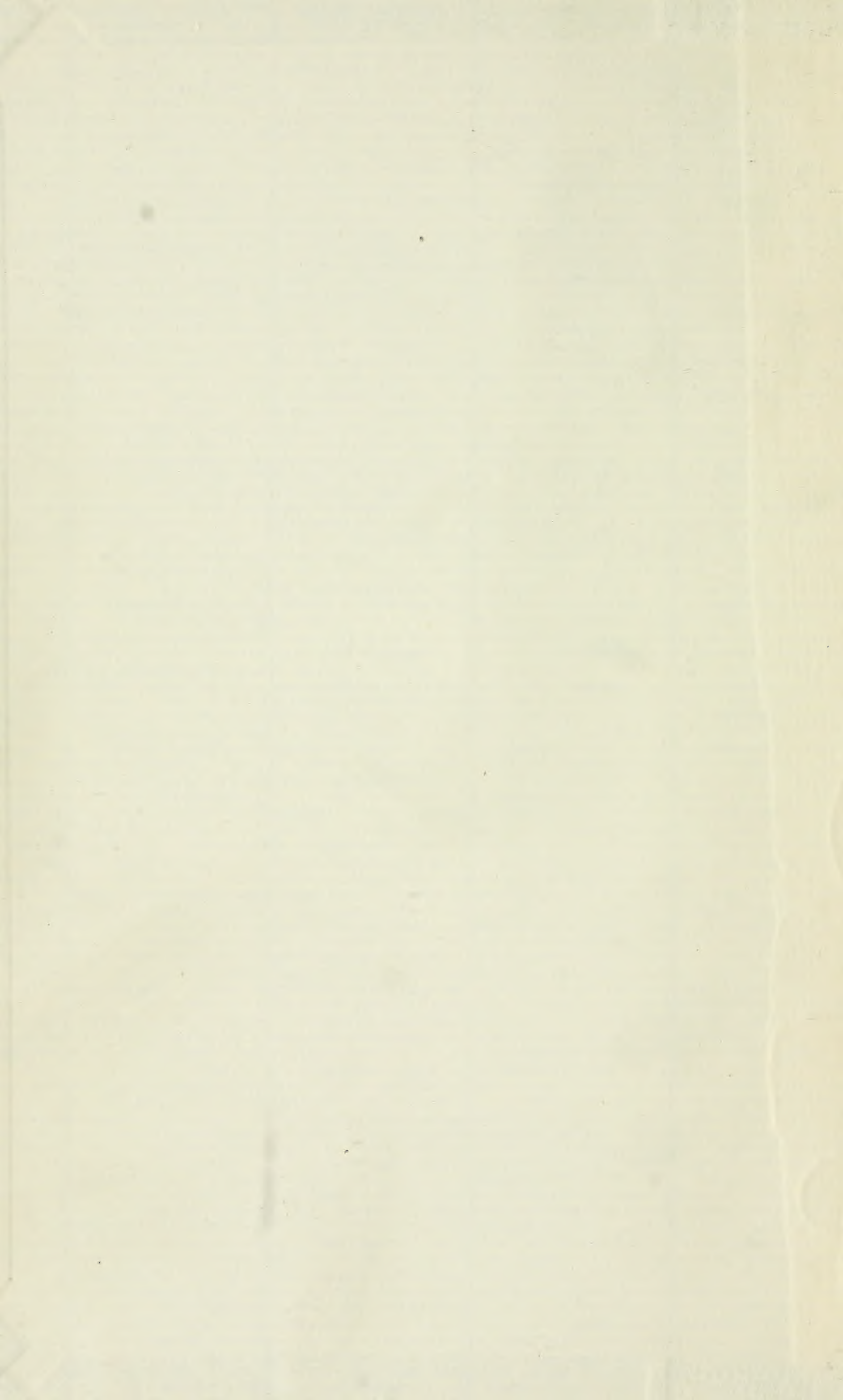
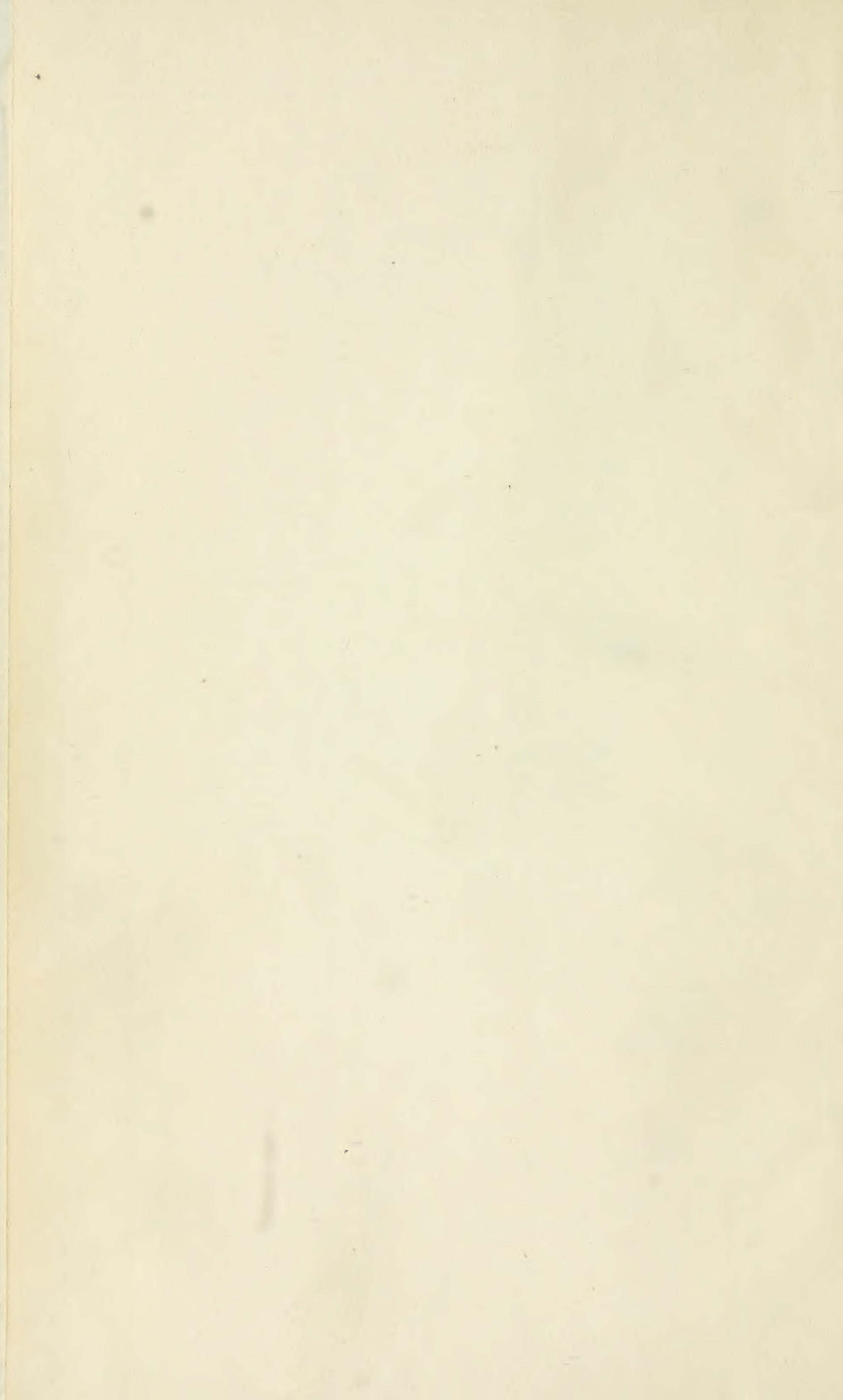

3 1761 03644 9031



Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/lebenundschrifte00lore



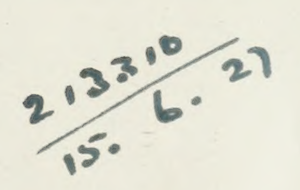
LGr
E63
.YL

LEBEN UND SCHRIFTEN DES KOERS EPICHARMOS.

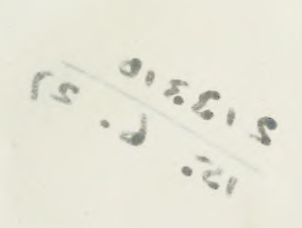
NEBST EINER FRAGMENTENSAMMLUNG.

VON

AUG. O. FR. LORENZ.



BERLIN.
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.
1864.



Germany

INHALT.

EINLEITUNG.

Die griechische Poesie wurde früh im vollen Sinne des Wortes eine nationale. Zwar fanden ihre verschiedenen Gattungen Anfangs den geeignetsten Boden bei einzelnen Stämmen, je nach den verschiedenen Anlagen und Neigungen derselben; aber keine von ihnen bleibt in dem engeren Kreise, wo sie die erste Pflege gefunden: auch die anderen Stämme ergreifen sie mit freudiger Begierde und nehmen an ihrer ferneren Ausbildung Theil. Schon hierdurch zeigt sich uns die Poesie als eine nationale, noch mehr aber, wenn wir an das mächtige Gefühl denken, welches alle hellenische Staaten und Stämme, so sehr sie auch im Raume getrennt und in Ansichten und Sitten verschieden waren, den Barbaren gegenüber vereinigte, an das stolze Selbstbewufstsein, welches sie alles aus hellenischem Boden Entsprossene als das nur ihnen Angehörige, nur ihnen Eigenthümliche betrachten liefs. Während nun die ganze Nation sich die Erzeugnisse der einzelnen Stämme aneignet, wird doch durch einen merkwürdigen, fast conventionellen Zug in der griechischen Litteratur die Erinnerung an den Ursprung der einzelnen Gattungen der Poesie festgehalten. Denn die Dialekte, in welchen sie ihre erste Pflege gefunden haben und durch Werke in fester, künstlerisch ausgebildeter Form der gesammten Nation vorgeführt worden sind, gewinnen gleichsam das Anrecht, in den betreffenden Dichtungsarten von den Dichtern sämmtlicher Stämme gebraucht zu werden. Daher kömmt es, dafs das altjonische Epos, sowie die Lyrik in ihren drei Hauptgattungen: die jonische (Elegie und Jambe), die äolische (melische Lieder), die dorische (Chor-

gesänge), auch das Epos und die Lyrik der gesammten hellenischen Welt bilden, sogar bis in die alexandrinische Zeit hinein, wo man sich durch Studium die ausgestorbenen Dialekte aneignen mufs; Abweichungen vom ursprünglichen Dialekt sind höchst selten (Anakreon). Auch in der Geschichte der dramatischen Poesie finden wir einen ganz ähnlichen Zug. Das Drama war von der Zeit an, wo es durch Werke in fester Form sich auszubilden anfing (d. h. nach Thespis, Ol. 60, für die Tragödie; nach den Perserkriegen, für die Komödie), in seiner Entwicklung durchaus attisch: die ganze dramatische Production knüpft sich an die attischen Bakchosfeste, die wenigen nichtattischen Dichter treten in Athen auf (Achaios, Jon) oder schicken doch ihre Stücke dahin (Dionysios I); „wer eine gute Tragödie geschrieben zu haben glaubt", sagt Platon (Laches cap. 6), „der kömmt geraden Wegs hierher nach Athen: denn findet er Beifall bei uns, so ist ihm sein Glück in ganz Hellas gewifs." Mithin war das attische Drama auch das Drama des gesammten Griechenlands.

Nur ein Nebenzweig bildet hiervon eine Ausnahme: die dorische Volkskomödie. Seit alten Zeiten ward diese im Schoofse der dorischen Stämme gehegt und trieb ihr heiteres Spiel an Festen, namentlich den bakchischen; so weit wir zurückgehen können, trägt sie ein dem dorischen Volkscharakter entsprechendes, eigenthümliches Gepräge, welches sie scharf von der Hauptform der alten attischen Komödie unterscheidet. Zweimal tritt sie in der Litteratur ans Licht, indem talentvolle Dichter ihre rohen, regellosen Elemente erfassen und sie in veredelter, festerer Gestalt den dramatischen Monumenten anreihen. In den siebziger Olympiaden, als die alte attische Komödie durch Chionides und Magnes anfing, sich von den zügellosen megarischen Späfsen zu entfernen, und Ekphantides erklärte, dafs er sich schäme sein Drama megarisch zu machen, erreicht eben diese megarische Komödie in Sikelien ihre höchste Blüthe durch Epicharm (Phormis, Deinolochos); und als in den Zeiten der ersten Ptolemäer Menandros und Philemon die letzten, für alle Zeiten werthvollen Blüthen des attischen Theaters hervorriefen, führen

die Phlyakographen in Grofsgriechenland ihre Hilarotragödien auf (Rhinthon, Bläsos, Skiras, Sopater, von denen der Letzte, nach seinen Fragmenten zu urtheilen, auch in der νέα arbeitete). Beide Gruppen stehen indefs in der Litteraturgeschichte ganz vereinzelt da: Tarents Schicksal macht es erklärlich, dafs die tragische Parodie sehr bald verstummte, und Sophron, der etwa ein halbes Jahrhundert nach Epicharm lebte, hatte zwar in seinen meisterhaften Schilderungen des sikelischen Volkslebens viel mit ihm gemein und war gewifs sehr von ihm beeinflufst, aber seine Kunstform war eine ganz andere, und es ist sehr zweifelhaft, ob seine Mimen überhaupt zur Darstellung gelangten. Und doch stockte das von Epicharm begonnene Werk nicht. Denn schon in der alten attischen Komödie schlagen Krates und Pherekrates, wahrscheinlich durch sein Beispiel angeregt, Richtungen ein, die der dorischen Komödie ganz ähnlich sind; und als später die politische Richtung der attischen Bühne ganz verstummen mufste, da haben die Dichter der μέσα und νέα behufs ihrer mythologischen Travestien und burlesken Charakterschilderungen gewifs oft den alten sikelischen Meister zur Hand genommen, dem noch Plautus Viel verdanken soll. Somit wird die sikelische Komödie sehr bald nach dem Tode ihres „Erfinders“ in die attische aufgenommen, — eine neue Bestätigung für den Satz: das attische Drama war, seit seiner Entwicklung in fester Form wesentlich auch das des gesammten Griechenlands.

Es ist das Leben und schriftstellerische Wirken Epicharms, welches in dem folgenden Versuche dargestellt werden soll, nach einer vorausgeschickten allgemeinen Einleitung über das dorische Drama. Wir schöpfen hier natürlich aus denselben Quellen, aus denen wir unsere Kenntnifs von dem Entwicklungsgange des griechischen Dramas überhaupt holen: 1) aus der gedrängten Darstellung des Aristoteles (Poetik capp. 3—5), dem wir gute Fundamente und zuverlässige Forschungen zutrauen dürfen; 2) aus abgerissenen Notizen bei den spätern gelehrten Sammlern (Athenäos, Plutarch, Diogenes u. A.), von sehr verschiedenem Werthe; 3) aus einer Masse von Artikeln bei den spätern Lexikographen, Scho-

liasten und byzantinischen Grammatikern, welche aber der vielfachen Ableitung und des späten Ursprunges wegen nur mit großer Vorsicht zu gebrauchen sind und oft schlimme Fehler enthalten. Gilt nun aber schon im Allgemeinen, und speciell von der Komödie, die Wahrheit, daſs unsere Quellen lange nicht ausreichen, uns eine deutliche Vorstellung von dem Entwicklungsgange der dramatischen Poesie zu geben, so ist dieses ganz besonders mit der dorischen Komödie der Fall: die Nachrichten über sie sind sehr sparsam und dürftig. Wir müssen deshalb von vorne herein auf alles mehr detaillirte Wissen Verzicht leisten, und uns darauf beschränken, unbeirrt durch die zahlreichen neueren Hypothesen über die origines Graeci dramatis, den thatsächlichen Kern, nl. jene wenigen Notizen aus dem Alterthume selbst, zu sammeln, genau zu sichten und dann durch vorsichtige Combination wahrscheinliche Schlüsse zu ziehen. Was auf diese Weise von dem dorischen Drama im Allgemeinen gesagt werden kann, hat vor Allen Karl Ottfried Müller sehr klar und hübsch zusammengefaſst, nicht so sehr in den „*Doriern*" (II, S. 345 — 352 d. zw. Ausg.), wie in seiner vortrefflichen „*Geschichte der griechischen Litteratur*" (II, S. 200 f; 259 — 266), und es sind, wie hier ein für alle Mal bemerkt sein mag, hauptsächlich seine Resultate, die im ersten Capitel befolgt werden. Was dagegen den wahrscheinlichen Entwicklungsgang und Bau der Epicharmischen Komödie betrifft, wie auch das Leben ihres Dichters, so weiche ich hierin bedeutend von Müller wie von den andern früheren Darstellungen ab.

Specielle Schriften über das dorische Drama von neueren Gelehrten sind erst in unserm Jahrhundert erschienen; die betreffenden Artikel in den älteren Sammelwerken (G. J. Vossius, *de poetis Graecis cap.* 6; Mongitor, *Biblioth. Sicula I, p.* 180 *sqq.*; Fabricius, *Bibl. Gr. p.* 298 *sqq.* mit der Anm. von C. G. Harleſs) sind theils sehr unvollständig, theils mit Fehlern erfüllt. Die erste Monographie lieferte Hermann Harleſs: *De Epicharmo*, Essendiae 1822; der Verfasser selbst nennt sie in einem späteren Aufsatze (Jahns Jahrbücher 1833, VII, S. 297) „nur zu sehr übereilt und miſsrathen." 1828 erschien in Köln: *De Doriensium comoedia*

quaestiones, scripsit Carolus Iosephus Grysar, *vol. prius* (der zweite Band, der eine Fragmentensammlung enthalten sollte, ist nicht erschienen); das Buch enthält in drei Abtheilungen Untersuchungen über das dorische Drama, über Epicharms Leben, und über seine Komödie; es ist bis jetzt die Hauptschrift über diese Fragen gewesen. Es ward recensirt von F. G. Welcker in der *Schulzeitung für* 1830, *S.* 417—487, welche Recension, erweitert und verbessert, wiederholt ist in des Verfassers *Kleinen Schriften I, S.* 271—356.

Grysars Schrift enthält eine ziemlich vollständige Materialiensammlung, leidet aber an grofsen und überwiegenden Fehlern. Der Hauptirrthum Grysars ist eine falsche Würdigung der Quellen: in den spätern Sammlern (Diogenes, Jamblich, Suidas u. A.), die ja unsere Hauptquellen für das Leben Epicharms bilden, sieht er nicht oberflächliche Compilatoren, die kritiklos von verschiedenen Seiten ihre Nachrichten zusammenrafften, sondern wirkliche Gelehrte, die mit grofser Genauigkeit und oft mit Rücksicht auf sehr feine Unterschiede arbeiteten. Dafs bei einer so falschen Grundansicht viel Verkehrtes herauskommen mufste, ist von selbst klar; und dabei ist der Verfasser sehr ungenau mit den Citaten. In beiden Beziehungen Manches, wenn auch nicht Alles, berichtigt zu haben und durch seine ungemeine Fülle von Kenntnissen und reiche Lectüre auch die Materialiensammlung nicht unerheblich vermehrt zu haben, ist Welckers Verdienst. Mit Rücksicht auf die Komödien Epicharms dagegen ist Welcker nur zu sehr dem ganz falschen Verfahren Grysars gefolgt: sich an die wenigen Fragmente zu halten, obgleich diese von so eigenthümlicher Beschaffenheit sind, dafs sie durchaus keinen Rückschlufs auf die Gestaltung der Komödie gestatten, um dann eine Menge der unsichersten Combinationen und der willkürlichsten Hypothesen über den Inhalt der einzelnen Stücke aufzustellen. Auch Müllers Darstellung (in den Doriern) ist ganz auffallend verworren und willkürlich. Es ist klar, dafs es hier allenthalben an einer leitenden Grundansicht gefehlt hat; eine solche habe ich vor allen Dingen zu gewinnen gesucht, gestützt auf den Ur-

sprung der Komödie, auf die zeitlichen und örtlichen Verhältnisse und auf die überall und zu allen Zeiten in einer beginnenden dramatischen Entwicklung hervortretenden Eigenthümlichkeiten; von den Conjecturen über die einzelnen Titel hingegen habe ich ohne Aengstlichkeit eine Menge bei Seite gelassen.

Selbstständig und, namentlich was die Anschauungen über Epicharms Komödie betrifft, weit besser und richtiger als die Vorigen handelt G. Bernhardy über des Dichters Leben und Wirken, s. den Artikel „Epicharmus" in *Ersch und Grubers Encyclopädie, Sect.* 1, *Band* 35, *S.* 342—356, und den *Grundrifs der griech. Litt. II, S.* 893—908. Die übrigen Verfasser schliefsen sich dagegen alle an Grysar an: Bode, *Gesch. der hellen. Dichtkunst III*, 2, *S.* 36—86, dessen Darstellung Bernhardy mit Recht als eine sehr oberflächliche und willkürlich ausgeschmückte Compilation bezeichnet; Kruseman in seiner Fragmentensammlung (s. u.); Faustin Colin, der in einem Buche mit dem lockenden Titel: *Clef de l'histoire de la Comédie Grecque, Paris* 1857, ohne jede selbstständige Prüfung Grysars Resultate annimmt und sie weiter ausmalt in affectirter, schwülstiger Sprache. Die unbedeutenden *Quaestiones Epicharmeae* (*Pars I, Bonnae* 1846) von Leopold Schmidt behandeln nur einige philosophische Fragmente; der Verfasser schliefst sich namentlich an Welcker an[1]).

Die ersten Zusammenstellungen Epicharmischer Verse finden sich in den jetzt ganz veralteten Sentenzensammlungen von Morelli, Jacob Hertel (*Vetustiss. comicorum quinquaginta sententiae*; *Basileae* 1560; *p.* 280—290: 18 Fragm.), H. Stephanus (*Poesis philosophica*) und H. Grotius (*Excerpta ex tragoediis et comoediis*); einige auch bei Conrad Rittershus im Commentar zu Oppians Halieutica, p. 216. Auch die Sammlungen Epicharmischer Komödientitel bei Jacob Hertel (l. c. p. 278 sq.; 33 Titel) und Johannes Meursius (*ad Helladii*

[1]) Als Curiosum sei erwähnt ein Buch von Luigi Tiritto, *Saggio storico sulla vita di Epicarmo con frammenti delle di lui opere*, *Palermo* 1836, dessen ganz auffallende Mifsverständnisse der Quellen wohl darin ihre Erklärung finden, dafs der Verfasser kein Griechisch konnte: er citirt auch nie den Originaltext, sondern nur die versio Latina. Die Fragmentensammlung ist vollkommen unbrauchbar.

Chrestomathiam, *p.* 63 *sqq.*, abgedruckt in *Gronorii Thes. antiquitt. Graecc.* X, *p.* 973—976; 40 Komödientitel und einige andere dem Dichter beigelegte Werke) sind jetzt ganz unwichtig. Die einzigste einigermaſsen vollständige Fragmentensammlung ist: *Epicharmi fragmenta*, *collegit* H. Polman Kruseman, *Harlemi* 1834. Sie umfaſst 37 Komödientitel, 5 *Ψευδεπιχάρμεια*, 122 *Ἄδηλα* und liefert den kritischen Apparat ziemlich vollständig; aber für die Textesverbesserung ist gar Nichts gethan, die Behandlung ist an manchen Stellen sehr unkritisch, und Spuren der Eile und Flüchtigkeit sind unverkennbar. Eine kleine Epikrisis hierzu verdankt man Welcker, *Zeitschr. für Alterthumswissensch.* 1835, *S.* 1122 — 1133.

In der diesem Buche beigegebenen Fragmentensammlung war es anfänglich meine Absicht, den kritischen Apparat zu den Verfassern, aus welchen die meisten Fragmente entnommen sind (Athenäos, Pollux, Stobäos), in möglichster Vollständigkeit mitzutheilen. Dieses würde aber einen unverhältniſsmäſsigen Raum in Anspruch genommen haben und schien auch bei näherem Nachdenken unnöthig: denn manche Verbesserungen von neueren Gelehrten (Meineke und Ahrens im Athenäos, Bekker im Pollux u. s. w.) sind ja so evident richtig, daſs damit eine Menge früherer Conjecturen wegfällt. Ich habe mich deshalb im Athenäos darauf beschränkt, überall, wo der Text unsicher war, die Lesarten der besten Handschriften (nach Dindorfs Apparat[2]) anzuführen, nur die offenbarsten Schreibfehler abgerechnet, und, wo es nöthig that, aus Schweighäusers *Animadversiones* nach bestem Ermessen eine Auswahl unter den Conjecturen zu treffen. Für den Pollux ist neben Bekkers Ausgabe auch Dindorfs Apparat benutzt worden; für den Stobäos die Ausgaben von Gaisford

[2]) Die Bezeichnungen desselben für die Codices sind hier beibehalten: A = *Marcianus Venetus Bessarioneus*, B = *Laurentianus*, P = *Palatinus*, D und Q = *Parisini*, C = *Epitomes codex Parisinus*, E = *Epitomes codex Laurentianus*. Ferner bedeutet V die *editio princeps*, *Veneta Aldina*, 1514, L die erste Ausg. des *Casaubonus*, *Genevae* 1597. — Das bei einigen wenigen Citaten vorkommende Zeichen * bedeutet, daſs die betreffenden Verfasser mir nicht zugänglich waren, weshalb ich Krusemans Angaben folgen muſste.

und Meineke, und auch für die übrigen Verfasser glaube ich überall die neuesten und besten Ausgaben zu Rathe gezogen zu haben. Von mir selbst rühren keine Textesänderungen her: ich habe nur sorgfältig gesammelt und dankbar benutzt, was Andere auf diesem Gebiete geleistet. Keinem Gelehrten verdanken aber die oft arg verschriebenen Fragmente Epicharms so Viel, wie Heinrich Ludolf Ahrens: sein Hauptwerk *de dialecto Dorica*, in dessen Appendix die meisten Fragmente, 168 Nrn., gesammelt und kritisch revidirt sind, muſs die Grundlage bilden, von welcher fernere Verbesserungsvorschläge ausgehen, und Jedem, der genauer Epicharms und Sophrons Bruchstücke kennen lernen will, nothwendig zur Hand sein. Die dort durchgeführte Schreibweise und Accentuirung ist auch hier wesentlich befolgt.

ERSTES CAPITEL.

DAS DORISCHE DRAMA.

Die Basis aller Untersuchungen über das dorische Drama bildet eine merkwürdige Stelle in der Poetik des Aristoteles, cap. 3, § 3 (p. 1448, a, Bekker), nach welcher die Dorier sowohl auf die Erfindung der Tragödie als auf die der Komödie Anspruch erhoben. Sie lautet: *Ὅθεν καὶ δράματα καλεῖσθαί τινες αὐτά φασιν, ὅτι μιμοῦνται δρῶντας. διὸ καὶ ἀντιποιοῦνται τῆς τε τραγῳδίας καὶ τῆς κωμῳδίας οἱ Δωριεῖς, τῆς μὲν κωμῳδίας οἱ Μεγαρεῖς, οἵ τε ἐνταῦθα ὡς ἐπὶ τῆς παρ' αὐτοῖς δημοκρατίας γενομένης, καὶ οἱ ἐκ Σικελίας (ἐκεῖθεν γὰρ ἦν Ἐπίχαρμος ὁ ποιητής, πολλῷ πρότερος ὢν Χιωνίδου καὶ Μάγνητος), καὶ τῆς τραγῳδίας ἔνιοι τῶν ἐν Πελοποννήσῳ, ποιούμενοι τὰ ὀνόματα σημεῖον. οὗτοι μὲν γὰρ κώμας τὰς περιοικίδας καλεῖν φασίν, Ἀθηναῖοι δὲ δήμους, ὡς κωμῳδοὺς οὐκ ἀπὸ τοῦ κωμάζειν λεχθέντας, ἀλλὰ τῇ κατὰ κώμας πλάνῃ, ἀτιμαζομένους ἐκ τοῦ ἄστεως. καὶ τὸ ποιεῖν αὐτοὶ μὲν δρᾶν, Ἀθηναίους δὲ πράττειν προσαγορεύειν* [1]. Betrachten wir die Berechtigung dieser Ansprüche näher.

---

[1]) Die Gültigkeit dieses Fundamentes ist angefochten worden von Fr. Ritter, der in seiner Ausgabe der Aristotelischen Poetik (Colon. 1839) den ganzen § 3 für eine spätere Interpolation erklärte; und es läſst sich nicht läugnen, daſs er die gröſste Aehnlichkeit mit einer fremden Randbemerkung zum vorhergehenden *δρῶντας* (§ 2 extr. *πράττοντας γὰρ μιμοῦνται καὶ δρῶντας ἄμφω*) darbietet. Der gedrängten Darstellung des Aristoteles sind solche etymologische Einschiebsel fremd; die §§ 2 und 4 hängen gut zusammen, und die Bemerkung im Anfang, besonders das 'Einige sagen', ist wirklich inept und trägt recht das Gepräge der Späteren. Aber absurd und mit Falschem erfüllt, wie Ritter sagt, ist die Stelle durchaus nicht. Sein Haupteinwand richtet sich gegen die Zeitbestimmung Epicharms und

Darin sind alle Ueberlieferungen einig, dafs das Drama aus den bakchischen Chorgesängen herzuleiten ist. Die Tragödie, sagt Aristoteles im vierten Capitel (p. 1449,a), wurde Anfangs, wie die Komödie, aus dem Stegreif gespielt und ging von den Vorsängern des Dithyrambs aus, wie die Komödie von denen der Phalloslieder; sie ward nach und nach ausgebildet, erlitt manche Veränderungen und stand endlich still zur Zeit des Aeschylos und Sophokles, als sie ihren Charakter erlangt hatte. (*Γενομένη δ' οὖν ἀπ' ἀρχῆς αὐτοσχεδιαστικὴ καὶ αὐτὴ καὶ ἡ κωμῳδία, καὶ ἡ μὲν ἀπὸ τῶν ἐξαρχόντων τὸν διθύραμβον, ἡ δὲ ἀπὸ τῶν τὰ φαλλικά, ἃ ἔτι καὶ νῦν ἐν πολλαῖς τῶν πόλεων διαμένει νομιζόμενα, κατὰ μικρὸν ηὐξήθη προαγόντων ὅσον ἐγίγνετο φανερὸν αὐτῆς, καὶ πολλὰς μεταβολὰς μεταβαλοῦσα ἡ τραγῳδία ἐπαύσατο, ἐπεὶ ἔσχε τὴν αὑτῆς φύσιν.* Es folgen Bemerkungen über die beiden genannten Tragiker). Der Dithyramb, dessen Name noch unenträthselt ist, steht in der ganzen griechischen Litteraturgeschichte in genauer Verbindung mit dem Bakchoscult: er ist sicher ebenso alt wie dieser selbst, und die Entwicklung Beider schreitet gleichmäfsig vorwärts. Die Form, unter der der Dithyramb in den ältesten Zeiten aufgeführt wurde, ist unbekannt; sie wird wohl nur regellos gewesen sein; aber seit Arions Zeiten und besonders durch diesen Dichter selbst, berichten zuverlässige Zeugnisse, empfing er eine kunstgerechtere Ausbildung und ein würdigeres Gepräge. Nun wirkte

---

der beiden attischen Dichter, für die er nur die ganz verschiedenen Nachrichten des Suidas gelten lassen will; ich werde aber im zweiten Capitel zeigen, dafs im Gegentheil Suidas irrt, und der Verfasser unserer Stelle vollkommen Recht hat. Auch seine übrigen Nachrichten sind durchaus nicht schlecht, über welche ich, um nicht dasselbe zwei Mal zu sagen, auf die folgenden Untersuchungen verweise. Nur über den Ausdruck *δρᾶν*, den die Dorier sich (nach unserer Stelle) besonders zueigneten, möge hier gleich bemerkt werden, dafs anderswoher Nichts darüber bekannt ist, und dafs die Worte *καὶ τὸ ποιεῖν κ. τ. λ.* überhaupt sehr abgerissen und dunkel sind. Der Verfasser scheint sagen zu wollen: „Für den Begriff des Handelns, im Gegensatz zu *πάσχειν*, welcher der poetischen Gattung, um die man sich streitet, den Namen gab, haben die Athenäer von Alters her den Ausdruck *πράττειν*, die Dorier *δρᾶν*; da nun die Gattung den Namen *δρᾶμα* erhielt, nicht *πρᾶγμα*, so spricht der Name für die Dorier.“ Wie dem auch sei, Falsches und Ungereimtes hat der Verfasser des § 3 nicht vorgebracht, und ich trage kein Bedenken, ihm den ersten Platz unter den überaus dürftigen Nachrichten, die uns vorliegen, einzuräumen.

Arion bekanntlich in der dorischen Stadt Korinth in den Tagen des Periandros, um Ol. 45, und mit ganz andrem Rechte als die Thebäer und Naxier erhoben daher die Korinthier Ansprüche auf die Pflege und geregelte Entwicklung des Dithyrambs, oder, wie man dergleichen im Alterthume stets ausdrückte, auf die „Erfindung“ desselben. Sie erzählten dem Herodot, das gröfste Wunder unter der Regierung des Periandros sei der Methymnäer Arion gewesen, *ἐόντα κιθαρῳδὸν τῶν τότε ἐόντων οὐδενὸς δεύτερον, καὶ διθύραμβον πρῶτον ἀνθρώπων, τῶν ἡμεῖς ἴδμεν, ποιήσαντά τε καὶ οὐνομάσαντα καὶ διδάξαντα ἐν Κορίνθῳ.* (Herod. I, 23, nachgeschrieben von Dion Chrysostomos 37, 1). Und dieses war nicht blos eine Behauptung der Bürger Korinths, die ihrer Stadt eine Ehre vindiciren wollten, der zu Liebe Pindar in einer an den Korinthier Xenophon gerichteten Ode (Ol. 13, 18 sq.) ausruft:

ταὶ Διονύσου πόθεν ἐξέφανεν
σὺν βοηλάτᾳ Χάριτες διθυράμβῳ;

— sondern auch die Meinung gelehrter Forscher. Aristoteles hatte nach einer Notiz in der Chrestomathie des Proklos (Gaisfords Hephaestion, Oxon. 1855, I, p. 348) den Arion als Erfinder des Dithyrambs und der kyklischen Chöre genannt, und Dikäarchos und Hellanikos ebenso (Schol. Ar. Av. 1403). Aus irgend einem dieser Forscher stammt wohl der kurze und unklare, aber für uns sehr wichtige Artikel bei Suidas s. v. *Ἀρίων. Κύκλεως υἱὸς — — λέγεται καὶ τραγικοῦ τρόπου εὑρετὴς γενέσθαι καὶ πρῶτον χορὸν στῆσαι καὶ διθύραμβον ᾆσαι καὶ ὀνομάσαι τὸ ᾀδόμενον ὑπὸ τοῦ χοροῦ καὶ Σατύρους εἰσενεγκεῖν ἔμμετρα λέγοντας.* Was mag hier wohl „die tragische Weise“ sein, die Arion erfunden haben soll? G. Hermann (opusc. VII, p. 216) erklärte sie für eine gewisse „Tonart“ (diese Bedeutung hat *τρόπος* häufig bei den auctores rei musicae) und berief sich auf Aristides Quintilianus (Meibom, auctt. rei mus. II, p. 29 sq.): *τρόποι δὲ μελοποιΐας γένει μὲν τρεῖς, διθυραμβικός, νομικός, τραγικός. ὁ μὲν νομικὸς τρόπος ἐστι νητοειδής· ὁ δὲ διθυραμβικὸς μεσοειδής· ὁ δὲ τραγικὸς ὑπατοειδής.* Hiergegen ist aber erstens einzuwenden, dafs, wenn bei Suidas blos eine musikalische

Neuerung bezeichnet wäre, weit eher der *τρόπος διθυραμβικός* dem Arion als Erfinder des Dithyrambs hätte beigelegt werden müssen, und, wenn man dies nicht gelten lassen will, weil der *τρόπος διθυραμβικός* bei Aristides auch auf den jüngeren Dithyramb (bei Pindar u. A.) gehen könne, so ist zweitens bestimmt hervorzuheben, dafs *τραγικός* in verschiedenen Verbindungen ein festes Epitheton gerade für Arions Schöpfungen ist. Die von ihm aufgestellten Chöre hiefsen auch *τραγικοὶ χοροί*, vermuthlich weil ein Bock das Festopfer war, ihre Lieder *τραγικὴ ἀοιδή* und *τραγῳδία*;[2]) und wenn auch

---

[2]) Direct könnte dieses freilich nur aus zwei Stellen hervorgehen, von denen die eine sogar sehr zweifelhaft ist. Plut. Sol. 29: *ἀρχομένων δὲ τῶν περὶ Θέσπιν ἤδη τὴν τραγῳδίαν κινεῖν καὶ διὰ τὴν καινότητα τοὺς πολλοὺς ἄγοντος τοῦ πράγματος κ. τ. λ.* Es ist schwer zu entscheiden, ob *κινεῖν τὴν τραγῳδίαν* hier bedeutet: 'die erste Anregung zur (dramatischen) Tragödie geben', wie Bentley wollte, oder 'die (älteste) Tragödie, den Bocksgesang, ändern und etwas ganz Anderes daraus machen, als sie war', nach Lessings Ansicht. Obwohl Welcker (über das Satyrspiel, S. 239, n. 175) die erste Erklärung einen wunderlichen Irrthum nennt, gestehe ich doch, dafs sie mir die einfachste und richtigste scheint: den Gebildeten zur Zeit Plutarchs dürfte das Wort *τραγῳδία* im Sinne von Schauspiel ebenso geläufig gewesen sein, wie uns heut zu Tage, und wenn noch dazu der Name des Thespis, des allbekannten Gründers des attischen ernsten Dramas, kam, konnten sowohl Verfasser als Leser die Worte schwerlich anders fassen, als: 'als Thespis und seine Genossen anfingen, die ersten Anlässe zur (späteren, attischen) Tragödie zu geben.' Uebrig bleibt noch die gleichfalls von Welcker angeführte Stelle Diod. Sic. IV, 5: *καὶ σατύρους δέ φασιν αὐτὸν (τὸν Διόνυσον) περιάγεσθαι, καὶ τούτους ἐν ταῖς ὀρχήσεσι καὶ ταῖς τραγῳδίαις τέρψιν καὶ πολλὴν ἡδονὴν παρέχεσθαι τῷ θεῷ.* Hier läfst sich *τραγῳδία* kaum anders erklären als 'Bocksgesang', = Dithyrambos, an dessen spafshaftes Element, die Satyrn, Diodor gedacht haben mag. — An indirecten Zeugnissen dafür, dafs die Dithyramben Arions und seiner Nachfolger dasselbe wie die älteste *τραγῳδία* sind, fehlt es nicht. Suidas legt dem Arion die Erfindung des *τραγικὸς τρόπος* bei, die *τραγικοὶ χοροί* in Sikyon waren ohne Zweifel dithyrambisch, und der alte *τραγῳδιοποιός* aus derselben Stadt, Epigenes, ein Dithyrambendichter (s. über Sikyon gleich unten Mehr); und zwischen *τραγικὸς τρόπος* oder *χορός* und *τραγῳδία* ist doch wohl kein Unterschied. In demselben Sinne scheinen Tzetzes (ad Lycophr. vol. I p. 256 ed. Müll.) den Arion neben Thespis, Phrynichos, Aeschylos u. s. w. den *τραγικοὶ ποιηταί* beizuzählen, und Dioskorides in einem Epigramme (Anth. Gr. VII, 410), das, was dem Thespis vorausging, *τραγικὴ ἀοιδή* zu nennen. Bei Aristot. Rhetor. III, 1 *τραγῳδίας* und bei Hor. a. p. 275 *tragicae Camenae* in dem umfassenderen Sinne (von Dithyramb und Drama) zu nehmen, wie Welcker will, scheint ganz unnöthig. Endlich mufs noch an die in neuerer Zeit (bei dem Streite über 'lyrische' Tragödie und Komödie) so oft angeführten Beweisstellen dafür, dafs die älteste Tragödie nur von Chören aufgeführt worden sei, erinnert werden: Diog. Laert. III, 56: *ὥσπερ δὲ τὸ παλαιὸν ἐν τῇ τραγῳδίᾳ πρότερον μὲν μόνος ὁ χορὸς διεδραμάτιζεν, ὕστερον δὲ Θέσπις ἕνα ὑποκριτὴν ἐξεῦρεν ὑπὲρ τοῦ διαναπαύεσθαι*

hier die ursprüngliche Bedeutung „Bocksgesang“ leicht zu erkennen ist, so erhielten die Wörter doch später, als sich aus der Vorstufe des Dithyrambs die attische Tragödie entwickelt hatte, eine ganz andere Bedeutung, nämlich die des Tragischen im modernen Sinne. So ist auch „die tragische Weise“ bei Suidas zu verstehen: es liegt hier ein späterer Ausdruck vor, durch welchen die gelehrten Forscher die Neuerungen bezeichneten, die Arion mit dem Dithyramb vorgenommen hatte, und die ihn zur Vorstufe des späteren Trauerspiels machten. Der Dithyramb nämlich, als Ausdruck der an den Bakchosfesten herrschenden Stimmung, ist seiner Natur nach heiter: er begrüſst frohlockend die Ankunft des Lenzes, wo Alle, von neuer Lebenslust durchdrungen, die Spenden der verjüngten Erde empfangen (s. das herrliche Bruchstück von Pindar, Dithyr. Fr. 3 bei Boeckh), und er feiert in ausgelassener Fröhlichkeit die Freuden der Weinlese, wo ungebundene Lust, leidenschaftliche Ekstase und wilde Begeisterung am Platze sind (s. Archilochos bei Athen. XIV, 628, a, und Epicharms ebendaselbst angeführten Vers: *Οὐκ ἔστι διθύραμβος, ὄκχ' ὕδωρ πίῃς.*) Es scheint aber, daſs Arion, in guter Uebereinstimmung mit seiner ganzen mehr veredelten und geregelten Gestaltung des Dithyrambs und dessen geordneter Aufführung durch kyklische Chöre (*Κύκλεως υἱός*), wobei er vielleicht selbst den Vorsänger machte (*ᾆσαι*), auch dem Stoffe desselben mehr Ernst und Würde verlieh: er fügte zu dem früheren, heitern und lebhaften, Dithyramb einen neuen, von ernsterem, trüberem Charakter hinzu, in welchem er die Gefahren und Leiden des Gottes, *τὰ Διονύσου πάθη*, besang,

---

τὸν χορόν κ. τ. λ. Athen. XIV, 630, c: *συνεστήκει δὲ καὶ σατυρικὴ πᾶσα ποίησις τὸ παλαιὸν ἐκ χορῶν, ὡς καὶ ἡ τότε τραγῳδία· διόπερ οὐδὲ ὑποκριτὰς εἶχον* (welche Stelle Welcker a. a. O. p. 243 höchst auffallend erklärt: *ὡς καὶ* für *ἤ*). Euanthius de trag. et com. (Terent. ed. Westerhow. I, p. LV): *Comoedia fere vetus, ut ipsa quoque olim tragoedia, simplex carmen fuit, quod chorus circa aras fumantes, nunc spatiatus, nunc consistens, nunc revolvens gyros, cum tibicine concinebat.* (Comoedia vetus ist hier aber ein Irrthum). — Ueber die 'lyrische' Tragödie und Komödie (welcher Ausdruck hier überall vermieden ist) Mehr zu sagen, dürfte unnöthig sein: die Unmöglichkeit, für diese projectirte Dichtungsart einen Stoff zu finden, der zwischen Dithyrambos und attischem Drama die Mitte hielte, hat sich herausgestellt, und Boeckhs Hypothese (Staatshaush. II, p. 361 ff. erste Ausg.) ist von G. Hermann (Opusc. VII, p. 211 sqq.) überzeugend zurückgewiesen.

und er benannte seine Gesänge wahrscheinlich nach den darin behandelten bakchischen Mythen (*ὀνομάσαι τὸ ᾀδόμενον ὑπὸ τοῦ χοροῦ* Suid., vgl. Herodots Worte).

Dunkel sind die letzten Worte bei Suidas: Arion habe Satyrn eingeführt, die in Versen redeten. Falsch kann die Nachricht nicht sein; denn es ist sowohl an und für sich natürlich, dafs Satyrn bei keinem Bakchosfeste fehlen durften, als auch durch andere Verfasser bestätigt, dafs sie bei der lyrischen Vorstufe der Tragödie eine Rolle spielten. S. besonders die Worte des Aristoteles in der Poetik Cap. 4: *ἔτι δὲ τὸ μέγεθος ἐκ μικρῶν μύθων καὶ λέξεως γελοίας, διὰ τὸ ἐκ σατυρικοῦ μεταβαλεῖν, ὀψὲ ἀπεσεμνύνθη, τό τε μέτρον ἐκ τετραμέτρου ἰαμβεῖον ἐγένετο· τὸ μὲν γὰρ πρῶτον τετραμέτρῳ ἐχρῶντο διὰ τὸ σατυρικὴν καὶ ὀρχηστικωτέραν εἶναι τὴν ποίησιν, λέξεως δὲ γενομένης αὐτὴ ἡ φύσις τὸ οἰκεῖον μέτρον εὗρεν· μάλιστα γὰρ λεκτικὸν τῶν μέτρων τὸ ἰαμβεῖόν ἐστιν.* Vergl. auch Athen. XIV, 630, c (Note 2) und Zenob. 5, 40 etc. (Note 4). Auf welche Weise aber diese spafshaften Bestandtheile mit dem Dithyramb verbunden wurden, ist sehr unklar. Es scheint, dafs das Reden der Satyrn in Versen dem eigentlichen Chorgesange entgegengesetzt wird; vermuthlich bildeten sie also einen Chor für sich, der in Zwischenspielen heiteren Charakters (*λέξεως γελοίας* Aristot.) auftrat, wobei das mimische Element wohl eine Hauptrolle spielte. Ebenso unklar ist es, warum Aristoteles die Vorsänger des Dithyrambs (*οἱ ἐξάρχοντες τὸν διθύραμβον*) besonders hervorhebt: vielleicht erzählten diese in besonderen Liedern den Inhalt der behandelten Mythen, während der Chor weiter ausmalte und besonders die durch jene Lieder hervorgerufenen Empfindungen ausdrückte. Aber so Viel ist nun doch sicher: der Dithyramb, Vorstufe der attischen Tragödie, empfing zuerst eine festere und würdigere Gestalt in der dorischen Stadt Korinthos durch den berühmten *χοροδιδάσκαλος* Arion; dieser wies den beiden Elementen, die er beim Bakchosfeste vorfand, der frommen Andacht und dem ausgelassenen satyrhaften Treiben, bestimmte Rollen und Formen an; namentlich scheint er den Chorgesängen eine edlere und künstlichere Ausbildung „in tragischer Weise“ gegeben zu haben; wie er aber damit die Scherze der

Satyrn verband, wissen wir nicht. Gehörten demnach die Korinthier zu jenen Peloponnesiern, die sich die Erfindung der Tragödie zueigneten, so dürften ihre Ansprüche sich auf den „Erfinder" des Dithyrambs, Arion, stützen.

Zu derselben Zeit, als Korinth unter Periandros reich und mächtig war, hatte auch die Nachbarstadt Sikyon unter Kleisthenes (zwischen Ol. 45 und 51) grofses Ansehen erlangt, und auch hier blühte damals eine verwandte Gattung der Lyrik. Wir haben eine merkwürdige Nachricht bei Herod. V, 67 über die damals in Sikyon auftretenden *χοροὶ τραγικοί*, die statt Dionysos den Adrast verherrlichten, seiner Leiden wegen, die aber Kleisthenes dem Dionysos zurückgab „als etwas ihm Schuldiges." (*τά τε δὴ ἄλλα οἱ Σικυώνιοι ἐτίμων τὸν Ἄδρηστον καὶ δὴ πρὸς τὰ πάθεα αὐτοῦ τραγικοῖσι χοροῖσι ἐγέραιρον, τὸν μὲν Διόνυσον οὐ τιμέωντες, τὸν δὲ Ἄδρηστον. Κλεισθένης δὲ χοροὺς μὲν τῷ Διονύσῳ ἀπέδωκε κ. τ. λ.*). Hier sind wir also schon einen Schritt weiter gekommen: die *τραγικοὶ χοροί* (hier nicht „tragisch" im modernen Sinne, sondern in der Grundbedeutung, da die Chöre eigentlich dem Dionysos gehörten, an dessen Festen ein Bock geopfert wurde) behandeln nicht blos Dionysosmythen, sondern auch die anderer Heroen, wenn solche durch traurige Leiden einen passenden Stoff abgeben — ganz wie in der späteren entwickelten Tragödie. Da Herodot ausdrücklich sagt, dafs die Chöre eigentlich dem Dionysos gehörten, folgt hieraus, dafs sie dithyrambisch waren [3]). Wann sie auf den Adrast übertragen worden, wissen wir nicht, noch weniger, wann sie gestiftet sind; wir werden aber hier nothwendig auf frühe Zeiten zurückgehen müssen, und es fehlt auch nicht an Spuren, die auf einen sehr alten und sehr entwickelten Bakchoscult in Sikyon deuten. Es findet sich bei Athen. XIV, 629, a ein

---

[3]) Wir können hieran die Nachricht reihen, dafs auch Simonides aus Keos einen Dithyrambos, Memnon, geschrieben habe. Strabon XV, 3, 2: *ταφῆναι δὲ λέγεται Μέμνων περὶ Πάλτον τῆς Συρίας παρὰ Βαδᾶν ποταμόν, ὡς εἴρηκε Σιμωνίδης ἐν Μέμνονι διθυράμβῳ τῶν Δηλιακῶν.* Vgl. hierzu die Nachricht des Suidas, dafs Arion seinen Chorgesängen Namen gegeben habe. — Sollte dieser Dithyrambos Memnon von Simonides vielleicht dasselbe sein wie die vom Suidas s. v. *Σιμωνίδης* genannte *τραγῳδία* desselben Dichters? (*τραγῳδία* die beste Hdschr.; die andern *τραγῳδίαι.* Vgl. Hermann, Opusc. VII, p. 214).

ἀρχαῖον ἐπίγραμμα auf einen alten sikyonischen Chormeister Bakchiadas, der Männerchöre zur Flöte aufgeführt hatte: schon hierin liegt vielleicht der Dithyramb verborgen. Ungleich wichtiger ist aber die Nachricht von einem alten sikyonischen „Tragiker“ Epigenes, dessen Zeit zwar nicht genauer angegeben wird, der aber jedenfalls älter ist als Thespis. Die Hauptstelle über ihn ist bei Photios, Lex. s. v. *Οὐδὲν πρὸς τὸν Διόνυσον·* (abgeschrieben von Suidas und Apostol. 13, 42). *Ἐπιγένους τοῦ Σικυωνίου τραγῳδίαν οὐκ* (mit Recht eingeschoben von Welcker, über das Satyrspiel S. 277) *εἰς αὐτὸν* (Suidas: *τὸν Διόνυσον*) *ποιήσαντος ἐπεφώνησάν τινες τοῦτο, ὅθεν ἡ παροιμία. βέλτιον δὲ οὕτως. τὸ πρόσθεν εἰς τὸν Διόνυσον γράφοντες τούτοις ἠγωνίζοντο, ἅπερ καὶ Σατυρικὰ ἐλέγετο. ὕστερον δὲ μεταβάντες εἰς* [*τὸ*] *τραγῳδίας γράφειν κατὰ μικρὸν εἰς μύθους καὶ ἱστορίας ἐτράπησαν, μηκέτι τοῦ θεοῦ* (Suidas: *τοῦ Διονύσου*) *μνημονεύοντες, ὅθεν καὶ ἐπεφώνησαν. καὶ Χαμαιλέων ἐν τῷ περὶ Θέσπιδος τὰ παραπλήσια ἱστορεῖ.* Das Wenige, welches wir aus diesen unklaren und verworrenen Worten errathen, nl. dafs Epigenes nicht blos Dionysosmythen, sondern auch andre passende heroische in seinen „Bocksgesängen“ behandelte, wird bestätigt durch einige Stellen der Parömiographen, am deutlichsten prov. Coisl. 383. *Οὐδὲν πρὸς τὸν Διόνυσον· ἐπὶ τῶν τὰ μὴ προσήκοντα τοῖς ὑποκειμένοις λαλούντων. τῆς γὰρ ποιήσεως τὸ πρῶτον ἐκ διθυράμβου τὴν καταρχὴν εἰληφυίας καὶ τὰ πρὸς τὸν Διόνυσον ἀνήκοντα πραγματευομένης, Ἐπιγένης ὁ Σικυώνιος οὐχ οὕτω ποιήσας ἤκουσε τοῦτον τὸν λόγον· οὐδὲν πρὸς τὸν Διόνυσον* [4]).

---

[4]) Sehr kurz und unklar Diogenian. 7, 18. Wichtig dagegen Zenob. 5, 40. *Οὐδὲν πρὸς τὸν Διόνυσον. ἐπὶ τῶν τὰ μὴ προσήκοντα τοῖς ὑποκειμένοις λεγόντων ἡ παροιμία εἴρηται. Ἐπειδὴ, τῶν χορῶν ἐξ ἀρχῆς εἰθισμένων διθύραμβον ᾄδειν εἰς τὸν Διόνυσον, οἱ ποιηταὶ ὕστερον ἐκβάντες τὴν συνήθειαν ταύτην Αἴαντας καὶ Κενταύρους γράφειν ἐπεχείρουν. Ὅθεν οἱ θεώμενοι σκώπτοντες ἔλεγον· Οὐδὲν πρὸς τὸν Διόνυσον. Διὰ γοῦν τοῦτο τοὺς Σατύρους ὕστερον ἔδοξεν αὐτοῖς προεισάγειν, ἵνα μὴ δοκῶσιν ἐπιλανθάνεσθαι τοῦ θεοῦ.* Die letzte, ganz alleinstehende Notiz scheint mir am einfachsten auf das Satyrelement in den Dithyramben zu gehen, welches, als diese sich mehr und mehr von dem Kreise der Bakchosmythen entfernten, ihnen vorangestellt wurde, damit man nicht den Ursprung der Feste vergäfse. Hermann (praef. ad Eur. Cycl. p. XI) und Welcker (über das Satyrspiel p. 279) beziehen dagegen *τοὺς Σατύρους* auf das attische Satyrdrama; Ersterer ändert *προσεισάγειν*, Letzterer findet darin eine Andeutung,

— Dafs die alten Litteratoren die Sage von Epigenes nicht unberücksichtigt liefsen, beweiset ferner die Notiz bei Suidas s. v. *Θέσπις*. — *τραγικὸς ἑκκαιδέκατος ἀπὸ τοῦ πρώτου γενομένου τραγῳδιοποιοῦ Ἐπιγένους τοῦ Σικυωνίου τιθέμενος, ὡς δέ τινες, δεύτερος μετὰ Ἐπιγένην· ἄλλοι δὲ αὐτὸν πρῶτον τραγικὸν γενέσθαι φασί.* Einige hatten also die älteste Geschichte der Tragödie in eine förmliche Genealogie der frühesten „Tragiker" bis auf Thespis eingekleidet, während Andere den Epigenes isolirten. Aus allen diesen Winken und Andeutungen geht hervor, dafs die *τραγῳδίαι* des sikyonischen Bakchoscults schon früh von Bedeutung waren, und man wird auf die Vermuthung geführt, dafs es wohl besonders die Sikyonier waren, welche unter den peloponnesischen Doriern auf die Erfindung der Tragödie Anspruch machten. Vgl. Themistios, or. 27 (p. 337a Harduin, 406 Dind.): *Καὶ τραγῳδίας εὑρεταὶ μὲν Σικυώνιοι, τελεσιουργοὶ δὲ Ἀττικοὶ ποιηταί* [5]).

Aus diesen wenigen Nachrichten über die dorische *τραγῳδία*, in welcher, wie wir gesehen, die Keime der ausgebildeten attischen Tragödie und des Satyrspiels neben einander verborgen liegen, erhellt nun, wie „einige Peloponnesier"

---

dafs Anfangs das Satyrspiel vor den Tragödien gegeben worden sei. — Ich übergehe die anderen Erklärungen des Sprichwortes bei Photios und Strabon VIII, 6, 23, sowie die tropische Bedeutung desselben; nur Plutarchs Erklärung möge hier noch stehen. Quaestt. sympp. I, 1, 5, p. 615, a: *ὥσπερ οὖν Φρυνίχου καὶ Αἰσχύλου τὴν τραγῳδίαν εἰς μύθους καὶ πάθη προαγόντων ἐλέχθη· τί ταῦτα πρὸς τὸν Διονυσον; οὕτως ἔμοιγε πολλάκις εἰπεῖν παρέστη πρὸς τοὺς ἕλκοντας εἰς τὰ συμπόσια τὰ κυριεύοντα, ὦ ἄνθρωπε, τί ταῦτα πρὸς τὸν Διονυσον;*

[5]) In Phlius, bekanntlich einer Nachbarstadt Korinths und Sikyons, scheint sich besonders das heitere Element der bakchischen Festreigen ausgebildet zu haben. Denn der Erfinder des Satyrspiels, Pratinas, war ein Phliasier, der als Metöke in Athen lebte; wohl möglich, dafs er seinen Satyrspielen und Hyporchemen (denn auch hierin zeichnete er sich aus) einheimische Spiele zu Grunde legte. Sein Sohn und Nachfolger Aristias wirkte gleichfalls in Athen, ward aber begraben in Phlius, Paus. II, 13, 5. — Auf die Phliasischen Satyrspiele bezieht sich ein Epigramm des Dioskorides, Anth. Gr. VII, 107, wo der Ausdruck 'Phliasische Satyrn' vorkommt; übrigens verschrieben und undeutlich. Ob in dem gleichfalls unklaren Epigramme VII, 37 *τὸν ἐκ Φλιοῦντος* auf den Dionysos geht, wie Welcker (über das Satyrspiel p. 235, not. 170) annahm, ist sehr unsicher; jedenfalls ist es zu kühn, wenn Welcker darauf hin sagt, Phlius habe sich den Ursprung der Tragödie zugeschrieben. Ebensowenig eignete Phlius sich den der Komödie zu: denn das Epigram des Onestas, welches Welcker a. a. O. p. 236 anführt, geht auf die Sikyonier.

(nach Aristot. poet. 3, 3) auf die *εὕρεσις τῆς τραγῳδίας* Anspruch erheben konnten; obgleich ohne besondern Grund. Denn von einer beginnenden Entwicklung jener Keime in dramatischer Richtung schweigen die Nachrichten gänzlich; in dieser Beziehung gehört Alles den Attikern und fängt mit Thespis an (Ol. 61). Wir brechen daher hier ab, und wenden uns zu den etwas zahlreicheren und bedeutend wichtigeren Nachrichten über die dorische *κωμῳδία*.

Der Ort, wo man wohl am wenigsten die Anfänge eines scherzenden Festspieles suchen würde, ist Sparta, und doch führen nicht unerhebliche Spuren grade dahin. Zuerst müssen wir hier an die vielen Tänze erinnern, welche die Dorier mit besonderer Vorliebe pflegten und bei Festen aufführten: diese hatten keineswegs immer einen blos gymnastischen Charakter, indem sie die Gewandtheit und die schönen Verhältnisse des Körpers zeigten, sondern auch oft einen mimetischen, indem sie Empfindungen oder äufsere Handlungen nachahmend darstellten. Hierdurch werden letztere gleichsam eine Vorstufe des Dramas. So stellte der berühmte Waffentanz *πυῤῥίχη* alle Angriffsweisen und Schutzwendungen dar (Platon de legg. VII, 815, a), und bei den lebhaften *ὑπορχήματα,* deren es sowohl ernste als lustige gab, waren eigene, vom singenden Chor gesonderte *ὀρχησταί* dazu bestellt, die behandelten Mythen durch mimische Darstellung zu veranschaulichen (*ὑπορχεῖσθαι*). Dafs die Pyrrhiche bei den Spartiaten besonders gepflegt wurde, ist bekannt (Athen. XIV, 631, a); eine Menge andere lakonische Tänze nennt Pollux IV, 104 sq., von denen diejenigen, die ein mimisches Element zu enthalten scheinen, hier folgen. *Ἦν δέ τινα καὶ Λακωνικὰ ὀρχήματα, διὰ Μαλέας· Σειληνοὶ δ' ἦσαν καὶ ὑπ' αὐτοῖς Σάτυροι ὑπότρομα ὀρχούμενοι. καὶ ἴθυμβοι ἐπὶ Διονύσῳ, καὶ καρυάτιδες ἐπ' Ἀρτέμιδι. καὶ βρυάλιχα, τὸ μὲν εὕρημα Βρυαλίχου, προσωρχοῦντο δὲ γυναῖκες Ἀρτέμιδι καὶ Ἀπόλλωνι. οἱ δὲ ὑπογύπωνες γερόντων ὑπὸ βακτηρίαις τὴν μίμησιν εἶχον· οἱ δὲ γύπωνες ξυλίνων ποδῶν ἐπιβαίνοντες ὠρχοῦντο, διαφανῆ ταραντινίδια ἀμπεχόμενοι. καὶ μὴν Ἐσχάρινθον ὄρχημα ἐπώνυμον ἦν τοῦ εὑρόντος*

αὐλητοῦ, τυρβασίαν δ' ἐκάλουν τὸ ὄρχημα τὸ διθυραμβικόν, μιμητικὴν δέ, δι' ἧς ἐμιμοῦντο τοὺς ἐπὶ τῇ κλοπῇ τῶν ἑώλων κρεῶν ἁλισκομένους. λομβρότερον δὲ ἦν, ὃ ὠρχοῦντο γυμνοὶ σὺν αἰσχρολογίᾳ[6]). So Viel über dorische Tänze. Besondere Aufmerksamkeit verdient hier die vorletzte Bemerkung, dafs eine *ὄρχησις μιμητική* auf der That ertappte Diebe darstellte: denn hier finden wir die erste schwache Spur von Nachahmung einer im Menschenleben vorkommenden Figur, die zur Verspottung geeignet schien. Dafs dieses wirklich bei den lakonischen Volksspielen öfter der Fall war, wird bestätigt durch eine Hauptstelle über die dorische Komödie, bei Athen. XIV, 621, d — 622, d, capp. 15 und 16. Zuerst erzählt er hier nach dem Lakonen Sosibios, einem oft citirten, im dritten Jahrhundert v. C. lebenden Grammatiker, Folgendes. *Παρὰ δὲ Λακεδαιμονίοις κωμικῆς παιδιᾶς ἦν τις τρόπος παλαιός, ὥς φησι Σωσίβιος, οὐκ ἄγαν σπουδαῖος, ἅτε δὴ κἀν τούτοις τὸ λιτὸν τῆς Σπάρτης μεταδιωκούσης. ἐμιμεῖτο γάρ τις ἐν εὐτελεῖ τῇ λέξει κλέπτοντάς τινας ὀπώραν, ἢ ξενικὸν ἰατρὸν τοιαυτὶ λέγοντα, ὡς Ἄλεξις ἐν Μανδραγοριζομένῃ διὰ τούτων παρίστησιν*

Ἐὰν ἐπιχώριος
ἰατρὸς εἴπῃ, τρυβλίον τούτῳ δότε
πτισάνης ἕωθεν, καταφρονοῦμεν εὐθέως·
ἂν δὲ πτισάναν καὶ τρυβλίον, θαυμάζομεν.
καὶ πάλιν ἐὰν μὲν σευτλίον, παρείδομεν·
ἐὰν δὲ τευτλίον, ἀσμένως ἠκούσαμεν·
ὡς οὐ τὸ σεῦτλον ταὐτὸν ὂν τῷ τευτλίῳ.

---

[6]) *Καρυάτιδες.* Dieser Tanz, zur Ehre der Artemis Karyatis (vom Flecken *Καρύαι* so genannt), wird öfter erwähnt, Müller, Dor. I, 377, Anm. 11; man bemerke, dafs ein Stück des Pratinas *Δυμαῖναι* (Weiber aus der dymanischen Phyle) ἢ *Καρυάτιδες* hiefs. — *βρυάλιχα* wird auch von Hesychios erwähnt; es scheint nach seinen stark verschriebenen Artikeln (s. die Anm. von M. Schmidt), dafs die *βρυαλίκται* Männer waren, die in häfslichen, gemeinen Weibermasken (Hesych. *βρυαλίχας, τὰς μαχλάδας, Λάκωνες*) tanzten und sangen; Müller, Dor. II, 335, Anm. 1. — Die Bemerkung über die *ὑπογύπωνες* ist unklar; die *γύπωνες* im Tarantinidion (wie die Ithyphallen bei Athen. XIV, cap. 16) führten vielleicht einen komischen Tanz auf Stelzen auf. — *τύρβη* hiefs auch ein bakchisches Fest in Argos. — Für *μιμητικὴν* ist vielleicht zu lesen *μιμηλικήν*, nach dem Vorschlage von A. Schoell (de origine Graeci dramatis, Tübing. 1828, p. 97) und K. O. Müller, da Suidas die Dikelisten (s. die folgende Anm.) mit den *μιμηλοί* zusammenstellt.

ἐκαλοῦντο δ' οἱ μετιόντες τὴν τοιαύτην παιδιὰν παρὰ τοῖς Λάκωσι δεικηλισταί, ὡς ἄν τις σκευοποιοὺς εἴπῃ καὶ μιμητάς.

Im Lakedämon also zuerst hatte die heitere Lust der Feste und die oft hervortretende Neigung der Dorier zur possierlichen Darstellung etwas der theatralischen Kunst Aehnliches hervorgebracht. Die Deikelisten erscheinen uns als die ersten, noch ganz ungebildeten Schauspieler, in deren kunstlosen Prästationen wir aber schon gleich das charakteristische Merkmal der einen Hauptgattung der dorischen Komödie erkennen: die spaſshafte Nachahmung gewisser allgemein bekannter Figuren im täglichen Leben, die dem gesunden, unbefangenen Beobachter etwas Lächerliches zu enthalten scheinen. Von groſser Bedeutung kann dieses alte Spiel doch noch nicht gewesen sein, wie auch Sosibios sagt, denn auch hierin liebte Sparta das Einfache. Es ahmte in schlichter, gewöhnlicher Rede etwa Obstdiebe (oder Diebe der *ἕωλα κρέα,* wie Pollux sagt) oder einen ausländischen Arzt (Quacksalber?) nach, der durch sein fremdartiges Auftreten (Prahlerei, Wichtigkeit?), wie es zu geschehen pflegt, die Aufmerksamkeit und das Zutrauen Leichtgläubiger erweckt. Die Darstellung war natürlich ganz aus dem Stegreif, und die Nachahmung wohl hauptsächlich eine äuſserliche, in possierlichen Gesten und scurriler Mimik bestehende, denn hierzu hatten die Dorier besondere Lust und groſse Anlage. Es waren gewiſs besonders die unteren Classen der Bewohner Lakedämons, die sich solchen muthwilligen Tänzen, wie Pollux aufzählt, und mimischen Possenreiſsereien überlieſsen; die eigentlichen Spartiaten waren viel zu gravitätisch dazu. Von den Mothonen oder Mothaken hat wohl auch ein gewisser ausgelassener und gemeiner Tanz *μόθων* den Namen (Pollux IV, 101, vgl. die obige Stelle extr.: Schol. Ar. Plut. 279, Equ. 632).

Bei dem „Nachahmen der Diebe“ erinnert K. O. Müller (Dorier II, S. 337) treffend an die Knaben, die bei dem erlaubten Stehlen ertappt wurden und vergleicht Plut. Lycurg. 17: *Καὶ φέρουσι κλέπτοντες οἱ μὲν ἐπὶ τοὺς κήπους βαδίζοντες* (die Obstdiebe), *οἱ δὲ εἰς τὰ τῶν ἀνδρῶν συσσίτια παρεισρέοντες* (die Diebe der *ἕωλα κρέα*) *εὖ μάλα πανούργως*

καὶ πεφυλαγμένως· ἂν δ' ἁλῷ, πολλὰς λαμβάνει πληγὰς τῇ μάστιγι, ῥᾳθυμῶς δοκῶν κλέπτειν καὶ ἀτέχνως.

Der Name *δεικηλισταί* wird abgeleitet von dem lakonischen Worte *δείκηλον* (von *δείκνυμι* nach dem Etym. m.), welches die Alten sowohl durch 'Bild' als durch 'Nachahmung' erklären [7]). Er bedeutet also eigentlich blos 'Nachbildner', aber durch jenes alte Spiel knüpft sich der Begriff komischer Charakterdarstellung daran. Sosibios erklärt ihn durch *σκευοποιοί* 'Maskenverfertiger', indem er an das spätere Theater denkt (*δείκηλα· — — — καὶ προσωπεῖα* Hesych.), und durch *μιμηταί* (so auch Hesych.); Eustath. in Il. λ, 781 durch *κωμικοί*, und Schol. Apoll. Rhod. I, 746 durch *σκωπτικοί*. Die ächt lakonische Form ist übrigens *δεικηλικτάς* (*δικηλικτάς*), mit welchem Worte die Spartiaten auch fremde Schauspieler nannten. Plut. Agesil. 21 und Lacon. Apophth. 212 f (Agesilai 57).

Bei welchen Gelegenheiten nun diese Deikelisten auf-

---

[7]) Die Schreibart beider Wörter schwankte zwischen drei Formen: *δείκηλον, δίκηλον, δείκελον* und *δεικηλισταί, δικηλισταί, δεικελισταί*; die erste Form beider Wörter ist die am Besten beglaubigte. Schol. Apoll. Rhod. I, 746: *Δίκηλον* (lies *Δείκηλον*, wie im Texte des Apollonics steht). *κυρίως τὸ τῷ Διῒ ἐοικὸς ἄγαλμα, καταχρηστικῶς δὲ καὶ πᾶν ὁμοίωμα, ὡς καὶ νῦν. καὶ δικηλίτας* (lies *δεικηλιστὰς*) *δὲ τοὺς σκωπτικούς, τοὺς ἐν τῷ σκώπτειν ἄλλον τινὰ μιμουμένους.* Suidas s. v. *Δείκηλα* schreibt das erste Punctum nach. Hesych. s. v. *Δείκηλα. εἰκόνες, ὁμοιώματα. — καὶ προσωπεῖα.* Pollux I, 7: *Ἀγάλματα· — — βρέτας δὲ ἢ δείκηλον οὐκ ἔγωγε προσίεμαι. — Δίκηλον* hat Hesychios in zwei Artikeln: *Δίκηλον· ἐκτύπωμα, ὁμοίωμα, εἴδωλον, ἀνδριάς, ζῴδιον. παρὰ Λάκωσιν. Δίκηλον· φάσμα, ὄψις, εἴδωλον, μίμημα. ὅθεν καὶ ὁ μιμολόγος παρὰ Λάκωσι δικηλικτάς.* Timäos Lex. Plat. *Δίκηλα· μιμήματα, εἰκάσματα.* Der Artikel *Δίκηλα* bei Suidas ist nur ein Glossem zu *Δείκηλα* bei demselben. Eusebios, praepar. euang. III, p. 101, c und 106, a (ed. Vigerus): *δείκηλον*; p. 115, b: *δείκελον. — Δείκελον* steht bei Suidas in einem besonderen Artikel und wird erklärt: *εἴδωλον, ἄγαλμα. ἢ ὁμοίωμα.* Auch in der Anthol. Gr. IX, 153, 4. Das Etym. m. 260, 24 erkennt zwei Formen an: *Δείκελον. λέγεται καὶ δείκηλον. σημαίνει δὲ ἄγαλμα ἢ ὁμοίωμα*; und leitet es ab von *δείκω* (*δεικνύω*). — *Δεικηλισταί* hat der Cod. *C* des Athenäos und Eustathios, der den Athenäos vor Augen hatte, in Il. λ, 781 und in Od. ρ, 222. — *Δικηλισταί* ist die lect. vulg. bei Athenäos, vgl. Suid. s. v. *Δικηλιστῶν. καὶ μιμηλῶν· εἶδός ἐστι κωμῳδίας, ὥς φησι Σωσίβιος ὁ Λάκων.* Dieser lückenhafte Artikel scheint gleichfalls aus Athenäos geschöpft, und es ist wohl auch hier *δεικηλιστῶν* zu ändern. — *Δεικελισταί* erklärt Hesych.: *μιμηταὶ παρὰ Λάκωσιν*; offenbar ist hier die spartanische Form *δεικηλικταί* herzustellen, und ebenso in dem gleichlautenden Artikel des Etym. m. 260. Auch bei Plut. Lacon. Apophth. 220, f (Eudamidae 6), ist *κηληκτάς* verdorben für *δεικηλικτάς* (Ahrens, de dial. Dor. p. 92, not. 4).

traten, wird zwar nicht ausdrücklich gesagt, kann aber keinem Zweifel unterliegen. Wie jene ausgelassenen Tänze, so gehörte auch dieses alte Spiel der heitern Lust der Götterfeste an, von denen viele überall in Griechenland solche Züge ungebundenen Scherzes und Spottes aufweisen können. So Demeters Feste in Paros (Archilochos), in Aegina (Herod. V, 83, 2), in Sikelien; die Artemisfeste in Sparta (*βρυάλιχα*, s. oben die Stelle aus Pollux) und in Grofsgriechenland (*Κορυθάλλια*) [8]); vor allen aber und überall die Bakchosfeste, und dafs auch die Deikelisten an solchen ihr Spiel trieben, scheint hervorzugehen aus den folgenden Worten des Athenäos, wo sie mit verschiedenen bakchischen Possenreifsern zusammengestellt werden. Athenäos fährt nl. fort: *τοῦ δὲ εἴδους τῶν δεικηλιστῶν πολλαὶ κατὰ τόπους εἰσὶ προσηγορίαι. Σικυώνιοι μὲν γὰρ φαλλοφόρους αὐτοὺς καλοῦσιν, ἄλλοι δ' αὐτοκαβδάλους· οἱ δὲ φλύακας, ὡς Ἰταλοί· σοφιστὰς δὲ οἱ πολλοί. Θηβαῖοι δέ, τὰ πολλὰ ἰδίως ὀνομάζειν εἰωθότες, ἐθελοντάς.* Die beiden letzten Namen sind dunkel (Meineke, philoll. exercc. in Athen. I, p. 43 sq.); vielleicht nannten Viele die muthwilligen Zechgenossen, die in ausgelassener Weinlaune den tollsten Unsinn trieben, scherzend 'weise Männer', und vielleicht hoben die Thebäer die freiwillige Theilnahme an den bakchischen Lustbarkeiten hervor, im Gegensatze zu den oft verachteten *ὑποκριταί* von Profession *).

Der italische Name *φλύακες* (*μέθυσοι, γελοιασταί* erklärt Hesych.) erinnert sogleich an die später in Grofsgriechenland blühende *φλυακογραφία*, welche wohl ebenfalls ihren

---

8) Nur eine isolirte Andeutung hat sich erhalten bei Hesychios s. v. *Κυριττοί. οἱ ἔχοντες τὰ ξύλινα πρόσωπα κατ' Ἰταλίαν καὶ ἑορτάζοντες τῇ Κορυθαλλίᾳ γελοιασταί.* id. s. v. *Κύριθρα· προσωπεῖα ξύλινα.* — Auch das sikelische Sprichwort *Μωρότερος Μορύχου* (Zenob. 5, 13; Phot. Suid.) mag wohl seinen Ursprung von den Possenspielen bei der Weinlese herleiten; denn *Μόρυχος* (von *μορύξαι* besudeln) ist Dionysos, dem man beim Feste das Gesicht mit Traubensaft beschmierte.

*) Es gehört gar nicht hierher (wie Bernhardy anzunehmen scheint), dafs in Attika die komischen Dichter lange 'Freiwillige' waren, d. h. selbst, ohne von Staatswegen unterstützt zu werden, ihre Stücke aufführen lassen mufsten: Aristot. poet. 5, 2: *καὶ γὰρ χορὸν κωμῳδῶν ὀψέ ποτε ὁ ἄρχων ἔδωκεν, ἀλλ' ἐθελονταὶ ἦσαν.* Aelius Dionysius bei Eustath. in Il. κ, 227: *ἐκαλοῦντο δὲ καὶ ἐθελονταὶ διδάσκαλοι, δραμάτων δηλαδή, ὅτε τις μὴ λαβὼν χορὸν μηδὲ χορηγητὴν ἔχων ἑαυτῷ τὰ πάντα παρεῖχε.*

Ursprung von den Bakchosfesten hatte. In diesem reichen Lande, wo der Weinbau blühte, und ein heiteres genufssüchtiges Volk wohnte, kann man sich denken, dafs bakchische Feste recht mit Lust und Eifer begangen wurden, besonders in Tarent. Hier gab es fast mehr Festtage als Tage im Jahre, sagt Strabon VI, 3, 4, und dem Fremden erschien es an den Dionysien, als ob die ganze Stadt berauscht wäre (Plat. de legg. I, 637, b). Hier trieben dann die lustigen *φλύακες* ihr ausgelassenes Wesen; hier wimmelte es von allerlei Lustigmachern und Possenreifsern: *μῖμοι, λογόμιμοι, γελωτοποιοί, θαυματοποιοί* (Jongleure) nennt sie Athenäos an verschiedenen Stellen; noch an den Höfen des grofsen Alexandros und der Diadochen waren solche Leute aus Grofsgriechenland gerne gesehen (Athen. I, 19, f. sq. X, 752, f.). Bei diesen unteritalischen Griechen, denen, wie den sikelischen, natürlicher Witz und heitre Laune nachgerühmt wird, die aber, früh verweichlicht und im Wohlleben schwelgend, stets piquantere Genüsse verlangten und immer neu gereizt sein wollten, war denn auch der rechte Boden da für eine Art von Lustbarkeit, die in der Geschichte der dorischen Komödie eine grofse Rolle spielt: für die mythologische Travestie. Nicht als ob diese im übrigen Hellas ganz unbekannt gewesen wäre: denn an Mythen, in denen ein lächerliches Element lag, und an mythischen Gestalten, die grofse Anlage zur komischen Figur hatten, hatte die griechische Phantasie es nirgends fehlen lassen, und von Alters her wurden gewifs überall oft solche Mythen burlesk dargestellt. Nirgends aber ist die Parodie, wenigstens in früheren Zeiten, mehr gepflegt worden, als in den griechischen Kolonien Unteritaliens und Sikeliens, vor allen in dem üppigen und frivolen Tarent. Und es scheint, dafs man hier an den Festen wirkliche theatralische Darstellungen parodirter Mythen aufführte, wobei die Theilnehmer ein eigenthümliches lächerliches Costüm und allerhand scurrile Abzeichen anlegten; durch komische Improvisation wurde wohl der Inhalt noch mehr verdeutlicht. Bei den Verfassern findet sich freilich Nichts hierüber (vgl. doch oben Anm. 8); wir können aber aus einer andern Classe von Monumenten etwas Beleh-

rung schöpfen: aus den unteritalischen und sikelischen Vasenbildern. Es ist bekannt, dafs diese in manchen bunten Bildern, wie die attischen, das lustige Treiben an den Dionysien darstellen, und wohl mögen viele komische Scenen aus der Mythologie Reminiscenzen der Festlust sein [9]). Auf einer merkwürdigen, in Bari gefundenen Vase (jetzt im brittischen Museum, abgebildet in Lenormant und de Witte's Élite céramograph. I, 36; Millin, Gall. myth. 13, 48) ist die Fesselung der Hera dargestellt. Eine weibliche Figur, mit der Ueberschrift *FHPA*, sitzt auf einem (magischen) Sessel; neben ihr zur Rechten steht eine possierlich angekleidete Figur mit spitzem Hute, *ΔΑΙΔΑΛΟΣ*, also ein Hephästosdiener, zur Linken eine ähnliche mit einem Helme, *ENEYAΛΙΟΣ*; beide sind bewaffnet und streiten mit einander, den Zauber zu befestigen oder zu lösen. Das Merkwürdigste aber ist, dafs alle drei Figuren sich auf einer Erhöhung befinden, zu der Treppen hinaufführen: offenbar ein primitives Theater. Demnach können wir auch in den zahlreichen Vasenbildern, welche eine andere Scene aus derselben Mythe behandeln, nl. die Rückführung des trunkenen Hephäst durch Bakchos,

---

[9]) Doch mufs man auf diesem schwierigen, noch lange nicht durchforschten Gebiete mit grofser Vorsicht zu Werke gehen. Grysar hat die Sache sehr unkritisch behandelt: er zählt eine Menge zum Theil ganz allgemeiner und unwichtiger Vasenbilder aus dem Dionysoskreise auf, ohne daran zu denken, wie viele von ihnen gewifs attisch sind, und wie viele einen sehr jungen Ursprung haben mögen. Bei den hier erwähnten Vasen ist überall der Fundort beachtet, obgleich sie ja auch nicht hierdurch sicher als italische erwiesen werden können. Das wichtigste Kennzeichen bleibt das italische Scurrencostüm, welches sich nie auf attischen Gefäfsen findet, und hierdurch behalten die Vasengemälde immer ihre Wichtigkeit in den Forschungen über dorische Dramatik, selbst wenn einige von ihnen jüngeren Ursprungs sein sollten (welches nach Form, Farbe und Zeichnung gar nicht unmöglich ist) und Scenen aus dem entwickelten Lustspiel, nicht aus der volksthümlichen Commedia dell' arte, vorstellen sollten. — Wenn Grysar in den unteritalischen Münzen, die den Stier mit dem Manneskopfe darstellen, einen Beweis für die alte Verbreitung des Dionysosdienstes in Grofsgriechenland findet, indem nl. jenes Bild den Dionysos bedeute, so ist dieses schwerlich richtig. Diese Gestaltung des Dionysos ist sonst nirgends in Kunstwerken nachweisbar; über die Münzen sind die Meinungen der Numismatiker getheilt. Avellino und Eckhel erklärten freilich das Bild für eine Darstellung des Dionysos; aber Millingen und K. O. Müller haben durch Vergleichung mit anderen griechischen Münzen wahrscheinlich gemacht, dafs es einen Flufsgott bedeute; die Abbildung der Flufsgötter in Stiergestalt ist allbekannt.

eine theatralische Reminiscenz vermuthen — obwohl man sich hier vor Verwechslung mit attischen Vasen hüten muſs und keineswegs überall, wo Hephäst in bakchischer Gesellschaft ist, an jene Rückkehr denken darf, so z. B. nicht bei Millin, Gall. myth. 13, 337; 85, 338 (= peintures de vases antiques II, 66); de la Borde, collection des vases grecs du comte de Lamberg, I, 52 u. a. Interessant ist aber eine (sikelische?) Vase bei Millin, peint. de vas. ant. I, 9 (= Gall. myth. 83, 336), wo die Figuren (nicht im Scurrencostüm) durch überschriebene Namen kenntlich sind: wir sehen hier einen bakchischen Zug, eröffnet von Marsyas, dem ein epheugekränztes Weib mit Thyrsos und Becher, *ΚΩΜΩΙΔΙΑ*, folgt, dann Dionysos und Hephäst. Mehrere sikelische und campanische Vasen, doch zum Theil von zweifelhafter Auslegung, hat Welcker gesammelt, kl. Schr. I, S. 294 f., über das Satyrspiel S. 300. Ferner macht Müller (Dorier II, S. 349) noch auf andere Vasengemälde unteritalischen Ursprungs aufmerksam. Einige geben komische Darstellungen von den Abenteuern des Herakles, dessen Cult bekanntlich in Tarent sehr wichtig war: bald wird er als Pygmäe mit Kranichen kämpfend abgebildet (Millin, peint. d. v. a. I, 63 und 72), bald stehlen neckische Satyrn seine Waffen, während er schläft (Millingen, peint. de vases grecs, tirées de div. coll., 35), bald ist er mit den Kerkopen zusammen, u. s. w. Andere zeigen wiederum das lächerliche Scurrencostüm: ein Scurra sitzt auf einem Fische und geberdet sich sehr komisch, Tischbein IV, 57 (Travestie des Taras auf dem Delphin? Dieses Bild zeigen die tarentinischen Münzen); auf der campanischen Vase des Asteas (Millingen, l. c. 46) wird ein Scurra von andern auf ein Lager gespannt (Namen überschrieben, wie *ΔΙΑΣΥΡΟΣ*, Spötter, *ΚΑΓΧΑΣ*, cachinnator), und treffend erinnert Müller an das Prokrustesbett. Noch interessanter ist das von Winkelmann (Werke III, S. 253) beschriebene Vasengemälde, auf welchem Zeus und Hermes im grotesken Costüm in Begriff stehen, durch das Fenster zur Alkmene hinein zu steigen (abgebildet Monum. ined. nr. 190). Andere Parodien auf sikelischen Vasen, die aber nicht auf Epicharms Stücke passen, sammelt Panofka in der Arch. Ztg. VI, 18, S. 286 sqq.

Es kann ferner nachgewiesen werden, dafs die italischen *γελωτοποιοί* sich nicht auf die burleske Darstellung komischer Mythen beschränkten, sondern noch einen Schritt weiter gingen, und das wirklich Erhabene und Ernste, in der Poesie sowohl als in der Mythologie, carricirten. So berichtet Athen. I, 19, f., dafs der Tarentiner Stratton Dithyramben parodirte (*ἐθαυμάζετο τοὺς διθυράμβους μιμούμενος*) und der Italer Oenonas Kitharodien; von dem Letztern fügt er noch hinzu: *ὃς καὶ Κύκλωπα εἰσήγαγε τερετίζοντα καὶ ναυαγὸν Ὀδυσσέα σολοικίζοντα.* (Beide lebten jedenfalls vor Aristoxenos, aus dem Athenäos schöpft). Endlich mufs hier noch erwähnt werden ein Krater (aus Neapel), jetzt in der Berliner Vasensammlung (Nr. 1952), den Ed. Gerhard im Kataloge folgendermafsen beschreibt: „Parodie des Priamostodes. Auf einem mit Kranz und Zweigen geschmückten, doppelgiebligen Altar, den ein benachbarter Lorbeerbaum als Stätte des Zeus Herkeios bezeichnet, sitzt, mit der asiatischen Tiara bekrönt, aber auch mit Wamms und Hosen der Komödie angethan, ein parodirter Priamos und richtet, die linke Hand erhebend, abmahnende Worte an Neoptolemos, der in gleicher, durch Phallus und Frauenbrust erhöhter Mummerei, übrigens mit konischem Helm und am linken Arm mit einer Chlamys versehen, in seiner Rechten das Schwert erhebt.“ (Vgl. Archäol. Ztg. VII, 5, 2).

Man darf in der Geschichte des dorischen Dramas solche vereinzelte Spuren nicht übersehen: denn bei dem gänzlichen Verluste der Litteratur zeigen sie noch am deutlichsten die Gestaltung der ältesten Komödie. Sie machen es ferner erklärlich, dafs, als die italisch-sikelische Volkskomödie ihre litteräre Gestaltung empfangen hatte, die eine Hauptgattung derselben aus mythologischen Travestien bestand, ja jene Vasengemälde erinnern sogar an bestimmte Komödien Epicharms. Denn auch er hatte in seinem *Κωμασταὶ ἢ Ἅφαιστος* die Sage von der Fesselung Heras behandelt, auch er hatte die Abenteuer des Herakles (in mehreren Stücken) und die des Theseus (im *Σκίρων*) travestirt; sein *Κύκλωψ* und *Ὀδυσσεὺς ναυαγός* erinnern an den Paroden Oenonas bei Athenäos, und seine *Τρῶες* (oder die *Ἰλίου πόρθησις* des Phormos, an die

Gerhard denkt) mögen wohl eine Scene enthalten haben wie die auf dem neapolitanischen Krater. Endlich bilden diese Travestien der Volksfeste auch die Vorstufe zu jener Alles verspottenden und ins Lächerliche verdrehenden Auffassung der Mythen und der höheren Dichterrede, welche stellenweise vielleicht schon bei Epicharm vorkam (vgl. auch den Titel *Κωμῳδοτραγῳδία* des Deinolochos), aber ihren Gipfel erreichte in der grellen Hilarotragödie Rhinthons (*φλύαξ, τὰ τραγικὰ μεταῤῥυθμίζων εἰς τὸ γελοῖον*, Steph. Byz. s. v. *Τάρας*). Jeder denkt bei dem obengenannten Vasenbilde mit Zeus und Hermes an Rhinthons Amphitryon, von dem der Plautinische aller Wahrscheinlichkeit nach eine Nachbildung ist.

Wir kehren noch einmal zu der Hauptstelle bei Athen. XIV, capp. 15 und 16, zurück, wo noch zwei Namen, die Aehnliches wie die Deikelisten bezeichneten, übrig waren: *αὐτοκάβδαλοι* und *φαλλοφόροι*. Ueber diese berichtet Athenäos (s. Cap. 16) etwas ausführlicher, nach dem Semos aus Delos, einem oft citirten Grammatiker, dessen Zeit unbekannt ist. *Σῆμος δ' ὁ Δήλιος ἐν τῷ περὶ παιάνων „Οἱ αὐτοκάβδαλοι (φησὶ) καλούμενοι ἐστεφανωμένοι κιττῷ σχέδην ἐπέραινον ῥήσεις. ὕστερον δὲ ἴαμβοι ὠνομάσθησαν αὐτοί τε καὶ τὰ ποιήματα αὐτῶν.“* Der Ursprung des Wortes *αὐτοκάβδαλοι* ist räthselhaft (Lobeck, Agl. II, p. 1032 sqq.); es wird aber von Hesych erklärt: *Αὐτοκάβδαλα· αὐτοσχέδια ποιήματα, εὐτελῆ*; und bestätigt somit, was schon die Worte des Athenäos vermuthen liefsen, dafs sie eine Gattung jener Possenreifser waren, aus deren Improvisationen dem Aristoteles zufolge die Komödie entsprang (Poetik Cap. 4: *ἐγέννησαν τὴν ποίησιν ἐκ τῶν αὐτοσχεδιασμάτων*, und: *γενομένη δ' οὖν ἀπ' ἀρχῆς αὐτοσχεδιαστικὴ — ἡ κωμῳδία*). Auch der Name *ἴαμβοι* erinnert an Aristot. poet. 4, 8: *διὸ καὶ ἰαμβεῖον καλεῖται νῦν (τὸ μέτρον), ὅτι ἐν τῷ μέτρῳ τούτῳ ἰάμβιζον ἀλλήλους*; und an die syrakusischen Iambistenchöre (nur angedeutet Athen. V, 181, c), so dafs *ἴαμβος* und *ἰαμβίζω* häufig von den improvisirten Schmähungen der bakchischen Festzüge gebraucht erscheinen.

Endlich erzählt Semos auch noch von den Ithyphallen und den ihnen ganz ähnlichen Phallophoren in Sikyon. *„Οἱ*

δὲ ἰθύφαλλοι (φησὶ) καλούμενοι προσωπεῖον μεθυόντων ἔχουσι καὶ ἐστεφάνωνται χειρῖδας ἀνθινὰς ἔχοντες· χιτῶσι δὲ χρῶνται μεσολεύκοις, καὶ περιέζωνται ταραντῖνον καλύπτον αὐτοὺς μέχρι τῶν σφυρῶν. σιγῇ δὲ διὰ τοῦ πυλῶνος εἰσελθόντες, ὅταν κατὰ μέσην τὴν ὀρχήστραν γένωνται ἐπιστρέφουσιν εἰς τὸ θέατρον λέγοντες

> *Ἀνάγετε, ἀνάγετε πάντες· εὐρυχωρίαν*
> *τῷ θεῷ ποιεῖτε.*
> *ἐθέλει γὰρ ὁ θεὸς ὀρθὸς ἐσφυδωμένος*
> *διὰ μέσου βαδίζειν.*

οἱ δὲ φαλλοφόροι (φησὶ) προσωπεῖον μὲν οὐ λαμβάνουσι, προκόμιον δὲ ἐξ ἑρπύλλου περιτιθέμενοι καὶ παιδέρωτας ἐπάνω τούτου ἐπιτίθενται, στέφανόν τε δασὺν ἴων καὶ κιττοῦ· καυνάκας τε περιβεβλημένοι παρέρχονται, οἱ μὲν ἐκ παρόδου, οἱ δὲ κατὰ μέσας τὰς θύρας, βαίνοντες ἐν ῥυθμῷ καὶ λέγοντες

> *Σοὶ, Βάκχε, τάνδε μοῦσαν ἀγλαΐζομεν*
> *ἁπλοῦν ῥυθμὸν χέοντες αἰόλῳ μέλει,*
> *καινάν, ἀπαρθένευτον, οὔ τι ταῖς πάρος*
> *κεχρημέναν ᾠδαῖσιν, ἀλλ' ἀκήρατον*
> *κατάρχομεν τὸν ὕμνον.*

εἶτα προστρέχοντες ἐτώθαζον οὓς ἂν προέλοιντο, στάδην δὲ ἔπραττον· ὁ δὲ φαλλοφόρος ἰθὺ βαδίζων, καταπλησθεὶς αἰθάλῳ." [10])

---

[10]) Ich habe die Verbesserungen Meinekes (philoll. exercitt. in Athen. I. p. 44) aufgenommen: *Ἀνάγετε, ἀνάγετε πάντες*, recedite, recedite omnes; *ἐσφυδωμένος* für das sinnlose *ἐσφυρωμένος*, erklärt Com. Gr. III, p. 610; *προκόμιον*, erklärt von Pollux VII, 30. — Das Tarantinidion, durchsichtig und nachschleppend, fanden wir schon bei den lakonischen *Γύπωνες* (Pollux IV, 105). Das ganze, merkwürdige, mit Aermeln versehene Costüm muſs wohl zu den Eigenthümlichkeiten des Festes gehört haben; die bunten Farben, die gleichsam aus lauter Blumen zusammengesetzt erschienen, sind dem Satyren- und Silenencostüm eigenthümlich. Pollux IV, 118. *Ἡ δὲ σατυρικὴ ἐσθὴς — — χλανὶς ἀνθινὴ καὶ φοινικοῦν ἱμάτιον καὶ χορταῖος, χιτὼν δασύς, ὃν οἱ Σειληνοὶ φοροῦσιν.* Dion. Halic. Arch. Rom. VII, 72: *Σκευαὶ δὲ αὐτοῖς ἦσαν τοῖς μὲν εἰς Σειληνοὺς εἰκασθεῖσι μαλλωτοὶ χιτῶνες, οὓς ἔνιοι χορταίους καλοῦσι, καὶ περιβόλαια ἐκ παντὸς ἄνθους.* Aelian. v. h. III, 40. *Ἐσθὴς δ' ἦν τοῖς Σειληνοῖς ἀμφίμαλλοι χιτῶνες. αἰνίττεται δὲ ἡ στολὴ τὴν ἐκ τοῦ Διονύσου φυτείαν καὶ τὰ τῶν οἰναρίδων δάση.* Vasenbilder, die dieses Costüm, besonders die *χιτῶνες μαλλωτοί*, darstellen, s. bei de la Borde (Collection de vases du comte Lamberg) II, 39; Millin, peint. de vas. ant. II, 47; Hirts Bilderbuch 22, 2; Müllers Denkmäler d. a. K. II, tab. 40, no. 475; 42, 519—522.

Mit Anfängen von dramatischen Spielen haben wir es hier offenbar nicht zu thun, sondern nur mit phallischem Pompe. Aber die Stelle ist sehr interessant, weil sie ein anschauliches Bild von den bizarren Gestalten und dem ganzen phantastischen Treiben des griechischen Carnevals giebt: wenn die Zechgenossen ihr halb frommes, halb unzüchtiges Lied auf den Gott abgesungen, liefen sie plötzlich auf die Zuschauer los und verhöhnten, wen sie Lust hatten. Vgl. hiermit die Schilderung in den Acharnern 240 ff., die ebenfalls so recht aus dem Leben gegriffen ist, wie der Dichter sie gewiſs selbst oft gesehen hatte in den attischen Dörfern an den kleinen Dionysien; denn die phallischen Aufzüge verschwanden nicht, als die Komödie ausgebildet war, sondern hielten sich, sowohl als Volksbelustigungen, wie auch als officielle Festlichkeit, bis in die Zeit des Aristoteles (Poetik 4, 12: *τὰ φαλλικά, ἃ ἔτι καὶ νῦν ἐν πολλαῖς τῶν πόλεων διαμένει νομιζόμενα*) und der Diadochen (colossale bakchische Pompa in Alexandria unter Ptolemäos II, Athen. V, 196 sqq.). Auch für die schon früher angedeutete groſse Bedeutung des sikyonischen Bakchoscults ist die Stelle von Wichtigkeit, und noch andere Spuren lehren dasselbe: ein sikyonischer Tanz hieſs *ἀλητήρ*, Herumschwärmer (Athen. XIV, 631, d), ein sikyonischer Kranz *ἴακχα* (Athen. XV, 678, a), Beides bakchische Namen. Merkwürdig ist das Epigramm des Onestas, Anthol. Gr. XI, 32.

Μούσης νουθεσίην φιλοπαίγμονος εὕρετο Βάκχος,
ὦ Σικυών, ἐν σοὶ κῶμον ἄγων Χαρίτων.
δὴ γὰρ ἔλεγχον ἔχει γλυκερώτατον, ἔν τε γέλωτι
κέντρον· χὠ μεθύων ἀστὸν ἐσωφρόνισεν.

Es geht wohl auf die Ironie und den Spott der Phallophoren; denn von einem Anspruche der Sikyonier, die *εὑρεταὶ τῆς κωμῳδίας* zu sein, verlautet Nichts.

Wir haben die Spuren der dorischen Volkskomödie im Peloponnes und in Groſsgriechenland verfolgt und in den kunstlosen Spielen der lakonischen Deikelisten, wie auch in den rohen Travestien der tarentinischen Phlyaken die ersten An-

fänge jener doppelten Richtung erkannt, die später in der ausgebildeten Epicharmischen Komödie ans Licht tritt. Bei den Travestien ergiebt sich hier das dramatische Element von selbst: denn der Inhalt der parodirten Mythen erfordert mehrere Darsteller, die mit einander in Wechselverkehr treten; wie mag es aber zuerst in den Spielen der Deikelisten und in den andern bakchischen Possenreifsereien aufgetaucht sein, und wie entwickelte sich hieraus die ausgebildete Komödie? Hier schweigen unsere Nachrichten gänzlich, und schon Aristoteles wufste weit Weniger von der Entwicklung der Komödie als von der der Tragödie. Selbst die einzigste Nachricht, die er uns giebt, dafs die Komödie von den Vorsängern der Phalloslieder (*ἀπὸ τῶν ἐξαρχόντων τὰ φαλλικά*) ausgegangen sei, läfst sich jetzt nicht mehr genügend erklären; am einfachsten denkt man wohl daran, dafs die Vorsänger der lustigen Komasten (die gleichsam dem Chorführer der ausgebildeten Komödie entsprechen) eine Hauptrolle bei den Aufzügen spielten: sie waren gewifs die wildesten und zügellosesten Gesellen. Aber alle Hypothesen über Verbindung der *φαλλικά* mit mimischen Tänzen, scurrilen Erzählungen u. dgl. müssen von vorne herein zurückgewiesen werden: denn in einem solchen Zeitraume, wo positive Nachrichten gänzlich fehlen, dürfen wir uns nur das Wahrscheinlichste denken, z. B. dafs ein Dialog zuerst entstand, indem Einer der Anwesenden sich selbst oder einen Anderen gegen den Spott der Komasten zu vertheidigen suchte, — und auch hiermit kommen wir nicht weiter. Mitten in diesem dunkeln Zeitraume taucht aber eine isolirte Nachricht auf, die für die Geschichte des dorischen Dramas sehr wichtig ist und den Ausgangspunkt bildet, wo die Untersuchungen über dorische und attische Komödie sich trennen.

Die Ikarier, Bewohner eines attischen Demos, rühmten sich dessen, dafs Dionysos zuerst in Attika bei ihnen eingekehrt sei und ihrem Ahnherrn den ersten Weinstock geschenkt habe. Sie feierten deshalb von Alters her mit besonderem Eifer ihre ländlichen Dionysien, das Schlufsfest der Weinlese, an welches die Entwicklung der Komödie sich namentlich zu knüpfen scheint. Vgl. Athen. II, 40, a-b. Hier soll

nun um Ol. 50 Susarion, Sohn des Philinos, mit seinen Trygoden zuerst aufgetreten sein und versificirte Komödien aufgeführt haben. Deshalb heifst es bald von ihm, dafs er *τῆς ἐμμέτρου κωμῳδίας ἀρχηγός* gewesen sei, bald geradezu, dafs er die Komödie 'erfunden' habe. Ueber diesen Susarion haben wir eine Nachricht, die alle Aufmerksamkeit verdient, nl. dafs er kein Attiker, sondern ein Megarer, aus dem Dorfe Tripodiskos, gewesen sei. Die Stellen über ihn enthalten alle dasselbe, nl. einige angeblich von ihm herrührende Verse, von denen die beiden ersten so lauten:

Ἀκούετε λέῳ, Σουσαρίων λέγει τάδε,
υἱὸς Φιλίνου, Μεγαρόθεν Τριποδίσκιος.

Sie sind gesammelt bei Meineke, Com. Gr. II, 1, p. 1 sq., und zwei davon stehen unter den prolegg. *περὶ κωμῳδίας* in Bergk's Ausgabe des Aristophanes, vol. I, no. VIII, § 6; IX, § 5. Nach dieser Sage also datirten sich die ersten Anfänge einer etwas mehr ausgebildeten Komödie aus dem nisäischen Megara. Und das behaupteten die Bewohner desselben auch im vollen Ernste: die Megarer waren jene Dorier, die sich die Erfindung der Komödie zueigneten, s. Aristot. poet. 3, 3 (zu Anfang des Capitels) und Aspasios ad Aristot. Eth. Nic. IV, 2, 20 (unten angeführt). Sie scheinen nach der ersten Stelle besonders zwei Gründe für ihre Behauptung angeführt zu haben.

Erstens sagten sie, *ποιούμενοι τὰ ὀνόματα σημεῖον* (vgl. Anm. 1), der Name *κωμῳδία* stamme nicht von *κῶμος* ab, sondern von *κώμη* und bedeute 'Dorfgesang'; nur bei den Doriern hiefsen aber die Dörfer *κῶμαι*, bei den Attikern *δῆμοι*; also unterstütze der Ursprung des Namens ihre Ansprüche. Diese auch in den prolegg. öfter (bei Bergk: III, 1; IV, 1; VIII, 2; IX, 10) angeführte Etymologie klingt zwar gar nicht verwerflich (Bernhardy, Grundrifs d. gr. Litt. II, S. 893, scheint sie sogar ernstlich zu billigen), und die Attiker nannten wirklich nur ihre Stadtbezirke *κῶμαι*, ihre Landdistricte dagegen *δῆμοι*, — aber dennoch ist sie offenbar unrichtig: Nichts ist gewisser als der bakchische Ursprung des Schauspieles und seiner Gattungsnamen.

Zweitens beriefen sich die nisäischen Megarer darauf,

daſs die Komödie entstanden sei, während die Demokratie bei ihnen herrschte (ἀντιποιοῦνται τῆς κωμῳδίας ὡς ἐπὶ τῆς παρ' αὐτοῖς δημοκρατίας γενομένης). Hier muſs natürlich an eine Periode gedacht werden, welche der Blüthe der attischen Komödie vorausgeht, und offenbar meinten die Megarer jene zügellose Demokratie, die bald nach Vertreibung des Tyrannen Theagenes bei ihnen eintrat. Theagenes war bekanntlich zu Kylons Zeiten Ol. 42, 612 v. C., im vollen Besitz seiner Macht (Thuk. I, 126), aber einige Olympiaden später, als die Megarer mit Athen um Salamis stritten und die Spartiaten als Schiedsrichter herbei riefen (Plut. Sol. 10), wird er nicht erwähnt und war wohl schon vertrieben. Nach seiner Verjagung bewiesen die Megarer, wie Plut. Quaestt. Gr. 295 c (ed. Wytt. II, 210) sagt, eine kurze Zeit Mäſsigung und Besonnenheit im Staatsleben (ὀλίγον χρόνον ἐσωφρόνησαν κατὰ τὴν πολιτείαν), d. h. eine kurze Zeit regierte die Aristokratie; dann aber trat eine Ochlokratie ein, die Plutarch l. c. mit starken Farben schildert, und die wir aus Theognis kennen. Dieser Zustand, der wohl nicht lange nach Ol. 45, 600 v. C. (damals ungefähr scheint nl. der Krieg wegen Salamis gewesen zu sein) begann, war offenbar einer raschen Entwicklung der bakchischen Volksbelustigungen auſserordentlich günstig, und namentlich muſs der Hohn und Spott gegen die Reichen und Vornehmen gerichtet worden sein. Erinnert man nun noch, daſs auch Susarions Auftreten in diese Zeit fällt (c. Ol. 50), und daſs den Megarern oft eine besondere Anlage zum bitteren Hohne und beiſsenden Witze nachgerühmt wird (Pittakos in der Anthol. Gr. XI, 440: Μεγαρεῖς δὲ φεῦγε πάντας· εἰσὶ γὰρ πικροί), so gewinnt ihre Behauptung einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit, und wir gelangen zu der Annahme, daſs sich im Laufe des sechsten Jahrhunderts, bei den dazu von Natur befähigten und in ungebundener Demokratie lebenden nisäischen Megarern, aus den bakchischen Festlustbarkeiten eine dorische Volkskomödie gebildet habe, die bis auf die Zeit der Perserkriege blühte und einen nicht unbedeutenden Einfluſs auf die beginnende attische Komödie hatte. In der Geschichte der letzteren nl. steht jener Susarion ganz

isolirt da, hierauf schweigt die Geschichte in 80 Jahren, bis Ol. 73, in welche 3 unbedeutende attische Komiker (Myllos, Euxenides, Euetes) gesetzt werden, die man später nur den Namen nach kannte, und die gewifs nichts Schriftliches hinterliefsen. Jener Zeitraum von 80 Jahren wird nun gröfstentheils von der Tyrannis der Peisistratiden, die keine besonders freien und ungebundenen öffentlichen Feste erlauben konnten, und von den darauf folgenden stark bewegten Kriegsjahren ausgefüllt; und gerade auf solche Verhältnisse passen die Worte des Aristoteles, poet. 5, 2 (p. 1449, b, Bekk.), „dafs die Komödie sich Anfangs verborgen hielt, weil man ihr keine grofse Bedeutung beilegte, und dafs sie erst spät von Staatswegen unterstützt wurde.“ (*ἡ δὲ κωμῳδία διὰ τὸ μὴ σπουδάζεσθαι ἐξ ἀρχῆς ἔλαθεν. καὶ γὰρ χορὸν κωμῳδῶν ὀψέ ποτε ὁ ἄρχων ἔδωκεν, ἀλλ' ἐθελονταὶ ἦσαν*). So war sie lange nur ein ausgelassenes Spiel der Landleute an den kleinen Dionysien. Aber eben in dieser Dunkelheit scheint die Komödie nicht unerhebliche Fortschritte gemacht zu haben, so dafs sie, als die ersten Dichter von Bedeutung sie empfingen, schon einigermafsen feste Formen hatte (Aristot. l. c. Forts.: *ἤδη δὲ σχήματά τινα αὐτῆς ἐχούσης οἱ λεγόμενοι αὐτῆς ποιηταὶ μνημονεύονται*). Für diese allmähliche Entwicklung kann sie nun wohl zum Theil der im Nachbarlande Megara blühenden Komödie danken, und nicht ohne Grund erhoben deshalb die nisäischen Megarer Anspruch auf die *εὕρεσις τῆς κωμῳδίας*, — obwohl ihre Komödie neben der ausgebildeten attischen gänzlich schweigt. Die Ausbildung ihrer komischen Bühne datirten nun die Attiker von Chionides und Magnes her, die (aus mehreren Gründen, wovon Cap. 2, 1) nach den Perserkriegen zu setzen sind; aber ihnen gegenüber stellten wiederum die sikelischen Megarer den Epicharm auf, der „viel früher als sie“ die Komödie in eine kunstgerechtere Form gebracht und durch Schrift verpflanzt hätte (s. Aristot. poet. 3, 3). Nur auf diesen einen Mitbürger stützten also die sikelischen Megarer ihre Ansprüche; es fehlte ihnen gewifs nicht, ebensowenig wie den übrigen sikelischen Doriern [11]),

---

[11]) Nur zwei Spuren von dorischer Volkskomödie in Sikelien aufserhalb Megara haben sich erhalten: die oben erwähnten syrakusischen Jambisten-

an einer Volkskomödie, aber von einer besonderen Ausbildung derselben (höher als die im Mutterlande) verlautet vor Epicharm Nichts. Interessant ist es zu sehen, wie selbst in den schlechten Artikeln des Suidas sich Spuren von dem Rivalisiren der Attiker und Megarer erhalten haben: denn er giebt in seinen Artikeln über die hier genannten Dichter (die sämmtlich in Cap. 2 angeführt werden sollen) stets ihr gegenseitiges Zeitverhältniſs an; vgl. die Angabe über Epicharm, Chionides und Magnes bei Aristot. poet. 3, 3. Es scheint demnach, daſs unter den alten Litteratoren, aus denen die Artikel stammen, ein Streit darüber geführt ist, ob die Megarer oder die Attiker die ältesten und besten Ansprüche auf die 'Erfindung' der Komödie hätten. Ganz ähnliche Spuren fanden wir oben, als die Ansprüche einiger Peloponnesier auf die 'Erfindung' der Tragödie untersucht wurden.

Wir kehren zur megarischen Komödie zurück und sammeln das Wenige, was wir darüber wissen. Was zuerst die Art und Weise ihrer Komik betrifft, so stimmen alle Berichte darin überein, sie als eine sehr rohe und plumpe, die blos auf schallendes Gelächter anlegte, zu bezeichnen. Bei der Komödie Susarions ist dieses ja auch schon ihres hohen Alters wegen glaublich, und es heiſst darüber in den Prolegg. VIII, 16 (Bergk, auch V, 2): *Καὶ γὰρ οἱ ἐν τῇ Ἀττικῇ πρῶτον συστησάμενοι τὸ ἐπιτήδευμα τῆς κωμῳδίας (ἦσαν δὲ οἱ περὶ τὸν Σουσαρίωνα) τὰ πρόσωπα ἀτάκτως εἰσῆγον καὶ γέλως ἦν μόνος τὸ κατασκευαζόμενον.* Vgl. Diomedes p. 488 ed. Keil: *Poetae primi comici fuerunt Susario, Mullus et Magnes; hi veteris disciplinae iocularia quaedam minus scite et venuste pronunciabant.* Auf der andern Seite hatte Susarion aber schon mehrere Schauspieler (Prolegg. l. c.), und seine Komödien waren sogar

---

chöre (Athen. V, 181, c). und dann eine merkwürdige Nachricht von einem alten selinuntischen Dichter Aristoxenos bei Hephaestion, de metris 8, 3 sq. (wo über anapästische Metra gesprochen wird): *Ἀριστόξενος δὲ ὁ Σελινούντιος Ἐπιχάρμου πρεσβύτερος ἐγένετο ποιητής, οὗ καὶ αὐτὸς Ἐπίχαρμος μνημονεύει ἐν Λόγῳ καὶ Λογίνᾳ·* (folgt Fr. 3). *καὶ τούτου τοίνυν τοῦ Ἀριστοξένου μνημονεύεταί τινα τούτῳ τῷ μέτρῳ γεγραμμένα·*

Τίς ἀλαζονίαν πλείσταν παρέχει τῶν ἀνθρώπων; τοὶ μάντεις.

Eusebios setzt ihn in die 29 Ol., Synkellos nennt ihn einen Zeitgenossen von Archilochos und Simonides; sonst wird er nirgends erwähnt.

nach einigen Berichten versificirt. (Prolegg. VIII, 6 = IX, 5: *τῆς ἐμμέτρου κωμῳδίας ἀρχηγός*). Ist dieses nun auch schwer zu glauben, so erhellt doch aus den widersprechenden Nachrichten so Viel, daſs wir, ohne den plumpen Charakter der megarischen Komödie zu leugnen, doch uns hüten müssen, ihr alle und jede künstlerische Entwicklung abzusprechen. Sie muſs eine ziemlich entwickelte commedia dell' arte gewesen sein: die Schauspieler verstanden es schon, bestimmte Charaktere (wovon gleich Mehr) aufzufassen und festzuhalten; sie müssen im Voraus die Reihenfolge der Scenen und ihren wesentlichen Inhalt verabredet oder vom Dichter vorgeschrieben erhalten haben; in den Repliken dagegen und in vielen Einzelheiten vertrauten sie ihrer natürlichen Anlage und ihrer Routine. Sehr möglich auch, daſs der Dichter (der damals wohl auch zugleich der tüchtigste Schauspieler der Truppe war), wenn er seinen Kammeraden die von ihm erfundenen burlesken Charaktere vorzeichnete, ihnen auch zugleich bestimmte charakteristische Repliken einprägte, welche gleichsam Anhaltpuncte für den übrigens extemporirten Dialog bilden sollten. Schwer ist es dagegen zu glauben, daſs die Komödien schon schriftlich abgefaſst wurden, und noch schwerer, daſs sie in Versen waren, wobei denn die schriftliche Abfassung als unerläſsliche Bedingung erschiene. Daſs von einem kunstreichen Plan, von Intrigue und ordentlicher Peripetie, wie von feinerer Charakterzeichnung nicht die Rede sein konnte, braucht wohl kaum bemerkt zu werden. Die Komödien bestanden gewiſs nur, wie alle Volkskomödien in ihrer Kindheit, aus einer Reihe lose zusammengeketteter Scenen, in denen burleske Charakterdarstellungen und höchst scurrile Auftritte, mit derben Witzen untermengt, auf einander folgten [12]).

Die Attiker schauten später mit Verachtung auf dieses megarische Spiel herab, und ihre gelegentlichen Aeuſserungen zeigen die höchste Geringschätzung. Wir müssen aber, wie schon angedeutet, dergleichen Urtheile mit Vorsicht aufneh-

[12]) Die sonderbare Meinung Bergks de reliqu. com. Att. ant. p. 272 sqq., daſs servilia (ɔ: servorum) dicteria in den megarischen Possen eine groſse Rolle gespielt hätten, weil die Sclaven an Festtagen sich jeder Ausgelassenheit überlassen dürften, entbehrt eines jeglichen Grundes.

men: denn wir haben fast gar keine anderweitige Nachricht über die megarische Komödie; die Attiker rivalisirten mit den Megarern in so manchen Dingen, dafs sie schwerlich ihre Nachbarn unpartheiisch beurtheilen konnten; und gerade aus dem Umstande, dafs die attischen Komödiendichter später die megarischen Possen von sich wegweisen, scheint hervorzugehen, dafs sie früher Einflufs geübt haben. Ein recht drolliger, plumper Einfall hiefs in Athen sprichwörtlich *μηχανὴ Μεγαρική* (Ar. Ach. 738, wo der Scholiast und Suidas falsch *πονηρά*, *πανοῦργος* erklären), ein recht derber und ungeschliffener Spafs *γέλως Μεγαρικός*, welcher Ausdruck aber auch die Entartung des Scherzes, die frostige, flaue und alberne Witzelei, bezeichnet. Die Hauptstelle ist hier das wichtige Scholion des Aspasios, zu Aristot. Eth. Nic. IV, 2, 20, ed. Zell. II, p. 133 sq. (über die hier erwähnten „megarischen Purpurteppiche“ wird gesprochen werden Cap. 2, II): *Σύνηθες ἐν κωμῳδίᾳ παραπετάσματα δέῤῥεις ποιεῖν, οὐ πορφυρίδας· Μυρτίλος ἐν Τιτανόπασι*

Δεινῶς· ἀκούεις, Ἡρακλεῖς; τοῦτ' ἔστι σοι
τὸ σκῶμμ' ἀσελγὲς καὶ Μεγαρικὸν καὶ σφόδρα
ψυχρόν· γελῶσιν, ὡς ὁρᾷς, τὰ παίδια.

διασύρονται γὰρ οἱ Μεγαρεῖς ἐν κωμῳδίᾳ, ἐπεὶ καὶ ἀντιποιοῦνται αὐτῆς, ὡς παρ' αὐτοῖς πρῶτον εὑρεθείσης, εἴγε καὶ Σουσαρίων ὁ κατάρξας κωμῳδίας Μεγαρεύς. ὡς φορτικοὶ τοίνυν καὶ ψυχροὶ διαβάλλονται, καὶ πορφυρίδι χρώμενοι ἐν τῇ παρόδῳ· καὶ γοῦν Ἀριστοφάνης ἐπισκώπτων αὐτοὺς λέγει που (Vesp. 57)

Μήδ' αὖ γέλωτα Μεγαρόθεν κεκλεμμένον.

ἀλλὰ καὶ Ἐκφαντίδης παλαιότατος τῶν ἀρχαίων ποιητής φησι

Μεγαρικῆς
κωμῳδίας ᾆσμ' οὐ δίειμ'· ᾐσχυνόμην
τὸ δρᾶμα Μεγαρικὸν ποιεῖν[13]).

---

[13]) Im Fragmente des Myrtilos ist der erste Vers hergestellt von Dobree, und die Interpunction von Welcker berichtigt. Die Hdschrn. haben *τὸ δεινῆς* und für Letzteres auch eine alte Emendation *δεινῶς*. Meineke verlangt *τὸ δεῖν'* („audin' istud?“) oder *ὁ δεῖν'* („heus tu!“). Auch der dritte Vers ist berichtigt von Dobree, dem Meineke folgt. Letzterer glaubt übrigens, wie Bergk de reliqu. com. Att. ant. p. 359, dafs alle 3 Verse dem Eupolis gehören, weil der zweite Vers beim Schol. Ar. Vesp. 57 aus den *Προσ-*

Zu den Wespen 57 bemerkt der Scholiast: *Μεγαρόθεν· ἢ ὡς ποιητῶν ὄντων τινῶν ἀπὸ Μεγαρίδος ἀμούσων καὶ ἀφυῶς σκωπτόντων, ἢ ὡς τῶν Μεγαρέων γελώντων καὶ ἄλλως φορτικῶς γελοιαζόντων. Εὔπολις Προσπαλτίοις· τὸ σκῶμμ' ἀσελγὲς καὶ Μεγαρικὸν σφόδρα*[14]).

Noch einen dritten sprichwörtlichen Ausdruck, ebenfalls für recht grobe Späſse, hatten die Attiker aus dem alten megarischen Lustspiel entlehnt, nl. *σκώμματα Μαισωνικά*, so benannt nach dem megarischen Komoeden Maeson, dem einzigsten[15]) uns bekannten Repräsentanten desselben. Die Hauptstelle über ihn ist bei Athen. XIV, 659, a—c (benutzt von Eustath. in Od. ξ, 78); in neuerer Zeit hat Schneidewin speciell über Maeson gesprochen in den *Göttinger gelehrten Anzeigen*, 1837, 2, S. 847—857; diese Bemerkungen sind wiederholt und erweitert in der Abhandlung: *de Maesone, comoedo Megarensi*, in den *Coniectt. critt. p.* 120—129.

πάλτιοι dieses Dichters citirt wird. Ausführlicher Meineke, Com. Gr. II, 1, p. 521 sqq. — Das Fragm. des Ekphantides ist von Meineke Hist. crit. p. 22 gut geordnet; Bergk l. l. hat es nicht glücklich behandelt.

[14]) Vgl. ferner Diogenian. 3, 88. *Γέλως Μεγαρικός. ἐπὶ τῶν ἀώρως θρυπτομένων. ἤκμασε γὰρ ἡ Μεγαρικὴ κωμῳδία ἐπὶ χρόνον.* Ebenso Apostol. 5, 29. Hesych. *Γέλως Μεγαρικός· ὁ σκωπτικός.* Suid. *Γέλως Μεγαρικός· ἤκμασε γὰρ ἡ Μεγαρικὴ κωμῳδία, ἣν Ἀθηναῖοι καταμωκώμενοι ἐγέλων.* Ebenso provv. Bodl. 285, Coisl. 71, Vatic. 1, 46. — Wie megarisches Gelächter, so waren auch megarische Thränen sprichwörtlich. Hesych. *Μεγαρέων δάκρυα· δοκεῖ πλεῖστα φύεσθαι ἐν τῇ Μεγαρίᾳ* (lies *Μεγάριδι*) *σκόροδα, καὶ παροιμία ἐπὶ τῶν προσποιητῶς δακρυόντων.* Zenob. 5, 8. *Τὰ μὴ ἐκ παθῶν, μηδὲ ἐκ βάθους δάκρυα, ἀλλ' ἐξ ἐπιπολῆς Μεγαρέων δάκρυα ἔλεγον.* Provv. Bodl. 626. Phot. Lex. 251, 23. Bekk. Anecd. Gr. 1, 281. Ganz falsch ist die Erklärung Müllers in den Doriern II, 359, Anm., daſs der Ausdruck auf Tragik ziele, und daſs *μεγαρίζειν* bei Aristoph. Ach. 822 'jammern' bedeute; Meineke, Hist. crit. p. 21, not. 6, macht mit Recht darauf aufmerksam, daſs wir von einer tragischen Poesie in Megara auch nicht das Mindeste wissen. — Dunkel ist der Artikel bei Diogenian. 6, 57. *Μηδέποτε μηδεὶς Μεγαρέων γένοιτο σοφώτερος. ἐπὶ τοῦ ἀναισθήτου. χαριεντιζόμενοι δὲ τοῦτο ἔλεγον.* Ebenso die andern Parömiographen, ohne alle weitere Erklärung. Meineke (Com. Gr. IV, p. 700): *Μ. μ. γένοιτο Μεγαρέων σ.*, wodurch ein trochaischer Septenar entsteht.

[15]) Die Erwähnung eines alten megarischen Komikers Tolynos (noch in Müllers Littgesch.) gründet sich nur auf eine, höchst unsichere Stelle des Etym. m. 761, 47. *Τολύνιον* (lies *Τολύνειον*) *τὸ καλούμενονΚρατίνειον μέτρον πολυσύνθετον, ἀπὸ τοῦ Μεγαρέως Τολύνου· ἔστι δὲ πρεσβύτερος Κρατίνου.* Wahrscheinlich ist hier zu corrigiren *Τελλήνειον* und *Τέλληνος*, nach einem öfter genannten Flötenspieler *Τέλλην*; ausführlicher spricht hiervon Meineke, Hist. crit. p. 38, dem dieser Vorschlag gehört.

Die Stelle bei Athenäos lautet: *Ἐκάλουν δ' οἱ παλαιοὶ τὸν μὲν πολιτικὸν μάγειρον Μαίσωνα, τὸν δ' ἐκτόπιον Τέττιγα. Χρύσιππος δ' ὁ φιλόσοφος τὸν Μαίσωνα ἀπὸ τοῦ μασᾶσθαι οἴεται κεκλῆσθαι, οἷον τὸν ἀμαθῆ καὶ πρὸς γαστέρα νενευκότα, ἀγνοῶν ὅτι Μαίσων γέγονε κωμῳδίας ὑποκριτὴς Μεγαρεὺς τὸ γένος, ὃς καὶ τὸ προσωπεῖον εὗρε τὸ ἀπ' αὐτοῦ καλούμενον μαίσωνα, ὡς Ἀριστοφάνης φησὶν ὁ Βυζάντιος ἐν τῷ περὶ προσώπων, εὑρεῖν αὐτὸν φάσκων καὶ τὸ τοῦ θεράποντος πρόσωπον καὶ τὸ τοῦ μαγείρου. καὶ εἰκότως καὶ τὰ τούτοις πρέποντα σκώμματα καλεῖται μαισωνικά. — — τὸν δὲ Μαίσωνα Πολέμων ἐν τοῖς πρὸς Τίμαιον ἐκ τῶν ἐν Σικελίᾳ φησὶν εἶναι Μεγαρέων καὶ οὐκ ἐκ τῶν Νισαίων* [16]). Aus Megara also, dem nisäischen nach Timäos, dem sikelischen nach Polemon (vgl. die Angaben über Theognis), stammte ein bekannter *ὑποκριτής* Maeson, der auch zugleich (wie wohl stets in der ältesten Zeit der Fall war) Stücke verfafste. Er zeichnete sich durch neue Erfindungen aus und brachte zuerst die Masken des Sklaven, des Koches und des Matrosen (s. Festus in der Anm. 16) auf die Bühne. Roh und derb waren seine Zeichnungen wohl nur, wie sie nun einmal auch Charakteren wie den genannten am besten anstehen; aber ohne Verdienst müssen sie nicht gewesen sein und Eingang in Attika gefunden haben; das beweisen die ihnen entnommenen sprichwörtlichen Redensarten. Noch in der *νέα* waren diese Masken häufig, Pollux IV, 149 sq.

---

[16]) Die Stellen Hesychs über Maeson sind alle verdorben. 1. *Μούσωνες* (lies *Μαίσωνες*). *οἱ κορυφαῖοι τῶν μαγείρων. καὶ οἱ τεχνῖται.* (Letzteres bezeichnet wohl die Schauspieler, welche maesonische Masken darstellten). — 2. *Μαίσων· μαγειρίον· ἄλλοι βορὸν, ἀπὸ τοῦ μασᾶσθαι.* (*μαγειρίον*, coculus, ist die richtige Lesart, s. Schmidts Anm.). — 3. *Τέττιξ. ἔξω τοῦ συνήθους ζώου παρὰ Ἀττικοῖς οἱ τῶν μαγείρων* (*μαγειρείων* ist zu lesen mit Schneidewin coni. critt. p. 122) *ὑπηρέται ξένοι· οἱ δὲ ἐντόπιοι Μαίσωνες.* — Vgl. noch Festus s. v. Moeson (Paulus Diaconus richtig: Maeson), p. 134 ed. Müll. „*Moeson persona comica appellatur, aut coci aut nautae aut eius generis; dici ab inventore eius Moesone [ut] ait Aristophanes grammaticus.*" — Die Derivation des Stoikers Chrysippos, von *μασάομαι* kauen, essen, die natürlich neben einer Autorität wie Aristophanes Byzantios nicht in Betracht kommen kann, scheint sich noch in seinen erhaltenen Bruchstücken zu finden; Schneidewin citirt p. 236 sq. aus Baguets Schrift: De Chrysippi vita, doctrina, religione. Lovanii 1822, 4°, welche ich nicht bekommen konnte.

Wann dieser Maeson lebte, wird nicht angegeben; wir können ihn aber mit großer Wahrscheinlichkeit in das sechste Jahrhundert, die Blüthezeit der megarischen Volkskomödie, setzen. Alt war er jedenfalls, das bekunden der kunstlose, ungeschliffene Charakter seiner Possen, ferner seine Beliebtheit in Attika, die nach dem Obigen vor der Ausbildung der eigenen (attischen) Komödie fallen muſs, und endlich noch eine merkwürdige Nachricht über ein Mäsonisches Sprichwort, das „mit alten Buchstaben" auf einer attischen Herme angebracht war. Harpokration s. v. *Ἑρμαῖ* (p. 86, 6, Bekk.): *ἐφ' ἑνὸς δὲ αὐτῶν ἐπιγέγραπται γράμμασιν ἀρχαίοις·*

Ἀντ' εὐεργεσίης Ἀγαμέμνονα δῆσαν Ἀχαιοί.

Dieser Vers war von Maeson: denn Zenob. 2, 11 bemerkt über ihn: *αὕτη κατὰ τῶν ἀχαρίστων λέγεται. φασὶ δὲ αὐτὴν ὑπὸ Μέσωνος* (lies *Μαίσωνος*) *τοῦ Μεγαρέως πεποιῆσθαι.* Noch bestimmter provv Bodl. 143. *πεποίηται δὲ ὑπὸ Μέσωνος τοῦ Μεγαρέως*[17]). So wird es erklärlich, wie Diogenian in der Einleitung zu seiner Sammlung (Corp. paroem. Graec. I, p. 178) unter den Sprichwörtern ähnlichen Ausdrücken (wie *λόγος Αἰσώπειος* und *Συβαριτικός,* vgl. Epicharms Fragm. *Ἄδηλα* no. 61) auch zuletzt noch nennen kann: *Μαισωνικὴ παροιμία,* und dieses wahrscheinlich nach einem alten Gewährsmanne, denn das nach *παροιμία* folgende und letzte Wort *μάρσιπος* ist offenbar aus einem nomen proprium verdorben (*Χρύσιππος* nach Meineke). Ich sehe durchaus keinen Grund dazu, mit Schneidewin die *Μαισωνικὴ παροιμία* auf jenen einzelnen Vers zu beschränken, sondern denke ihn mir als eins der vielen Sprichwörter, die Maesons Volkskomödie, wie Epicharms, Sophrons und jede andere, erfüllten. Die ferneren Vermuthungen über Mäsons Zeit, Verhältniſs zu den Peisistratiden u. s. w., die Schneidewin an diese einzelne Nachricht anknüpft, sind sinnreich genug, entbehren aber eines jeden positiven Anhaltpunctes, weshalb ich sie hier unbedenklich weglasse.

---

[17]) Bei Diogenian. 1, 99 fehlt das letzte Punctum. Photios und Suidas haben: *Ἀντ' εὐεργεσίης Ἀγαμέμνονα τῖσαν Ἀχαιοί. ἡ παροιμία κατὰ τῶν τοὺς εὐεργέτας προπηλακιζόντων ἤγουν ὑβριζόντων.* Hier ist *τῖσαν* verdorben für *δῆσαν,* denn die Bedeutung 'rächten sich an, straften' würde nur im medium zulässig sein. Die Veranlassung des Sprichwortes ist unbekannt.

Wir haben somit, auf der Stelle Aristot. poet. 3, 3 fussend, die ersten Spuren des dorischen Dramas verfolgt. Es ist wahrscheinlich gemacht worden, dafs jene Peloponnesier, die auf die Erfindung der Tragödie Anspruch machten, die Sikyonier waren, und es ist bestätigt, dafs die nisäischen Megarer Recht hatten, wenn sie sich einen Antheil an der Entwicklung der Komödie zuschrieben. Wir fanden ferner in den mythologischen Travestien der italischen und sikelischen Griechen die Keime zu der einen Hauptgattung der entwickelten dorischen Komödie, und wir sahen in dem rohen Spiel der lakonischen Deikelisten und in der schon bedeutend weiter fortgeschrittenen megarischen Volkskomödie das besondere Kennzeichen der andern Hauptgattung derselben: die komische Nachahmung der Eigenthümlichkeiten und Sonderbarkeiten, Schwächen und Thorheiten, die fast immer mit gewissen Stellungen und Beschäftigungen im Menschenleben verbunden sind und schon dem natürlichen gesunden Blicke lächerlich erscheinen, — kurz, die burleske Schilderung menschlicher Charaktere. Damit nun aber diese zerstreuten Elemente der Komödie zu einer edleren, kunstgerechteren Gestaltung gelangen konnten und würdiger für die hohe Aufgabe des komischen Dramas wirken, mufste ein Dichter hervortreten, der mit reicher Laune und klarer Beobachtungsgabe auch genaue psychologische Kenntnifs und besonders tiefen sittlichen Ernst verband, so dafs er, nach und nach zur deutlicheren Erfassung seiner Aufgabe gelangend, jene Unarten und Fehler nicht blos als etwas Lächerliches, sondern auch als etwas Beschränktes, Einseitiges, der echten Bildung Fremdes betrachtete und sie deshalb, gleichsam von einem höheren Standpuncte aus, die Idee der Komödie ahnend, mit der Fackel des Witzes beleuchtete und mit der Geifsel der Satire züchtigte. Dieser Dichter war Epicharmos.

ZWEITES CAPITEL.

EPICHARMS LEBEN, ZEIT UND ZEITGENOSSEN.

I.

Es fehlte im Alterthume nicht an Schriften, die über Epicharms Leben und Wirken handelten. So hatte der unter Attalos I. lebende Rhetor und Geschichtsforscher Neanthes aus Kyzikos unter seinen zahlreichen Schriften auch eine *περὶ ἐνδόξων ἀνδρῶν* hinterlassen, worin er Epicharms gedachte (Steph. Byz. s. v. *Κράστος*, s. u.); Dionysios der Jüngere von Syrakus hatte *περὶ τῶν ποιημάτων Ἐπιχάρμου* geschrieben (Suid. s. v. *Διονύσιος*), und ein gewisser Alkimos hatte versucht, Platonische Dogmen auf Lehrsätze, die in Epicharms Komödien standen, zurückzuführen; seine Schrift war an einen gewissen Amyntas gerichtet und bestand aus vier Büchern, s. Frs. B, no. 40—43 [1]). Der wichtigste Verfasser scheint indessen der bekannte Apollodoros aus Athen gewesen zu sein: unter seinen zur Litteraturgeschichte gehö-

---

[1]) Dieser Alkimos ist übrigens unbekannt. Es ist unmöglich zu bestimmen, ob er identisch ist mit dem Alkimos, der *Σικελικά* geschrieben nach Athen. VII, 322, a; oder mit dem Sikuler Alkimos, dessen Buch *Ἰταλική* citirt wird Athen. X, 441, a, und wohl auch XII, 518, b; an ersterer Stelle werden daraus fabelhafte Berichte über den Herakles angeführt, wie bei Festus s. v. Romam (p. 266 ed. Müller) aus derselben Quelle ähnliche über Roms Entstehung. Endlich erwähnt noch Diog. Laert. II, 11, 114, einen Alkimos, Schüler des Stilpon „*ἁπάντων πρωτεύοντα τῶν ἐν τῇ Ἑλλάδι ῥητόρων.*“ — Leopold Schmidt vermuthet, dafs unser Alkimos, der Verfasser der Schrift *πρὸς Ἀμύνταν*, zu den Neoplatonikern gehört habe, deren Bestreben, überall bei den älteren Philosophen Platonisches zu entdecken, recht wohl zu seiner Erklärung der Epicharmischen Verse passe.

rigen Schriften waren Werke sowohl über Epicharm als über Sophron (Apollodori Bibl. et fragm. ed. C. G. Heyne, vol. I, p. 438—441). Er hatte nach Porphyr, vita Plotini cap. 24, die Gedichte Epicharms in 10 Bücher getheilt; wahrscheinlich war also der Commentar ebenfalls in 10 Büchern enthalten, das sechste wird citirt, s. Frs. B, no. 96. Auf diesen Commentar bezieht sich wohl auch Athenäos, wenn er, die Unächtheit einiger dem Epicharm zugeschobenen Werke behauptend, sich auf Apollodor beruft, s. Frs. C, no. 10—13. In den hier aufgezählten, für uns verlornen Schriften, fanden sich ohne Zweifel viele Nachrichten über die Lebensumstände des Dichters, ja dieser hatte selbst in seinen Werken Einiges darüber mitgetheilt, s. die gleich unten folgende vita bei Diog. Laert., wo die Worte stehen: *ὥς φησι καὶ αὐτὸς ἐν τοῖς συγγράμμασι.* Wohl könnten wir also verlangen und hoffen, daſs Diogenes Laertios, als er im achten Buche seiner *φιλόσοφος ἱστορία* sich mit den Pythagoreern beschäftigte und ihnen auch den Epicharm anreihte, das reiche Material, wovon ihm doch wenigstens ein Theil zu Gebote stand, gut ausgebeutet hätte, um danach eine interessante Schilderung des gewiſs bewegten und erfahrungsreichen Lebens, der Geistesentwicklung und der Stufenfolge der Werke des Dichters zu entwerfen. Aber, wie an so manchen anderen Stellen, so werden auch hier unsere Erwartungen von dem Verfasser getäuscht: seine Nachrichten sind ganz auffallend spärlich und dürftig. Bei andern so berühmten Philosophen pflegt Diogenes doch stets einige Anekdoten zu erzählen und eine kleine Sammlung ihrer berühmtesten Lehrsätze und Aussprüche beizufügen (vgl. die vita Empedoclis, Heracliti u. A.); und gerade zu dem Letzteren war bei Epicharm der Anlaſs um so gröſser, als seine Gnomen und Sentenzen mit Recht einen seltenen Ruhm und ungewöhnliche Verbreitung erlangt hatten. Da es nun dem Diogenes nicht an Material gebrach (wie die vita deutlich zeigt), und doch das Resultat so mager ausgefallen ist, muſs man wohl annehmen, daſs der heutige Text ziemlich lückenhaft ist. Und doch bildet er unsere Hauptquelle. Denn, so wahr es auch ist, daſs Diogenes, seiner Kritiklosigkeit wegen, oft nur mit groſser Vorsicht zu

gebrauchen ist (vgl. das von Menage gefällte Urtheil), so ist er doch auch ebenso oft, seiner guten Quellen wegen, von groſsem Werthe für uns. Dies ist eben hier der Fall: er ist der älteste Gewährsmann, hatte gutes Material vor sich, und seine kurze Ueberlieferung (über das Leben des Dichters) trägt an und für sich ein gewisses Gepräge der Wahrheit, stimmt mit den Zeitverhältnissen und läſst sich leicht mit den wenigen andern Nachrichten bei zuverlässigen Verfassern in Einklang bringen. Deshalb bleibt sie unsere Grundlage; durch sie und durch Untersuchung der Zeitverhältnisse müssen wir zur Klarheit über die Hauptpuncte im Leben unseres Dichters zu gelangen suchen; weiter können wir nicht kommen. Denn die anderweitigen Nachrichten über ihn sind von der Beschaffenheit, daſs sie die genaueste kritische Prüfung erfordern und nur selten ein positives Resultat übrig lassen. Suidas wirft, wie gewöhnlich, die von allen Seiten zusammengerafften Berichte ohne alle Sichtung durcheinander. Eudokia, die Suidas und Diogenes wörtlich ausschreibt, ist natürlich ohne alle Bedeutung und deshalb im Folgenden ganz bei Seite gelassen. Die vereinzelten Notizen bei den Sammlern (Plutarch, Aelian) und den Grammatikern (Diomedes, Anonymus *περὶ κωμῳδίας*, no. 3 in Bergks Aristophanes vol. I) sind theils unerheblich, theils unrichtig. Da Diogenes den Epicharm als Pythagoreer aufführt, könnte man auch noch in den Schriften der Neuplatoniker um Nachrichten über ihn suchen: und wirklich findet sich bei Jamblichos, de vita Pythagorica, dreimal Epicharms Name, mit einigen Nachrichten begleitet. Nun ist aber dieser sogenannte Jamblichos eine äuſserst unordentliche und kritiklose Sammlung verschiedener Nachrichten, ohne allen innern Zusammenhang und voll von Fehlern, Widersprüchen und Wiederholungen. Mit Recht betrachtete daher Kuster das ganze Buch als ein späteres, vielleicht aus Jamblichs Sammlungen zusammengeflicktes Machwerk, und Meiners (Gesch. d. Wiss. in Griechld. u. Rom, I, S. 270 ff.) suchte die Quellen zu finden, worauf sich die einzelnen Abschnitte gründen; Kieſsling ist (in seiner Ausg.) diesen Resultaten gefolgt. Nun können ja freilich

selbst in einem solchen Werke einzelne Partien, die aus jetzt verlornen, guten Schriften geschöpft sind, Brauchbares darbieten; wir werden aber sehen, daſs dieses mit zwei von den betreffenden Stellen gerade nicht der Fall ist, während die dritte uns nichts Neues lehrt.

Wir beginnen also mit der (kritisch ganz sicheren) vita bei Diog. Laert. VIII, 3, 78. *Ἐπίχαρμος Ἡλοθαλοῦς Κῷος· καὶ οὗτος ἤκουσε Πυθαγόρου. τριμηνιαῖος δ' ὑπάρχων ἀπηνέχθη τῆς Σικελίας εἰς Μέγαρα, ἐντεῦθεν δ' εἰς Συρακούσας, ὥς φησι καὶ αὐτὸς ἐν τοῖς συγγράμμασι. καὶ αὐτῷ ἐπὶ τοῦ ἀνδριάντος ἐπιγέγραπται τόδε·*

Εἴ τι παραλλάσσει φαέθων μέγας ἅλιος ἄστρων,
καὶ πόντος ποταμῶν μείζον' ἔχει δύναμιν,
φαμὶ τοσοῦτον ἐγὼ σοφίᾳ προέχειν Ἐπίχαρμον,
ὃν πατρὶς ἐστεφάνωσ' ἅδε Συρακοσίων.

Οὗτος ὑπομνήματα καταλέλοιπεν, ἐν οἷς φυσιολογεῖ, γνωμολογεῖ, ἰατρολογεῖ. καὶ παραστιχίδια ἐν τοῖς πλείστοις τῶν ὑπομνημάτων πεποίηκεν, οἷς διασαφεῖ, ὅτι αὐτοῦ ἐστι τὰ συγγράμματα. βιοὺς δ' ἔτη ἐνενήκοντα κατέστρεψεν.

Schon die erste Angabe, die wir hier finden, über Epicharms Vaterland, giebt eine leichte und natürliche Erklärung der abweichenden Nachrichten bei andern, keineswegs unzuverlässigen Verfassern, und eben dadurch empfiehlt sie sich als die richtige. Seiner Geburt nach gehörte Epicharm zwar zu den Koern, aber schon als dreimonatliches Kind wurde er von seinem Vater Helothales, der aus irgend einem Grunde die Heimath verlieſs, nach dem sikelischen Megara gebracht. Dieses ward seine zweite Heimath; hier empfing er seine Erziehung und Ausbildung, wenigstens zum Theil; denn es haben sich Spuren erhalten, die einen persönlichen Umgang zwischen Helothales und Pythagoras und also einen Aufenthalt des Ersteren in Groſsgriechenland vermuthen lassen (s. u.). Daſs auch Epicharm eine Zeitlang dort gewesen ist, geht hervor aus den Worten der vita: *καὶ οὗτος ἤκουσε Πυθαγόρου.* Aber so Viel ist dennoch nach allen Zeugnissen gewiſs: seine schriftstellerische Wirksamkeit,

und hier wiederum besonders seine Komödiendichtung, gehört wesentlich den beiden sikelischen Städten Megara (wo sie sich entwickelte) und Syrakus (wo sie ihre Blüthe erlangte) an. Deshalb wurden diese beiden später stets mit dem berühmten Dichter verknüpft, und leicht vergafs man hierüber das bedeutungslose Factum, dafs er eigentlich aus Kos gebürtig, aber nur drei Monate dort gewesen war. Wir dürfen uns deshalb nicht wundern, wenn selbst kenntnifsreiche Männer ihn nur als Sikuler kennen: einen solchen nennen ihn Cicero (Tusc. I, 8, 15; ad Att. I, 19, 8; s. Frs. B, 10 u. 17) und Horaz (Epist. II, 1, 58); bei Columella VII, 3, 6 (Frs. C, 14) und im Epigramm der vita heifst er ein Syrakusaner, bei Aristoteles (poet. 3, 3; vgl. 5, 3) ein sikelischer Megarer.

Noch zwei andere Angaben über Epicharms Geburtsort finden wir in der Compilation des Suidas s. v. *Ἐπίχαρμος. Τιτύρου ἢ Χειμάρου καὶ Σικίδος, Συρακούσιος, ἢ ἐκ πόλεως Κράστου τῶν Σικανῶν· ὃς εὗρε τὴν κωμῳδίαν ἐν Συρακούσαις ἅμα Φόρμῳ· ἐδίδαξε δὲ δράματα νβ, ὡς δὲ Λύκων φησὶ, λε. τινὲς δὲ αὐτὸν Κῶον ἀνέγραψαν τῶν μετὰ Κάδμου εἰς Σικελίαν μετοικησάντων· ἄλλοι Σάμιον, ἄλλοι Μεγάρων τῶν ἐν Σικελίᾳ. ἦν δὲ πρὸ τῶν Περσικῶν ἔτη ἕξ, διδάσκων ἐν Συρακούσαις· ἐν δὲ Ἀθήναις Εὐέτης καὶ Εὐξενίδης καὶ Μύλλος ἐπεδείκνυντο· καὶ Ἐπιχάρμειος λόγος, τοῦ Ἐπιχάρμου.* Die Angabe, Epicharm sei aus der sikelischen Stadt Krastos gebürtig, hat Suidas vermuthlich aus dem Stephanos Byzantios entlehnt, welcher s. v. *Κράστος* sagt: *Κράστος πόλις Σικελίας τῶν Σικανῶν. Φίλιστος Σικελικῶν τρισκαιδεκάτῳ· ἐκ ταύτης ἦν Ἐπίχαρμος ὁ κωμικὸς καὶ Λαῒς ἡ ἑταίρα, ὡς Νεάνθης ἐν τῷ περὶ ἐνδόξων ἀνδρῶν.* Sonst ist die Stadt ganz unbekannt, und ihr Name wird nur durch die Erwähnung des Philistos geschützt. Epicharm mag sich eine Zeitlang dort aufgehalten haben, obwohl dieses sonst nirgends berichtet wird, und hieraus mag die Version entstanden sein; aber dort geboren ist er ebensowenig wie Lais, die nach andern und bessern Quellen aus Hykkara in Sikelien stammte. Dergleichen vereinzelte, unwahrscheinliche Nachrichten bei schlechten Autoren können unbedenklich verworfen werden, selbst wenn wir keinen genügenden Grund zu ihrer Entstehung nachzuweisen ver-

mögen [2]); wir glauben sowenig an den Geburtsort Krastos als an eine Angabe des unzuverlässigen Ptolemäos, des Sohnes Hephaestions, *ὅτι Ἐπίχαρμος ὁ ποιητὴς ἀπ' Ἀχιλλέως τοῦ Πηλέως εἷλκε τὸ γένος* (Photii biblioth. p. 147, a, ed. Bekk.; ebendaselbst wird noch manches Fabelhafte aus demselben Verfasser angeführt).

Die andere Nachricht, dafs Epicharm dem koischen Tyrannen Kadmos gefolgt sei, der nach Herodot VII, 164 freiwillig die Herrschaft niederlegte und mit den samischen Flüchtlingen die sikelische Stadt Zankle eroberte, kurz nach der Schlacht bei Lade, also 494 oder 493, klingt an und für sich glaublich genug und ist auch von Mehreren befolgt worden. Bernhardy hält sie für richtig, s. Anm. 6 zum Art. in der Encycl. (wo die Besitznahme von Zankle fälschlich in Ol. 70, 4 = 496 v. C. gesetzt wird) und Grundrifs der griech. Litt. II, S. 899 (wo keine Jahreszahl genannt ist). Ferner sagt K. O. Müller, Gesch. der griech. Litt. II, S. 262 (vgl. Dorier II, S. 345): „*Epicharm war nach glaubwürdigen Nachrichten von Geburt ein Koer, der mit dem koischen Tyrannen Kadmos, als dieser um Olymp.* 73 (*v. Chr.* 488) *die Herrschaft über seine Insel niederlegte und nach Sicilien zog, eben dahin gekommen war und eine kurze Zeit im sicilischen Megara wohnte.*" Hier ist zuerst der chronologische Fehler zu berichtigen, der gegen Herodots klare Worte streitet: (*Κάδμος*) *μετὰ τῶν Σαμίων ἔσχε τε καὶ κατοίκησε Ζάγκλην* (VII, 164); und ferner, dafs Epicharm nicht *eine kurze Zeit* in Megara lebte (was nirgends gesagt wird), sondern vielmehr den gröfsten Theil seines Lebens, ehe er nach Syrakus kam (vgl. die vita): sonst hätte man ihn nicht später zu

---

[2]) Auch die übrigen Anführungen bei Diogenes aus dem Neanthes zeigen einen nachlässigen und leichtgläubigen Schriftsteller. Er hatte nach Diogenes VIII, 2, 72 ein Buch *περὶ Πυθαγορείων* geschrieben, welches vielleicht einen Theil des Werkes *περὶ ἐνδόξων ἀνδρῶν* bildete, und woraus wohl die ungereimte Nachricht VIII, 2, 55, sowie die Fiction mit Krastos und die übertriebene Geschichte bei Iambl. de vit. Pyth. 31, 189 ff. stammen. Die übrigen Citate, wohl demselben Werke entlehnt, stehen bei Diogenes I, 7, 99; III, 1, 3 und 4; VI, 1, 13; IX, 1, 4 (vgl. Porphyr. de vita Pyth. 55); sie rechtfertigen vollkommen den Tadel des Plutarch, der (quaestt. sympp. I, 10, 2, p. 628) Neanthes leichtfertig und unvorsichtig nennt, und machen es begreiflich, dafs Polemon Periegetes reichlichen Stoff zu seinen *ἀντιγραφαὶ πρὸς Νεάνθην* haben konnte (Athen. XIII, 602, f.).

einem sikelischen Megarer machen können, und sonst würde eine Hauptbedingung seiner dichterischen Production fehlen. vgl. das im ersten Capitel über die megarische Komödie Bemerkte und die Ansprüche der hybläischen Megarer bei Aristot. poet. 3, 3. Schon hierin liegt also ein Grund, weshalb die Nachricht der vita, Epicharm sei als ein Kind von 3 Monaten nach Megara gebracht worden, den Vorzug vor der bei Suidas verdient. Ferner muſs daran erinnert werden, daſs Herodot den Epicharm gar nicht nennt, welches er, der sehr Viel über Zankle und Kadmos weiſs, doch schwerlich unterlassen hätte, wenn ihm so Etwas erzählt worden wäre; und daſs wir überhaupt von einem Aufenthalte des Dichters in Zankle gar Nichts wissen, ebensowenig von einem des Kadmos in Megara oder von irgend welcher genaueren Verbindung zwischen diesen beiden Männern, obwohl sie am Hofe des Gelon zusammenlebten. Die ganze Version scheint mir nur eine Erdichtung irgend eines spätern Grammatikers, der die verschiedenen Nachrichten über den Koer Epicharm und den Sikuler vereinigen wollte: er hatte vielleicht von Kos als Geburtsort des Dichters gehört, wuſste aber nicht, wie er nach Sikelien gekommen sei; da las er beim Herodot von dem Koer Kadmos, dessen Ankunft in Sikelien und Freundschaft mit Gelon; vielleicht wuſste er auch etwas jetzt Verlornes von einem näheren Umgange zwischen Kadmos und Epicharm in Syrakus am Hofe Gelons; hier waren Anknüpfungspunkte genug, die ihm erlaubten, dem Kadmos seinen Landsmann Epicharm zum Begleiter zu geben. Aus dieser Erfindung entwickelte sich dann noch später eine zweite, die den Epicharm zu einem Samier machte, denn die Begleiter des Kadmos waren ja Samier. Da auch Welcker S. 280 beide Versionen ganz ähnlich erklärt, hege ich gar kein Bedenken, sie der sichern Erzählung des Diogenes gegenüber zu verwerfen; denn wie will man die Erfindung eines so speciellen Factums, wie es die vita bietet, erklären?

Nicht besser steht es mit den Berichten des Suidas über Epicharms Vater. Er kennt nicht Helothales; Tityros oder Cheimaros und Sikis sind die Eltern; noch einen andern Namen bietet Jamblich (s. gleich unten): Thyrsos. Offenbar

haben wir hier lauter sikelische Namen, die aus einer Zeit stammen, wo man den wahren Vater des berühmten Dichters nicht mehr kannte und ihm deshalb sikelische Eltern andichtete. Und man kann nicht umhin zu bemerken, daſs die Namen alle aus der Hirtenwelt zu stammen scheinen: Tityros und Thyrsos sind aus dem Theokrit bekannt, und für *Χειμάρου* ist die von Welcker vorgeschlagene Aenderung *Χιμάρου* sehr leicht, so daſs auch hier ein ähnliches Appellativ wie *τίτυρος* (*ὁ* und *ἁ χίμαρος* Theokrit 1, 6 und epigr. 6) zu einem Eigennamen geworden ist. Ich wage deshalb die Vermuthung, daſs man durch den Einfluſs, den die schon vor Epicharm blühende bukolische Poesie gewiſs auf seine, dem Volkston sehr nahe stehenden, Schilderungen hatte, später dahin geleitet wurde, sich auch den Dichter selbst als einer Hirtenfamilie angehörig vorzustellen. Vgl. Frs. *Ἀλκύων*, 1; B, 130 [3]). — Wir halten uns also an die Angabe des Diogenes, die noch an

---

[3]) Einen ganz andern Ursprung legt Welcker (Kl. Schr. I, S. 3, vgl. 279) diesen Namen bei. „*Des Epicharmos Vater ist bei Suidas Τίτυρος, Bock, oder Χείμαρος, d. i. Χίμαρος, auch Bock; also satyrhafte Lustbarkeit des Festes; und seine Heimath nicht blos Syrakus, sondern auch Κέραστος in Sicilien, Bockstadt, zusammengezogen Κράστος. Neanthes in seinem Buche über berühmte Männer nahm dieses ehrlich hin, und noch den Spaſs dazu, daſs Lais (die Korinthierinn) auch aus Krastos sei.*“ Die Angabe beruhe auf Scherz, „*mit Hinsicht auf den bakchischen Ursprung der Komödie, wenn gleich die des Epicharmos selbst mit Satyrn durchaus Nichts zu thun hat*“, (S. 279), oder, wie Grysar p. 89 verstanden hat, mit Hinsicht auf den lasciven Charakter, den die Epicharmische Komödie vermuthlich gehabt habe. — Ueber jene, freilich nicht ganz sichre, Bedeutung des Wortes *τίτυρος* hat Müller alle Stellen gesammelt, Dorier II, S. 339, Anm. 3. — Welckers Conjectur enthält unläugbar einen überraschenden und treffenden Gedanken: ingeniosa nennt sie Grysar; aber man muſs sich dennoch bedenken sie anzunehmen. So geistreich auch viele seiner Erklärungsversuche „über Namen“ (Kl. Schr. I, S. 1 ff.) sein mögen, und so sicher auch eine Erklärung wie die von *Ἀρίων, Κύκλεως υἱός*, ist, so behalten doch auf der anderen Seite manche derselben, bei der groſsen Unsicherheit der Fundamente, etwas sehr Gesuchtes und Erzwungenes, und stimmen nicht mit der überaus wahren Warnung, die Welcker selbst S. 280 giebt: man möge sich hüten vor der Vorstellung „*von der Genauigkeit und tiefen Absichtlichkeit der auf uns gekommenen Grammatiker im Aufzeichnen und Zusammentragen spärlicher Notizen.*“ — Wie sonderbar solche Bestrebungen aussehen, wenn die Pointe ihnen fehlt, zeigt der geschmacklose Vorschlag Bernhardys, wodurch er Welckers Conjectur suppliren will, für *Σικίδος* (Welcker: *Σικιννίδος*) *Σηκίδος* zu lesen: Epicharm heiſse Sohn der Schaffnerin, „*denn die Schaffnerin hatte in den vielen Sittengemälden der bürgerlichen Welt ihren schicklichen Platz; auch kommt dieser Name in den Fragmenten vor.*“ (Anm. 9 zum Art. in der Encycl. vgl. Grundriſs der griech. Litt. II, S. 898).

einer andern Stelle desselben Autors wiederkehrt, VIII, 1, 7, wo er, nach einer uns unbekannten ältern Quelle (dem Heraklides, Sohn des Serapion) die dem Pythagoras beigelegten Schriften aufzählt und als die fünfte nennt: *Ἡλοθαλῇ τὸν Ἐπιχάρμου τοῦ Κῴου πατέρα* (wo die letzten 5 Worte ein Glossem sein mögen). Dieses wirklich zu glauben, wird Niemanden mehr einfallen; denn längst ist erwiesen, daſs Pythagoras Nichts geschrieben hat, vgl. auch Diog. l. c. § 6. Aber hätte wohl der spätere Verfasser der Schrift den Namen des Helothales dafür gewählt, wenn er ihn nicht unter den Anhängern des Pythagoras hätte nennen hören? Er muſste wohl von einem Verkehr zwischen Beiden gehört haben und deshalb den Helothales für eine passende Person halten, an die Pythagoras seine Lehren richten könnte. Hier scheint also eine Spur zu sein, die auf einen persönlichen Umgang zwischen den Beiden deutet, welchen Umgang ja auch Zeit (die Blüthe der Pythagoreischen Philosophie) und Ort (die kurze Entfernung zwischen Megara und Kroton) nicht unwahrscheinlich machen. So hätte denn also auch der Vater, wie später der Sohn, den Pythagoras gehört.

Was noch sonst in den Büchern der Neueren über Helothales berichtet wird, nl. daſs er Arzt gewesen sei und folglich, als Koer, zu dem damals noch geschlossenen Bunde der Asklepiaden auf Kos gehört habe, beruht nur auf einer Stelle im Jamblich, die genauer besprochen werden muſs, obwohl ihre schlechte Beschaffenheit und das unsichere Resultat kaum die darauf verwandte Mühe verdienen. Jambl. de vita Pyth. 34, 241 (p. 472 Kieſsl.): *Καὶ Μητρόδωρός τε ὁ Θύρσου τοῦ πατρὸς Ἐπιχάρμου καὶ τῆς ἐκείνου διδασκαλίας τὰ πλείονα πρὸς τὴν ἰατρικὴν μετενέγκας, ἐξηγούμενος τοὺς τοῦ πατρὸς λόγους πρὸς τὸν ἀδελφόν φησι, τὸν Ἐπίχαρμον καὶ πρὸ τούτου τὸν Πυθαγόραν τῶν διαλέκτων ἀρίστην λαμβάνειν τὴν Δωρίδα.* Es wird nun noch weiter von dem Alter und der Vorzüglichkeit des dorischen Dialekts gefabelt, bis § 244, worauf etwas ganz Anderes anfängt, nl. eine Wiederholung aus § 163, sodaſs die §§ 241—243 ein eigenes Einschiebsel von schlechter Hand sind. Gleich die ersten Worte, *Μητρόδωρος ὁ Θύρσου τοῦ πατρὸς Ἐπιχάρμου*, haben verschie-

dene Deutungen hervorgerufen. Ganz unrichtig ist die Erklärung Welckers (S. 278), der *τοῦ πατρὸς Ἐπιχάρμου καὶ τῆς ἐκείνου διδασκαλίας* als ἓν διὰ δυοῖν fafst und übersetzt: „*Ein Metrodorus, Sohn des Thyrsus, wandte von dem Vater des Epicharmos und seiner Lehre das Meiste auf Arzeneiwissenschaft an*" ɔ: von der Lehre des Vaters des Epicharmos, indem dieser Vater nicht selbst genannt sei, sondern nach dem berühmten Sohne bezeichnet. Schon die Beziehung von *ἐκείνου* verbietet diese überaus künstliche Erklärung. Der lateinische Uebersetzer, Obrecht, hat: *Metrodorus, Epicharmi filius, Thyrsi nepos*; er hat also ὁ Ἐπιχάρμου verbunden und die Worte *Θύρσου τοῦ πατρός* als den Genetiv, der Abkunft und Heimath bezeichnet (besonders bei *εἰμί* und *γίγνομαι*), gefafst: „Metrodor, Sohn des Epicharm, von dem Vater Thyrsos" (nicht: des Vaters des Thyrsos), welches deutlicher geheifsen hätte: *ὃς τοῦ πατρὸς ἦν Θύρσου.* Ganz falsch, wie Welcker sagt, ist dieses wohl nicht, aber sehr hart; man möchte denn doch lieber der Wortstellung folgen und übersetzen: „Metrodor, Sohn des Thyrsos, von dem Vater Epicharm (=*ὃς τοῦ πατρὸς ἦν Ἐπιχάρμου*)", so dafs Metrodor Enkel Epicharms würde. Das Einfachste scheint indessen zu sein, die Worte *τοῦ πατρὸς Ἐπιχάρμου* als Apposition zu *Θύρσου* zu fassen, wie auch Grysar gethan, und zu übersetzen: „Metrodor, Sohn des Thyrsos, des Vaters Epicharms", so dafs Metrodor und Epicharm Brüder werden; für Thyrsos denken wir uns stets Helothales. — Ferner ist auch *ἐκείνου* verschieden erklärt worden, obgleich es wohl nur auf den Thyrsos gehen kann. Grysar bezieht es auf Pythagoras; aber der ist nicht in den eben vorhergehenden Sätzen genannt, und nicht *ἐκεῖνος*, sondern *αὐτός* wird in den Pythagoreischen Schriften *κατ' ἐξοχήν* von dem Meister gebraucht. — Endlich kann *πρὸς τὸν ἀδελφόν* entweder mit *ἐξηγούμενος* verbunden werden, wie die Meisten thun, oder mit *τοὺς τοῦ πατρὸς λόγους*, wie Welcker will; Beides ist sprachlich richtig, die Entscheidung für uns unmöglich und unwichtig. So hätten wir also zu übersetzen: „Metrodor, Sohn des Thyrsos und Bruder des Epicharm, wandte von der Lehre des Ersteren das Meiste auf Arzeneiwissenschaft an, und sagt, indem er

des Vaters Schriften seinem Bruder erklärt, daſs Epicharm, und vor ihm schon Pythagoras, die dorische Mundart für die beste ansehe.“ Auf diese Weise hätte Thyrsos also drei Söhne gehabt: Metrodor, Epicharm und den Ungenannten, dem Metrodor die Schriften des Vaters erklärte. Oder mit Welcker: „Metrodor sagt, indem er des Vaters *λόγους πρὸς τὸν ἀδελφόν*, eine Pythagoreische Schrift, erklärt, daſs u. s. w.“; dann wären nur zwei Brüder da: Metrodor und Epicharm [4]). Auf dieser einzigen Stelle beruht nun die von Grysar p. 93 sq. aufgestellte Schluſsfolgerung: „Von den drei Söhnen des Thyrsos wären wenigstens die zwei, Metrodor und Epicharm, vielleicht auch der dritte, Aerzte gewesen (Epicharm war es vielleicht, wovon später Mehr); Nichts sei nun wahrscheinlicher, als daſs sie, den Sitten jener Zeit gemäſs, von ihrem Vater in seiner Kunst unterrichtet worden wären; mithin wäre auch er Arzt gewesen, welches um so wahrscheinlicher sei, da in seiner Heimath Kos der Asklepioscult blühte; man könne ihn also füglich für ein Mitglied des abgeschlossenen Asklepiadenordens daselbst halten. Durch seine Kunst habe er sich dem Pythagoras sehr empfohlen, der bekanntlich viel Werth auf die Medicin legte.“ — Wie schwankend die Annahme der drei Brüder ist, haben wir schon gesehen, und nicht besser steht es mit der vom Vater. Wäre dieser nämlich Arzt gewesen und seine *διδασκαλία* also eine *ἰατρική*, so hätte Metrodor sie ja unmöglich auf die Medicin anwenden können (*μετενέγκας πρὸς τὴν ἰατρικήν*); und lassen wir auch mit Grysar *ἐκείνου* auf Pythagoras gehen, so folgt daraus noch Weniger für Thyrsos als Arzt. Daſs die *λόγοι τοῦ πατρός* medicinischen Inhalts gewesen seien, wird nirgends gesagt, und damit muſs die ganze Annahme fallen [5]); auch

---

[4]) Für die letzte Erklärung lieſse sich vielleicht anführen, daſs es, wenn wirklich drei Brüder da gewesen wären, richtiger geheiſsen hätte: *ἐξηγούμενος πρὸς ἀδελφόν*, ohne *τόν*, oder *πρὸς τὸν ἕτερον ἀδελφόν* — wenn wir übrigens überhaupt in einer Compilation, wie der vorliegenden, Genauigkeit erwarten dürfen.

[5]) Sie findet sich auch im Catalogus Pythagoricorum bei Fabricius (Bibl. Gr. I, p. 844 ed. Harl.); bei Sprengel, Gesch. der Arzeneikunde I, S. 337 (3te Ausg.); noch in Paullys Realencyclopädie heiſst Metrodoros *„ein gelehrter Arzt aus Kos.“* — Es gab übrigens mehrere Aerzte dieses

Welcker hat sie zurückgewiesen. Aus einer so dunkeln und schlechten Stelle kann nicht bewiesen werden, daſs unser Dichter zu einem Asklepiadengeschlecht gehört habe, wie es z. B. noch in Müllers Litteraturgeschichte heiſst; wir erklären seine (und seines angeblichen Bruders) Beschäftigung mit der Arzeneiwissenschaft, wenn sie wahr sein sollte, einfach aus dem groſsen Interesse, womit Pythagoras dieselbe, namentlich den diätetischen Theil, umfaſste (Jambl. 29, 163; Aelian v. h. IV, 17 und IX, 22, wo Perizonius noch mehrere Stellen beibringt); hierin lag für seine Anhänger Aufforderung genug, sich dem Studium derselben zu widmen, und es ist bekannt, daſs Kroton viele berühmte Aerzte hervorgebracht hat.

In der so eben angedeuteten Nachricht der vita: *καὶ οὗτος ἤκουσε τοῦ Πυθαγόρου*, haben wir auch eine Grundlage für die Zeitrechnung, die wir übrigens nur annähernd bestimmen können, denn weder die Geburt noch der Tod unseres Dichters werden in den Quellen genau chronologisch fixirt. Für die Zeit des Pythagoras haben wir nur zwei sichere Daten: seine Ankunft in Kroton c. 530 und die bald nach dem groſsen Siege der Krotoniaten über Sybaris 510 ausbrechende Verfolgung der Pythagoreer in Groſsgriechenland; damals war er vielleicht schon todt. Den Umgang des Pythagoras mit Helothales und Epicharm vor diese groſse Zersplitterung der Gesellschaft zu setzen, ist sowohl ganz natürlich als auch wegen der andern Daten im Leben Epicharms nothwendig. Ist er nun geboren um Ol. 60, 540 v. C., wie Grysar will, oder etwas später, zwischen Ol. 60—62, so war er zur Zeit der Verfolgung des Ordens zwischen 20 und 30 Jahr alt; jünger dürfen wir ihn uns nicht denken, wenn er persönlich den Meister gehört haben soll. — Suidas sagt: *ἦν δὲ πρὸ τῶν Περσικῶν ἔτη ἓξ διδάσκων ἐν Συρακούσαις· ἐν δὲ Ἀθήναις Εὐέτης καὶ Εὐξενίδης καὶ Μύλλος ἐπεδείκνυντο.* Hiermit stimmt der Anonymus *περὶ κωμῳδίας* (prolegg. III, 5): *χρόνοις δὲ γέγονε κατὰ τὴν ογ᾽ Ὀλυμπιάδα.*

Namens, wie den im Quellenverzeichniſs zu Plin. h. n. XX—XXVIII genannten, s. Paullys Artikel; mit irgend Einem von ihnen mag der bei Jamblichos Genannte identisch sein.

Also in Ol. 73, 488—484 v. C., liefs Epicharm in Syrakus, wohin er schon damals von Megara gezogen sein mufs, Stücke aufführen, zu derselben Zeit, als in Athen drei unbedeutende Komiker, die nichts Schriftliches hinterliefsen, sich zeigten. Auch Deinolochos, den Sohn oder Schüler Epicharms, setzt Suidas s. v. *Δεινόλοχος* in Ol. 73. — Nun wird aber in der im ersten Capitel behandelten Stelle Aristot. poet. 3, 3 Epicharm als *πολλῷ πρότερος ὢν Χιωνίδου καὶ Μάγνητος* bezeichnet, und doch liefs dieser Chionides, der *πρωταγωνιστὴς τῆς ἀρχαίας κωμῳδίας,* nach Suidas s. v. *Χιωνίδης* Stücke aufführen *ἔτεσιν ὄκτω πρὸ τῶν Περσικῶν,* also Ol. 73, 1, 488 v. C. Wie ist dieser Widerspruch zu lösen?

Erstens kann darauf aufmerksam gemacht werden, dafs Suidas s. v. *Ἐπίχαρμος* den Zusatz hat: *διδάσκων ἐν Συρακούσαις,* wodurch man sogleich zu der Annahme geführt wird, dafs Epicharm schon viel früher, in Megara, angefangen habe, Komödien zu dichten. Diese hat so Viel für sich, dafs ich sie für unzweifelhaft richtig halten möchte und kein Bedenken getragen habe, bei der (im fünften Capitel) versuchten Schilderung des Entwicklungsganges der Epicharmischen Komödie von ihr auszugehen. Denn dafs Epicharm den gröfsten Theil seines Lebens, ehe er nach Syrakus ging, in Megara zugebracht habe, darf nach dem Obigen für sicher erachtet werden; dafs die dort, wie im Mutterlande, gehegte Volkskomödie ihn zuerst zum Produciren veranlassen und seine ganze dramatische Richtung bestimmen mufste, ist von selbst klar, da alle Vorbilder in der Litteratur ihm fehlten; und die hybläischen Megarer hätten unmöglich für ihre Ansprüche auf die *εὕρεσις* der Komödie sich nur auf Epicharm berufen können, wenn nicht seine Komödie schon bei ihnen in Aufnahme gekommen wäre. Erinnert man nun noch, wie langsam immer der dramatische Entwicklungsgang in einer primitiven Culturperiode ist, wie die Anfänge der Epicharmischen Komödie, soweit wir sie uns vorstellen können, am besten mit einem noch jungen Dichter zu stimmen scheinen, endlich, dafs die Anzahl seiner Stücke eine längere dramatische Laufbahn erfordert, so dürfen wir es wohl wagen, seine ersten Versuche 4 — 5 Olympiaden vor der 73sten zu

setzen, in welcher er *ἐδίδασκεν ἐν Συρακούσαις*. Schon hierdurch wird die Nachricht, er sei *πολλῷ πρότερος Χιωνίδου* gewesen, in ein ganz anderes Licht gestellt. Ueber den Magnes meldet Suidas s. v. *Μάγνης*: *ἐπιβάλλει δ' Ἐπιχάρμῳ νέος πρεσβύτῃ*, „er trifft als junger Mann mit dem Epicharm als Greis zusammen;" und Aristophanes sagt von ihm in der Parabase der Ritter (aufgeführt 424), v. 524 sq.: *ἐπὶ γήρως, οὐ γὰρ ἐφ' ἥβης, ἐξεβλήθη πρεσβύτης ὤν*, woraus sich wohl schliefsen läfst, dafs er damals schon todt war; sein Alter wird deutlich betont. Denken wir uns nun sein Auftreten etwas später als das des Chionides, mit dem er wohl nur seiner künstlerischen Bedeutung wegen zusammengestellt wird, so scheinen die Zeugnisse bei Suidas und Aristoteles poet. 3, 3 zu stimmen: Epicharm fing schon geraume Zeit vor Chionides an, in Megara Komödien zu schreiben; in Ol. 73 finden wir ihn in Syrakus, während Chionides und drei unbedeutende Komiker (die in der Poetik 3, 3 übergangen sind) in Athen wirkten; etwas später trat wohl Magnes auf, der als junger Mann mit dem etwa 60jährigen Epicharm zusammentrifft und vor 424 als Greis gestorben ist. So ordnet auch Grysar, dem L. Schmidt p. 20 sq. folgt, die chronologischen Data, doch setzt Ersterer ganz falsch die frühesten Stücke Epicharms in Ol. 71, wodurch jener Ausdruck *πολλῷ πρότερος* auf 4—8 Jahre beschränkt würde, welches man doch eher *ὀλίγῳ πρότερος* nennen würde. Unter allen Umständen müssen also die Anfänge der Komödie in Ol. 69 oder 68 gesetzt werden; so gewinnen wir doch für das *πολλῷ πρότερος* 16—20 Jahre. — Aber auch hierbei möchte ich nicht aquiesciren. Fürs Erste hat nämlich Meineke (Hist. crit. p. 28 not.) richtig darauf aufmerksam gemacht, dafs Chionides und Magnes schwerlich älter sein können, als jene drei Komiker, die Suidas s. v. *Ἐπίχαρμος* mit diesem zusammenstellt: denn alle Zeugnisse führen dahin, dafs die Stücke dieser drei (des Myllos u. s. w.) noch sehr kunstlos und kaum schriftlich abgefafst waren, während von Chionides und Magnes an eine festere und kunstgerechtere Form sich datirt. Also müssen die beiden Letzteren weiter hinabgerückt werden, Meineke setzt sie um Ol. 80. Zweitens erscheint mir der Umstand

verdächtig, dafs Suidas so viele Komödiendichter in eine und dieselbe Olympiade zusammenwirft. Die 5 Attiker, Epicharm, sein Rival Phormos und sein Sohn oder Schüler Deinolochos wirken alle in Ol. 73. In einer verhältnifsmäfsig so frühen Zeit mufs dieses Mifstrauen erregen, und auch aus diesem Grunde dürfte eine Trennung wie die von Meineke vorgeschlagene richtig sein. So wird auch jenes *πολλῷ πρότερος* erst recht erklärlich: dann liegen 40 — 50 Jahre zwischen den *ἀρχηγέται* der dorischen und attischen Komödie [6]). Wie beachtenswerth übrigens die gegenseitigen Zeitbestimmungen für dorische und attische Komiker in den hier behandelten Stellen sind, ist schon im ersten Capitel bemerkt worden.

Uebrig ist noch die Frage: „verdient Suidas Glauben, wenn er den Epicharm 6 Jahre vor dem Perserkriege in Syrakus auftreten läfst?“ Hierin liegt eben nichts Unwahrscheinliches; will man aber dennoch, weil Suidas so Vieles falsch berichtet und besonders wegen seiner ungereimten Nachricht: (*Ἐπίχαρμος*) *εὗρε τὴν κωμῳδίαν ἐν Συρακούσαις ἅμα Φόρμῳ*, ihm nicht trauen, so setze man Epicharms Uebersiedelung nach Syrakus um 483, denn damals ungefähr wurde Megara von Gelon zerstört und die Bewohner nach Syrakus geführt (Herod. VII, 156, 2). Die Jahreszahl mufs jedenfalls der richtigen sehr nahe sein. Thuk. VI, 3, 3 setzt die Anlage der Stadt Leontinoi *ἔτει πέμπτῳ μετὰ Συρακούσας οἰκισθείσας*, also 728; dann erzählt er 4, 1: *κατὰ δὲ τὸν αὐτὸν χρόνον καὶ Λάμις ἐκ Μεγάρων ἀποικίαν ἄγων ἐς Σικελίαν ἀφίκετο*; nach verschiedenen Wanderungen starb Lamis, aber die Andern legten das hybläische Megara an, und dieses wurde 245 Jahre nach seiner Entstehung von Gelon zerstört (ibd. 4, 2). Setzt man nun die Anlage Megaras in dasselbe Jahr wie die von Leontinoi, so fällt die Zerstörung 483:

[6]) Meinekes Annahme wird gebilligt von Bernhardy (ad Suid. s. v. *Χιώνιδης*) und von Welcker S. 284 f. Vgl. die Aeufserung von F. A. Wolf, prolegg. p. 69 not.: „*Utrumque (Chionidem et Magnetem) pluribus annis praegressa est comoedia Graecorum Siciliensium, ab Epicharmo, si nutus veterum recte assequor, perscripta iam ante Gelonis tyrannidem.*“ — Müller (Littgesch. II, S. 201, Note 3) glaubt wie Ritter (Anm. 1 zum ersten Cap.) mit Unrecht an einen Irrthum in der Aristotelischen Stelle.

nimmt man für jene Wanderungen ein Paar Jahre in Anspruch, so sind diese von 483 abzuziehen. Aber Nichts hindert ja, eine frühere freiwillige Wanderung des Dichters nach Syrakus anzunehmen. Endlich meldet des Marmor Parium (C. J. II, p. 302, l. 71), Epicharm sei ein Zeitgenosse des Tyrannen Hieron gewesen (*ἦν δὲ καὶ Ἐπίχαρμος ὁ ποιητὴς κατὰ τοῦτον*) und setzt Beide in Ol. 77, 472 v. C. Diese Bestimmung stammt daher, daſs Epicharm, wie andre Dichter, am Hofe des kunstsinnigen und freigebigen Fürsten lebte und viel mit ihm verkehrte; deshalb wird später oft die Erinnerung Beider verknüpft. Klem. Alex. Strom. I, 14, 64 (p. 353 Potter): *τῆς δὲ Ἐλεατικῆς ἀγωγῆς Ξενοφάνης ὁ Κολοφώνιος κατάρχει, ὅν φησι Τίμαιος κατὰ Ἱέρωνα, τὸν Σικελίας δυνάστην, καὶ Ἐπίχαρμον τὸν ποιητὴν γεγονέναι.* (Ueber Xenophanes s. Anm. 5 zum zweiten Abschnitte dieses Capitels); Jambl. de vita Pyth. § 266 (s. u.); Plutarch an zwei Stellen, s. den Schluſs dieses Abschnittes. Dagegen kann jene Bestimmung nicht gut daraus erklärt werden, daſs Hierons Regierung 478—467 die eigentliche Blüthezeit für Epicharms Komödie gewesen sei; denn dieses paſst nicht recht zu der hohen Altersstufe, die er damals schon erreicht hatte; natürlicher denkt man sich seine beste Periode etwas früher, etwa Ol. 72—75. Doch versteht es sich von selbst, daſs in dieser Beziehung, bei dem fast gänzlichen Mangel chronologischer Daten für die Komödien, nichts Bestimmtes gesagt werden kann; wir haben nur ein einziges Datum, und das beweiset eben, daſs er noch nach Ol. 75 schrieb, s. *Ἑορτὰ καὶ Νᾶσοι*, Fr. 3; wie lange aber seine Productivität anhielt, ist gänzlich unbekannt.

Nach Hieron wird er nicht mehr genannt, und scheint bald nach diesem hochbejahrt gestorben zu sein. Die Dauer seines Lebens giebt Lukian (*μακροὶ βίοι*, cap. 25) zu 97 Jahren an, Diogenes zu 90; Aelian v. h. II, 34, nennt ihn *πάνυ σφόδρα πρεσβύτης.* Jene Schrift Lukians ist so erfüllt mit offenbaren Unwahrscheinlichkeiten und Uebertreibungen, daſs sie keinen Glauben verdient. Ueberhaupt muſs man vorsichtig sein mit den Berichten über die hohen Altersstufen so vieler griechischen Dichter, und deshalb wollen wir auch nicht die

90 Jahre des Diogenes zu genau nehmen; giebt man dem Epicharm nur 80 oder 75 Jahre, steht die obige Chronologie doch fest. Dem sonderbaren Vorschlage Grysars, zwischen Lukian und Diogenes zu theilen und unserm Dichter 93 Jahre (warum nicht $93\frac{1}{2}$?) zu geben, wird Niemand folgen mögen.

Die oben entwickelten Resultate enthalten Alles, was sich mit Sicherheit über Epicharms Schicksal ermitteln läfst, im Wesentlichen nicht Mehr, als die kurze vita bei Diogenes uns lehrt. Das Uebrige, welches noch in neueren Büchern mitgetheilt wird, gründet sich nur auf unzuverlässige, schlechte Quellen und auf darauf gebaute, oberflächliche Combinationen Grysars, die eine nur zu weite Verbreitung gefunden haben.

Zuerst müssen wir noch eine Stelle Jamblichs vornehmen, die an Schlechtigkeit der oben behandelten nicht nachsteht, auf die man aber eben so Viel hat bauen wollen. De vita Pyth. 36, 266 (p. 520 Kiefsl.): *Τῶν δ' ἔξωθεν ἀκροατῶν γενέσθαι καὶ Ἐπίχαρμον, ἀλλ' οὐκ ἐκ τοῦ συστήματος τῶν ἀνδρῶν.* Unter *τὸ σύστημα* (die Gesellschaft, Versammlung) sind die Eingeweihten höheren Ranges zu verstehen, die zu sämmtlichen Mysterien Zutritt hatten und den Meister selbst schauten (*οἱ ἐσωτηρικοί, οἱ ἐντὸς τοῦ σίνδονος*); so weit gelangte man aber erst nach vielen Prüfungen und Vorbereitungen, die im Ganzen 8 Jahre in Anspruch nahmen; bis dahin gehörte man zu den *ἐξωτηρικοί*, die aufserhalb des Vorhanges safsen. Ausführlich hierüber Jambl. c. 17. — Aus jener Stelle hat nun Grysar geschlossen, dafs Epicharm zwar in den Orden des Pythagoras eingetreten, aber, seiner Jugend wegen, zu spät, um den höhern Rang zu erreichen; denn ehe die acht Prüfungsjahre verflossen, sei die Verfolgung gegen den Orden ausgebrochen. Hiergegen ist zuerst zu bemerken, dafs a. a. O. gar nicht von den Schülern des Pythagoras selbst die Rede ist, sondern von denen des Aresas, eines Diadochen des Stifters. Deshalb sagt auch K. O. Müller (Littgesch. II, S. 263), Epicharm sei von dem Aresas in die Pythagoreische Geheimlehre eingeweiht worden. Untersuchen

wir aber die Beschaffenheit der Quelle genauer, so erfahren wir Folgendes. Das ganze letzte Capitel des sogenannten Jamblich (§ 265 — 267) ist ein eigenes Einschiebsel über die Schüler und Nachfolger des Pythagoras, von sehr schlechter Hand herrührend und mit groben Irrthümern angefüllt. So wird z. B. Diodor aus Aspendos ebenfalls zum Schüler des Aresas (auch Arkesas und Arkeas geschrieben, völlig unbekannt) gemacht, obgleich er, wie Bentley gezeigt hat, zur Zeit des ersten Ptolemäos lebte (Fabr. Bibl. Gr. I, p. 842 ed. Harl., s. v. Diodorus); dann heifst es, Archytas und Philolaos seien seine Zeitgenossen gewesen, u. s. w. Vgl. über das ganze Capitel Böckhs Philolaos, S. 12 — 14. Was soll man ferner von einer Nachricht halten, wie die unmittelbar auf obige Worte folgende: *ἀφικόμενον δὲ εἰς Συρακούσας διὰ τὴν Ἱέρωνος τυραννίδα τοῦ μὲν φανερῶς φιλοσοφεῖν ἀποσχέσθαι, εἰς μέτρον δ' ἐνεῖναι τὰς διανοίας τῶν ἀνδρῶν, μετὰ παιδιᾶς κρύφα ἐκφέροντα τὰ Πυθαγόρου δόγματα.* Merkwürdig genug hat diese ungereimte Geschichte Vertheidiger gefunden[7]); man kann aber höchstens mit Welcker p. 351 hierin einen Erklärungsversuch finden, woher wohl das viele Pythagoreische in Epicharms Stücken gekommen sei, oder mit L. Schmidt p. 24 eine Andeutung, dafs die Komödien, worin philosophische Aeufserungen vorkamen, hauptsächlich in Syrakus unter Hieron aufgeführt worden, welches Letztere ich für sicher halte, obwohl aus ganz anderen Gründen als Hierons Alleinherrschaft (Cap. 5). Auf ähnliche Weise könnte man in den zuerst citirten Worten, Epicharm habe zu den *ἐξωτηρικοί* des Aresas gehört, die Andeutung finden, dafs er wirklich Mitglied des Ordens gewesen sei. Allein bei der dargelegten Beschaffenheit der Stelle erscheint es am räthlichsten, alle hieraus geschöpften Schlüsse fallen zu lassen, und sich nur an das sichere Factum zu halten, dafs er den Pythagoras „gehört“ habe, wie die vita sagt. Es ist nun allerdings das Wahrscheinlichste, dafs er, um dieses zu können, wirklich in den Orden eingetreten ist, wir wissen

[7]) Aufser Grysar auch Wyttenbach, Opusc. II, p. 537, der auch *ἐνεῖναι* in *ἐντεῖναι* ändern will (Comm. in Plut. Mor. VI, 1, p. 518). Vgl. auch Groen van Prinsterer, prosopographia Platonica p. 19.

aber nichts Bestimmtes darüber; und sollte es ganz undenkbar sein, dafs Pythagoras, einem ungewöhnlich begabten jungen Manne gegenüber, seine Zurückhaltung aufgegeben und, um ihn zu gewinnen, das Wichtigste seiner Lehre entschleiert habe?

An seine auf Jamblich gestützte erste Muthmafsung reiht Grysar nun noch eine zweite, nl. dafs Epicharm zur Zeit der grofsen Verfolgung der Pythagoreer, aus Furcht das Schicksal der Meisten zu theilen, nach Kos geflohen sei und daselbst einige Olympiaden verlebt habe; so erkläre sich der erste Theil einer Stelle des Diomedes (p. 486 Putsch; I, p. 489 Keil): „*Sunt qui velint, Epicharmum in Co insula exulantem primum hoc carmen frequentasse, et sic a Co comoediam dici.*" Man kann sich nur darüber wundern, wie Jemand das geringste Gewicht auf ein so albernes Zeugnifs eines späten und sehr schlechten Grammatikers legen mag, wo ein Koer exulans in Co genannt wird, und der Name comoedia auf die lächerlichste Weise gedeutet; mit Recht haben Bernhardy und Welcker ein solches Verfahren getadelt.

Drittens behauptet Grysar mit grofser Sicherheit, dafs Epicharm aus diesem sogenannten exilium einige Olympiaden später, etwa Ol. 71, mit dem koischen Tyrannen Kadmos, der die Herrschaft freiwillig niederlegte, nach Zankle in Sikelien zurückgezogen sei und daselbst eine Zeitlang gelebt habe; als aber bald nachher Zankle von dem Tyrannen in Rhegion, Anaxilas, erobert wurde, seien Kadmos und Epicharm nach Megara gegangen (und von dort endlich, als Gelon die Stadt eroberte, nach Syrakus). So stimme die Nachricht des Suidas (*τινὲς δὲ αὐτὸν Κῷον ἀνέγραψαν τῶν μετὰ Κάδμου εἰς Σικελίαν μετοικησάντων*) mit der des Diogenes; man müsse nl. zwei Reisen Epicharms nach Sikelien annehmen: die erste drei Monate nach seiner Geburt, die zweite mit Kadmos; Diogenes habe nur die erste, weil er an den Philosophen Epicharm dachte (im Alter von drei Monaten?), Suidas nur die zweite, weil er an den Komödiendichter dachte. — Die ganze ungereimte Combination, die auf jener in der Einleitung berührten, grundfalschen Würdigung der Quellen beruht, ist mit vollem Recht von Welcker

verworfen, und was von dem Bericht des Suidas neben der sichern Erzählung der vita zu halten sei, ist schon oben angegeben. Mit Grysars Combination steht aber noch ein anderer Irrthum in Verbindung, dem auch Welcker und Mehrere gefolgt sind, und den ich daher etwas ausführlicher widerlegen mufs.

Wir lesen bei Herodot VI, 22 — 25 Folgendes. Nach der Schlacht bei Lade und der Eroberung Milets durch die Perser folgte ein grofser Theil der Samier einer Einladung der Zankläer, nach Sikelien zu kommen und die *καλὴ ἀκτή* zu colonisiren. Unterwegs liefsen sich aber die Samier von dem Feinde der Zankläer, dem rheginischen Tyrannen Anaxilas, zu der Treulosigkeit überreden, die Stadt Zankle selbst in Besitz zu nehmen, deren Bürger unter ihrem Könige Skythes gerade abwesend waren, um eine sikelische Stadt zu belagern. Die bedrängten Zankläer riefen ihren Bundesgenossen, den Tyrannen Gelas, Hippokrates, zur Hülfe herbei; allein dieser verrieth sie, ergriff die Partei der Samier und theilte die Beute mit ihnen. Skythes gerieth in Gefangenschaft, entkam aber glücklich und floh zum Perserkönige Dareios, wo er grofses Ansehen erlangte. Herodot cap. 24: *καί μιν ἐνόμισε Δαρεῖος πάντων ἀνδρῶν δικαιότατον εἶναι, ὅσοι ἐκ τῆς Ἑλλάδος παρ' ἑωυτὸν ἀνέβησαν· καὶ γὰρ παραιτησάμενος βασιλέα ἐς Σικελίην ἀπίκετο καὶ αὖτις ἐκ τῆς Σικελίης ὀπίσω παρὰ βασιλέα, ἐς ὃ γήραϊ μέγα ὄλβιος ἐὼν ἐτελεύτησε ἐν Πέρσῃσι.* — Ferner meldet Thukydides VI, 5, 1, nachdem er die Occupation Zankles durch Samier und andre Joner erzählt hat: *τοὺς δὲ Σαμίους Ἀναξίλας, Ῥηγίνων τύραννος, οὐ πολλῷ ὕστερον ἐκβαλὼν καὶ τὴν πόλιν αὐτὸς ξυμμίκτων ἀνθρώπων οἰκίσας Μεσσήνην ἀπὸ τῆς ἑαυτοῦ τὸ ἀρχαῖον πατρίδος ἀντωνόμασεν.* Diese Begebenheiten können leicht chronologisch geordnet werden. Denn den Zug der Samier erzählt Herodot nach der Verwüstung Milets (VI, 22, init.), welche im sechsten Jahre der jonischen Empörung eintraf (VI, 18: *ἕκτῳ ἔτει ἀπὸ τῆς ἀποστάσιος*); aufserdem nennt er noch VI, 22 ausdrücklich als Theilnehmer am Zuge der Samier: *Μιλησίων οἱ ἐκπεφευγότες.* Die jonische Empörung begann, wie jetzt allgemein angenommen wird, Ol. 70, 500 v. C.;

Milets Eroberung und die Auswanderung der Samier fällt also 494, die Besitznahme von Zankle und die Vertreibung des Skythes entweder in dasselbe Jahr oder kurz nachher. Im Jahre 494 gelangte auch Anaxilas zur Herrschaft, denn er starb nach Diodor XI, 48 Ol. 76, 1 = 476 v. C., *δυναστεύσας ἔτη δεκαοκτώ* (diese Angabe ist bestätigt durch Krügers Untersuchungen im ersten Bande der hist.-philol. Studien). Grysars Zeitbestimmungen sind höchst verworren; auch Welcker ist in dieser Beziehung nicht genau: S. 282 f. sind mehrere Fehler, und die ganze Darstellung ist sehr unklar, welches aber nicht anders möglich war, wie ich jetzt zeigen werde.

Herodot kömmt nl. noch einmal auf Zankles Schicksal zurück, VII, 163 sq., wo Folgendes erzählt wird. Als Gelon den Hellenen nicht Hülfe gegen die Perser bringen wollte, vielleicht auch der Karthager wegen nicht konnte, schickte er, um den Gang der Begebenheiten abzuwarten und im Nothfall für seine Sicherheit zu sorgen, einen Mann, der sich durch seine seltene Treue und Gerechtigkeit hervorthat, *Κάδμον τὸν Σκύθεω, ἄνδρα Κῷον*, nach Delphoi; reiche Gaben waren ihm anvertraut, die er, im Fall Xerxes siegte, diesem darbringen sollte mit dem Gelübde, Gelon werde sich ihm unterwerfen. Cap. 164: *ὁ δὲ Κάδμος οὗτος πρότερον τουτέων παραδεξάμενος παρὰ πατρὸς τὴν τυραννίδα Κῴων εὖ βεβηκυῖαν, ἑκών τε εἶναι καὶ δεινοῦ ἐπιόντος οὐδενὸς, ἀλλ' ὑπὸ δικαιοσύνης ἐς μέσον Κῴοισι καταθεὶς τὴν ἀρχὴν οἴχετο ἐς Σικελίην, ἔνθα μετὰ Σαμίων ἔσχε τε καὶ κατοίκησε πόλιν Ζάγκλην τὴν ἐς Μεσσήνην μεταβαλοῦσαν τὸ οὔνομα.* Hieraus geht aufs Klarste die Ankunft dieses Kadmos, der ein Sohn des koischen Tyrannen Skythes war, 494 hervor: denn er eroberte (*ἔσχε*) ja Zankle mit den Samiern (*μετὰ Σαμίων*); seine Gesandtschaft nach Delphoi fällt natürlich 480. Sonst wird er nirgends erwähnt [8]); ebensowenig

---

[8]) Welcker fügt S. 282 noch hinzu: „*Nach der Rede des Thessalos in den Hippokratischen Briefen (p. 1294 Foësian. ed.) verliefs Kadmos Kos, als es von Artemisia belagert wurde, also zu einer Zeit, wo Gelon schon die Herrschaft von Syrakus angetreten hatte, was Olymp. 72, 2 geschah.*“ Jene Stelle in den unächten Hippokratischen Briefen hat aber nur dann etwas zu bedeuten, wenn sie mit Herod. VII, 164 in Einklang zu bringen ist, also wenn

jener Skythes, der Tyrann von Zankle, ausgenommen bei Aelian v. h. VIII, 17, welches Capitel Aelian (mit einigen Mifsverständnissen) zusammengeflickt hat aus Herod. III, 129 —139 und VI, 22—25.

Nun hat Grysar, und ihm ist Welcker gefolgt, auf die blofse Namensähnlichkeit hin behauptet, der Skythes, Tyrann von Zankle, und der Skythes, Tyrann von Kos, müfsten eine und dieselbe Person sein; denn als der Erstere zum Dareios gekommen, habe dieser ihm „ohne Zweifel“ die Tyrannis über Kos zum Geschenke gemacht. Hieraus entsteht folgendes hübsche Resultat. „Kadmos, Sohn des koischen Tyrannen Skythes, empfängt nach dem Tode seines Vaters die Herrschaft über die Insel, legt sie aber aus eigenem Antriebe nieder, wie er denn überhaupt ein Mann von der unverbrüchlichsten Rechtschaffenheit ist. Mit den Samiern zieht er nach Zankle, wo er zu seinem Erstaunen den todten Vater wiedertrifft, diesmal als Tyrannen von Zankle; hier nimmt er Theil an der schändlichen Treulosigkeit gegen die Zankläer, der Vater entflieht nach Persien, wird wohl wieder Tyrann von Kos“ — — — u. s. w. u. s. w.

So fällt denn die ganze unglückliche Combination. Grysar ist schwerlich selbst darauf gerathen, denn sie steht schon im Commentare des Perizonius zu Aelian. v. h. VIII, 17, extr., und sogar in K. O. Müllers Doriern, I, S. 171, not. 2 (vgl. II, S. 141), 2. Ausg.; ebenfalls in Paullys Realencyclopädie, Artikel Cadmus (vgl. den Artikel Epicharmus), um nicht von Colin und Bode zu sprechen. Bernhardy (Anm. 6 zum Artikel in der Encycl.) verwirft zwar die Combination, hat aber nicht den chronologischen Fehler bemerkt; er findet die Schwierigkeit nur darin, „*dafs die Samier längst aus Zankle*

bewiesen werden kann, dafs Kos 494 von Artemisia belagert wurde. Herodot, der doch sonst jede Gelegenheit ergreift, um von der Artemisia zu erzählen, weifs hiervon Nichts, und ebensowenig von einer Betheiligung der Koer am jonischen Aufstande, wodurch die Sache etwas Wahrscheinlichkeit erhielte. Deshalb ist jene Nachricht ganz zu verwerfen. — Gelon trat nicht die Herrschaft von Syrakus an Olymp. 72, 2, sondern 73, 4, wie längst erwiesen ist. Hiermit fällt auch die ohnehin falsche Erklärung des *μεταβαλοῦσαν*, welches Particip unmöglich bedeuten kann: „die schon verändert hatte“ (= *μεταβεβληκυῖαν*), sondern nur: „die später veränderte“, als einzelnes historisches Factum.

gewichen waren,“ als Kadmos vor Ol. 75 nach einem Vertrage mit ihnen in sein altes Vaterland zurückkehrte (Letzteres ist nl. Müllers irrige Hypothese, die Bernhardy mit Recht verwirft). Die Niederlassung der Samier in Zankle setzt er falsch Ol. 70, 4 = 496, und ihre Vertreibung durch Anaxilas willkürlich Ol. 71, 4 = 492, Thukydid hatte blos: *οὐ πολλῷ ὕστερον.* Endlich kann auch er nicht den unbegründeten Gedanken an einen Aufenthalt Epicharms in Zankle aufgeben: „*Epicharm mochte durch Verhältnisse zum ehemaligen Regenten von Kos bewogen werden, mit demselben sich den Samiern in Zankle anzuschliefsen.*“

Ueber die litterarische Wirksamkeit Epicharms, zu welcher wir jetzt kommen, berichtet Diogenes: *οὗτος ὑπομνήματα καταλέλοιπεν, ἐν οἷς φυσιολογεῖ, γνωμολογεῖ, ἰατρολογεῖ*; wobei es sogleich auffällt, dafs die Komödien nicht genannt sind. Dieses kann nun nicht, wie Grysar wiederum annimmt, daher kommen, dafs Diogenes nur an den Pythagoreer Epicharm denkt und nur diejenigen seiner Schriften nennen will, die aus seiner Bekanntschaft mit der Pythagoreischen Philosophie ihren Ursprung hatten, denn auch in mehreren Komödien kam manches Philosophische vor, und Diogenes selbst nennt den Epicharm *κωμῳδιοποιός* III, 12, 9, wo er nach dem Alkimos den vermeintlichen Einflufs Epicharms auf Platon bespricht und einige offenbar aus Komödien geschöpfte Fragmente philosophischen Inhalts anführt. Die Auslassung der Komödien in der vita ist entweder eine Nachlässigkeit oder wahrscheinlicher aus Verlusten des heutigen Textes zu erklären. — Vielleicht hat eben diese scheinbare Trennung des Dichters und des Philosophen, sowie überhaupt die in jenen Zeiten allerdings seltene Vielseitigkeit seiner Bildung mehrere ältere Philologen zu der irrigen Annahme veranlafst, es habe mehrere Männer des Namens Epicharm gegeben. So nahmen Meursius, Gefsner und C. G. Harlefs (ad Fabr. Bibl. Gr. II, 298) zwei Epicharme an: einen Dichter und einen Philosophen, Andere, wie Fazellus, sogar drei, nl. noch einen Arzt dazu. Hiermit suchte man die verschiedenen Angaben

über Vater und Vaterland in Harmonie zu bringen, ohne zu bedenken, wie oft solche in der ältern Litteraturgeschichte sich finden. Mongitor und G. J. Vofs nahmen dagegen richtig nur einen Epicharm an, und jener Irrthum ist längst so gründlich widerlegt, dafs ich mich nicht dabei aufzuhalten brauche; es genügt zu bemerken, dafs auch kein Einziger der Alten mehrere Epicharme nennt.

In der neueren Zeit haben sich Meinungen hören lassen, die gewisser Mafsen das Gegentheil jenes Irrthums bilden. Wie man früher der mehrfachen Schriften wegen mehrere Epicharme annehmen wollte, so will man jetzt dem einen Epicharm nur eine Art von Schriften geben, in die Alles passen soll, sowohl Philosophie als Medicin, nl. Komödien. So hat Grysar p. 108—118 sich viel Mühe gegeben zu beweisen, dafs alle Fragmente philosophischen und gnomischen Inhalts, die nicht ausdrücklich als zu Komödien gehörig bezeichnet werden, dennoch aus solchen geschöpft seien. Ihm stimmt Bernhardy ganz bei. Für eine solche willkürliche Annahme lassen sich natürlich nur sehr schwache Beweise führen, und in der That verdienen auch nur zwei derselben erwähnt zu werden. Zuerst wird ein Grund entlehnt aus Iambl. de vita Pyth. 36, 266 (s. o.), wo es hiefs, Epicharm habe seine Philosophie *κρύφα* und *μετὰ παιδιᾶς* mittheilen müssen *διὰ τὴν Ἱέρωνος τυραννίδα*; hier will Grysar die Komödien angedeutet finden und erinnert zugleich an die pythagoreische Verpflichtung zum Schweigen über die Geheimlehre. Allein jene Nachricht trägt an und für sich ein solches Gepräge der Unwahrscheinlichkeit und stammt (wie früher gezeigt wurde) aus einer so schlechten Quelle, dafs Welcker und L. Schmidt ihr mit Recht alle Gültigkeit abgesprochen haben; und sollte auch etwas Wahres darin verborgen liegen, so wäre hiermit ja noch nicht bewiesen, dafs der Dichter nur in Komödien seine Philosophie mitgetheilt habe. Zweitens sagt Grysar: „Alle erhaltenen Fragmente philosophischen Inhalts sind in trochäischen Tetrametern (die in jambischen Senaren gehören selbstverständlich zu Komödien); aber diesen Vers gebrauchte keiner der damaligen Philosophen in Lehrgedichten, er gehört nur der Komödie an.“ Wahr ist es, dafs er

nicht in Lehrgedichten bei Andern vorkam, unrichtig aber, dafs er nur der Komödie gehöre. Archilochos hatte ihn für erotische, paränetische und satirische Stoffe gebraucht, Solon, um seine politische Wirksamkeit gegen seiner Feinde Angriffe zu rechtfertigen. Was sollte denn noch der neuen Anwendung dieses von Epicharm mit besonderer Vorliebe gebrauchten Verses (die Alten nannten ihn speciell 'versus Epicharmeus') zu Lehrgedichten im Wege stehen, besonders da er in den mit Gnomen angefüllten Komödien oft genug docirend gebraucht sein mochte? Bei dem Worte φυσιολογεῖ denkt man gleich an die in jener Zeit so häufigen Lehrgedichte περὶ φύσεως: in einem solchen mufs auch Epicharm seine philosophischen Ansichten ausgesprochen haben, und vielleicht war dieses das Vorbild eines Gedichtes des Q. Ennius, *Epicharmus* betitelt, dessen wenige erhaltene Fragmente (in trochäischen Tetrametern) physischen Inhalts sind und deutliche Spuren des Pythagoreismus zeigen, dem Ennius ja auch angehörte. Von Epicharms Fragmenten wird kein einziges ausdrücklich seinem Lehrgedichte beigelegt; diejenigen, die wahrscheinlich aus demselben entnommen sind, sind zusammengestellt Frs. B, no. 1—12; auch die Gnomen und Paränesen no. 13—25 mögen gröfstentheils ebendaher stammen.

Da Grysar nun nicht ein philosophisches Lehrgedicht annehmen will, übersetzt er φυσιολογεῖ consequent: „schreibt über das Landwesen", welche Bedeutung das Wort ja nimmermehr haben kann. Ob Epicharm wirklich derartige Schriften verfafst habe, ist unsicher, denn die Stelle Columella's (I, 1, 8), worauf Grysar sich beruft, ist verdorben[9]). Sollte sein Name dort richtig sein, dürfte seine Thätigkeit in diesem

[9]) Columella I, 1, 8: „*Siculi quoque non mediocri cura negotium istud* (res rusticas) *prosecuti sunt: Hieron et Epicharmus discipulus, Philometor et Attalus.*" Hier mufs zuerst das et vor Attalus weg, denn Philometor Attalus ist nur Einer, nl. Attalus III. von Pergamon, s. Schneider ad Varr. de re rust. I, 1, 8. — Hieron ist ohne allen Zweifel der Jüngere, der den Ackerbau eifrig förderte und u. A. die in Ciceros Verrinen oft erwähnte vortreffliche Lex Hieronis gab. Dafs er auch über den Ackerbau schrieb, wissen wir aus sichern Zeugnissen, s. Paullys Realencycl. III, S. 1307, Anm. — *Epicharmus* änderte Cuperus in *Epicharmi:* dann ist hinter *discipulus* eine Lücke; behält man *Epicharmus*, so steckt der Fehler im folgenden Worte; hier scheint aber eine gröfsere Lücke zu sein.

Fache aus Schriften über die Thierarzeneikunde bestanden haben, nach einer andern Stelle Columellas, s. Frs. C. no. 14; und demnach könnte Epicharm neben Hesiodos gemeint sein beim Statius, Silv. V, 3, 150 (zuerst von Welcker angeführt):

> . . . . . *quantumque pios ditarit agrestes*
> *Ascraeus Siculusque senex.*

Ferner wird Epicharm im Elenchus zu Plin. h. n. XX—XXVII unter den ärztlichen Quellen dieses Verfassers genannt, und Vorschriften von ihm werden an zwei Stellen angeführt, Frs. C. 15; vgl. auch die beiden folgenden Nrn., 16 und 17 [10]). Hierdurch schiene denn das *ἰατρολογεῖ* des Diogenes erklärt und bestätigt.

Uebrig bleibt noch das *γνωμολογεῖ*, wonach Epicharm auch gnomische Gedichte verfaſst hätte. Darin liegt nun an und für sich nichts Unglaubliches: denn die gnomische Poesie war in der damaligen Litteratur reich vertreten, sie stimmt gut mit der ganzen Richtung Epicharms auf das fürs praktische Leben Nützliche, und man kann an einen Einfluſs des Theognis denken, den er gewiſs in Megara hatte kennen lernen. Aber dennoch kann man sich eines Zweifels nicht erwehren: die Komödien waren ja mit Gnomen und Sentenzen angefüllt, wozu denn noch eigene derartige Poesien? Und im hohen Grade steigt dieser Zweifel, wenn man die folgenden Worte des Diogenes lieset: *καὶ παραστιχίδια ἐν τοῖς πλείστοις τῶν ὑπομνημάτων πεποίηκεν, οἷς διασαφεῖ, ὅτι αὐτοῦ ἐστι τὰ συγγράμματα.* Grade aus diesem anscheinenden Zeichen der Aechtheit (welches Grysar ganz vertrauensvoll hinnimmt) muſs man den Verdacht schöpfen, daſs Diogenes Unächtes vor sich hatte, denn Künsteleien wie *παραστιχίδια*

[10]) Grysar citirt fälschlich die Worte: „*Epicharmus inter medicos refertur*", aus Plin. h. n. XX, 9, statt aus irgend einer früheren Schrift über den Dichter; ebenso Bernhardy, Anm. 11 zum Art. in der Encycl. Auch das Citat: Plin. h. n. XX, 11 bei Müller in den Doriern II, S. 346, Note 1, ist falsch. — In den Büchern XXI—XXVII, in deren Elenchi Epicharmos auch genannt ist, können wir jetzt, selbst nach dem von Brunn (de indicibus Plinianis, progr. Bonn. 1856) angegebenen Verfahren, keine Aeuſserungen Epicharms mehr entdecken, s. Brunn a. a. O. S. 34.

gehören sämmtlich der späteren (alexandrinischen) Zeit an [11]). Hier ist der schwierigste und peinlichste Punct aller Untersuchungen über Epicharm: denn es ist sicher, daſs ihm sehr Viel untergeschoben worden, und zwar bereits in sehr früher Zeit. Die Hauptstelle hierüber ist bei Athenäos, XIV, 648, d, s. Frs. C, 10—13, woraus wir erfahren, daſs es schon vor dem Aristoxenos, zur Zeit seines Lehrers Aristoteles und nicht viel mehr als hundert Jahre nach dem Tode Epicharms, *Ψευδεπιχάρμεια* gab, wie die *Πολιτεία* des (unbekannten) Flötenspielers Chrysogonos, wahrscheinlich ein im Pythagoreischen Geiste abgefaſstes Lehrgedicht über Staatsverfassung, s. die von Klemens aufbewahrten Bruchstücke, Frs. C, 11. Aus derselben Zeit stammen wohl die *Γνῶμαι* und der *Κανών* des Axiopistos, deren Unächtheit Philochoros (c. 300—250 v. C.) bewiesen hatte, und somit war die Bahn gebrochen für eine Reihe unächter Schriften verschiedenen Inhalts. Auſser den 3 genannten Titeln sind noch 3 andere überliefert, die sicher untergeschobenen Werken angehörten: *Λόγος πρὸς Ἀντήνορα, Ὀψοποιΐα, Χείρων* (Frs. C, 5, 6, 10); über den letzten Titel sind doch die Meinungen der Neueren getheilt. Daſs auch manche Komödien fälschlich unserm Dichter beigelegt wurden, beweisen schon die verschiedenen Angaben der Alten über ihre Gesammtzahl: Suidas hat *νβ* (vielleicht ist mit Th. Bergk zu corrigiren *μβ*), Lykon *λε*, Anonymus *περὶ κωμ.* '*μ, ὧν ἀντιλέγονται δ.*' Hierüber wird im vierten Capitel näher gesprochen werden.

[11]) Ein *παραστιχίδιον* (oder *παραστιχίς* „Nebenreihe“, auch *ἀκρόστιχον* oder *—ίς* „Auſsenreihe“) ist ein Gedicht, in welchem die Anfangsbuchstaben der einzelnen Verse ein Wort bilden; auch das auf diese Weise gebildete Wort. Schon bei Homer wollten Einige Aehnliches entdeckt haben, wie Gellius XIV, 6, 4 andeutet. Dion. Hal. Arch. Rom. IV, p. 260 ed. Sylburg führt (nach dem Varro) als Kennzeichen unächter sibyllinischer Orakel eben die *ἀκροστιχίδια* an. Diog. Laert. V, 6, 93 erzählt ein Exempel von dem Dionysios aus Heraklea (*ὁ μεταθέμενος* genannt, im dritten Jahrh. v. C.), Sueton de ill. gramm. 6 ein anderes von dem Aurelius Opilius, der 100 Jahre v. C. lebte. Ueber Ennius haben wir eine Nachricht bei Cic. de divin. II, 54, 111: „*Non esse autem illud carmen furentis, quum ipsum poëma declarat, tum vero ea, quae ἀκροστιχίς dicitur, quum deinceps ex primis versuum litteris aliquid connectitur, ut in quibusdam Ennianis: 'Q. Ennius fecit'; id certe magis est attenti animi quam furentis.*“ Der c. 400 n. C. lebende Verfasser Philostorgios hatte nach Photios (Bibl. cod. 40) den ersten Buchstaben jedes der 12 Bücher seiner Kirchengeschichte so gewählt, daſs sie zusammen seinen Namen bildeten.

Wir müssen nun wieder zur vita zurückkehren und durch die constatirte frühe Existenz untergeschobener Werke zur gröfsten Vorsicht ermahnt, die Angaben derselben noch einmal genau prüfen. Welcker hat, obwohl er dem Ausdrucke *φυσιολογεῖ* gemäfs ein Lehrgedicht *περὶ φύσεως* für wahrscheinlich hält, dennoch der Stelle des Diogenes, mit Rücksicht auf die *παραστιχίδια*, alle Glaubwürdigkeit abgesprochen; er hat sogar gegen den Verkehr Epicharms mit Pythagoras Verdacht erhoben und darauf hingewiesen, wie man später viele berühmte Männer, wenn die Zeitrechnung es nur einigermafsen gestattete, willkürlich zu Schülern dieses Weisen machte, und wie Epicharm bei den Späteren fast nur als *κωμικός*, *κωμῳδιοποιός* bezeichnet werde. So wahr auch Welckers erste Bemerkung ist, darf doch der Bericht der vita: *καὶ οὗτος ἤκουσε Πυθαγόρου* durchaus nicht in Zweifel gezogen werden. Alles spricht für denselben: die Spuren eines Umganges zwischen Pythagoras und Helothales, Zeit, Ort; man müfste sich eher wundern, wenn ein Mann wie Epicharm die Gelegenheit versäumt hätte, den berühmten Weltweisen zu hören; auch gesteht Welcker selbst S. 353 die Möglichkeit ein. Dagegen fehlt es uns, wie schon oben angedeutet, an Beweisen dafür, dafs Epicharm wirklich Mitglied des Ordens, also ein ausgemachter Anhänger und Schüler des Stifters, gewesen sei; und doch ist dieses sowohl an und für sich das Wahrscheinlichste, als auch indirecte bestätigt durch die Erklärung der wenigen sichern philosophischen Fragmente (Cap. 3), durch die *Πολιτεία* des Chrysogonos (die er schwerlich dem Epicharm angedichtet hätte, wenn sein Pythagoreismus nicht bekannt gewesen wäre), durch die Fragmente des Ennianischen *Epicharmus* (Cap. 3), durch das Zeugnifs Plutarchs, Numa cap. 8: *Ἐπίχαρμος ὁ κωμικός, παλαιὸς ἀνὴρ καὶ τῆς Πυθαγορικῆς διατριβῆς μετεσχηκώς*, welches immerhin bei einem so kenntnifsreichen Manne beachtenswerth ist, wenn auch der von ihm angeführte *Λόγος πρὸς Ἀντήνορα* unächt war [12]). Hiernach darf es wohl als sicher

---

[12]) Dagegen kann kein Gewicht darauf gelegt werden, dafs Klemens Alexandrinos einmal (Frs. B, 6) den Epicharm *Πυθαγόρειος* nennt, während er ihn sonst stets als *κωμικός* bezeichnet. Ebensowenig kann darauf Rück-

bezeichnet werden, dafs Epicharm ein Mann von gründlicher philosophischer Bildung, und zwar in vorherrschend Pythagoreischer Richtung, war; hiermit ist die Grundlage der einen Seite seiner schriftstellerischen Wirksamkeit, die in dem Lehrgedichte *περὶ φύσεως* ans Licht trat, zugleich festgestellt. Diese Thätigkeit aber hatte er mit manchen andern Zeitgenossen gemein; in der sikelischen Komödie hingegen war er der *πρωταγωνιστής*, durch sie wurde er namentlich berühmt, und nach ihr wird er deshalb bei den Späteren genannt.

„In seiner Poesie war er gnomisch“, sagt der Anonymus *περὶ κωμ.* III, 5, und gerade seine Gnomen und Sentenzen gewannen eine seltene Verbreitung bei Griechen und Römern, wie die erhaltenen Exempel noch aufs deutlichste beweisen (Frs. B, 13 — 25). Ohne Zweifel hat man sie früh aus dem Lehrgedichte und den Komödien gesammelt, wie ja auch mit den Aussprüchen anderer berühmten gnomischen Dichter geschah, und sie im Eingange mit Parastichidien wie *'Επίχαρμος, Τάδε 'Επιχάρμου* u. dgl., ausgestattet; solche Titel wie *Γνῶμαι* und *Κανών* (von Axiopistos) deuten ganz unverkennbar darauf hin, und Grysar hätte sie nicht unbedachtsam zu Komödien machen sollen. Auch läfst sich aus dem Lehrgedichte leicht ein kurzes Compendium der wichtigsten naturphilosophischen Ansichten des Dichters denken, und solche Auszüge physischen und gnomischen Inhalts mochte Diogenes vor sich haben, wodurch denn die Richtigkeit seiner Angabe, so kritiklos sie auch ist, im Wesentlichen bestätigt wird. Diese Auszüge scheinen sich viel länger erhalten zu haben als die vollständigen Gedichte selbst; noch Jambl. de vita Pyth. 29, 166 (p. 352 Kiefsl.) sagt: *Οἵ τε γνωμολογῆσαί τι τῶν κατὰ τὸν βίον βουλόμενοι τὰς 'Επιχάρμου διανοίας προφέρονται· καὶ σχεδὸν πάντες αὐτὰς οἱ φιλόσοφοι κατέχουσιν.* Ihnen verdanken wir wohl auch die wenigen noch erhaltenen

---

sicht genommen werden, dafs ein Verfasser wie Vitruvius den Epicharm mit Pythagoras zu verbinden scheint (Frs. B, 12). Die Stelle Diog. Laert. I, 1, 42, wo Epicharm vor Pythagoras gesetzt wird, hat gar keine Bedeutung: Diogenes führt dort nach unbekannten Autoritäten verschiedene Versionen über Zahl und Namen der Weltweisen an und verfährt hierbei mit Vielen chronologisch sehr willkürlich, wie die Verzeichnisse genugsam beweisen.

Kernsprüche, die einzigsten Ueberreste des berühmten Dichters, die noch unsere Freude und Bewunderung erwecken, denn die andern Bruchstücke aus den Komödien sind ja fast nur werthlose Curiosa.

Ob dem *ἰατρολογεῖ* des Diogenes etwas Wahres zu Grunde liege oder nicht, ist jetzt sehr schwer zu entscheiden. Zweierlei läſst sich denken über die Entstehungsart der ärztlichen *Ψευδεπιχάρμεια*, welche Diogenes sah, und aus denen Columella, Plinius u. s. w. ihre Notizen nahmen; denn daſs diese römischen Verfasser, die schon mehr als 500 Jahre von Epicharm entfernt sind, Unächtes vor sich hatten, ist das bei weitem Wahrscheinlichere. Erstens können sie Auszüge aus ächten Schriften gewesen sein, wie die obigen, wobei ich aber der Ansicht Welckers durchaus entgegentreten muſs. Er bemerkt, mit Rücksicht auf die Stelle Columellas I, 1, 8 (s. Anm. 9), daſs der Verfasser sie wohl nur oberflächlich hingeschrieben habe; „gäben wir darnach dem Epicharm libros de re rustica, commentarios de agricultura, so können wir sie auch dem Hiero nicht vorenthalten. Aber dieser hat vielmehr nur den Landbau als Fürst begünstigt, Epicharmos ihn als Dichter erhoben und manches dahin Gehörige, vielleicht im Agrostinos, ausgesprochen gehabt“ (S. 349). Allein Columella hat aller Wahrscheinlichkeit nach Recht mit dem Hieron (s. Anm. 9), und wie solche technische Vorschriften, wie Columella VII, 3, 6 (Frs. C, 14) und Plinius im 20. Buche (Frs. C, 15) anführen, in burleske Charakterkomödien hineinkamen (denn auch für die beiden ärztlichen Vorschriften bei Plinius nimmt Welcker Komödien als Quelle an), ist schwer einzusehen. Sie müssen durchaus speciell medicinischen Schriften angehört haben, sei es den Originalen Epicharms, sei es späteren Auszügen, auf welche ein Titel wie *Χείρων* (unächt, Frs. C, 10) deutet.

Zweitens können nun jene ärztlichen *Ψευδεπιχάρμεια* auch ausschlieſslich von späterer Hand herrühren, fälschlich mit Epicharms Namen belegt und noch dazu mit Parastichidien ausgestattet sein; es ist sehr möglich, daſs die genannten Verfasser solche Falsa vor sich hatten. Allein, wie Chrysogonos, als er dem Epicharm seine *Πολιτεία* unterschob,

auf das Factum fuſsen konnte, daſs der angebliche Autor Pythagoreer gewesen sei, so muſste doch auch der Fälscher, der dem Komödiendichter seine eigenen ärztlichen Schriften gab, sich an irgend Etwas halten können, wodurch sein Betrug wenigstens den Schein der Probabilität erhielt: nl. an die allgemeine Tradition von dem berühmten Dichter und an gelegentliche Aussprüche in seinen ächten Schriften. Wie mag man denn dazu geleitet worden sein, sich den Dichter auch als Arzt vorzustellen, und inwiefern ist es wahrscheinlich, daſs er es wirklich war? Die Gründe, die sich hier anführen lassen, sind meines Erachtens der Art, daſs sie eine bestimmte Entscheidung nicht zulassen. In den Studien der ältern Philosophen spielte, wie überhaupt die Empirie, auch die Physiologie des menschlichen Körpers eine wichtige Rolle: manche psychologische Lehren gründeten sich auf dieselbe, und noch jetzt zeigen die Fragmente mehrere Aussprüche, die in das Gebiet der Arzeneikunde hinüberstreifen. Hieraus ist es erklärlich, wie man später Mehreren dieser Weisen, wie dem Empedokles und Demokritos, ärztliche Werke andichten konnte. Bei Epicharm kamen nun noch zwei Umstände hinzu: er war ein Koer (vielleicht meldete die Tradition auch: ein Asklepiade, obwohl Jambl. 34, 241 (s. oben) Nichts beweiset), und er war ein Schüler des Pythagoras, der bekanntlich viel Werth auf die Medicin legte. In jedem dieser Umstände fand der Fälscher eine ansa, die seinen Betrug wahrscheinlicher machte, und somit ist die Existenz ärztlicher *Ψευδεπιχάρμεια*, auch als vollkommner Falsa, leicht erklärlich. — Niemand kann aber leugnen, daſs die angeführten Umstände sich auch für die Ansicht, daſs Epicharm wirklich Arzt gewesen, geltend machen lassen: seine Herkunft, sein Studium, der Einfluſs seines Lehrers trugen das Ihrige dazu bei, ihn auch in diese Richtung zu leiten, und Nichts hindert uns, dem Epicharm, den wir uns doch als einen Mann von seltenen Fähigkeiten vorstellen müssen, auch eine mehrseitige Bildung zuzutrauen. Seine Anlagen und Neigungen führten ihn zu dem Streben, seinen Mitbürgern nützlich zu sein; und wie er in seinen trefflichen Sittengemälden durch wahrheitsgetreue Schilderung und gesunde Satire die mora-

lischen Fehler und Schwächen seiner Zeit zu verbessern suchte, so mag er in andern, für das materielle Leben nützlichen Schriften die reiche Fülle seiner hierher gehörigen Kenntnisse zu verwerthen gesucht haben. So erklären sich seine ärztlichen Schriften und die über den Landbau; man kann noch daran denken, daſs Fürsten wie Gelon und Hieron, in ihrer Sorge für den Wohlstand des Landes, den lebhaften, thätigen Geist ihres Freundes zu ähnlichen Bestrebungen ermunterten und aus seinem gesunden, praktischen Blick Nutzen zu ziehen verstanden. Doch — dieses Alles gehört ja nur zu den Vermuthungen; in der That müssen wir hier, wie so oft, nach Erwägung der Gründe für und wider, die Sache selbst unentschieden lassen: denn die zuverlässigen, entscheidenden Zeugnisse fehlen.

Wir haben auf diese Weise das Leben und Wirken unsers Dichters durchmustert, in allem Wesentlichen auf den Diogenes gestützt. Die Hauptpuncte (denn nur die kennen wir) gruppiren sich also folgender Maſsen. Auf Kos geboren, ungefähr Ol. 60 — 62, kam er schon als dreimonatliches Kind mit dem Vater Helothales nach Megara. Dort mag er den gröſsten Theil seiner Jugend verlebt haben; vor Ol. 68 aber war er jedenfalls in Groſsgriechenland, um den Pythagoras zu hören, der auf seine ganze Richtung den entschiedensten Einfluſs ausgeübt zu haben scheint. Ob er in den Orden trat, wissen wir nicht; es ist aber höchst wahrscheinlich. Nach Megara zurückgekehrt, muſs er sehr bald auf den Gedanken gekommen sein, die alterthümlichen, rohen Farcen, die die sikelischen Megarer aus dem Mutterlande mitgebracht hatten, edler und kunstgerechter zu gestalten, und also angefangen haben Komödien zu schreiben; oder, wie die Alten es auszudrücken liebten, er muſs die Komödie „erfunden“ haben [13]). In dieser Kunstart erlangte er nach und nach,

---

[13]) Themistios, or. 27 p. 406 ed. Dindorf: *Κωμῳδία τὸ παλαιὸν ἤρξατο μὲν ἐκ Σικελίας· ἐκεῖθεν γὰρ ἤστην Ἐπίχαρμός τε καὶ Φόρμος.* Theokrit. epigr. 17, s. den Schluſs dieses Abschnittes. Suid. s. v. *Ἐπίχαρμος*, s. oben. Solinus 5, 13: *„Hic (in Sicilia) primum inventa comoedia, hic et cavillatio*

indem sein Talent sich entwickelte, und seine Aufgabe ihm klarer wurde, einen für seine Zeit hohen Standpunkt; durch sie wurde sein Name bei den Späteren so berühmt. Doch war sein vielseitiger Geist auch in andern Richtungen thätig: er schrieb philosophische, vielleicht auch ärztliche und ökonomische Werke. Im Laufe von Ol. 73 oder wenig später finden wir ihn in Syrakus, wo er seine höchste Blüthe erreichte, und am Hofe Gelons, doch namentlich Hierons, in großem Ansehen und im Verkehr mit einem geistreichen Dichterkreise lebte. Geachtet von seinen Mitbürgern starb er wahrscheinlich bald nach dem Hieron im hohen Alter [14]).

Ueber seinen Umgang mit dem Hieron hat uns Plutarch zwei Anekdoten aufbewahrt. Apophth. reg. et imp. p. 175, c (ed. Wytt. I, 2, p. 695): *Ἐπίχαρμον δὲ τὸν κωμῳδοποιόν, ὅτι τῆς γυναικὸς αὐτοῦ παρούσης εἶπέ τι τῶν ἀπρεπῶν, ἐζημίωσεν* (*ὁ Ἱερων*). Quomodo quis adulatorem distinguat ab amico, p. 68, a (ed. Wytt. I, 1, p. 257): *Ἐπίχαρμος, τοῦ Ἱέρωνος*

---

mimica in scena stetit.“ Cram. Anecd. Oxon. IV, 316: *Εὑρέθη ἡ κωμῳδία ὑπ᾽ Ἐπιχάρμου ἐν Σικελίᾳ.* Vgl. Bentley, opusc. philol. p. 258 (ed. Lips.): „*Plerique, qui de origine comoediae sunt locuti, silentio praetermiserunt Susarionem et ceteros, qui illis temporibus vixerunt, eiusque inventorem fecerunt Epicharmum. Nam, ut videtur, nihil in eo genere scriptum fuit et in posteritatis memoriam propagatum ante Siculi istius tempora.*“ — Hieran schliefst sich die dunkle Sage von der Buchstabenerfindung Epicharms, s. Plin. h. n. VII, 57: „*Aristoteles decem et octo (litteras) priscas fuisse, et duas ab Epicharmo additas, ϑ, χ, quam a Palamede mavult.*“ Die Erwähnung des ϑ, das schon zum ältesten griechischen Alphabet (21 Buchstaben) gehört, erweckt die Vermuthung, dafs Plinius seine Quelle mifsverstanden habe oder dafs sein Text hier corrumpirt sei. χ ist, wie φ, allerdings etwas später hinzugekommen, aber doch auch sehr alt, welches Andere (wie Plut. quaestt. sympp. IX, 3, 2) dadurch ausdrücken, dafs sie den Palamedes zum Erfinder machen. ξ, ψ, η, ω sind jüngeren Ursprunges, nach der allgemeinen Tradition (Plin. Plut. ll. cc.) hat Simonides sie hinzugefügt, und in Bezug auf die beiden Vocale liegt auch etwas Wahrscheinlichkeit darin. Aus dem Zusammenleben Epicharms mit Simonides am Hofe Hierons ist nun wohl die auf ihn bezügliche Sage entstanden. — Die Stellen aus späteren Grammatikern, die ihm bald diese, bald jene Buchstaben zuschreiben, sind gesammelt bei Wolf, prolegg. p. 63, not. 1; hierzu kommen noch: Bekk. Anecd. II, 782; Cram. Anecd. Oxon. IV, 319 und 400, und eine Randglosse bei Suid. s. v. *Ἐπίχαρμος.*

[14]) In dem Ovid zugeschriebenen Gedichte Ibis lesen wir v. 547 sq.:

Utque Syracosio praestricta fauce poetae
Sic animae laqueo sit via clausa tuae.

Wer dieser poeta Syracosius gewesen, wissen wir nicht; der Scholiast nennt den Theokrit, wohl mit Unrecht; merkwürdig, dafs Einige hier an den Epicharm denken, s. Paullys Realencycl. III, S. 1308, Note 2.

ἀνελόντος ἐνίους τῶν συνήθων καὶ μεθ' ἡμέρας ὀλίγας καλέσαντος ἐπὶ δεῖπνον αὐτόν, Ἀλλὰ πρώην, ἔφη, θύων τοὺς φίλους οὐκ ἐκάλεσας. Hierzu bemerkt Wyttenbach (VI, 1, p. 518): „*Animadvertenda responsi ambiguitas, quod bifariam accipi poterat: 'Atqui nuper quum immolares amicos, me non vocasti' (Xylander aliique) et 'Atqui nuper quum sacrificares, amicos non vocasti' (Amyotus).* So auch Welcker p. 287: „*Der Dichter sagte nicht: ἀλλὰ πρώην θύων τοὺς φίλους, οὐκ ἐκάλεσας, sondern nach der üblichen Uebertragung von θύειν, ἱερεύειν auf Mahlzeiten: ἀλλὰ πρώην θύων, τοὺς φίλους οὐκ ἐκάλεσας, verstand aber das Andere.*“ Noch eine Anekdote bei Aelian, v. h. II, 34: *Ἐπίχαρμόν φασι πάνυ σφόδρα πρεσβύτην ὄντα μετά τινων ἡλικιωτῶν ἐν λέσχῃ καθήμενον, ἐπεὶ ἕκαστος τῶν παρόντων ἔλεγεν, ὁ μέν τις· Ἐμοὶ πέντε ἔτη ἀπόχρη βιῶναι· ἄλλος δέ· Ἐμοὶ τρία· τρίτου δὲ εἰπόντος· Ἐμοίγε τέσσαρα· ὑπολαβὼν ὁ Ἐπίχαρμος, ὦ βέλτιστοι, εἶπε, τί στασιάζετε καὶ διαφέρεσθε ὑπὲρ ὀλίγων ἡμερῶν; πάντες γὰρ οἱ συνελθόντες κατά τινα δαίμονα ἐπὶ δυσμαῖς ἐσμέν· ὥστε ὥρα πᾶσιν ἡμῖν τὴν ταχίστην ἀνάγεσθαι πρὸ τοῦ τινος καὶ ἀπολαῦσαι κακοῦ πρεσβυτικοῦ.* „Uns Allen, die wir hier durch irgend eine göttliche Fügung zusammengekommen, neigt sich ja die Sonne des Lebens dem Untergange zu; so daſs es wohl für uns Alle an die Zeit wäre, recht bald aufzubrechen, ehe wir noch gar die Leiden des Greisenalters erproben müssen.“ [15])

Von der Achtung, die Epicharm bei seinen Mitbürgern genoſs, zeugen zwei erhaltene Epigramme: das eine in der vita, welches auf seiner Bildsäule stand; das andere ist No. 17

---

[15]) D. h. „ehe wir ganz kindisch und unbehülflich werden, Andern zum Gespötte.“ Die Hdschrn. haben *πρεσβυτιαίον*, Oudendorp verbesserte *πρεσβυτικοῦ*, welches R. Hercher (in der Pariserausg. 1858) aufgenommen. Früher las man *πρεσβυτιδίου*, welches jedenfalls, da es kein Adjectiv ist, in *πρεσβυτίδιον* geändert werden müſste: dies gäbe auch einen passenden Sinn: „ehe ein armer Greis noch gar Schlimmes erdulden muſs.“ Welcker S. 287: „*Schreibt man ἀποκλεῖσαι, nach einer leichten Attraction, so ist πρεσβυτίδιον ein alter Pförtner; die Greise befinden sich am Sonnenuntergange des Lebens, sie sollen freiwillig und gern scheiden, damit sie nicht gar ausgeschlossen werden oder zuletzt in so groſse Noth gerathen, daſs sie den Tod mit Ungeduld erwarten müssen.*“ Diese Erklärung ist mir ganz unverständlich.

unter Theokrits Epigrammen[16]) und zeigt sich durch edle Einfachheit dieses Dichters würdig. Die Bildsäule des Epicharmos, auf der es stand, war dem Bakchos geweiht, dem Gotte, dessen Feste die Wiege der Komödie waren. Es lautet:

Ἅ τε φωνὰ Δώριος χὤνηρ ὁ τὰν κωμῳδίαν
εὕρων, Ἐπίχαρμος.
ὦ Βάκχε, χάλκεόν νιν ἀντ' ἀλαθινοῦ
τὶν ὧδ' ἀνέθηκαν,
τοὶ Συρακόσσαις ἐνίδρυνται πελωριστᾷ πόλει,
οἷ' ἀνδρὶ πολίτᾳ
(σωρὸν γὰρ εἶχε ῥημάτων) μεμναμένοι
τελεῖν ἐπίχειρα.
πολλὰ γὰρ ποτ' τὰν ζόαν τοῖς πᾶσιν εἶπε χρήσιμα,
μεγάλα χάρις αὐτῷ.

II.

Die sikelischen Städte hatten in der zweiten Hälfte des sechsten und der ersten des fünften Jahrhunderts v. C. ihre glänzendste Periode. Ungeachtet der vielen Kriege zwischen den einzelnen Städten und mit den Karthagern blühten doch Ackerbau und Viehzucht auf der fruchtbaren Insel, die fischreichen Gewässer lieferten reichlichen Fang, und ein lebhafter Handel mit dem Mutterlande und den italischen Städten war im Gange. Akragas und Gela besafsen eine zahlreiche Bevölkerung und bedeutenden Wohlstand; von Ol. 73 an ge-

[16]) *πελωριστᾷ* in v. 5 hat Ahrens beibehalten, auch in der editio maior (epigr. VIII), wo übrigens viele unnöthige Aenderungen mit unserm Epigram vorgenommen sind. Andere halten jenes *ἅπαξ λεγόμενον* für ungriechisch: G. Hermann verlangt *πεδωρισταί*, Tyrwhitt und Meineke *πεδωριστᾷ*, aber ohne nähere Erklärung dieses neuen Wortes; Welckers Versuch ist nicht sehr ansprechend (S. 283 Note: *πεδωρισταί* = *μετουρισταί*, gebildet von *μεθορίζει*, *μετέχει* bei Hesychios, und auf eine Kolonie von Koern in Syrakus gehend).

wann aber Syrakus unter zwei tüchtigen und kräftigen Herrschern einen solchen Zuwachs an Volksmenge, an Reichthum und an Macht, dafs es die erste Stadt der damaligen hellenischen Welt wurde. Als Gelon Ol. 73, 4 (485) die Gamoren zurückführte und bei derselben Gelegenheit Herr der Stadt wurde, erkannte er, dafs sie von Natur zur Hauptstadt der Insel geeignet sei, überliefs deshalb Gela seinem Bruder und suchte mit dem gröfsten Eifer seinen neuen Sitz zu heben und zu sichern: *τὰς Συρηκούσας ἐκράτυνε καὶ ἦσαν οἱ πάντα αἱ Συρηκοῦσαι. αἱ δὲ παραυτίκ' ἀνά τ' ἔδραμον καὶ ἀνέβλαστον.* Herod. VII, 156. Die Hälfte der Einwohner Gelas mufste dahin ziehen; aus den eroberten und vernichteten Städten Kamarina, Euboea und Megara (c. 483) wurde die ganze Bevölkerung ebendahin geführt; zehntausend Söldner sollen in das Bürgerverzeichnifs eingetragen worden sein (Diod. XI, 72 extr.), und die Stadt erweiterte sich von der Insel Ortygia über einen bedeutenden Theil der sikelischen Küste (Achradina). So erhob sie sich zur ersten Stadt der Insel (*μεγαλοπόλιες ὦ Συρακόσσαι* Pind. Pyth. 2, 1; *Συρακοσσᾶν τᾶν κλεινᾶν*, Ol. 6, 6; Nem. 1, 2): ihr Gebiet umfafste sämmtliche hellenische Städte im östlichen Theile der Insel bis auf Zankle, und einen nicht geringen Theil der dort wohnenden Eingebornen. Gelon war schon der mächtigste Herrscher der damaligen Griechenwelt, als die Staaten des Mutterlandes ihn um Hülfe gegen Xerxes anriefen (Herod. VII, 145 extr. *τὰ δὲ Γέλωνος πρήγματα μεγάλα ἐλέγετο εἶναι, οὐδαμῶν Ἑλληνικῶν τῶν οὐ πολλὸν μέζω*), noch höher stieg aber sein Ansehen und sein Reichthum durch den glänzenden Sieg über die Karthager 480, welcher eine unermefsliche Beute lieferte. Diod. XI, 25 sq. erzählt weitläufig von den zahlreichen Sclavenschaaren, die besonders Syrakus und Akragas erhielten, von den grofsen Bauten, die diese ausführen mufsten, und von den prächtigen Tempelgaben, wodurch Gelon die Götter ehrte.

Als die grofse Gefahr gut überstanden war, folgte ein, längere Zeit dauernder, ruhiger und glücklicher Zustand. Diodor XI, 38 schildert ihn folgender Mafsen: *ἐπὶ δὲ τούτων κατὰ τὴν Σικελίαν πολλή τις εἰρήνη κατεῖχε τὴν νῆσον,*

τῶν μὲν Καρχηδονίων εἰς τέλος τεταπεινωμένων, τοῦ δὲ Γέλωνος ἐπιεικῶς προεστηκότος τῶν Σικελιωτῶν καὶ πολλὴν εὐνομίαν τε καὶ πάντων τῶν ἐπιτηδείων εὐπορίαν παρεχομένου ταῖς πόλεσιν [1]). Die Bürger erfreuten sich ihres Wohlstandes in Frieden, während tüchtige Fürsten die Macht und das Ansehen nach aufsen, die Ruhe und die Ordnung nach innen aufrechterhielten. Sie theilten die Herrschaft über den hellenischen Theil der Insel mit Theron, dem Herrscher von Akragas (seit 488) und von Himera (seit 481); dieser lebte in Frieden und Freundschaft mit Gelon (485—478), dessen Schwiegervater er war, und auch mit Hieron (478—467), den kurzen ohne Kampf beigelegten Zwist 476 ausgenommen. Als aber Theron gestorben war 472, und sein grausamer Sohn Thrasydäos sich allgemein verhafst machte, vertrieb Hieron ihn nach einem blutigen Kampfe und stand nun auf dem Gipfel seiner Macht, der gröfsten in der damaligen hellenischen Welt. Ihm gehorchten alle sikelische Griechen, Selinus und Zankle ausgenommen; er unterhielt grofse Scharen von Miethstruppen, besonders Arkadier, und liefs allein für seine neue Stadt Aetna 5000 peloponnesische Kolonisten kommen, wozu noch die gleiche Anzahl aus Syrakus und Gela kam (Ol. 76, 1 = 476 v. C.; Diod. XI, 49). Auch zur See war er mächtig: als die Kymäer ihn um Hülfe gegen etruscische Seeräuber baten, schlug seine Flotte diese, Ol. 76, 3. Sonst führte er keine Kriege; sein Machtgebot genügte, um den Anaxilas zu zwingen, die italischen Lokrer in Ruhe zu lassen; dieses hatte Epicharm erwähnt in der Komödie *Ἑορτὰ καὶ Νᾶσοι* (s. Fr. 3). In der innern Verwaltung sorgten Gelon und Hieron nicht blos für die strenge Aufrechthaltung der Gesetze, sondern auch durch zweckmäfsige Mafsregeln für das Emporblühen des Ackerbaues, der Hauptquelle des Wohlstandes der Insel. Plut. de sera num. vind. p. 552, a (Wytt. III, p. 227): *οἱ μὲν (Γέλων καὶ Ἱέρων) εὐνομίαν τε πολλὴν καὶ γῆς ἐπιμέλειαν παρασχόντες αὐτούς τε σώφρονας τοὺς πολίτας καὶ φιλεργοὺς ἐκ πολυγέλων καὶ λάλων κατασκευάσαν-*

[1]) Aehnliche Schilderungen Diod. XI, 72 (für Ol. 79, 2; 463 v. C.) und XII, 26 (für Ol. 84, 3; 442 v. C.). Grysar hat aus Versehen die letzte Stelle angeführt, als ob sie die Zeit eben nach 480 beträfe.

τες[2]). Der persönliche Charakter der beiden Brüder wird als sehr verschieden geschildert. Gelon gebrauchte seine grofse Macht mit weiser Mäfsigung und Milde, war freundlich gegen Alle (*δημοτικώτερος ἢ κατὰ τὴν μονάρχων ἐξουσίαν*, Aelian. v. h. VI, 11) und sehr geliebt und geachtet[3]). Sein Privatleben war einfach, selbst sein Begräbnifs wollte er nur nach den Gesetzen eingerichtet wissen, die alle überflüssige Pracht bei dergleichen Gelegenheiten untersagten; aber seine Unterthanen ehrten ihn doch durch ein grofsartiges Monument, ja durch heroische Ehrenbezeigungen (Diod. XI, 38), und die Erinnerung an ihn hielt sich lange (Plut. Timol. 23 extr.). Sehr gebildet scheint er nicht gewesen zu sein (*ἄμουσος*, Aelian. v. h. IV, 15): bei einem Gastmahle wies er, wie Themistokles, die Leier zurück, und zeigte dagegen seine kriegerische Fertigkeit (Plut. apophth. reg. et imp. 175, b). Dafs er aber dennoch die Vorzüge der Bildung bei Andern zu schätzen verstand, zeigt der Umstand, dafs der Dichter Phormos sein Freund war und seine Kinder erzog (Suid. s. v. *Φόρμος*).

Hieron dagegen besafs neben seinen wahrhaft grofsen Eigenschaften auch viele und grofse Fehler. Er war launisch und mifstrauisch, selbst gegen seine Nächsten (Diod. XI, 48), umgab sich mit zahlreichen Söldnern, zeigte oft Härte und Grausamkeit, ja soll sogar eine geheime Polizei in seine Hauptstadt eingeführt haben (*ὠτακουσταί*, Aristot. Polit. V, 11, p. 1313, b, 14 Bekker). Diod. XI, 67 stellt eine Vergleichung zwischen ihm und Gelon an, die ganz zum Vortheile des Letzteren ausfällt; Hieron heifst *φιλάργυρος καὶ βίαιος καὶ καθόλου τῆς ἁπλότητος καὶ καλοκἀγαθίας τἀδελφοῦ ἀλλοτριώτατος*. Dieses ist ebenso sicher eine starke Uebertreibung in

---

[2]) Vgl. Plut. apophth. reg. et imp. 175, a (Wytt. ed. I, 2, 694): *Ἐξῆγε δὲ (ὁ Γέλων) πολλάκις τοὺς Συρακουσίους ὡς ἐπὶ στρατείαν καὶ φυτείαν, ὅπως ἥ τε χώρα βελτίων γένηται γεωργουμένη καὶ μὴ χείρονες αὐτοὶ σχολάζοντες.* (Vor *φυτείαν* ist wohl *ἐπὶ* ausgefallen). Demetr. Phal. de eloc. 292 nennt Gelon und Hieron „*die Väter und Lehrer Sikeliens.*"

[3]) Er soll es sogar gewagt haben, nach der Schlacht bei Himera unbewaffnet in einer bewaffneten Volksversammlung aufzutreten und Rechenschaft für seine Handlungen abzulegen, hierauf aber von Allen als Wohlthäter, Retter und König begrüfst worden sein. Diod. XI, 26; Polyaen. I, 27.

der einen Richtung (und mit Rücksicht auf *φιλάργυρος* geradezu eine Ungerechtigkeit), wie Aelians Schilderung v. h. IX, 1 in der andern. Der zuverlässigste Zeuge ist sein Zeitgenosse Pindar, der ihn persönlich kannte und in seinen an ihn gerichteten Gedichten (Ol. 1; Pyth. 1, 2, 3; ein Skolion und ein Hyporchem) ihn nicht blos preiset als den ausgezeichneten und mächtigen Fürsten, sondern auch als Freund ihn warnt, ermahnt und tröstet [1]). „Sei gerecht und wahrhaft in Allem“, ruft er ihm zu Pyth. 1, 80 ff., „auch im Kleinen, denn du hast über Viele zu verfügen, und zahlreiche Blicke ruhen auf dir. Darum bleibe deinem bessern Wesen getreu, wenn du süfsen Nachruf liebst, und streue deine Gaben mit voller Hand aus. Lafs dich nicht von Schmeichlern bethören; das Urtheil der Nachwelt allein richtet über das Leben und Wirken der Hingeschiedenen durch Geschichtschreiber und Sänger.“ Und Ol. 1, 113 ff. wünscht er dem Fürsten: „Möge es dir vergönnt sein, dein ganzes Leben hindurch so hoch zu wandeln: denn du hast schon, als König, den höchsten Gipfel erreicht; doch strebe nicht weiter.“ Stolz, ehrgeizig und prachtsüchtig war Hieron gewifs im hohen Grade, und Nichts zeugt deutlicher dafür als eben seine vielen Siege in den Wettspielen des Mutterlandes, die Pindar verewigt. Drei Mal siegte er in Olympia: Ol. 77 und schon einmal früher *κέλητι* (auf den Sieg Ol. 77 bezieht sich Pind. Ol. 1), Ol. 78 *τεθρίππῳ*; 4 Mal bei den pythischen Spielen: Pyth. 26 und 27 *κέλητι* (hierauf Pind. Pyth. 3), 29 *τεθρίππῳ* (Pind. Pyth. 1); ein Hyporchem (No. 1 bei Boeckh) nennt noch einen pythischen Sieg *ἡμιόνοις*, und die zweite pythische Ode einen in Theben gewonnenen Sieg mit einem Viergespann junger Pferde. Ueberhaupt giebt es keinen glänzenderen Beweis für Sikeliens damalige reiche Blüthe, als die vielen Siegeskränze, die seine Einwohner bei den hel-

---

[1]) Denn Hieron litt an einer schmerzhaften Krankheit (dem Steine), an welcher er auch zuletzt starb. Manche von seinen Uebereilungen und Gewaltthaten finden denn auch wohl etwas Entschuldigung in diesen grofsen körperlichen Leiden. Oft war der König auch trüben Sinnes und gebeugt: deshalb sagt Pindar (bei Athen. XII, 512, d), *παραινῶν Ἱέρωνι: Μηδὲ μαύρου τέρψιν ἐν βίῳ· πολύ τοι φέρτιστον ἀνδρὶ τερπνὸς αἰών.* (Aus einem Skolion, Fr. 6 bei Boeckh). Vgl. Pyth. 3, erste Strophe; Pyth. 1, 46 ff.

lenischen Nationalspielen gewannen. Von Pindars 44 *ἐπινίκια* sind 15 an sikelische Sieger gerichtet für 13 Siege; darunter 2 an Theron; auch Gelon hatte Ol. 73 *τεθρίππῳ* gesiegt und deshalb einen Wagen und seine Statue, Werke des Glaukias, geweiht (Paus. VI, 9, 4 sq.). Hierons Anathemata (Wagen und Pferde), Werke von Onatas und Kalamis, wurden erst von seinem Sohne Deinomenes geweiht (Paus. VI, 12, 1; VIII, 42, 8 sqq.). Phormis aus Mänalos in Arkadien, der sich im Heere Gelons und Hierons hervorthat, ward reich genug um Tempelgaben nach Olympia und Delphoi senden zu können (Paus. V, 27, 1 sq.); sein Freund, der Syrakusier Lykortas, weihte seine Bildsäule, die ihn im Kampfe mit mehreren Feinden darstellte (ibd. § 7).

In einem schönen Lichte zeigt sich Hieron als der kunstsinnige und gütige Beschützer der Poesie: er zog die berühmtesten Dichter der damaligen Zeit an seinen Hof und unterstützte sie mit königlicher Freigebigkeit. Mit Recht erschallt ihm daher sein Lob aus dem Munde Pindars: er ist *καλῶν ἴδρις* (Ol. 1, 104), findet seine Freude und seinen Schmuck in der Blume der Tonkunst (*ἀγλαΐζεται μουσικᾶς ἐν ἀώτῳ*, Ol. 1, 15), deshalb kennen ihn die Gesänge und das süfstönende Saitenspiel (*ἀδύλογοι δέ νιν λύραι μολπαί τε γιγνώσκοντι*, Ol. 6, 96). Simonides, mit dem sein Neffe Bakchylides folgte, verbrachte die letzten 10 Jahre seines Lebens in Sikelien, theils bei Hieron, theils bei Theron, und starb in Syrakus Ol. 77, 4 = 468 v. C. Sein Ansehen bei Beiden war so grofs, dafs er einen Streit zwischen ihnen schlichten und dadurch einen Krieg verhüten konnte, Ol. 75, 4 = 476. Pindar finden wir am Schlusse der 76. oder im Anfange der 77. Ol. (472) in Sikelien: die 1. und 12. olympische Ode, vielleicht auch die erste und neunte nemeische, gehören dieser Zeit an und wurden in Syrakus gedichtet[5]).

---

[5]) Unter den bei Hieron weilenden Dichtern werden in einigen neueren Büchern noch Xenophanes und Melanippides genannt. Die Geburt des Ersteren wird von Einigen in Ol. 40 (620 v. C.), von Andern in Ol. 53 (568 v. C.) gesetzt, s. Klem. Alex. Strom. I, 14, 64 (p. 353 ed. Potter). Folgen wir der zweiten, wahrscheinlicheren Angabe, so läfst sich, da Xenophanes gegen 100 Jahre alt ward, ein Zusammentreffen zwischen ihm und Hieron denken, und hieran mufs denn die Anekdote bei Plut. apophth. reg. et imp. 175, c (Wytt. ed.

Interessant und wichtig ist die Frage über die Reisen des Aeschylos nach Sikelien. So gewifs es aber ist, dafs er dort gewesen und zwar mehrere Male, ja sogar einige seiner Stücke in Syrakus hat aufführen lassen, so verschieden und mit Widersprüchen erfüllt sind die Nachrichten über Veranlassung und Zeit seiner Reisen. Zuerst meldet Suidas s. v. *Αἴσχυλος* (vgl. s. v. *Πρατίνας*), er sei nach Sikelien geflohen, weil Ol. 70 (500), als er mit Choerilos und Pratinas wetteiferte, die Theatergerüste zusammengebrochen seien; dann die vita Aeschyli: *Ἀπῆρε δὲ πρὸς Ἱέρωνα τῆς Σικελίας τύραννον, κατά τινας μέν, ὑπὸ Ἀθηναίων κατασπουδασθεὶς καὶ ἡσσηθεὶς νέῳ ὄντι Σοφοκλεῖ· κατὰ δὲ ἐνίους, ἐν τῷ εἰς τοὺς ἐν Μαραθῶνι τεθνηκότας ἐλεγείῳ ἡσσηθεὶς Σιμωνίδῃ.* Von diesen Nachrichten tragen die des Suidas und die zweite der vita im hohen Grade das Gepräge der Unwahrscheinlichkeit, und alle Neueren (G. Hermann ausgenommen, s. die dissertatio II de choro Eumenidum, Opusc. II, p. 139 sqq.) sind darin einig, sie als Erdichtungen der Grammatiker zu be-

---

I, 2, 695) geknüpft werden: *Πρὸς δὲ Ξενοφάνην τὸν Κολοφώνιον εἰπόντα μόλις οἰκέτας δύο τρέφειν, Ἀλλ᾽ Ὅμηρος, εἶπεν (ὁ Ἱέρων), ὃν σὺ διασύρεις, πλείονας ἢ μυρίους τρέφει τεθνηκώς.* Richtiger ist es jedoch ohne Zweifel, seine Lebenszeit ungefähr zwischen 600 und 500 v. C. zu setzen, so dafs seine Blüthe in Ol. 60 (540 v. C.) fällt, wie auch Diog. Laert. IX, 2, 20 angiebt, und jene Anekdote für eine der vielen zu halten, die später auf Kosten der Chronologie über ihn erdichtet wurden. Treffend bemerkt Karsten (Xenoph. Coloph. reliquiae, p. 17, cfr. p. 12): „*Quum tempora vix conveniant, probabile est, hoc verbum, si ab Hierone editum sit, non ipsi Xenophani, sed in Xenophanem potius ab illo dictum esse; probabilius tamen, esse ab alio quopiam callide excogitatum, quo extollenda Homeri praestantia Xenophanis cavillationem exploderet.*“ — Uebrigens ist Xenophanes sicher in Sikelien gewesen: Diog. IX, 2, 18: *ἐκπεσὼν τῆς πατρίδος ἐν Ζάγκλῃ τῆς Σικελίας διέτριβε καὶ ἐν Κατάνῃ*, vielleicht auch in Megara und Syrakus, wo Epicharm mit ihm Bekanntschaft gestiftet haben mag. — Melanippides ist zuerst von Welcker hierher gezogen worden, nach einer Stelle Plutarchs (adv. Epicur. 1095, d: ed. Wytt. V, 1, 473 sq.), die aber Nichts beweiset. Sie lautet: *Οὐδέ γε Ἱέρων ἄν, οὐδὲ Ἄτταλος, οὐδὲ Ἀρχέλαος ἐπείσθησαν Εὐριπίδην καὶ Σιμωνίδην καὶ Μελανιππίδην καὶ Κράτητας καὶ Διοδότους ἀναστήσαντες ἐκ τῶν συμποσίων κατακλῖναι Κάρδακας καὶ Ἀγριάντας μεθ᾽ αὐτῶν καὶ Καλλίας γελωτοποιούς.* Nun lebte Euripides bekanntlich bei Archelaos, einem grofsen Gönner der hellenischen Cultur, Krates und Diodotos bei Attalos, Simonides bei Hieron. Es gab aber nach Suidas zwei Dithyrambendichter des Namens Melanippides: der ältere lebte ungefähr Ol. 65 (520 v. C.) und pafst also nicht in die Zeit Hierons; der jüngere, Enkel des ersten, lebte bei dem makedonischen Könige Perdikkas (454 - 413), dem Vater des Archelaos (413 — 399). Man könnte bei Plutarch an den Letzten denken und annehmen, dafs Suidas fälschlich Perdikkas für Archelaos genannt habe.

trachten, welche jede Unannehmlichkeit, die Aeschylos in Athen erlebte, zum Motiv einer sikelischen Reise machten. Auch die so überaus leicht erfundene Version, Aeschylos sei nach Sikelien entwichen, besiegt von dem jungen Sophokles bei dessen erstem Auftreten (März 468), ist verwerflich; sie steht zwar auch bei Plut. Kim. 8, allein nicht eben in sehr empfehlender Form, mit einem *λέγεται* und als ob Aeschylos 468—456 (wo er starb) in Sikelien gelebt hätte: *Νικήσαντος δὲ τοῦ Σοφοκλέους λέγεται, τὸν Αἴσχυλον περιπαθῆ γενόμενον καὶ βαρέως ἐνεγκόντα χρόνον οὐ πολὺν Ἀθήνησι διαγαγεῖν, εἶτ' οἴχεσθαι δι' ὀργὴν εἰς Σικελίαν, ὅπου καὶ τελευτήσας περὶ Γέλαν τέθαπται.* Auch das sichere Factum, daſs Aeschylos schon im März 467 wieder mit einer Tetralogie auftrat, in welcher die 'Sieben gegen Theben' waren (s. die Hypothesis dieser Tragödie), macht eine Reise in dem kurzen Zwischenraume höchst unwahrscheinlich. — Einen ganz sichern Anhaltspunct für die erste Reise haben wir dagegen in der Nachricht der vita: *Ἐλθὼν τοίνυν εἰς Σικελίαν, Ἱέρωνος τότε τὴν Αἴτνην κτίζοντος, ἐπεδείξατο τὰς Αἰτναίας πάνυ λαμπρῶς, οἰωνιζόμενος ἐντεῦθεν βίον ἀγαθὸν τοῖς συνοικίζουσι τὴν πόλιν.* (Die Worte *πάνυ λαμπρῶς* fehlen in einigen Handschriften, s. G. Hermann, de Aeschyli Aetnaeis, opusc. VII, p. 315 sqq.). Aetna ward angelegt Ol. 76, 1 = 476 v. C. (Diod. XI, 49); um diese Zeit war also Aeschylos bei Hieron und dichtete seine „Aetnäerinnen“, zur Ehre der neuen groſsen hellenischen Stadt, und besonders wohl zur Verherrlichung ihres Gründers Hieron. Denn dieser war sehr stolz darauf, der *οἰκιστής* einer Stadt zu sein und mit den diesem gebührenden *τιμαὶ ἡρωικαί* geehrt zu werden. Er lieſs sich, als er Pyth. 29 (474) *τεθρίππῳ* gesiegt hatte, als *Αἰτναῖος* ausrufen und hörte sich gerne so nennen: Pind. Pyth. 1, 60: *ἄγ' ἔπειτ' Αἴτνας βασιλεῖ φίλιον ἐξεύρωμεν ὕμνον.* id. Hyporch. I: *σύνες, ὅ τοι λέγω, ζαθέων ἱερῶν ὁμώνυμε πάτερ, κτίστορ Αἴτνας.* So mochte auch die Huldigung des Aeschylos ihm sehr willkommen sein. — Ferner führte der Dichter seine 'Perser' in Syrakus auf. Schol. Ar. Ran. 1028. *Δοκοῦσι δὲ οὗτοι οἱ Πέρσαι ὑπ' Αἰσχύλου διδαχθῆναι ἐν Συρακούσαις σπουδάσαντος Ἱέρωνος, ὥς φησιν Ἐρατοσθένης ἐν γ' περὶ κωμῳδίας.* Ein Zusatz

zur vita aus dem Cod. Guelferbyt. hat: *Φασὶν ὑπὸ Ἱέρωνος ἀξιωθέντα ἀναδιδάξαι τοὺς Πέρσας ἐν Σικελίᾳ, καὶ λίαν εὐδοκιμῆσαι.* Es kann keinem Zweifel unterliegen, daſs wir hier die erste Nachricht, die sich auf den Eratosthenes stützt, vorziehen müssen und das *ἀναδιδάξαι* als Erfindung eines Grammatikers betrachten, der da meinte, die *Πέρσαι* müſsten durchaus zuerst in Athen gegeben sein. Dieses geschah aber erst Ol. 76, 4 = 472 (wie die Hypothesis lehrt) [6]), und somit haben wir einen Aufenthalt des Aeschylos in Sikelien von 4 Jahren, Ol. 76, 476—472, ein Zeitraum, der die Nachricht von vielen sikelischen Wörtern bei ihm sehr erklärlich macht (Athen. IX, 402, c: *ὅτι δὲ Αἴσχυλος, διατρίψας ἐν Σικελίᾳ, πολλαῖς κέχρηται φωναῖς Σικελικαῖς, οὐδὲν θαυμαστόν*). Nichts hindert, daſs er eine Tetralogie zuerst in Syrakus aufführen lassen konnte, besonders wenn sich in derselben deutliche Bezugnahme auf sikelische Verhältnisse findet. Die Tetralogie bestand aus: *Φινεύς, Πέρσαι, Γλαῦκος Πόντιος, Προμηθεύς* (Satyrspiel); die Perser verherrlichten die Schlacht bei Salamis, und das konnte füglich überall in Hellas geschehen, das dritte Stück handelte aber ohne Zweifel von der Schlacht bei Himera (Welcker, die Aeschyl. Trilogie, S. 470—481; Müller, Littgesch. II, S. 85 f.), und wo konnte ein solches passender zum ersten Male gegeben werden, als in Sikelien und bei dem Könige, dessen Bruder die Schlacht gewonnen hatte, und der gewiſs auch selbst thätig dabei gewesen war? — Endlich muſs noch erwähnt werden, daſs auch

[6]) Man hat sich viele vergebliche Mühe gegeben, um dieses falsche Zeugniſs mit dem Bericht der vita: *Ἱέρωνος τότε τὴν Αἴτνην κτίζοντος* in Verbindung zu bringen. Bergk in der Zeitschrift für Alterthumswiss. 1835. p. 952 sqq. hat Letzteres ganz übersehen und läſst daher den Aeschylos erst 468 die erste Reise machen. Welcker und Müller dehnten das *τότε* auf 4 bis 5 Jahre aus, indem sie annahmen, daſs Aeschylos erst nach der ersten Aufführung der Perser zu Athen 472 nach Sikelien gekommen sei; Boeckh sogar auf 8 bis 9 Jahre, indem er die erste Reise 468 setzte. Mit Recht bemerkt E. J. Kiehl (in der trefflichen Abhandlung 'de vita Aeschyli', Mnemosyne I, 363—374, deren Resultate hier befolgt sind), daſs Aetnas „Gründung" nicht lange habe dauern können, da sie eigentlich nur eine Neuerung Katanas war, dessen alte Bürger verjagt wurden, und das erweitert ward. Auch macht er darauf aufmerksam, daſs Simonides 476 *ἀνδρῶν χορῷ* siegte; hieraus sei vielleicht der erste Bericht der vita über den Anlaſs zur Reise entstanden.

die Trilogie Prometheus (über deren Zeit wir keine Nachricht besitzen) nicht unerhebliche Spuren sikelischer Abkunft an sich trägt. Im Prom. 363—370 sind deutliche Anspielungen auf einen Ausbruch des Aetna; und gerade ein sehr heftiger hatte Statt gefunden Ol. 76, 2 im Frühjahr, also 474, nach Thuk. III, 116, dessen auch Pindar Pyth. 1, 15 ff. (geschrieben Ol. 76, 3) gedenkt. Ferner hat man an mehreren Stellen des Stückes Spuren des Pythagoreismus (mit dem Aeschylos in Sikelien bekannt geworden sein soll) und in der Sprache sikelische Idiotismen bemerken wollen, s. Bergk in der Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1835, S. 952—957. Möglich also, daſs auch die Trilogie Prometheus zuerst in Syrakus aufgeführt wurde; so sicher aber, wie L. Schmidt (p. 55) ohne Weiteres annimmt, ist die Sache doch nicht [7]).

Noch muſs unter den Dichtern, die Epicharm gewiſs gekannt hat, wenn auch nicht am Hofe Hierons, Theognis genannt werden. Daſs dieser sich in der letzten Hälfte des sechsten Jahrhunderts im sikelischen Megara aufgehalten hat, ist sicher; nach Einigen soll er sogar dort geboren sein. Die Vermuthung liegt nahe, daſs der berühmte gnomische Dichter entweder persönlich oder durch seine in Megara gewiſs allbekannten Elegien Einfluſs auf Epicharm geübt habe, dessen Sentenzen nicht minderes Ansehen erlangten.

Wir erfahren ferner, daſs es auſser jenem erwählten Kreise einberufener Dichter noch zwei eingeborne gab, die in der dorischen Komödie arbeiteten und also vermuthlich mit Epicharm rivalisirten: Phormos und Deinolochos. Vielleicht waren diese nicht die Einzigsten, sicher aber ist, daſs Epicharm Alle überstrahlte, und daſs sie in Vergessenheit geriethen, während sein Name berühmt blieb. Derjenige, der gewöhnlich mit ihm zusammengenannt wird, und der also einigen Antheil an der Ausbildung der dorischen Volksko-

[7]) Die zweite Reise des Dichters, die übrigens hier nicht von Wichtigkeit ist, fand gewiſs Statt Ol. 80, 2—3, 458 v. C. nach der Aufführung der Orestias, weil Aeschylos mit dem Vorgehen der Demokraten gegen den Areiopagos unzufrieden war. Er begab sich nach Gela und starb daselbst 456. Beide Reisen vermischt der (gewiſs lückenhafte) Schluſs der vita: *καὶ σφόδρα τῷ τε Ἱέρωνι καὶ τοῖς Γελῴοις τιμηθείς, ἐπιζήσας τρίτον ἔτος, τελευτᾷ τοῦτον τὸν τρόπον.*

mödie gehabt haben muſs, ist Phormos. Aristot. poet. 5, 3: τὸ δὲ μύθους ποιεῖν Ἐπίχαρμος καὶ Φόρμις [ἦρξαν]. Suid. s. v. Ἐπίχαρμος· ὃς εὗρε τὴν κωμῳδίαν ἐν Συρακούσαις ἅμα Φόρμῳ. Er heiſst bei Aristoteles: Phormis, bei Suidas: Phormos. Ständen diese beiden Angaben alleine, würde Niemand daran zweifeln, die erstere zu nehmen; die Sache wird aber schwieriger dadurch, daſs auch Athenäos die Form Phormos hat (Frs. C, 1), ohne handschriftliche Varianten. Auch die Stelle des Aristoteles poet. 5, 3 (und 3, 3) ist nach unsern Hdschrn. sicher; desto auffallender ist es, daſs Themistios, der unzweifelhaft die Stelle des Aristoteles vor Augen hatte, Φόρμος gelesen zu haben scheint. Or. 27, p. 337 a (Harduin, p. 406 Dindorf): Ἀλλ᾽ οὐδὲν ἴσως κωλύει τὰ παρ᾽ ἑτέροις ἀρχὴν λαβόντα πλείονος σπουδῆς παρ᾽ ἄλλοις τυγχάνειν, ἐπεὶ καὶ κωμῳδία τὸ παλαιὸν ἤρξατο μὲν ἐκ Σικελίας· ἐκεῖθεν γὰρ ἦν Ἐπίχαρμός τε καὶ Φόρμος· κάλλιον δὲ Ἀθήναζε συνηυξήθη. (Die Hdschrn.: Ἄμορφος, Cod. Mediolan. μόρφος, die Ausg. nach Petavius: Φόρμος). Beide Namen sind selten, aber doch sicher: Φόρμος, Herod. VII, 182; Φόρμι[δ]ος, C. I. I, no. 172, l. 54; und die Frage bleibt deshalb zweifelhaft [8]). — Dieser Dichter war ein Freund Gelons und Erzieher seiner Kinder, s. Suid. s. v. Φόρμος· Συρακούσιος, κωμικὸς, σύγχρονος Ἐπιχάρμῳ, οἰκεῖος δὲ Γέλωνι, τῷ τυράννῳ

[8]) Grysar und Welcker ziehen unbedingt Φόρμις vor und berufen sich auf die Autorität Bentleys. Sieht man aber die citirte Stelle aus dessen Opusc. philol. (p. 260 ed. Lips.) nach, findet man nur Folgendes. „*Sunt, qui apud Aristotelem etiam scribendum putent Phormus. Sed, si verum est, quod refert Suidas s. v. Φόρμος, fuisse amicum Gelonis Syracusii et liberorum eius custodem, non potest non esse Φόρμις. Nam idem ille Phormis est, qui, ut copiose narrat Pausanias Eliac. I, in magna existimatione fuit apud Gelonem quique ei successit Hieronem; atque id, ut opinor, argumento certissimo est, non invenisse hunc comoediam iam tum, quum vigeret Phalaris.*“ Dies ist kein Beweis für jenen Namen, sondern eine willkürliche (und unnöthige) Annahme, um einen Beweis mehr gegen die Epistt. Phalaridis zu bekommen. Die Identität des Komödiendichters und des früher erwähnten arkadischen Feldherrn (Paus. V, 27, 1), die auch Grysar und Welcker ohne Weiteres annehmen, scheint mir sehr unwahrscheinlich. Entweder muſs man, auf die Autorität des Aristoteles hin, überall Φόρμις corrigiren und zwei berühmte Männer dieses Namens unterscheiden, welches sein Bedenken hat, oder man corrigire bei Aristoteles: Φόρμος, und unterscheide diesen Komödiendichter von dem nur bei Pausanias genannten Feldherren Φόρμις. Vgl. Müller, Dorier II, S. 346, Note 2; Lobeck, Pathol. serm. Graeci p. 501 sq. hält Φόρμις für eine dorische Localform statt Φόρμος.

Σικελίας, καὶ τροφεὺς τῶν παίδων αὐτοῦ. ἔγραψε δράματα ζ, ἅ ἐστι ταῦτα· Ἄδμητος, Ἀλκίνοος, Ἀλκυόνες, Ἰλίου πόρθησις, Ἵππος, Κηφεὺς ἢ Κεφάλαια, Περσεύς. ἐχρήσατο δὲ πρῶτος ἐνδύματι ποδήρει καὶ σκηνῇ δερμάτων φοινικῶν. μέμνηται δὲ καὶ ἑτέρου δράματος Ἀθηναῖος ἐν τοῖς Δειπνοσοφισταῖς, Ἀταλάντης (lies *Ἀταλαντῶν* nach der betreffenden Stelle Athen. XIV, 652, a; Frs. C, 1)[9]). Er schrieb also 7 Komödien, offenbar lauter mythologische Travestien, sorgte für das Costüm der Schauspieler (das lange bis an die Füfse reichende Gewand ist aus der attischen Tragödie bekannt und gehörte vielleicht mit zur Travestie), sammt für die bessere Ausschmückung der Scene. Denn dieses scheint der Sinn der dunkeln Worte: *σκηνῇ* (Bernhardy: *σκευῇ*) *δερμάτων φοινικῶν* zu sein. Dafs auf irgend eine Weise die Ausstaffirung mit purpurrothen Fellen wirklich zu den Eigenthümlichkeiten der dorischen Bühne gehört habe, scheint hervorzugehen aus einer Stelle des Aristoteles, Eth. Nicom. IV, 2, 20, wo die Rede ist von dem Unterschiede zwischen dem *μεγαλοπρεπής* und dem Verschwender, *ὃς ὑπερβάλλει τῷ παρὰ τὸ δέον ἀναλίσκειν*; von dem Letzteren wird bemerkt: *ἐν γὰρ τοῖς μικροῖς τῶν δαπανημάτων πολλὰ ἀναλίσκει καὶ λαμπρύνεται παρὰ μέλος· οἷον ἐρανιστὰς γαμικῶς ἑστιῶν, καὶ κωμῳδοῖς χορηγῶν ἐν τῇ παρόδῳ πορφύραν εἰσφέρων, ὥσπερ οἱ Μεγαρεῖς.* Hierzu notirt Aspasios: *συνηθὲς ἐν κωμῳδίᾳ παραπετάσματα δέῤῥεις ποιεῖν, οὐ πορφυρίδας*; und der Tadel des Aristoteles scheint also gegen die thörichte Verschwendung megarischer Choregen gerichtet, die die Zugänge zur Scene mit wirklichen Purpurteppichen statt mit rothen Fellen bedecken oder bekleiden. Wir haben kein einziges Fragment des Phormos. — Ueber den Deinolochos meldet Suidas: *Δει-*

[9]) Die Titel sind überhaupt arg verschrieben. *Ἀλκύονες* scheint eine Dittographie zu sein, entstanden aus dem eben vorhergehenden *Ἀλκίνοος*; unter allen Umständen bleibt es auffallend, dafs auch von Epicharm ein *Ἀλκύων* (wie ebenfalls *Ἀταλάνται*, Frs. C, 1) genannt wird. *Κηφεὺς ἢ Κεφάλαια, Περσεύς* kann nicht richtig sein, dann müfste der Dichter zweimal dasselbe Sujet behandelt haben. Aus demselben Grunde kann *Ἵππος* neben *Ἰλίου πόρθησις* nicht das trojanische Pferd bedeuten, wie Welcker will. Da *Κεφάλαια* gänzlich verdorben ist, und die beste Handschrift *ἢ* vor *Περσεύς* hat, ist wohl zu lesen: *Κηφεὺς ἢ Περσεύς, Κεφάλαια* (worin ein Titel verborgen liegt).

νόλοχος Συρακούσιος ἢ Ἀκραγαντῖνος, κωμικός. ἦν δὲ ἐπὶ τῆς ογ' Ὀλυμπιάδος. υἱὸς Ἐπιχάρμου, ὡς δέ τινες, μαθητής. ἐδίδαξε δράματα ιδ' Δωρίδι διαλέκτῳ. Aelian v. h. VI, 51 extr. nennt ihn dagegen: *ὁ ἀνταγωνιστὴς Ἐπιχάρμου.* Von seinen Komödien haben wir einige unbedeutende Fragmente, die am Schlusse dieses Buches gesammelt sind, und 5 Titel mythologischer Travestien: *Τήλεφος, Ἀμάζονες, Μηδεία, Ἀλθαία, Κωμῳδοτραγῳδία* (ein beachtenswerther Titel).

Verlassen wir nun die Dichter und wenden uns zu einer näheren Betrachtung der Theaterverhältnisse in Syrakus, so finden wir leider gar keine positiven Nachrichten, und aus den dürftigen Fragmenten läſst sich fast Nichts schlieſsen. Wir müssen deshalb von vorne herein alle detaillirten Forschungen aufgeben und uns damit begnügen, die Muthmaſsungen vorzutragen, die nach den Verhältnissen des Theaters in Athen auch für Syrakus etwas Wahrscheinlichkeit haben dürften. Im Allgemeinen können wir annehmen, daſs parallel mit der Entwicklung der dorischen Komödie selbst zur festeren Kunstgestaltung auch die theatralische Darstellung Fortschritte machte, und daſs, wie in Athen, die Dichter den gröſsten Antheil daran hatten, da das Theater eigener Beamten ganz entbehrte. Dieses wird, was den Phormos betrifft, von der oben behandelten Notiz des Suidas bestätigt, und für Epicharm geht es hervor aus den Worten des Anonym. *περὶ κωμ.* III, 5: *οὗτος πρῶτος τὴν κωμῳδίαν διεῤῥιμμένην ἀνεκτήσατο πολλὰ προσφιλοτεχνήσας*: „er zuerst fügte die aus einander geworfenen Elemente der Komödie wiederum (d. h. ihrer Natur gemäſs) zusammen und legte durch seine Kunst manches Neue hinzu.“ Erweiterte und verbesserte er die Kunstform, so muſste er auch die Entwicklung seiner Bühne in entsprechender Weise fortschreiten lassen, wie Aeschylos. Unwillkürlich drängt sich hier die Frage auf, ob wohl die Verbesserungen dieses Dichters auch auf der sikelischen Bühne Eingang fanden, und ob Epicharm irgend welche Einwirkung von ihm erfahren? Nichts ist wahrscheinlicher, als daſs die Syrakusier durch ihre Handelsverbindungen mit Athen auch reichliche

Kenntnifs und Nutzen von jenen Verbesserungen erhalten und wohl schon manche derselben von selbst aufgenommen haben; jedenfalls müssen sie in ihrem vollen Umfange zur Anwendung gekommen sein, als Aeschylos selbst, freigebig vom Könige unterstützt, seine *Αἰτναῖαι* und *Πέρσαι* in Syrakus aufführte. Aber von einem persönlichen Einflufs seinerseits auf den Epicharm kann bei der gänzlichen Verschiedenheit der Kunstarten gar keine Rede sein; auch stand Epicharm damals schon auf dem Gipfel seiner Entwicklung. Seine Komödie war gewifs auch noch viel zu einfach in ihrem Bau, um grofse scenische Unterstützungsmittel zu erheischen, und zu ausgelassen und zügellos, um sich an bestimmte äufsere Bedingungen zu binden; die ernste und ergreifende tragische Darstellung erfordert dagegen mit Recht stets ein schönes und würdiges Aeufsere. Es könnte scheinen, dafs Stücke wie 'Hebes Hochzeit', 'die Musen' (zweite Bearbeitung des ersten), 'Hephästos oder die Komasten' und andere der Götterkomödien eine nicht geringe, glänzende theatralische Ausstattung erforderten, denn die Scene mufs ja im Olympos gewesen sein; man erinnere aber erstens, dafs sie Travestien waren, wo die äufseren Bedingungen an Wichtigkeit verlieren, zweitens, wie wenig verwöhnt das Publicum damals war; in den ersten Zeiten der dramatischen Entwicklung bringen die Zuschauer immer die gröfste Empfänglichkeit mit, begnügen sich mit einer leichten Andeutung und legen willig das Mangelnde aus Eigenem hinzu, wie die Geschichte des Theaters im Mittelalter und noch später genugsam beweiset. Deshalb brauchen wir uns keineswegs immer die von den Personen eines Stückes erwähnten Dinge als wirklich auf der Bühne anwesend oder auch nur durch die Decorationen angedeutet vorzustellen, sowie Grysar für die Komödie *Θεαροί* schliefsen will aus einer Stelle des Athenäos VIII, 362, c, wo die Festgesandten, *καθορῶντες τὰ ἐν Πυθοῖ ἀναθήματα καὶ περὶ ἑκάστου λέγοντες*, die reichen Tempelgaben aufzählen (*Θεαροί* Fr. 3). — Sammeln wir die wenigen Stücke, deren Inhalt wir mit Sicherheit kennen, und denken an ihre theatralische Darstellung, so ergiebt sich Folgendes. In der 'Hochzeit der Hebe' und in den 'Musen', wo der prächtige Hochzeits-

schmaus als das Höchste des ausgesuchtesten Wohllebens geschildert ward, ist eine eigentliche Inscenirung undenkbar, aber die Fragmente geben hier den Schlüssel des Räthsels. Man bemerke, daſs überall in der Aufzählung der leckern Speisen die erzählende Form gebraucht ist (s. die Verbalformen in den Fragm., besonders das oft wiederkehrende ἦν δέ); also wurden weder die Vorbereitungen zum Hochzeitsschmause noch dieser selbst auf der Bühne den Zuschauern vorgeführt, sondern Alles ward von den Personen des Stücks erzählt. Ebenso müssen wir uns im 'Busiris' die hauptsächliche komische Wirkung von der Gefräſsigkeit des Herakles in die Erzählung derselben gelegt denken. Es könnte scheinen, daſs die komische Kraft hierdurch verlöre; allein auch in den Rahmen der Erzählung können ja viele burleske Episoden eingeflochten werden, ein Theil Komik geht uns gewiſs verloren durch die vielen speciellen Aufzählungen von Wildpret, Vögeln, Fischen, Schalthieren, Kuchen u. dgl., wie in ganz ähnlichen Partien mehrerer Komödien des Aristophanes, und endlich zeigt das erhaltene recht glückliche Bruchstück aus dem 'Busiris', sowie die trefflichen Schilderungen des Parasiten in *'Ελπὶς ἢ Πλοῦτος*, daſs Epicharm auch auf diese Weise Viel leisten konnte.

Lustiger Gesang und Tanz und lärmende Aufzüge müssen häufig in den Komödien vorgekommen sein; schon ihr Ursprung aus den Bakchosfesten führt dieses mit sich, und es fehlt in den erhaltenen Bruchstücken nicht an deutlichen Spuren, die dieses zeigen. Vor Allem müssen wir hier wohl an den ausgelassenen *κῶμος* am Schlusse der Komödie 'Hephästos oder die Komasten' denken, wo der trunkene Hephäst, auf einem Esel reitend, von Dionysos geführt und von Seilenos, Marsyas, Bakchantinnen und den übrigen bekannten Gestalten des bakchischen Thiasos umgeben, zum Olymp zurückgeführt und mit Hera versöhnt wird. Vgl. die im ersten Capitel angeführten Vasengemälde. Auch in andern Komödien läſst sich ein solcher Aufzug leicht denken, wie im 'Amykos' ein *κῶμος* der Argonauten, die den Sieg des Polydeukes feiern, im *'Επινίκιος* u. s. w. Wir können ferner daran denken, daſs Epicharm oft anapästische Metra gebrauchte, die

sich zu orchestischen Rythmen ganz besonders eignen, vgl. *Περίαλλος*, Fr. 1; ja nach Hephaestion waren sogar der *Ἐπινίκιος* (s. die Frs.) und die *Χορεύοντες* ganz in Anapästen geschrieben, hieraus und aus dem letzten Titel ist es klar, dafs der Tanz hier eine bedeutende Rolle gespielt haben mufs. Endlich erinnere man die vielen volksthümlichen Tänze, die, wie bei den übrigen Doriern, so auch bei den sikelischen allgemein waren, darunter mehrere mit bedeutenden mimischen Elementen. Ausführlicher darüber am Schlusse dieses Abschnitts. Solche durften natürlich in Stücken, die das megarische und syrakusische Volksleben schilderten, nicht fehlen, und einige Fragmente bestätigen es. So heifst es *Σφίγξ*, Fr. 2: „Mir spiele Einer das Lied der Chitonea vor!" und das Fest der Artemis Chitonea ward auch wirklich mit Tanz gefeiert (s. u.). Vgl. ferner *Μοῦσαι* Fr. 3 (komischer Waffentanz), *Θεαροί* Fr. 3 (*βαλλισμός*), *Πέρσαι* Fr. 2. Interessant ist es auch zu erfahren, dafs Epicharm den Diomos, den Erfinder des Bukoliasmos, in zwei Stücken erwähnt hatte, s. *Ἀλκύων*, Fr. 1, und dafs er „Hirtenlieder auf der Flöte blasen" liefs, Frs. B, 130, wodurch sowohl seine Schilderung des Volkslebens der unteren Stände, als auch die Wichtigkeit des Tanzes und Gesanges in seinen Stücken bestätigt wird. — Unzweifelhaft scheint es mir, dafs die Epicharmische Komödie einen Chor hatte, aber einen Chor im modernen Sinne, wie auf der heutigen Bühne, ganz verschieden von dem des alten attischen Theaters. Da gewesen sein mufs er, denn es ist nicht gut denkbar, dafs Stücke wie die meisten mythologischen Travestien ohne eine bedeutende Personenzahl gespielt werden konnten. Natürlich blieb der Chor auf der Bühne, solche Lieder und Tänze aufführend, die ungezwungen und natürlich aus der Handlung hervorgingen und sie vervollständigten: das Brautlied in 'Hebes Hochzeit', der Siegesgesang im 'Amykos' und *Ἐπινίκιος*, die Komosgesänge im 'Hephästos', die Tanzlieder in den *Χορεύοντες* scheinen Beispiele zu geben. Aber keins der erhaltenen Fragmente wird als Theil eines Chorgesanges bezeichnet, wie denn überhaupt keine einzige Replik einer bestimmten Person beigelegt wird, und wir auch nicht die Spur einer Personenliste besitzen.

Daſs Einzelne aus dem Chor am Dialog Theil nahmen, ist eine von den vielen unbegründeten Fictionen Grysars. — Die Schauspieler können kaum auf drei beschränkt gewesen sein; die Stoffe verlangen mehrere; 3 unterscheidet man im 'Amykos' Fr. 1 (und vielleicht *Ἐλπὶς ἢ Πλοῦτος* Fr. 1). — So viel über die Bühne selbst [10]); über die andern Fragen, welche die Aufführung betreffen, wissen wir noch Weniger. Wir haben gar keine Nachrichten darüber, bei welchen Gelegenheiten Komödien gegeben wurden, wer ihre Ausrüstung besorgte, wie viele Stücke zur Zeit aufgeführt wurden, ob die Dichter miteinander rivalisirten, welche und wie viele Belohnungen gegeben wurden. Wir können nur vermuthen, daſs Komödien auch hier, ihrem Ursprunge gemäſs, an Bakchosfesten aufgeführt sind, und daſs in Syrakus die Tyrannen sie ausstatteten (aber wer in dem aristokratisch regierten Megara? der Dichter selbst?). Nur zwei kleine Notizen können hierher gezogen werden, obwohl ohne besondere Ausbeute. Zenobios führt bei dem Sprichworte: *ἐν πέντε κριτῶν γούνασι κεῖται* die Erklärung an: *παρ' ὅσον πέντε κριταὶ τοὺς κωμικοὺς ἔκρινον, ὥς φησιν Ἐπίχαρμος* (Frs. B, 65), und Hesych sagt ausdrücklich s. v. *πέντε κριταί· τοσοῦτοι τοῖς κωμικοῖς ἔκρινον, οὐ μόνον Ἀθήνησιν, ἀλλὰ καὶ ἐν Σικελίᾳ.* Dürften wir nun *οἱ κωμικοί* auf die Dichter beziehen, so hätten wir hier einen Beweis für den dramatischen Wettkampf; aber mit Recht bemerkt Welcker, daſs die *κωμικοί* auch die Schauspieler gewesen sein können, und das Institut altmegarisch. Nach Notizen beim Pollux (s. *Ἁρπαγαί* Fr. 4) hatte Epicharm die bekannten Ausdrücke *χορηγός, χορηγεῖν, χορηγεῖον* gebraucht für 'Lehrer, lehren, Schule'; für letzteres auch *χορός*.

---

[10]) Ein besonderes (steinernes?) Theatergebäude in Syrakus vor Sophron, der etwa ein halbes Jahrhundert nach Epicharm auftrat, geht hervor aus Eustath. in Od. γ, 68. *Καὶ Συρακούσιον τι ὁ Μύριλλα. οὗ μεμνῆσθαι λέγει τὸν Σώφρονα, ἱστορῶν καὶ ὅτι τοῦ Συρακουσίου τούτου κύριον, Δημόκοπος. ἦν ἀρχιτέκτων. ἐπεὶ δὲ τελεσιουργήσας τὸ θέατρον μύρον τοῖς ἑαυτοῦ πολίταις διένειμε, Μύριλλα ἐπεκλήθη.* In der vulg. steht fälschlich ein Punctum vor statt nach *Δημόκοπος;* nach *κύριον* ist wohl *ὄνομα ἦν* ausgefallen. — Ob dieses Theater aus der Zeit des ersten Hieron stamme, und ob die noch jetzt vorhandenen Ruinen von demselben herrühren, ist höchst unsicher, s. Wieseler, Denkmäler des antiken Bühnenwesens, S. 10 und Osann in der Arch. Ztg., XII, 65, S. 222 ff.

Der Tanzplatz, *χορός*, heifst ja auch ganz natürlich die Schule des Chores; *χορηγεῖον* und *χορήγιον* sind die attischen Ausdrücke dafür; *χορηγεῖν* und *χορηγός*, 'den Chor führen' und 'Chorführer' können sehr leicht von dem den Chor leitenden und einübenden Lehrer verstanden werden.

Wir kommen schliefslich zu einer näheren Betrachtung des **Publicums**, welches Epicharm in seinen Sittengemälden schilderte, und für welches er schrieb. Die Syrakusier genossen zu seiner Zeit, wie wir gesehen haben, auf ihrer von Natur so überaus gesegneten Insel, unter tüchtigen, angesehenen Fürsten, einer ruhigen, glücklichen Friedenszeit. Wie reich die Fürsten waren, ist schon gezeigt worden, und der Reichthum ihrer Unterthanen stand ihnen kaum nach. Bekannt ist die Sage, die man von den Gründern der Städte Syrakus und Kroton, Archias und Myskellos, erzählte (Strabon VI, 2, 4; Schol. Ar. Equ. 1091), und deutlich redet das Sprichwort, dafs selbst der Reichste unter den übrigen Hellenen nicht den zehnten Theil des Reichthums der Syrakusier besäfse (Strabon l. l. *Συρακούσσας δὲ ἐπὶ τοσοῦτον ἐκπεσεῖν πλοῦτον ὥστε καὶ αὐτοὺς ἐν παροιμίᾳ διαδοθῆναι, λεγόντων πρὸς τοὺς ἄγαν πολυτελεῖς ὡς οὐκ ἂν ἐκγένοιτο αὐτοῖς ἡ Συρακουσσίων δεκάτη*. Schol. Ar. l. l. *ἡ δὲ Συρακουσίων πόλις παμπλούσιος ἐγένετο, ὧν καὶ ἡ δεκάτη ὡς πάνυ πολλὴ παροιμιάζεται*). Wie aber stets ein hoher Grad von Reichthum auch einige weniger gute Folgen nach sich zieht, so ging es auch hier, obgleich keineswegs eine solche Entartung und Schwelgerei eintrat, wie in Sybaris und anderswo. Denn dieses wird nirgends gesagt, und die Geschichte Sikeliens enthält wenigstens in jener Zeit noch Nichts, was einer solchen Vermuthung Raum gäbe. Aber gewifs ist es, dafs die sikelischen Griechen schon früh förmlich berüchtigt waren wegen ihres Hanges zum üppigen Wohlleben, ihrer grofsen Neigung zu den Freuden der Tafel und ihrer ausgebildeten Feinschmeckerei. Die 'sikelischen Mahlzeiten' waren ebenso

sprichwörtlich bei Griechen und Römern wie die 'sybaritischen', s. unter vielen andern Stellen Suidas s. v. *Σικελικὴ τράπεζα· ἐπὶ τῶν πάνυ πολυτελῶν καὶ τρυφηλῶν.* id. s. v. *Συρακουσία τράπεζα· ἡ πολυτελής. ἐδόκουν γὰρ οἱ Σικελιῶται ἁβροδίαιτοι εἶναι μᾶλλον πάντων.* Hor. Od. III, 1, 18: *dapes Siculae.* Die Hauptstelle ist jedoch bei Athenaeos, XII, 527, c, wo der Verfasser, um seine Behauptung: *διαβόητοι δ' εἰσὶ περὶ τρυφὴν Σικελιῶταί τε καὶ Συρακόσιοι* zu beweisen, sich auf ein Fragment aus den *Δαιταλεῖς* des Aristophanes beruft, wo der 'syrakusische Tisch' und das 'sybaritische Wohlleben' zusammengestellt werden; ferner auf den siebenten der sogenannten Platonischen Briefe, wo (326, b, c) die ausschweifende Lebensart in Syrakus beschrieben wird (vgl. Ciceros Uebersetzung, Tusc. V, 35, 100); endlich auf die Worte Platons im Staate III, 404, d: *Συρακοσίαν δέ, ὦ φίλε, τράπεζαν καὶ Σικελικὴν ποικιλίαν ὄψου, ὡς ἔοικας, οὐκ αἰνεῖς.* Wir müssen auch bemerken, daſs gerade die Speisen, denen die Griechen nach Athen. VII, 276, e besonders den Namen *ὄψον* beilegten, nl. Fische (merkwürdig genug nach unserm Geschmack, aber doch leicht erklärlich), auch in Sikelien am höchsten geschätzt wurden: Athen. XII, 518, c: *διαβόητοι δὲ εἰσὶ ἐπὶ τρυφῇ καὶ αἱ τῶν Σικελῶν τράπεζαι, οἵτινες καὶ τὴν παρ' αὐτοῖς θάλατταν λέγουσιν εἶναι γλυκεῖαν, χαίροντες τοῖς ἐξ αὐτῆς γενομένοις ἐδέσμασιν.* Sikelische Köche werden gerühmt XIV, 661, e—f, besonders wegen ihrer Fertigkeit im Zubereiten der Fische, XIV, 655, f. Ja man hatte schon zu Platons Zeiten Schriften über sikelische Kochkunst, er nennt nl. im Gorgias 518, b einen Mithäkos, der eine *ὀψοποιΐα Σικελική* geschrieben. Diese Stelle Platons hat Athenäos benutzt III, 112, d, und einzelne Bemerkungen aus dem Buche des Mithäkos, welches er *ὀψαρτυτικόν* (*βιβλίον*, Kochbuch) nennt, werden angeführt VII, 282, a und 325, f. Aus dieser Richtung der Zeit wird es klar, sowohl wie Epicharm zu der groſsen Masse von detaillirten Kenntnissen im Fache der Kochkunst kam, wie sein Publikum sie gleich verstehen konnte, und warum er gerade diese fehlerhafte Neigung und die damit verwandten so häufig in seinen Stücken angriff und

tadelte, ja eine ganze Reihe charakteristischer Figuren daraus entwickelte (Cap. 5.). Auch begreift man nun, wie ihm später eine ὀψοποιΐα beigelegt werden konnte (Frs. C, 6).

Ueberhaupt liebten die sikelischen Griechen heitere Geselligkeit (das Kottabosspiel war eine sikelische Erfindung, Athen. XV, 666, b) und muntern Scherz und Spafs, wozu sie auch von Natur grofse Anlage hatten. Den lebhaften, aufgeweckten Geist der Sikuler, ihre scharfe Beobachtungsgabe, ihren durchdringenden Verstand und ihre eigenthümliche Gabe zu treffenden, witzigen Bemerkungen und launigen, possierlichen Einfällen rühmen die Alten oft, s. z. B. Platons Gorgias 493, a: *κομψὸς ἀνὴρ, ἴσως Σικελός τις ἢ Ἰταλικός*, und die bekannte Stelle Cic. Verr. IV, 43, 95: *Nunquam tam male est Siculis, quin aliquid facete et commode dicant* [11]).

Auch zur Beredsamkeit hatten die Sikuler viele Anlage und brachten es früh weit darin, schon Pind. Pyth. 1, 40 nennt sie *περίγλωσσοι*, und die Syrakusier Korax und Tisias (sein Schüler) werden als die ersten genannt, welche eine ordentliche Theorie der Beredsamkeit lehrten. Cic. Brut. 12, 46: *Itaque ait Aristoteles, quum sublatis in Sicilia tyrannis res privatae longo intervallo iudiciis repeterentur, tum primum, quod esset acuta illa gens et controversa natura, artem et praecepta Siculos Coracem et Tisiam conscripsisse; nam antea neminem solitum via nec arte, sed accurate tamen et de scripto plerosque dicere.* Es wird allgemein angenommen, dafs Korax nach dem Sturze der Gelonischen Dynastie aufgetreten sei, und wohl mag die Beredsamkeit erst von dieser Zeit an, als die Freiheit wieder im öffentlichen Leben herrschte, recht in Aufschwung gekommen sein und sich zu der hohen Stufe erhoben haben, auf welcher Gorgias sie repräsentirt. Allein

[11]) Cic. Divin. in Caec. 9, 28 (*hominum genus nimis acutum et suspitiosum*); Verr. III, 8, 20 (*ita acute ut Siculum*); Verr. V, 28, 71 (*Syracusani, homines periti et humani, qui non modo ea, quae perspicua essent, videre, verum etiam occulta suspicari possent*, etc.); de orat. II, 54, 217 (*Inveni autem ridicula et salsa multa Graecorum, nam et Siculi in eo genere — — — excellunt*); ibd. 278 und 280 sikelische Witze; ad Quint. fr. II, 11, 4 (*Siculus ille [Philistus] capitalis, creber, acutus, brevis*); ad Att. I, 19, 8 (s. Frs. B, 17); Tusc. I, 8, 15 (s. Frs. B, 10); Caelius bei Quintilian VI, 3, 41 (*Siculi quidem ut sunt lascivi et dicaces*).

es haben sich in den Fragmenten Epicharms die deutlichsten Spuren davon erhalten, daſs schon zu seiner Zeit die Theorie der Rhetorik eine nicht unbedeutende Entwicklung erreicht haben muſs. Er zeigt sich nach sehr gewichtigen Zeugnissen und ganz sichern Fragmenten im Besitz mehrfacher rhetorischer Kenntnisse: faſst den Standpunct genau ins Auge, von welchem der Redner eine Sache betrachtet (Frs. B, 48), zeigt die Wichtigkeit einer guten Grundlage für die Rede (ibd. 47), kennt die Figur der *ἐποικοδόμησις* sehr gut (ibd. 45 und 46) und wendet sie vortrefflich an in komischer Richtung (ibd. 44). Ja die Figur der rhetorischen Antithese ist zu seiner Zeit schon so allgemein gebraucht und gesucht, daſs sie, wie es zu geschehen pflegt, in ihr fehlerhaftes Extrem umschlägt, und der Komödiendichter sich veranlaſst findet, den leeren Wortschwall und die gesuchten Künsteleien der Rhetoren zu verspotten (ibd. 49). Es kann demnach keinem Zweifel unterliegen, daſs die Syrakusier schon damals nicht blos mit natürlicher Beredsamkeit, sondern auch nach den Regeln der Kunst redeten, wenn wir denn auch keine positiven Zeugnisse für damals lebende und wirkende Lehrer und Meister in der Beredsamkeit anführen können [12]). Auch eine schon bedeutend entwickelte sophistische Dialektik läſst sich bei Epicharm mit groſser Sicherheit nachweisen, worüber im dritten Capitel gesprochen werden wird, und auch diese muſs im wirklichen Leben der Zeit, welches die Komödie schildert, gewisser Maſsen eine Rolle gespielt haben: die ganze, stark ausgeprägte Neigung der Sikuler zum interessanten, an überraschenden Wendungen, pikanten Ausdrücken und schlagenden Witzen reichen Gespräch macht es erklärlich, daſs früh mancherlei kleine rhetorische und sophistische Kunstgriffe bei den Gebildeten Eingang finden und allgemein angewandt werden konnten.

[12]) Freilich meldet ein Scholiast des Hermogenes (Reiske, oratt. Graeci. VIII, p. 195): *Παρεδυνάστευσε δὲ τούτῳ (Ἱέρωνι) Κόραξ τις· οὗτος ὁ Κόραξ, ὅπερ ἂν ἐβούλετο παρὰ τῷ βασιλεῖ, μεγάλως ἠκούετο.* Aber dieser Scholiast hat in Bezug auf Gelon und Hieron so viele und grobe Irrthümer, daſs er gar keinen Glauben verdient.

Richten wir nun noch zum Schlufs unsere Aufmerksamkeit auf die Frage, ob auch in Syrakus, wie in den andern dorischen Städten, solche volksthümliche Lustbarkeiten und mimische Spiele, die die Vorstufe der Komödie bilden und ihre Entwicklung erleichtern, nachweisbar sind. In Bezug auf die ersteren finden wir nur eine Spur bei Athen. V, 181, c, nl. die bereits im ersten Capitel erwähnten syrakusischen Jambistenchöre, deren Name gleich an *ἴαμβοι* erinnert (= *αὐτοκάβδαλοι*, Cap. 1), und die an heitern Festen, wie Demeters, ihr Spiel getrieben haben mögen. Interessante Nachrichten haben wir dagegen von den mannichfaltigen mimischen Spielen, woran die Syrakusier, wie die andern Dorier, ungemein Gefallen fanden. Die eigentlichen, gymnastischen Tänze waren so zahlreich und allgemein in Sikelien, dafs Theophrast sogar den Ursprung des Tanzes hier suchte, Athen. I, 22, c: *Θεόφραστος δὲ πρῶτόν φησιν Ἄνδρωνα τὸν Καταναῖον αὐλητὴν κινήσεις καὶ ῥυθμοὺς ποιῆσαι τῷ σώματι αὐλοῦντα· ὅθεν σικελίζειν τὸ ὀρχεῖσθαι παρὰ τοῖς παλαιοῖς.* Die Hauptstelle über mimische Spiele ist bei Athenäos XIV, 629, e—f: *Παρὰ δὲ Συρακοσίοις καὶ χιτωνέας Ἀρτέμιδος ὄρχησίς τις ἐστὶν ἴδιος καὶ αὔλησις. ἦν δέ τις καὶ Ἰωνικὴ ὄρχησις παροίνιος. καὶ τὴν ἀγγελικὴν δὲ παρ' οἶνον ἠκρίβουν ὄρχησιν. καλεῖται δέ τις καὶ ἄλλη ὄρχησις κόσμου ἐκπύρωσις. — καὶ γελοῖαι δ' εἰσὶν ὀρχήσεις ἴγδις καὶ μακτρισμὸς ἀπόκινός τε καὶ σοβὰς, ἔτι δὲ μορφασμὸς καὶ γλαὺξ καὶ λέων ἀλφίτων τε ἐκχύσεις καὶ χρεῶν ἀποκοπὴ καὶ στοιχεῖα καὶ πυῤῥίχη. μετ' αὐλῶν δὲ ὠρχοῦντο τὴν τοῦ κελευστοῦ καὶ τὴν καλουμένην πινακίδα. σχήματα δ' ἐστὶν ὀρχήσεως ξιφισμὸς, καλαθισμὸς, καλλαβίδες, σκὼψ, σκώπευμα· ἦν δὲ ὁ σκὼψ τῶν ἀποσκοπούντων τὸ σχῆμα, ἄκραν τὴν χεῖρα ὑπὲρ τοῦ μετώπου κεκυρτωκότων.* Es folgen noch eine Menge Namen von Tänzen, die wir aber jetzt ebensowenig wie die meisten der hier aufgezählten uns deutlich vorstellen können. Zu den Worten des Athenäos ist Pollux IV, 101 sq. zu vergleichen [13]). Den Tanz

[13]) Pollux IV, 101. *Βακτριασμὸς* (so in Bekkers Ausg., früher *μακτρισμός*, wie noch bei Athenäos) *δὲ καὶ ἀπόκινος καὶ ἀπόσεισις καὶ ἴγδις ἀσελγῆ*

zur Ehre der Artemis Chitonea hat Epicharm erwähnt, *Σφίγξ*, Fr. 2. Ueber die *ὄρχησις ἀγγελική* sagt Pollux, daſs sie das Auftreten der Boten nachahme; es verdient bemerkt zu werden, daſs ein Sophronischer Mimos den Titel *ἄγγελος* führte (Schol. German. Arat. 124, nach Grysars Citat). *Ἴγδις* und die drei folgenden sind lascive Tänze, wie aus dem Pollux hervorgeht; *μορφασμός* erklärt derselbe: *παντοδαπῶν ζώων μίμησις*, und damit stimmen die Beispiele bei Athenäos vom Löwen und von der Eule. Wie weit die syrakusischen *ὀρχησταί* ihre Kunst gebracht hatten, dürfte am besten daraus hervorgehen, daſs es hier Tänzer von Profession gab, welches sonst so früh nirgends erwähnt wird (denn die Deikelisten und ähnliche Possenreiſser waren aus der Mitte des Volks und traten nur bei Festen auf); sie reisten umher und ernährten sich durch ihre Kunst. Theils tanzten sie und machten Jongleurkünste (*θαύματα, θαυμασιουργεῖν*), theils stellten sie pantomimisch mythologische Sujets dar (*θεάματα*). Beide Richtungen vereinigt der Syrakusier mit seiner Truppe in der bekannten anmuthigen Erzählung Xenophons, Symp. capp. 2, 7 und 9.

Es ist die Aufgabe des groſsen komischen Dichters, mit einem klaren, gesunden Blicke seine Zeit und Zeitgenossen zu erfassen und in komischer Idealisirung ihre Schwächen, Thorheiten und Lächerlichkeiten darzustellen, so daſs sie in seinen Schilderungen gleichsam ihr getreues Spiegelbild erblickt, und die Nachwelt sich schon hiernach allein eine deutliche Vorstellung von ihren socialen und sittlichen Zuständen bilden kann. Nun ist es uns ja nicht vergönnt, aus Epicharms Komödien die Sitten seiner Zeit und ihre charakte-

---

εἴδη ὀρχησέων ἐν τῇ τῆς ὀσφύος περιφορᾷ, καὶ στρόβιλος. Diese Tänze nennt Pollux nicht speciell sikelische. — 103. *τὸ δὲ Ἰωνικὸν Ἀρτέμιδι ὠρχοῦντο Σικελιῶται μάλιστα. τὸ δὲ ἀγγελικὸν ἐμιμεῖτο σχήματα ἀγγέλων. ὁ δὲ μορφασμὸς παντοδαπῶν ζώων ἦν μίμησις. ἦν δέ τι καὶ σκώψ, τὸ δ' αὐτὸ καὶ σκωπίας, εἶδος ὀρχήσεως ἔχον τινὰ τοῦ τραχήλου περιφορὰν κατὰ τὴν τοῦ ὄρνιθος μίμησιν, ὃς ὑπ' ἐκπλήξεως πρὸς τὴν ὄρχησιν ἁλίσκεται. ὁ δὲ λέων ὀρχήσεως φοβερᾶς εἶδος.*

ristischen Figuren kennen zu lernen, wodurch wir, wie durch die Werke anderer grofsen komischen Dichter, eine wichtige Hülfe für das Verständnifs der übrigen erhaltenen Quellen und der ganzen Geschichte jener Zeit gewinnen würden: deshalb ist es hier versucht worden, den entgegengesetzten Weg zu gehen und wesentlich mit Hülfe der andern uns vorliegenden Nachrichten ein Bild des syrakusischen Lebens in Epicharms Tagen zu entwerfen; nur auf diese Weise gewinnen wir die nothwendigen Voraussetzungen für ein Verständnifs der abgerissenen Bruchstücke und für eine wahrscheinliche Reconstruction der verlornen Komödie.

DRITTES CAPITEL.

EPICHARMS PHILOSOPHISCHE FRAGMENTE.

Aufser den Fragmenten aus bestimmten Stücken und solchen *Ἄδηλα*, die deutlich ebenfalls aus Komödien stammen, haben wir noch von Epicharm eine geringe Anzahl Verse philosophischen Inhalts, die ich, wie im ersten Abschnitte des vorigen Capitels entwickelt wurde, keineswegs Komödien, sondern einem Lehrgedichte *περὶ φύσεως* entnommen glaube, wenn auch ein solches nirgends ausdrücklich genannt wird. Diese Bruchstücke sind zusammengestellt Frs. B, 1—12; es mufs aber gleich ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht werden, dafs die aus Klemens Alexandrinos entlehnten (3—7) immer etwas zweifelhaft bleiben, da er im vierten Buche der *Στρωματεῖς* aus einer notorisch falschen Quelle, der *Πολιτεία* des Chrysogonos (Frs. C, 11), die er für ächt hält, neun Verse anführt, die einen ächt Pythagoreischen Charakter tragen, und vielleicht auch in den andern Büchern öfter dieselbe Schrift benutzt hat, ohne sie ausdrücklich zu nennen. Auch von der folgenden Rubrik in der Frs. (B, 13—25), den Sittensprüchen und Ermahnungen, stammen vielleicht einige aus dem Lehrgedichte. — Bei der Untersuchung über Epicharms philosophische Ansichten, die sich auf diese wenigen Verse stützt, müssen wir ferner die vier von Diogenes Laertios aus dem Werke des Alkimos angeführten Bruchstücke, in welchen Letzterer Vorbilder Platonischer Dogmen erblicken wollte, in Betracht ziehen (Frs. B, 40—43); diese, an deren Aechtheit wir keinen Grund haben zu zweifeln, sind unwiderleglich aus Komödien entlehnt, welches sowohl die ausdrück-

liche Angabe des Diogenes (*παρ' Ἐπιχάρμου τοῦ κωμῳδιοποιοῦ*, s. Fr. 40 init.) wie auch die dialogische Form der Fragmente und die jambischen Trimeter der drei letzten bezeugen. Das fünfte ebendaselbst angeführte Fragment dagegen, welches zu keiner Vergleichung mit Platonischen Lehren Gelegenheit bietet und ganz für sich steht, kann unmöglich einer Komödie entnommen sein; der merkwürdige Inhalt, welcher nach den Worten des Alkimos zeigt, *ὅτι οὐδ' αὐτὸς Ἐπίχαρμος ἠγνόει τὴν αὐτοῦ σοφίαν*, und in dem er *τὸν ζηλώσοντα προμαντεύεται*, scheint ihm seinen Platz im Proömium oder Epilogus des Lehrgedichtes anzuweisen, und es ist daher unter die wahrscheinlichen Bruchstücke desselben gestellt worden (B, 1). Die nähere Untersuchung der auffallenden Erscheinung, daſs philosophische Erörterungen sich in megarische Possen hinein verirren konnten, muſs dem Abschnitte über den allgemeinen Charakter der Epicharmischen Komödie (Cap. 5) vorbehalten bleiben, obwohl ich nicht umhin konnte, auch hier schon gelegentlich meine Ansicht darüber anzudeuten. In der Hauptsache jedoch werden jene vier Fragmente in diesem Capitel nur insofern besprochen werden, als sie durch ihren Inhalt unsere spärliche Kenntniſs von Epicharms philosophischer Bildung erweitern. — Zu demselben Zwecke müssen endlich auch die wenigen erhaltenen Verse aus dem *Epicharmus* des Q. Ennius hierher gezogen werden; dieses Werk scheint ein in trochäischen Tetrametern abgefaſstes Lehrgedicht über Pythagoreische Philosophie (besonders Physik) gewesen zu sein, und seinen Namen entweder deshalb erhalten zu haben, weil es eine Nachbildung des Epicharmischen war, oder (nach der Vermuthung von J. Vahlen, *Ennianae poesis reliquiae, p.* XCII *sq.*) weil Epicharm, als Anhänger des Pythagoras bekannt, in demselben redend eingeführt wurde, vgl. in den folgenden Fr. 2 und 8 die Ausdrücke Varros: 'Epicharmus ait' und 'Epicharmus appellat.' Die erhaltenen Verse sind folgende (Vahlen l. l. p. 167—169):

1. Cic. Acad. pr. II, 16, 51: Idemque (Ennius) in Epicharmo:

Nam videbar somniare med ego esse mortuum.

2 — 3 (Vahlen 6 und 2). Varro de l. L. V, § 59 sq. (nach K. O. Müller, mit einigen Berichtigungen von Lachmann). Haec duo, caelum et terra, quod anima et corpus. Humidum et frigidum terra [eaque corpus, caldor caeli et inde anima], sive

Ova parire solet genus pennis condecoratum,
Non animam,

ut ait Ennius [1]),

et post inde venit divinitus pullis
Ipsa anima;

sive, ut Zenon Citieus, animalium semen ignis isque anima ac mens. Qui caldor e caelo, quod huic innumerabiles et immortales ignes; itaque Epicharmus de mente humana ait istic [2]):

Est de sole sumptus ignis isque totus mentis est.

---

[1]) Hieron. Columna stellte in seiner Ausg. der Ennianischen Fragmente (Neapel 1590) auch die hier von Varro angeführten Hexameter in den 'Epicharmus', ebenso thuen noch Grysar und Welcker. Es ist aber höchst unwahrscheinlich, dafs diese Hexameter aus derselben Quelle wie die trochäischen Tetrameter stammen, und Welckers Ansicht S. 346: aus dieser Mischung der Versarten ersähe man eben die Entstehungsweise des Gedichtes (denn Ennius müsse eine Sammlung physischer Eklogen aus allen Werken Epicharms vor sich gehabt haben), scheint sehr ferne zu liegen. Freilich ist der Ursprung des Gedichtes ganz unsicher, und weder Varro noch Priscian und Diomedes, die den Vers 'Ova parire' etc. wegen der seltenen Form *parire* öfter citiren, geben die Ennianische Schrift an, in der er gestanden. Allein Vahlen hat gewifs Recht, wenn er nach Bergks Vorgang (de prooem. Emped. p. 31) die Hexameter in das Proömium der Annalen (Fr. XII) verweiset, denn auch dort hatte Ennius bekanntlich manches Pythagoreische angeführt. Die richtige Schreibart des zweiten Hexameters verdankt man Lachmann, ad Lucr. I, 117. — In dasselbe Proömium (Fr. XIII) stellen Bergk und Vahlen auch den zuletzt von Varro angeführten, aufgelösten Hexameter, der correct, aber ohne Angabe der Ennianischen Schrift, angeführt wird de l. L. V, § 111; IX, § 54:

terraque corpus,
quae dedit, ipsa capit neque dispendi facit hilum.

[2]) Man hat sich auf dieses *istic* berufen, um zu beweisen, dafs der folgende trochäische Tetrameter aus derselben Ennianischen Schrift entlehnt sei, wie die obigen Hexameter. Erstens braucht aber istic nichts Anderes zu bedeuten als im Allgemeinen: apud Ennium, und zweitens ist die ganze Stelle kritisch nicht sicher. Am einfachsten scheint es, die Worte 'id est sol est', die sich in den Hdschrn. zwischen *ignis* und *isque* im Tetrameter finden, als ein offenbares Glossem zu entfernen: so that schon Columna, und so stellt Müller den Vers her. Scaliger dagegen: 'Istic est de sole sumptus ignis isque mentis est'; Bergk und Vahlen: 'Istic est de sole sumptus isque totus mentis est', indem sie 'ignis. id est, sol est' für eine Randbemerkung

At humores frigidae sunt humi, ut supra ostendi. Quibus iunctis caelum et terra omnia exgenuerunt, quod per hos natura

Frigori miscet calorem atque humori aritudinem.

Recte igitur Pacuvius, quod ait: „Animam aether adiugat“, et Ennius: „terram corpus, quae dederit, ipsam capere neque dispendi facere hilum.“

4. (Vahlen 3). Varro de r. r. I, 4, init. Eius (agriculturae) principia sunt eadem, quae mundi esse Ennius scribit: „*Aqua, terra, anima, sol.*“ Schon Columna vindicirte diese Kleinigkeit dem 'Epicharmus', ebenso die folgenden Herausgeber des Ennius und Schneider ad Varr. l. l. Anima steht, wie öfter, für aër.

5. (Vahlen 4). Varro de l. L. V, § 64. Haec enim (Ops)

Terris gentes omnes peperit et resumit denuo,

„quae dat cibaria“, ut ait Ennius. Quae quod gerit fruges, Ceres; antiquis enim c, quod nunc g [3]).

6. (Vahlen 5). Priscian. commentt. gramm. VII, 12, 64 extr. (ed. A. Krehl). Ennius in Epicharmo:

Terra corpus est, at mentis ignis est.

Priscian citirt den Vers zum Beweise für den Nominativ mentis. Auch in dem obigen zweiten Fragmente dürfte mentis ebenso zu fassen sein.

7. Varro de l. L. V, § 65. Idem hi dei, Caelum et Terra, Iuppiter et Iuno, quod, ut ait Ennius,

Istic est is Iuppiter, quem dico, quem Graeci vocant
Aërem, qui ventus est et nubes, imber postea,

---

halten; Lachmann: „Itaque Epicharmus de mente humana ait istic: 'est de sole sumptus ignis'; idem solem 'isque totus mentis est'.“ Hierzu bemerkt Haupt (Index lectt. Beroll. 1861, p. 5): „*Quod dicit (Varro) 'idem solem' (id enim in libro est), hoc vult: 'idem solem totum mentem esse dicit'.*“ — Fr. 3 hat schon Columna richtig aus den Worten Varros eruirt; nach einem Citate bei Nonius p. 71, 22 scheint Varro denselben Vers auch anderswo citirt zu haben.

[3]) Mit Unrecht haben hier Scaliger und Vahlen aus den eigenen Worten Varros noch einen Ennianischen Tetrameter machen wollen (Vahlen: 'Istaec dat cibaria atque quod gerit fruges Ceres'). Nur der Satz 'quae dat cibaria' ist offenbar Ennianisch, welches Bergk merkwürdiger Weise leugnete. Vgl. dagegen zum folgenden Punctum die vorhergehenden Worte Varros: 'Terra Ops, quod hinc omne opus et hoc opus ad vivendum: et ideo dicitur Ops mater, quod terra mater. Haec enim' etc.

Atque ex imbre frigus, ventus post fit, aër denuo.
Haecce propter Iuppiter sunt ista, quae dico tibi,
Quando mortales atque urbes belluasque omnes iuvat.

8. id. ibd. § 68 leitet Proserpina von proserpere ab: 'hinc Epicharmus Ennii Proserpinam quoque appellat, quod solet esse sub terris'.

Wenngleich die hier gesammelten verschiedenen Bruchstücke, ihrer geringen Anzahl und Abgerissenheit wegen, uns nur eine dürftige Kenntnifs von Epicharms philosophischen Ansichten geben können, so gehören sie doch zu den interessantesten Ueberresten des Dichters und sind für die Beurtheilung des Standpunctes, den er in seiner Komödiendichtung erreichte, von der gröfsten Wichtigkeit. Die Fragmente naturphilosophischen Inhalts, zu denen wir uns zuerst wenden, tragen einen unverkennbaren Pythagoreischen Charakter und liefern somit eine neue Bestätigung für die durch Zeit, Ort, den Bericht der vita und das indirecte Zeugnifs des Q. Ennius schon zur Gewifsheit erhobene Ansicht, dafs Epicharm ein Anhänger des Pythagoras war. Nach einer Aeufserung Vitruvs (Frs. B, 12) hatte Epicharm, wie schon vor ihm Pythagoras und später Empedokles, die sogenannten vier Elemente aufgestellt und sie als die Grundstoffe bezeichnet, aus deren verschiedenen Zusammensetzungen unter einander alles Existirende entstände. Nun ist freilich Vitruv ein Verfasser, der in Sachen, die seinem eigentlichen Fache ferne liegen, sehr wenig Glauben verdient; dem ungeachtet aber kann es nicht bezweifelt werden, dafs wenigstens der erste Theil seiner Behauptung wesentlich richtig ist, vgl. Ennius Fr. 4. Denn Nichts pflegt sich ja allen denkenden Beobachtern der Natur früher darzustellen, als die Sonderung der vier Hauptbestandtheile derselben, und so werden diese auch oft bei Dichtern neben einander genannt, um die Gesammtnatur zu bezeichnen, ohne dafs man deshalb an eine bestimmte Auffassung derselben als die vier Alles bildenden Grundstoffe zu denken braucht (Aesch. Prom. 88—91). Ob Epicharm sie so auffafste, wissen wir nicht mit Bestimmtheit; wahrscheinlich war es Empedokles, der zuerst mit dieser Ansicht hervortrat: denn an ihn knüpft sich haupt-

sächlich die Lehre von den vier Elementen, s. Aristot. Metaph. I, 4 (p. 985, a, 31 Bekker): *ἔτι δὲ τὰ ὡς ἐν ὕλης εἴδει λεγόμενα στοιχεῖα τέτταρα πρῶτος εἶπεν.* Dagegen ist es sicher, daſs Epicharm die Naturkräfte und Naturkörper personificirte und ihnen ein göttliches Wesen, vielleicht auch mythologische Götternamen beilegte; nur auf diese Weise erklärt sich die Aeuſserung des Menandros (Frs. B, 11), Epicharm habe gesagt, die Götter seien Winde, Wasser, Erde, Sonne, Feuer, Sterne; ohne Zweifel hat er absichtlich Epicharms Worte miſsverstanden und sie etwas verdreht, um eine komische Wirkung zu erzielen. Dergleichen Personificationen waren ja häufig bei den alten philosophischen Dichtern; die einzigsten und höchsten Götter waren sie aber dem Epicharm ebensowenig wie dem Empedokles, dessen bekannte Lehre Cic. de nat. deor. I, 12, 29 sehr oberflächlich auffaſst. Vgl. für Epicharms Ansicht noch Ennius Fr. 7. — Wie er sich den Göttern des Volksglaubens gegenüber stellte, wird nicht ausdrücklich berichtet; wir dürfen aber hier dasselbe annehmen, was von allen gebildeten Denkern des Heidenthums gilt. Sie konnten ja unmöglich die allgemeine anthropomorphistische Vorstellungsweise theilen, sondern muſsten die auf diese Weise gedachten Götter neben ihren reineren Vorstellungen entweder ganz fallen lassen oder sie höchstens als eine Art Mittelwesen zwischen Gottheit und Menschheit betrachten, wie z. B. Platon im Timäos Cap. 13 sie als Geschöpfe und Diener des höchsten Gottes darstellt. Pythagoras selbst zollte den Göttern des Volksglaubens Verehrung (Jambl. de vit. Pyth. 155), und Epicharm wird dem Beispiele seines Lehrers gefolgt sein, so wenig sie ihm auch Götter im wahren Sinne des Wortes sein konnten. Im Ausdrucke richtete er sich ebenfalls nach dem herrschenden Sprachgebrauche (*τοὶ θεοί* Frs. B, 15; 40, v. 1), wie selbst Xenophanes, der ausgeprägteste Gegner der Volksreligion und vollkommner Monotheist, thut (Karsten, Xenoph. Coloph. reliquiae, p. 113 sq.). Aber auch den Ausdruck *τὸ θεῖον* oder *θεός* gebraucht Epicharm, wie andere Schriftsteller, wenn er im Allgemeinen die Gottheit, an die er glaubt, bezeichnen will, und wie reine Vorstellungen er von derselben hatte, zeigt der schöne Spruch (Frs. B, 6): „Nichts entgeht

der Gottheit, das wisse; Gott selbst ist unser Aufseher, Nichts giebt es, was er nicht vermag." — Die Menschen dagegen sind schwache, hinfällige Geschöpfe; sie sind wie 'aufgeblasene Ledersäcke' (Frs. B, 5), die, wenn der in ihnen eingeschlossene Hauch sie verläfst, in sich zusammensinken. Ihr Körper ist irdisch und kehrt zur Erde zurück, wenn der Tod die Menschennatur auflöset; so hat die Erde aus ihrem Schoofse alle Geschlechter geboren und nimmt sie wieder in sich auf (Ennius Fr. 5), ohne je auch nur das Geringste zu verlieren (Ennius: terraque corpus, quae dedit, ipsa capit, neque dispendi facit hilum). Die Menschenseele dagegen ist göttlichen Ursprungs: sie stammt aus dem Heerde des Universums, dem Centralfeuer (der Sonne), wo alle göttliche Lebenskraft wohnt, deren Ausströmungen das Weltall durchdringen und erst beleben. Eine solche Ausströmung ist auch die Menschenseele: sie besteht nur aus dem feinsten, feurigsten Aether (Ennius Fr. 2; 6) und entschwebt im Tode nach oben, während der Staub zurück sinkt in den Staub, aus dem er sich erhob, wie Epicharm es einfach und schön ausdrückt (B, 8). Hier tritt uns eine der erhabensten Lehren des Pythagoras klar entgegen: wir erkennen deutlich die Vorstellung von der Menschenseele als einem *ἀπόσπασμα αἰθέρος* (Diog. Laert. VIII, 1, 28), *delibatum ex universa mente divina* (Cic. de senect. 21, 78). Dieser Gottesfunke im Menschen, fährt Epicharm fort, ist sein Höchstes, Bestes und Werthvollstes; er allein bildet das geistige Princip des Menschen, in ihm wohnt alle Intelligenz, deshalb wird er als *νόος* bezeichnet. „Er allein sieht, er allein hört; die Sinne sind nur durch ihn thätig, an und für sich aber taub und blind" (B, 2). Darum halte der Mensch vor allen Dingen diesen seinen besten Theil, der im irdischen Leibe wie in einem Gefängnisse eingeschlossen ist, rein von jeder Befleckung (B, 3); er darf nicht unterliegen im Kampfe mit den Leidenschaften (*θυμός*, B, 22: wieder ein ächt Pythagoreischer Unterschied zwischen *θυμός* und *νόος*, sensus und mens), sondern mufs stets die Oberhand behalten und das ganze Dasein lenken; hierdurch wird der sittliche Werth des Menschen bestimmt. Daran schliefst sich eine Reihe vortrefflicher Lebensregeln, B, 17—21. Wohl

dem, der, eingedenk der unsichern Dauer dieses Lebens (B, 4), stets darauf bedacht ist, die Reinheit der Seele zu bewahren: ein frommes Leben ist das beste Reisegeld für die Sterblichen (B, 9), und auch nach dem Tode hat der Fromme Nichts zu fürchten, denn *ἄνω τὸ πνεῦμα διαμενεῖ κατ' οὐρανόν* (B, 7)[4].

Aber nicht blos die Menschen, sondern auch die Thiere durchdringt jene Alles belebende Weltseele (*πνεῦμα τὸ διὰ παντὸς τοῦ κόσμου διῆκον ψυχῆς τρόπον*, Sext. Emp. adv. Math. IX, 127), und in dem Instinct sieht Epicharm ihre Wirkungen und Aeufserungen. So erklären sich einiger Mafsen zwei der von Alkimos erhaltenen Fragmente (B, 42 und 43), von denen jedoch das erste sehr an Dunkelheit des Ausdrucks leidet. Der Sinn scheint zu sein: „die Weltweisheit (d. i. die Weltseele) bildet nicht etwas für sich allein Bestehendes und Abgeschlossenes (*οὐ καϑ' ἓν μόνον*), sondern ist überall verbreitet und tritt ans Licht in der Intelligenz (*γνώμη*), die sich in verschiedenen Graden bei allen lebenden Geschöpfen offenbart. Sie bewirkt, dafs alle instinctmäfsig ihres Gleichen aufsuchen und sich mit Vorliebe an diese anschliefsen, wodurch für die Fortdauer der Geschlechter und Arten gesorgt wird (B, 43). Sie treibt die Vögel dazu, ihre Eier auszubrüten und dadurch das Ihrige zur Erweckung eines neuen Lebens beizutragen, aber erst der von der göttlichen Weltseele kommende, belebende Hauch vollendet das Werk." So dürften die dunkeln Worte im Fr. 42, v. 3—5 zu verstehen sein: *τὸ ϑῆλυ τᾶν ἀλεκτορίδων γένος οὐ τίκτει τέκνα ζῶντ', ἀλλ' ἐπῴζει καὶ ποιεῖ ψυχὰν ἔχειν*; man hat sie verglichen mit einigen Versen des Ennius, der vielleicht gerade diese Stelle vor Augen hatte und jedenfalls sich ganz deutlich ausdrückt (Ann. I, fr. 12 bei Vahlen):

> Ova parire solet genus pennis condecoratum,
> Non animam; et post inde venit divinitus pullis
> Ipsa anima.

---

[4]) So gerne ich auch dem Epicharm dies Alles erhalten möchte, kann ich doch nicht umhin, noch einmal auf den höchst verdächtigen Charakter der Verse, die von dem *νοῦς καϑαρός* und *εὐσεβής* handeln, aufmerksam zu machen. Besonders auffallend sind die Aeufserungen B, 3; 7; 9.

„So zeigt sich das nimmer müde Wirken und Walten der göttlichen Weltweisheit auch im thierischen Instinct, einer uns unergründlichen, nur von sich selbst belehrten Naturkraft.“ [5])

So Viel lernen wir aus den Bruchstücken physischen und ethischen Inhalts. Uebrig sind noch zwei längere und höchst interessante Komödienfragmente, die uns auf das Feld der Dialektik führen; ihre Erhaltung verdanken wir dem Alkimos, der hier wiederum die Keime Platonischer Lehren erblicken wollte. Diese Behauptung, die Jeder mit ungläubigem Stutzen vernimmt, ist nun an und für sich so ungereimt, dafs sie kaum zurückgewiesen zu werden braucht; die philosophische Speculation kann unmöglich ihre Lehren aus Komödien schöpfen, weil ihre Probleme dort, der Natur des Theaters gemäfs, garnicht zu Hause sind und jedenfalls nur sehr oberflächlich und in popularisirter Form dargestellt werden können. Ein Platon bedurfte überdies nicht fremder Anregung; und hat er Etwas von Anderen entlehnt, so waren ihm philosophische Schriften die natürliche Quelle. Von den Neueren hat auch nur Grysar die Ansichten des Alkimos ganz ehrlich hingenommen und wirklich p. 119 sqq. einige sehr unglückliche Versuche gemacht, Platons Ideenlehre in ein Paar Komödienfragmente hinein zu zwängen. Fragen wir dagegen, wie Alkimos wohl zu dieser Meinung gekommen sei, und wie er sie zu einem ganzen Werke in vier Büchern habe aus-

---

[5]) Alkimos, der ja Platonische Lehren aus Epicharms Komödien herleiten wollte, vergleicht die beiden Fragmente mit Aeufserungen Platons '*ἐν τῇ περὶ τῶν ἰδεῶν ὑπολήψει*', nach welchen das Instinct, das den Thieren ihre Nahrung zeigt und sie zum Anschlufs an ihres Gleichen treibt, daher käme, dafs auch sie 'an einer Idee Theil hätten.' Dieser Gedanke ist nun auch vollkommen Platonisch, aber so direct ausgedrückt, wie man nach der Fassung der Worte des Alkimos (*φησί*) vermuthen sollte, findet er sich schwerlich im Platon. Alkimos scheint die Stelle, die er vor Augen hatte, *ἐν τῇ περὶ τῶν ἰδεῶν ὑπολήψει* (Parmenides? Timäos im ersten Theile?), sehr frei mit seinen eigenen Worten wiedergegeben zu haben, und ich habe bis jetzt, alles Suchens ungeachtet, keine hierher passende finden können. — Die ersten Worte des Alkimos: '*τὴν μνήμην ἠρεμοῦντός τινος καὶ μένοντος εἶναι*' scheinen sich auf Aeufserungen wie im Kratylos 437, b, oder Phaedon 96, b zu beziehen.

spinnen können, so lassen sich Anhaltpuncte darin nachweisen, dafs Platon unläugbar dem Pythagoreismus, dem auch Epicharm huldigte, sehr Viel entlehnte, und dafs Beide, als gebildete und geistreiche Männer, eine ungemeine dialektische Fertigkeit besafsen, wenn auch Epicharm den Platon hierin so wenig wie in allem Andern erreicht hat. Vielleicht kannte Alkimos auch Aeufserungen Platons, in denen dieser seine Achtung vor dem alten Dichter ausgesprochen hatte; dafs er solche wirklich hegte, können wir wohl annehmen: denn auch beim Epicharm fand Platon gewifs denselben Vorzug, den er beim Sophron so hoch schätzte: die tiefe psychologische Einsicht und die naturgetreue Charakterzeichnung. Man hat früher aus der Stelle im Theätetos 152, e, wo Epicharm als *ὁ ἄκρος τῆς κωμῳδίας* bezeichnet wird, ein für ihn aufserordentlich günstiges Urtheil Platons herleiten wollen; aber, so ungerne ich unserm Dichter dieses entziehe, kann ich doch nach der ganzen Fassung der Worte a. a. O. unmöglich glauben, dafs sie geradezu ernstlich gemeint seien, wovon später Mehr.

Zuerst erinnert nun Alkimos (s. Frs. B, 40) an Platons Lehre von dem *αἰσθητόν* (*ὁρατόν*) und *νοητόν*, dem Sinnlichen und dem Geistigen. „Ersteres sei im unablässigen Flusse und Wechsel begriffen; seiner Existenz fehle stets die Gleichmäfsigkeit und Beständigkeit; deshalb könne seine Beschaffenheit in irgend einer Beziehung nie genau angegeben werden, und ein wirkliches Sein, eine *οὐσία,* käme ihm nicht zu, sondern nur eine *γένεσις*, ein Werden. Das Geistige dagegen kenne keine Abnahme und Zunahme; es sei ewig, unveränderlich und rein für sich existirend, nur ihm gehöre das absolute, wahre Sein.“ Aehnliche Auseinandersetzungen dieser beiden Begriffe kommen bekanntlich sehr häufig in den Platonischen Dialogen vor; Alkimos entwickelt sie hier mit seinen eigenen Worten, scheint aber besonders das fünfte Capitel des Timäos vor Augen zu haben; vgl. auch Tim. cap. 18 init., Phaedon p. 83, a—b, Philebos p. 53, c u. a. St. Denselben Gegensatz soll nun schon Epicharm ‘deutlich’ (*ἐναργῶς*) ausgedrückt haben in einem Komödiendialoge, in welchem der eine Theilnehmer (A) das ewige, unveränder-

liche Dasein der Götter behauptet und im Gegensatze dazu den durch Ab- und Zunahme stets wechselnden Zustand der Menschen schildert: „sie würden fortwährend Andere, seien aber nie dieselben; demnach mache eigentlich jeder Tag uns zu andern Geschöpfen.“ Bevor wir näher untersuchen, wie Epicharm wohl zu diesem Satze kam, und welche Anwendung er in seiner Komödie davon machte, müssen wir erst einige Einzelheiten im zweiten Verse des Fragmentes näher betrachten, da das Verständniſs derselben, wegen der Abgerissenheit des Gespräches, nicht unerhebliche Schwierigkeiten bietet und mehrere abweichende Erklärungen hervorgerufen hat.

Im ersten Verse sagt der Hauptredner, A: „Stets waren die Götter da, und nie haben sie aufgehört zu sein (*Ἀλλ' ἀεὶ τοὶ θεοὶ παρῆσαν χὐπελίπον οὐ πώποκα*)“; dann folgt im zweiten: *τάδε δ' ἀεὶ πάρεσθ' ὁμοῖα, διὰ δὲ τῶν αὐτῶν ἀεί.* Was ist hier fürs Erste unter *τάδε* zu verstehen? Mehrere Erklärer (die älteren Ausleger des Diogenes, Grysar, L. Schmidt) sind darin einig, daſs es, wenn es richtig sei (obwohl die Hdschrn., so Viel bis jetzt bekannt, keine Abweichungen darbieten), nur *δεικτικῶς* die Sinnenwelt, Alles, was wir um uns sehen, bezeichnen könne; so erhalten wir den Gegensatz zum ersten Verse, den das *δέ* nach *τάδε* erheischt, *τάδε* wird ganz natürlich vom Standpuncte des Redners aus erklärt, und die Auffassung erscheint auch wirklich einfach und richtig. Was bedeutet ferner: *διὰ τῶν αὐτῶν παρεῖναι?* L. Schmidt ergriff hier eine schon von Mericus Casaubonus (im Commentare zum Diogenes) gegebene Andeutung, daſs die Phrase *διὰ τῶν αὐτῶν εἶναι* in den Schriften des Hippokrates öfter ganz wie *τὰ αὐτὰ εἶναι* gebraucht würde, und unterzog sich der Mühe, welcher Jener ausgewichen war, im Hippokrates solche Stellen aufzusuchen. Er hat auch wirklich in seinen Quaestiones Epicharmeae p. 29 sq. mehrere solche (und zwar aus ächten Hippokratischen Schriften) gesammelt, in welchen der Ausdruck: *ἕκτῃ* (*ἐνάτῃ* oder dgl.) *διὰ τῶν αὐτῶν* gebraucht wird um zu bezeichnen, daſs der Status einer Krankheit im Allgemeinen oder ihre einzelnen Aeuſserungen an irgend einem Tage dieselben seien wie am

vorhergehenden. Demnach faſst Schmidt auch im vorliegenden Verse (wo er δέ nach διά behält) die Redensart ebenso und übersetzt: *res mundanae semper pares sunt ac semper eadem ratione se habent.* Diese Auffassung dürfte aber hier nicht zu rechtfertigen sein: denn jene Redensart findet sich nur, und stets in einer und derselben Beziehung, beim Hippokrates, und was liegt dort näher, als einen blos ärztlichen Kunstausdruck anzunehmen, den man durch σημείων oder συμπτωμάτων sehr leicht ergänzen kann? Nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch kann διὰ τῶν αὐτῶν παρεῖναι nur bedeuten: 'durch dieselben (Mächte oder Kräfte) existiren'. So wäre denn der Sinn des zweiten Verses: 'die Dinge hier, die wir um uns sehen, die sinnliche Welt, sind stets von derselben Beschaffenheit und werden stets durch dieselben Kräfte erhalten'; für δέ nach διά müſste dann die Conjectur τε aufgenommen werden, welches auch bei Schmidts Erklärung richtiger gewesen wäre. Allein bei dieser Auffassung können wir uns unmöglich beruhigen. Erstens erhalten wir dann nämlich gar keinen Gegensatz zum ersten Verse, der da deutlich besagt: 'die Gottheit ist ewig und unwandelbar' (denn der zweite Gedanke, die Unveränderlichkeit, reiht sich ganz natürlich an den ersten, die Ewigkeit); hierauf erwartet nun Jeder den Gegensatz: 'aber die Sinnenwelt ist, wie sie erschaffen worden, so auch im steten Wechsel und Fluſs begriffen, obwohl stets dieselben Kräfte sie erhalten.' Schon die Zusammenstellung mit dem Platonischen Dogma, die Alkimos unternimmt, scheint für diese Auffassung zu sprechen — natürlich stets unter der Voraussetzung, daſs τάδε δέ kritisch richtig ist. Zweitens wird v. 7 ff., die alle wesentlich sicher und leicht verständlich sind, aufs Deutlichste die stete Veränderlichkeit und Eitelkeit alles Endlichen hervorgehoben, und doch werden diese Verse, wie jede unbefangene und natürliche Betrachtung des Dialogs zeigt, von derselben Person, A, gesagt, der v. 2 gehört. Alle Herausgeber haben auch die Repliquen so vertheilt; nur L. Schmidt will von v. 6 an die andere Person, B, zum Hauptredner machen und A zum Zwischenredner in v. 9 und 12. Wie erzwungen und gewaltsam dieses ist, zeigen theils die sehr freien Aenderungen, die

dann mit v. 6 vorgenommen werden mufsten, wodurch er aus dem selbst in der verdorbenen Lesart der Hdschrn. deutlich erkennbaren Zusammenhang mit v. 5 gerissen wird, theils die ganze, hierauf und auf die oben angeführte Erklärung des zweiten Verses gestützte, überaus künstliche und weithergeholte Auffassung des Gespräches, die sehr weitgehende Forderungen an die philosophische Bildung des damaligen sikelischen Publicums gestellt haben würde [6]).

Der zweite Vers ist aller Wahrscheinlichkeit nach verdorben. Entweder mufs man annehmen, dafs er wesentlich dasselbe wie der erste enthalten habe und auch vom Geistigen zu verstehen sei; dann ist der Fehler in *τάδε* zu suchen und eine kühne Aenderung nothwendig, etwa wie die von Bernhardy vorgeschlagene (Anm. 16 zum Art. in der Encycl.): *τοὶ δ' ἀεὶ πάρενθ' ὅμοιοι*; auch müfste dann bewiesen werden, dafs *διὰ τῶν αὐτῶν παρεῖναι* wirklich im Allgemeinen bedeuten könne: 'als dieselben (unverändert) existiren.' [7])

[6]) In dem ersten Redner A sieht Schmidt einen Eleaten, in dem zweiten B einen Herakliteer. Seine Auffassung der eleatischen Lehre, auf deren Detail einzugehen hier ganz nutzlos wäre, da wir Nichts für das Verständnifs unseres Fragments gewännen, ist gröfstentheils eine Polemik gegen Simon Karstens viel einfachere und klarere Darstellung. Ganz unbegründet sind auch Schmidts Versuche, eleatische Dogmen in die Fragm. B, 42 und 43 hineinzulegen; man kann höchstens, wie auch Karsten (Xen. Col. rel. p. 42) gethan, mit dem letzten Fragment einige sehr bekannte Verse des Xenophanes vergleichen (Fr. 6 bei Karsten), die aber gegen die anthropomorphistische Vorstellung von den Göttern gerichtet sind. („Jedem kömmt sein Geschlecht als das schönste und beste vor; hätten die Pferde und Ochsen Hände und Vernunft, würden sie sich die Götter als ihres Gleichen denken und abbilden.")

[7]) Ich kann mir gar nicht denken, dafs *τάδε* von den *τοὶ θεοί* oder dem ihnen ähnlichen Geistigen, wovon denn im vorhergegangenen Theil des Gespräches die Rede gewesen sein sollte, zu verstehen sei. Freilich haben Gelehrte wie Karsten (Xen. Col. rel. p. 113), G. Hermann (Philologus V, 740) und Bernays (Rhein. Mus. n. F. VIII, S. 281) dieses angenommen; wie ist dann *διὰ τῶν αὐτῶν* zu verstehen? — Die älteren Herausgeber des Diogenes verstanden *τάδε* richtig von der uns umgebenden Welt und suchten ebenso richtig einen Gegensatz zwischen v. 1 u. v. 2; da sie aber, bei der handschriftlichen Lesart des v. 2, diesen nicht finden konnten, halfen sie sich mit dem Raisonnement, dafs unter *τάδε*, den res mundanae, hier die 4 Elemente verstanden würden; diese seien ja nach dem Zeugnisse des Menandros (Frs. B, 11) von Epicharm für Götter erklärt worden; folglich sei *τάδε = τοὶ θεοί*, und v. 1 u. v. 2 stimmten. Joseph Scaliger und Isaac Casaubonus wollten noch ein *οὐ* vor *διὰ δὲ τῶν αὐτῶν ἀεί* einschieben, ohne sich über die dadurch entstehende metrische Schwierigkeit weiter auszuspre-

Oder man mufs *τάδε* von der Sinnenwelt verstehen, und dann ist eine Negation im ersten Gliede unentbehrlich und mufs ebenfalls durch eine kühne Aenderung hineingebracht werden. Vielleicht ist das wiederholte *ἀεί* falsch und zu ändern: *τάδε δ' οὔποκα πάρεσθ' ὁμοῖα, διὰ δὲ τῶν αὐτῶν ἀεί* (mit einem Anapästen im ersten Fufse, welches erlaubt ist, und Tribrachys im zweiten): 'die Sinnenwelt dagegen ist nie von derselben Beschaffenheit (sich selbst ähnlich), sondern im steten Flusse und Wechsel, wird aber dennoch immer durch dieselben Kräfte erhalten'. Wie schon oben angedeutet, ist mir diese Auffassung, besonders wegen *δέ* nach *τάδε* und *διὰ τῶν αὐτῶν*, die einzigste wahrscheinliche bei der verzweifelten Stelle.

Das Gespräch nimmt nun ferner folgenden Verlauf. Der Zwischenredner B richtet gegen das im ersten Verse ausgesprochene ewige Dasein der Götter im Sinne der populären Vorstellung den Einwand: „Aber man sagt ja doch, das Chaos sei zuerst von den Göttern geworden", v. 3. — „Auf welche Weise denn?" fragt A; „es ist ja doch unmöglich, dafs dasjenige, was zuerst hervorkam, aus Nichts entstanden sei." — „Also Nichts kam als das Erste hervor?" — „Nein gewifs nicht; und auch nicht als das zweite, von denen wenigstens, über die wir jetzt auf diese Weise reden (d. h. von den *τοὶ θεοί,* v. 1). Stelle dagegen folgende Betrachtung an." Nun wird zuerst an Zahl- und Maafsgröfsen nachgewiesen, dafs sie durch Zusetzen und Wegnehmen stets andere wer-

---

chen; sie scheinen die Verse für jambische Tetrameter gehalten zu haben. Marquardus Gudius behauptete, dafs, wenn *τάδε* von den vier Elementen zu verstehen sei, *οὐ* vor *διά* unmöglich richtig sein könne; es entstand hieraus ein Streit zwischen ihm und Petrus Petitus, der, wie Mericus Casaubonus und Aegidius Menagius, das *οὐ* vertheidigte. S. Hübners Commentt. in Diog. Laert. I, p. 474—481. — Ich habe bei der lange dauernden Beschäftigung mit diesem Fragmente auch daran gedacht, ob wohl *τάδε δ' ἀεὶ πάρεσθ' ὁμοῖα* nur von der Qualität des Existirenden verstanden werden könnte, da ja v. 7 sqq. eigentlich nur die stete Veränderung der Quantität hervorgehoben wird, verwarf aber bald diesen Gedanken, weil dann wieder kein rechter Gegensatz zum ersten Verse da wäre, und weil dieser Unterschied, so einfach er uns auch scheint, doch für das Theaterpublicum zu fein gewesen wäre: dieses dachte gewifs nicht mehr an v. 2, als v. 7 sqq. gesprochen wurden und konnte also keine solche Combination in Gedanken anstellen.

den, v. 7 — 12, und dann findet das Gesagte v. 13 — 18 Anwendung auf die Menschen. Auch sie sind einem fortwährenden Wechsel unterworfen; der Eine nimmt zu, der Andere ab: *ἐν μεταλλαγᾷ πάντες ἐντὶ πάντα τὸν χρόνον* (v. 14). So bleiben die Menschen nie dieselben, sondern werden fortwährend andere. „Auch Du und ich“, schliefst der Redner, „waren gestern Andre als heute und werden in der Zukunft wieder Andre; nie sind wir dieselben.“

Man darf nun keineswegs in diesem Dialoge, der aus einer Komödie geschöpft ist, eine ernstlich gemeinte philosophische Deduction erkennen, sondern nur ein recht artiges dialektisches Kunststückchen, welches auf eine leichte, allgemein fafsliche Weise vorgetragen und auf allgemein bekannte Verhältnisse angewandt wird; wenn der Dichter es verstand, auf eine ungezwungene, behende Weise diese philosophische Spielerei mit dem komischen Sujet der betreffenden Scene in Verbindung zu setzen, mufste es dem aufgeweckten, heitern sikelischen Publicum eine ebenso anregende als höchst kurzweilige Unterhaltung gewähren. Wir sind nun auch gerade in Bezug auf das behandelte Fragment, welches zu einer der berühmtesten Komödien Epicharms gehört zu haben scheint, so glücklich, beinahe mit Sicherheit eine solche gewandte, überraschende Verbindung nachweisen zu können. Doch davon Näheres in Cap. 5. — Auch in dem zweiten der von Alkimos erhaltenen, längeren Fragmente (B, 41) kann nichts Anderes liegen, als eine ganz oberflächliche, sehr populär ausgedrückte dialektische Tändelei, die auf eine jetzt unbekannte, gewandte und schlaue Weise mit einem komischen Auftritte in Verbindung gebracht war. Der Dialog zeigt in sehr leichter Weise den Unterschied zwischen einem abstracten Begriffe (z. B. dem des Guten, v. 6: *τό γα ἀγαθόν τι πρᾶγμ' εἶμεν καθ' αὑτο δοκεῖ*) und dem concreten Hervortreten desselben in dem Menschen, der ihn zur Ausführung bringt, nachdem er ihn erfafst hat (v. 6 und 7: *ὅστις δέ κα εἰδῇ μαθὼν τῆν', ἀγαθὸς ἤδη γιγνέται*). So bilden auch ein Flötenspieler und seine Kunst ganz verschiedene Begriffe, v. 8 und 11: *αὐλητὰς αὔλησιν μαθὼν οὐκ αὐτός εἴη χ' ἁ τέχνα· τεχνικός γα μάν.* Alkimos sieht in dieser fläch-

tigen Andeutung die ganze Platonische Lehre von den *ἰδέαι*, welche die Gegensätze des Sinnlichen und des Geistigen versöhnen; er giebt deshalb, nachdem er erst jene Gegensätze noch einmal hervorgehoben hat (nach Phaedon p. 79, a sqq.), einen ganzen Umriſs der Ideenlehre zum Besten, entlehnt aus dem Parmenides Capp. 3—6 (vgl. besonders p. 129, d—e; 130, b; 131, a; 132, c—d; 133, c—d).

So wenig wir nun auch dazu berechtigt sind, bei einem so begabten Manne und selbstständigen Denker, wie Epicharm gewesen sein muſs, alle seine Lehren und Meinungen von seinem Lehrer oder anderweitigen fremden Anregungen herzuleiten, und so gerne wir ihm daher vieles Eigenthümliche zugestehen (z. B. Fr. 41), so enthält doch jenes erste Gespräch (Fr. 40) in dem stark ausgeprägten Dogma vom steten Werden alles Sinnlichen eine unverkennbare Reminiscenz eines berühmten Zeitgenossen, von dem Epicharm es entlehnt haben mag. Freilich hatte schon Pythagoras gelehrt, daſs die Erde der Sitz der Unordnung und des Wechsels sei, während im Kosmos, je mehr man sich von ihr entferne, die Vollkommenheit steige, aber weit entschiedener war die Lehre vom Flusse alles Sinnlichen ausgebildet von dem ephesischen Weisen *Heraklit*. Dieser, dessen Blüthe ungefähr in Ol. 69 (504) fällt, lehrte, daſs Alles, die Götter ausgenommen, sich in beständiger Bewegung befände; Nichts *sei* eigentlich, sondern Alles *werde*, verändere sich unablässig und vergehe; auch die Menschen würden in jedem Momente andere, und kein Punct ihres Daseins lieſse sich als ein bleibendes Sein festhalten (*Ποταμοῖς τοῖς αὐτοῖς ἐμβαίνομέν τε καὶ οὐκ ἐμβαίνομεν· εἶμέν τε καὶ οὐκ εἶμεν*). Die Aehnlichkeit dieser Sätze und der Epicharmischen Verse (Fr. 40, v. 7—18) ist so unverkennbar, daſs wir mit Fug annehmen können, Epicharm habe jedenfalls von der originellen Lehre seines berühmten Zeitgenossen gehört und wahrscheinlich auch sein Werk gelesen, welches also nicht lange im ephesischen Artemistempel verborgen gelegen haben kann, sondern spätestens bald nach den Perserkriegen auch den Weg übers Meer nach der westhellenischen Welt gefunden haben muſs. Etwas ganz Anderes ist die Frage, ob Epicharm auch mit dieser Lehre überein-

stimmte und im Ernste ein Anhänger des Heraklit war. Freilich hat man fast einstimmig dieses aus den Versen geschlossen, aber schwerlich mit Recht. Denn (es kann nicht genug hervorgehoben werden) die Verse stehen in einer Komödie; schon darin, daſs wir den Zusammenhang des Gespräches nicht genau kennen, liegt ebenso viel Wahrscheinlichkeit für eine komische Anwendung des Dogmas wie für eine ernstlich gemeinte. Erwägt man aber ferner, auf welche Weise nur, dem Wesen der Komödie gemäſs, Philosophie in ihr vorkommen darf, und endlich, daſs wir gerade hier im Stande sind, fast mit Sicherheit die komische Anwendung nachweisen zu können, so wird es sicher, daſs Epicharm die Lehre Heraklits nicht ernstlich billigte. Man hat sich für die entgegengesetzte Ansicht auf eine Stelle Platons berufen, wo Epicharm denjenigen angereiht wird, die die Lehre vom ewigen Fluſs und Werden der Dinge vertheidigten, Theätetos 152, d — e: *Ἐκ δὲ δὴ φορᾶς τε καὶ κινήσεως καὶ κράσεως πρὸς ἄλληλα γίγνεται πάντα ἃ δή φαμεν εἶναι, οὐκ ὀρθῶς προσαγορεύοντες· ἔστι μὲν γὰρ οὐδέποτ' οὐδέν, ἀεὶ δὲ γίγνεται. καὶ περὶ τούτου πάντες ἑξῆς οἱ σοφοὶ πλὴν Παρμενίδου ξυμφέρεσθον, Πρωταγόρας τε καὶ Ἡράκλειτος καὶ Ἐμπεδοκλῆς, καὶ τῶν ποιητῶν οἱ ἄκροι τῆς ποιήσεως ἑκατέρας, κωμῳδίας μὲν Ἐπίχαρμος, τραγῳδίας δὲ Ὅμηρος, ὃς εἰπὼν*

Ὠκεανόν τε θεῶν γένεσιν καὶ μητέρα Τηθύν

πάντα εἴρηκεν ἔκγονα ῥοῆς τε καὶ κινήσεως. Es scheint mir aber unzweifelhaft, daſs Platon hier mit verborgener Ironie redet. Denn es war schon damals Sitte der Philosophen (Protag. 316, d — e), ihren Lehren Ansehen zu geben, indem sie dieselben auf die ältesten Weisen als Gewährsmänner zurückführten und selbst Stellen berühmter Dichter willkürlich zu ihrem Zwecke ausbeuteten. Dieses persiflirt Platon hier, wie die Anwendung des homerischen Verses deutlich zu zeigen scheint; und so wenig wie wir auf diese hin den Homer zu einem Anhänger Heraklits machen dürfen, ebensowenig können wir den Epicharm für einen solchen erklären, weil in seinen Komödien gelegentliche Anwendungen eines Herakliteischen Dogmas vorkamen (man bemerke Platons Ausdruck *κωμῳδίας*; sollte er vielleicht gerade an unser Fragment

gedacht haben?). In andern Beziehungen hatte ja Epicharm ganz andere und reinere Vorstellungen als Heraklit, z. B. von dem Verhältniſs zwischen Leib und Seele, während Heraklit auch die Quelle des geistigen Lebens in dem Urstoffe der materiellen Welt fand [8]). — Nichts ist wahrscheinlicher, als daſs der 'schlaue Sikuler' (so nennt Cicero ihn, Frs. B, 17), wie er es verstand, seine rhetorischen Kenntnisse anzuwenden, um dem Dialoge einen neuen Reiz und überraschende Abwechslung zu verleihen (s. Cap. 2, II, S. 94 sq.), so auch mancherlei dialektische Kunststücke, die den rhetorischen so nahe liegen, in seine Komödien zu verweben wuſste; und wie er die rhetorische Figur der *ἐποικοδόμησις* oder *αὔξησις* (exaggeratio) in komischer Richtung ausbeutete (Frs. B, 44, vgl. 45 und 46), so scheint er auch das Dogma Heraklits zu ähnlichen Anwendungen passend gefunden zu haben: auf dieses gründete sich ohne Zweifel der von Epicharm erfundene und bei Späteren oft erwähnte *λόγος αὐξανόμενος*, „die Schluſsfolgerung von der steten Zunahme", die so auſserordentlich leicht zu komischen Trugschlüssen benutzt werden kann (Bernhardy, Grundriſs der gr. Litt. II, S. 898, verwechselt diesen *λόγος* mit der *ἐποικοδόμησις*) [9]).

---

[8]) Nach dieser Auffassung der Platonischen Stelle wäre ich auch geneigt, das *ἄκροι* daselbst am ehesten von einer Priorität in der Zeit (also = die ältesten) zu verstehen, mit Bernhardy (Anm. 27 zum Art. in der Encycl.) und Valckenaer (ad Theocr. II, p. 262 ed. Berolin.). Leugnen kann man aber nicht, daſs *ἄκρος* von der Zeit nur selten und poetisch gebraucht wird, sonst stets vom Range, und wohl möglich deshalb, daſs es hier im absichtlichen ironischen Doppelsinn ('die ersten') gesetzt ist. Zu Viel für die Achtung Platons vor unserm Dichter dürfen wir demnach nicht aus der Stelle entnehmen, und selbst wenn sie ernstlich gemeint wäre, hätte das Lob, bei Platons bekannter Animosität gegen die Dichter, nicht Viel zu bedeuten. Auf keinen Fall kann man den Ausdruck als eine überlegte Herabsetzung des Aristophanes auslegen; vgl. darüber die Bemerkungen von C. F. Hermann, Gesch. der Plat. Philos. I, S. 305.

[9]) Bernays, der in einer kurzen, aber interessanten und für das richtige Verständniſs des Epicharmischen Bruchstückes sehr verdienstvollen Abhandlung (Rhein. Mus n. F. VIII, S. 280—288) die Stellen über diesen *λόγος* gesammelt und erklärt hat, glaubt (S. 283), daſs bei *αὐξανόμενος* eigentlich *ἄνθρωπος* hinzugedacht werden müsse, und *λόγος* als Apposition zu fassen sei. Denn dieses sei in solchen Termini eine durchgehende Analogie, wie am deutlichsten *Ἐγκεκαλυμμένος* beweise: nicht 'ein verhüllter Schluſs', sondern 'ein Schluſs von einem verhüllten Menschen', s. das Beispiel bei Lukian, vitarr. auctt. cap. 22.

Wir sehen also hier einen der ersten Versuche, dialektische Probleme in populäre Form einzukleiden, Versuche, die bekanntlich besonders von den megarischen Eristikern unternommen wurden, und wovon der Sorites (Hor. Epist. II, 1, 47) das bekannteste Exempel bietet. Epicharms Versuch scheint bei den späteren Philosophen eine gewisse Berühmtheit erlangt zu haben, und bei der Frage vom Ab- und Zunehmen des Existirenden und der damit in Verbindung stehenden von der dauernden Identität der menschlichen Persönlichkeit oft zur Anwendung gekommen zu sein. Plutarch, dem wir hauptsächlich unsere Kenntnifs von dem *λόγος αὐξανόμενος* verdanken, beruft sich nämlich an der Stelle, wo er die Erfindung desselben dem Epicharm beilegt, auf den berühmten Stoiker Chrysippos, und wir wissen, dafs dieser neben zahlreichen andern zur Logik gehörigen Schriften auch eine *περὶ αὐξανομένου* verfafst hatte, aus welcher Plutarch gewifs seine folgenden Angaben entnommen hat [10]). Adv. Stoic. de comm. nott. p. 1083, a—d (ed. Wytt. V, 1, 420 sqq.): *Ὁ τοίνυν περὶ αὐξήσεως λόγος ἐστὶ μὲν ἀρχαῖος· εὔρηται γὰρ, ὥς φησι Χρύσιππος, ὑπὸ Ἐπιχάρμου. — — — — ὁ μὲν γὰρ λόγος ἁπλοῦς ἐστι καὶ τὰ λήμματα συγχωροῦσιν οὗτοι [οἱ Στωικοί], τὰς ἐν μέρει πάσας οὐσίας ῥεῖν καὶ φέρεσθαι, τὰ μὲν ἐξ αὐτῶν μεθιείσας, τὰ δέ ποθεν ἐπιόντα προσδεχομένας· οἷς δὲ πρόσεισι καὶ ἄπεισιν ἀριθμοῖς ἢ πλήθεσιν ταὐτὰ μὴ διαμένειν, ἀλλ' ἕτερα γίνεσθαι ταῖς εἰρημέναις προσόδοις ἐξαλλαγὴν τῆς οὐσίας λαμβανούσης· αὐξήσεις δὲ καὶ φθίσεις οὐ κατὰ δίκην ὑπὸ συνηθείας ἐκνενικῆσθαι τὰς μεταβολὰς ταύτας λέγεσθαι, γενέσεις δὲ καὶ φθορὰς μᾶλλον αὐτὰς ὀνομάζεσθαι προσῆκον, ὅτι τοῦ καθεστῶτος εἰς ἕτερον ἐκβιάζουσιν. τὸ δὲ αὔξεσθαι καὶ τὸ μειοῦσθαι πάθη σώματός ἐστιν ὑποκειμένου καὶ διαμένοντος. οὕτω δέ πως τούτων λεγομένων καὶ*

[10]) Man kann sich auch gut vorstellen, dafs gerade bei den Stoikern dieser Syllogismus eine bedeutende Rolle spielte, denn ihre speculative Physik hatte grofse Aehnlichkeit mit der Lehre Heraklits. Sie lehrten, dafs alles vegetabilische und animalische Leben in der Welt auf einem warmen, feurigen Principe beruhe, denn nur in einem solchen wohne eigene Bewegung und Wirksamkeit; es sei durch alles Lebende, auch durch die Hauptformen der Materie, die vier Elemente, verbreitet und rufe überall Thätigkeit hervor. Cic. de nat. deor. II, capp. 9 und 10.

τιθεμένων, τί ἀξιοῦσιν οἱ πρόδικοι τῆς ἐναργείας οὗτοι καὶ κανόνες τῶν ἐννοιῶν; „ἕκαστον ἡμῶν δίδυμον εἶναι καὶ διφυῆ καὶ διττόν.“ — — — — ὡς δύο ἡμῶν ἕκαστός ἐστιν ὑποκείμενα, τὸ μὲν οὐσία, τὸ δὲ ποιότης· καὶ τὸ μὲν ἀεὶ ῥεῖ καὶ φέρεται, μήτε αὐξόμενον μήτε μειούμενον μήτε ὅλως οἷόν ἐστι διαμένον, τὸ δὲ διαμένει καὶ αὐξάνεται καὶ μειοῦται καὶ πάντα πάσχει τἀναντία θατέρῳ — κ. τ. λ. Es erweckt hier sogleich Aufmerksamkeit, daſs Chrysippos in den Vordersätzen des Syllogismus Zahl- und Maſsgröſsen zu Beispielen genommen hatte, um an ihnen die stete Veränderung durch Zusatz und Wegnahme zu beweisen, ganz wie Epicharm v. 7—12; dann werden letztere Begriffe (*αὔξησις* und *φθίσις*, vgl. Epich. v. 13) 'richtiger' (*μᾶλλον προσῆκον*) als Entstehen und Vergehen (*γένεσις* und *φθορά*) bezeichnet, und zuletzt wird der hierauf basirte Trugschluſs benutzt, um die dauernde Identität der menschlichen Persönlichkeit zu leugnen (Epich. v. 15—18). Dies Letztere geht namentlich hervor aus den Worten Chrysipps: *ἕκαστον ἡμῶν δίδυμον εἶναι καὶ διφυῆ καὶ διττόν*, indem er gleichsam eine Doppelheit des menschlichen Wesens unterscheidet: das, was stets bleibt, das eigentlich Menschliche, *οὐσία*, und die steten Umwandlungen unterworfene Beschaffenheit im Einzelnen, *ποιότης*. Noch deutlicher geht diese Anwendung des *λόγος* hervor aus zwei anderen Stellen Plutarchs: de tranquill. animi p. 473, d (Wytt. II, 930): *Οἱ μὲν γὰρ ἐν ταῖς σχολαῖς τὰς αὐξήσεις ἀναιροῦντες, ὡς τῆς οὐσίας ἐνδελεχῶς ῥεούσης, λόγῳ ποιοῦσιν ἡμῶν ἕκαστον ἄλλον ἑαυτοῦ καὶ ἄλλον.* De sera num. vind. p. 559, b (Wytt. II, 253 sq.): *Μᾶλλον δὲ ὅλως ταὐτά γε* (Widersprüche gegen die Behauptung, der Staat sei ein stets fortdauerndes, persönliches Wesen, das für seine ungerechten Thaten immer verantwortlich bleibe, weshalb die späteren Geschlechter die Frevel der früheren sühnen müſsten) *τοῖς Ἐπιχαρμείοις ἔοικεν, ἐξ ὧν ὁ αὐξανόμενος ἀνέφυ τοῖς σοφισταῖς λόγος· ὁ γὰρ λαβὼν πάλαι τὸ χρέος νῦν οὐκ ὀφείλει γεγονὼς ἕτερος· ὁ δὲ κληθεὶς ἐπὶ δεῖπνον ἐχθὲς ἄκλητος ἥκει τήμερον· ἄλλος γάρ ἐστι.* Die letzte Stelle ist von der gröſsten Wichtigkeit für die richtige Auffassung des Epicharmischen Komödiendialogs (Cap. 5), und wir werden gerade durch sie auf die höchst

wahrscheinliche Vermuthung geführt, daſs Plutarch eben unser Fragment vor Augen hatte, als er die Anwendung des *λόγος* zu Trugschlüssen erklärte; ebenso wie früher dem Chrysipp in seiner stark an die Epicharmischen Verse erinnernden Entwicklung dasselbe vorschwebte. Somit hätten wir denn in Chrysipp und Plutarch zwei sichere Gewährsmänner für die Aechtheit und den groſsen Ruhm der betreffenden Komödie; ihr Zeugniſs wiegt ganz anders als das des obscuren Alkimos [11]). Vielleicht würden wir noch Mehr aus Plutarch erfahren, wenn wir das neunte Buch der quaestt. sympp. vollständig besäſsen, aber von dem 11ten Problem daselbst: *περὶ τοῦ μὴ τοὺς αὐτοὺς μένειν ἡμᾶς ἀεὶ τῆς οὐσίας ῥεούσης*, ist, wie von mehreren andern, nur eben die Ueberschrift erhalten. Endlich spielt Plutarch auch noch im Theseus, cap. 23 init., auf den *λόγος* an, um darzuthun, wie schwer es überhaupt sei, über die dauernde Identität veränderlicher Dinge ein bestimmtes Urtheil zu fällen: *Τὸ δὲ πλοῖον, ἐν ᾧ μετὰ τῶν ἠϊθέων ἔπλευσε καὶ πάλιν ἐσώθη* (*ὁ Θησεύς*), *τὴν τριακόντορον, ἄχρι τῶν Δημητρίου τοῦ Φαληρέως χρόνων διεφύλαττον οἱ Ἀθηναῖοι* (die delische Theoris), *τὰ μὲν παλαιὰ τῶν ξύλων ὑφαιροῦντες, ἄλλα δὲ ἐμβάλλοντες ἰσχυρὰ καὶ συμπηγνύντες οὕτως, ὥστε καὶ τοῖς φιλοσόφοις εἰς τὸν αὐξόμενον λόγον ἀμφιδοξούμενον παράδειγμα τὸ πλοῖον εἶναι, τῶν μὲν ὡς τὸ αὐτό, τῶν δὲ ὡς οὐ τὸ αὐτὸ διαμένοι λεγόντων.* Auch im Artikel *Ἐπίχαρμος* des Suidas sind die letzten Worte: *καὶ Ἐπιχάρμειος λόγος, ὁ τοῦ Ἐπιχάρμου*, gewiſs mit Welcker S. 355 von dem *λόγος αὐξανόμενος* zu verstehen; richtig übersetzt Hertel: ‘modus dicendi’, unrichtig Küster: ‘oratio’ und Grysar p. 112: ‘sermo, doctrina s. dictorum collectio’.

---

[11]) Es ist übrigens, so Viel mir bekannt, nur sehr selten Verdacht gegen die Verse erhoben worden. Meiners (hist. doctr. de vero deo p. 311) äuſsert einigen Zweifel, zeigt aber nur im Allgemeinen darauf hin, daſs dem Epicharm so Viel untergeschoben worden; auch Dobree soll sich gegen die Aechtheit ausgesprochen haben, nach G. Hermann (Philol. V, 739) in den ‘Aristophanica’ p. 126 (in den ‘Adversaria’, II, finde ich Nichts darüber). L. Schmidts auf metrische Gründe gestützte Beweisführung für die Aechtheit, indem der Bau der Verse mit dem der sicheren Fragmente bei Athenäos verglichen wird, dürfte schwerlich allein Jemanden überzeugen — wenn ihr überhaupt das geringste Gewicht beigelegt werden kann.

An solchen dialektischen Spielereien, wie wir sie also in den Fragmenten 40 und 41 erblicken, war in Epicharms Komödien gewiſs kein Mangel, und es wird hieraus erklärlich, wie man ihm später Aehnliches andichten konnte. Ein einzelnes Beispiel hiervon, dessen Unächtheit schon in der Quelle bezeichnet wird, ist uns erhalten, nl. ein in epigrammatische Form gekleideter, recht witziger Trugschluſs, s. Frs. C, 20 und die Anm. dazu. — Dasselbe Streben, dem Dialoge nicht weniger durch blos muthwillige Späſse als auch durch wirklich geistreiche und treffende Einfälle spannende und piquante Abwechslung zu verleihen, führte den Dichter zu allerlei scherzhaften W o r t s p i e l e n, von denen uns drei noch erhalten sind: *Λόγος καὶ Λογίνα* Fr. 2, *Ἄδηλα* 26 und 51, und zu dem häufigen Gebrauche von R ä t h s e l n, *αἰνίγματα.* Die Attiker liebten dergleichen spannende und anregende Unterhaltung bei ihren Mahlzeiten; sie nannten die Räthsel *γρῖφοι* (*τὰ ἐν τοῖς πότοις προβαλλόμενα ζητήματα Ἀττικοί,* Moeris s. v. *γρῖφοι,* p. 193 Bekker), und wir haben noch mehrere erhaltene Beispiele davon, s. Ar. Vesp. 20 sqq. und die Sammlung des Athenäos, X, 448, b, sqq. Aber auch die Dorier, z. B. die Spartiaten, hatten groſse Lust daran und schrieben die besondere Ausbildung des Räthsels, wie ebenfalls des Epigramms, dem rhodischen Weisen Kleobulos und seiner Tochter Kleobulina zu (Diog. Laert. I, 6, 89); Kratinos hatte eine Komödie *Κλεοβουλῖναι* geschrieben und Alexis eine *Κλεοβουλίνη;* in der *μέσα* war überhaupt die änigmatische Art der Komödie nicht selten. Gewiſs sind Räthsel sehr häufig auf der sikelischen Bühne vorgekommen, wenn wir auch kein einziges Exempel mehr haben. Epicharm nannte das Räthsel und ähnliche Ausdrücke: *λόγος ἐν λόγῳ,* nach einer Bemerkung des Eustathios in Od. *ι*, 366, wo dieser, anknüpfend an den homerischen Witz mit *Οὖτις* (Odysseus beim Kyklopen), Einiges über Wortspiele und Räthseln bei Späteren mittheilt: *οἱ δὲ νεώτεροι ταῦτα καὶ ὅσα τοιαῦτα ζηλώσαντες — — — γρίφους ἐμελέτησαν πλέκειν, οὓς ὠνόμασαν σχέδη. τὴν ἀρχὴν μὲν λεπτούς τινας καὶ οἵους ῥᾷον ἐκδιαδράσκεσθαι, τέλος δὲ ἁδροὺς καὶ δυσδιαφύκτους. καὶ οἱ μὲν παλαιοι τὸ ῥηθὲν τοῦ Ἐπιχάρμου νόημα* (d. h. das kurz vorher

von Eustath angeführte Wortspiel im *Λόγος καὶ Λογίνα* Fr. 2), *ἔτι δὲ καὶ τὸ τοῦ ἐπιγράμματος, καὶ ὅσα δὲ ἀρχαῖα τοιαῦτα, θαυμασίως ἐκάλουν ὡς ἐνομοθέτησεν ὁ Ἐπίχαρμος, λόγον ἐν λόγῳ αὐτὰ εἰπών, διὰ τὸ ὡς ἐν αἰνίγματι ἄλλον μὲν εἶναι τὸν λαλούμενον λόγον, ἕτερον δὲ τὸν νοούμενον.*

Welche von den im 6ten und 5ten Jahrhundert lebenden griechischen Philosophen mag Epicharm, ihrer Lehre nach oder persönlich, noch gekannt haben aufser Pythagoras und Heraklit? Diese Frage bietet sich von selbst da, ehe wir die Betrachtung der philosophischen Fragmente des Dichters schliefsen. Man könnte hier wegen der in den Versen naturphilosophischen Inhalts so stark hervortretenden Sonderung zwischen Geist und Materie und wegen der häufig wiederkehrenden Bezeichnung des Ersten durch *νοῦς* an Anaxagoras erinnern, dessen Lehre bekanntlich Aehnliches darbietet. Allein dieser, dessen Lebenszeit zwischen 500 und 428 fällt, kann unmöglich Einflufs auf Epicharm geübt haben, da er sein Werk erst im vorgerückten Alter verfafste, nach Aristoteles sogar später als Empedokles. Auch dieser, der jedenfalls erst nach Ol. 80 berühmt wurde, kann dem Epicharm nicht bekannt gewesen sein; noch weniger Melissos, dessen Blüthe 4—5 Olympiaden später gesetzt wird. Gewifs ist es dagegen, dafs Epicharm die Lehre des Xenophanes (c. 600—500) kannte, vielleicht auch ihn selbst, da er einige Zeit in Zankle und Katana lebte (Cap. 2, II, Anm. 5); ebenfalls kann Parmenides, der c. Ol. 65 geboren zu sein scheint, ihm persönlich bekannt gewesen sein. Wie er nun über die Lehre der Eleaten dachte, lehren seine Bruchstücke uns nicht; L. Schmidts Versuche, in die Fragmente des Alkimos Eleatisches hinein zu legen, sind gänzlich mifslungen, und ebenso wenig läfst sich beweisen, dafs, wie Welcker vermuthet S. 353. der berühmte Vers: *Νόος ὁρῇ καὶ νόος ἀκούει, τἄλλα κωφὰ καὶ τυφλά*, gegen einen ebenfalls berühmten des Xenophanes: *Οὖλος ὁρᾷ, οὖλος δὲ νοεῖ, οὖλος δέ τ' ἀκούει* (Fr. 2 Karsten). gerichtet sei; um nicht von Grysar zu sprechen, der in beiden Versen denselben Sinn finden will (p. 131). Es hat sich aber

bei Aristoteles eine Aeufserung erhalten, aus der wir, so kurz sie auch ist, doch mit Sicherheit schliefsen können, dafs Epicharm nicht mit der Lehre der Eleaten sympathisirte und sogar heftige polemische Ausfälle gegen den Stifter der Schule gerichtet hatte. Im 5ten Capitel des dritten Buches der Metaphysik wird gesprochen von den Gegnern des Axioms: 'es ist unmöglich, über eine und dieselbe Sache auf einmal zwei entgegengesetzte Behauptungen, wie Sein und Nichtsein, auszusprechen.' Die Gegner gehen theils, wie Heraklit, von dem Princip des steten Werdens aus und können deshalb das Dasein eines Dinges auf einmal bejahen und verneinen; theils erklären sie, wie Protagoras, Alles für wahr, was einem Jeden so scheint, können also entgegengesetzte Meinungen neben einander für gleich wahr gelten lassen. Nachdem die Ersteren widerlegt sind, wird der bekannte Satz der Letzteren, dafs alle Erkenntnifs subjectiv sei, und dafs deshalb auch jede sinnliche Wahrnehmung Wahrheit enthalte (*ἡ περὶ τὰ φαινόμενα ἀλήθεια, τὸ φαινόμενον κατὰ τὴν αἴσθησιν ἐξ ἀνάγκης ἀληθὲς εἶναι*), noch einmal genauer ausgeführt und dann nach dem Grunde dieser Ansicht geforscht. Hierüber heifst es (p. 1010, a, 1—7 Bekker): *Αἴτιον δὲ τῆς δόξης τούτοις, ὅτι περὶ τῶν ὄντων μὲν τὴν ἀλήθειαν ἐσκόπουν, τὰ δ' ὄντα ὑπέλαβον εἶναι τὰ αἰσθητὰ μόνον· ἐν δὲ τούτοις πολλὴ ἡ τοῦ ἀορίστου φύσις ἐνυπάρχει, καὶ ἡ τοῦ ὄντος οὕτως ὥσπερ εἴπομεν· διὸ εἰκότως μὲν λέγουσιν, οὐκ ἀληθῆ δὲ λέγουσιν· οὕτω γὰρ ἁρμόττει μᾶλλον εἰπεῖν ἢ ὥσπερ Ἐπίχαρμος εἰς Ξενοφάνην.* „Der Grund dieser Meinung ist, dafs sie mit Rücksicht auf das Existirende zwar nach der Wahrheit forschten, aber das Sinnliche allein für das Existirende hielten. Im Sinnlichen herrscht nun überwiegend die Natur des Unbestimmten (d. h. eine unbestimmte Beschaffenheit) und die Art des Daseins, von der wir früher gesprochen (nl. steter Wechsel und Veränderung); deshalb ist ihre Meinung allerdings erklärlich, aber nicht wahr. So sich auszudrücken ist mehr passend, als wie Epicharm gegen Xenophanes (sich ausgedrückt hat)." Hieraus geht ganz deutlich hervor, dafs Xenophanes zu denen zählte, die den sinnlichen Wahrnehmungen eine gewisse Gültigkeit beigelegt hatten, und

daſs er deshalb von Epicharm angegriffen worden war. So haben schon die Scholiasten die Worte verstanden, z. B. Alexander Aphrodisiensis (p. 670, 1 Brandis): *ὡς Ἐπιχάρμου τοῦ τῆς κωμῳδίας ποιητοῦ εἰς Ξενοφάνην βλασφημότερά τινα καὶ ἐπηρεαστικὰ εἰρηκότος, δι' ὧν εἰς ἀμαθίαν τινὰ καὶ ἀγνωσίαν τῶν ὄντων σκώπτων διέβαλεν αὐτόν.* Stimmt nun diese Ansicht des Xenophanes mit dem, was wir sonst über seine Lehre wissen? Vollkommen, wenn sie sich auch aus den wenigen Fragmenten nicht direct nachweisen läſst. Er sah ja die Gottheit überall: sie war ihm das eine, ewige, unveränderliche Grundwesen (*τὸ ὄν, τὸ ἕν*), welches allem Werdenden und Veränderlichen zu Grunde liege, mit Empfindung, Denkkraft und Bewuſstsein ausgestattet (*οὖλος ὁρᾷ κ. τ. λ.*). Wie weit nun schon Xenophanes die Consequenzen dieser Grundansicht entwickelte, läſst sich aus seinen spärlichen Ueberresten nicht mehr nachweisen; Parmenides faſste den Begriff des Seins (*τὸ ὄν*) recht rein und scharf, mit Ausschluſs alles Werdens und Vergehens, und entwickelte ihn in pantheistischer Richtung, so daſs *τὸ ὄν* ihm auch *τὸ ἕν* und *τὸ πᾶν* ward, und zu welchen Consequenzen endlich Zenon kam, ist bekannt. Die Keime dieser Richtung müssen nun nothwendig schon beim Xenophanes sich gefunden haben: alle einzelnen Eindrücke der uns umgebenden Welt muſsten ihm Ausdrücke der einen Gottheit, des ewigen Seins, enthalten, und er konnte nicht umhin, ihnen eine gewisse Gültigkeit beizumessen; die dadurch hervorgerufenen Meinungen müssen ihm wenigstens 'wahrscheinlich' gewesen sein, und vielleicht bezieht sich hierauf sein Fragment (15 bei Karsten): *Ταῦτα δεδόξασται μὲν ἐοικότα τοῖς ἐτύμοισι.* Hiermit stimmt es, daſs er stark hervorhebt, wie schwer es überhaupt sei, zu ganz gewissen, objectiv sichern Anschauungen, im Sinnlichen wie im Uebersinnlichen, zu gelangen, man müsse sich überall mit dem 'Wahrscheinlichen' begnügen; Fr. 14 bei Karsten:

Καὶ τὸ μὲν οὖν σαφὲς οὔτις ἀνὴρ γένετ' οὐδέ τις ἔσται
εἰδώς, ἀμφὶ θεῶν τε καὶ ἅσσα λέγω περὶ πάντων·
εἰ γὰρ καὶ τὰ μάλιστα τύχοι τετελεσμένον εἰπών,
αὐτὸς ὅμως οὐκ οἶδε· δόκος δ' ἐπὶ πᾶσι τέτυκται.

Gegen diese Ansichten hatte also Epicharm polemisirt; in welchen Schriften und auf welche Weise, wissen wir nicht, wie denn überhaupt seine Meinung über die betreffende Frage uns unbekannt ist. Dafs sie aber von der des Xenophanes abwich, können wir nach einem Zeugnifs des Aristoteles unbedenklich annehmen; Epicharm gehörte ja auch einer ganz andern Richtung an, und Xenophanes verspottet in einigen noch erhaltenen Versen (Fr. 18 Karsten) das Dogma seines Lehrers von der Seelenwanderung [12]).

Wir gewinnen also als Endergebnifs der Betrachtungen über Epicharms philosophische Fragmente Folgendes. Es steht fest, dafs er ein Mann von tiefer philosophischer Bildung war, der den Erzeugnissen der hervorragenden Denker seiner Zeit mit Interesse folgte und ihre Systeme genau kannte. Er war, wie vielleicht schon sein Vater vor ihm, ein Anhänger des Pythagoras, den er in seiner Jugend hatte kennen lernen; dies beweisen deutlich mehrere Bruchstücke naturphilosophischen Inhalts, die aus einem Lehrgedichte *περὶ φύσεως* zu stammen scheinen, und die Rolle, die Ennius in einem Pythagoreischen Lehrgedichte dem Epicharm zugetheilt hatte. Er kannte ferner die Lehren der eleatischen Schule, und viel-

[12]) Man las früher im Texte des Aristoteles: *ἢ Ξενοφάνης;* diese Lesart findet sich nur in einer einzigen, schlechten Hdschr., ging aber in die Aldina über und von dort in die folgenden Ausgaben, bis Bekker *εἰς Ξενοφάνην* wiederherstellte; auch die Scholiasten kennen nur letztere Lesart. — Die Stelle hat den Erklärern viele Schwierigkeiten gemacht, welches theils daher kam, dafs man den Zusammenhang der Aristotelischen Stelle ganz verkannte und den Xenophanes zu einem vollkommnen Skeptiker machte, theils daher, dafs man Epicharms Fr. 40 für Ernst nahm und ihn deshalb für einen Anhänger Heraklits hielt. Dann hätte Epicharm allerdings aus dem Dogma vom Flusse alles Endlichen leicht eine ähnliche Folgerung ziehen können, wie Xenophanes aus seinem Pantheismus, nl. dafs jede uns entgegentretende sinnliche Offenbarung eine gewisse Gültigkeit habe (obwohl ebenso leicht die entgegengesetzte, dafs die Sinnenwelt eitel Lug und Trug sei), und hierin nicht gegen seinen Zeitgenossen polemisiren können. Durch diese dann entstehende Schwierigkeit wurde Bernhardy zu der Annahme geführt, dafs *εἰς Ξενοφάνην* ein Glossem sein müsse, und Karsten (Xen. Col. rel. p. 187 sq. not. 6) ging sogar soweit, die Lesart *ἢ Ξενοφάνης* wieder aufzunehmen, die er dann durch ganz falsche Aenderungen mit den folgenden Worten des Aristoteles (*ἔτι δὲ πᾶσαν ὁρῶντες ταύτην κινουμένην τὴν φύσιν κ. τ. λ.*) in Verbindung setzte, obwohl diese Worte vollkommen richtig sind und etwas ganz Neues behandeln, nl. die Lehre der extremen Herakliteer, der *ῥέοντες,* wie Platon sie im Theätetos nennt. Auch Grysar p. 115 und L. Schmidt p. 45 haben die Stelle gänzlich mifsverstanden.

leicht die Häupter derselben persönlich, trat aber polemisch gegen sie auf. Auch von den Dogmen des Heraklit hatte er Kenntnifs, war aber weit davon entfernt, sich ihnen anzuschliefsen. Wie er es verstand, seine rhetorischen Kenntnisse im Dialoge der Komödien anzuwenden, und zwar oft in komischer Richtung, so wufste er auch mit vieler Gewandtheit unterhaltende dialektische Kunststücke in denselben zu verflechten und philosophische Lehrsätze, mit denen er nicht sympathisirte, komisch auszubeuten. Gerade von diesem Letzten ist uns in einem längeren Bruchstücke ein interessantes Beispiel erhalten, welches für die richtige Auffassung der sikelischen Komödie von der gröfsten Wichtigkeit ist und einen der besten Beweise liefert gegen die früher so allgemein verbreitete Ansicht von dem ernsten philosophischen Charakter der megarischen Possen.

VIERTES CAPITEL.

EPICHARMS KOMÖDIEN.

Es ist im ersten Capitel gezeigt worden, dafs schon in der noch unentwickelten dorischen Volkskomödie eine doppelte Richtung sich geltend macht: die mythologische Travestie, die namentlich in Grofsgriechenland (Tarent) zu blühen schien, und die komische Nachahmung gewisser allgemein bekannter, im Menschenleben häufig vorkommender Schwächen und Thorheiten, die das kunstlose Spiel der lakonischen Deikelisten und die megarische commedia dell' arte vor Augen hatten. In der entwickelten dorischen Komödie scheinen Phormos und Deinolochos, nach ihren wenigen erhaltenen Titeln zu urtheilen, nur in der ersten Gattung gearbeitet zu haben; die Epicharmischen Komödientitel hingegen zeigen sich sogleich bei der ersten Musterung nur zum Theil als mythologische, während andere dem Menschenleben entnommen sind und theilweise auf Schilderungen bestimmter Charaktere hindeuten. Sie müssen also nach diesen beiden Hauptgattungen geordnet werden.

I. Mythologische Travestien.

A. Mythen aus dem Kreise des Herakles.

1. *Ἥβας γάμος*, in zweiter Bearbeitung *Μοῦσαι* genannt, s. Athen. III, 110, b: *Ἐπίχαρμος δ' ἐν Ἥβας γάμῳ κἀν Μούσαις — τοῦτο δὲ τὸ δρᾶμα διασκευή ἐστι τοῦ προ-*

κειμένου — κ. τ. λ. (Ἥβ. γ. 4). Die 40 erhaltenen Fragmente beider Stücke zeigen noch, daſs manche Verse unverändert oder mit unbedeutenden Abänderungen aus der ersten Bearbeitung in die zweite übergingen, zum Theil jedoch in anderer Reihenfolge, vgl. Ἥβ. γ. 10 mit *M.* 7 und 13; Ἥβ. γ. 26 mit *M.* 12; Ἥβ. γ. 11 mit *M.* 9; Ἥβ. γ. 19 und 25 mit *M.* 10. Einen Doppeltitel für beide Bearbeitungen anzunehmen: Ἥβας γάμος ἢ Μοῦσαι, wie Grysar wollte, ist entschieden falsch: denn Athenäos citirt stets nur den einen der beiden Titel, und an einigen Stellen folgt ein Citat aus den 'Musen' unmittelbar nach einem aus der 'Hochzeit der Hebe', woraus deutlich hervorgeht, daſs er zwei Bearbeitungen, jede mit ihrem Titel, vor sich hatte (Ἥβ. γ. 4; *M.* 12; Ἥβ. γ. 10 verglichen mit *M.* 7; Ἥβ. γ. 19 verglichen mit *M.* 10).

Das Stück behandelte, wie der erste Titel angiebt, die Hochzeit des Herakles und der Hebe, und eine bedeutende Partie desselben war die Schilderung des colossalen Hochzeitsschmauses, der bei der olympischen Feier natürlich als Inbegriff des ausgesuchtesten Luxus und der höchsten Ueppigkeit erscheinen muſste. Nur auf diesen beziehen sich die c. 40 Fragmente beider Bearbeitungen, die Athenäos uns aufbewahrt hat: sie zählen eine Menge der leckeren Speisen auf, wie es der Gang des Gespräches der Deipnosophisten mit sich führt: im dritten Buche allerlei Schalthiere und Brodsorten, im siebenten Fische, im neunten Vögel, im vierzehnten Kuchen. Besonders zahlreich sind doch, nach der merkwürdigen griechischen ὀψοφαγία, die Fische repräsentirt, und auch Aelian bezeugt, daſs die Aufzählung derselben hier und in Γᾶ καὶ Θάλασσα eine groſse Rolle spielte; de nat. anim. XIII, 4 (über einen gewissen Fisch καλλιώνυμος): Εἰσὶ μὲν οὖν, οἵ καί φασιν αὐτὸν ἐδώδιμον, οἱ δὲ πλείους ἀντιλέγουσιν αὐτοῖς. οὐ ῥαδίως δὲ αὐτοῦ μνημονεύουσιν ἐν ταῖς ὑπὲρ τῶν ἰχθύων πανθοινίαις, ὧν τι καὶ ὄφελός ἐστι, ποιητῶν θεμένων σπουδὴν εἰς μνήμην ἔνθεσμον. Ἐπίχαρμος μὲν ἐν Ἥβας γάμῳ, καὶ Γᾷ καὶ Θαλάσσᾳ, καὶ προσέτι Μούσαις. — Es waren also die grenzenlose Ueppigkeit und Verschwendung an der olympischen Tafel, die raffinirte Leckerhaftigkeit und Schlemmerei der Götter, gewiſs auch die Gefräſsigkeit

und Völlerei Vieler derselben, die hier komisch ausgemalt wurden, und zwar mit sehr starken Farben. Der Bräutigam selbst hat sich gewiſs beim Mahle sehr hervorgethan: denn seine charakteristische Eigenschaft, die Unersättlichkeit, die die Komiker so unzählige Mal geschildert haben (Athen. X, 411, a—b), darf sich selbst im goldenen olympischen Pallaste, wo er an der Seite der Jugendgöttin in ewigen Freuden schwelgt, nicht verleugnen (Kallim. hymn. in Dian. 159: *οὐ γὰρ ὅγε Φρυγίῃ περ ὑπὸ δρυὶ γυῖα θεωθεὶς παύσατ' ἀδηφαγίης*). Zeus selbst wird als ein groſser Gourmand dargestellt: er nimmt (*M.* 4) den kostbaren Fisch *ἔλλοψ*, von dem selbst zur Götterhochzeit nur ein Exemplar herbeigeschafft werden konnte, und läſst ihn zurücklegen für sich selbst und für — seine Frau. Letzteres ist auffallend: der Komiker hat gewiſs das bekannte eheliche Verhältniſs zwischen Zeus und Hera ganz anders auszubeuten verstanden, aber die Lesart ist auch nicht sicher. Diese komische Darstellung der Schlemmerei darf nun wohl als Hauptzweck des Stückes gefaſst werden, indem Epicharm eine unter seinen Zeitgenossen sehr verbreitete fehlerhafte Neigung verspotten wollte; hieran mag er nun, seinem künstlerischen Standpuncte gemäſs, einige episodische Scenen gereiht haben, die an starken Burlesken und handgreiflichen Späſsen reich waren, z. B. eine komische Schilderung von der Einführung des Herakles in den Olymp, von dem Widerstande der ihm feindlichen Hera gegen seine Apotheose und Vermählung, von dem Streite des Zeus und der Hera, und von dem endlichen Nachgeben der Letzteren, die vielleicht von ihrem Eheherrn durch starke Züchtigungsmittel gezwungen wurde. Ein einzelnes Beispiel einer solchen, höchst lächerlichen Posse, die sich an die Hochzeitsfeier selbst angeschlossen haben muſs, ist uns erhalten (*M.* 3): die Dioskuren führen einen komischen Waffentanz auf, und Athena selbst muſs sich bequemen, ihr Gesicht zu verzerren und die Flöte dazu zu spielen, die sie einst mit Abscheu weggeworfen hatte. Hier war eine ergötzliche Gelegenheit zur ausgelassenen, grimassirenden Komik, denn eine solche erforderte (an den Gedanken müssen wir uns

gewöhnen) das damalige, noch primitive Theater und Theaterpublicum [1]).

Aber die bizarrsten Gestalten in dieser verdrehten Götterwelt waren doch diejenigen, die der zweiten Bearbeitung den Namen gaben, die 'Musen'. Natürlich konnten diese hier nicht in einer der gewöhnlichen Vorstellung entsprechenden Gestaltung auftreten, sondern mufsten, wie alle Olympier, in eine niedrigere Sphäre hinabgezogen werden, und Epicharm erfand in der That eine glückliche Travestie. Anknüpfend an die allgemeine Vorstellung von den Musen als Nymphen begeisternder Quellen und an ihren alten Cult bei Pimpleia in Pierien, führte er einen Chor von sieben Flufsnymphen auf die Bühne, aber nicht jugendfrische, jungfräuliche Gestalten, sondern derbe, wohlgenährte Weiber, Töchter des *Πίερος* und der *Πιμπλῄς*, welche Namen gewifs in ausgelassenem Spafse mit *πίων* und *πίμπλημι* in Verbindung gebracht waren (Pinguinus und Impletrina, 'Feistling und Fülle' nach Buttmanns Uebersetzung), und die plumpe, vierschrötige Gestalt und den gastronomischen Beruf dieser grotesken Figuren erläuterten. Ihre Namen sind alle von Flüssen entlehnt, s. Tzetzes ad Hesiod. op. et d. v. 6 (in Gaisfords: Poetae Graeci minores, III, p. 23; mit ihm stimmt Eudokia in Villoisons Anecd. Gr. I, p. 294): *Ἐπίχαρμος δὲ ἐν τῷ τῆς Ἥβης γάμῳ ἑπτὰ λέγει, θυγατέρας Πιέρου καὶ Πιμπληΐδος νύμφης· Νειλοῦν, Τριτώνην, Ἀσωποῦν, Ἑπταπόρην, Ἀχελωΐδα,*

[1]) Nur auf die hier angedeutete Weise dürfen wir uns, meiner Ansicht nach, die Epicharmischen Komödien gebaut denken. Die Versuche Grysars und Welckers, in den wenigen Stücken, wo wir die komische Fabel mit Sicherheit kennen, eine wirkliche dramatische Intrigue zu construiren, mit Exposition, Schürzung des Knotens und Auflösung, ganz wie in dem kunstmäfsig ausgebildeten, bühnengerechten Lustspiele, müssen durchaus verworfen werden. Ich werde diese Auffassung, die hier nur beiläufig erwähnt werden mufste, in Cap. 5 näher entwickeln und zu begründen versuchen. — Ganz aus der Luft gegriffen ist ein, von denselben Verfassern aufgestellter, 'trilogischer' Charakter der Komödie, wodurch, soweit man ihn verstehen kann, keineswegs Exposition, Verwicklung und Auflösung, sondern eine Dreitheilung des Stoffes angedeutet werden soll (Heras Kabalen gegen die Hochzeit, ihr Fehlschlagen, ihre Einwilligung); der Begriff ist den Erfindern selbst gewifs nicht recht deutlich gewesen. Man ist hier mit unbegrenzter Willkür zu Werke gegangen, und das Bild der einfachen Epicharmischen Komödie ist durch solche unklaren, phantastischen Ausschmückungen sehr verworren geworden.

Τιπόπλουν, καὶ Ῥοδίαν. Die 4 Namen sind deutlich abgeleitet von Neilos, Trito, Asopos und Acheloos; der fünfte und sechste scheinen von zwei bei Homer erwähnten Flüſschen zu stammen (und wurden wohl den Zuschauern auf irgend eine Weise erklärt), s. Il. *μ*, 20: *Ῥῆσός θ', Ἑπτάπορός τε, Κάρησός τε, Ῥοδίος τε;* vgl. Hesiod. Theog. 341: *Νέσσον τε, Ῥοδίον θ', Ἁλιάκμονά θ', Ἑπτάπορόν τε;* der siebente, *Τιπόπλουν* oder *Τιτοπλοῦν*, ist verdorben [2]). — Sie kommen zum Hochzeitsfeste und bringen, als Brautgeschenke oder zum Verkaufe, die reichen Gaben ihrer Wohnsitze mit: eine Unzahl von den delicatesten Fischen und Schalthieren, die selbst den verwöhnten Göttern trefflich munden sollen. Wie die Töchter des Zeus und der Mnemosyne Vorsteherinnen und Beschützerinnen aller Kunst und Wissenschaft sind, so treten die des Pieros und der Pimpleis als Göttinnen aller Feinschmeckerei und Kochkunst auf (besonders wiederum des ganzen Fischwesens); nur hierin setzt nämlich der in ein ächtes Schlaraffenland verwandelte Olymp alle Weisheit, und nur die hier Sachkundigen sind ihm die wahren 'Musen'. Daher der Name, und daher ihre Gestaltung als Nymphen fischreicher Ströme. Manche der erhaltenen Verse mögen diesen Fischweibern gehört haben, z. B. alle die langen Aufzählungen von den Leckerbissen der Tafel, die sie mit der unaufhaltsamen Redseligkeit ihres Standes herschwatzten, wobei uns im Detail gewiſs manches Komische verloren geht; prahlende Erzählungen von ihrem Fischfange und die mit

---

[2]) Lobeck (Agl. p. 544) vermuthet *Ἐνιποῦν*, G. Hermann *Πακτωλοῦν*, s. die *dissertatio de Musis fluvialibus Epicharmi et Eumeli* (Opusc. II, p. 288 sqq.), in welcher er zuerst auf die Stelle des Tzetzes aufmerksam machte und die Namen erklärte. Auch der alte Epiker Eumelos hatte neben den gewöhnlichen neun Musen drei andere aufgeführt, Töchter des Apollon: Kephiso, Borysthenis, Apollonis (wofür Hermann Achelois oder Aehnliches setzen will), wir wissen aber nicht, in welchem Werke und zu welchem Zwecke. Dergleichen freiere Mythenbildungen sind leicht erklärlich aus den nicht unbedeutenden Variationen über die Musenzahl und die Musennamen, die bei den griechischen Stämmen vorkamen, sowie auch (wie schon oben angedeutet) aus der ursprünglichen Vorstellung der Musen als Quellnymphen und ihrer häufigen Verehrung an Quellen und Flüssen. Vgl. hierüber, und besonders über die Betrachtung der Musen als Nymphen begeisternder Quellen, eine, zum Theil auf Creuzers Ansichten gestützte, interessante Abhandlung von Buttmann, Mythologus I, S. 273 ff. (auch in Friedemann und Seebodes Miscell. critt. II, p. 487 sqq.).

plumper Naivität angepriesene Güte ihrer Waaren (Ἡβ. γ. 21) u. s. w. Ueber die erzählende Form der Fragmente ist schon gesprochen (Cap. 2, II, S. 89). Man kann sich den Jubel des für heitere Späſse so empfänglichen sikelischen Publicums denken, als diese originellen Carricaturen ihm zum ersten Male vorgeführt wurden, und wohl verstehen, daſs der Dichter bei der späteren Bearbeitung des gewiſs sehr beifällig aufgenommenen Stückes sich veranlaſst fand, gerade diese Rollen mehr auszuarbeiten und zu erweitern, woher denn auch die *διασκευή* ihren Namen empfing. Seinen Gipfel mag der muthwillige Scherz erreicht haben, als dieser 'Musenchor' am Schlusse des Stückes mit gellender Stimme das Brautlied sang, wie die wirklichen Musen bei den Hochzeiten des Peleus und des Kadmos. — *Ἡρακλῆς γαμῶν* hieſsen zwei Komödien von Archippos und Nikochares; *Ἡρακλῆς* drei von anderen Komikern, unbekannten Inhalts; *Ἡρακλῆς χορηγός* eine von Nikochares; unter den Satyrdramen hieſsen zwei von Euripides und Astydamas: *Ἡρακλῆς*, und eins von Sophokles: *Ἡρακλῆς ἐπὶ Ταινάρῳ*.

2. *Βούσιρις*. Die Sage von diesem grausamen und tückischen Könige, einem Sohne Poseidons, erzählt Apollodor. II, 5, 11 (p. 195 ed. Heyne). In Aegypten herrschte einst eine neunjährige, hartnäckige Hungersnoth. Da kam ein Prophet aus Kypros und verhieſs Abhülfe des Unglücks, wenn man jährlich einen Fremden opfere. Busiris erkor nun zuerst den Propheten selbst zum Opfer und fuhr hierauf fort, jedes Jahr einen Fremden am Altare des Zeus zu schlachten, während er selbst mit seinem Volke in Freuden und Ueberfluſs schwelgte. Zuletzt kömmt auch Herakles auf seinem Zuge zum fernen Westen, wo er die Aepfel der Hesperiden pflücken soll, nach Aegypten, wird ergriffen und zum Altare geschleppt, zerreiſst aber seine Bande, tödtet den Busiris, seinen Sohn und seinen Herold, und pflegt sich dann weidlich in den reichgefüllten Vorrathskammern Aegyptens (*ῥογοί* Fr. 2). Hier hatten die Komiker in den beiden gleich rohen, ungeschlachten Wilden, Busiris und Herakles, die sich in ihren sinnlichen Leidenschaften begegnen, einen Stoff gefunden, der ihnen recht zusagte, und er war auch oft auf der

attischen Bühne dargestellt worden. Euripides hatte ein Satyrdrama Busiris geschrieben, Komödien desselben Namens hatte man von Kratinos, Antiphanes, Ephippos und Mnesimachos. — Epicharm scheint den Stoff in ähnlicher Weise, wie oben ausgeführt, behandelt zu haben, und schildert namentlich die unersättliche Gefräſsigkeit des Herakles mit groſser komischer Kraft, s. das erhaltene, recht glückliche Bruchstück, Fr. 1 [3]).

3. *Ἡρακλῆς ὁ παρὰ Φόλῳ.* Ebenfalls ein lockendes Sujet für die Komiker, zur Schilderung der *ἀδηφαγία* und *φιλοποσία* des Helden. Als er auszog, um den erymanthischen Eber zu jagen, kam er auch in das rauhe, waldbedeckte Grenzgebirge zwischen Arkadien und Elis, Pholoe, wo die Kentauren zerstreut wohnen. In einer Höhle hauset Pholos, der Sohn Silens und einer Nymphe; bei ihm kehrt der ermüdete Herakles ein und wird auch gastlich empfangen. Pholos hat in seinem Gewahrsam ein groſses Faſs mit einem ausgezeichneten Wein, ein Geschenk des Dionysos an alle Kentauren, welches aber, dem Willen des Gebers gemäſs, erst dann angebrochen werden darf, wenn sein Freund Herakles einst bei ihnen vorsprechen werde. Pholos sticht es nun an seinem Gaste zu Ehren, aber die übrigen Kentauren wittern die würzige und kräftige Blume des Getränkes, eilen in voller Wuth zur Höhle und greifen die beiden Zecher an. Es entsteht eine wilde Balgerei, wo Felsblöcke, Fichtenstämme und Feuerbrände als Waffen dienen, bis endlich Herakles die Ungethüme aus der Höhle jagt und die meisten im Walde mit seinen Pfeilen erlegt. Doch geräth er auch selbst in groſse Gefahr: denn die Mutter der Kentauren, Nephele, eilt ihren Kindern zu Hülfe und erweicht den Boden durch furchtbare

---

[3]) Grysar zog, der 'trilogischen' Eintheilung zur Liebe, ein Fragment bei Eustratios ad Arist. Eth. Nic. III, 5, 5 hierher, welches dieser als *ἐν Ἡρακλεῖ τῷ παραφόλῳ* stehend bezeichnet. Er nahm die unrichtige Aenderung von Grotius auf: *παραφόρῳ*, und hatte dann in diesem 'rasenden Herakles' den dritten Theil der 'Trilogie': *Herculis ad Busirin adventus et coena opulentissima ipsi parata et violenta eius ab altaribus fuga* (p. 279). Ebenso Kruseman. Beide haben die schon von Camerarius vorgeschlagene, leichte und sichere Aenderung: *παρὰ Φόλῳ* übersehen (s. die Frs.), wodurch wir einen neuen und sehr passenden Komödientitel gewinnen.

Regengüsse, so daſs Herakles nur mit der gröſsten Noth festen Fuſs fassen kann; auch Pholos kommt um, indem er sich unvorsichtig mit einem Pfeile verwundet. — Hier waren wieder lauter wilde, halbthierische Geschöpfe zusammen, deren wüste Leidenschaften (hier wohl besonders die Völlerei) zu starken Burlesken Gelegenheit boten. Die nähere Ausführung ist aber vollkommen unbekannt, und wir können nur wiederholen, was schon früher bemerkt worden ist, daſs in allen mythologischen Travestien, wo ein eigentlich scenisches Arrangement undenkbar ist, die erzählende Form in groſser Ausdehnung angewandt worden sein muſs. — Uebrigens hatte schon Stesichoros dasselbe Abenteuer geschildert, aber in seiner *Γηρυονηΐς*, wo es also nicht, wie sonst, mit der Jagd auf den erymanthischen Eber in Verbindung gesetzt war. Ein Fragment ist uns erhalten bei Athen. XI, 499, a; man bemerke im ersten Verse die Erwähnung des gewaltigen Humpens, aus dem Herakles zecht:

Σκυφίον δὲ λαβὼν δέπας ἔμμετρον ὡς τριλάγυνον
πῖεν ἐπισχόμενος, τό ῥά οἱ παρέθηκε Φόλος κεράσας.

4. *Ἡρακλῆς ὁ ἐπὶ τὸν ζωστῆρα.* Vielleicht ward hier geschildert, wie Herakles auszog, um den Gürtel der Hippolyte zu holen. Die Komödie wird nur einmal erwähnt, und das erhaltene Bruchstück ist räthselhaft. S. die Frs.

B. Mythen aus dem troischen Kreise.

5. *Τρῶες.* Der Inhalt ist vollkommen unbekannt, aber die beiden kleinen Fragmente sind doch nicht ohne Interesse. Das erste bildet eines der vielen Sprichwörter, an denen Epicharms Komödie, wie überhaupt jedes Volkslustspiel, reich gewesen sein muſs, vgl. *Ἡρακλῆς ὁ παρὰ Φόλῳ* 1 und die Frs. B, 53—69; Deinol. 14. Schon bei Maeson fanden wir eine Spur von demselben, und Sophrons Mimen waren nach Demetr. de eloc. 156 mit Sprichwörtern erfüllt. Das zweite bietet gleich beim ersten Blicke lauter bekannte homerische Reminiscenzen:

Ζεῦς ἄναξ,
ἀν' Ἴδαν ναίων Γάργαρ' ἀγάννιφα.

Die Verbindung *Ζεῦ ἄνα, ναίων* ... findet sich öfter in der Ilias, z. B. π, 233; *Γάργαρον ἄκρον Ἴδης ὑψηλῆς* lesen wir ξ, 292, und ϑ, 47 sq. werden ebenfalls beide Namen verbunden; *ἀγάννιφος* ist ein bekanntes Beiwort des Olympos α, 420; σ, 186. In einer Travestie können solche Reminiscenzen nur parodische Anwendung gefunden haben, und es wird in der That auch gemeldet, dafs Epicharm Parodien gebraucht habe, wiewohl nur in geringer Ausdehnung. Athen. XV, 698, b—c: *εὑρετὴν μὲν οὖν τοῦ γένους (τῆς παρῳδίας) Ἱππώνακτα φατέον τὸν ἰαμβοποιόν. — κέχρηται δὲ καὶ ὁ Ἐπίχαρμος ὁ Συρακόσιος ἔν τινι τῶν δραμάτων ἐπ' ὀλίγον.* Noch ein anderes Beispiel ist erhalten: denn Epicharm hatte das bei Aeschylos häufig vorkommende, hochtragische Wort *τιμαλφεῖσϑαι* parodisch gebraucht, Frs. B, 50, vgl. ferner 51, 52, 131; ist der Vers B, 32 ächt, so könnte auch hierin eine Parodie zu suchen sein. Es verdient noch bemerkt zu werden, dafs mehrere sonst nur epische Wörter aus Epicharm angeführt werden: *εὔληρα* B, 116; *ἥδυμος* 117; die Zusammensetzung *γυναικάνδρεσσι ποϑεινοί* (115) erinnert durch ihre Form, durch das Silbenmaafs (Ausgang eines Hexameters?) und durch den Sinn (man denke z. B. an *Ἀχαιΐδες, οὐκέτ' Ἀχαιοί*) an Homer; vgl. endlich noch 114. Dafs ein so gebildeter Mann wie Epicharm den Hipponax kannte, dürfen wir füglich annehmen, und vielleicht hat er eben aus ihm die Parodie entlehnt. Jedenfalls kannte er seinen Zeitgenossen und Geistesverwandten, den Jambographen Ananios, den er selbst citirt, s. *Ἥβας γάμος* 5 und vgl. das unter *Γᾶ καὶ Θάλασσα* (no. 21) Bemerkte; es ist überhaupt wohl möglich, dafs er dem Studium der vor ihm blühenden jambischen Poesie Viel verdankt.

6. *Φιλοκτήτης*. Unbekannter Inhalt, an eine tragische Parodie ist nicht zu denken. Strattis und Antiphanes hatten Komödien desselben Namens geschrieben, von deren Inhalt wir ebensowenig Kenntnifs haben. Die Fragmente des Epicharmischen (wozu vielleicht C, 8 zufügen ist) handeln wieder von Essen und Trinken; ansprechend ist der Vers Fr. 2: *Οὐκ ἔστι διϑύραμβος, ὅκχ' ὕδωρ πίῃς.*

7. *'Οδυσσεὺς αὐτόμολος* behandelte vielleicht (die Fragmente geben keine Auskunft) die bekannte Erzählung von der Spionage des Odysseus in Troja selbst, die in der Odyssee *δ*, 242—260 erwähnt wird und auch in der kleinen Ilias behandelt worden war (Prokl. Chrestom. in Gaisfords Hephaestion I, p. 460). Sie konnte leicht sehr spaſshaft dargestellt werden: die komische Verkleidung des Odysseus, seine schlauen Lügen und listigen Erfindungen, um der Entdeckung auszuweichen, boten hierzu Gelegenheit genug. Vielleicht liegt eine solche täuschende Erdichtung verborgen in dem abgerissenen und unklaren (im letzten Verse wohl auch verdorbenen) Fragmente 2. — Ein Stück des Kratinos hieſs *'Οδυσσῆς*; in der *μέσα* tragen 6 Komödien von verschiedenen Verfassern den Titel: *'Οδυσσεύς*.

8. *'Οδυσσεὺς ναυαγός.* Unbekannt.

9. *Κύκλωψ.* Hier können wir an zwei Stoffe denken: zuerst an eine komische Behandlung der Liebe Polyphems zur Galathea, die auch in einer Komödie von Nikochares dargestellt wurde; ebenfalls hatte Alexis eine 'Galathea' gedichtet, und ein gewisser Philoxenos aus Kythera ein lyrisches Gedicht (Meineke, hist. crit. p. 254 sq.) oder ein *δρᾶμα* (Schol. Ar. Plut. 290) über dasselbe Thema verfaſst. Vgl. auch Theokrits elfte Idylle. Wahrscheinlicher ist es jedoch, hier an den Aufenthalt des Odysseus in Polyphems Höhle zu denken; dieser Stoff paſste besser für Epicharms Komik, und zwei der erhaltenen Fragmente scheinen dafür zu sprechen (1. 2): sie können auf die Gefräſsigkeit und Trunksucht des Kyklopen bezogen werden. Mit Fr. 2: *Φέρ' ἐγχέας εἰς τὸ σκύφος*, hat man verglichen Hom. Od. *ι*, 355: *Δός μοι ἔτι πρόφρων, καί μοι τεὸν οὔνομα εἰπέ.* — Das Satyrspiel *Κύκλωψ* von Euripides behandelt bekanntlich dasselbe Thema; einen *Κύκλωψ* hatte auch Aristias geschrieben. In der alten Komödie *Κύκλωπες* von Kallias (oder Diokles), in der *μέσα* ein *Κύκλωψ* von Antiphanes.

10. *Σειρῆνες.* Nur ein Fragment, welches wiederum leckere Speisen aufzählt, so daſs vielleicht die Schilderung des Wohllebens auf der Sireneninsel eine groſse Rolle spielte.

Vgl. Welckers Bemerkungen in der Anm. zur Frs. Theopompos und Nikophon von der alten Komödie schrieben *Σειρῆνες*.

C. Andere heroische Mythen.

11. *Ἀλκύων.* Von Keyx und Alkyone?

12. *Ἄμυκος.* Schilderung des Faustkampfes zwischen Polydeukes und dem wilden Bebrykerkönige Amykos, wie in einem Satyrdrama von Sophokles: *Ἄμυκος.* Der Kampf wird erzählt bei Apollon. Rhod. II, v. 1—163, und der Scholiast bemerkt zum 98sten Verse, daſs nach Epicharm und Peisandros der überwundene Amykos von Polydeukes blos gefesselt ward, nicht, wie bei Apollonios, getödtet (*Ἄμυκος* 4). Auch bei Pseudo-Theokrit 22, 27—130 begnügt Polydeukes sich damit, seinen Gegner zu binden und ihn schwören zu lassen, in Zukunft die Fremden nicht mehr beleidigen zu wollen. — In einem dem Zweikampfe vorangehenden Gespräche muſs die erhaltene Replik des Polydeukes vorgekommen sein (Fr. 1): *Ἄμυκε, μὴ κύδαζέ μοι τὸν πρεσβύτερον ἀδελφεόν*, aus welcher drei Schauspieler zusammen auf der Bühne hervorzugehen scheinen, denn es ist doch das bei Weitem Wahrscheinlichere, daſs auch Kastor anwesend war. Uebrigens ist der Gang des Stückes unbekannt [4]).

13. *Σκίρων.* Von dem megarischen Räuber, den Theseus tödtete? Ein Satyrdrama von Euripides und eine Komödie von Alexis führten denselben Titel.

---

[4]) Grysar (dem Welcker in allem Wesentlichen folgt) hat nachstehende 'trilogische' Eintheilung: 1. Die Argonauten kaufen Lebensmittel ein, wie bei Pseudo-Theokrit 22, 62—65, daraus entsteht der Streit. Das Fundament dieses Einkaufes ist die Glosse *ἡμιούγκιον*, die aus dem Stücke (Fr. 3) angeführt wird. 2. Der Kampf. 3. In einen isolirten, zum Theil verschriebenen Vers beim Suidas (Fr. 2) hatte Toupius durch eine grundlose Conjectur, die alle Folgenden verwarfen, das Wort *ἐπωμίς*, ein Weiberkleid, hineingebracht. Dieses ergreift Grysar, setzt den Vers in die 'dritte Abtheilung' der Komödie und folgert (p. 277): „*Ergo aderat et muliercula quaedam bene exornata, quam versiculo isto aliquis alloquitur. Etenim aut ad epulas, quae post deportatam victoriam ab Argonautis parabantur, accedere poterat muliercula ministrans, aut post epulas convivarum comissatio, quae vulgo instituebatur, ad puellam aliquam formosam pergere debebat.*“

14. *Σφίγξ.* Unbekannt, aber man denkt von selbst an die thebanische und an Oedipus. Vielleicht stammt das Fr. B, 26 aus dieser Komödie.

D. Göttermythen.

15. *Βάκχαι.* Unbekannt. 4 Komödien dieses Namens von Verschiedenen.

16. *Διονύσοι.* Unbekannt. Sehr häufiger Komödientitel: *Διόνυσος*, u. Aehnl.

17. *Κωμασταὶ ἢ Ἅφαιστος.* Obwohl die 3 erhaltenen Fragmente, wie gewöhnlich, keine Belehrung geben, kennen wir doch das Sujet dieses Stückes ganz sicher. Photios (den Suidas abschreibt) Lex. p. 74, 1: *Ἥρας δεσμοὺς ὑπὸ υἱέος· Πολιτείας β οὕτω γραπτέον. παρὰ Πινδάρῳ γὰρ ὑπὸ Ἡφαίστου δεσμεύεται ἐν τῷ ὑπ' αὐτοῦ κατασκευασθέντι θρόνῳ· ὅ τινες ἀγνοήσαντες γράφουσιν ὑπὸ Διὸς καί φασιν δεθῆναι αὐτὴν ἐπιβουλεύσασαν Ἡρακλεῖ. Κλήμεντος ἡ ἱστορία· καὶ παρ' Ἐπιχάρμῳ ἐν Κωμασταῖς ἢ Ἡφαίστῳ.* Der doppelte Titel ist gesichert durch ein Citat bei Apollonios Dyskolos (Fr. 2), während Athenäos (Fr. 1) und Hesychios (Fr. 3) nur den ersten haben; *Κωμασταί* hieſsen auch vier spätere Komödien von Verschiedenen. Die Annahme eines dritten Titels: *Ἥρας δεσμοὶ ὑπὸ υἱέος*, den Grysar nach der Stelle des Photios aufstellt, ist ein sonderbares Miſsverständniſs: jene vier Worte, die dem Lexikographen zu seinem Artikel den Anlaſs gaben, stehen, wie er selbst angiebt, im zweiten Buche von Platons Staat (p. 378, d); nichts desto weniger werden sie für den 'trilogischen' Charakter der Komödie ausgebeutet, der durch einen dreifachen Titel unwiderleglich dargethan werde: *Ἥρας δεσμοί, Ἅφαιστος* (sein Streit mit den andern Olympiern und seine Flucht), *Κωμασταί* (seine Rückkehr im bakchischen *κῶμος*). Es gab Mythen genug, in denen die groſse Anlage des Hephäst zur komischen Figur deutlich hervortrat und Dichter und Künstler zur entsprechenden Darstellung reizte. Die vortreffliche Scene in der Ilias *α*. 597 sqq., wo er als hinkender Mundschenk sich gutmüthig dem Gelächter aller Götter preisgiebt, sein Verhältniſs zum Ares

und zur Aphrodite, zur Athena, zum Dionysos, der immer sein besonderer Freund und Begleiter ist, boten des Lächerlichen genug, und das attische Satyrdrama unterliefs auch nicht Nutzen daraus zu ziehen ('Hephaestos' von Achaeos). Besonders weitverbreitet mufs doch die von Epicharm behandelte Mythe gewesen sein. Pindar, vielleicht schon Alkäos, hatte davon gesungen; bildliche Darstellungen gab es in dem Tempel der Athena Chalkiökos zu Sparta (Paus. III, 17, 3), am Throne des amykläischen Apollon (id. III, 18, 8) und im Dionysostempel zu Athen (id. I, 20, 2). Wir haben auch noch eine Menge attischer Vasenbilder, die Hephäst in bakchischer Gesellschaft und zum Theil wohl gerade den lustigen *κῶμος*, in dem er zum Olymp zurückkehrt, darstellen (Elite ceramogr. I, t. 42—49); und es ist im ersten Capitel bemerkt worden, dafs dieser beliebte Stoff wahrscheinlich in den unteritalischen Volkslustbarkeiten eine grofse Rolle spielte; die Vase aus Bari und die sikelische mit der *Κωμῳδία* (Elite ceramogr. I, 41) schienen deutlich auf theatralische Travestie im Seurrencostüm hinzuweisen. Die Behandlung im Einzelnen bei Epicharm ist unbekannt; an Gelegenheit zu neuen Erfindungen und launigen Ausschmückungen fehlte es aber nicht. Die Motive der That konnten verschieden dargestellt werden: als eigene Rachsucht der Hephäst, um sich für die ihm bei seiner Geburt angethane schmähliche Behandlung zu revangiren, oder als Befehl des Zeus, der sich wieder über irgend Etwas mit seiner Gemahlin entzweit hatte (vgl. Photios: *ἐπιβουλεύσασαν τῷ Ἡρακλεῖ*); dann konnten die Zwistigkeiten der Olympier, die Wuth und die Klagen der Hera, die Verjagung oder Flucht des Hephäst, sein Aufenthalt bei den Menschen, die Bestrebungen ihn zurückzubringen und endlich der ausgelassene Triumphzug am Schlusse des Stückes einem Dichter von Epicharms Talent und reicher Laune mancherlei Anlässe zu einem höchst ergötzlichen, an neuen muthwilligen Späfsen und heiteren Scherzen reichen Schwanke darbieten, wodurch er vielleicht manchen Spätern, Komödiendichtern wie Vasenmalern, Anregung und Stoff geliefert hat.

18. *Πύῤῥα καὶ Προμαθεύς.* Dieser vollständige Titel steht bei Athenäos an einer Stelle (Fr. 1), während er an einer

andern (Fr. 2) blos *ἐν Πύῤῥᾳ* hat; das Etym. m. (Fr. 4) citirt *'Επίχαρμος Προμαθεῖ*; bei Pollux (Fr. 3) ist die Lesart verdorben: *ἐν Πυρκαεῖ Προμηθεῖ*; Hemsterhuys änderte *ἐν Πύῤῥᾳ ἢ Προμηθεῖ* (so noch in Bekkers Ausg.); richtiger würde gewifs gleich ein *καὶ* für *ἢ* gesetzt sein, denn Athenäos ist für Epicharm eine gute Autorität und *Πύῤῥᾳ καὶ* scheint auch dem verdorbenen *Πυρκαεῖ* näher zu liegen. Ein Satyrspiel des Aeschylos hiefs *Προμηθεὺς πυρκαεύς*, eine Komödie des Diphilos *Πύῤῥα*, des Philemon *Πυρφόρος*. — Vielleicht meinte der Antiatticista, der übrigens viel Falsches vor sich hatte, mit seinem Citate *Δευκαλίων* (C, 2) eigentlich die vorliegende Komödie, indem er sie fälschlich nach einer darin auftretenden Person benannte; auch mögen das Fragment B, 98 und die Andeutung B, 51 hierher gehören. Der Inhalt ist gänzlich unbekannt [5]).

Sammeln wir nun die wenigen Stücke, wo wir mit Sicherheit oder doch mit grofser Wahrscheinlichkeit den Inhalt

---

[5]) Grysar (dem Welcker wiederum im Wesentlichen folgt) hat hier ein Phantasiebild einer mythologischen Travestie entworfen, welches an Kühnheit seines Gleichen sucht. Das Stück hat 3 Titel, wie das vorige, denn *Δευκαλίων* wird ohne Weiteres hierher gezogen; die 'trilogische' Eintheilung ist dann von selbst klar. Es ist hier auch eine Stoffmasse zusammengehäuft, die für mehr als eine Trilogie ausreichen würde und mit den gröfsten Osternmysterien des Mittelalters würdig rivalisiren kann. Zum ersten Theil, *Προμηθεὺς πυρκαεύς* (nach der falschen Lesart bei Pollux l. l.), gehören Fr. 1, 2, 3, denn (p. 280) „*Epicharmus fabulae initium ita videtur instituisse, ut homines, quam primum a Prometheo ignem accepissent, animos suos ad cibum et potum et convivia et comissationes convertentes faceret.*“ Zum zweiten, *Πύῤῥα*, gehört Fr. 4; „*in altera autem parte sermo esse debebat de Deucalionis, qui Promethei filius erat, et Pyrrhae nuptiis atque de universa, quae istas nuptias mox secuta est, hominum pernicie.* Cfr. Apollod. bibl. I, 7, 1. *Magis enim magisque in dies gens humana in libidines et impietatem praecipitabat. Hanc vero scelestam hominum conditionem lepidissime adumbravit poeta eo, quod quam plurimos aere alieno obstrictos quidem esse, sed nil ab eis reddi conquerentem aliquem fecit. — Tum auctore Prometheo Deucalion cistam fabricatur, qua diluvio facto et omni Graecia inundata cum coniuge incolumis servatur.*“ Der dritte Theil ist *Δευκαλίων*, dazu gehört das inhaltschwere Wort *δεούμεθα* (C, 2): Deukalion und Pyrrha bitten den Zeus um Wiederherstellung des Menschengeschlechtes, erfüllen dann das bekannte Orakel, und aus den Steinen entstehen neue Menschen und Völker, *λαοί*, deren Name scherzhaft mit *λᾶς* in Verbindung gesetzt wurde (B, 51). Die letzte Vermuthung, die einzigste, die wahrscheinlich ist, gehört Hemsterhuys, ad Poll. X, 82.

bestimmen können (No. 1, 2, 3, 7, 9, 12, 17), so ergiebt sich für den allgemeinen Charakter der Götter- und Heroenkomödien Epicharms Folgendes. Es herrschte in ihnen eine vollkommne Travestie: die Götter und Heroen werden vom Olymp zur Erde hinabgezogen und gänzlich anthropomorphisirt; ihr gesellschaftlicher Umgang und ihr persönlicher Charakter sind ganz mit denselben Mängeln und Fehlern behaftet wie das Menschenleben, und die Vorzüge, die ihre übernatürlichen Eigenschaften ihnen verleihen, verschwinden oder dienen nur dazu, den komischen Effect zu erhöhen. Ihre Zwistigkeiten und Zänkereien werden mit lebhaften Farben geschildert, vor Allem in den 'Komasten oder Hephäst'; Jeder, der eine lächerliche Seite darbietet, wird hervorgezogen und gründlich verspottet, und mit Vorliebe verweilt Epicharm hier bei der Schilderung derselben Fehler, die er so oft bei seinen Zeitgenossen tadeln mufste, der Schlemmerei und der damit verwandten Laster. Das beweisen die Fragmente fast aller Stücke, besonders aber die aus dem Kreise des Herakles. Demnach erscheinen manche von diesen Travestien als im Wesentlichen einerlei mit der zweiten Gattung der Epicharmischen Komödien, den sikelischen Sitten- und Charaktergemälden, indem der Dichter in der anthropomorphisirten Götterwelt seinen Zeitgenossen ihre eigenen Fehler und Thorheiten vorführen wollte. Dabei verstand er aber mit grofsem Geschick und heitrer Laune die in den betreffenden Mythen gegebenen komischen Elemente zu benutzen und durch mancherlei Späfse und Possen auch das muntre, schallende Gelächter seines Publicums zu erwecken. Ja einige der Travestien, in denen es schwer ist sich bestimmte Schwächen und Laster verspottet zu denken, kann man sich kaum anders vorstellen als blofse, ausgelassene Schwänke, wo Alles nur auf derbe Witze und recht tollen Spafs abgesehen war — eine Richtung, welche nun einmal die uns oft ganz fremdartige Lebendigkeit der Südländer und die Wiege aller theatralischen Spiele, die Bakchosfeste, mit sich führten, und die selbst in den genialen Schöpfungen des Aristophanes ihre deutlichen Spuren hinterlassen hat. Von dem *Κύκλωψ* z. B., dem *Ἄμυκος*, dem *Ὀδυσσεὺς αὐτόμολος* können wir uns, we-

nigstens nach unsern spärlichen Kenntnissen, kaum ein anderes Bild entwerfen — und dennoch fehlten auch hier nicht tiefere Elemente. Doch davon im nächsten Capitel.

Ehe wir aber zur zweiten Gattung der Komödien übergehen, dürfte es nicht unzweckmäfsig sein, einen kurzen Vergleich zwischen den mythologischen Travestien der sikelischen Komödie und dem attischen Satyrdrama anzustellen, indem wir, gestützt auf die bekannte, ausgezeichnete Arbeit Welckers („Ueber das Satyrspiel" im „Nachtrage zur Aeschylischen Trilogie"), welcher auch K. O. Müller folgt, den Charakter des letzteren kurz ins Auge fassen. Der Hauptunterschied beider Gattungen ist der, dafs im Satyrdrama die Götter und Heroen nicht carricirt werden durch einseitige Hervorhebung und komische Beleuchtung ihrer Fehler. Sie behaupten in allem Wesentlichen ihre eigenthümliche Würde und bleiben auf der Höhe der Tragödie. Aber ihre Umgebungen werden verändert: sie befinden sich nicht mehr unter ihres Gleichen, nicht einmal unter reinen Menschen, sondern unter einer Klasse halbthierischer Wesen, die nur ein rohes, sinnliches Naturleben führen; die Scene ist deshalb auch nie in einer Stadt oder in einem Pallaste, sondern stets in freier, wilder Natur. Vortrefflich drückt Welcker dieses aus (S. 326): „*Die Handlung hatte im Allgemeinen die Farbe der Tragödie; aber die Personen im vornehm prachtvollen Anzuge erschienen unter freiem Himmel, in die Einsamkeit waldiger Landschaft versetzt und von den bocksartigen Springern des ländlichen Dionysos umgeben.*" Nur auf diesen Letzteren, dem Chor der Satyrn, beruht das komische Element des nach ihnen benannten Dramas, nie auf den Göttern und Heroen, als ob diese ihre wahre Natur aufgegeben hätten. Aber jener närrische und muthwillige Kreis von Naturkindern, in den sie hineingerathen sind, nimmt an allen ihren Erlebnissen Theil und bringt den komischen Effect hervor theils durch die Art und Weise, wie er sich den grofsartigen, tragischen Persönlichkeiten nähert und ihnen gegenüber contrastirt, theils durch die ungebundene Naivität, womit er seine durch die Handlung hervorgerufenen Gefühle ausdrückt: Furcht und Schrecken, Freude und Wohlgefallen, Trauer und Theil-

nahme, Feigheit und einschmeichelnde Kriecherei, Abscheu, lüsterne Begierde u. dgl. — Aeufserungen, die in den Augen der höher Gebildeten bei blofsen Naturkindern fast stets etwas unwiderstehlich Lächerliches darbieten. Nicht alle mythologische Figuren waren aber dazu geeignet, in einen solchen, aus plumper Derbheit und läppischer Feigheit seltsam gemischten Kreis eingeführt zu werden; bei manchen hätte die tragische Würde und Feierlichkeit einen allzu grellen, Unwillen erregenden Contrast gegen den neckenden und lachenden Chor gebildet. Die Figuren mufsten Anknüpfungspuncte darbieten, die sie mit dem Kreise Silens und der Satyrn in Verkehr bringen konnten: sie mufsten sich viel in der freien Natur aufhalten, in Bergen, Wäldern und Einöden manche Abenteuer gegen die dort hausenden Wesen bestehen, und nebenbei Züge von Sinnlichkeit und derber Natürlichkeit besitzen, die ihnen erlaubten sich ein Wenig zu dem Kreise der rohen Naturwesen herabzulassen und Manches nur auf ihn Berechnete zu thun und zu sagen. Dergleichen entwickelt sich von selbst, wenn der Keim da ist, und die Umstände ihn hervorrufen; und es wird hieraus klar, wie die travestirende Komödie, die nur solche Züge ergreift und ausschliefslich sie weiter ausführt bis zur grellen Carricatur, oft dieselben Figuren anwenden kann wie das Satyrdrama, wo jene Züge nur mäfsig hervortreten und dem tragischen Charakter keinen Eintrag thun. Zur Spafsmacherei erniedrigen sich hier die Götter und Heroen nicht und werden ebensowenig carricirt, sodafs die Grundregel des Satyrspiels immer, wie Welcker sagt (S. 328), enthalten ist „*in dem Gegensatze des mäfsig Ernsten und Würdigen und des Satyrartigen, des Vornehmen und des Gemeinen, des Charakters und der Nichtigkeit, der tieferen Empfindung von Gefahr, Noth und Grauen, und des grenzenlosen Leichtsinns bei einem blos sinnlichen Eindrucke aller Widerwärtigkeit.*“ [6]) — Zu solchen Figuren pafsten

[6]) Mit dieser Auffassung des Satyrspiels stimmt es, dafs Demetr. de eloc. 169 dasselbe eine *παίζουσα τραγῳδία* nennt, ‘eine ernsthafte mythische Vorstellung nur zum Scherz, weil die Satyrn keinen Ernst kennen’ (Welcker). Auch stimmen hiermit die Regeln für die im Satyrspiel zu beobachtende Sprache bei Horaz, a. p. 220-250. „Die Götter und Helden

nun unter den Göttern besonders Dionysos und sein guter Freund Hephästos; unter den Helden solche, die sich auf weiten Reisen und in mancherlei Abenteuern gegen Ungethüme und Gewaltthäter getummelt hatten: Theseus, die Dioskuren, Odysseus, vor Allen aber Herakles, den noch zahlreiche Vasenbilder im mannigfaltigen Verkehr mit den Satyrn darstellen: wie er bald gutmüthig über ihren Unfug lacht oder mit ihnen zecht, bald in Wuth und Aerger sie verfolgt, wenn sie ihm seine Waffen stehlen, seinen Wein trinken u. s. w. Die Anwendung der einzelnen Figuren bei attischen Dichtern ist im obigen Verzeichnifs bei den entsprechenden Travestien nachgewiesen.

II. Komödien, deren Stoffe dem Menschenleben entlehnt waren.

19. *Ἀγρωστῖνος*, sikelisch für *Ἀγροῖκος*, gebildet mit der sikelischen Endung *ῖνος* von dem bei attischen Dichtern vorkommenden *Ἀγρώστης*. Gewifs eine Charakterschilderung von einem 'bäuerischen Menschen', einem 'Rusticus'. — Sechs Komödien der *μέσα* und *νέα* führten den Titel *Ἀγροῖκος*, und auch von Plautus wird ein Stück desselben Titels angeführt.

20. *Ἁρπαγαί.* Ein Fragment (1) ist bemerkenswerth wegen eines heftigen Ausfalles gegen die betrügerischen

im Satyrspiel, die so eben (in der vorhergegangenen Trilogie, *nuper*, v. 228) in ihrer ganzen feierlichen Pracht und Würde erschienen, dürfen sich ihren Umgebungen nicht zu sehr nähern durch gemeine, rohe Sprechweise, etwa wie sie in den römischen Tabernen herrscht, aber ebensowenig sich zu sehr von ihnen entfernen durch leeren, lächerlichen Schwulst. Sie dürfen, als tragische Gestalten (*tragoedia*, v. 231), auf keinen Fall an den leichtsinnigen Späfsen der Satyrn Theil nehmen, sondern müssen im Gegentheil sich etwas verschämt neben denselben halten, *ut festis matrona moveri iussa diebus* v. 232. Ueberhaupt erfordert das Satyrdrama eine Sprache, die zwischen Tragödie und Komödie die Mitte hält, und ist deshalb, so einfach sie auch scheint, doch eine schwere Aufgabe (v. 240—243): sie bleibt unter dem Niveau der Tragödie (236), mufs viele ganz gewöhnliche und schmucklose Ausdrücke enthalten, aber doch ganz entschieden vom Ton der Komödie, der gewöhnlichen städtischen Sprechweise, abweichen (237 sqq.): immer mufs man den ländlichen Charakter der Satyrn deutlich heraushören (244—250).

Wahrsagerinnen. Vgl. das Bruchstück des Aristoxenos, Cap. 1, Note 11.

21. *Γᾶ καὶ Θάλασσα.* Aelian berichtet, dafs in diesem Stücke, wie in 'Hebes Hochzeit' und den 'Musen', eine Menge Fische erwähnt worden seien (s. das Citat unter No. 1), und 4 von den Fragmenten bestätigen es, während die andern 5 ebenfalls Namen von Efsbarem enthalten, sodafs auch hier Essen und Trinken eine grofse Rolle gespielt haben mufs. Man bemerke den (im Munde eines Schlemmers oder Parasiten sehr passenden) Eid: *ναὶ μὰ τὰν κράμβαν* (6), der sich auch bei attischen Komikern findet und eigentlich von dem alten Jambographen Ananios stammen soll, s. Athen. IX, 370, b, wo eine Menge Stellen gesammelt sind. Ananios war dem Epicharm wohlbekannt, s. No. 5, *Τρῶες.* — Uebrigens ist der Inhalt der Komödie, sowie der von sämmtlichen dieser Abtheilung, durchaus unbekannt, und es ist ja nicht einmal sicher, ob *Γᾶ καὶ Θάλασσα* hierher gehöre; dem Titel nach könnte es auch mythischen Inhalts gewesen sein. Welcker vermuthet (S. 306), dafs *Γᾶ* und *Θάλασσα* Namen zweier Hetären waren, denn Thalassa ist wirklich ein Name für solche, den Pherekrates sowohl als Diokles von der alten Komödie zum Titel von Stücken gemacht haben, und auch *Γῆ, Γαῖα* und *Ψαμαθή* kommen ebenso vor (letzterer bei Athenäos XIII, 586, e; 592, e; ersterer nach Welcker in der Sylloge epigramm. Graecc. p. 53).

22. *Ἐλπὶς ἢ Πλοῦτος.* Den letzten Namen führten, aufser dem Aristophanischen Stücke, auch Komödien von Archippos und Nikostratos; von Kratinos werden *Πλοῦτοι* erwähnt. Aus der Epicharmischen Komödie hat Athenäos im 6ten Buche, wo er p. 234 sqq. sehr wichtige Beiträge zur Bühnengeschichte des Parasiten liefert, uns drei interessante Fragmente aufbewahrt, von denen das zweite sehr glücklich die schamlose Selbsterniedrigung, kriechende Schmeichelei und unersättliche Gier des Parasiten schildert. Diese Figur, zu der Epicharm im Leben seiner Zeitgenossen gewifs die umfassendsten Studien machen konnte, mufs in seinen Stücken häufig vorgekommen sein. Karystios aus Pergamon hatte dem Alexis die Erfindung derselben beigelegt, allein Athenäos hebt

gegen ihn ausdrücklich hervor, daſs Epicharm der erste gewesen, der in 'Hoffnung oder Reichthum' den Schmarotzer beim Trinkgelage auf die Bühne brachte. Ob er dagegen auch den Namen *παράσιτος* gebrauchte, ist sehr zweifelhaft, schon aus dem Grunde, weil dieser Name speciell attisch zu sein scheint und ursprünglich eine ganz andere Bedeutung, ohne allen tadelnden Nebenbegriff, hatte, s. Pollux VI, 35. Nach den Worten des Athenäos, womit er Epicharms Verse begleitet (s. die Frs. 1 und 2, besonders die Worte vor und nach dem zweiten Fragmente), könnte es zwar so scheinen, als ob die Figur bereits beim Epicharm als *παράσιτος* bezeichnet gewesen wäre, allein gleich nachher fügt Athenäos hinzu, Araros habe im 'Hymenäos' den Namen *παράσιτος* gebraucht 'vor dem Alexis'. Deshalb scheint Meinekes Annahme (hist. crit. p. 377 sq.) richtig: Epicharm habe ihn nicht gehabt, und Karystios habe sagen wollen, daſs die Ausbildung der Figur, wie sie der neuen Komödie geläufig war, hauptsächlich dem Alexis zu danken sei, nach dem dann wohl der Name allgemein ward. Vgl. auch Casaubonus ad Athen. l. l. — Man kann noch an die Worte des Athenäos erinnern VI, 236, e: *οἱ δ' ἀρχαῖοι ποιηταὶ τοὺς παρασίτους κόλακας ἐκάλουν, ἀφ' ὧν καὶ Εὔπολις τῷ δράματι τὴν ἐπιγραφὴν ἐποιήσατο, τὸν χορὸν τῶν κολάκων ποιήσας τάδε λέγοντα κ. τ. λ.* Bei Pollux VI, 35: *ἐπὶ τοῦ παρασιτεῖν ἐπὶ λιχνείᾳ ἢ κολακείᾳ πρῶτος Ἐπίχαρμος τὸν παράσιτον ὠνόμασεν, εἶτα Ἄλεξις*, und beim Schol. Hom. Il. ρ, 577: *τὸ δὲ ὄνομα τοῦ παρασίτου εἴρηται ἐν Ἐλπίδι παρ' Ἐπιχάρμῳ*, wäre dann ein Irrthum anzunehmen. — K. O. Müller (Littgesch. II, S. 262) ist der entgegengesetzten Ansicht.

23. *Ἑορτὰ καὶ Νᾶσοι.* Man bemerke die geschichtliche Andeutung Fr. 3, worin vielleicht eine Schmeichelei für Hieron verborgen liegt. — *Ἑορταί* von Krates, Platon, Menandros; *Νῆσοι* von Platon, Archippos, Aristophanes.

24. *Ἐπινίκιος.* Wie *Χορεύοντες* ganz in anapästischen Versarten geschrieben, so daſs Gesang und Tanz hier gewiſs eine groſse Rolle spielte.

25. *Θεαροί.* Vielleicht eine Charakterschilderung der pythischen Festgesandten: in Fr. 2 und 3 werden sie darge-

stellt *καϑορῶντες τὰ ἐν Πυϑοῖ ἀναϑήματα καὶ περὶ ἑκάστου λέγοντες*, woraus aber nicht, wie Welcker mit Recht gegen Grysar bemerkt, geschlossen werden kann, dafs das Gespräch im Tempel selbst Statt fand; sie können ja gut nachher von ihrer Reise erzählt haben. — *Θεωροί* von Euphron aus der *νέα*.

26. *Λόγος καὶ Λογίνα.* Ueber die Schreibart des dritten Wortes s. die Anm. zu Fr. 1. Dieses handelt wiederum von Fischen, das zweite enthält ein recht witziges Wortspiel, das dritte erwähnt den alten selinuntischen Dichter Aristoxenos (Cap. 1, not. 11). Der Titel, der es wiederum (wie bei Nr. 21) zweifelhaft macht, ob das Stück in diese oder die vorige Abtheilung gehöre, hat mit Recht viel Interesse und Aufmerksamkeit erweckt. Grysar schlofs aus Fr. 2, v. 1, dafs das Stück eine Götterkomödie gewesen sei, und dafs Logos und Logina Namen zweier erdichteten mythischen Personen wären. Bernhardy sah in demselben „*ein gesellschaftliches Witzspiel, vermittelt durch eine männliche und eine weibliche Personification der Redekunst, vergleichbar den Aristophanischen λόγοι.*" Welcker dachte an einen Pythagoreer und seinen Schüler (er las *Λογίνας*), denn *λόγος* habe in der Pythagoreischen Lehre eine grofse Rolle gespielt, oder an zwei megarische Spafsvögel, die in Zweideutigkeiten, Räthseln und Wortspielen stark waren. Jedenfalls macht der merkwürdige Titel es wahrscheinlich, dafs Epicharm sich hier nicht blos, wie sonst oft, in Derbheiten und Possen gefiel, sondern auch eine Fülle seiner rhetorischen und dialektischen Gewandtheit entfaltete: wohl möglich, dafs hier eines seiner Meisterwerke verloren gegangen ist.

27. *Μεγαρίς.* 'Eine Megarerinn'. Vielleicht eine Charakterschilderung, nach Welckers Vermuthung von einem adelstolzen Weibe, denn die Megarer wären in dieser Beziehung sehr hochmüthig gewesen. Fr. 1, welches jedoch stark verschrieben ist, scheint einer rohen Schimpfrede anzugehören, wo die Körperformen der ausgescholtenen Person mit verschiedenen häfslichen Thieren verglichen werden. — Aehnliche Titel waren in der *μέσα* und *νέα* häufig: *Μεγαρική* von Simylos, *Λάκαινα* von Apollodor, *Λημνία* von Alexis, *Ἄνδρια* von Menandros u. s. w.

28. *Μῆνες.* Wie *Τριακάδες* (no. 33) nur bei Hesychios erwähnt, s. die Frs., und sowohl deshalb als auch wegen der beiden Namen sehr verdächtig. Vielleicht bezeichnen beide Titel dasselbe Stück, oder es ist nach einer Conjectur von Salmasius für den ersten *Μύες* zu setzen, vgl. Fr. 2. — *Μῆνες* von Philetaeros (*Μύες* von Xenokles, Schol. Ar. Pac. 794), *Νουμηνίαι* von Eupolis, *Δωδεκάτη* von Philyllios.

29. *Ὀρύα.* Unbekannt.

30. *Περίαλλος.* Ein seltenes, dichterisches Wort: 'der über Andere Hervorragende, der Ausgezeichnete', hier vielleicht tadelnd von einem Stolzen ('Obenhinaus, Besserwisser', Welcker), obgleich diese Bedeutung sich sonst nicht findet. Casaubonus vermuthete *Περίλαος*, hielt aber auch *Περίαλλος* in den angeführten Bedeutungen für zulässig; Bernhardy verlangt *Περίλαος* oder *Πέριλλος*.

31. *Πέρσαι.* So hiefsen auch Komödien von Chionides und Pherekrates, und eine von Metagenes *Θουριοπέρσαι*, sämmtliche unbekannten Inhalts; der Persa des Plautus kann uns lehren, wie ferne der Anlafs zu solchen Titeln liegen konnte.

32. *Πιθών.* 'Ein Weinkeller', vielleicht mit Welcker: *πίθων* = *πίθηκος*.

33. *Τριακάδες.* S. no. 28.

34. *Χορεύοντες.* S. no. 24. Gewifs = *Χορευταί*, Frs. C, 9. — *Χορός* von Epikrates, *Χορεύουσαι* von Poseidippos.

35. *Χύτραι.* Welcker denkt hier an einen in Töpfen verborgenen Schatz und erinnert daran, wie häufig der Komödientitel *Θησαυρός* ist: Krates hatte schon ein Stück dieses Namens verfafst; in der *μέσα* und *νέα* gab es deren 6, von denen Philemons das Original des Plautinischen Trinummus ist; auch an die Aulularia kann man denken.

Die Gesammtanzahl der Epicharmischen Komödien giebt der sehr wohlunterrichtete Anonymus *περὶ κωμῳδίας* (prolegg. III, 5) auf 40 an, fügt aber ausdrücklich hinzu: *ὧν ἀντιλέγονται δ'*, so dafs 36 übrig bleiben. Eine andere, gewifs auch zuverlässige, Autorität, Lykon (ein Peripatetiker, c. 300 a. C., sehr lange Vorsteher der Schule zu Athen, Athen. X, 418, e) zählte nach Suidas s. v. *Ἐπίχαρμος* 35 Stücke; vielleicht rechnete er *Ἥβας γάμος* und *Μοῦσαι* nur für ein Stück,

während der Anonymus beide besonders zählte. Suidas selbst giebt 52 Stücke an, eine von den andern Angaben auffallend differirende Zahl; gewiſs muſs das νβ' bei ihm (nach dem Vorschlage Th. Bergks, de rel. com. Att. ant. p. 149 not.) in μβ', 42, geändert werden, worauf nach Bernhardy auch die Variante des Cod. Leidensis führt; dann hätte Suidas 6—7 unächte Stücke mitgezählt. Darauf, daſs unser Verzeichniſs in der Zahl mit dem Lykons stimmt, kann kein Gewicht gelegt werden, denn wir haben für mehrere Titel, besonders in der zweiten Abtheilung, nur geringe Garantie. Am sichersten sind die von Athenäos angeführten, denn er wandte kritische Sichtung an, s. die wichtige Stelle in der Frs. C, 10—13; auch die von Pollux und Hephaestion überlieferten dürften sicher sein. Am verdächtigsten sind, wie schon gesagt, die beiden nur von Hesychios erwähnten; vielleicht müssen beide unter die *Ψευδεπιχάρμεια* gesetzt werden, und statt ihrer *Ἀταλάνται* (C, 1) oder *Φιλοκλίνης* (C, 8; bei diesen beiden ist die Aechtheit ebenso wahrscheinlich wie die Unächtheit) oder der in *Δεύτερος* verschriebene Titel bei Herodian (C, 3) aufgenommen werden. Ein gewiſs unächter Komödientitel ist der nur vom Fulgentius angeführte *Δίφιλος* (C, 4), vielleicht auch der *Χείρων* (C, 10), den Athenäos den *Ψευδεπιχάρμεια* beizuzählen scheint; vgl. noch C, 2 und 7. — Bergks Komödienverzeichniſs (de rel. com. Att. ant. p. 149 not.) stimmt mit dem hier gegebenen, nur daſs er *Ἥβας γάμος* und *Μοῦσαι* doppelt rechnet; auch er erhebt Verdacht gegen *Μῆνες* und glaubt, daſs dafür oder für irgend ein anderes unächtes Stück *Ἀταλάνται* gesetzt werden müsse. Grysar hat 35 Titel, aber für *Ἡρακλῆς ὁ ἐπὶ τὸν ζωστῆρα* und *Ἡρακλῆς ὁ παρὰ Φόλῳ* falsch *Δίφιλος* und *Ἡράκλειτος*; ebenso Kruseman.

Wir reihen hieran Bemerkungen über Epicharms Sprache und Metrik. Der sikelische Dialekt, in dem er schrieb, gehört nach den Untersuchungen von Ahrens, aus dessen Hauptwerk *de dialecto Dorica* die folgenden grammatischen Bemerkungen gröſstentheils entlehnt sind, zum milderen Dorismus, d. h. zu demjenigen, in dem auſser den der ge-

sammten Doris angehörigen Eigenthümlichkeiten nur wenige und unwesentliche Abweichungen von der Atthis vorkommen; namentlich werden die Diphthonge *ει* und *ου* stets beibehalten, und das Digamma scheint vom fünften Jahrhundert an fast ganz verschwunden zu sein, während der strengere Dorismus jene Diphthonge mit Vorliebe in *η* und *ω* ändert und das Digamma selbst oder seine Spuren noch viel länger bewahrt. Zum letzteren gehören die lakonische Mundart, die in Tarent und Heraklea geredete, die kretische, die kyrenäische; am stärksten ist er ausgeprägt in dem harten lakonischen Dialekte. Unter den mehrfachen Abstufungen des milderen Dorismus (Ahrens § 48) schliefsen sich wiederum die Mundarten der übrigen peloponnesischen Dorier und ihrer Colonien genau an einander an; Ahrens bezeichnet sie mit dem Gesammtnamen ***Doris vulgaris*** und hebt hervor, dafs sie sich von der Atthis fast nur durch die der gesammten Doris angehörigen Eigenthümlichkeiten unterscheiden; besondere locale Kennzeichen der einzelnen Mundarten kennen wir nur in sehr geringer Anzahl: vom megarischen Dialekte gar keine, vom syrakusischen in grammatischer Beziehung nur Kleinigkeiten, wohl aber einige bemerkenswerthe Dialektwörter.

Versuchen wir nun, in möglichster Kürze und nur mit den wichtigsten Beispielen aus Epicharms Bruchstücken begleitet, jene am meisten hervortretenden Eigenthümlichkeiten der gesammten Doris darzustellen, indem für alle unwesentliche und alleinstehende Specialitäten, die etwa im Folgenden vermifst werden sollten, auf die Fragmentensammlung verwiesen wird, wo die Anmerkungen das Nöthige enthalten. Von den Vocalen wird *α* mit Vorliebe gebraucht, besonders das lange *α* sehr häufig für *η*, wodurch der bekannte dorische *πλατειασμός* entstand (Ahrens p. 398); die specielleren Regeln hierfür mit ihren mannigfachen Ausnahmen sind zusammengestellt bei Ahrens § 19, wodurch vieles bisher Schwankende bestimmt ist, z. B. dafs es nie heifst *Ἅβα*, wie Manche früher schrieben, sondern stets *Ἥβα*, nie *μᾶνες*, sondern *μῆνες*, stets *Ἅφαιστος* u. s. w. Ferner wird *ᾱ* für *ω* gesetzt in einigen einzelnen Wörtern, wie *πρᾶτος* (*Βούσ.* 1, 1; B, 40 öfter) und *Θεαροί* (Komödientitel), und

gewöhnlich wenn *αο* und *αω* contrahirt werden (*πρία*, *Χύτρ.* 2, 2; *Ποτιδάν*, *Ἥβ. γ.* 21, 1; *Κύκλ.* 3; C, 3: *ἆς*, *Ἐλ. ἢ Πλ.* 2, 15, entstand aus *ἄως* für *ἕως*, Ahrens p. 200; andere Beispiele s. B, 40, 8; 83, 2); doch bilden Ausnahmen vom letzteren Falle: *λῶντι*, *Ἐλ. ἢ Πλ.* 2, 1, 2, 12; *ἱστιῶντα* ibd. v. 4 und *Δ. κ. Δ.* 2, 1; *λῴη*, B, 33, 1; *ζῶντα*, B, 42, 5. Dagegen werden *αε* und *αη* stets in *η* contrahirt: *Γ. κ. Θ.* 4; B, 2; 19; 28; 40, 12; 113. Das kurze *α* setzen die Dorier öfter für ε: *γα* (oft), *ἄτερος* (B, 40, 11 und 16), *ἰάραξ* (*Ἥβ. γ.* 25), *τράχων* (*Ἐλ. ἢ Πλ.* 3, 2), *αἰ* und *αἴθε* für *εἰ* und *εἴθε* immer; *τόκα*, *πώποκα* u. Aehnl. consequent, wo zugleich die Veränderung des *τ* in *κ* zu bemerken ist. Sonst behalten die Dorier in manchen Fällen das *τ* der ältesten Sprache, welches die andern Dialekte oft in *σ* verändern: dieses zeigt sich in den Verbalformen der dritten Person Indic. und Conj. im Activ: *φατί*, *δίδωτι*, *τύπτοντι*, *καλέοντι* u. s. w., sammt in vielen einzelnen Wörtern: *Ποτιδάν* (s. o., vgl. Ahrens p. 243 sqq.), *πλατίον* (*Ὀδ. αὐτ.* 3, 2), *ποτί* stets für *πρός*, *τύ* (*τοί*, *τέ*) für *σύ* u. s. w., *ἀδυνατία* (Deinol. 8). — Die Pronomina entfalten im Dorischen eine grofse Mannigfaltigkeit von Formen, und nicht zum Mindesten im Dialekte der Syrakusier. Apollonios Dyskolos führt in seinem Buche '*de pronomine*' mehrere solche aus Sophrons Mimen an, von denen sich im Epicharm kein Beispiel mehr findet, wie *ψέ* und *ψίν*. Aus Letzterem erwähnt er die Genetive *ἐμοῦς*, *ἐμέος*, *ἐμεῦς* (B, 123), *τεῦς* (*Ἀφ. ἢ Κ.* 2), *τεοῦ* (B, 124), und den Accusativ *ἐμέ* (B, 125); die vier letzten Formen scheinen speciell syrakusisch zu sein. Wir reihen hieran den Dativ *ἐμίν* (B, 40, 9), den Accusativ *τυ* (stets enklitisch, *Ἐλ. ἢ Πλ.* 3, 1), *ἐγών* einige Mal (*Ἀφ. ἢ Κ.* 2; B, 27; 49) für das sonstige *ἐγώ*, und die bekannten Formen *τύ*, *τοί*, *ἀμές*, *τῆνος*, *κεῖνος* (aber nicht *κῆνος* im milderen Dorismus, Ahrens p. 270 sq.), endlich das doppelte Reflexivum *αὐταυτοῦ* (B, 42, 7; Ahrens p. 272—275): alle der gesammten Doris angehörig. Auch gebraucht diese im Nom. Plur. des Artikels stets *τοί* und *ταί*, und den Artikel oft für das Relativum (so im Epicharm: *Ἥβ. γ.* 1, 4, 6, 10; *Ἐλ. ἢ Πλ.* 1, 2; B, 27; 78, 2 (?); aber auch das eigentliche Relativum 8 Mal). — In der Conjugation bemerken

wir die schon erwähnte consequente Endung der dritten Person *τι* (Plur. *ντι*) für *σι*, den steten Gebrauch der Endung *μες* in der 1. Pers. Plur. Act., und mehrere eigenthümliche Infinitivformen, von denen im milderen Dorismus die auf *μεν* (in Verben auf *μι*) hervortreten: *Ἥβ. γ.* 1, 6; *Μοῦσ.* 4, 3; B, 40, 8 und 10. Unter den unregelmäſsigen Verben sind einige, die besonders bei den Doriern vorkommen: *θᾶσθαι* (i. e. *θεᾶσθαι*), *Η. ϰ. Η.* 1; *θῶσθαι epulari*, B, 99; *εἵϰω* (= *ἵϰω*), *Ἑλ. ἢ Ηλ.* 2, 13; *Ἥβ. γ.* 21, 2; *ἴσαμι* (nur dorisch), *Ἥβ. γ.* 2. 2: B, 1, 1; *λῶ* (oft); *μῶσθαι*, B, 16 und 98 (s. die Anm.). Von *εἰμί* hat Epicharm die im milderen Dorismus gewöhnlichen Formen: *ἐσσί*, B, 28 und 29 (*εἶ* im unächten Verse B, 3); *ἐντί* überall für *εἰσί*, aber nie für *ἐστί* (Ahrens p. 319); *ἔωντι*, B, 19; *εἶμεν* stets; *ἦς* (3. Pers. Sing.), *Ἥβ. γ.* 13; *Μοῦσ.* 8; *Ὀδ. αὐτ.* 1; *ἦν* (3. Pers. Plur.) überall, nur B, 40, 1: *παρῆσαν*, wofür Ahrens *παρῆν τε* vorschlägt; endlich *ἐσσεῖται*, B, 1, 2. Der consequente Gebrauch des Futurum contractum bei den Doriern ist bekannt; bei Epicharm haben sich nur wenige Beispiele erhalten (B, 1, 2; 56; 99), und von einer andern stets beobachteten Eigenheit des Dorismus, nl. daſs alle Verba auf *ζω* im Fut. und Aor. I ein *ξ* annehmen, nur ein einziges (*Μῆνες* 1, mit der Anm.). Ueber die in manchen Beziehungen vom Gewöhnlichen abweichende dorische Accentuation, die auch in der folgenden Fragmentensammlung befolgt ist, genüge es auf Ahrens § 3 zu verweisen, wo die Regeln und Beweise dafür gesammelt sind.

Was noch von speciellen grammatischen Eigenthümlichkeiten des sikelischen (syrakusischen) Dialektes hierzu gefügt werden kann, ist sehr Wenig und von geringer Bedeutung. Nach ausdrücklichen Zeugnissen (Ahrens p. 121) sagten die Sikelioten in mehreren Wörtern *ι* für *ε*: *ἱστία*, *ἱστιᾶν* (*Ἑλ. ἢ Ηλ.* 2, 4; *Λ. ϰ. Λ.* 2, 1; wie die Jonier), *ἀργύριον* (*Ἁρπ.* 1, 3), *φοινίϰιαι* (*Γ. ϰ. Θ.* 2), *βόϊον* (*Πιθ.* 1). Die Diphthonge *εω* und *εο* scheinen für gewöhnlich (Fut. contr. ausgenommen) nicht contrahirt worden zu sein; bei Epicharm findet sich nur *ϰαλοῦσα* in dem gänzlich verschriebenen Verse *Σειρ.* 1, 3, und 3 Beispiele in den wahrscheinlich unächten Versen B, 4; 33, 1; 39, 1; etwas Anderes ist es, daſs man

zuweilen, wie bei allen andern Dichtern, *εω* mit Synizesis lesen mufs (*Ἑλ. ἢ Ἠλ.* 2, 3; B, 1, 1; 19; so auch *καλέονθ'*, *Ἥβ. γ.* 1, 11; *θεοῖς*, *Ἑλ. ἢ Ηλ.* 2, 11; *θεοί*, B, 40, 1). Auch *οο* wird nicht contrahirt *Βάκχ.* 1, (B, 22), weshalb B, 2 gewifs zu schreiben ist *νόος*; *εα* nicht *Διον.* 1, *Ἥβ. γ.* 1, 4; *εε* nicht *Ἥβ. γ.* 10, 1; 18, 2; *Μοῦσ.* 13, 1; B, 78, 2. Dafs Epicharm zuweilen das *σ* verdoppelt (*Η. κ. Π.* 1; *Σειρ.* 6; B, 1, 2; 42, 2) und die Präpositionen apokopirt (*Ἁρπ.* 1, 2; *Ἥβ. γ.* 5, 1; 7; *Μοῦσ.* 4, 3; B, 7, 2; 40, 8, 10, 18), geschieht gewifs nur aus metrischen Gründen, denn er unterläfst Beides ebenso häufig. Auch andere kleine Abweichungen vom Gewöhnlichen, die Epicharm mit andern Dichtern gemein hat, müssen als metrische Freiheiten betrachtet werden, wie *μέζων*, *Ἥβ. γ.* 16, 1; *ἀδέαι*, ibd. 23, 2; die Verdopplung eines Consonanten *Μοῦσ.* 12, 2 (s. die Anm.); die von den Grammatikern bezeugte (Ahrens p. 172), bei den dorischen Dichtern häufige Verkürzung der Accusativendung *ας* in der ersten Declination (Beispiele: *Ἁρπ.* 1, 2 *μωράς* und *Μεγ.* 1, 1 *πλευράς*, im fünften Fufse des trochäischen Tetrameters, wo kein Spondeus stehen darf; *ἀφύας*, *Σειρ.* 1, 1, ebenfalls im fünften Fufse, wo der Anapäst nicht stehen darf). Ausdrücklich werden angemerkt: die Verkürzung der ersten Silbe in *ζώος* (B, 120), der zweiten in *πέρδικας* (*Ἀγ. ἢ Κωμ.* 1), und die Vernachlässigung der Position in *εὔυμνος* (*Μεγ.* 3).

Es wird noch berichtet, dafs die Sikelioten öfter die Perfecta Indic. im Singularis mit den Endungen des Präsens bildeten und z. B. *ὀλώλω* und *δεδοίκω* für *ὄλωλα* und *δέδοικα* sagten (B, 126); so erklärt sich die Form *γεγάθει* im *Περίαλλος* 2, 2, während Epicharm sonst stets die regelmäfsigen Formen hat. Etwas ganz Aehnliches bietet *πεφύκειν* für *πεφυκέναι* B, 43, 3; die Endung *ειν* scheint im dorischen Perf. Infin. die gewöhnliche gewesen zu sein (Ahrens p. 330) [7].

[7]) Ahrens (p. 315 und 407) glaubt noch einen besonderen Infinitiv mit der Endung *μειν* in den Verben auf *μι* nachweisen zu können. Im *Ὀδ. αὐτ.* 2, 4 (verschrieben) haben die Hdschrn. des Athenäos *προδιδόμην*, welches Schweighäuser und die Folgenden in *προδιδόμεν* ändern; B, 40, 8 findet sich in 5 Hdschrn. des Diogenes *ποτὲ θέμιν*, v. 10 in einigen *ποτ' ἔθεμιν*; an beiden Stellen fordert der Sinn *ποτθέμεν*, wie auch von allen Herausgebern aufgenommen ist; *Μοῦσ.* 4, 3 haben die Hdschrn. des Athe-

Dagegen müssen solche Unregelmäfsigkeiten in der Formenbildung wie die zuerst erwähnten, wenn sie neben den regelmäfsigen entschieden verschwindend sind, ohne Zweifel nur als Nachahmung der Volkssprache bezeichnet werden. Denn diese enthielt natürlich auch in Megara und Syrakus, wie überall, nicht unerhebliche Abweichungen von der Sprache der Gebildeten, und diese mufste der Komödiendichter in seiner Schilderung volksthümlicher Sitten und Charaktere bis zu einem gewissen Grade nachahmen. Von diesem Gesichtspuncte aus erklären sich manche Sonderbarkeiten in Epicharms Fragmenten. Zuerst allerlei Fehler und Nachlässigkeiten in der Aussprache, s. B, 105—108: *βιπτάζω* für *βαπτίζω*, *ἄλφι* für *ἄλφιτον*, *λί* für *λίαν*; auch in *τᾶς κλεινᾶς Συρακοῦς* scheint mir *Συρακώ* nicht der Name des Sees, nach dem Syrakus ursprünglich benannt wurde, sondern die populäre, bequeme Benennung der Stadt. Hierzu gehören wohl auch: *κλίβανος* für *κρίβανος* B, 92; *αὔληρα* für *εὔληρα* 116, *κοκρύδες* für *κροκύδες* 133 (und 118 ?). Es bedarf kaum der Bemerkung, wie oft und leicht hierdurch auch eine komische Wirkung erzielt werden kann, die unserm Ohre natürlich entgeht; auch Sophron hatte die populäre Redeweise getreu nachgeahmt und ihre Solöcismen komisch ausgebeutet, s. seine Fragm. 61—63 bei Ahrens und die Anm. dazu [8]). — Aus den-

---

näos *κατθένμεν*, welches in *κατθέμεν* geändert werden mufs. Ahrens will nun *προδιδόμειν*, *ποτθέμειν* und *κατθέμειν* herstellen, und glaubt, dafs diese Infinitivendung, die eigentlich den Rhodiern gehört und sich in den Inschriften ihrer Colonien Gela und Akragas findet, bei dem syrakusischen Dichter dadurch vertheidigt werden könne, dafs er am Hofe einer aus Gela stammenden Herrscherfamilie lebte. Schwerlich; denn haben sich auch im Kreise Gelons und Hierons, wie bei den nach Syrakus geführten Gelensern (Herod. VII, 156), einige rhodische Idiotismen erhalten, so konnten sie doch unter der weit überwiegenden Menge eigentlicher Syrakusier weder Verbreitung finden noch sich lange halten; und es ist kein Grund denkbar, warum der Dichter einer syrakusischen Volkskomödie dergleichen aufnehmen sollte.

[8]) Auch die Bemerkung in der Hypothesis zu Theokrits erster Idylle: *Δωρίδι καὶ Ἰάδι διαλέκτῳ χρῆται ὁ Θεόκριτος, μάλιστα δὲ ἀνειμένῃ καὶ χθαμαλῇ Δωρίδι παρὰ τοῦ Ἐπιχάρμου καὶ Σώφρονος* möchte ich von Nachahmung der Volkssprache verstehen: „Theokrit gebrauchte am Meisten den nachlässigen und bei den unteren Volksklassen herrschenden Dorismus, den er von Epicharm und Sophron empfangen hatte.“ Dafs diese Epitheta auf den Dialog der beiden Letzten passen, kann wohl keinem Zweifel unterliegen, und auch für den des Theokrit, dessen Naturtreue in Schilderung des sikelischen Volkslebens ihres Gleichen sucht, sind sie am Orte, wenngleich

selben Bestrebungen für Naturwahrheit und komischen Effect kommt es, daſs manche Wörter in einer der Schriftsprache ganz fremden Bedeutung gebraucht werden (B, 100; 101; 104), wobei die schalkhafte Anwendung, die gerade der gemeine Mann in Uebertragung der Bedeutungen so besonders liebt, oft ganz unverkennbar ist, wie wenn *κόλαφος*, der Backenstreich, spaſshaft für einen Schulmeister gebraucht wird (*Ἀγρ.* 1), wenn *αὐτός* comparirt wird (*Ἀλκ.* 1, vgl. die Anm.), wenn *αἴγλη*, Glanz, Ruhm, für *πέδη*, die Fessel, gebraucht wird (*Βάκχ.* 2), *στατήρ* für einen Schuldner (*Π. κ. Π.* 4), *ἄγκυρα* für *τὸ αἰδοῖον* (B, 102); auch in den Obscönitäten B, 103 und 95 liegt wohl irgend ein Volkswitz verborgen. — Ferner gehört hierher eine Anzahl seltener Wortbildungen, s. z.B. *Ἁρπ.* 3; *Πέρσ.* 2; B, 109; die Diminutivendung *ύδριον* scheint in der Volksmundart nicht selten gewesen zu sein: *σκιφύδριον* *Ἡβ. γ.* 1, 5 (wo auch die Aussprache *σκ* für ξ zu bemerken ist, s. die Anm.), vgl. Theokr. 7, 51; Mosch. 1, 13; ohne Zweifel komisch (parodisch?) aufzufassen ist *Πριαμιλλύδριον* B, 114, wie auch *γυναικάνδρεσσι* 115; in den jetzt ganz unverständlichen Zusammensetzungen 110—112 mag ebenfalls etwas Lächerliches verborgen liegen. — Endlich finden wir noch einige ganz isolirte Formen und Wörter, die wir nur im Allgemeinen als dem sikelischen (syrakusischen) Dialekte angehörig bezeichnen können, ohne Näheres über sie zu wissen: wie das sonderbare Perfect *πέποσχα* von *πάσχω* (*Ἁρπ.* 5), welches auch Stesichoros gebraucht hatte; den Comparativ *βάσσων* B, 121, regelrecht gebildet, aber nur aus Epicharm angeführt (andere bei dorischen Dichtern häufige Comparationsformen s. B, 19; 122; Deinol. 13); die sikelischen Dialektwörter *κόλαφος* (*Ἀγρ.* 1), *ὁ κύδος* (*Ἀμ.* 1), *ῥογός* (*Βούσ.* 2), *πιττάκιον* Deinol. 2, *σκωρνυφία* (?), *Μῆνες* 2; andere unwesentliche Kleinigkeiten, sowohl grammatische

sein Dorismus schon viel weicher und eleganter ist (*μαλθακωτέρα καὶ εὐκολωτέρα* nennt ihn ein andres Scholion zur ersten Idylle), wie man es von seiner späteren Zeit und von dem gebildeten Alexandriner erwarten muſs. Deshalb erscheint auch Valckenaers Vorschlag (ad Adon. p. 209), der sich nur auf eine schlechte Lesart der Aldina stützt, *παρὰ τὴν τοῦ Ἐ. κ. Σ.* zu ändern („im Vergleich mit dem Dorismus des E. und des S."), ganz unzulässig. Auch Ahrens verwirft ihn p. 5, not. 7.

(z. B. *Περίαλλος* 2 mit der Anm.; B, 119; 128; 129) als lexikalische (z. B. *Ἄμ.* 2; *Ὀδ. αὐτ.* 5—7; B, 96; 97; 113; Deinol. 4, 6, 12), und zum Schluſs natürlich eine Masse specieller syrakusischer Ausdrücke und Namen auf dem Gebiete der *ὀψοφαγία* (auſser den Komödien noch B, 70—92), die für uns gar kein Interesse mehr haben.

Bemerkenswerth ist es dagegen, daſs der unteritalische und sikelische Dorismus, der sich bekanntlich auf einen Theil der Italer und Sikuler ausdehnte und namentlich auf der Insel zuletzt ganz herrschend wurde, umgekehrt auch von den Eingebornen Einiges aufnahm, welches dann wiederum, bei der Verwandtschaft der italischen Dialekte unter einander, an das Lateinische erinnert und zu interessanten Vergleichungen Anlaſs giebt. Schon Stephanos Byzantios (s. vv. *Ἄμπελος* und *Ἀβακαῖνον*) bemerkt, daſs die adjectivischen Gentilia mit der Endung *ῖνος*, die besonders von Städtenamen häufig gebildet werden, den sikelischen und italischen Griechen eigenthümlich seien: *Μεταποντῖνος, Ταραντῖνος, Ἀκραγαντῖνος, Λεοντῖνος* u. s. w.; es ist natürlich die lateinische Endung *inus*, die sich hier zeigt, und wir erkennen dieselbe im Komödientitel *Ἀγρωστῖνος*, gebildet von dem dichterischen Worte *ἀγρώστης* und dem attischen *ἀγροῖκος* entsprechend. Ferner haben dieselben Griechen manche Namen von Münzen und Gewichten mit den Römern gemein. Die Einheit der alten italischen Kupferwährung, das Pfund, *libra*, hieſs bei den Sikulern *λίτρα*, welchen Namen die hellenischen Colonien aufnahmen und sowohl vom Gelde als vom Gewicht brauchten, s. *Ἁρπ.* 1 und 2; *Ἐλ. ἢ Πλ.* 6. Dasselbe gilt von den duodecimalen Theilen der *λίτρα*: *ὀγκία* oder *οὐγκία* (B, 94) ist die sikelische Form für *uncia; ὀγκία* scheint die älteste zu sein, da auf einer syrakusischen Münze *ΟΓΚΙ* steht (Ahrens p. 392), *οὐγκία* die jüngere (Aristoteles bei Pollux IV, 175; IX, 80); *ἡμιόγκιον, semuncia,* ist denn wohl auch richtiger als *ἡμιούγκιον* (*Ἄμ.* 3). *Ἑξᾶς, sextans, πεντόγκιον, quincunx, ἡμιλίτριον, semis,* werden von Münzen gebraucht *Ἁρπ.* 1 und 2 (vgl. C, 10, Anm.), *τετταρακοντάλιτρος* vom Gewicht bei Deinol. 3. *Δεκάλιτρος* ist der sikelische Name für den korinthischen Stater (= das attische *δίδραχμον*), weil er in Sikelien

10 Litren galt; $\frac{1}{10}$ desselben, also = eine Litra Kupfer, ist die gewöhnliche kleine Silbermünze *νοῦμμος* (Aristoteles bei Pollux ll. ll.), die besonders in syrakusischer Prägung allgemein cursirte. Dieser Name ist aber nicht italisch, sondern ursprünglich dem griechischen *νόμος* gleich (s. die Beweise bei Ahrens p. 390, not. 10), er ward in den italischen Dialekten zu *numus* oder *nummus* und in dieser Form ins Griechische zurückgenommen. Bei Epicharm Χύτρ. 1 und 2 scheint das Metrum *νόμος* zu fordern. — Auch *κάρκαρον, carcer,* bei Sophron und Rhinthon, und *πατάνα, patina* (bei Sophron und Epicharm B, 91 in der Zusammensetzung *πατανεψίς*) sind italische Wörter; *κύβιτον, cubitus (-um),* B, 93, und *πόλτος, puls, Γ. κ. Θ.* 8, scheinen dagegen der gräco-italischen Stammsprache anzugehören, denn jenes findet sich auch bei Hippokrates und andern Joniern, dieses bei Alkman. Endlich scheint es nach einer Stelle des Athenäos, s. Deinol. 1, daſs auch das messapische Wort *πανός*, Brod, von den Hellenen aufgenommen wurde; denn er vergleicht es mit den Ausdrücken *πανία* für *πλησμονή* und *πάνια* für *πλήσμια* bei Deinolochos, Rhinthon und Bläsos, sammt mit dem römischen *panis*; ob dieser Zusammenhang aber richtig ist, vermögen wir nicht zu entscheiden, denn die Inschriften, in denen die Sprache der Messapier uns vorliegt, sind noch unenträthselt.

In der Composition seiner Verse hat Epicharm, wenn wir ihn mit seinen Vorgängern vergleichen, sich bedeutende Neuerungen erlaubt. Schon die oben aufgezählten prosodischen Freiheiten sind für die geringe Anzahl Verse, die hier in Betracht kommen kann [9]), zahlreich genug, und die Be-

[9]) Unter Epicharms Namen sind, so weit meine Fragmentensammlung reicht, im Ganzen erhalten: 158 trochäische Tetrameter (davon c. 90 bei Athenäos, 23 bei Diogenes, 19 bei Stobäos, 7 bei Klemens u. s. w.), 74 jambische Senare (davon 36 bei Athenäos, 23 bei Diogenes, 5 bei Stobäos u. s. w.): hierzu kommen noch einige anapästische Verse (*Ὀδ. αὐτ.* 3; *Περίαλλος* 2) und 60—70 Bruchstücke von Versen, wo das Metrum sich mehr oder minder deutlich erkennen läſst. Im Ganzen haben wir also unter Epicharms Namen gegen 300 Verse, davon mehr als die Hälfte bei Athenäos, aber keineswegs eben die interessantesten und instructivsten. Bei der Betrachtung der ganzen Verse in metrischer Beziehung müssen zuerst alle diejenigen ferne gehalten werden, deren Lesart nicht fest steht, und zweitens sämmtliche, deren Aechtheit mehr oder minder unsicher ist, z. B. alle aus Klemens und Stobäos. Nach dieser Sichtung bleiben übrig: 106 Tetrameter (darunter 67 aus Athe-

merkungen von Athenäos (*Ἀγ. ἢ Κωμ.* 1), Hephästion (*Μεγ.* 3) und Herodian (B, 120) scheinen anzudeuten, dafs die Alten manches in dieser Beziehung Alleinstehende bei ihm zu bemerken, theilweise wohl auch zu rügen, fanden. Wir bemerken ferner, dafs Epicharm sich häufig erlaubt, das lange *α* in *κα* zu elidiren: *Βούσ.* 1, 1; *Γ. κ. Θ.* 4; *Ἐλ. ἢ Πλ.* 2, 13; *Φιλ.* 2; B, 40, 12; 41, 11; 72; dafs er den Hiatus zuläfst, nicht blos an Stellen, wo er durch das zu seiner Zeit vielleicht noch nicht ganz verschwundene Digamma entschuldigt wird (*Ἐλ. ἢ Πλ.* 2, 13; *Ἥβ. γ.* 5, 1; 23, 2; 25; *Μοῦσ.* 4, 3; *Κύκλ.* 1; B, 1, 1; 43, 2; die Stellen *Μεγ.* 1 und *Χύτρ.* 1, 1 sind kritisch unsicher), sondern auch in *οὐδὲ εἷς* (*Μεγ.* 2; *Π. κ. Π.* 4; B, 8, 2; 23; 33, 3). Das Digamma bewirkt auch Position B, 81, 1: *Ὅδε τις ἀγρόθεν ἔοικε κ. τ. λ.*; an andern Stellen ist es aber ohne alle Wirkung geblieben, *Βούσ.* 1, 1: *ἔσθοντ' ἴδοις*; *Μοῦσ.* 1, 2: *δ' ἅδιστον*; *Ὀδ. αὐτ.* 3: *πλατίον οἰκεῖ* u. s. w. Im trochäischen Tetrameter fehlt die regelrechte Diäresis nach der zweiten Dipodie sehr oft, und auch im jambischen Senar ist die Caesura penthemimeres oder hephthemimeres häufig vernachlässigt. Doch sind alle diese Freiheiten auch bei andern Dichtern nicht selten: die Elision in *κα* ist allgemein dorisch (Ahrens p. 382), der Hiatus in *οὐδὲ εἷς* findet sich im Plutos des Aristophanes und in der *μέσα* und *νέα* (Porson, praef. ad Eur. Hec. p. 36 sq.), und die Cäsur wird bei den attischen Komikern oft versäumt. Es ist aber in der Auflösung der regelmäfsigen Füfse, dafs Epicharm sich so viele Freiheiten verstattet. In dem von ihm mit besonderer Vorliebe gebrauchten **trochäischen Septenar** (den die Alten deshalb speciell *metrum Epicharmium* nannten, Mar. Victor. p. 2530 in den Gramm. Latt. von Putsch) wird bei Solon und Archilochos der Spondeus nur im zweiten, vierten und sechsten Fufse zugelassen; diese Regel beobachtet auch Epicharm, nur dafs er ihn weit häu-

näos, 20 aus Diogenes) und 64 Trimeter (darunter 34 aus Athenäos, 23 aus Diogenes); in diesen ist entweder die Lesart vollkommen sicher, oder es sind nur durchaus nothwendige und unzweifelhafte Aenderungen vorgenommen. Auf diese Verse stützen sich die im Folgenden angeführten Bemerkungen.

figer gebraucht als die Lyriker, und besonders im vierten Fuſse, wo man ihn, am Schlusse des Halbverses, gerade am wenigsten erwarten sollte. In den 46 Tetrametern aus *Ἥβας γάμος* und *Μοῦσαι* steht der Spondeus im zweiten Fuſse 21 Mal, im vierten 32 Mal, im sechsten 20 Mal. Den Tribrachys in den 3 ersten Dipodien gebrauchen die Lyriker sehr selten und garnicht im zweiten und vierten Fuſse; Epicharm hat ihn sehr häufig und überall. In seinen 106 Tetrametern wird der erste Fuſs 23 Mal aufgelöset, der zweite 3 Mal (*Ἥβ. γ.* 1, 6; B, 40, 5; 44, 5), der dritte 5 Mal (*Ἥ. γ.* 12; *Σειρ.* 1, 1; B, 2; 8, 1; 44, 2), der vierte 6 Mal (*Ἥ. γ.* 1, 4; *Μοῦσ.* 1; *Σειρ.* 1, 3; B, 27; 40, 12; 44, 2), der fünfte 9 Mal (*Ἥ. γ.* 1, 4; 7; 21, 3; *Μοῦσ.* 4, 2; *Σειρ.* 1, 1; B, 1, 1; 44, 2; 49; 81, 1), der sechste 8 Mal (*Ἀμ.* 1; *Ἥβ. γ.* 10, 1; *Σειρ.* 1, 1; B, 1, 3; 8, 2; 40, 5 und 13; 44, 3), und der siebente sogar 12 Mal (*Ἥβ. γ.* 1, 4; 3, 1; 5, 1; 10, 2; 13; 17; *Ἀφ. ἢ Κωμ.* 1; *Μεγ.* 3; B, 1, 5; 28; 40, 11 und 17), welches gewiſs als eine groſse Freiheit bezeichnet werden muſs [10]). Auch läſst sich hier nicht die von den attischen Dramatikern beobachtete Regel nachweisen, daſs die Auflösung vorzugsweise die erste Arsis jeder Dipodie trifft, und hier wiederum besonders die erste und dritte Dipodie, weil die reine Versform stets am deutlichsten am Schlusse des Halbverses und des ganzen hervortreten muſs; nur die überwiegend zahlreichen Tribrachen der ersten Arsis

---

[10]) Von den Tragikern hat nur Euripides sich in seinen späteren Stücken zweimal diese Freiheit gestattet: Jon 1254 und Phoen. 609. Bei Aristophanes findet sie sich 5 Mal (Nub. 581; Equ. 319; Vesp. 461; Av. 276 und 281); bei den andern Dichtern der alten Komödie nicht; in der *μέσα* 6 Mal unter 187 Versen, in der *νέα* einmal unter 58 Versen. L. Schmidt, aus dessen Quaestt. Epich. diese Angaben entnommen sind, bemerkt auch, daſs in allen diesen Versen der Tribrachys und der katalektische Fuſs aus einem Worte bestehen: *πολέμιος, φερόμενος* u. s. w., welches bei Epicharm 9 Mal der Fall ist. — Sonderbar ist aber Schmidts Ansicht, daſs die vielen Auflösungen des Trochäus bei Epicharm ein bewuſstes Streben ausdrücken: der Dichter wollte *mitigare severam illam descendentis numeri gravitatem et ad quotidiani sermonis tenuitatem deflectere* (p. 11); auch die Unterlassung der Diäresis sei keine negligentia, sondern vorsätzliche mitigatio und eben ein Beweis groſser Kunst (vgl. p. 19 Aehnliches über die fehlende Cäsur in den Senaren); in diesen vermeintlichen eigenthümlichen Vorzügen (*propria metri Epicharmei indoles, in quam imitatores insinuare se non potuerunt*), die sich sowohl in den Fragmenten bei Athenäos als in den von Alkimos aufbewahrten finden, sucht Schmidt einen Beweis für die Aechtheit der letzteren.

bei Epicharm sind zu beachten. — Den Anapästen, den die Lyriker in ihren Septenaren ebensowenig wie den Dactylus haben, setzt Epicharm im zweiten, vierten und sechsten Fuſse ziemlich oft: im zweiten 9 Mal (*Λογ.* 1, 2 und 3; *Ἡβ.* 1, 3: 21, 1; B, 26, 3; 40, 3, 7, 11; 44, 3), im vierten 13 Mal (*Ἡβ. γ.* 6, 1; 10, 1 und 2; 15, 1; 22; 25; 26, 2 und 3; B, 1, 3; 19; 40, 10 und 15; 84), im sechsten 8 Mal (*Ἡβ. γ.* 7; 16, 1; 17; B, 8, 1; 40, 1 und 4; 49; 72). Bei den attischen Dramatikern findet sich der Anapäst in denselben Füſsen, aber weit seltener als der Tribrachys, und namentlich im sechsten Fuſse scheint er, wenigstens bei Aristophanes, sehr sparsam zu sein. — Der Dactylus im trochäischen Tetrameter ist selbst bei Epicharm sehr selten; Ahrens (p. 442, not. ad fragm. 36) hält ihn sogar für so zweifelhaft, daſs er überall ändern will. Die Hdschrn. haben ihn an folgenden Stellen. Im ersten Fuſse: *Ἡβ. γ.* 5, 1: *Καὶ σκιφίας χρόμιος θ'*; ibd. 8: *Βαμβραδόνες τε* (Conjectur, aber ohne Zweifel richtig); ibd. 10, 2 (= *Μοῦσ.* 7): *Αἰολίαι*. Im zweiten Fuſse: *Ἡβ. γ.* 5, 1 (s. o.), wo er durch die sehr wahrscheinliche Aenderung von Ahrens: *χρόμις* (s. die Anm.) vermieden wird; *Ὀδ. αὐτ.* 2, 2 ist verdorben, s. die Anm.; B, 1, 1 muſs er durch Synizesis von *δοκέω* gehoben werden; ähnliche Fälle finden sich öfter im Archilochos. Im dritten Fuſse: *Ἡβ. γ.* 1, 11 und B, 1, 1, an beiden Stellen durch Synizesis gehoben; B, 8, 2: *πνεῦμα δ' ἄνω*, wofür Ahrens *πνεῦμ' ἄνω* vorschlägt. Im vierten Fuſse: B, 26, 3, wo Ahrens die einzelnen Wörter umstellen will (s. die Anm.); 40, 4: *οὔτινος* nach Cobets höchst wahrscheinlicher Vermuthung. Im fünften Fuſse: *Ὀδ. αὐτ.* 2, 2: *δαιμονίως ἀπώλεσα*, wofür man durch die Aenderung *δαιμόνιον* einen Tribrachys herstellen wollte (Friedemann und Seebode, Miscell. critt. I, p. 269 sq.); B, 19, gehoben durch Synizesis; B, 16 und 44, 5 waren Aenderungen durchaus nothwendig. Im sechsten Fuſse: B, 26, 1, wo Ahrens ebenfalls durch Umstellung zu helfen sucht (s. die Anm.). Aber selbst in dem Falle, daſs die vorgeschlagenen Aenderungen überall richtig wären, bleiben doch noch die Beispiele *σκιφίας* und *αἰολίαι* übrig, die vollkommen sicher sind; die Synizesis mit dem *ι*, die Ahrens hier und in *Ἐλευσινίοις* und *δαιμονίως* (*Ὀδ. αὐτ.* 2, 2) angewandt wissen will,

dürfte im Griechischen ungewöhnlich sein. Ich glaube demnach nicht, daſs überall geändert werden darf, sondern halte es für sicher, daſs Epicharm zuweilen, obwohl selten, auch den Dactylus anwandte, besonders in solchen seltenen Wörtern, die sich sonst dem Metrum nicht fügen wollten (*σκιαγίας, αἰολίαι, βαμβραδόνες, δαιμονίως*). Aristophanes hat ihn 4 Mal: Ach. 318 (im fünften Fuſse), Equ. 319 (im ersten), Thesm. 706 (im zweiten: *δῆθ' ὁτιή*), Eccl. 1156 (im vierten); die Tragiker nur in Eigennamen. — Bei so vielen Auflösungen der Trochäen sind gute, regelrechte Verse natürlich selten; zu den besten mit regelmäſsiger Diäresis gehören z. B. *῞Ηβ. γ.* 2, 1 und 2; 3, 2; 5, 2; 9; 14; 18, 1; *Μοῦσ.* 8; 12, 1; B, 17. 2 Tribrachen oder Tribrachys mit Anapäst sind nicht selten in einem Verse, werden aber stets von einander entfernt gehalten (*῞Ηβ. γ.* 1, 3 ist nicht sicher); 2 Tribrachen und ein Anapäst: B, 8, 1; 49 (⏑⏑⏑ ⏑⏑–); 3 Tribrachen: *Σειρ.* 1, 1 (2 zusammen), B, 44, 2 (alle 3 zusammen); 4 Tribrachen: *῞Ηβ. γ.* 1, 4; 3 Tribrachen und 1 Anapäst: *῞Ηβ. γ.* 7; 10, 1; sehr frei: *῞Ηβ. γ.* 17: ⏑⏑⏑ –⏑ –⏑ –– | –⏑ ⏑⏑– ⏑⏑⏑–, ibd. 10, 2: ––⏑ –– –⏑ ⏑⏑– –⏑ –– ⏑⏑⏑ ⏑.

In seinen j a m b i s c h e n S e n a r e n, von denen hier 64 in Betracht kommen, setzt Epicharm nicht blos, wie die Jambographen, den Spondeus sehr häufig im ersten, dritten und fünften Fuſs und den Tribrachys in allen fünf ersten Füſsen (verhältniſsmäſsig selten; im ersten 3 Mal: *Ἐλ. ἢ Πλ.* 3, 1; *Θεαρ.* 2, 1; B, 42, 6; im fünften 4 Mal: *Βούσ.* 1, 1 und 3; *Ἐλ. ἢ Πλ.* 1, 1; B, 41, 1), sondern auch den Anapästen und den Dactylus mit eben so groſser Freiheit wie die attischen Komiker. Ersterer steht im ersten Fuſse. B, 41, 3 und 6; im vierten *Α. κ. Α.* 2, 3; B, 41, 5; 74, 1; im fünften B, 41, 11; 42, 3; Letzterer im ersten *Θεαρ.* 2, 2; im dritten *Ἐλ. ἢ Πλ.* 1, 4; (3, 2); *Θεαρ.* 2, 1; *Χύτρ.* 2, 2; B, 41, 4 und 7; 42, 4; 43, 1; im fünften *Ἐλ. ἢ Πλ.* 2, 10; *Α. κ. Α.* 2, 2; B, 41, 10. Im zweiten Fragmente aus *Ἐλ. ἢ Πλ.* findet sich ein ganz regelrechter Trimeter, v. 4, und mehrere gut gebaute ohne Tribrachen, so auch in den Fragm. B, 41 — 43. Nachlässig sind dagegen Verse wie *Ἐλ. ἢ Πλ.* 2, 11; *Α. κ. Α.* 2, 1 (drei Tribrachen nach einander);

Θεαρ. 2, 1 (⏑⏑⏑ ⏑⏑⏑ –⏑⏑ ⏑– –– ⏑–) und 2 (–⏑⏑ ⏑– ⏑⏑⏑ ⏑– –– ⏑–). — Von anapästischen Versen, in denen Epicharm nach Hephästion zwei ganze Komödien gedichtet hatte, sind uns nur zwei Bruchstücke erhalten (*'Οδ. αὐτ.* 3; *Περίαλλος* 2), weiche Dimetern angehört zu haben scheinen und recht gut gebaut sind (*πλατίον*, Dactyl für Anapäst, *'Οδ. αὐτ.* 3, 2).

Die Fragmente Epicharms sind nicht eben der Art, dafs sie irgend einen bestimmten Schlufs auf den künstlerischen Bau der Komödie, auf ihre Beschaffenheit im Einzelnen und auf den Standpunct des Dichters gestatten. Wir haben bei der Musterung der Komödientitel gesehen, dafs wir nur bei einzelnen der mythologischen Travestien, mit Hülfe unserer anderweitigen Kenntnisse, im Stande waren, das behandelte Sujet ganz im Allgemeinen zu bestimmen; bei den anderen und allen Stücken der zweiten Gattung hingegen war uns der Inhalt vollkommen unbekannt: einige Titel schienen auf Schilderung bestimmter Charaktere hinzudeuten, aber die Fragmente, fast nur aus werthlosen Curiosa bestehend, lehrten uns Nichts. Die im zweiten Abschnitte des zweiten Capitels versuchte Darstellung der Zeit und Zeitgenossen des Dichters machte es erklärlich, dafs ein so erstaunlich grofser Theil der Fragmente aus detaillirten, für uns höchst uninteressanten Angaben über die *ὀψοφαγία* besteht, und es wurde hieraus, wie auch aus dem Inhalte mehrerer Travestien, der Schlufs gezogen, dafs Epicharm mit Vorliebe bei den ihr verwandten fehlerhaften Neigungen verweilte, eine Richtung, die, wie auch mehrere andere Spuren andeuten, vorzugsweise auf das Possenhafte und Burleske führte und eben keinen hohen Begriff von seiner Komik und Kunst giebt. Auch die Untersuchungen über Sprache und Metrik hinterliefsen den Eindruck, dafs Epicharm, oft die schlichte und rohe Redeweise der unteren Klassen nachahmend, nicht eben durch einen gebildeten und eleganten Dialog sich auszeichnete, dafs er zu komischen Zwecken die Sprache oft willkürlich behandelte.

und im Versbau durchaus nicht vom Vorwurfe der Nachlässigkeit freizusprechen ist. Auf der anderen Seite aber zeigten die Bruchstücke rhetorischen Inhalts und die von Alkimos aufbewahrten Fragmente, daſs er es auch verstand auf eine feinere, ja geistreiche Weise zu scherzen, daſs er mit vielem Geschick seine rhetorischen und philosophischen Kenntnisse in die Komödien zu verweben und sie auf komische Weise auszubeuten wuſste, und so dem heiteren, aufgeweckten sikelischen Publicum eine zugleich spannende und höchst ergötzliche, dabei Gebildeten viel würdigere Unterhaltung zu bereiten; endlich war auch die gnomische Richtung seinen Komödien nicht fremd. Dies sind die wenigen, vereinzelten, zum Theil einander widersprechenden Anhaltpuncte, die wir finden, wenn wir, nach Beendigung der Detailuntersuchungen über Epicharms Leben und Schriften, im Schluſscapitel den Versuch machen wollen, die gewonnenen Resultate zu einem Totalbilde von der Entwicklung unsers Dichters und von dem Standpuncte seiner Komödie zu verarbeiten. Es liegt am Tage, daſs, bei so unzulänglichen Fundamenten, der folgende Versuch nur als ein Phantasiebild betrachtet sein will, ohne in seinen Einzelheiten irgend welchen Anspruch auf geschichtliche Treue zu erheben; in den allgemeinen Umrissen aber hoffen wir uns nicht allzu sehr von der wirklichen Geschichte der sikelischen Komödie zu entfernen, wenn wir consequent die bei unsern dürftigen Nachrichten allein richtigen Gesichtspuncte festhalten: den Ursprung der griechischen Komödie, die damalige Cultur, die im Allgemeinen für eine beginnende dramatische Entwicklung geltenden Gesetze, und dabei stets nach dem streben, was einem Phantasiebilde, das positive Nachrichten ersetzen soll, vor Allem Noth thut: nach innerer Wahrheit.

FÜNFTES CAPITEL.

ENTWICKLUNG UND CHARAKTER DER EPICHARMISCHEN KOMÖDIE.

Hat man die Wanderung über das Trümmerfeld der Komödienreste Epicharms vollendet und erhebt nun den Blick von der Betrachtung der einzelnen Bruchstücke, um ihn in weiterer und freierer Ausdehnung auf das ganze Gebiet zurückzuwerfen und dadurch, soweit möglich, einen Gesammteindruck von dem Bau und Aussehen des hier einst stehenden Gebäudes zu gewinnen, so stellt sich natürlich keine Frage früher da, als die nach dem ersten Ursprunge dieser ältesten dramatischen Schöpfung der griechischen Litteratur. Wie kam Epicharm zuerst auf den Gedanken, Komödien zu schreiben? Die Nachrichten aus dem Alterthume schweigen gänzlich, und wir müssen hier wiederum den Verlust der Commentare Apollodors bedauern, die gewiſs über diese Frage, wie auch über die verschiedenen Entwicklungsphasen des Dichters und über die Chronologie seiner Werke manche wichtige Aufklärungen enthielten. Da wir nun wiederum hier, wie überhaupt im ganzen Bereiche der dramatischen Entwicklung bei den Griechen, auf Vermuthungen über das Wahrscheinliche verwiesen sind, so machen wir zuerst auf die im zweiten Capitel (S. 53 ff.) bewiesene Nothwendigkeit aufmerksam, die Anfänge der Epicharmischen Komödiendichtung schon aus Megara zu datiren. Wir wurden darauf geführt durch die Betrachtung der chronologischen Bestimmungen über Epicharm und die ältesten Attiker bei Aristoteles und Suidas, die, wie wahrscheinlich gemacht

wurde, gewifs von den Zeitverhältnissen der dramatischen Production in Attika und im sikelischen Megara zu verstehen sind. Ferner wiesen die Ansprüche der hybläischen Megarer auf die εὕρεσις der Komödie, indem sie sich auf ihren Mitbürger Epicharm beriefen (S. 33), nothwendig schon auf eine Entwicklung seiner Komödie in ihrer Stadt hin, woselbst Epicharm ja auch den gröfsten Theil seines Lebens verbrachte, ehe er nach Syrakus ging. Die Anzahl seiner Stücke deutet auch auf eine längere Productivität, und setzen wir demnach die Anfänge seiner Komödie etwa um Ol. 69, so erhalten wir eine dramatische Laufbahn von 30—40 Jahren, nicht viel kleiner als die des Aristophanes.

Und wo liefse sich denn auch die Wiege der sikelischen Komödie natürlicher und leichter denken als bei den Colonisten des dorischen Völkchens, das von Alters her seine Bakchosfeste besonders eifrig feierte und nicht allein recht mit Herzenslust all den tollen Mummenschanz übte, den die Freude der Weinlese und der Jubel über das neue Erwachen der Natur den lebhaften Südländern von selbst an die Hand geben, sondern auch die den dorischen Festen eigenthümlichen Scherze und Neckereien mit besonderem Geschick trieb. Denn vor allen Doriern standen ja die Megarer in dem Rufe, einen scharfen Blick für die im Menschenleben so oft hervortretenden und am häufigsten mit bestimmten Stellungen und Beschäftigungen vereinigten Eigenheiten und Lächerlichkeiten zu besitzen, und ihre nationale Komödie bestand besonders aus der witzigen Verspottung und possierlichen Nachahmung derselben (die Mäsonischen Späfse S. 37 ff.). Auch die hybläischen Megarer hatten nun diese volksthümlichen Belustigungen aus dem Mutterlande mitgebracht und gewifs auf ähnliche Weise, wie die nisäischen, zu einer commedia dell' arte ausgebildet, ja vielleicht noch weiter auf Sikelien verbreitet (Aristoxenos aus Selinus Cap. 1, Anm. 11), und hier sah Epicharmos sie von Kindheit an. Das lustige Treiben der Komasten, die bizarren Verkleidungen, wenn muthwillige Gesellen mit rohen Späfsen irgend einen komischen Mythus vorführten, oder in der wildesten Ausgelassenheit, als Satyrn und Silene costumirt, im bakchischen Thiasos da-

herzogen, unter begeisterten Gesängen und Tänzen, als fühlten sie sich ganz als Wesen in der wunderbaren, phantastischen Welt des mächtigen Gottes, — und dann wiederum die zügellosen Spöttereien von den Wagen herab, wo groteske Gestalten safsen in langen, bunten, wie aus lauter Blumen zusammengesetzten Gewändern, die Gesichter bedeckt mit Masken aus Holz, Leinen oder Baumrinde, oder unkenntlich gemacht durch Rufs, Mennig oder Pflanzensäfte, oder den ganzen Kopf verborgen in dichten Blumenkränzen, und ihre beifsenden Ausfälle gegen allerlei lächerliche oder übelberüchtigte Subjecte, und die höhnende Nachahmung solcher Figuren: das war Alles unserm Dichter früh gegenwärtig. Wohl möchte ich daher glauben, dafs auch seine ersten Versuche sich sehr nahe an das Gebiet solcher volksthümlichen Schwänke hielten, und dafs er anfänglich ohne alles künstlerische Bewufstsein und Streben, nur mit überlegenem Humor und sprudelnder Laune, neue, im üblichen Volkston gehaltene, Späfse erfand, die er dann zum Ergötzen seiner Landsleute die lustigen Zechgenossen zum Besten geben liefs. Er handelte hierin halb unbewufst, seinem jugendfrischen, heiteren Muthwillen freien Lauf lassend und nur dem inneren Drange folgend, der allen lebhaften, gesunden Beobachtern und ganz besonders dem komischen Talente inwohnt: das Verkehrte und Fehlerhafte gelegentlich hervorzuziehen, ins lächerliche Licht zu stellen und dadurch, ohne dafs sie es selbst wissen, seinem Gegensatze, dem Richtigen und Vollendeten, die gebührende Anerkennung und den Sieg zu verschaffen. Allein dieser Standpunct kann bei unserm Dichter nur ein vorläufiger gewesen sein. Denn wir sind dazu berechtigt, uns den Epicharmos als einen Mann von ungewöhnlichen Geistesgaben, von frühzeitig erworbener, vielseitiger Bildung und von einer tiefen Menschenkenntnifs zu denken. Sichere und übereinstimmende Zeugnisse, die Hochachtung hervorragender Männer, sein eigenes Wirken und Streben machen ihn dieses Urtheils würdig. Die Fülle seiner Kenntnisse suchte er durch Schriften verschiedener Art gemeinnützig zu machen; das Menschenleben betrachtete er mit klarem, für das Komische lebhaft empfänglichen Blicke und mit gesun-

dem moralischen Sinne. Und so ward es ihm nach und nach klar, indem sein Blick sich schärfte und sein Urtheil sich reifte, daſs jene rohen Lustbarkeiten des gemeinen Mannes, welche der oberflächlichen Anschauung nur als zügellose Späſse erscheinen, eigentlich unbewuſste Ausbrüche eines weit ideelleren, der gesunden Menschennatur eigenen Bedürfnisses wären, welches das Schlechte und Gemeine in sein rechtes Licht neben dem Guten und Edlen zu setzen strebt. Er ahnte, daſs hierin mächtige Elemente verborgen lägen, die, richtig geleitet, ein bedeutungsvoller Moment zur Erziehung des Menschengeschlechtes, eine wichtige Institution in sittlicher Rücksicht, werden könnten. Denn die witzige Darstellung des Verkehrten und das gesunde Gelächter darüber geben das beste Mittel zur Verbesserung ab; sie bilden gleichsam einen moralischen Sauerteig, der unser geistiges Blut reinigt und den getrübten Blick klärt. Schon die in der Menschennatur so tief eingewurzelte Furcht, zum Gelächter zu werden, ist hinreichend, um viele Fehler und Sonderbarkeiten, die sonst leicht hervorträten, an ihrer Entwicklung zu hindern oder ihnen wenigstens eine heilsame Scheu vor allzu freier Offenbarung einzuflöſsen. In dieser Bedeutung mag der Dichter das alte Sprichwort angewandt haben: *ἔνϑα δέος, ἐνταῦϑα καὶ αἰδώς* (B, 58).

Es geht uns noch jetzt ganz ähnlich mit dem Genusse der groſsen komischen Meisterwerke: in der Jugend, wenn wir sie sehen und lesen, freuen wir uns über die komischen Scenen und lachen über die Scherze, durchschauen aber noch nicht die bunte, lustig bewegte Oberfläche, sondern vermissen den tiefern Inhalt und den dichterischen Schwung der ernsten Poesie, die uns so mächtig ergreift; deshalb werden wir auch häufig ungerecht in unserem Urtheile über die ideale Berechtigung des komischen Dramas. Erst später im Leben, wenn wir an Erfahrungen bereichert sind, und der geprüftere Blick sich weiter und freier ausdehnt, lernen wir es, hinter die lachende Maske zu schauen, den idealen Gehalt auch auf diesem Wege zu erfassen, und die ewige Wahrheit in dem, was früher blos heiterer Scherz schien, einzusehen. Aehnlich mag der Entwicklungsproceſs gewesen sein, der im In-

nern Epicharms vorging, nur allein hervorgerufen durch seine denkende Betrachtung des Volkslebens und des Treibens der Feste, vereint mit dem ihm innewohnenden poetischen Talente und Schöpfungsgeiste. So gerieth er denn nach und nach auf den Gedanken, jene alterthümlichen, höchst einfachen Farcen, die bisher blos improvisirt waren, zu bestimmten Schilderungen auszubilden und durch einen kunstgerechteren Zuschnitt zu veredeln, so dafs ein bestimmter Gang und Plan die früher lose und willkürliche Aufeinanderfolge der Scenen ablöse. Mit reichem Witze und grofsem psychologischen Scharfsinne fing er nun an, Thorheiten und Lächerlichkeiten, die so recht aus dem Wesen seiner Zeitgenossen herausgegriffen waren, in burlesken Possen zu schildern und suchte so mit richtigem Bewufstsein den Gedanken zu realisiren, der stets unbewufst den regellosen, in der Mitte eines Volks gehegten, theatralischen Schwänken zu Grunde liegt. Je mehr er aber über seine Aufgabe nachdachte, je mehr sein Blick durch psychologisches Studium sich schärfte, desto höher stieg auch sein sittlicher Ernst, desto tiefer ward seine Auffassung. Er gewann die Erkenntnifs, dafs die menschlichen Thorheiten und Fehler nicht blos lächerliche Seiten darbieten, sondern, vom richtigen Gesichtspuncte betrachtet, sich auch als etwas Einseitiges und Beschränktes, als eine geistige Unbeholfenheit, die der wahren Bildung und dem höhern Streben Hindernisse in den Weg legt, darstellen. Diesen Standpunct der Reflexion mufs jeder grofse komische Dichter erlangen: denn eben durch seinen tiefen, oft bittern Ernst erhält er das Recht, die Gebrechen seiner Zeit zu schildern und zu rügen; auch seine Komik erlangt erst hierdurch ihre volle Freiheit und Heiterkeit: denn, wie Jean Paul einmal sagt, „jeder wahre Spafs erfordert zur Grundlage eine tüchtige, strenge, ernste Gesinnung; sittliche Indifferenz aber und Frivolität vernichtet auch den Gegensatz zwischen Ernst und Scherz und somit das Wesen Beider."

Die ersten Versuche Epicharms denke ich mir also als den megarischen Possen sehr nahe stehend, und hierzu mögen besonders viele der mythologischen Travestien gehört haben (vergl. S. 140). Denn in diesen, die das aus-

gelassene Treiben der Bakchosfeste überall mit sich führte. lagen ja allbekannte, komische Stoffe und feststehende, burleske Charaktere vor, und dieses ist bei dem primitiven Standpuncte des Dichters sowohl als des Publicums von grofser Wichtigkeit. Von einem solchen müssen wir nämlich durchaus ausgehen, und die anfänglichen Arbeiten des Dichters nur für neue, aber mit entschiedenem Talente ausgeführte Variationen über passende Mythen halten, die die Volkslaune schon vor ihm oft ins Komische gezogen hatte, oder doch über ganz ähnliche. Man wende nun nicht hiergegen ein: „Auf diese Weise wird uns zwar die Sache am leichtesten erklärlich, aber ein Geist wie Epicharm bedurfte dieser Vorstufe nicht; sein genialer Blick erkannte gleich, was für ein edler Kern in den rohen Späfsen verborgen lag, und es gelang seinem Talente gar bald, die rechte Form zu finden, unter welcher er sie in eine höhere Sphäre emporheben könnte.“ Diese Annahme wäre für eine Zeit, wie Epicharms, vollkommen naturwidrig. Er hatte keine Vorgänger, auf die er als Muster hätte hinblicken können; ihm war es beschieden, zuerst durch Werke in fester Form der dorischen Volkskomödie einen Platz in der Litteratur zu erwerben. Deshalb mufste sein Standpunct durchaus primitiv sein, sein Streben sich oft unsicher und unbeholfen zeigen, seine künstlerische Entwicklung langsam gehen und keine sehr grofse Höhe erreichen. Es giebt gewifs keinen gröfseren Irrthum in der Geschichte der dramatischen Poesie als den, das Streben der ältesten Dichter von Anfang an für ein bewufstes Hinarbeiten auf eine, ihnen vor Augen schwebende, vollendete Kunstform zu halten. Epicharm mufste, vom inneren Drange getrieben, zuerst dasjenige ergreifen, was seiner poetischen Natur am nächsten lag: seine jugendlich frische Laune fand in den mythischen Travestien der lustigen Bakchosverehrer Spielraum genug für eigene heitere Einfälle, originelle Späfse und kecke, neue Ausdrücke. Er liefs ihr ganz die Zügel; nur ein unbewufster Tact leitete ihn dazu, nichts für die auftretenden Figuren Fremdes aufzunehmen; ein bewufstes Streben nach treuer Charakterschilderung lag ihm noch ferne. Wir dürfen uns deshalb nicht scheuen ein-

zugestehen, daſs die ersten Stücke Epicharms kaum Mehr als kunstlose Schwänke, mit rohen Späſsen und plumpen Possen durchwürzt, ohne alle feinere Charakterzeichnung und überlegten Plan, sein konnten. Wir erinnern hier an fast alle die dem Inhalte nach bekannten mythologischen Travestien: den *Βούσιρις*, *Κύκλωψ*, *Ἡρακλῆς παρὰ Φόλῳ* und besonders den *Ἅφαιστος* können wir uns kaum anders vorstellen als höchst burleske, mit kecker Laune ausgeführte Farcen [1]).

Allein, und hier ist der Ort um Epicharms ungewöhnliche Begabung geltend zu machen, über diesen vorläufigen Standpunct muſste er bald hinauskommen. Je mehr seine Bildung stieg und seine Menschenkenntniſs sich erweiterte, desto gröſser ward auch sein sittlicher Ernst, desto klarer erfaſste er seine Aufgabe, — und desto mehr veredelten sich seine Stücke. Schon die ersten Versuche, Figuren aus der Menschenwelt nach Mäsons Art zu schildern, erforderten eine ganz andere Vorbereitung als die bloſsen ausgelassenen mythischen Farcen: hier muſste schon das Studium des Lebens und das Streben nach Naturwahrheit sich einigermaſsen geltend machen. Und in dieser Richtung muſs Epicharms weitere dramatische Ausbildung gegangen sein. Indem er

---

[1]) Sonderbar ist die von Theodor Bergk (de rel. com. Att. ant. p. 145—151) vorgetragene Meinung über Epicharms mythologische Komödien. Es heiſst p. 145: „*Quum multum studii operaeque in Pythagorae doctrina collocavisset, voluit secundum illius placita ea, quae ad res divinas pertinerent, conformare et populo proponere: itaque deos non sustulit penitus, sed ad rerum naturam numina revocavit: nullo igitur pacto Epicharmi comoedia illud spectavit, ut sanctitas deorum violaretur aut religio ex animis hominum exstirparetur, sed potius ut omnem de rebus divinis dubitationem, quae hominum mentes sollicitaret, penitus removeret.*“ Also um der schon damals herrschenden Freigeisterei und dem thörichten Hochmuthe, der die Vorsehung leugnet, zu begegnen, habe Epicharm seine Komödien geschrieben und das religieuse Bewuſstsein besonders dadurch zu kräftigen gesucht, daſs er auf das in der Natur sich manifestirende Ewige und Göttliche aufmerksam machte und deshalb ihren einzelnen Körpern und Kräften eine vis divina beilegte; zum Beweise werden citirt die beiden Verse des Menandros (B, 11) und das Fr. 40. Also gebrauchte Epicharm die Mythen, *ut aequales de rerum natura meliora edoceret.* — Es ist dieses eine der vielen falschen Ansichten über den ernsten philosophischen Charakter der Komödie, die schon im Vorhergehenden (Capitel 2 und 3) gelegentlich widerlegt sind, und auf die ich im Laufe dieses Capitels noch einmal zurückkommen werde. Vgl. auch Bernhardy, Anm. 17 und 25 zum Art. in der Encycl.

nach und nach an sicherer Urtheilskraft und an Selbstvertrauen gewann, wagte er es, neue Figuren aus dem Menschenleben, die ihm dazu geeignet erschienen, den Zuschauern vorzuführen, selbsterfundene Situationen, in denen sie sich bewegten, zu fingiren, und sie mit andern Figuren in Berührung zu bringen, damit sie sich nach mehreren Seiten hin entfalteten und die Zuschauer nicht blos unterhielten, sondern auch belehrten. Epicharm wurde also, theils durch die der dorischen Volkskomödie eigenthümliche Richtung, theils durch individuelle glückliche Begabung, von der burlesken Farce der mythologischen Travestie, in welcher sein keimendes Talent sich zuerst versuchte, nach und nach zur Charakterkomödie geführt; diese cultivirte er in seinen reiferen Jahren, und aus dieser entsprang besonders sein Ruhm. Sicherlich hat sich auch parallel mit der moralischen Entwicklung sein ästhetisches Gefühl mehr ausgebildet: durch Bekanntschaft mit Meistern wie die am Hofe Hierons lebenden wurde sein Sinn empfänglicher für das Erhabene und Schöne, sein Geschmack geläuterter, und Viel von der niedern Possenreifserei fiel gewifs in seinen spätern Stücken weg. Doch blieb seine Komödie stets im reichsten Maafse mit allerlei Späfsen und Witzen durchwürzt: denn dieses lag im Charakter der Sikuler und durfte in ihrer Nationalkomödie nicht fehlen; auch gehört es ja, innerhalb gewisser Grenzen, zum komischen Dichtertalente, wie die Beispiele aller grofsen Meister zeigen. Aber an die Stelle der ungeschliffenen und plumpen megarischen Possen traten später feinere Arten des Scherzes und Witzes, besonders wohl nachdem Epicharm nach Syrakus übergesiedelt war, wo wir bei zahlreicher Bevölkerung und grofsem Reichthum auch solche Classen im Publicum suchen dürfen, die den in jener Zeit möglichen Grad von Intelligenz und Bildung besafsen, und die deshalb, so wenig bekannt sie auch noch mit der Aufgabe und der Würde der Bühne sein konnten, doch schon ein ganz anderes Theaterpublicum bildeten als die Megarer. Vor Allem erinnere ich hier an den Dichterkreis am Hofe Hierons, an den sich gewifs Alles, was Syrakus an gebildeten und geistreichen Männern besafs, anschlofs. Für

solche Kreise schrieb unser Dichter seine besten Charakterkomödien, wo vor allen Dingen die naturgetreue Zeichnung der Figuren und die psychologische Einsicht von den Kennern in Betracht gezogen werden; vor solchen Kreisen entfaltete er seine Fülle von rhetorischen und philosophischen Kenntnissen, schlau und behende verwebt in den Dialog und in überraschender Weise komisch angewandt; hier könnte auch die Parodie denkbar sein, indem die gebildeten Zuschauer sie gleich erfaſsten und verstanden; hier konnte endlich eine Menge von nicht blos ergötzlichen, sondern auch sinnvollen und treffenden Wortspielen, Räthseln und Witzen angebracht und genossen werden. Besonders mag sich der *Λόγος καὶ Λογίνα* hier hervorgethan haben. Kurz, auf eine solche spätere und reifere Periode des Dichters führen alle Spuren von kunstmäſsigerer Behandlung der Charaktere und von feinerem Zuschnitte im Dialoge, im Gegensatz zu den, wesentlich auf das Gelächter des groſsen Haufens berechneten, jugendlichen megarischen Possen. Hiermit soll aber keineswegs ausgeschlossen sein, daſs der Dichter nicht auch in seiner reiferen Periode, dem groſsen Publicum zur Liebe und 'suo ingenio indulgens', lustige Possen gedichtet habe, die aber doch wohl die Spuren des späteren Ursprunges an sich trugen. *Ἥβας γάμος* und *Μοῦσαι* scheinen schon wegen der in ihnen verspotteten Laster, die besonders in einer groſsen, reichen und üppigen Stadt am Orte sind, der syrakusischen Periode anzugehören. Ueberhaupt will ich so wenig die Götter- und Heroenkomödien aus dieser Periode entfernt wissen, daſs ich im Gegentheil die höchste Vollendung der Epicharmischen Komödie in ihnen suche: ich meine in dem Falle, wo Epicharm mit Bewuſstsein die anthropomorphisirende Behandlung der Götterwelt den letzten Schritt thun lieſs, indem er erkannte, daſs zur Darstellung menschlicher Schwächen und Thorheiten besonders mythologische Figuren sich vortrefflich eignen, weil sie, ihrer Natur gemäſs, allgemeingültig und vom Zufalle unabhängig sind [2]).

[2]) K. O. Müller (Dorier II, S. 350 d. zw. Ausg., vgl. Littgesch. II, S. 262) nimmt noch eine Klasse von Stücken an, die politische Tendenz gehabt und die sich auf die Zeitgeschichte bezogen hätten: er folgert dieses aus den

Den somit gewonnenen Standpunct der Charakterkomödie festhaltend, versuche ich es nun, die Fragen über den inneren Bau der Stücke und über ihre eigenthümlichen Vorzüge, die dem Dichter Ruhm erwarben und ihn zum Vorbild Späterer machten, zu beantworten. Wie mag die komische Fabel gewesen sein? Enthielt sie Expositionsscenen, eine kunstrichtig und wahrscheinlich angelegte Intrigue, unter welcher die Charaktere sich entfalteten, und einen mit der poetischen Gerechtigkeit stimmenden Ausgang? Nein, eine solche Kunstentwicklung können wir unmöglich bei Epicharm suchen. Der Gang der Culturgeschichte zeigt überall, daſs die dramatische Poesie, wie sie am spätesten kömmt, so auch den langsamsten Entwicklungsgang hat; es gehört schon eine weit vorgerückte Bildungsstufe dazu, sie zu bewältigen und zu genieſsen. Kein Wunder daher, daſs die Dichter erst nach langem Suchen zu dem Standpuncte gelangen, wo sie klar über ihre Aufgabe reflectiren können, und erst nach langem Ringen mit der Form, unter stufenweiser Entwicklung derselben, zur harmonischen Kunstgestaltung kommen. Ebenso macht die Erziehung des Publicums nur allmähliche Fortschritte. Im genauen Zusammenhange hiermit steht es, daſs die älteste Komödie überall als burleske Charakterschilderung auftritt, sie möge nun noch im Schooſse des Volkes leben oder schon von einer dichterischen Schöpfungskraft ergriffen und in die erste etwas festere Form gebracht sein. Man denke an die Mimen und Atellanen, an die commedia dell' arte, die Fastnachtsspiele und andere, mittelalterliche Volkskomödien. Es ist schon ein bedeutender Fortschritt, wenn der Dichter anfängt sich nach passenden Motiven umzusehen, die die Charaktere in Bewegung setzen und zur Entfaltung bringen können, wäh-

Titeln *Πέρσαι* und *Ἁρπαγαί* (Fr. 5: *ἁ δὲ Σικελία πέποσχε*), und aus der geschichtlichen Anspielung in *Ἑορτὰ καὶ Νᾶσοι* Fr. 3. Aber eine solche vereinzelte Erwähnung eines historischen Factums (Schmeichelei für den mächtigen Hieron?) gestattet keinen Schluſs auf eine ganze Classe politischer Tendenzstücke, noch weniger jene beiden Titel, für die sich ebensogut manche andere Gründe denken lassen. Man braucht auch nur an den Despotismus in Syrakus zu denken, um sich sogleich von der totalen Unrichtigkeit der ganzen Annahme zu überzeugen.

rend sie früher gleichsam nur stillstanden. Durch solches Suchen wurde Epicharm darauf hingeführt, verschiedene Figuren mit einander in Berührung zu bringen und eine für sie passende Situation zu ersinnen, die er dann, Anfangs gewiſs nur einem natürlichen Tacte gehorchend, nach dem Gesetze der Wahrscheinlichkeit sich entwickeln und zu einem gerechten Abschlusse kommen lieſs. Hier haben wir also die Anfänge des im eigentlichen Sinne Dramatischen: fortlaufende Entwicklung gegebener Situationen und Charaktere. Stufenweise gewinnt nun die dramatische Erfindung an Richtigkeit und Mannigfaltigkeit; nach manchen irrthümlichen und miſslungenen Versuchen gelangt der Dichter zur klareren Einsicht darüber, wie die Handlung am natürlichsten fortschreite, und wie er am Besten das Interesse der Zuschauer erwecke und fessele; jener unmittelbare Tact, der früher für einen gerechten Abschluſs sorgte, reift zu einer deutlichen Erkenntniſs, daſs dem moralischen Ernst sein Recht geschehen müsse, wenn die Komödie wirken und berechtigt sein soll: daſs sie also zu einem Ausgange geführt werden müsse, der nur das absolut wahre und gute Princip siegen läſst. Dies ist die Forderung der poetischen Gerechtigkeit. Ist die technische Ausbildung und die bewuſste Reflexion soweit gediehen, dann darf auch der groſse komische Dichter, vom moralischen Ernste durchdrungen und sein Ziel klar ins Auge fassend, es wagen, die kühne Forderung an seine Kunst zu stellen, daſs sie eine fingirte Weltordnung darstelle, wo das Gute stets siegt, und eine Gerechtigkeit geübt wird, die die Wirklichkeit nur zu oft vermissen läſst. Aber man hüte sich, schon in den ersten schwachen Versuchen ein bewuſstes Hinarbeiten auf dieses groſse Ziel zu sehen.

In Uebereinstimmung mit diesen allgemeinen Grundzügen der Entwicklung der dramatischen Kunstpoesie versuche ich es, ein Bild von den Stücken zu entwerfen, deren Dichter am weitesten in der Reihe zurück steht. Ich denke mir Epicharms Komödien als bloſse dramatische Skizzen, wo alles Gewicht auf die Charakterschilderung fällt. Die komische Fabel war da, aber höchst einfach: ein bloſses Factum, welches entweder allgemein bekannt war, wie in

den Travestien, oder sehr leicht angedeutet und schnell faſslich war, wie in den Charakterkomödien; so erheischte es der Standpunct des damaligen Publicums. In den Rahmen dieser festen und unbeweglichen Situation wurde nun, lose verkettet, eine Reihe episodischer Scenen eingefügt, welche dazu dienten, die gewählten Charaktere von verschiedenen Seiten zu beleuchten, aber von dramatischem Conflicte war schwerlich eine Spur vorhanden. Epicharms Stücke waren also, die bloſsen ausgelassenen Possen abgerechnet, echt sikelische Charakter- und Sittengemälde, kurz von Ausdehnung, sehr arm an Handlung, aber sehr reich an launigen Ausdrücken, lustigen Späſsen und treffenden Witzen; lauter Züge, die den 'homines vafri, salsi, acuti', die in den schlimmsten Lagen doch stets ihre 'facete et commode dicta' bei der Hand haben, oft nachgerühmt werden. Und neben der reichen Komik stand die tiefe Menschenkenntniſs des Dichters, die sich gewiſs auch in manchen feinen und glücklichen Zügen offenbarte, so daſs wir innerhalb des angenommenen Rahmens noch Platz genug gewinnen für eine ebenso reiche und treue psychologische Schilderung, wie sie einem Geistesverwandten Epicharms, dem Sophron, oft beigelegt wird; sie mag ihm in der Achtung Platons, eines Meisters der *προσωπογραφία*, einen Platz neben dem Letzteren gesichert haben.

Wie mag die Charakterdarstellung Epicharms gewesen sein? Die Komödie kann nie die eigentlich lasterhaften Charaktere behandeln: denn das eigentliche Laster, das Schlechte und Gemeine, ist kein Gegenstand des Spottes, sondern des Abscheus, weshalb es der Satire entgeht und den Gerichten anheimfällt. Es müssen dagegen allerlei unter den Menschen verbreitete Schwächen, Thorheiten, Unarten und närrische Seiten, die schon an und für sich dem gesunden und unbefangenen Beobachter Stoff zum Gelächter bieten, zum Gegenstand der Satire gemacht werden. So that auch Epicharm und concentrirte alle Aeuſserungen irgend einer Narrheit in seine Figuren auf eine solche Weise, daſs sie fast ihr individuelles Gepräge verloren und bloſse Typen des behandelten Fehlers wurden. Denn um jene Fehler oder

Thorheiten drehte sich die ganze dramatische Skizze: sie ward nicht eine fortlaufende Charakterentwicklung, sondern ein stehendes Charaktergemälde; die Figuren wurden nicht Individuen, sondern Prototypen. Hierdurch entstand eine komische Idealisirung, die unläugbar eine starke Uebertreibung mit sich führt, aber so wenig unzulässig ist, daſs sie im Gegentheil als Regel gelten muſs (vgl. über diesen Begriff A. W. Schlegel, Vorles. üb. dram. Kunst u. Litt. I, S. 275 ff. d. ersten Ausg.). Denn nur hierdurch wird es möglich, das nöthige scharfe, ja grelle Licht für die satirische Darstellung zu erreichen und einen Grad des komischen Effects zu erzielen, der ein noch ganz ungebildetes Publicum hinreiſsen kann. Deshalb schlägt das Volksschauspiel immer von selbst in diese Richtung ein, und auch die Meister der neueuropäischen Charakterkomödie, Molière und Holberg, haben dieselbe Eigenthümlichkeit. Obgleich sie durch ihr Studium der römischen Komiker über einen Apparat von Intrigue und Handlung geboten, der mit aller seiner Einförmigkeit doch ein auſserordentlicher Fortschritt von der einfachen komischen Fabel bei Epicharm ist, so verschwindet doch auch in ihren vorzüglichsten Figuren das Individuelle fast ganz, und nur das Typische herrscht vor. Auch ihrem, schon weit höher stehenden, Publicum gegenüber war ein solches Bestreben am Orte (im modernen Lustspiel stellt sich die Sache ganz anders): wie viel mehr denn nicht zur Zeit Epicharms? Er muſste die Farben sehr stark auftragen, in colossalen Zügen schildern, recht grelle Eigenthümlichkeiten hervorheben, und dabei in ungezügelten Witzen und lustigen Possen seiner Laune freien Lauf lassen. Auch hier dürfen wir keineswegs denken, daſs Epicharm so handelte mit dem Bewuſstsein, daſs es seinem Publicum so am dienlichsten sei, und daſs er nur so Wirkung erzielen könne, während sein eigener Geschmack viel reiner und edler war: denn es ist unmöglich, daſs er, dem Studium feinerer Zeiten und groſser Vorgänger gänzlich versagt war, eine andere Geschmacksrichtung einschlagen konnte. Er war hierin ein Kind seiner Zeit; ist nicht der geniale Aristophanes in gewissen Richtungen dasselbe? Und ist nicht Aehnliches der Fall mit den neueren groſsen Mei-

stern, die doch ganz anders den Unterschied zwischen plumper Farce und ächter Komik verstanden?

Halten wir deshalb fest an der Vorstellung, daſs Epicharms Stücke hauptsächlich burleske Charakterskizzen waren, in denen die komische Fabel nur ein einfaches Factum mit episodischen Scenen bildete. Zugleich mache ich noch einmal darauf aufmerksam, daſs jetzt auch mehrere der uns bekannten mythologischen Travestien sehr gut in diese Bezeichnung mitaufgenommen werden können. Bei der Untersuchung des Unterschiedes zwischen der Travestie und dem Satyrdrama (Cap. 4, S. 140 ff.) wurde es klar, daſs in ersterer die ganze Götter- und Heroenwelt vollkommen anthropomorphisirt gedacht wurde; ihre Zänkereien, Gemeinheiten und Lächerlichkeiten gaben gute Bilder für ähnliche Seiten des Menschenlebens, und es wurden hier dieselben Schwächen verspottet, die der Dichter in den aus dem Menschenleben geschöpften Komödien verfolgt. Mythische Figuren werden also Typen menschlicher Fehler, und die Epicharmische Komödie bleibt im doppelten Gewande wesentlich dieselbe.

Dies ist nun die negative Seite des Wirkens eines komischen Dichters: er macht durch launige Darstellung der flüchtigen Einzelerscheinungen des Lebens den Zuschauern begreiflich, wie sie nicht sein sollen; aber auch direct und positiv muſs er als Vorkämpfer einer gesunden praktischen Moral auftreten. Epicharm unterlieſs es nicht. Denn gute Zeugnisse und manche seiner eigenen Fragmente beweisen, daſs seine Komödien mit einer Menge von Gnomen und Sentenzen angefüllt waren, durch welche er allgültige und allgemein faſsliche Ermahnungen und Wahrheiten aussprach, die jedem Menschenleben wichtig sind; hierdurch wird seine sittliche Tendenz aufs Klarste bewiesen. Zu dieser Classe von Fragmenten (B, 13—25) gehören die schönsten und werthvollsten der uns erhaltenen Verse des Dichters: die Ermahnung zum Nachdenken in der Stille der Nacht, wo man am Besten die Antwort auf alle wichtigen Fragen finde (13, 14); der herrliche Spruch, daſs nur durch Arbeit und Mühe das Gute und Edle zu erwerben sei, so hätten es die Himmlischen weise angeordnet (15); die scharfe Vorschrift

an den Faulen: 'trachte nicht nach dem Weichen, damit Du nicht das Harte erhältst': denn mit Freuden soll man selbst an schwere Arbeit gehen und sie mit Liebe umfassen, aber nicht blos arbeiten, um dadurch später zum faulen Genufs zu gelangen (16); die Warnungen vor einem vorlauten, unbescheidenen Auftreten (19), vor Mangel an Ueberlegung und vorschnellem Handeln (20), vor Jähzorn und Leidenschaftlichkeit (21—23). Welche genaue psychologische Kenntnifs offenbart sich in den treffenden Bemerkungen an einen Schwätzer (28): 'Nicht zum Reden tauglich bist Du, sondern zum Schweigen unfähig', an einen falschen Wohlthäter (29): 'Nicht aus reiner Menschenliebe handelst Du; es haftet ein Makel an Deinem Auftreten; Du findest nur selbstsüchtige Freude am Geben'; in der kurzen, klaren Vorschrift für die Wahl von Freunden (18): 'Richte Deine Aufmerksamkeit darauf, wie er im Umgange mit Andern gewesen ist', und in der unübersetzbaren, goldenen Lebensregel, die die Alten nicht genug preisen können (17):

Νᾶφε καὶ μέμνασ' ἀπιστεῖν· ἄρθρα ταῦτα τᾶν φρενῶν.

Auf den ersten Blick scheint es nun unmöglich, dafs zwei solche Elemente, wie das burleske und gnomische, sich zusammen vertragen könnten; wie sollten wohl die ausgelassen lustigen Scenen und die strengen, herben Sittensprüche mit einander verschmolzen werden können? Allein die Geschichte der dramatischen Poesie zeigt überall, wie sehr sich in der Kindheit derselben diese Extreme berühren. Wir wissen, dafs die Mimen, sowohl die des Sophron, als die des Laberius, sehr kunstlos waren, sehr frei, ja sogar sehr plump, aber sie waren mit populären Sentenzen erfüllt. Die Volkslustspiele zeigen dasselbe: wie merkwürdig ist z. B. in den Fastnachtsspielen die Mischung derb-witziger Auftritte und moralischer, lehrhafter Wechselreden. Und in den Mysterien, herrscht dort nicht die noch weit grellere, ohne den geringsten Uebergang vermittelte Abwechslung zwischen den erhabensten, feierlichsten Auftritten und den gemeinen Späfsen des Quacksalbers und des Hanswurst? So ist überall nur ein äufserst

kleiner Schritt vom Erhabenen zum Lächerlichen. Wie kam wohl jenes moralische Element in die Volkskomödie hinein? Bei einem Dichter wie Epicharm dürfen wir zwar das Einbringen desselben als ein Resultat der Reflexion ansehen, denn er hatte schon seine Aufgabe soweit begriffen, daſs er die Zuschauer nicht blos zu amüsiren, sondern auch zu belehren suchte. Aber das Vorkommen desselben Elementes in der künstlerisch noch gar nicht erfaſsten Volkskomödie zeigt, daſs sein Ursprung tiefer, im Wesen der dramatischen Darstellung selbst, zu suchen ist. Von einem unbewuſsten inneren Drange getrieben, findet die poetische Menschennatur nicht lange Gefallen an den blos äuſserlichen, possenhaften Nachahmungen; sie sucht nach etwas Tieferem, anerkannt Wahrem von mehr erhebender Natur, worauf sie jene unwillkürlich zurückführt, und spricht dieses, was sich in ihr regt, naiv aus. Daher die kunstlosen, treuherzigen Morallehren in der keimenden dramatischen Entwicklung. In veredelter Gestalt erkennen wir dasselbe Streben bei Epicharm, der in dieser Beziehung groſses Talent zeigt, gebildet durch Studium der früheren gnomischen Dichter (Theognis in Megara). Bei dem vollendeten komischen Meister aber, wie bei Molière, ist dieses Streben zur klaren Kunsterkenntniſs gereift: daſs die Bühne nicht allein die bunt abwechselnden Aeuſserlichkeiten des Lebens, sondern auch den tiefern, idealen Gehalt desselben darstellen soll, und daſs durch alles flüchtige Einzelne eine allgemeine, ewige Wahrheit hindurchschimmern muſs. Diese trägt das Ganze, durch sie entsteht erst ein Kunstwerk im wahren Sinne des Wortes; von ihr, der Seele des dichterischen Phantasiegebildes, geht der belebende Hauch aus, der die ganze Schöpfung zusammenhält, und die kleinste Einzelheit hat, wenn sie sich von der Idee herleiten läſst, ihre Berechtigung und darf einen Platz in dem Kunstwerke behaupten.

Gegen die früher allgemeine Annahme, Epicharm sei noch einen Schritt weiter gegangen und habe auch vollkommen ernstlich gemeinte philosophische Discussionen in das Bereich seines Komödiendialoges gezogen, habe ich mich schon oft im Vorhergehenden auf das Nach-

drücklichste erklärt [3]), und glaube gezeigt zu haben, daſs diejenigen Ἄδηλα philosophischen Inhalts, als deren Quelle nicht ausdrücklich Komödien genannt werden, mit ziemlicher Gewiſsheit als einem Lehrgedichte περὶ φύσεως entnommen, bezeichnet werden können. Es kann nicht genug hervorgehoben werden, wie sehr jene Annahme gegen das Wesen der Komödie, zumal der ältesten, streitet. Wie ist es denkbar, daſs der Komödiendichter, der doch der Wirklichkeit getreu bleiben muſs, in seinen aus dem Volksleben geschöpften Sittengemälden tiefe metaphysische Untersuchungen, gelehrte speculative Discurse, spitzfindige dialektische Schlüsse anbringen konnte? Wie konnte er seine burlesken Charakterschilderungen von Thoren und Narren mit den höchsten Ahnungen, mit den scharfsinnigsten Erkenntnissen von der Gottheit und der Welt in Verbindung bringen? Eine solche Vereinigung von Speculation und Poesie läſst sich denken in einer mehr entwickelten und mehr zur Reflexion geneigten Zeit und in ernster Poesie, wie bei einem Euripides; aber wie sollten derartige Komödien verstanden und genossen werden von einem Publicum wie die Megarer und Syrakusier zur Zeit Gelons und Hierons, von einem Schlage Menschen, die zwar lebhafte, muntere und witzige Beobachter des täg-

[3]) Diese Ansicht steht in Verbindung mit der ganzen, höchst unklaren Vorstellung von der sikelischen Komödie, die früher selbst bei namhaften Gelehrten herrschte. Grysars 'trilogische' Eintheilung und andere Phantasiegebilde, denen nur Welckers Zustimmung etwas Gewicht geben konnte, verdienen nicht mehr erwähnt zu werden. Auch die sonderbare Meinung Bergks über die mythologischen Travestien (Anm. 1), L. Schmidts sehr gekünstelte Auslegung der philosophischen Discurse bei Alkimos und Bodes Annahme von polemischen Komödien gegen die Speculation der gleichzeitigen Philosophen, wie Heraklit und Xenophanes, beruhen auf derselben falschen Grundansicht von Anwendung der Philosophie auf der Bühne. Lieset man die Darstellung K. O. Müllers in den Doriern II, S. 345—352 d. zw. Ausg. (vgl Littgesch. II, S. 264), so findet man dort eine hübsche, aber von allen Beweisen entblöſste Lobrede auf Epicharm, dessen philosophische Weltansicht, schriftstellerische Eigenthümlichkeit und künstlerische Gröſse nicht genug gepriesen werden können; er hat, was den Attikern fehlt, und seine Komödie umfaſst sowohl die mythologische Travestie, wie auch die politische, sammt der Intrigue- und Charakterkomödie (S. 350 f.). Auf diese Weise bleibt freilich für die andern Meister älterer und neuerer Zeiten Nichts übrig. — Ganz anders einfach und klar bestimmt Bernhardy, wenn auch nur in allgemeinen Umrissen, den Charakter der Komödie, und groſses Verdienst hat Bernays sich erworben, indem er durch Untersuchungen über den λόγος αὐξανόμενος zuerst die richtige Auffassung des Fragments 40 zeigte.

lichen Lebens und Treibens waren, aber ohne bedeutende litteräre Bildung und ohne jene Lust, die die Athenäer auszeichnete, in das innere Wesen der Dinge einzudringen, sie zu erforschen und unter einander im belehrenden Gespräche zu erörtern. Und von der Bühne soll doch nicht Philosophie docirt werden; will man Philosophen, und überhaupt Gelehrte, auf die Bretter bringen, so kann es nur mit Hervorhebung ihrer lächerlichen Seiten sein, durch welche sie sich, ebensogut wie Leute aus manchen andern Ständen, zur komischen Figur geeignet machen. Epicharm selbst hat in dieser Beziehung den richtigen Weg eingeschlagen, indem er in einem, unzweifelhaft einer Komödie entnommenen Verse (B, 49), die Künsteleien der Rhetoren verspottet und also entweder einen solchen Pedanten selbst vorführte, indem er sich über seine gesuchte und verschrobene Ausdrucksweise lustig machte, oder doch diese im Munde einer andern Figur komisch werden liefs. Aber komisch mufs die Anwendung aller Gelehrsamkeit in der Komödie sein, und deshalb halte ich auch fest an der Ansicht, dafs die Fragmente medicinischen Inhalts (C, 14—17), die sämmtlich ernst gemeinte, technische Bemerkungen enthalten, unmöglich aus Komödien sein können, sondern durchaus speciellen Werken angehört haben müssen, es sei nun ächten, oder, was wahrscheinlicher ist, unächten. Damit ist nicht ausgeschlossen, dafs Epicharm sich nicht an die Darstellung medicinischer Charlatane gewagt habe, aber dann ist natürlich von keinem Ernst die Rede. Höchst dankbar bleibt immerhin die Einführung carricirter Gelehrten, das beweisen auch die zahlreichen Beispiele bei Molière, Holberg und anderen neueren Komikern. Oft schildern diese die zu ihrer Zeit fast allgemeine, kleinliche und pedantische Richtung in jedem Fache der Gelehrsamkeit und verspotten schonungslos die Kehrseiten der Aerzte, Advocaten, Philosophen und anderer Doctoren und Magister. Wie mannigfach und doch stets lohnend eine solche Aufgabe behandelt werden kann, zeigen, um nur ein Beispiel zu nehmen, die verschiedenartigen, vortrefflich travestirten Doctorfiguren in Molières *Le médecin malgré lui, Le Malade imaginaire* und *Msr. de Pourceaugnac.*

Es möge nun erlaubt sein, aus einer Komödie des ebengenannten großen Dichters, *Le mariage forcé,* einige Scenen in Erinnerung zu bringen, die meine Ansicht von der in Komödien allein zulässigen und richtigen Anwendung von Philosophie erklären und stützen. Als der ehrliche alte Sganarelle durch die Erklärungen der Dorimène (Sc. 4), die im Munde einer jungen, verschämten Braut etwas stark nach früher Erfahrung schmecken, aus seinen Träumen von einer wonnigen Ehe erweckt ist, sucht er, in seinem Entschlusse schwankend, Rath bei zwei gelehrten Nachbarn, die dem Studium der Philosophie obliegen. Der Eine, Pancratius, ein äußerst heftiger und heißblütiger Aristoteliker, kömmt gerade nach Hause (Sc. 6), gewaltig erhitzt von einem dialektischen Streite; noch ganz mit demselben beschäftigt und wüthend schimpfend auf den Opponenten, sieht er Anfangs gar nicht den Sganarelle und erklärt ihm endlich auf seine höfliche Vorfrage, daß sein Gegner, der unverschämte Ignorant, sich unterstanden habe zu sagen: 'die Form eines Hutes', während die ausdrückliche Vorschrift des Aristoteles verlange: 'die Figur eines Hutes'; denn 'die Form sei die äußere Bildung der lebenden Körper, die Figur die der leblosen'. Neu erhitzt macht er seiner Wuth gegen den Gegner noch einmal Luft, und Sganarelle kann ihn nur dadurch zur Ruhe bringen, daß er zuletzt mit einstimmt in das Geschrei gegen den Unverschämten, der so frech disputirt habe gegen einen Doctor, 'der lesen und schreiben könne'. Nun erst glaubt er Gehör erlangt zu haben und trägt in einer langen Anrede sein Bedenken vor, — aber der Doctor hört nicht. Er sieht sich noch im Geiste im Kampfe mit dem Verhaßten, der einem Hute eine Form beilegen will, und als Sganarelle geendet hat, muß sich sein beleidigtes dialektisches Gewissen noch einmal Luft machen: 'Ehe ich Dir zugestehen werde, daß ein Hut eine Form haben kann, ehe will ich selbst zugestehen, daß ich nur ein Dummkopf bin!' Nun endlich hat er Muße übrig für den Sganarelle und nach einigen Schwierigkeiten mit dem Ohre, welches zu gebrauchen ist (denn das eine ist für die gelehrten Sprachen, das andere für 'die gemeine', die Muttersprache), und mit Philosophemen,

die nicht erörtert werden sollen, fängt Sganarelle aufs Neue an, sein Anliegen zu entwickeln. Kaum hat er aber angefangen, als dem unermüdlichen Pancratius einfällt, daſs er doch dem Sganarelle erklären müsse, was Wort und Sprache seien, ehe er ihm erlaube, sich durch diese Mittel zu expliciren; und nun ergieſst sich im unaufhaltsamen Redeflusse die Aristotelische Definition von dem Worte und seinem Gebrauche, während Sganarelle, stets lauter schreiend, von seiner Heirathslust und Heirathsfurcht erzählt und vergebens dem Pancratius den Mund zuzuhalten strebt. Endlich wirft er ihn, in Verzweiflung und Erbitterung, in sein Haus hinein; aber der unverwüstliche Dialektiker declamirt fort im Innern des Hauses, steigt ins Fenster, kehrt, von dort mit Steinwürfen verjagt, auf die Straſse zurück und wird nur mit der gröſsten Mühe und mit Hülfe eines tüchtigen Stockes von Sganarelle fortgejagt, unter stets lauteren und wüthenderen Argumentationen von seiner Gelehrsamkeit und Vortrefflichkeit.

Ebenso köstlich ist die zweite Scene (sc. 8), wo statt des rasenden Peripatetikers ein Prachtexemplar von einem 'trocknen Schleicher', der Pyrrhoniker Marphurius, auftritt. Er scheint Anfangs den Sganarelle ruhig anhören zu wollen; kaum hat dieser aber gesagt: „Ich möchte Euch gerne um einen guten Rath bitten und bin deshalb hierher gekommen" — als der Doctor ihn unterbricht: „Ich bitt' Euch, ändert doch diese Sprechweise. Unsere Philosophie befiehlt, nie irgend einen Satz mit Bestimmtheit auszusprechen, sondern von allen Dingen in unsichern Ausdrücken zu reden und stets sein Urtheil zurückzuhalten; deshalb dürft Ihr auch nicht sagen: 'Ich bin gekommen', sondern nur: 'Es scheint mir, daſs ich gekommen bin'." — „Es scheint mir", ruft Sganarelle erstaunt aus, „ist es denn nicht gewiſs, daſs ich gekommen bin?" — „Nein, das ist unsicher, wir müssen an Allem zweifeln." — „Wie? bin ich denn nicht hier, und sprecht Ihr denn nicht mit mir?" — „Es kömmt mir so vor, daſs Ihr da seid, und es scheint mir, daſs ich mit Euch spreche; es ist aber nicht ausgemacht, daſs Dem so sei." — Sganarelle unwillig: „Ach, lassen wir doch diese Spitzfindigkeiten, ich bitt' Euch, und sprechen wir von meiner Sache.

Ich bin gekommen, um Euch zu sagen, dafs ich Lust hätte zu heirathen." — „Ich weifs Nichts davon." — „Aber ich sage es Euch." — „Das ist möglich." — „Das Mädchen, das ich nehmen will, ist jung und hübsch." — „Das ist nicht unmöglich." — „Werde ich wohl oder übel daran thun, sie zu heirathen?" — „Das Eine oder das Andere." — „Was würdet Ihr thun, wenn Ihr an meiner Stelle wäret?" — „Ich weifs es nicht." — „Was würdet Ihr mir rathen zu thun?" — „Was Euch gefällt." — Und in diesem Tone geht die Consultation fort, bis die Geduld den Sganarelle verläfst und er, aufs Höchste ergrimmt, den hartnäckigen Skeptiker fühlen läfst, dafs es doch etwas Wirkliches und Unläugbares auf dieser Welt gäbe, nl. tüchtige Prügel. Auf sein Jammergeschrei und sein empörtes Schelten: „Welche Schändlichkeit! mich so zu mifshandeln! Die Unverschämtheit zu haben, einen Philosophen wie mich zu prügeln!" erwiedert Sganarelle mit ruhiger Ironie: „Ich bitt' Euch, ändert doch diese Sprechweise. Man mufs an Allem zweifeln, und Ihr dürft nicht sagen, dafs ich Euch geprügelt habe, sondern dafs es Euch so scheint, dafs ich Euch geprügelt habe." — „Warte nur! Ich gehe zur Polizei, um mich über die Mifshandlung zu beschweren!" — „Das geht mich Nichts an." — „Ich trage die deutlichen Spuren davon an meinem Körper!" — „Das ist möglich." — „Du bist es, der mich so zugerichtet hat!" — „Darin liegt eben keine Unmöglichkeit." — „Ich werde einen Arrestbefehl gegen Dich auswirken!" — „Ich weifs Nichts davon." — u. s. w.

Diese beiden meisterhaften Scenen geben die besten Beispiele von Anwendung der Philosophie in Komödien. Durch eine ungezwungene, natürliche Motivirung werden die Gelehrten mit hinein gezogen in die Fabel des Stückes, ihre lächerlichen Seiten werden komisch idealisirt und belacht, diejenigen ihrer Lehren, die der Dichter verspotten will, auf populäre Gegenstände und Begriffe übertragen, leicht und oberflächlich dargestellt und dann in überraschender Weise komisch ausgebeutet. Auf ähnliche Weise erklären wir die von Alkimos aufbewahrten Komödienfragmente Epicharms. Es wurde schon in Cap. 3 (S. 113) auf ihre leichte, allgemein fafsliche Abfassung aufmerksam gemacht und die Ver-

muthung ausgesprochen, dafs die beiden ersten (40, 41) nur artige dialektische Spielereien seien, die, geschickt mit dem Sujet der betreffenden Scene in Verbindung gesetzt, dem Publicum eine spannende und ergötzliche Unterhaltung gewährten. In Bezug auf das erste (40), welches den von Epicharm erfundenen *λόγος αὐξανόμενος* zur Läugnung der dauernden Identität der menschlichen Persönlichkeit anwendet, sind wir im Stande, fast mit Sicherheit die schlaue und äufserst witzige Anwendung nachweisen zu können. Plutarch de sera num. vind. p. 559, b (Wytt. II, 253 sq.): *Μᾶλλον δὲ ὅλως ταῦτα τοῖς Ἐπιχαρμείοις ἔοικεν, ἐξ ὧν ὁ αὐξανόμενος ἀνέφυ τοῖς σοφισταῖς λόγος· ὁ γὰρ λαβὼν πάλαι τὸ χρέος νῦν οὐκ ὀφείλει γεγονὼς ἕτερος· ὁ δὲ κληθεὶς ἐπὶ δεῖπνον ἐχθὲς ἄκλητος ἥκει τήμερον· ἄλλος γάρ ἐστι* (p. 118). Welche Annahme liegt nun hier näher, als dafs Plutarch gerade die beiden letzten Beispiele des Trugschlusses, deren komischer Charakter in die Augen springt, aus den betreffenden Komödienscenen entlehnt habe, die ihm gewifs vorlagen? Wir denken uns denn die Umrisse folgender Mafsen. Ein Gläubiger kommt zu einem saumseligen Schuldner und fordert sein Geld. Dieser kann oder will nicht bezahlen, und in dem darauf entstehenden Wortwechsel und Gezänke geräth der schlaue Siculer zuletzt auf den Einfall: „Ich schulde Dir gar Nichts; nicht mir hast Du das Geld geliehen.“ — „Wie?“ ruft der erstaunte und erbitterte Gläubiger, „Dir hätte ich Nichts geborgt? Noch solche unverschämte Lüge obendrein zu Deiner Saumseligkeit und Unredlichkeit?“ — Der Schuldner ruhig: „Das ist gar keine Lüge; hast Du denn nicht von dem berühmten Weisen, Heraklit aus Ephesos, gehört? Der hat ja aufs Deutlichste bewiesen, dafs nur die ewigen Götter stets unveränderlich sind, aber Alles auf unserer Welt und besonders wir Menschen sind im steten Wechsel begriffen und nie dieselben.“ Und nun folgt die erhaltene Discussion, in der der arme Gläubiger zu seiner Ueberraschung erfährt, dafs Niemand seiner jetzigen Schuldner, auch nicht der, dem er erst gestern Etwas vorgestreckt, ihm heute einen Heller mehr schulde. Was für ein Gesicht er bei dieser Mittheilung machte, ob er sich wirklich ver-

blüffen und prellen liefs, oder ob er, wie Sganarelle, nun vollends in Wuth gerieth und durch schlagende Argumente dem hartnäckigen Läugner darthat, dafs wenigstens sein Rücken sich einige Tage hindurch nicht in stetem Flufs und Wechsel befinden würde, sondern stets derselbe sein, mit denselben blauen Flecken und derselben schmerzhaften Empfindlichkeit — das wird der Dichter schon richtig dargestellt haben in Uebereinstimmung mit der ganzen Anlage der betreffenden Figur. Oder ein anderes Beispiel: ein Schalk hat am Tage vorher einen Gast eingeladen; als dieser aber kömmt, behauptet er, ihn nicht geladen zu haben: er sei nicht mehr derselbe wie gestern; und damit mufs sich der arme Tropf abspeisen lassen, so hungrig und durstig er auch ist. Oder noch besser: jener überraschte Gläubiger, der zum ersten Male die dialektische Spitzfindigkeit hört, weifs Anfangs Nichts darauf zu erwiedern und macht scheinbar gute Miene zum schlechten Spiel; er sinnt aber auf Rache, und da es auch ihm, *ut Siculo,* an Schlauheit und Erfindungsgabe nicht fehlt, so geräth er auf den Einfall mit der Einladung und bittet seinen 'ehemaligen' Schuldner zu Gaste, um bei einem Becher Wein die Versöhnung und erneuerte Freundschaft zu besiegeln. Der Schuldner kömmt, voller Freude über seinen doppelten Triumph: die listige Umgehung der Schuld und die leckere sikelische Mahlzeit, aber letztere wird ihm arg verleidet. Denn nun wendet der Gläubiger, wie Sganarelle gegen den Marphurius, seine eigenen Waffen gegen ihn an, beweiset, dafs er nimmermehr ihn gebeten habe, und wirft ihn endlich, seiner lange zurückgehaltenen Rachsucht und Erbitterung freien Lauf lassend, unter Schelten und Prügeln zur Thüre hinaus. — Je mehr wir über diesen Trugschlufs nachdenken, desto mehr Möglichkeit für höchst ergötzliche Komik erblicken wir, und Epicharms glänzende Erfindungsgabe konnte gewifs Viel hierdurch erzielen.

Auch das Fragm. 41, die kleine dialektische Spielerei mit dem Abstracten und Concreten, läfst sich leicht mit irgend einer komischen Anwendung in Verbindung gebracht denken, wenn wir auch keine Andeutung darüber haben; und sollte es auch nicht der Fall gewesen sein, so kann man doch unmöglich

in einer so oberflächlichen Conversation eine tief geführte philosophische Deduction erblicken; es wäre dann nur eine leicht geniefsbare, anregende und spannende Unterhaltung, die eine angenehme Abwechslung in den Dialog brachte. Das Fragm. 43 ist so decidirt im komischen Tone gehalten, dafs man sich wundern mufs, wie Jemand es für Ernst nehmen konnte; man beachte nur die Wahl der Thiere, denen jedes ihres Gleichen das Schönste scheint. Dagegen gestehe ich ganz aufrichtig, dafs Fragm. 42, dessen Erklärung schon schwierig genug ist (S. 106), sich nicht in diesem Sinne fassen läfst. Denn die dunkle Einkleidung der Pythagoreischen Lehre von der Weltseele als absichtlich zu fassen, indem ein hochtrabender, in dunkeln und schwülstigen Ausdrücken redender Pythagoreer vorgeführt wurde, der dabei vielleicht verfolgt, zerlumpt und verhungert war (Theokr. 14, 4 sqq.) — geht durchaus nicht an; Epicharm war ja selbst Pythagoreer, und wie hätte er als solcher die Lehre seines Meisters travestiren können? Das Fragment für unächt zu halten, wäre zwar nicht allzu kühn bei der völlig ungewissen Autorität des obscuren Alkimos, aber doch inconsequent, da seine vier anderen Bruchstücke gar keinen Zweifel erlauben. Das Fragment scheint wirklich ächt, seiner dunkeln und unbeholfenen Ausdrucksweise ungeachtet, und ich wage die Vermuthung, dafs der Dichter zur Unterhaltung eines gewählteren und gebildeteren Kreises einige Versuche machte, leichte Discurse über philosophische Lehrsätze in den Dialog mit einzuflechten [4]). Dafs sie aber nur vor einem solchen aufgeführt seien

---

[4]) Bestimmt mufs ich protestiren gegen den lächerlichen Versuch Grysars, das Fr. 42, auf den blofsen Namen Eumäos hin, dem *Ὀδυσσεὺς ναυαγός* einzuverleiben. Der schiffbrüchige Held (der ja übrigens gar nicht Schiffbruch bei Ithaka litt) lohnt den gastlichen Empfang des ehrlichen Schweinehirten, der ihn sogar durch sikelische Hirtenlieder und Tänze zu amüsiren sucht (nach Fr. 1), durch tiefe Gespräche über Pythagoreische Weltweisheit! Auch sollen die beiden folgenden Fragmente des Alkimos (43 und 1) ebendahin gehören, obwohl Diogenes das letztere ausdrücklich auf den Epicharm bezieht als von ihm selbst über sich selbst gesagt (s. die Worte des Diogenes, womit er Fr. 1 einleitet); aber Odysseus soll dadurch die Unsterblichkeit seiner Lehren weissagen, doch so, dafs das Publicum es auf den Dichter selbst bezog! — Der Vorschlag wegen Fr. 42 wird nicht besser dadurch, dafs er eigentlich von K. O. Müller herrührt, s. Dorier II, S. 351; denn eine solche Conjectur auf einen blofsen Namen hin kann Jeder ma-

und alle der *reiferen* Periode angehören, mufs bestimmt festgehalten werden; besonders denke ich hier an die geistvollen und kenntnifsreichen Männer, die sich bei Hieron versammelten, und die solche Erzeugnisse zu geniefsen und zu beurtheilen vermochten. Dafs Epicharm für eine solche Gesellschaft einige besondere Stücke dichtete (*Salonstücke*, wenn der Ausdruck nicht zu kühn ist), scheint mir nicht unwahrscheinlich. Sie mufsten dann in Manchem eine von der Volkskomödie verschiedene Färbung haben, denn in *dieser* ist eine ernsthafte philosophische Richtung völlig undenkbar: wäre der Dichter auch früher einmal, während er noch nicht über seine Aufgabe im Klaren war, darauf gerathen, so müfste er doch schnell das gänzlich Verfehlte hierin eingesehen haben; denn sie hätte nimmermehr Anklang beim Publicum gefunden.

Demnach verstehe ich unter der sogenannten philosophischen Seite der Komödien im Wesentlichen nur die jeder Volkskomödie eigenthümliche, sentenzieuse Richtung, die durch gutgefafste Kernsprüche eine gesunde Moralpraxis lehrt. Aber wie fand Epicharm Mittel und Wege, um diese mit den burlesken Charakterschilderungen zu verbinden? Hierauf können wir keine Antwort geben, da keine einzige Scene uns vollständig vorliegt; Vermuthungen sind schwierig und unnütz [5]). Nur würde man wiederum gegen den Standpunct

chen, sie ist aber gar zu abgeschmackt und von aller inneren Wahrscheinlichkeit entblöfst. Man kann sich nur wundern, dafs fast alle Neueren sie so bereitwillig aufgenommen haben, obwohl wir nicht das Geringste dadurch gewinnen, vgl. z. B. Welcker S. 297 sq.: ja Einige sind noch weiter gegangen und machen, nicht zufrieden mit dem Pythagoreismus des Odysseus, auch den Schweinehirten zu einem Eleaten, der dann mit seinem Herrn die subtilsten philosophischen Quästionen discutirt.

[5]) Wie wenig man aus den blofsen Titeln auf den in einem Stücke herrschenden Ton schliefsen kann, zeigen zwei Beispiele. Wer würde im 'Herakles bei Pholos' etwas Anderes erwarten, als die Darstellung eines lustigen Zechgelages und einer darauf folgenden wilden Rauferei mit den Kentauren? Aber das einzige erhaltene Bruchstück lautet ernst und sentenzieus. Im *Ὀδυσσεὺς αὐτόμολος* wurde wahrscheinlich die bekannte Erzählung, wie Odysseus, um zu spähen, in der Verkleidung eines Bettlers nach Troja kam, behandelt: hier war, scheint es, nur Gelegenheit zu listigen Lügen, burlesken Verwechslungen und allerlei handgreiflichen Possen. Ein Fr. (2) ist auch, obwohl verdorben, offenbar im komischen Tone gehalten, aber ein anderes (3) lautet wie eine feierliche, hübsche Gnome.

des Dichters fehlen, wenn man sich die Anbringung der Sentenzen fein motivirt und geschmackvoll vorgetragen dächte. Gerade Geschmack und Kunstsinn dürften dem Epicharm am meisten gefehlt haben, aber das können wir ihm nicht zur Last legen: bei der Unmöglichkeit des Studiums früherer Versuche konnte er im Technischen nur primitiv sein. Aber eben deshalb ist es auch uns, die die dramatische Kunst in ihrer höchsten Vollendung sehen, so schwer, ein deutliches Bild von der ersten, unvollkommnen Stufe derselben zu bekommen; die beiden Extreme, das Possenhafte und das Moralische, scheinen einander schroff gegenüber zu stehen, und wir können nur im Allgemeinen das Verdienst für den alten Dichter beanspruchen, dafs er die rohen, zerstreuten Elemente der dorischen Volkskomödie in eine festere und kunstrichtigere Form brachte, mit natürlichem Tacte eine einfache komische Fabel erfand und die Scenenreihe bestimmte, dafs er, nach und nach seine Aufgabe klarer erkennend, mit reicher Laune und scharfer Menschenkenntnifs seine burlesken Charaktere zeichnete, mit vielem Geschicke allerlei unterhaltende Wortspiele, Räthsel, dialektische Kunststücke und witzige Anwendungen philosophischer Paradoxen einflocht, und dafs er endlich daneben in gediegenen Sprüchen eine gesunde Moral verbreitete.

Versuchen wir es ferner, uns die wichtigsten typischen Figuren zu vergegenwärtigen, die der Dichter vorführte, so müssen wir zuerst an den sittlichen Zustand seiner Zeit zurückdenken, den zu schildern Cap. 2, II versucht wurde. Wir sahen dort, dafs die Siculer damals, nach Beendigung schwerer Kämpfe mit Reichthümern überschüttet und in sicherer Ruhe lebend, sich einem luxurieusen Wohlleben übergeben hatten, das ihre Tische bald sprichwörtlich machte; und die Uebersicht über die Komödien (Cap. 4) zeigte schon, eine wie grofse Rolle die carricirende Ausmalung jener Schwelgereien daselbst spielte. In der That leitet auch eine ganze Reihe Epicharmischer Figuren ihren Ursprung hiervon her. Ausdrücklich erwähnt Athenäos X, 429, a, dafs er den Trunkenen auf die Bühne brachte; schon früher habe Aeschylos im Satyrspiel *οἱ Κάβειροι* dasselbe gethan: *ἀγνοοῦσί τε οἱ λέ-*

γοντες πρῶτον Ἐπίχαρμον ἐπὶ τὴν σκηνὴν παραγαγεῖν μεθύοντα, μεθ' ὃν Κράτητα ἐν Γείτοσι. Aber in der Komödie war Epicharm doch der Erste; in der νέα ward die Figur häufig. Hieran reihen wir die Figuren des Fressers und Feinschmeckers (Gourmands), in deren Schilderung vielleicht der Attiker Pherekrates ihm folgte. Die Götterkomödien boten Beispiele genug, vor Allem den Herakles. Ferner fanden wir die merkwürdige Figur des Schmarotzers, die Epicharm nach Athenäos zuerst auftreten liefs, und von deren musterhaften Schilderung die erhaltenen Bruchstücke aus Ἐλπὶς ἢ Πλοῦτος (Cap. 4, no. 22) zeugen. Wie ausgebildet und mannigfach nuancirt diese bei den Dichtern der μέσα und νέα und bei den Römern ward, ist bekannt. Diese Gestalten mag Epicharm selbst erfunden haben; an sie schliessen sich nun die von der alten megarischen Komödie überkommenen: der Koch, μάγειρος, der Sclave, θεράπων, und der Matrose, deren Erfindung dem Mäson beigelegt wird (Cap. 1, S. 38). Namentlich reiht sich ja die erste sehr passend an die vorigen an, und viele der erhaltenen Verse passen in ihrem Munde; in der μέσα und νέα war der prahlende Koch allgemein. Wir können auch noch vermuthen, dafs Titel wie 'der Bauer', 'die Festgesandten', 'die Megarerin', vielleicht auch Περίαλλος (der Stolze, der Geck?), auf entsprechende Charakterschilderungen deuten, und der Ausfall gegen die μάντιες (Ἁρπ. 1) und der Spott über die Rhetoren (B, 49), wie auch die komische Anwendung philosophischer Sätze (B, 40), machen es wahrscheinlich, dafs auch carricirte Repräsentanten solcher Gewerbe und Lehren mit ins Bereich der satirischen Schilderung gezogen wurden. Dies ist Alles, was wir über Epicharms Typen wissen oder muthmafsen können[6].

[6]) Es ist möglich, dafs das sikelische Wort μῶμαρ, welches die Lexikographen durch μωρός erklären, auch Benennung einer komischen Maske, der des Dummkopfes, war. Festus (p. 140 ed. Müller): *Momar Siculi stultum vocant.* Isidorus in den Glossen: *Momar, Siculus, stultus, qui cito movetur ad iram.* Man bemerke, dafs Plautus das Wort aufgenommen hatte, denn Isidor fügt hinzu: *Plautus: quid tu, o momar, Sicule homo, praesumis?* An einer andern Stelle des Isidor emendirt Müller das verdorbene *Marsicule: Momar Sicule.* Er bemerkt zu der Stelle des Festus: „*Non puto, ut Scaliger, etiam Siculum dici pro stulto; sed Siculum hominem dici momarem, quod*

An diesen besonders auf allgemeingültige Regeln für eine keimende dramatische Entwicklung gestützten Reconstructionsversuch knüpfe ich schliefslich die spärlichen Nachrichten aus dem Alterthume selbst über die Gestaltung der sikelischen Komödie. Aristoteles meldet in der Poetik 5, 3 (p. 1449, b, Bekker): *Τὸ δὲ μύθους ποιεῖν Ἐπίχαρμος καὶ Φόρμις [ἦρξαν]· τὸ μὲν ἐξ ἀρχῆς ἐκ Σικελίας ἦλθεν· τῶν δὲ Ἀθήνησιν Κράτης πρῶτος ἦρξεν ἀφέμενος τῆς ἰαμβικῆς ἰδέας καθόλου ποιεῖν λόγους καὶ μύθους.* (Themistios hat die erste Hälfte der Stelle wiederholt, s. S. 85). Diese Nachricht ist auch in Beziehung auf den Krates, der mehrfach mit Epicharm zusammengestellt wird, interessant. Der Ausdruck *μύθους ποιεῖν* bedeutet ohne Zweifel ganz einfach: 'Mythen dichten', d. h. hier vom Komiker: 'mythologische Stoffe behandeln', also 'Travestien schreiben'. Denn dafs *μῦθος* hier auf keinen Fall in der sonst allerdings vorkommenden Bedeutung: 'die Fabel des Stückes' zu fassen sei, so dafs *μύθους ποιεῖν* wäre *argumento fabulam serere, iustam comoediam facere*, zeigt schon die Zusammenstellung mit *λόγος*. Nicht von dem Komödiensujet selbst ist *μῦθος* hier zu verstehen, sondern von der Beschaffenheit dieses Sujets, wie ebenfalls *λόγος*. Welcher Unterschied ist denn zwischen beiden? Da *μῦθος* stets von dem anerkannt Fabelhaften, Ungeschichtlichen und Erdichteten gebraucht wird im Gegensatze zu *λόγος*, welches im Allgemeinen natürlich und vernünftig klingende Erzählungen und Sagen bezeichnet, ihre Wahrheit möge nun behauptet oder bestritten werden, so sind die *λόγοι* hier von zwar erdichteten, aber doch vollkommen verständlichen und leicht denkbaren komischen Fabeln zu verstehen, also von solchen, die dem gewöhnlichen Menschenleben entlehnt sind, während *μῦθοι* solche bezeichnen, die dem gewöhnlichen Verstande unbegreiflich sind und durchaus märchenhaft und phantastisch klingen. Dies können aber

---

ea persona in Siculorum comoedia spectabatur." Dann wäre hier vielleicht ein Anknüpfungspunct für das Horazische: „*Plautus dicitur ad exemplar Siculi properare Epicharmi.*" — Was aber Müller in seiner Anm. zum Festus s. v. *carinantes* (p. 47) aus diesem Worte für eine dorische Komödienfigur *Χάρινος* schliefsen will, ist gar zu unsicher; Andere erklären die Etymologie gewifs richtiger (von carĕre = radere).

nur mythologische Sujets gewesen sein, denn ideale Stoffe in dem Sinne, wie wir sie jetzt verstehen, wo der Dichter sich an nichts Gegebenes hält, sondern Alles aus seiner Phantasie schöpft, waren dem Standpuncte der attischen Komödie, geschweige denn dem der sikelischen, ganz fremd. Demnach wäre der Sinn: „Mythologische Travestien zu dichten fingen Epicharmos und Phormis an, das kam also ursprünglich aus Sikelien; von denen in Athen aber begann Krates zuerst die jambische Art (d. h. die zügellose Verspottung Einzelner) aufzugeben und Stücke zu dichten, die im Allgemeinen Stoffe aus dem Menschenleben oder aus der Mythologie behandelten“ [7]). Vgl. die Erklärung Meinekes, Histor. crit. p. 59 sq. „*Ac mihi quidem hoc Aristoteles significare voluisse videtur, cum Cratinus ceterique antiquiores comici certos quosdam homines in fabulis suis exagitassent populoque ridendos propinassent, Cratetem primum apud Athenienses extitisse, qui Epicharmi exemplo comicae poeseos materiam a singulorum homi-*

[7]) Man könnte vielleicht den Einwand erheben: „In Bezug auf Krates ist diese Erklärung von *μῦθοι* zwar richtig wegen der hinzugefügten *λόγοι*, aber an der ersten Stelle, wo von Epicharm und Phormis die Rede ist, ist kein solcher Gegensatz, und dort paſst vortrefflich die Erklärung: ‘sie dichteten zuerst Stücke mit einer ordentlichen komischen Fabel’, zumal wenn wir an ihren Ruf als die *ἀρχηγέται* der dorischen Komödie denken.“ Ist es aber denkbar, daſs Aristoteles an zwei kurz auf einander folgenden Stellen das Wort *μῦθος* zweimal in verschiedener Bedeutung gebraucht habe, ohne sich näher darüber zu erklären? Vielleicht veranlaſste diese Betrachtung Bernhardy zur Annahme einer Lücke nach *Φόρμις*, und das *ἦρξαν* steht allerdings nicht in den Hdschrn., Aldus hat es hinzugefügt. Bernhardy (Anm. 26 zum Art. in der Encycl., vgl. Grundriſs der griech. Litt. II, S. 898) will nämlich *μῦθος* an ersterer Stelle nur von der geschlossenen, zusammenhängenden Fabel des Stückes verstehen; derselben Erklärung folgen Grysar p. 75 und öfter, A. Schoell (de origine Graeci dram., Tubing. 1828, p. 27, not. 2), Bergk (de rel. com. Att. ant. p. 268 sqq.; dort ist p. 276 sq. der Unterschied zwischen *μῦθος* und *λόγος* richtig gefaſst, aber etwas ausgeschmückt). Man beruft sich auf Aristot. poet. 6, 6 (p. 1450, a, Bekker): *Ἔστι δὲ τῆς μὲν πράξεως ὁ μῦθος ἡ μίμησις· λέγω γὰρ μῦθον τοῦτον, τὴν σύνθεσιν τῶν πραγμάτων.* Aber hier sagt ja der Verfasser selbst, daſs er das Wort in einer eigenthümlichen Bedeutung gebrauche, nl. von der einem Drama (es ist in Cap. 6 nur die Rede von der Tragödie) zu Grunde liegenden Erzählung, von der ‘Fabel des Stückes’, und eben diese ausdrückliche Anmerkung von ihm berechtigt uns dazu, an andern Stellen zuerst die allgemeine Bedeutung des Wortes festzuhalten, zumal an solchen, die den theoretischen Kunstausdrücken ferne liegen. (Bei dem Anonym. *περὶ κωμ.* III, 9: *Φερεκράτης — γενόμενος εὑρετικὸς μύθων*, ist *μύθων* offenbar von den Sujets seiner Stücke zu verstehen, in deren Composition er viel Erfindungsgabe verrieth.)

num irrisione ad generales morum notationes rerumque descriptiones traduceret, quarum quum alias e communi hominum vita, alias autem e mythicarum fabularum cyclo petiisset, non male, ut equidem opinor, Aristoteles Cratetem καθόλου λόγους ἢ μύθους ποιῆσαι perhibuit." — Die Stelle Jamblichs über den Ruhm und die weite Verbreitung der Gnomen Epicharms ist schon früher angeführt (S. 69). — Der Anonymus *περὶ κωμῳδίας* III, 5 meldet über Epicharm: *οὗτος πρῶτος τὴν κωμῳδίαν διεῤῥιμμένην ἀνεκτήσατο πολλὰ προσφιλοτεχνήσας. — — τῇ δὲ ποιήσει γνωμικὸς καὶ εὑρετικὸς καὶ φιλότεχνος.* D. h. „er sorgte für die Wiederherstellung der zerstreuten Komödie (fügte ihre aus einander geworfenen Elemente wieder, in ihre ursprüngliche Gestalt, zusammen) und setzte durch seine Kunst (d. i. sein natürliches Talent) vieles Neue hinzu. In seiner Poesie war er reich an Sittensprüchen und bewies viele Erfindungsgabe und Kunstliebe." Dieses kurze, aber gute Zeugnifs ruft uns die Hauptzüge der obigen Darstellung in die Erinnerung zurück: Epicharm bildete aus den in den rohen megarischen Farcen zerstreuten Elementen der Komödie ein festeres und edleres Ganze, und sein bedeutendes Talent liefs ihn, für den Bau seiner Stücke und für seine Charakterzeichnungen, viele Erfindungen machen, welche die Komödie auf eine höhere Stufe der Kunst erhoben, sodafs in jener Zeit wohl der Kunstsinn des Dichters bedeutend erscheinen mochte [8]).

---

[8]) Grysar deutet viel zu Viel hinein in diese Worte. Er sagt p. 71—76: „*Comoedia dispersa non alia esse potuit, quam series fabellarum sive μικρῶν μύθων ita composita, ut singulae quidem unum aliquod argumentum exhiberent, verum ipsae inter se aut prorsus nexu atque ordine carerent aut vinculo laxissimo continerentur. Fieri quoque potuit, ut singulas fabellas saltationes comicae aliave delectamenta intercederent.* Als Beispiele einer solchen *comoedia dispersa* führt er dann an die megarischen Possenspiele, die vereinzelt die Fesselung der Hera, die Verjagung und Rückkehr des Hephästos darstellten; diese habe Epicharm zu einer wirklichen Komödie mit dramatischer Verschlingung und Lösung verbunden; deshalb sei *ἀνεκτήσατο: dispersa et secum coniungenda consarcinavit et restituit.* P. 75: „*Epicharmi emendatio in hoc posita esse anonymo videbatur, quod is fabellas ad unam fabulam maiorem et perfectam coniunxerat eiusque initium et περιπέτειαν et solutionem effecerat.*" So komme *τὴν διεῤῥιμμένην κωμῳδίαν ἀνακτήσασθαι* auf Eins hinaus mit *μύθους ποιεῖν*, welches ja in einer *σύνθεσις πραγμάτων* (s. die vorige Anm.) bestanden habe: denn *σύνθεσις* sei = *ἀνακτήσασθαι* und *τὰ πράγματα* = *κωμῳδία διεῤῥιμμένη!*

Da wir uns nun eine Vorstellung von dem alten sikelischen Komiker gebildet haben, dürfte es nicht uninteressant sein, auch einen Blick auf die beiden andern grofsen Meister des komischen Dramas im Alterthume zu werfen und eine kurze Vergleichung zwischen Epicharm, Aristophanes und Menandros zu versuchen: die Eigenthümlichkeiten, die bei dem Ersten vermuthet wurden, möchten hierdurch in ein helleres Licht gestellt werden und schärfer hervortreten. Fassen wir denn zunächst den Aristophanes ins Auge, so ist es allen Kennern der griechischen Komödie gleich klar und bedarf keines weiteren Beweises, wie aufserordentlich grofs der Abstand zwischen ihm und Epicharm gewesen sein mufs, und dafs ein eigentlicher Vergleich hier gar nicht Statt finden kann. Dazu waren die ganze Begabung und Richtung Beider, wie auch die Umstände, unter denen sie wirkten, gar zu verschieden, und das Streben Epicharms, so berechtigt und lobenswerth es auch war, nimmt sich doch unbedeutend aus neben dem kühnen Fluge des attischen Dichters. Es lag in einer glücklichen Vereinigung der grofsen Genialität dieses Mannes und der Zeit- und Ortsverhältnisse, in denen er lebte, dafs die Komödie bei ihm eine Keckheit und Freiheit erwarb, wie nie später. Sie zeichnet sich aus durch eine über alle Grenzen sich hinaussetzende, dreiste und gewaltsame Satire, die ohne irgend eine Rücksicht sich über alle möglichen Verhältnisse, politische wie private, wirft, und alle Personen, die höchsten wie die niedrigsten, Götter und Heroen nicht ausgenommen, schonungslos verspottet, und dieses nicht minder ihrer Lächerlichkeiten als ihrer Laster wegen. In den persönlichen Angriffen ist die Naivität so grofs, dafs nicht einmal die Namen der Betreffenden verschwiegen werden; in den auf die Oeffentlichkeit bezüglichen, moralischen und politischen, reifst uns die Energie und Erfindsamkeit des Dichters zur gröfsten Bewunderung hin. Es sind grofsartige, umfassende Aufgaben, die er sich stellt, und in imponirender Ausführung weifs er sie zu lösen. Wie Epicharm alle Aeufserungen einer einzelnen, im bürgerlichen Leben vorkommenden, persönlichen Thorheit oder Schwäche gleichsam unpersönlich auffafste, und sie, komisch idealisirt, in einen Haupt-

typus concentrirte, so verstand der überlegene Geist des Aristophanes, ganze Richtungen seiner Zeitgenossen, ganze Zustände seiner Zeit, politische, moralische, ästhetische, in colossale Personificationen zusammenzudrängen, die an glücklicher Erfindung und schlagender Wahrheit ihres Gleichen suchen. In grandiosen Zügen werden so die Fehler des Zeitgeistes verkörpert: gegen sie spielen die Blitze des Witzes, rollt der Donner des Tadels. In unmittelbarer poetischer Schönheit und mit der echten Begeisterung der Indignation strömt die Satire in den Chorliedern, die der Dichter zum directen Organ seiner energischen Entrüstung macht, und in denen er, oft mit grofser lyrischer Frische und Innerlichkeit, das höhere Princip andeutet, das er vertritt: die siegende poetische Gerechtigkeit. Die Form aber, die das Ganze zusammenhält, ist technisch nur skizzirt: sie enthält eine phantastisch-bizarre Fiction, wie sie eben für die Absicht des Dichters am besten pafste, und ist nur symbolisch aufzufassen. Von einer wahrscheinlichen Handlung, kunstgerechten Entwicklung und genauen Charakteristik ist nicht die Spur. Eben dieses vollkommne Uebergewicht der Phantasie über den Verstand war so recht dazu geeignet, die beispiellose Dreistigkeit seiner Satire zu begünstigen. Beim Epicharm ist schwerlich eine Spur hiervon gewesen, und vergebens suchen wir in den Fragmenten nach einem recht kecken und aufrichtigen Witze. Der Absolutismus in Syrakus konnte unmöglich die ungebundene Freiheit der Komödie, die sie eigentlich von den Bakchosfesten her hatte, erlauben; das dorische Volkslustspiel hatte von Anfang an eine andere Richtung genommen, und die Begabung Epicharms war wohl auch keine wie die des Aristophanes. Möglich, dafs er sich im Burlesken mit ihm messen konnte, und dafs er in richtiger psychologischer Zeichnung, die dem Aristophanes ferne lag, ihn übertraf: was ihm aber gewifs gänzlich fehlte, das war der geniale Schwung der Darstellung, die mächtige, sittliche Begeisterung und die feurige Suada, die uns bei dem Attiker so unwiderstehlich hinreifst und uns förmlich zwingt, ihm seine Ausschweifungen zu verzeihen. Aristophanes war ein wirklich inspirirter Dichter, nicht blos in dem Sinne, in welchem

die komische Poesie stets Begeisterung will: denn wahrhaft göttliche Laune, wirklich gediegene und gesunde Gedanken sind immer nur möglich in einer über das Gewöhnliche erhabenen geistigen Disposition, — sondern auch in der edelsten Bedeutung des Wortes. Thalias Götterhauch erfüllte ganz seine Brust, deshalb schenkte sie ihm ihre höchste Gunst. Das Poetische im idealen Sinne war ihm nicht fremd: denn es lag in seiner eigenen Natur; hieraus entströmt der geistvolle lyrische Anflug, der seine besten Schöpfungen so glänzend behaucht. Ein solcher Vorzug gehört gewiſs zu den allerseltensten Eigenschaften der komischen Dichter und macht den Aristophanes der Ehre würdig, mit den gröſsten Meistern der neueren Zeit, mit einem Cervantes, Shakspeare, Molière, in einer Reihe genannt zu werden; der Mangel desselben verweiset selbst die besten satirischen Darsteller des Menschenlebens, einen Plautus im Alterthume, einen Holberg in neuerer Zeit, nur in die zweite Reihe. Es ist der höchste Genuſs, den das Studium der komischen Poesie geben kann, wenn wir zuweilen in den Werken der ersten Meister solche vereinzelte, halbverdeckte Ausdrücke einer wirklich gemüthvollen Stimmung, einer wahrhaft schönen Seele entdecken: sie öffnen erst recht unsern Blick für die ideale, alleingültige Grundlage der wahren Satire: echte Menschenliebe, und bezeugen, daſs hinter der komischen Maske ein groſses, warmes und edles Herz schlägt. Aristophanes bleibt der Triumph der poetischen Satire im Alterthume; in seinen besten Stücken, vor Allem in den 'Vögeln', vereinigt er die zu allen Zeiten seltensten und höchsten Vorzüge des komischen Dramas: eine wirklich geniale satirische Idee, die das Ganze durchdringt, unerschütterlichen moralischen Muth der Menge und den Gewalthabern gegenüber, unversiegbare, energische Fülle der Gedanken, glänzenden Witz und blühenden Reichthum des Ausdrucks.

Wiederum anders und dem Epicharm näher verwandt ist das Bild des dritten groſsen Komikers, Menandros, obwohl auch dieser, wenigstens in der Sprache und der Technik, einen viel höheren Rang einnimmt. Denn seine Komödie ist

ja die höchste Stufe der von den Megarern vorbereiteten, von Epicharm zuerst fester ausgebildeten Charakterkomödie, welche in der *μέσα* und *νέα* wieder aufgenommen und, mit einem sparsamen Intriguenapparate bereichert, weiter ausgebildet ward. Die Zeitverhältnisse hatten es im vierten Jahrhundert mit sich geführt, daſs die ungezügelte Licenz der alten Komödie einer gröſseren Besonnenheit weichen muſste: die Komödie ward vernünftiger und ernster. Ihre Aufgabe bestand jetzt in einer naturgetreuen Abspiegelung des wirklichen Lebens, wo aber, der poetischen Gerechtigkeit gemäſs, Thoren, Narren und Schelme verspottet und gezüchtigt werden, während der Sieg den Besseren bleibt; auch directe moralische Doctrin darf bei keiner passenden Gelegenheit fehlen. Der Dichter einer solchen Komödie muſs verstehen, sein Stück fein anzulegen und mit sinnreichem Detail auszuführen; er muſs eine reiche und sichere Kenntniſs des menschlichen Herzens besitzen, um seine Charaktere lebhaft und wahr schildern zu können; er muſs Heiterkeit erwecken durch seine Komik, ohne ins Platte und Unwahrscheinliche zu verfallen: er muſs correct, leicht und witzig im Dialoge sein. Diese Vorzüge müssen den Menandros im hohen Grade ausgezeichnet haben: das bekunden seine zahlreichen und interessanten Fragmente, das die auſserordentliche Beliebtheit und Achtung, welcher er sich bei allen Späteren erfreut, das die Nachbildungen von Plautus und Terenz. Der Geist, der uns aus seinen Versen anweht, ist nicht grandios und überwältigend, aber echt human, höchst ansprechend, fast liebenswürdig. Man hört hier nicht Ausbrüche eines groſsartigen, wildbewegten, bald hoch emporgeschlungenen, bald tief herabgesunkenen Dichtergenius, wie bei den obengenannten Meistern ersten Ranges, sondern Reden eines ruhigen, klaren, harmonischen Organismus, einer verständigen, edlen Lebensphilosophie, wie man sie von dem Freunde Epikurs erwarten darf. Der Humor ist mild, der Spott nur halb sarkastisch; die moralischen Raisonnements fehlen nicht, sind aber ohne Strenge, zwanglos und anmuthig; reizend und poesievoll sind die zuweilen auftauchenden Aeuſserungen einer sanften, halbverschleierten

Melancholie [9]). Was ihm fehlte, war die lebhafte, begeisterte Entrüstung, die geniale, satirische Schilderung und die komische Kraft; in diesen Beziehungen stand er unzweifelhaft weit hinter Aristophanes, in letzter wohl auch hinter Epicharm zurück. Aber seine Grundgedanken waren poetisch, seine Moral gesund und seine Darstellung entzückend: der schönste Duft des echten Atticismus durchdringt sie, und seine Conversation muſs ihres Gleichen gesucht haben an glänzender Feinheit und geistreicher Frische. Bei einem solchen Dichter läſst sich denn auch jene Vereinigung denken, die beim Epicharm so schwer wurde: die der komischen Carricatur und der moralischen Sprüche. Der Genius Epicharms erscheint uns als eine seltsame Mischung von einem zügellosen Momus, der sich im ausgelassensten Gelächter über Menschenfehler und Menschenschwächen auf den Brettern tummelt, und von einer strengen Pallas, die ihre ernsten Sprüche über die *σωφροσύνη* hersagt. Der Genius des Menandros hält zwar auch die lachende Maske in der einen Hand und die Rolle mit den *χρυσᾶ ἔπη* in der andern, aber sein Blick richtet sich auf die Gratiengruppe.

Es möge mir schlieſslich noch erlaubt sein, indem ich einen flüchtigen Blick auf die allgemeine Geschichte des Lustspiels werfe, einige Puncte etwas näher zu beleuchten, die bei der in diesem Buche überall festgehaltenen Vorstellung von dem Standpuncte Epicharms Bedenken erregen könnten.

Man möchte vielleicht gegen die im vorliegenden Capitel versuchte Reconstruction der sikelischen Komödie einwenden, daſs das Intriguenelement gänzlich ausgeschlossen und nur die Charakterschilderung zurückgelassen sei. Aber war denn die ganze Komödie im Alterthume wesentlich etwas Anderes? Es kann hier, wo unser Blick die wei-

---

[9]) Mein. Fragm. Comicc. Graecc. IV, p. 105, fr. IV:
Ὃν οἱ θεοὶ φιλοῦσιν, ἀποθνήσκει νέος.
ibd. p. 266, fr. CXL:
Ἔχω δὲ πολλὴν οὐσίαν καὶ πλούσιος
καλοῦμ' ὑπὸ πάντων, μακάριος δ' ὑπ' οὐδενός.
ibd. p. 291, fr. CCLXIII:
Ἄνθρωπος· ἱκανὴ πρόφασις εἰς τὸ δυστυχεῖν.
ibd. p. 361, v. 756:
Ὡς ἡδὺς ὁ βίος, ἄν τις αὐτὸν μὴ μάθῃ.

teste Ausdehnung gewinnt, den ganzen Horizont des komischen Dramas umfafst und nach den in allen Culturperioden sich offenbarenden Regeln für dasselbe forscht, nicht die Rede sein von der, in der Totalität gänzlich isolirten, alten attischen Komödie, sondern nur von der *μέσα* und *νέα*, wozu im weiteren Sinne auch Plautus und Terenz gehören, von denen wiederum das neueuropäische Lustspiel herzuleiten ist [10]). Das classische mufs nun ohne Zweifel wesentlich als Charakterdarstellung bezeichnet werden. Denn das Gewebe der Intrigue ist für gewöhnlich sehr einfach, die Handlung unbedeutend und gleichsam nur da, um die Charaktere zu tragen; die Anlage der Stücke erscheint stets wie in derselben Form gegossen. Auch bei Molière und Holberg finden wir ganz denselben einfachen Bau und fast conventionellen Plan der Stücke. Ja bei Menandros mufs die Fabel noch weit einförmiger gewesen und ganz in derselben Gestalt öfter wiederholt worden sein: sonst hätte Terenz es kaum für nöthig erachtet, zuweilen zwei seiner Stücke in eines zu verschmelzen (*Andria, Eunuchus*) oder anderswoher geholte Scenen einzuschieben (wie in den *Adelphi* die Scene aus des Diphilos *Συναποθνήσκοντες*) oder die Personenzahl zu vergröfsern (*Andria, Heautontimorumenos, Eunuchus*). Und wie mufs denn die mittlere und vollends gar die Epicharmische Komödie in dieser Beziehung zurückgestanden haben! Achtet man also auf diese aufserordentlich langsame Entwicklung des Intriguenelementes in der Komödie der Alten und ihrer Nach-

[10]) Auch bei diesem letzten Namen denke ich blos an das französische, im siebzehnten Jahrhundert von Molière begründete und zur höchsten Vollkommenheit entwickelte Lustspiel, welches nach den eigenen Aeufserungen des Meisters wesentlich auf das Studium der Fragmente des Menandros und auf das der Römer gestützt ist. An ihn reiht sich eine Menge mehr oder weniger talentvoller Nachahmer in Frankreich, und einen rühmlichen Platz, nicht zu weit von Molière entfernt, behauptet Holberg, dessen Komödie gleichfalls durch Studium der Alten gebildet ist und ganz denselben Zuschnitt wie die französische hat. Dagegen lassen wir das italienische und spanische Lustspiel des Mittelalters mit seiner verwickelten Intrigue und spannenden Abwechslung aufser Acht, wie ebenfalls die hiervon abgeleiteten, ältesten Erzeugnisse des französischen Theaters, worunter mehrere Jugendarbeiten von Molière selbst; auch Shakspeares Lustspiele sind sowohl im Stoffe aus italienischen und spanischen Novellen geschöpft wie in der Technik den Dichtern derselben Länder nachgebildet.

ahmer, so bleibt uns bei einem Rückschlusse auf die älteste Stufe derselben, Epicharms, nichts Anderes übrig, als die dortige komische Fabel als ein einfaches Factum mit episodischen Scenen zu bezeichnen, wie oben geschah. Manche Stücke der *μέσα* und *νέα* mögen nicht viel mehr gewesen sein; schon das Titelverzeichnifs deutet auf das totale Uebergewicht der Charakterschilderung (*Ἀγροῖκος* hiefsen 6 Stücke, *Κιθαρῳδός* 9, *Ἰατρός* 4, *Παράσιτος* 3, *Φιλάργυρος* 4, *Τιτθή* 3, *Τοκιστής* 2, *Ἔμπορος* 3, *Πολυπράγμων* 3, *Πορνοβοσκός* 3, *Στρατιώτης* 5, *Ἀλαζών* 1, *Παγκρατιαστής* 3, *Ἀδελφοί* 7, *Κυβευταί* 4, *Μισογύνης*, *Δεισιδαίμων*, *Κόλαξ*, *Ανροποιός*, *Ποιηταί*, *Ποιήτρια*, *Ἱπποκόμος*, *Ἱππεύς* u. s. w.). Auch bei den Neueren läfst sich leicht die untergeordnete Rolle des Intriguenelementes nachweisen. Es giebt nicht blos in allen grofsen Charaktergemälden Molières und Holbergs ganze Acte, wo die Situation vollkommen unbeweglich ist, und nur in einer Reihe lose zusammenhängender Scenen die eine Person nach der andern auf die Bühne gebracht und mit der Hauptperson in Verbindung gesetzt wird, indem sie sich selbst entwickelt und zur Beleuchtung der Letzteren beiträgt (z. B. Act 1 und 2 von *Le festin de pierre*, zur Charakteristik des Don Juan; Act 2 von *Jacob von Tyboe*, der Nachbildung des *Miles gloriosus*, entsprechend dem ersten Acte desselben), sondern es finden sich auch ganze Stücke, wo eigentlich gar keine fortschreitende Handlung ist, sondern nur Charakterschilderung. Im *Tartuffe* und *Le malade imaginaire* ist die Intrigue aufserordentlich schwach; in mehreren Holbergschen Stücken ist kaum die Spur einer solchen. In der fünfactigen Komödie '*die Wochenstube*' wird, nachdem der Rahmen des Ganzen kurz angedeutet ist, fast nur eine sehr reiche und vorzüglich gezeichnete Gallerie von Figuren aus der Zeit des Dichters uns vorgeführt; in der dreiactigen Komödie '*die Wankelmüthige*' beruht Alles auf der Darstellerin der Hauptrolle Lucretia, um deren Schilderung das Ganze sich dreht; die anderen Personen treten nur auf, um sie zu illustriren. In Molières *Le misanthrope* concentrirt sich alles Interesse auf die fast nur durch Gespräche in fünf Acten entwickelten Charactere: in der einactigen Komödie *Le mariage forcé* ist die komische

Fabel ein äufserst einfaches Factum, Sganarelles Entschlufs zu heirathen, welches in der Expositionsscene den Zuschauern mitgetheilt wird, wobei sie zugleich durch den vernünftigen Géronimo auf den rechten Standpunct der Beurtheilung gesetzt werden; dann folgen lauter episodische Scenen: Sganarelles Gespräch mit Dorimène, seine beginnende Angst und Unsicherheit, der Rath des Géronimo, die beiden Philosophen zu consultiren, die köstlichen Scenen mit diesen, mit den Zigeunerinnen, das Gespräch zwischen Dorimène und Lycaste, welches Sganarelle belauscht, wodurch seine Angst aufs Höchste gesteigert und sein Entschlufs, die Heirath zurückgehen zu lassen, fest wird, endlich seine Mittheilungen an den Vater und Bruder des Mädchens und die fühlbaren Argumente, durch die der Letztere ihn zwingt, sein Wort zu halten. Ueberhaupt möchte ich besonders die Aufmerksamkeit auf diese Farce Molières lenken, um an einem Ganzen zeigen zu können, wie ich mir etwa Epicharms Komödien denke. Sie hat viele Eigenschaften, die ich als besonders charakteristisch für letztere vermuthet habe: die einfache, leicht erklärliche Fabel (eine feste, unbewegliche Situation), die lose verknüpften episodischen Scenen, wo der eine burleske Charakter nach dem andern auftritt, das possenhafte, etwas plumpe Gepräge des Ganzen, und die Kürze des Stückes. Nur noch mehr Witze, Wortspiele u. dgl. denke ich mir beim Epicharm hinzu. Natürlich soll durch diese Zusammenstellung durchaus kein Parallelismus zwischen der eigentlichen Kunst des vollendeten Franzosen und des ästhetisch ungebildeten Siculers gezogen werden; in allem Technischen stand Letzterer gewifs sehr weit zurück.

Wir, auf unserer Bildungsstufe, wundern uns über die geringen Forderungen und der grofsen Genügsamkeit der Alten und der früheren Generationen der Neuzeit, und fragen wohl: 'Woran knüpfte sich denn eigentlich das Interesse der Zuschauer, wenn keine spannende und verwickelte Fabel da war?' Theils an die lustigen, grotesken Situationen, theils an die komische Ausführung der, freilich nicht sehr zahlreichen, Charaktertypen. Anders läfst sich die Sache nicht erklären. Aber es scheint wirklich, dafs die Laune und das

komische Genie der alten Dichter innerhalb jener engen Grenzen sich viel freier und energischer entfalten konnte, als im modernen Lustspiel. Die Vorzüge desselben liegen in der ganz entgegengesetzten Richtung. Das Element des Handelns, welches in der ältern Komödie so schwach war, hat sich seit dem vorigen Jahrhundert (Beaumarchais) mehr und mehr hervorgedrängt: Intrigue und Verwicklung sind jetzt die Hauptsache. Die Verfasser suchen vor Allem nach einer interessanten Handlung und einem recht bunten Imbroglio, aber auch die Wahrscheinlichkeit müssen sie bewahren und streben deshalb immer, wirkliche Charaktere, nicht Typen zu zeichnen. Hierdurch gewinnt das Lustspiel an Naturwahrheit, Mannigfaltigkeit und spannender Abwechslung, verliert aber unzweifelhaft an eigentlich komischer Kraft und an idealer Grundlage. Die Zeit der komischen Idealisirung ist vorbei; Niemand wagt sich mehr daran, man würde ihn der Uebertreibung beschuldigen. Diese Veränderung im Wesen der Komödie kömmt nicht blos daher, dafs wir, deren litteräre Bildung und Civilisation den bis jetzt höchsten Grad erreicht hat, viel mehr Abwechslung und Spannung fordern, um uns fesseln zu lassen, während die Einfachheit der früheren Zeiten oft mit Demselben fürlieb nahm, sondern hat ohne Zweifel auch einen tieferen Grund in dem ganz veränderten äufseren Wesen und Auftreten der Leute heut zu Tage. Es konnte sich in älteren Zeiten, wo die Erziehung und Bildung der Jugend noch lange nicht die Bedeutung hatte, wie jetzt, je nach den Naturanlagen der Einzelnen eine Menge von Excentricitäten ungestört entwickeln und auch im späteren täglichen Leben, bei der geringeren Bildungsstufe und dem weniger feinen gesellschaftlichen Umgange, ganz ungenirt ausprägen. Deshalb gab es gewifs damals eine weit gröfsere Zahl typischer Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Stände und Gewerbe, und eine bedeutend gröfsere Menge von Narren und Sonderlingen. In unseren Tagen dagegen glättet schon die sorgsame Erziehung Vieles aus; die Stellung und Bildung der verschiedenen Stände wird mehr und mehr nivellirt; Originale werden stets seltener. Die Gebildeten sind im äufseren Auftreten fast alle einerlei und fürchten Nichts

mehr, als original und eigen genannt zu werden, denn das ist jetzt fast dasselbe wie Mangel an *bon ton.* Dadurch wird es denn allerdings erklärlich, dafs wir viel weniger lächerliche Fehler und komische Schwächen haben als die Früheren, auf der anderen Seite aber finden sich statt ihrer verborgene Laster und schlimme Leidenschaften genug. Diese kann und darf der Komiker nicht schildern, und vielleicht hängt es damit zusammen, dafs unsere Zeit noch immer nicht die rechte Form für ein theatralisches Spiegelbild ihrer selbst gefunden hat, und dafs gute Komödie überhaupt jetzt so selten ist.

Kann man, so wie hier jetzt geschehen, bei einem komischen Dichter überhaupt von Nachahmung seiner Vorgänger sprechen, da er doch nur seine eigene Zeit wiederspiegeln soll? Kann man z. B. von einem Einflusse Epicharms auf die *μέσα* und *νέα* reden, da die Dichter derselben doch ihre Vorbilder überall im wirklichen Leben fanden, die Väter und Jünglinge, die Kuppler und Hetären, die Sclaven und Schmarotzer u. s. w., und dann wiederum von einem Einflusse der Römer auf Molière und Holberg, die doch auch nur ihre eigene Zeit schilderten? Erstens ist aber in der Komödie, wie in jeder andern Kunst, neben dem Naturstudium auch das Studium grofser Vorbilder in technischer Rücksicht und zur Selbstausbildung lehrreich und nothwendig. Zweitens erzeugt allerdings jede Zeit ihre charakteristischen Figuren, und die Gallerien der komischen Dichter haben deshalb auch, jede für sich, ihre Eigenthümlichkeiten, aber es giebt auch gewisse stabile Figuren, die sich von dem einen Dichter zum andern verpflanzen, und dieses liegt wiederum darin, dafs die Aufgabe der Komödie überall wesentlich dieselbe ist. Ihre Geschichte und ihr Wesen beweisen dieses klar. Die Aufgabe ist ja, menschliche Schwächen und Thorheiten zu schildern, von diesen ist aber ein grofser Theil nicht in der jedesmaligen Zeit, sondern in der Menschennatur selbst begründet und deshalb zu jeder Zeit wesentlich von derselben Beschaffenheit. So können Schilderungen sinnlicher und gewisser moralischen Laster bei einem grofsen Dichter typisch werden für alle Zeiten, und Figuren wie der Trunkenbold, der Fresser, der Parasit und auf der anderen Seite

der Geizhals, der Dummkopf, der Abergläubische, der Prahler, der Geck, der Pedant u. a. haben universelle Gültigkeit. Deshalb konnte Epicharm in mehreren von diesen, vielleicht in mehr als wir ahnen, den Dichtern der *μέσα* und *νέα* zum Vorbild dienen; diese bereicherten die Gallerie mit andern, ihrer eigenen Zeit entlehnten Figuren (z. B. dem grofsprahlerischen Soldaten) und dienten wiederum in einigen von diesen den Neueren zum Studium. Denn es ist merkwürdig, dafs auch gewisse Figuren, die eben nicht strenge zu den oben genannten Kategorien gehören, sich doch fortwährend halten und nicht blos innerhalb desselben Culturkreises, sondern noch weit länger. Die classischen Typen für listige Diener und Zofen bei Molière und Holberg erinnern z. B. ganz unverkennbar an die schlauen Sclaven und Freigelassenen in den alten Stücken, die jene Dichter frei bearbeiteten und localisirten; hier wie dort repräsentiren solche Figuren oft den einfachen, gesunden Sinn, der nicht durch Vorurtheile oder Selbstbetrug getrübt ist; selbst ihre naive moralische Kritik dient indirecte der Idee. Dafs Molières Geizhals und Holbergs grofsprahlender Soldat und Schmarotzer dem Plautus entlehnt sind, ist bekannt.

Noch deutlicher kann man den universellen Werth der Charakterkomödie erkennen, wenn man bemerkt, wie die Dichter derselben sich fast nie an Zeit und Ort binden. Heut zu Tage ist es ganz nothwendig anzugeben, wann und wo ein Stück spiele, und die daraus entspringenden Forderungen müssen Verfasser und Schauspieler genau beachten. Die Personen gehören zu bestimmten Ständen und Classen, auch die Nationalität wird häufig in Betracht gezogen. Alles Dieses ist der älteren Komödie fremd: dort fehlen alle chronologische und locale Angaben, die sociale Stellung wird nur sehr selten berührt, die nationale nie, — kurz, wir treffen nur Menschen, und menschliche Typen gehören allen Zeiten und allen Ländern. So Harpagon, Tartuffe, Don Juan bei Molière, Herman von Bremen, Montanus, Tyboe bei Holberg.

So wird es denn nach und nach klar, dafs die ächte Charakterkomödie ein Eigenthum der gesammten

Menschheit ist, gleichsam ein universelles Monument, wozu jeder Culturkreis seinen Beitrag liefert. Hier kann das Material nie verändert werden, wohl aber die Ausführung der einzelnen Theile. Deshalb erfinden auch die gröfsten komischen Dichter keinen neuen Stoff, denn es giebt nur einen, sondern nur neuen Stil und eigenthümliche Behandlung des Details. Im Stoffe arbeiten sie älteren Vorbildern nach oder setzen ihre Arbeit fort, und bestreben sich nur, ihnen eine vollkommnere Form zu geben. Somit hat Jeder hier seine Bedeutung. Darum beanspruchen wir auch für den alten sikelischen Meister, so ferne und dunkel er uns auch ist, das Recht, eins der ältesten Glieder zu bilden in der Kette, die sich durch alle Zeiten, Länder und Völker schlingt und am Magneten der Idee haftet. Sein Lob ertönt deutlich, sein Verdienst können wir noch in den geringen Ueberresten würdigen, und der Forscher darf nicht ermüden, in seine dunkle Region einzudringen und sein Bild wieder ins Licht zu setzen. Denn auch ihm waren ein heller Witzfunke und ein tiefer moralischer Ernst verliehen; auch er strebte gewifs ehrlich und redlich, so weit seine Einsicht reichte, einem idealen Ziele zu. So ward schon die früheste Bühne in aller ihrer Unvollkommenheit doch die populärste Schule des Lebens, und in dem ältesten Theater offenbarte sich die ewige, allgültige Wahrheit, den Zuschauern verborgen, dem Dichter in der Seele dämmernd. Deshalb feiern wir sein Gedächnifs und ehren in ihm einen der ersten Träger jener hohen Kunst, die nun, stets gerühmt und gepriesen, in vielen Jahrhunderten ein bedeutungsvolles Moment in der Entwicklung der Menschheit gebildet hat und das Gemüth ergreift mit einer Kraft und Tiefe, wie keine andere.

Πολλὰ γάρ ποτ' τὰν ζόαν τοῖς πᾶσιν εἶπε χρήσιμα,
μεγάλα χάρις αὐτῷ.

ANHANG.



EPICHARMS EINFLUSS AUF SPÄTERE

ist ein Thema, welches zwar an und für sich die gröfste Wahrscheinlichkeit hat, über welches wir aber, bei den enormen Verlusten, die namentlich die spätere griechische Komödie erlitten hat, nur in allgemeinen Umrissen, kurz und vorsichtig reden dürfen. Der Zweig des komischen Dramas, wo man gewifs am wenigsten eine Einwirkung Epicharms erwarten und suchen würde, ist die alte attische Komödie, und doch scheint es, dafs eine solche, wenn auch nur in geringem Grade, Statt gefunden habe. Wir legen hier kein Gewicht darauf, dafs der Kanon der Alexandriner und der Anonymus *περὶ κωμῳδίας* den Epicharm mit den namhaftesten alten Attikern zusammenstellen, denn dieses geschieht offenbar nur aus chronologischen Gründen, wohl aber auf folgenden Umstand. Es tauchen in der Geschichte der *ἀρχαία* einige Nachrichten auf, die von einer zeitweiligen Beschränkung der zügellosen Ausgelassenheit und des schrankenlosen Spottes der Komödie durch die Gesetze Zeugnifs ablegen. So ward im Anfange von Ol. 85 (440) ein Verbot erlassen: *μὴ κωμῳδεῖν ὀνομαστί,* d. h. nicht wirkliche Personen unter ihrem wahren Namen in beleidigenden Rollen auftreten zu lassen; diese Bestimmung soll sich drei Jahre in Kraft erhalten haben und scheint später einige Mal, z. B. Ol. 91 (415), erneuert worden zu sein, aber ohne dauernde Wirkung. S. Meineke, hist. crit. p. 40—43, und vgl. Hor. a. p. 281 sqq. In solchen Zeiten der Reaction, und besonders in der ersten (440), wo die dramatische Production keineswegs stockte (Clinton, Fasti Hellen. ad a. 440), aber die Komödie

doch einen grofsen Theil ihrer Anziehungskraft eingebüfst hatte, mufsten die Dichter sich nach neuen Stoffen umsehen, die durch piquanten Reiz und kräftige Komik den entstandenen Lücken abhelfen könnten. Wohin sollten sie denn wohl eher ihren Blick gerichtet haben, als auf die früher im Nachbarlande Megaris blühende burleske Volkskomödie und auf den berühmten Dichter, der sie in Syrakus, mit dem Athen in lebhaftem Verkehr stand, kunstmäfsiger ausgebildet und in festere Form gebracht hatte? So entstanden vielleicht zuerst die mythologischen Travestien und burlesken Charakterstücke der *ἀρχαία*, die sich auch später, obgleich in der Minorität, neben der eigentlichen, politischen Komödie erhielten. In den ersten Versuchen dieser Art mag Epicharmos als Vorbild gedient haben; nachdem aber einmal die Bahn gebrochen war, haben Talente wie Kratinos, Krates, Pherekrates und Platon es gewifs nicht an origineller Fortentwicklung und neuen, kühnen Ideen fehlen lassen. Sehr bemerkenswerth ist es, dafs Krates, dessen Blüthe gerade um 440 fällt, zwei Mal ausdrücklich mit dem Epicharm zusammengestellt wird, auf eine Weise, die es nicht unwahrscheinlich macht, dafs die Verfasser einen Einflufs Epicharms auf ihn bezeichnen wollten: s. Arist. Poet. 5, 3 (S. 190) und Athen. X, 429, a: *Ἀγνοοῦσί τε οἱ λέγοντες πρῶτον Ἐπίχαρμον ἐπι τὴν σκηνὴν παραγαγεῖν μεθύοντα, μεθ' ὃν Κράτητα Γείτοσιν.* Seine spärlichen Fragmente geben freilich keine Auskunft mehr, und aus blofsen Titeln Etwas zu schliefsen ist in der alten Komödie im höchsten Grade mifslich. Die *Γείτονες* können eine Charakterkomödie gewesen sein, der *Θησαυρός* und der *Φιλάργυρος* (beide ohne Fragmente) waren es wahrscheinlich, — wenn diese beiden in der *ἀρχαία* ganz alleinstehenden und auffallenden Titel nicht mit Meineke (hist. crit. p. 64) für unächt zu halten sind. Mythologische Travestien lassen sich unter den erhaltenen Titeln nicht mit Sicherheit nachweisen (s. Meineke, l. l.), dafs er aber solche geschrieben, lehrt uns die Stelle des Aristoteles, uud von andern Dichtern lassen sich solche mit Sicherheit und in grofser Menge nachweisen. Von Kratinos gab es z. B. einen *Βούσιρις* (vgl. doch Meineke p. 413), *Σερίφιοι* (die Abenteuer des Perseus), *Νέμεσις* (Zeus

und Nemesis, Leda als Henne, Helenas Geburt aus dem Ei); hieran schliefst sich sowohl in der *ἀρχαία* als in der *μέσα* eine ganze Reihe von Stücken, die die Mythen von der Geburt der verschiedenen Götter persifliren (*Ἀθηνᾶς γοναί, Ἀφροδίτης γ., Ζηνὸς γ.*, u. s. w.); unter Platons 28 Komödientiteln deuten 9 auf Travestien, und von anderen Dichtern eine Menge anderer; diejenigen, die an Epicharm erinnern, sind im Verzeichnisse der Titel (Cap. 4) angeführt. Sehr sparsam sind dagegen die Titel, die auf burleske Schilderung menschlicher Charaktere deuten: wir dürfen hier eigentlich nur an Krates (s. o.) und Pherekrates (erstes Auftreten Ol. 85, 3) denken, an Letzteren besonders wegen des Artikels bei dem Anonymus *περὶ κωμ.* III, 9: *Φερεκράτης Ἀθηναῖος νικᾷ ἐπὶ θεάτρου γενόμενος, ὁ δὲ ὑποκριτὴς ἐζήλωκε Κράτητα. καὶ αὖ τοῦ μὲν λοιδορεῖν ἀπέστη, πράγματα δὲ εἰσηγούμενος καινὰ ηὐδοκίμει, γενόμενος εὑρετικὸς μύθων* (d. i. komischer Fabeln). Demnach kann er in seinen drei nach Hetären benannten Komödien: *Ἐπιλησμων* (die Vergefsliche) *ἢ Θάλαττα, Κοριαννώ, Πετάλη* (die übrigen Titel sind entweder ganz unklar oder gehören entschieden nicht hierher) Charakterschilderungen versucht haben: im zweiten Stück verspottete er besonders die Trunksucht der Korianno, und nach Fragmenten anderer Stücke zu urtheilen schilderte er den Fresser in starken Zügen. Phrynichos hatte im *Μονότροπος* (aufgeführt 414), wie die Fragmente bezeugen, einen Sonderling geschildert, der wie der Menschenfeind Timon lebte, doch bemerkt Meineke p. 156 gewifs mit Recht: *Falleretur tamen, me iudice, qui ideo moratam sive ἠθικὴν fuisse hanc fabulam putaret, qualis fuit fortasse Ophelionis* (aus der *μέσα*) *comoedia eodem nomine insignita. Sed ab antiquae comoediae ratione tale argumentum fere alienum fuit.* (*Φιλοθύτης* von Metagenes, Charakterschilderung eines Abergläubischen?). — Endlich kann noch darauf aufmerksam gemacht werden, dafs auch die änigmatische Art der Komödie (*Κλεοβουλῖναι* von Kratinos), die Parodie (schon bei Kratinos, Athen. XV, 698, c, und Hermippos, ibd. 699, a: bei Aristophanes sehr häufig), ja sogar die persönliche litteräre Satire in der *ἀρχαία* sich nachweisen lassen: auf letztere Gattung deuten

vielleicht Titel wie *Ἀρχίλοχοι* von Kratinos, *Ἡσίοδοι* von Teleklides und die merkwürdigen Namen *Ὀδυσσεῖς* von Kratinos und *Αἰολοσίκων* von Aristophanes (sein letztes Stück): diese beiden stellt Platonios (prolegg. I, § 9 sq.) ausdrücklich mit der litterären Richtung der *μέσα* zusammen: die *Ὀδυσσεῖς* enthielten nach ihm *διασυρμὸν τῆς Ὀδυσσείας* (l. l. § 17), der *Αἰολοσίκων* verwandelte vielleicht den *Αἴολος* des Euripides in einen prahlenden Koch Sikon (Meineke, Fragm. com. Gr. II, 2, p. 942 sq.). Bei Epicharm fanden wir die *αἰνίγματα* (S. 120, vgl. den Titel *Σφίγξ*) und die Parodie (S. 134); vielleicht hat er auch hier Anfangs den Attikern den Weg gezeigt.

Mit noch gröfserer Wahrscheinlichkeit läfst sich im Allgemeinen vermuthen, dafs in der *μέσα* und *νέα*, besonders in der ersten, der Uebergangsstufe, das Studium der Stücke Epicharms für die Dichter nützlich und förderlich war: in Bezug auf richtige Charakterzeichnung, reichhaltigen Witz und stark burleske Komik konnten sie hieraus Viel lernen für alle die von ihnen behandelten Arten der Komödie: mythologische Travestien, Schilderungen menschlicher Fehler und Thorheiten (Epicharms Typen, S. 188 f.), änigmatische Stücke (Meineke, hist. crit. p. 277 sq.), Parodien, Spott gegen Gelehrte und Dichter vom litterären Gesichtspuncte aus (Epicharms komische Anwendung gelehrter Behauptungen und Pedantentypen). Im Einzelnen können wir ja keinen Vergleich anstellen und müssen uns auch hier damit begnügen, die Titel, die an sikelische Komödien erinnern, im Verzeichnisse derselben beigebracht zu haben (Cap. 4). Aber zwei vereinzelte Nachrichten haben wir doch, die deutlich zeigen, einen wie grofsen Einflufs die megarischen und sikelischen Prototypen auf die späteren Bühnenfiguren hatten: denn unter den Masken der *νέα* nennt Pollux in seinem Hauptverzeichnisse derselben (IV, §§ 143—154) auch § 148 den *Σικελικός = παράσιτος τρίτος* (also eine besonders von Epicharm ausgebildete Spielart der vielseitigen Schmarotzerfigur), den *θεράπων Μαίσων* und den *θεράπων Τέττιξ* (S. 38).

Bestimmt müssen wir den unzweifelhaft grofsen Einflufs hervorheben, den Epicharm gewifs auf seinen Nachfolger in

der Schilderung sikelischer Charaktere und Sitten, Sophron, geübt; diesem werden dieselben Vorzüge nachgerühmt, besonders eine seltene Naturwahrheit; sein Einfluſs auf Theokrit ist bekannt. Detaillirte Nachahmung vermögen wir auch hier nicht nachzuweisen, und sie ist nicht bei Athenäos zu suchen, wenn er zur Erklärung sikelischer Wörter oft Beispiele aus Epicharm und Sophron unmittelbar nach einander anführt. Aber mehrere Mimen erinnern an Komödien (und hatten vielleicht ähnlichen Inhalt): *Θαμεναὶ τὰ Ἴσθμια* (Vorbild für Theokr. XV) an *Θεαροί, Ἀγροιώτης* an *Ἀγρωστῖνος, Προμηθεύς* (Bekk. Anecd. Gr. I, 85; wenn dieser Titel übrigens ächt ist) an *Πύῤῥα καὶ Προμαθεύς*. — Ob Epicharm Einwirkung auf Rhinthon hatte, hängt von dem Umfange der Parodie bei Ersterem ab und kann jetzt nicht mehr entschieden werden.

Wir wenden uns schlieſslich zu der bekannten und oft erwähnten Zusammenstellung Epicharms mit Plautus bei Horaz, Epist. II, 1, 58: (Dicitur)

Plautus ad exemplar Siculi properare Epicharmi.

Vor allen Dingen ist hier festzuhalten, daſs dieses Urtheil nicht das des Horaz selbst ist. Er hat nirgends seine eigene Meinung über unsern Dichter ausgesprochen, ja nicht einmal seinen Namen genannt; ebensowenig Quinctilian im ersten Capitel des zehnten Buches. Wir können es aber, nach dem genugsam bekannten Geschmacke dieser beiden Kunstrichter, für sicher erachten, daſs der alte Siculer, der keine groſse ästhetische Bildung und Eleganz der Darstellung besitzen konnte, ihnen nur wenig zusagte, wie der Plautus selbst (Hor. Epist. II, 1, 170—176; a. p. 270—274; Quinct. X, 1, 99). Im Briefe an den Augustus aber schildert Horaz bekanntlich die ganz unbegründete, zum Theil aus Affectation und Neid entsprossene, Vorliebe für die älteren römischen Dichter, die damals bei einem Theile des Publicums herrschte, und nennt v. 50 sqq. einige von diesen, die er zugleich, dem Urtheile ihrer Lobredner folgend, welches sie zum Theil mit griechischen Mustern zusam-

menstellte, kurz charakterisirt. So wäre denn, *ut critici dicunt*, Ennius: *alter Homerus*, Afranius käme in seinen Togaten dem Menandros nahe, und Plautus „eile vorwärts nach dem Muster des Siculers Epicharm.“ Was heifst das? Der Commentator Cruquianus erklärt: ‘Plautus dicitur *ad laudem Epicharmi studiosissime appropinquare, ad Epicharmum maxime accedere*’. Dann ist der Sinn: ‘Man sagt, dafs Plautus sich stark seinem Vorbilde, dem Epicharm, nähere’; worin denn sowohl bezeichnet ist, dafs Plautus selbst sich den Epicharm als das Muster vor Augen gestellt habe, welches er zu erreichen strebte, als auch, dafs dieses Streben ihm sehr gelungen sei. Diese Auffassung ist auf den ersten Blick sehr ansprechend, klar und einfach; daher sind Viele ihr gefolgt: die meisten älteren Erklärer des Horaz (z. B. Wieland und Günther), Grysar (p. 302), Neukirch (de fabula togata, p. 18); besonders ist sie vertheidigt von Carl Linge in einem Programm: *De Plauto properante ad exemplar Epicharmi,* Ratibor 1827, wieder abgedruckt in des Verfassers *Schulschriften*, Breslau 1828, p. 164 sqq. Es heifst am letzteren Orte p. 170: „*Citato cursu fertur Plautus, nititur et sedulo contendit, ut Epicharmum, in quem, tanquam in exemplar propositum, oculos animumque defigit, cursu assequatur, quemadmodum apud Ovidium est properare ad metam et apud Sallustium milites ad gloriam, ad praedam properare iubentur. Hunc sensum ego verbis inesse puto, adiuncta tamen notione certissimi ac prosperrimi succesus*“ [1]).

[1]) Diese angenommene Nachahmung im Einzelnen zu beweisen war natürlich an und für sich unmöglich, aber an Versuchen hat es nicht gefehlt. Grysar und mehrere Folgende erinnern z. B. an den *Aetna* und das *epityrum* im *Miles gloriosus*, an das Fragment aus dem *Parasitus piger s. Lipargus*: ‘*Inde bene appotus primulo crepusculo domum ire coepi*’, welches zusammengestellt wird mit Ἐλ. ἢ Πλ. 2, 7 sq.: *Κἦπειτα πολλὰ καταφαγὼν, πόλλ' ἐμπιὼν ἄπειμι*, u. s. w. Dergleichen bedarf wohl keiner Widerlegung; eher könnte man an *μῶμαρ* (ein ausschliefslich sikelisches Wort, Cap. 5, Anm. 6, welches *epityrum* nicht ist) erinnern, doch kann Plautus dieses und vielleicht andere echt sikelische Wörter aus Komödien der *νέα* entlehnt haben, in welchen sikelische Sujets und Personen dargestellt wurden, wie im *Σικελικός* des Philemon. — Im *Persa* 392 sqq. sagt Saturio zu seiner Tochter:

Librorum eccillum ego habeo plenum soracum.
Si hoc adcurassis lepide, quoi rei operam damus,
Dabuntur dotis tibi inde sexcenti logi,
Atque Attici omnes, nullum Siculum acceperis.

Allein bei näherem Nachdenken genügt diese Erklärung durchaus nicht. Denn das (gelungene) Streben, dem Epicharm gleichzukommen, müſste ja von einer allgemeinen Nachahmung der Epicharmischen Komödie von Seiten des Plautus verstanden werden, indem dieser ganz nach jenem Muster geschrieben habe: das ist aber unmöglich. Nichts ist gewisser, als daſs sämmtliche Stücke des Plautus ganz und gar das Gepräge der *νέα* tragen und Originalen aus dieser nachgebildet sind; daſs aber Epicharms Komödie, man möge sie nun auffassen wie hier in Cap. 5 geschah, oder ihr etwas mehr zugestehen, auf keinen Fall eine Kunststufe wie die der *νέα* erlangt haben kann, — darin werden jetzt wohl Alle einig sein [2]). Plautus mag bei seinen Contaminationen aus ihr manche glückliche Einzelheiten (z. B. für seine Parasiten) entlehnt oder gar ganze burleske Scenen nachgebildet haben: das ist sehr möglich, kann aber jetzt nicht nachgewiesen wer-

---

Diese Worte sind gewiſs im Scherze gesagt: 'Wenn Du Dich dessen würdig erzeigst, wirst Du eine gute Mitgift bekommen: nicht eben klingende Münze, aber aus meinem Bücherkasten eine Menge der schönsten Redensarten (leere Worte), und das lauter attische, feine und elegante, keine einzige sikelische, plumpe und ungebildete'. Aehnlich erklärt Grysar p 210 sq.; früher faſste man *Siculi* = *stulti*, welches jedenfalls verkehrt ist, aber auch bei obiger Erklärung ist es mir nicht klar, warum gerade die *logi rusticiores parumque politi* als *Siculi* bezeichnet werden; etwa wegen der vorherrschenden Schilderung der unteren Volksclassen und der Nachahmung ihrer Sprechweise bei Epicharm und Sophron?

[2]) Sehr lange (noch bei K. O. Müller und Bernhardy) hat sich der Irrthum erhalten, daſs die *Menaechmi* des Plautus einem Original Epicharms nachgebildet seien; er stützt sich auf die Verse 11 und 12 des Prologs:

Atque adeo hoc argumentum graecissat, tamen
Non atticissat, verum sicilissitat. (Ritschl: *sicelissat tamen.*)

Man erklärte hier: 'dieses Sujet ist zwar griechischen Ursprunges, d. h. von einem griechischen Dichter entlehnt, aber doch nicht von einem Attiker (wie sonst meistens), sondern von einem Siculer'. Durch die von Ritschl (Parerga I, p. 180 sqq.) klar nachgewiesene Unächtheit fast aller Plautinischen Prologe verliert aber dieser Beweis alle Kraft, und selbst wenn der spätere Verfasser des Prologs die beiden sonderbaren Verben in v. 12 aus dem ächten Prologe entlehnte, ist es doch weit wahrscheinlicher sie so zu verstehen, wie unter Andern Linge (p. 172), Grysar (p. 300 sqq.), Orelli (im Commentare zu Horaz) vorschlagen: 'dieses Sujet behandelt nicht attische Verhältnisse und Personen, sondern sikelische'; denn die Begebenheiten der komischen Fabel gehen ursprünglich von Syrakus aus und die Hauptpersonen sind Syrakusier. Besonders verdienen über diese Verse nachgelesen zu werden die Bemerkungen von Ladewig im Philologus I, S. 276—285, welche letztere Auffassung weiter ausführen.

den und auf keine Weise in *properare* liegen. Demnach bleibt von jener Erklärung nur das Wahre übrig, was ja auf jeden Fall in dem Verse liegt: daſs jene critici eine Geistesverwandtschaft zwischen den beiden Komikern erblicken wollten; welches aber nunmehr darauf zu beschränken ist, daſs Plautus in irgend einem speciellen Streben dem Epicharm nacheifere (und ihm wirklich sehr nahe käme). Also ist dieser specielle Vorzug in dem *properare* enthalten und *ad exemplar Siculi Epicharmi* ist absolut zu fassen = *exemplum Siculi Epicharmi secutus.* Was ist denn „das schnelle Dahineilen"? Es kann sich in einer dramatischen Arbeit auf doppelte Weise zeigen: entweder in der raschen Exposition der dramatischen Elemente und in einem lebhaften, ununterbrochenen Fortschreiten der Handlung, so daſs der Dichter im raschen Gange dem Ausgange zueilt (*ad eventum festinat*, Hor. a. p. 148 vom Homer; hier ein Zug der comoedia motoria), oder in dem schnellen Flusse und der sprudelnden Lebendigkeit des Dialoges [3]). Erstere Erklärung ist von den Meisten befolgt worden: z. B. von Bähr (röm. Littgesch. § 41) und Bernhardy (in der Encycl. S. 351 und Anm. 26), und ist jetzt durch die verbreitetsten Ausgaben des Horaz (Orellis und Krügers) die allgemeine geworden — aber schwerlich mit Recht. Denn giebt es einen Fehler im Bau der Plautinischen Stücke, so ist es gewiſs die ungemeine Breite der meisten Scenen, und das nicht blos der burlesken, sondern auch der ernsteren, wo oft lange moralische Wechselreden mit der ermüdendsten Weitschweifigkeit und gedehntesten Redseligkeit ausgeführt sind. Der Rudens leistet Viel in dieser Beziehung, vgl. ferner Trin. II, 2 und III, 2; Mil.

---

[3]) Einige, die aber mit vollem Recht keinen Anklang gefunden haben, wollten das properare von dem schnellen Gange der trochäischen Verse und ihrem nachlässigen Bau sowohl bei Epicharm als bei Plautus verstehen, vgl. z. B. Bergk, de rel. com. Att. ant. p. 146, not. „*Hoc ipsum, quod numeri essent asperi et inconditi, in Epicharmo notavit Horatius* [??], *ubi Plautum ad Siculi poetae exemplum se conformavisse contendit. Nam nimiam festinationem maxime in versibus componendis reprehendit in Plauto, cfr. a. p. 270 sqq.*" Sonderbar ist die Uebersetzung von J. H. Voſs: „*Plautus schwebet so leicht, wie der Siculerbard' Epicharmus*", und die Erklärung des Ascensius: *leniter fluere;* die Plautinischen Verse haben alles Andere als einen leichten und sanften Gang.

gl. II, 2; III, 1; Most. I, 3 u. m. a. Bei einer solchen Behandlung des Dialoges kann die Handlung unmöglich rasch fortschreiten, und selbst die eifrigsten Bewunderer des Plautus können ihm schwerlich eine *festinatio ad eventum* nachgerühmt haben. Wir müssen in dem Prädicate *properare* einen auf den Dialog bezüglichen lobenden Ausdruck erblicken, und mit Recht haben Naeke und Welcker es von dem 'Flusse der Rede' verstanden. Letzterer beweiset S. 316 sq., daſs *properare* nach einem alten und stehenden Kunstausdruck gebildet ist[4]), und erinnert besonders an Quinct. X, 3, 19: *stilus properatus*. Es ist dieselbe Eigenschaft, die sonst durch *flumen verborum, volubilitas, velocitas, celeritas* bezeichnet wird: die ungehinderte Beweglichkeit, zwanglose Geläufigkeit und Schnelligkeit des Redeflusses. Epicharm muſs sie im hohen Grade besessen haben, theils durch Naturanlage, theils durch rhetorische Studien (S. 94 f.), und auch dem Plautus gebührt ähnliche Anerkennung: so schlecht und holperig auch seine Verse sind, so verdient doch die nie stockende Lebendigkeit und rasche Entwicklung seines Dialoges Bewunderung, und man muſs ihm gestehen, daſs er für seinen frühen Standpunct schon groſse Herrschaft über das noch sehr arme und ungebildete Latein besitzt. Ich erinnere noch daran, daſs auch alle andern Zeugnisse, die dem Plautus von seinen eifrigen Bewunderern ertheilt werden, sich auf seine Sprache beziehen, und bei Vergleichung derselben mit der Horazischen Stelle entsteht die Vermuthung, daſs jene critici, deren Urtheile Horaz anführt, Varro und seine Anhänger gewesen seien. Denn Varro urtheilte (Nonius s. v. poscere): „*In argumentis Caecilius palmam poscit, in ἤθεσιν Terentius, in ser-*

[4]) Aristot. Rhetor. III, 16, 4: διήγησις ταχεῖα. Plin. Epist. I, 20, 17 sq.: „*Nec me praeterit, summum oratorem Periclem sic a comico Eupolide laudari:*

πρὸς δέ γ' αὐτοῦ τῷ τάχει
πειθώ τις ἐπεκάθητο τοῖσι χείλεσιν.
οὕτως ἐκήλει, κ. τ. λ.

Verum huic ipsi Pericli nec illa πειθώ nec illud ἐκήλει brevitate vel velocitate vel utraque (differunt enim) sine facultate summa contigisset.“ Cic. or. 16, 53: „*Flumen aliis verborum volubilitasque cordi est, qui ponunt in orationis celeritate eloquentiam.*“ (u. ähnl. St.). Quinctilian X, 1, 102: „*immortalem illam Sallustii velocitatem.*“ — Auch Ladewig (Art. Plautus in Paullys Realencycl.) faſst das *properare* ebenso.

monibus Plautus"; und hatte, sich auf einen Ausspruch seines Lehrers, des L. Aelius Stilo, berufend, geäufsert: „*Musas Plautino sermone locuturas fuisse, si Latine loqui vellent*" (Quinct. X, 1, 99). Der Repräsentant der Antoninischen Periode, in welcher man die Begeisterung für alles Antiquirte aufs Höchste trieb, Gellius, nennt den Plautus I, 7: *verborum Latinorum elegantissimum;* VII, 18: *hominem linguae atque elegantiae in verbis Latinae principem;* XIX, 8: *Latinae linguae decus.* Macrob. Sat. II, 1 vergleicht ihn in der Beredsamkeit mit Cicero. Wir sind weit davon entfernt, eine solche übertriebene Vorliebe für den zwar kräftigen und frischen, oft aber auch rohen und plumpen Dialog des Plautus zu theilen, und schliefsen uns unbedenklich an solche Autoritäten wie Quinctilian (X, 1, 99: *in comoedia maxime claudicamus*) und Horaz an. Mit Recht wirft Letzterer dem Plautus Nachlässigkeit in der Ausarbeitung seiner Stücke vor (Epist. II, 1, 70 und 174: *Adspice Plautus — quam non adstricto percurrat pulpita socco*), aber dieser Fehler kömmt eben von der Leichtigkeit her, womit ein Talent wie Plautus producirte. Er ist nicht der Einzige, den grofse Schöpfungskraft, verhältnifsmäfsig geringe Anstrengung beim Ausarbeiten und leicht erworbene Herrschaft über die Sprache zur Incorrectheit und Flüchtigkeit verleiteten; er ist auch nicht der Einzige, bei dem seine Verehrer die schnellströmende, leichte und lebhafte Rede rühmten, während Kunstverständige Manches zu schnell hingeworfen und ungefeilt fanden und ihm deshalb Mangel an Selbstkritik und an echt künstlerischem Gefühl vorwarfen. Vgl. die Urtheile für und wider Lucilius in Horazens Satiren I, 4 und 10; II, 1. Auf diese Weise können die lobenden und tadelnden Stimmen der Alten über den Dialog des Plautus in Einklang gebracht werden, und ich erblicke deshalb in der Erklärung des *properare* von dem 'schnellen Flusse der Rede' die einzige richtige Auffassung der vielbesprochenen Stelle.

FRAGMENTENSAMMLUNG.



A. *Κωμῳδίαι.*

Ἀγρωστῖνος.

1.

Athen. III, 120, c: *Τὸ σίσαρον καλούμενον, οὗ μνημονεύει Ἐπίχαρμος ἐν Ἀγρωστίνῳ, ἐν Γᾷ καὶ Θαλάσσᾳ* (Fr. 3) *κ. τ. λ.*

2.

Athen. XV, 682, a: *Τῶν δὲ καλχῶν μέμνηται καὶ Ἀλκμὰν* — —. *μνημονεύει αὐτῶν καὶ Ἐπίχαρμος ἐν Ἀγρωστίνῳ.*

3.

Etym. m. 525, 8, s. v. *Κολαφίζειν καὶ κόλαφος.* — — — *τὸ δὲ ὄνομα Ἑλληνικὸν παρὰ Ἐπιχάρμῳ· ὡς ταχὺ κόλαφος περιπατεῖ δεινός.*

Ἀγρ. 3. Die Variante des Etym. Gud. 333, 37: *ταχεῖ* deutet an, dafs die Anfangsworte nicht sicher sind. Für *δεινός* vermuthet Meineke *δῖνος.* — Wir setzen dieses Fr. in den *Ἀγρωστῖνος* wegen Hesychs Artikel s. v. *κόλαφος· κόνδυλος. παρὰ δὲ Ἐπιχάρμῳ ἐν Ἀγρωστίνῳ καὶ παιδοτρίβου ὄνομα.* Suid. s. v. *κόνδυλον· τὸ ἐκολάφισαν αὐτόν, ὡς ἔοικεν, ἐντεῦθεν οἱ Ἀττικοὶ λέγουσιν. ὁ δὲ κόλαφός ἐστι παρ' Ἐπιχάρμῳ.* Nach *κόνδυλον* ist offenbar eine Lücke, vielleicht auch nach *Ἐπιχάρμῳ.* — Eustathios in Od. ρ, 222 bemerkt zu dem Worte *ἄκολοι: ἡ δὲ λέξις, ἀφ' ἧς οἱ ἄκολοι γίνονται, παράγει καὶ τὸ κολόκυμα, τὸ κωφὸν κῦμα, ὃ καὶ κόλον κῦμα διαλελυμένως λέγεται. ἐκεῖθεν δὲ καὶ κόλαφος παρὰ Ἐπιχάρμῳ. καὶ τὸ ἐκολάφισαν ἐντεῦθεν Παυσανίας φησίν. Ἀττικοὶ δὲ τὸν κόλαφον κόνδυλόν φασι διὰ τοῦ δ, κόντυλος μέντοι εἶδος ὀρνέου.* Das Wort hängt wohl eher mit *κολάπτω* zusammen und scheint ursprünglich dorisch (italisch?), ist aber im hellenistischen Dialekte und überhaupt bei Späteren nicht selten, s. Steph. Thesaurus s. v. In den Fragmenten der griechischen Komiker kömmt es nicht vor, aber Terenz hat es aufgenommen: Ad. 2, 1, 45: *Homini misero plus quingentos colaphos infregit mihi;* auch aus Quinctilian wird angeführt: *colaphum ducere alicui.*

Ἀλκύων.

1.

Athen. XIV, 619, a—b: *Ἦν δὲ καὶ τοῖς ἡγουμένοις τῶν βοσκημάτων ὁ βουκολιασμὸς καλούμενος. Δίομος δὲ ἦν ὁ βουκόλος Σικελιώτης ὁ πρῶτος εὑρὼν τὸ εἶδος· μνημονεύει δ᾽ αὐτοῦ Ἐπίχαρμος ἐν Ἀλκυόνι καὶ ἐν Ὀδυσσεῖ ναυαγῷ* (Fr. 1).

2.

Apoll. Dysk. de pronom. p. 80, b (ed. Bekker) über *αὐτός*: *Σύγκρισίν τε καὶ παραγωγὴν ἀνεδέξατο, ὡς ἐν Ἀλκυόνι* (lies: *Ἀλκυόνι*) *Ἐπίχαρμος·* αὐτότερος αὐτῶν.

Ἄμυκος.

1.

Schol. Soph. Ai. 722 (ed. P. Elmsley, Lips. 1826). *Κυδάζεται· λοιδορεῖται, ὑβρίζεται ὑπὸ πάντων. καὶ Ἐπίχαρμος ἐν Ἀμύκῳ·*

Ἄμυκε, μὴ κύδαζέ μοι τὸν πρεσβύτερον ἀδελφεόν.

καὶ Αἴσχυλος ἐν Ἰφιγενείᾳ·

οὔτοι γυναιξὶ δεῖ κυδάζεσθαι· τί γάρ;

ἀρσενικῶς δὲ ὁ κύδος ἐπὶ τῆς ὕβρεως.

2.

Etym. m. 311, 8, s. v. *Ἐγκόμβωμα. Ἐπίχαρμος·* εἴγε μὲν ὅτι κεκόμβωται καλῶς. *Ἀμύκῳ.*

Ἀλκ. 1. Vgl. B, 130. — 2. Vgl. Ar. Plut. 83: ***αὐτότατος***: 'er leibhaftig selbst'.

Ἄμ. 1. Nachgeschrieben von Suidas s. v. *κυδάζεται* mit der verdorbenen Lesart: *πρεσβύτην ἀδελφόν.* Vgl. auch B, 93. Anm. — Schol. Apoll. Rhod. I. 1337: *Ἐκυδάσσαο· ἐλοιδόρησας. κῦδος* (lies *κύδος*) *γὰρ ἀρσενικῶς ἡ λοιδορία παρὰ Συρακουσίοις. Ὁ κύδος* und *κυδάζω* waren also sikelische Dialektwörter, aber aufgenommen von Aeschylos (vgl. Athen. IX, 402, c), dem Sophokles folgte: bei diesen Beiden und bei Epicharm, *Ἐλ. ἢ Πλ.* 2, 6, steht das Verbum im Passiv; bei Apoll. Rhod. l. l. als Deponens: *ὦ πέπον, ἦ μάλα δή με κακῷ ἐκυδάσσαο μύθῳ.* Das *υ* ist an allen 5 Stellen kurz, welches ausdrücklich bemerkt wird von Zenobios 4, 70. Noch steht *κύδος* bei Photios (Suidas) s. v. *Κύδον δίκην ὀφείλειν· ἐπὶ τῶν συκοφαντησάντων.*

2. Ebenso Suid. s. v. *Ἐγκομβώσασθαι.* An beiden Stellen mufs wohl *Ἀμύκῳ* vor *εἴγε* gestellt werden, und *κεκόμβωται* gewifs in *ἐγκεκόμβωται* geändert werden, sowohl wegen der Ueberschrift beider Artikel als auch wegen einer Stelle des Photios. Epist. 156 (p. 210 sq. ed. Londin. 1651).

3.

Bekk. Anecd. Gr. I, 98: Ἡμιούγκιον. Ἐπίχαρμος Ἀμύκῳ.

4.

Schol. Apoll. Rhod. II, 98. Ἀπολλώνιος μὲν ἐμφαίνει ὡς ἀνῃρημένον τὸν Ἄμυκον· Ἐπίχαρμος δὲ καὶ Πείσανδρός φασιν, ὅτι ἔδησεν αὐτὸν ὁ Πολυδεύκης.

Ἁρπαγαί.

1. 2.

Pollux IX, 81 sq. Σὺν δὲ τῇ λίτρᾳ καὶ ἄλλα ὠνόμασε νομισμάτων ὀνόματα Ἐπίχαρμος ἐν Ἁρπαγαῖς·

ὥσπεραὶ πονηραὶ μάντιες,
αἵθ' ὑπονεμόνται γυναίκας μωρὰς ἄμ πεντόγκιον
ἀργύριον, ἄλλαι δὲ λίτραν, ταὶ δ' ἀν' ἡμιλίτριον
δεχομέναι καὶ πάντα γινώσκοντι.

Er beweiset hier in einem Briefe an einen Freund, daſs *ἐγκομβώσασθαι* ein echt griechisches Wort sei: *Σὲ δ' οὖν Ἐπιχάρμου μάλιστα καὶ Ἀπολλοδώρου τοῦ Καρυστίου, τῶν σῶν, μεμνημένον ἐχρῆν περιττίσσεσθαι μᾶλλον ἢ δυσχεραίνειν τῇ λέξει. Ὁ μὲν γὰρ πολλαχοῦ καὶ κατὰ διαφόρους ἐγκλίσεις σχηματίζων τὴν λέξιν ἐχρήσατο ταύτῃ. Ἐγκεκόμβωται γάρ φησι καὶ ἀπερεμφάτως* (d. h. im Infinitiv) *ἐγκομβώσασθαι. ὁ δὲ Καρύστιος κ. τ. λ.* Aus einer Komödie dieses Letzteren führt Suidas a. a. O. an: *Τὴν ἐπωμίδα πτύξασα διπλῆν ἄνωθεν ἐνεκομβωσάμην.* Vgl. Hesych. s. v. *Ἐγκεκόμβωται· ἐνείληται.* Das Wort (wie auch *ἐγκόμβωμα*) kömmt erst im hellenistischen Dialekte und noch später wieder vor. — Unsicher ist die Verbesserung *εὖ γα μάν* (Classical Journal VII, p. 239) für *εἴ γε μέν*, nach welcher Dobree versuchte:

εὖ γα μὰν ὅτι
ἐγκεκόμβωται καλῶς.

Noch unsicherer ist der Vorschlag von Toupius, aus dem zweiten Fragmente bei Suidas auch in die Worte Epicharms *ἐπωμίς* einzusetzen.

3. Richtiger *ἡμιόγκιον*, Ahrens p. 392; vgl. Cap. 4, S. 155.

Ἁρπ. 1. Diese Verse wurden früher ganz falsch gelesen, s. die Annotationes in Dindorfs Ausg. des Pollux V, 2, p. 1065—1069; Jungermann stellte sie nach dem Cod. Palat. richtig her, bis auf *ἀμπετώκιον* und *ἡμίλιτροι*: Beides berichtigte erst Bentley in der Abhandlung *de pecunia Sicula* (Opusc. p. 413 sqq. ed. Lips.). Ihm folgen Ahrens, der doch die Form *πεντόγκιον* vorzieht, und Bekker (*πεντόγκιον*), Bentley hatte *πεντούγκιον*. — V. 1 *ὥσπερ αἱ* vulgo, *ὥσπεραί* Ahrens p. 266 und 380. — V. 2 *μωράς* mit verkürzter zweiter Silbe, s. S. 152. — V. 3 *ἀργυρίου* vulgo, *ἀργύριον* die Hdschrn., denen Ahrens folgt, p. 121; das Wort ist ein Adjectiv. — *αἱ* vulgo, *ταί* Ahrens p. 266. — V. 4 *γιγνώσκοντι* vulgo, *γινώσκοντι* Ahrens p. 112 — Der Cod. Palat. fügt noch hinzu: *τῷ τι λόγῳ*, welches Bentley in *τῷ τηνᾶν λόγῳ* änderte; Toupius: *κωτίλῳ λόγῳ*; Meineke: *θωπικῷ λόγῳ*.

καὶ πάλιν·

ἐγὼ γὰρ τό γα βαλάντιον λίτρα
καὶ δεκάλιτρος στατήρ, ἑξάντιόν τε καὶ πεντόγκιον.

3.

Pollux IX, 25 sq. *Ἀλλ' ὁ μὲν μεγάλης πόλεως πολίτης μεγαλοπολίτης ἂν λέγοιτο, — — —, ὁ δὲ νέας νεαπολίτης κατὰ Πλάτωνα καὶ κατ' Ἐπίχαρμον λέγοντα ἐν Ἁρπαγαῖς* νέοικος.

4.

Pollux IX, 41 sq. *Ἐκάλουν δὲ τὸ διδασκαλεῖον καὶ* χορόν, *ὁπότε καὶ τὸν διδάσκαλον* χορηγὸν *καὶ τὸ διδάσκειν* χορηγεῖν, *καὶ μάλιστα οἱ Δωριεῖς, ὡς Ἐπίχαρμος ἐν Ὀδυσσεῖ αὐτομόλῳ* (Fr. 4)· *ἐν δὲ Ἁρπαγαῖς* χορηγεῖον *τὸ διδασκαλεῖον ὠνομάσεν.*

5.

Etym. m. 626, 11. *Πέποσχε· ἀπὸ τοῦ πάσχω, πάσξω, πέπασχα· τὸ τρίτον, πέπασχε· καὶ κατὰ τροπὴν τοῦ α πέποσχεν. ἐν Ἁρπαγαῖς Ἐπίχαρμος·* Ἁ δὲ Σικελία πέποσχε.

Βάκχαι.

1.

Athen. III, 106, f. *Ὁ μὲν ἐπίπλους παρ' Ἐπιχάρμῳ ἐν Βάκχαις·* Καὶ τὸν ἄρτον ἐπικαλύψας ἐπιπλόῳ.

2. So stehen die Verse in den Hdschrn., einige offenbare Schreibfehler abgerechnet (*λιτροκεδεκάλιτρος*, berichtigt von Hemsterhuys; *καί* nach *τε* fehlt; *πεττόγκιον*), und in Bekkers Ausg.; nur ist hier mit Ahrens *γε* in *γα* und *πεντώγκιον* in *πεντόγκιον* geändert. Es scheint, dafs Pollux nur diese abgerissenen Worte citiren wollte wegen der darin enthaltenen Namen von Münzen (über diese s. S. 155); ein selbstständiger Sinn kann nur durch gewaltsame Aenderungen hervorgebracht werden. Kuhn und Bentley hielten *στατήρ* für ein Glossem, weil der korinthische *στατήρ* in Sikelien *δεκάλιτρος* hiefs (Poll. IV, 174); auch änderte Kuhn *ἐγώ* in *ἔχω*, und Bentley schrieb:

ἔχω γὰρ τό γε βαλάντιον λιτρᾶν
δεκαλίτρων τε πλῆρες ἑξάντων τε καὶ πεντουγκίων.

Ahrens:

ἐγὼ γὰρ τόγα βαλάντιον λιτρᾶν
καὶ δεκαλίτρων πλῆρες ἑξάντων τε καὶ πεντογκίων.

5. Photios s. v. *Πέποσχα· Δωριέων τινὲς τούτῳ κέχρηνται, ὧν καί ἐστι Στησίχορος.*

Βάκχ. 1. *ἄρχον* A, *ἄρχον* BP, *ἄρτον* VL. || *ἐπικάμψας* die Hdschrn., *ἐπικαλύψας* Schweigh., Porson und Folg.

2.

Hesychios s. v. *Αἴγλη· χλιδών. Σοφοκλῆς Τηρεῖ. καὶ πέδη παρ' Ἐπιχάρμῳ ἐν Βάκχαις.*

Βούσιρις.

1.

Athen. X, 411, a—b. *Φέρε, εἴπωμεν ἐνταῦθα τοῖς προειρημένοις τὰ ἀκόλουθα, ὅτι ἦν καὶ ὁ Ἡρακλῆς ἀδηφάγος. ἀποφαίνονται δὲ τοῦτο σχεδὸν πάντες ποιηταὶ καὶ συγγραφεῖς. Ἐπίχαρμος μὲν ἐν Βουσίριδι λέγων·*

> Πρᾶτον μὲν αἴ κ' ἔσθοντ' ἴδοις νιν, ἀποθάνοις.
> βρέμει μὲν ὁ φάρυγξ ἔνδοθ', ἀραβεῖ δ' ἁ γνάθος,
> ψοφεῖ δ' ὁ γόμφιος, τέτριγε δ' ὁ κυνόδων,
> σίζει δὲ ταῖς ῥίνεσσι, κινεῖ δ' οὔατα.

2.

Pollux IX, 45. *Ταῦτα δὲ (τὰ σιτοβόλια, τὰ πυρῶν ταμιεῖα) ῥογοὺς Σικελιῶται ὠνομάζον, καὶ ἔστι τοὔνομα ἐν Ἐπιχάρμου Βουσίριδι.*

Γᾶ καὶ Θάλασσα.

1.

Athen. III, 105, b. *Τὸν δὲ ἀστακὸν οἱ Ἀττικοὶ διὰ τοῦ ο ὀστακὸν λέγουσι, καθάπερ καὶ ὀσταφίδας. Ἐπίχαρμος δὲ ἐν Γᾷ καὶ Θαλάσσᾳ φησί·* Κάστακοὶ γαμψωνύχοι.

2. Bekk. Anecd. Gr. I, 354 (= Bachm. Anecd. Gr. I, 42) s. v. *Αἴγλη·* extr. *σημαίνει δὲ καὶ τὴν πέδην ἡ αἴγλη, ὡς παρ' Ἐπιχάρμῳ.*

Βούσ. 1. V. 1 *Πρῶτον* Hdschrn. und Ausg., *πρᾶτον* Ahrens. ‖ *ἴδοις* AB, *ἴδῃς* CEPVL. ‖ *νῦν* B. ‖ *ἀποθάνῃς* E. ‖ Die Verse 2—4 führt Eustath. in Il. *λ*, 632 an, und ihm verdanken wir die richtige Lesart v. 3 *τέτριγε δ' ὁ*, die Hdschrn. des Athenäos alle: *τέτριγ' ὁ.* — Vgl. Phrynich. Ecl. p. 65: *Ὁ φάρυγξ ἀρσενικῶς μὲν Ἐπίχαρμος λέγει, ὁ δὲ Ἀττικὸς ἡ φάρυγξ.* Andere Stellen der Grammatiker, die das Masculinum nur im Allgemeinen als dorisch bezeichnen, sammelt Ahrens p. 386, not. 2. Lobeck ad Phryn. l. l. zeigt doch, dafs die Attiker auch zuweilen das Masculinum haben.

2. Hesych. s. v. *Ῥογοί· ὄροι σιτικοί, σιτοβολῶνες.* Für das verdorbene *ὄροι* vermuthet M. Schmidt: *ὀῤῥεῖα σιτικά* oder *σωροί*: Meineke gewifs richtig: *σιροί.*

Γ. κ. Θ. 1. *γαμψώνυχος* B. „*Quod ex γαμψώνυχες corruptum videtur.*“ Dindorf. Eustath. in Il. *ν*, 64 citirt nl. *γαμψώνυχες* als Beiwort der *ἀστακοί*: ‘*κατὰ Ἐπίχαρμον*’. S. die Anm. zu *Ἡβ.* *γ*. 3.

2.

Athen. III, 106, d—e. *Κουρίδας δὲ τὰς καρῖδας εἴρηκε Σώφρων — — Ἐπίχαρμος δ' ἐν Γᾷ καὶ Θαλάσσᾳ·* Κουρίδες τε φοινικίαι.

3.

S. *Ἀγρωστῖνος* Fr. 1.

4.

Athen. VII, 313, a—b. *Σπεύσιππος δὲ ἐν δευτέρῳ Ὁμοίων ὅμοιά φησιν εἶναι τῇ μαινίδι βόακα καὶ σμαρίδας, ὧν μνημονεύειν καὶ Ἐπίχαρμον ἐν Γᾷ καὶ Θαλάσσᾳ οὕτως·*

Ὄκχ' ὀρῇ βώκας τε πολλοὺς καὶ σμαρίδας.

5.

Athen. VII, 322, f. Συαγρίδες. *τούτων μνημονεύει Ἐπίχαρμος ἐν Ἥβας γάμῳ* (Fr. 24) *καὶ ἐν Γᾷ καὶ Θαλάσσᾳ.*

6.

Athen. IX, 370, b. *Ἐπίχαρμος ἐν Γᾷ καὶ Θαλάσσᾳ·* Ναὶ μὰ τὰν κράμβαν.

7.

Athen. XIV, 645, e. Ἐπικύκλιος, *πλακοῦς τις παρὰ Συρακοσίοις οὕτω καλούμενος. καὶ μέμνηται αὐτοῦ Ἐπίχαρμος ἐν Γᾷ καὶ Θαλάσσᾳ.*

2. Nach *φοινικίαι*, wofür C *φοινίκεαι* hat, fügt Athenäos noch hinzu: *ἐν δὲ Λόγῳ καὶ Λογίνᾳ διὰ τοῦ ω εἴρηκεν· Ἀφύας τε κωρίδας τε καμπύλας.* (Fr. 1.)

4. *Ὄκχ' ὀρῇ* Casaubonus, *ὀκχωρῇ* VL, *ὀκχωρη* P. — *τε* ist eingeschoben des Metrums halber, nach Dindorfs Vorschlag, dem Ahrens und Meineke folgen.

5. Vgl. hierzu B, 84: Athen. VII, 322, b: *Συνόδοντες καὶ συναγρίς. καὶ τούτων Ἐπίχαρμος μέμνηται·*

Συναγρίδας μάζους τε συνοδόντας τ' ἐρυθροποικίλους.

Da 3 folgende Citate aus andern Dichtern offenbar nur wegen der *συνόδοντες* angeführt sind, denkt Athenäos auch bei dem *τούτων* und bei dem Verse des Epicharm gewiſs nur an diese, und kömmt deshalb noch einmal später, 322, f, auf den Fisch *συναγρίς* zurück. Es dürfte demnach nicht unwahrscheinlich sein, hier das *σναγρίδες* in *συναγρίδες* zu ändern, obwohl die Hdschrn. keine Abweichungen bieten, und den Vers als einer der beiden Komödien angehörig zu betrachten.

8.

Athen. XIV, 648, b. *Πόλτου δὲ μνημονεύει Ἀλκμάν — — — καὶ Ἐπίχαρμος δὲ οὕτως λέγει ἐν Γᾷ καὶ Θαλάσσᾳ·* Πόλτον ἕψειν ὄρθριον.

9.

Etym. m. 77, 1. *Ἀμαμαξύς· ἡ ἀναδενδράς, παρὰ τὸ ἀμμίξαι, ἡ συνδεδεμένη (ἀναδεσμοῦνται γὰρ αἱ ἀναδενδράδες) ἀμμιξύς. καὶ πλεονασμῷ τοῦ α καὶ τροπῇ ἀμαμαξύς. Ἐπίχαρμος ἐν Γᾷ καὶ Θαλάσσᾳ·* Οὐδ' ἀμαμαξύας φέρει. *Σάπφω διὰ τοῦ δ ἀμαμαξύδες λέγει. Μεθόδιος.*

Διονύσοι.

1.

Athen. IV, 158, c. *Ἐπίχαρμος δ' ἐν Διονύσοις·* Χύτρα δὲ φακέας ἥψετο.

Ἐλπὶς ἢ Πλοῦτος.

1. 2.

Athen. VI, 235, e — 236, b. *Τὸν δὲ νῦν λεγόμενον παράσιτον Καρύστιος ὁ Περγαμηνὸς ἐν τῷ περὶ διδασκαλιῶν εὑρεθῆναί φησιν ὑπὸ πρώτου Ἀλέξιδος, ἐκλαθόμενος ὅτι Ἐπίχαρ-*

8. *Πόντον* PVL, *πόλτον* Dalecamp. — Vgl. Varro de l. L. V, 105: *Puls: haec appellata vel quod ita Graeci, vel ab eo, unde scribit Apollodorus, quod ita sonet, quum aquae ferventi insipitur.* Vielleicht hatte Apollodor dieses in seinen Büchern *περὶ Ἐπιχάρμου* gesagt, wie Heyne vermuthet (Apollodori Bibl. et Fragm. I, p. 441).

9. Abgeschrieben von Zonaras (Lex. I, p. 148 ed. Tittmann), dessen Text aber gänzlich verdorben ist. Suidas schöpfte wohl aus derselben Quelle: *Ἀμάμυξις* (lies mit L. Küster: *ἀμαμαξύς*)· *σταφυλῆς γένος. οἱ δὲ τὴν ἀναδενδράδα οὕτως καλεῖσθαι. ἔστι δὲ καὶ παρ' Ἐπιχάρμῳ καὶ παρὰ Σαπφοῖ τὸ ὄνομα.* Dasselbe wiederholt s. v. *ἀναδενδράδα· σταφυλῆς γένος. οἱ δὲ τὴν ἀμάμαξυν οὕτω καλεῖσθαι. εἴρηται δὲ κ. τ. λ.* Dieselbe Erklärung, aber ohne Nennung des Epicharm und der Sappho, bieten Hesychios s. v. *ἀμάμυξ* und s. v. *ἀμαξίς* (an beiden Stellen muſs mit Heinsius und M. Schmidt geändert werden *ἀμαμαξύς*), Schol. Ar. Vesp. 326 und Eustath. in Od. ε, 68. Der Accent schwankt, ebenso der Spiritus, denn Eustathios hat *ἁμάμαξυς* und Athenäos IV, 137, b im Gedichte des Paroden Matron: *ἁμάμαξυν.*

Διον. 1. *ἥψατο* C. „P *non apparet, utrum ἥψετο an ἥψατο voluerit.*“ Dindorf. — Herodian *περὶ μον. λέξ.* p. 6 (Dind. Gramm. Gr. I), wo er Beispiele von der Contraction und Accentuirung der Feminina auf *έα* anführt: *συκέα, συκῆ· λεοντέα, λεοντῆ· φακέα, φακῆ· Ἐπίχαρμος·* χύτρα δὲ λεκέας ἥψατο.

μος ἐν Ἐλπίδι ἢ Πλούτῳ παρὰ πότον αὐτὸν εἰσήγαγεν οὑτωσὶ λέγων·

> Ἀλλ' ἄλλος ἔστηχ' ὧδε τοῦδε κατὰ πόδας,
> τὸν ῥαδίως λαψῇ τύ, καίτοι νῦν γά θην
> εὔωνον αἰνεῖ σῖτον. ἀλλ' ἔμπας ὅδε
> ἄμυστιν ὥσπερ κύλικα πίνει κύμβιον.

Καὶ αὐτὸν ποιεῖ τὸν παράσιτον λέγοντα τοιάδε πρὸς τὸν πυνθανόμενον·

> Συνδειπνέω τῷ λῶντι, καλέσαι δεῖ μόνον,
> καὶ τῷ γα μηδὲ λῶντι κωὐδὲν δεῖ καλεῖν.

Ἐλ. ἢ Πλ. **1.** V. 1 *ὅδ' ἔστηχ' ὅδε* die Hdschrn. Das zweite *ὅδε* änderte Schweighäuser in *ὧδε*, weil das Metrum es fordert; ihm folgen Dindorf und Ahrens. Aber das doppelte *ὅδε* der Hdschrn. ist auch sehr verdächtig, eins von beiden mufs gewifs gestrichen werden, wie Meineke (philoll. exercitt. in Athen. I, p. 19) auch vorschlägt, und das zurückbleibende des Metrums halber in *ὧδε* geändert werden. Da nun die Hdschrn. *ἔστηχ'* bieten, wählte ich: *Ἀλλ' ἄλλος ἔστηχ' ὧδε* (locativ: 'hier'; Buttm. Gr. II, p. 285). Ahrens: „*Ἔστηχ' debebat ἔσταχ' esse; sed nescimus, quis κατὰ πόδας de stante dixerit, quare scripsimus ἔστ' ἦχ' ὧδε, paullulum sic post hunc est (incedit), cf. Hom. Il. ψ,* 336: *ἦκ' ἐπ' ἀριστερά.*“ — V. 2 *ῥαδεινῶς* A, *ῥαδινῶς* PVL, *ῥαδινῶς* Schweigh., *ῥαδίως* Censor Jenensis (d. h. ein anonymer Recensent der editio Schweigh. in der Jenaer Littztg. 1806, IV, p. 129 sqq.; Grotefend?) und alle Folgenden. ‖ *λαψῇ* (*λάψη* P) ist ganz unklar und wohl verdorben. ‖ *καίτοι νῦν* Censor Jenensis und Folg., früher *καὶ τοίνυν.* ‖ *γαθηνευωνον* A, *γαθηνεύωνον* P, *γα θὴν εὔοινον* Censor Jenensis, *γα θὴν εὔωνον* Dindorf, *γά θην εὔωνον* Ahrens. — V. 3 *ἀεὶ σῖτον* die Hdschrn., *ἀείσιτον* Cens. Jen. und Dindorf, *αἰνεῖ σῖτον* ist eine treffliche Conjectur von Ahrens. Er bemerkt: „*Ad αἰνεῖ, quae vox eo facilius ex ἀεί exsculpi poterat, quod ν male in antecedentem versum translatum videtur, ubi libri ῥαδινῶς, cf. Eurip. Alc.* 2: *θῆσσαν τράπεζαν αἰνέσαι. De particulae καίτοι usu cfr. Eurip. Cycl.* 480.“ — V. 4 *τὸν βίον* die Hdschrn., *τὸν βίκον* Adamus und Schweigh., aber das *ι* in *βίκον* ist lang, wie Dindorf bemerkt. Ahrens *κυμβίον*: „*nam cymbia non parva pocula fuisse, id quod Simaristus apud Athen.* XI, *c.* 63 *deminutiva forma deceptus contendit, sed maius et capacius poculorum genus, e reliquis in eodem Athenaei capite congestis satis intelliges.*“ Der Sinn ist dann: 'Er trinkt in einem Zuge nicht blos einen gewöhnlichen Becher, sondern sogar einen Humpen aus'; *βίκον*, 'Weinfafs', wäre freilich noch spafshafter. — In den folgenden Worten des Athenäos ist Meinekes Verbesserung *καὶ αὐτὸν* aufgenommen; *δι' αὐτόν* ABP, *δ' αὐτόν* V, *αὐτὸν δέ* L.

2. Diese berühmten Verse, die classische Schilderung des Parasiten, sind von vielen Gelehrten behandelt worden, s. die Versuche der älteren (Casaubonus, Grotius, Heringa, Petitus) bei Schweigh., unter den neueren hat Ahrens die gröfsten Verdienste. V. 1 *συνδειπνέων* ABPV, *συνδειπνέω* L. ‖ V. 2 *γαμηλιῶντι τῷ γακωυδενδεν* APV, *γαμηλιῶντι τῶ γα κωὐδεν δεν* B, *γαμηλιῶντι τῷ γα κ' οὐδὲν δεῖ* L. Grotius und Heringa setzten *τῷ* vor *γαμηλιῶντι*, und ihnen folgt Schweigh., der sich indessen in den Anm. für die Verbesserung von Petitus erklärt: *καὶ τῷ γα μὴ λῶντι*, nur müsse *μηδέ* für *μή* geschrieben werden. Ihm stimmt Ahrens bei. Dindorf: „*In λιῶντι*

τηνεῖ δὲ χαρίεις τ' εἰμὶ καὶ ποιέω πολὺν
γέλωτα καὶ τὸν ἱστιῶντ' ἐπαινέω.
5 καἴ κά τις ἀντίον τι λῇ τήνῳ λέγειν,
τήνῳ κυδαζόμαι τε κἀπ' ὦν ἠχθόμαν.
κἤπειτα πολλὰ καταφαγών, πόλλ' ἐμπιών,
ἄπειμι. λύχνον δ' οὐχ ὁ παῖς μοι συμφέρει·
ἕρπω δ' ὀλισθράζων τε καὶ κατὰ σκότος
10 ἐρῆμος. ὄκκα δ' ἐντύχω τοῖς περιπόλοις,
τοῦθ' οἷον ἀγαθὸν ἐπιλέγω τοῖς θεοῖς, ὅτι
οὐ λῶντι πλεῖον ἀλλὰ μαστιγῶν τί με.

quod λεῶντι potius scribendum, deprehendimus exemplum formae trisyllabae, quae longe rarissima est. Hesychius: λεῷμι (codex λέωμι)· θέλοιμι." Dagegen erklärt sich Ahrens p. 348. Welcker findet in *τῷ γα μὴ λιῶντι* einen witzigen Doppelsinn mit *τῷ γαμηλιῶντι*, einem fingirten Verbum, 'sogar bei dem, der seine Hochzeit feiert'. Meineke (philoll. exercc. in Ath. I, p. 20): *μήχι λῶντι*, mit Anführung des Antiatticista in Bekk. Anecd. I, 108, 14: *Μήχι· ὡς ναίχι καὶ οὐχί. Εὔβουλος Δαιδάλῳ.* ‖ *κ' οὐδὲν δεῖ* Grotius und Petitus, *κοὐδὲ δεῖ* Heringa und Schweigh., *κωὐδὲν δεῖ* Dindorf, Ahrens, Meineke.

‖ V. 3 *τηνίδε* AP, *τηνιδε* B, *τηνικάδε* VL, *τηνεὶ δέ* Schweigh. und Dindorf, *τηνεῖ δέ* Ahrens p. 361 und Meineke. Diese Adverbienendung, von der bei Epicharm nur dieses eine Beispiel vorkommt, ist den Doriern eigenthümlich. ‖ V. 4 *ἑστιῶντ'* vulgo, *ἱστιῶντ'* P und Ahrens p. 121. ‖ V. 5 *καὶ κατισάντιον* PVL, berichtigt von Casaubonus. ‖ *λητένω* P, *λητήνω* VL, *λῇ τήνῳ* Casaubonus, *τι* (welches in den Hdschrn. fehlt) *λῇ* Grotius (Excerpt. p. 471). ‖ *λέγει* P. ‖ V. 6 *κἀπωνηχθόμαν* BP, *κάπω νηχθόμαν* A, *κάπω νηχθόμεν* VL, *καὶ ποτέχθομαι* Casaubonus, Grotius, Schweigh. — Dindorf behält *κἀπωνηχθόμαν*, welches durch Bergks und Meinekes (Com. Gr. I, p. 378) Emendation: *κἀπ' ὦν ἠχθόμαν* (der Ahrens und Welcker folgen) erklärlich wird. Vgl. *Σειρ.* 1, 3: *καὶ γλυκύν γ' ἐπ' ὦν ἐπίομες οἶνον; ὦν* steht öfter so in der Anthologie und bekanntlich sehr häufig beim Herodot. Nur *ἠχθόμαν* scheint mir noch befremdend neben dem im ganzen Fragm. herrschenden Präsens; deshalb dürfte das *ἔχθομαι* des Casaubonus beachtenswerth sein. ‖ V. 7 *κήπτει τά* BP, *πίπτει τά* V, *κἤπειτα* L. ‖ V. 8 *μοῦ* B. ‖ V. 9 *ἑρπώδολις θράζων* B, *ἕρπω δολισθράζων* P, *ἕρπω δ' ὀλισθράζων* VL (*ὁλ—* V), *ἕρπω δ' ὀλισθάζων* Casaubonus und Folg.: Ahrens und Meineke behalten *ὀλισθράζων*: '*quum ὀλισθράζω a Galeno ex Hippocrate afferatur*' (Ahrens). ‖ *κατάσκότος* (sic) B, *κατὰ σκότος* '*primum habuit P*' (Dindorf), *κατάσκοτος* vulgo, *κατὰ σκότος* Ahrens. ‖ V. 10 *ἔρμος* A, *ἔρμος* BP, *ἔραιον* VL (*ἔ—* V), *ἔραμος* Casaubonus und Folgende, *ἔρημος* Meineke. *ἐρῆμος* Ahrens p. 151. ‖ *εκκαδεν τύχω* A, *ἐκκαδ' ἐντύχω* B, *αἴ κα δ' ἐντύχω* die Aldina u. folg. Ausg., *ὄκκα δ' ἐντύχω* Ahrens. ‖ V. 11 *τουτοῖον* B, *του τοιόν* P, *τούτοις* vulgo. '*Versus corruptus*' sagt Dindorf, Ahrens (dem Meineke folgt) hat aber sehr glücklich emendirt: *τοῦθ' οἷον*: „so rühme ich den Göttern dies als etwas Gutes nach", und vergleicht Diod. Sic. XV, 1: *τοῖς ἀγαθοῖς ἀνδράσιν τὸν δίκαιον ἐπιλέγειν ἔπαινον*, nebst Aesch. Suppl. 950: *ἐπειπεῖν ψόγον ἀλλοθρόοις*, letzteres *in malam partem*. ‖ V. 12 *παίων* die Hdschrn., *παῖεν* Casaubonus. ‖ *μαστιγῶν τί* VL, *μαστιγῶντί* Casaubonus. Aber in *παῖεν* und *μαστιγῶντί* liegt kein befriedigender Gegensatz: Ahrens: *πλεῖον ἀλλὰ μαστιγῶν τί με*. Der Sinn ist dann: 'wenn ich mit wenigen

ἐπεὶ δέ χ' εἴκω οἰκάδις καταφθαρείς,
ἄστρωτος εὕδω καὶ τὰ μὲν πρῶτ' οὐ κοῶ,
15 ἅς κά μ' ἄκρατος οἶνος ἀμφέπῃ φρένας.
Καὶ ἄλλα δὲ τοιαῦτα ἐπιλέγει ὁ τοῦ Ἐπιχάρμου παράσιτος.

3.

Athen. IV, 139, b. *Τὸ δὲ ἄϊκλον ὑπὸ μὲν τῶν ἄλλων Δωριέων καλεῖται δεῖπνον. Ἐπίχαρμος γοῦν ἐν Ἐλπίδι φησιν·*
Ἐκάλεσε γάρ τύ τις ἐπ' ἄϊκλον [οὐχ] ἑκών,
τὺ δ' [αὖ] ἑκὼν ᾤχεο τράχων.
τὰ αὐτὰ εἴρηκε καὶ ἐν Περιάλλῳ (Fr. 1).

4.

Pollux X, 160 sq. *Καὶ καλιὰ δὲ καὶ καλιὸς ὁ τοιοῦτος οἰκίσκος· — — — ἤδη δὲ καὶ τὸν πρὸς οἰκήσεις ἐπιτήδειον οὕτω λέγουσιν, ὡς ἐν Ἐλπίδι Ἐπιχάρμου εἴρηται·* τὸν τοῦ γείτονος καλιόν.

5.

Herodian. *περὶ μον. λέξ.* p. 21. *Ἔστι μέντοι τινὰ προπαροξυνόμενα ἔχοντα τὴν αι δίφθογγον — — ἄκαιρος, εὔκαιρος, εὐπάλαιρος· ἐστὶ δὲ χωρίον τῆς ἀκαρίας· μέμνηται καὶ*

Hieben davon komme'. Für *μαστιγῶν* ist wohl *μαστιγοῦν* zu schreiben, denn *οε* wird in der milderen Doris stets in *ου* contrahirt (Ahrens p. 206; 312).

‖ V. 13 *ἐπιδεχεικω* AV, *ἐπιδεχεικο* L, *τί μεπιδεχείκω* P, *ἐπεὶ δέ χ' ἥκω* Schweigh. und Folg., *εἴκω* Ahrens p. 183 und 344, vgl. *Ἡβ. γ.* 21, 2. ‖ *οἴκαδ' εἰς* PVL, *οἴκαδες* Heringa (Observv. p. 300), *οἴκαδις* (mit Digamma) Dindorf, Ahrens p. 373. ‖ *καταφερεῖς* P, *καταφθερεῖς* VL, *καταφθαρείς* Heringa und Folg. ‖ V. 14 *τὰ μὲν πρῶτα* ABP, *τὰ μὲν πρῶτ'* die Ausg. Die Conjectur von Ahrens: *τὰ μὴ στρῶτ'* ist sehr ansprechend, wenn auch nicht durchaus nothwendig: „Ich schlafe auf einem harten Lager, ohne Decken, merke aber Anfangs Nichts davon, solange der Wein wirkt." ‖ *κοῶ* für *νοῶ*, Ahrens p. 86. ‖ V. 15 *ἃς καμών* vulgo, *ἅς κά μ'* Toupius ad Theocr. 29, 20, p. 406, und die Ausg.; *ἃς κά μοι* Schweigh., *ἃς κ' ἀμμ'* Jacobs. (Hesychios: *ἅς· ἕως, ὅπως, μέχρις οὗ.* Vgl. Ahrens p. 200.)

3. Durch die beiden eingeschobenen Wörter hat Ahrens die Verseintheilung bestimmt; sie geben einen trefflichen Gegensatz, wenn wir uns die Worte an den Parasiten gerichtet denken. ‖ V. 1 *τοι* die Hdschrn., *τυ* Casaubonus u. Folg., es ist der enklitische Accusativ, Ahrens p. 255. ‖ V. 2 *τὺ δέ* vulgo, *τὺ δ' αὖ* Ahrens. ‖ *ᾤχετο* VL, *ᾤχεο* P. ‖ *τρέχων* vulgo, *τράχων* Ahrens p. 117.

5. Für *τῆς ἀκαρίας* vermuthete Welcker *τῆς Καρίας;* das Richtige hat Ahrens gefunden: *Palaerus est Acarnaniae oppidum secundum Thucyd.* II, 30 *et Strab.* X, 691; 705 *(ed. Cram.), quod commemoratur etiam a Theognosto*

Ἐπίχαρμος ὡς ἐν ἐλπίδι πλούτῳ (lies: *ἐν Ἐλπίδι ἢ Πλούτῳ*): οὔτουν παλαιρὸς οὔτε βοιαυτοῦ.

6.

Bekk. Anecd. Gr. I, 105 (=Bachm. Anecd. Gr. I, 292): *Λίτρα· ἦν μὲν καὶ νόμισμα Σικελικόν· ὅτι δὲ καὶ ἐπὶ τοῦ σταθμοῦ Ἐπίχαρμος Ἐλπίδι ἢ Πλούτῳ.*

Ἑορτὰ καὶ Νᾶσοι.

1.

Athen. IV, 160, d: Κόγχος *παρὰ προτέρῳ (τοῦ Τίμωνος) μνήμης τετύχηκεν Ἐπιχάρμῳ ἐν τᾷ Ἑορτᾷ καὶ Νάσοις.*

2.

Pollux X, 62. *Στλεγγίδες· καὶ* ξυστίδας *δ᾽ αὐτὰς ἄν τις εἴποι· ἔν τε γὰρ ταῖς Ἐπιχάρμου Νήσοις εὕρηται τοὔνομα.*

3.

Schol. Pind. Pyth. 1, 98. *Ὅτι δὲ Ἀναξίλαος Λοκροὺς ἠθέλησεν ἄρδην ἀπολέσαι καὶ ἐκωλύθη πρὸς Ἱέρωνος, ἱστορεῖ καὶ Ἐπίχαρμος ἐν Νάσοις.*

Ἐπινίκιος.

Hephaestion de metris 8, 3 (ed. Gaisf. Oxon. 1855) zeigt, dafs der anapästische katalektische Tetrameter sich schon vor Aristophanes bei Kratinos findet: *καὶ πρὸ Κρατίνου παρ᾽ Ἐπιχάρμῳ, ὃς καὶ ὅλα δύο δράματα τούτῳ τῷ μέτρῳ γέγραφε,*

Ann. Oxx. II, 71, 1. *Itaque in Herodiani verbis restituas Πάλαιρος et Ἀκαρνανίας.*" Epicharms Fragment schreibt Ahrens so: *οὔτ᾽ ὦν Πάλαιρος οὔτε βοιαυτοῦ;* für letzteres vielleicht *Βοιωτοῦ πέδον.* Ein Eigenname liegt wohl darin; *Βοῖον* war ein Gebirge in Aetolien (Strab. VI, fr. 6), *Βοιόν* eine Stadt in Doris; aber wie kam Epicharm zur Erwähnung solcher fernen kleinen Städte?

6. Photios 227, 17. *Λίτρα· ἦν μὲν καὶ νόμισμά τι, ὡς Δίφιλος· ἐπὶ δὲ τοῦ σταθμοῦ Ἐπίχαρμός τε καὶ Σώφρων ἐχρήσαντο.* Vgl. B, 94; Deinol. 2. Eustath. in Il. χ, 494: *παρ᾽ Ἐπιχάρμῳ, ὃς καὶ ὀγγίαν* (lies *ὀγκίαν*) *λέγει καὶ λίτραν.*

Ἑ. κ. Ν. 1. Nur hier steht der Doppeltitel; hätte Athenäos 2 Stücke gemeint, würde er wohl *καὶ ἐν τοῖς Ν.* geschrieben haben.

3. Hieron gelangte zur Regierung 478, und Anaxilaos starb 476, das Stück ist also jedenfalls nach 478 geschrieben.

τούς τε Χορεύοντας καὶ τὸν Ἐπινίκιον. Der Schol. Ar. Plut. 487 hat diese Stelle benutzt.

Ἥβας γάμος.

1.

Athen. III, 85, c — e. *Ἑξῆς δὲ τοῖς προειρημένοις κατ' ἰδίαν ἐπεισενεχθέντων ἡμῖν πολλῶν ὀστρέων καὶ τῶν ἄλλων ὀστρακοδέρμων σχεδὸν τὰ πλεῖστα αὐτῶν μνήμης ἠξιωμένα παρ' Ἐπιχάρμῳ ἐν Ἥβας γάμῳ εὑρίσκω διὰ τούτων·*

Ἄγει δὲ παντόδαπα κογχύλια,
λεπάδας ἀσπέτους, κραβύζους, κηκιβάλους, τήθυα,
κτενία, βαλάνους, πορφύρας, ὄστρεια συμμεμυκότα,
τὰ διελεῖν μέν ἐστι χαλεπά, καταφαγεῖν δ' εὐμαρέα·
5 μύας, ἀναρίτας τε καρύκας τε καὶ σκιφύδρια,
τὰ γλυκέα μὲν ἔντ' ἐπέσθειν, ἐμπαγῆμεν δ' ὀξέα,
τούς τε μακρογογγύλους σωλῆνας· ἁ μέλαινά τε
κόγχος, ἅπερ κογχοθήραις πᾶσίν ἐστιν ὤνια·
θατέραι δὲ γαΐαι κόγχοι τε κἀμαθιτίδες
10 ταὶ κακοδοκίμοι τε κῆυώνοι, τὰς ἀνδροφυκτίδας
πάντες ἀνθρώποι καλέονθ', ἁμὲς δὲ λεύκας τοὶ θεοί.

Ἥβ. γ. **1.** V. 2 *ἀσπέτους* B, Casauboniani codd., die Ausg.; *ἀσπέδους* PVL; *λεπάδας, ἀσπέδους* Ahrens. ‖ *τηθυνάκια, βαλάνους* (v. 3) vulgo, berichtigt von Ahrens: „*In voce κηκίβαλος penultimam produci ex Hesychiana glossa κικοβαυλιτίδες, κογχυλίου τι γένος, colligimus, nec per se ferri poterat τηθυνάκια, quam deminutivi novam formam existimare ausi sunt; postremo mutilum alterius versus initium explendum erat, quare e τηθυνάκια, ubi ν male transpositum est, τήθυα, κτενία finximus.*“ Meineke: *κεκιβάλους* (so auch cod. B), *τηθύνια, κτένια.* — V. 3 *ὄστρεα* die Hdschrn., *ὄστρεια* Dindorf u. Folg. nach Athen. III, 92, e — f: *ὄστρεια δὲ μόνως οὕτως ἔλεγον οἱ ἀρχαῖοι. — καὶ Ἐπίχαρμος ἐν Ἥβας γάμῳ „ὄστρεια συμπεφυκότα.“* — V. 4 *εὐμαρέα* vulgo, *εὐμαρέα* Ahrens, weil das erste *α* kurz ist. — V. 5 *ἀναρίπτας* APV, *ἀναῤῥιπτάς* B, *ἀναρίτας* Basil. und L. ‖ *σκιφύδρια* ist dorisch für *ξιφύδρια*, wie *σκιφίας* im Fr. 5 für *ξιφίας*, Ahrens p. 99. — V. 6 *ἐνπαγῆμεν* A, *ἐν πάγῃ μὲν* B, *ἐν πάγει μὲν* PVL; berichtigt von Valckenaer. — V. 8 *κογχόθηραν πᾶσιν ἐς τρισώνια* (*τρισάνια* P, *τρισῶκα* Codd. Casauboniani) die Hdschrn., die aufgenommene Cj. ist von Schneider, ad Aristot. h. a. vol. IV, p. 376. — V. 9 *δέ τ' αἱ* PVL, *δὲ ταὶ* Schweigh. u. Dindorf, *δὲ γαΐαι* Ahrens, welcher Aesch. Suppl. 806 vergleicht, „*ubi item γάϊος est is, qui in terra versatur*“, u. Meineke. ‖ *κόγχοι τε αἱ ἀμαθίτιδές* (*αἱματίτιδες* P) *τε* vulgo, berichtigt von Ahrens, der *τε* (i. e. *ταί*) zu v. 10 zog; ihm folgt Meineke. — V. 10 *κηγγόνοι* die Hdschrn., *κήγονοι* Cas. u. Folg., *κηυώνοι* Ahrens p. 221. ‖ *κακοδόκιμος* B. — V. 11 *καλέοντι* die Hdschrn., *καλέονθ'* Dind. u. Folg. ‖ *ἀμὲς* BD, *ἀμὲς* P, *ἄμμες* VL.

2.

Athen. III, 91, c. *Ἐπίχαρμος δὲ ἐν Ἥβας γάμῳ περὶ τῶν ἐχίνων φησὶ*

Καρκίνοι θ' ἵκοντ' ἐχίνοι θ', οἳ καθ' ἁλμυρὰν ἅλα
νεῖν μὲν οὐκ ἴσαντι, πεζᾷ δ' ἐμπορευόνται μόνον.

3.

Athen. III, 105, a—b. *Ἐπίχαρμος δ' ἐν Ἥβας γάμῳ τὸν προειρημένον ἀστακὸν ὑπὸ τοῦ Ἀρχεστράτου δηλοῖ, ὅτι κάραβός ἐστι λέγων οὕτως·*

Ἐντὶ δ' ἀστακοὶ κολυβδαίναι τε χὤς τὰ πόδι' ἔχει
μικρά, τὰς χεῖρας δὲ μακράς, κάραβος δὲ τοὔνυμα.

4.

Athen. III, 110, b. *Ἐπίχαρμος δ' ἐν Ἥβας γάμῳ κἀν Μούσαις* (Fr. 2) — *τοῦτο δὲ τὸ δρᾶμα διασκευή ἐστι τοῦ προκειμένου — ἄρτων ἐκτίθεται γένη* „Κριβανίτην, ὅμωρον, σταιτίτην, ἐγκρίδα, ἀλειφατίτην, ἡμιάρτιον.“

2. V. 1 *θ' ἵκοντι* die Hdschrn., *θίκοντι* B, *θ' ἵκοντ'* Valckenaer u. Folg. ‖ *τε τοὶ καθ'* VL, *τε καθ'* P, berichtigt von Toupius (Append. ad Theocr. p. 31). ‖ Meineke: *θ' ἱκόν τ' ἐχῖνοι τοὶ καθ' κ. τ. λ.* — V. 2 *πεζαὶ* die Hdschrn., *πεζᾷ* Grotius, Toupius u. Folg. ‖ *μόνοι* vulgo, *μόνον* Ahrens.

3. V. 1 *τ' ἐχοστα ποδι ἔχει* A, die andern Hdschrn. noch mehr verschrieben; *τε χ' ὃς τὰ πόδι' ἔχει* Porson: *τε χὢς τὰ πόδι' ἔχει* Dind. u. Folg. — V. 2 *τὤνυμα* vulgo, *τοὔνυμα* Ahrens p. 123 und 222. ‖ Eustath. in Il. ν, 64: *οὕτω δὲ καὶ ἐκ τοῦ ποδὸς πόδιον, οἷον, ἀστακοὶ τὰ πόδια ἔχουσι μικρά, τὰς χεῖρας δὲ μακράς· διὸ καὶ μακρόχειρες λέγονται, καὶ γαμψώνυχες δὲ κατὰ Ἐπίχαρμον.* S. *Γᾶ καὶ Θάλασσα*, Fr. 1. — Athen. l. l.: *κολύβδαιναν δ' εἴρηκεν Ἐπίχαρμος ἐν τοῖς προεκκειμένοις, ὡς μὲν Νίκανδρός φησι, τὸ θαλάσσιον αἰδοῖον, ὡς δ' ὁ Ἡρακλείδης ἐν Ὀψαρτυτικῷ, τὴν καρῖδα.*

4. *σταιτίτην* AVL, *στατίτην* BCP u. Codd. Casaub. ‖ *ἀλιφατίτην* ABP, *ἀλειφατίτην* CVL u. die Ausg. ‖ *ἡμιόρτιον* B: '*P utrum dare voluerit, non apparet*'. Dind. ‖ Eustath. in Il. ξ, 171 citirt: *ἄρτον κριβανίτην, σταιτίτην, ἐγκρίδα, ἀλειφατίτην.* id. in Od. *α*, 162: *σταιτίτης, ὁ ἀπὸ σταιτὸς καὶ μέλιτος.*

Athen. XIV, 645, e. *Ἐγκρίδες. πεμμάτιον ἑψόμενον ἐν ἐλαίῳ καὶ μετὰ τοῦτο μελιτούμενον. — — μνημονεύει αὐτῶν καὶ Ἐπίχαρμος.*

Athen. XIV, 646, b. *Σταιτίτας, πλακοῦς ποιός, ἐκ σταιτὸς καὶ μέλιτος· μνημονεύει Ἐπίχαρμος ἐν Ἥβας γάμῳ.*

Vgl. B, 92, Anm.

5.

Athen. VII, 282, a—b. *Ἀνθίας, κάλλιχθυς· τούτου μέμνηται Ἐπίχαρμος ἐν Ἥβας γάμῳ·*

Καὶ σκιφίας χρόμις θ', ὅς ἐν τῷ ἦρι καττὸν Ἀνάνιον
ἰχθύων παντῶν ἄριστος, ἀνθίας δὲ χείματι.

Athen. VII, 328, a. *Χρόμις· καὶ τούτου μνημονεύει Ἐπίχαρμος λέγων*

Καὶ σκιφίας χρόμις θ' ὃς ἐν τῷ ἦρι καττὸν Ἀνάνιον
ἰχθύων παντῶν ἄριστος.

6.

Athen. VII, 286, b. *Ἐπίχαρμος ἐν Ἥβας γάμῳ*

Ἦν δὲ νάρκαι [καὶ] βατίδες, ἦν δὲ ζυγαίναι, πρηστίες,
κάμίαι τε καὶ βάτοι, ῥίναι τε τραχυδερμόνες.

7.

Athen. VII, 286, f. *Ἐπίχαρμος δ' ἐν Ἥβας γάμῳ·*

Ἔτι δὲ ποττούτοισι βῶκες, σμαρίδες, ἀφύαι, καμμάροι.

8.

Athen. VII, 287, b. *Βεμβράδες. — — Ἐπίχαρμος δ' ἐν Ἥβας γάμῳ βαμβραδόνας αὐτὰς καλεῖ·*

Βαμβραδόνες τε καὶ κίχλαι, λαγοί, δρακόντες τ' ἀλκίμοι.

Derselbe Vers p. 305, c. Etym. m. 195, 30. *Βεμβράς· εἶδος ἰχθύος εὐτελοῦς. Ἐπίχαρμος δὲ αὐτὰς βράδονας καλεῖ·* „βράδονές τε καὶ κίχλαι, λαγοί, δράκοντες ἄλκιμοι."

5. V. 1 *χρόμιος* die Hdschrn. 282, *χρόμιας* 328; Ahrens: *χρόμις*, wie die Ueberschrift und zwei Stellen aus andern Dichtern 328 haben. ‖ *τ' ἐν* die Hdschrn. 282, *τε ὃς ἐν* 328, *θ', ὃς ἐν* Schweigh. u. Folg. ‖ „*ἦρι digamma habet*", Dindorf; vgl. *Ἐλ. ἢ Πλ.* 2, 13. ‖ Den Vers des Ananios führt Athenäos p. 282, a, an:

Ἔαρι μὲν χρόμιος ἄριστος, ἀνθίας δὲ χειμῶνι.

6. V. 1 *καὶ* eingesetzt von Schweigh. — V. 2 *καμεῖται βάτοι* die Handschrn., berichtigt von Porson. — Eustath. in Il. *ρ*, 384: *ἦν δὲ νάρκαι, ἦν δὲ ζυγαίναι.* — Vgl. *Μεγαρίς* 1.

7. Derselbe Vers VII, 306, c, aber die Hdschrn. haben hier *κάμμοροι*, wie auch Eustath. in Od. *α*, 49. Vgl. Athen. VII, 285, a—b. *Ἐπίχαρμος δ' ἐν Ἥβας γάμῳ ἐν μεμβράσι καὶ καμμάροις τὰς ἀφύας καταριθμεῖται, διαστέλλων τὸν λεγόμενον γόνον.*

8. „*Primorum lectio valde dubia est. Leguntur enim p.* 287 *in A (Dind. per errorem C nominat) βαμβραδόνες δέ τι κίχλαι καὶ λαγοί, in P βαβραδόνες (hoc etiam B) δέ τε κ. κ. λ., Ath. p.* 305 *AC (Dindorfio tacente) βαμ-*

9.

Athen. VII, 288, a. *Ἐπίχαρμος δ' ἐν Ἥβας γάμῳ βαιόνας τινὰς ἰχθῦς καλεῖ ἐν τούτοις·*

Ἄγε δὴ τρίγλας τε κυφὰς κἀχαρίστους βαιόνας.

καὶ παρ' Ἀττικοῖς δὲ παροιμία ἐστὶ, „Μή μοι βαίων· κακὸς ἰχθύς.“

10.

Athen. VII, 308, e. *Ἐν δὲ Ἥβας γάμῳ καὶ τῶν αἰολιῶν μνημονεύει ὡς διαφόρων (τῶν κορακίνων)·*

Μύες [ἔτ'] ἀλφησταί τε κορακίνοι τε κοριοειδέες,
αἰολίαι πλῶτες τε κυνογλῶσσοι τε.

Der erste Vers auch 282, a. Der zweite vollständig 288, b und 322, f. (vgl. *Μοῦσαι* Fr. 7):

αἰολίαι πλῶτες τε κυνογλῶσσοι τ', ἐνῆν δὲ σκιαθίδες.

βραδόνες τε κίχλαι τε καὶ λαγοί, BP βαμβαδόνες etc. (Musuri inventa praetermisimus), Et. M. βραδόνες τε καὶ κίχλαι, λαγοί. Dindorfius praeeunte Schweighäusero hinc composuit id quod dedimus, et βαμβραδόνες quidem recte, quum eam formam et hic boni et in Sophronis loco Ath. p. 287, *b, omnes codices tueantur. Dubitamus tamen an dactylus non recte se habeat. Huius enim in tetrametro Epicharmeo usus suspectissimus est.* (Vgl. S. 159 f.) — — — *Quare etiam hic poeta scripserit: βαμβραδόνες ἔτ' ἦν κίχλαι, λαγοί. — Deinde Dind. τ' ἀλκίμοι ex Ath.* 305.“ Ahrens. ‖ Meineke (philoll. exercitt. in Ath. 1, p. 25): „*Veram nominis scripturam esse βεβραδόνες, ut duo libri habent, docet metri ratio.*“ — Aus Athen. VII, 285, a (s. die Anm. zu Fr. 7) schloſs Schweigh., daſs der Vers *Βαμβραδόνες κ. τ. λ.* im Original unmittelbar auf *Ἔτι δὲ κ. τ. λ.* (Fr. 7) gefolgt sei. — Die erste Silbe in *κίχλαι* ist kurz, denn Epicharm hat nie den Spondeus im dritten Fuſse. Dieselbe Quantität Ar. Ach. 1104, 1108, 1116; umgekehrt Hom. Od. XXII, 468 und Ar. Av. 591. — Zu dem Worte *λαγοί* vgl. die Bemerkungen des Athenäos IX, 400, b—c. *Εἰσὶ δ' οἳ καὶ ταῦτ' ἀλόγως κατὰ τὴν τελευτῶσαν συλλαβὴν περισπωμένως προφέρονται. δεῖ δὲ ὀξυτονεῖν τὴν λέξιν, ἐπειδὴ τὰ εἰς ος λήγοντα τῶν ὀνομάτων ὁμότονά ἐστι, κἂν μεταληφθῇ εἰς τὸ ω παρ' Ἀττικοῖς· ναὸς νεώς, κάλος κάλως. οὕτως δ' ἐχρήσατο τῷ ὀνόματι καὶ Ἐπίχαρμος καὶ Ἡρόδοτος, —. εἶτά ἐστι τὸ μὲν Ἰακὸν λαγός — τὸ δὲ λαγὼς Ἀττικόν. λέγουσι δὲ καὶ Ἀττικοὶ λαγός, ὡς ὁ Σοφοκλῆς κ. τ. λ.*

9. Derselbe Vers p 324, e. Die erste Stelle ist nachgeschrieben Etym. m. 192, 53 und Zonaras, Lex. 1, p. 371 (ed. Tittm.): *Ἐπίχαρμος δὲ βαιόνας λέγει* (Zon.: *βαίονας*). — *δὲ* die Hdschrn. v. 288 u. die Ausg.; *δὴ* die Hdschrn. 324 und Ahrens. ‖ *βαιόνας* Ahrens, *βαίονας* Dind. u. Meineke; die Hdschrn. schwanken überall.

10. V. 1 *ἔτ'* eingesetzt von Ahrens; Schweigh. wollte *Ἦς μύες,* Dind. *Καὶ μύες.* ‖ Das eine *τε* fehlt 282. ‖ *κοριοειδέες* AB p. 282, verdorben 308 u. 304, e (*Μοῦσαι* Fr. 13). — V. 2 Die drei letzten Worte verdorben 322, aber richtig 288 u. 307, e (*Μοῦσαι* Fr. 7).

11.

Athen. VII, 295, b. *Γλαῦκος. Ἐπίχαρμος ἐν Ἥβας γάμῳ·*

Σκορπίοι τε ποικίλοι σαύροι τε, γλαύκοι πιόνες.

12.

Athen. VII, 304, c. *Ἵππουροι. — — — — μνημονεύει δ' αὐτῶν Ἐπίχαρμος ἐν Ἥβας γάμῳ·*

Κώξυρύγχοι ῥαφίδες ἱππούροι τε καὶ χρυσοφρύες.

13.

Athen. VII, 306, a. *Ἐπίχαρμος Ἥβας γάμῳ·*

Ἦν δ' ὑαινίδες τε βουγλώσσοι τε καὶ κίθαρος ἐνῆς.

14.

Athen. VII, 309, d. *Ἐπίχαρμος δ' ἐν Ἥβας γάμῳ κωβίους ὀνομάζει·*

Τρυγόνες τ' ὀπισθοκέντροι καὶ χαλάνδροι, κωβίοι.

15.

Athen. VII, 321, b — c. *Ἐπίχαρμος δ' ἐν Ἥβας γάμῳ* — folgt Fr. 22 —. *ὡς διαφόρους δὲ (τῶν σαργῶν) τοὺς σαργίνους ἐν τοῖςδε καταλέγει·*

Ἦν δὲ σαργίνοι [τε] μελανούροι τε καὶ ταὶ φιντάται
ταινίαι, λεπταὶ μὲν, ἁδείαι δέ.

11. Vgl. *Μοῦσαι* Fr. 9.

12. id. ibd. 319, c — d: *Ῥαφίδες· καὶ τούτων μέμνηται Ἐπίχαρμος λέγων*

Κώξυρύγχοι ῥαφίδες ἱππούροι τε.

Δωρίων δ' ἐν τῷ περὶ ἰχθύων βελόνην, φησὶν, ἣν καλοῦσι ῥαφίδα. Ἀριστοτέλης δὲ ἐν πέμπτῳ ζώων μορίων (i. e. hist. anim. V, 9, 6, p. 195) *βελόνην αὐτὴν καλεῖ. — καὶ Σπεύσιππος αὐτὴν βελόνην καλεῖ.* Demnach gehört hierher Bekk. Anecd. Gr. 1, 113: *Ῥαπίδα· τὴν βελόνην. Ἐπίχαρμος*, wo *ῥαπίδα* dorisch für *ῥαφίδα* sein mufs, vgl. Ahrens § 10, 4. Lobeck ad Phryn. p. 90 verlangt *ῥαφίδα. — χρυσοφρύες, Μοῦσαι* Fr. 11.

13. *Ἦς* Koen, Schweigh., Dind. *Ἦν* Ahrens p. 327. — Derselbe Vers VII, 326, e; *ὑαινίδες τ. β. τ. κ. κίθαρος* 330, a; *βουγλώσσοι τ. κ. κ. ἐνῆς* 288, b, überall mit beigefügtem *ἐν Ἥβας γάμῳ.*

14. *χάλαδροι* A, *χάλανδροι* PVL, „*utrumque vitiose,*“ Dindorf. *χαράδριοι* Cas. „*gobio saxatilis.*“ — Ahrens: „*χάλανδρος idem esse videtur ac κάλανδρος, καλάνδρα, χαλάνδρα, alaudarum genus, cuius nomen ad piscem quendam iuxta atque alia avium nomina translatum putamus, ut τρυγόνες in hoc ipso versu, κίχλαι* (*Athen.* VII, 305, c; Fr. 8), *φάσσαι* (*Σειρῆνες* 1, 6), *κόκκυγες* (*Athen.* VII, 309, e; B, 83). — Meineke: *μάλ' ἁδροὶ κωβιοί*, nach einer andern Cj. von Casaubonus.

id. ibd. 325, f. *Ταινίαι. καὶ τούτων Ἐπίχαρμος μέμνηται·*

Καὶ ταὶ φιντάται
ταινίαι, λεπταὶ μὲν, ἁδεῖαι δὲ κὠλίγου πυρός.

16.

Athen. VII, 321, a. *Μνημονεύει αὐτῶν (τῶν σκόμβρων) οὕτως καὶ Ἐπίχαρμος ἐν Ἥβας γάμῳ·*

Καὶ χελιδόνες τε μύρμαι θ', οἵ τε κολιᾶν μεζόνες
ἐντὶ καὶ σκόμβρων, ἀτὰρ τᾶν θυννίδων γα μειόνες.

17.

Athen. VII, 315, f. *Μνημονεύει δ' αὐτῶν (τῶν ὄνων) Ἐπίχαρμος ἐν Ἥβας γάμῳ·*

Μεγαλοχασμόνας τε χάννας κηκτραπελογαστόρας ὄνους.

18.

Athen. VII, 318, e. *Ἐπίχαρμος δ' ἐν Ἥβας γάμῳ·*

Πωλύποι τε σηπίαι τε καὶ ποταναὶ τευθίδες,
χἀ δυσώδης βολβίτις, γραίαι τ' ἐριθακώδεες.

15. V. 1 *Ἦν δ. σ. μ. τε* steht auch VII, 313, d (*Ἐπίχαρμος ἐν Ἥβας γάμῳ*). Das erste *τε*, welches an beiden Stellen (313 u. 321) in den Hdschrn. fehlt, hat Schweigh. eingeschoben. — *φίλταται* die Hdschrn. 321, *φίνταται* 325 u. Eustath. in Od. *χ*, 468. Die Veränderung des *λ* in *ν* vor den Linguales bei den Doriern ist selten, s. Ahrens p. 110 sq. und vergl. Frs. B, 8.

16. Ath. VII, 313, e. *Ἐπίχαρμος δ' ἐν Ἥβας γάμῳ μύρμας αὐτοὺς (τοὺς μορμύρους) ὀνομάζει, εἰ μὴ διάφοροι τὴν φύσιν εἰσί. γράφει δ' οὕτως· „χελιδόνες . . . . . . ἐντί.“* — V. 1 *μυρμίαι* die Hdschrn. 313, *μύρμαι* 321. ‖ *τοί τε* AC u. Dind., berichtigt von Ahrens, dem Meineke folgt. ‖ *κοιλίαν* die Hdschrn., berichtigt von Cas. ‖ *μείζονες* vulgo, *μέζονες* Ahrens u. Meineke. — V. 2 *θυννίλων* die Hdschrn., berichtigt von Cas. ‖ *γε μήονες* vulgo, *γα* Ahrens u. Meineke; *μειόνες* Ahrens p. 163, *μήονες* Meineke (*μήονος* B. *μηονος* P).

17. Derselbe Vers VII, 327, f. Das vorletzte Wort ist in den Hdschrn. meistens verdorben, doch hat A p. 327: *κηπτραπελογάστορας*, wonach Schweighäuser das Richtige herstellte. Vgl. Klem. Alexandr. Paedagog. II, 1, 18 (p. 177 Potter): *τοῦτον (τὸν ὄνον) ἐκτραπελόγαστρον Ἐπίχαρμος καλεῖ ὁ κωμικός*: nach welcher Stelle Porson *κηκτραπελογάστρονας* vermuthete.

18. Der erste Vers auch VII, 323, f, wo aber die Hdschrn. *πώλυπες* haben. ‖ Athen. VII, 318, f: *Δωριεῖς δ' αὐτὸν διὰ τοῦ ω καλοῦσι πώλυπον, ὡς Ἐπίχαρμος*; nachgeschrieben von Eustath. in Od. *ε*, 432, welcher noch hinzufügt: *ἔστι παρ' ἐκείνῳ (τῷ Ἐπιχάρμῳ) παθητικὸν* (lies: *πληθυντικὸν*) *πώλυποι*. Vgl. *Σειρῆνες*, v. 2. ‖ *ποτ' αὖται* AP, *ποταναὶ* BC p. 323 (C auch 318). — V. 2 *χαλεσώδεις* B, *χαλυσώδεις* PVL, berichtigt von Cas. u. Meineke: *βολβιτίς* (*penultima brevi*) v. exercc. in Athen. 1, p. 26.

19.

Athen. VII, 319, b. *Ἐπίχαρμος δέ φησι·*

Κομαρίδας τε καὶ κύνας κέστρας τε πέρκας τ' αἰόλας.

id. ibd. 323, c. *Ἐπίχαρμος Ἥβας γάμῳ·* „κέστρας τε πέρκας τ' αἰόλας."

20.

Athen. VII, 319, c. Φυκίς. *καὶ ταύτης Ἐπίχαρμος ἐν Ἥβας γάμῳ μέμνηται.*

21.

Athen. VII, 320, c. *Ἐπίχαρμος δ' ἐν Ἥβας γάμῳ·*

Αὐτὸς ὁ Ποτιδὰν ἄγων γαύλοισιν ἐν Φοινικικοῖς
εἶκε καλλίστους ⏑ – ⏑ · ἁλιεύομεν σπάρους
καὶ σκάρους, τῶν οὐδὲ τὸ σκῶρ θεμιτὸν ἐκβαλεῖν θεοῖς.

22.

Athen. VII, 321, b. *Ἐπίχαρμος δ' ἐν Ἥβας γάμῳ·*

Αἱ δὲ λῆς, σάργοι τε χαλκίδες τε καὶ τοὶ ποντίοι.

19. *περδικας* A p. 323, *περδίκας* B ibd., *κέστρα* id. ibd. — Vgl. *Μοῦσ.* 10.

20. *Φυκίς* L, *πέρκη* ABPV, fehlt in C. Der Zusammenhang zeigt das Richtige.

21. V. 1 *ποτιδαναίων* die Hdschrn., berichtigt von Koen (ad Greg. Cor. p. 209). ‖ *γαυλοῖς* PVL, *γλαυκοῖς* B, *γαύλοισιν* Schweigh. u. Folg. — V. 2 *εἰκαὶ* PVL, *ἧκε* Valckenaer u. die Ausg., *εἶκε* Ahrens p. 183 und 344 (vgl. *Ἐλ. ἢ Πλ.* 2, 13) und Meineke. ‖ *καλλίστους* A. Dann folgen in den Hdschrn. die verdorbenen Worte *ἄδητα τήγανος ἀγεμών*, deren Verbesserung noch nicht gelungen ist. Da Athen. VII, 319, f, hat: *Ἐπίχαρμος δ' ἐν Ἥβας γάμῳ φησιν*

Ἁλιεύομεν σπάρους
καὶ σκάρους, τῶν οὐδὲ τὸ σκῶρ θεμιτὸν ἐκβαλεῖν θεοῖς.

so ist *ἁλιεύομεν* wohl statt des verdorbenen *ἀγεμών* aufzunehmen. Schweighäusers Cj.: *καλλίστας σαγήνας χἀλιεύομεν*, die Dind. aufgenommen, befriedigt nicht. Ahrens emendirt:

εἶκε καλλίστους ἁλιτᾶν τηγανισθῆμεν σπάρους,

und bemerkt: „*Vox ἁλίτης, quae plurimorum analogiam sequitur, cf. Steph. Byz. s. v. χωρίτης, nunc non legitur nisi apud grammaticos, ut Lex. de spir. p. 209: ἁλίτης· ὁ θαλάσσιος.*" ‖ Eustath. in Odyss. *μ*, 452 citirt die Worte *ἁλιεύομεν κ. τ. λ.*, aber *θεοί* anstatt *θεοῖς*.

22. *τοὶ ποντίοι* AB, das Substantiv mufs im Folgenden gestanden haben. *τοιπούντιοι* PVL.

23.

Athen. VII, 321, d. *Σάλπη· Ἐπίχαρμος Ἥβας γάμῳ·*
Ἀόνες φάγροι τε λαβράκες τε καὶ ταὶ πιόνες
σκατοφάγοι σαλπαὶ βδελυχραί, ἁδέαι δ' ἐν τῷ θέρει.

24.

S. *Γᾶ καὶ Θάλασσα* Fr. 5 u. B, 84.

25.

Athen. VII, 328, c. *Ἐπίχαρμος δ' ἐν Ἥβας γάμῳ·*
Χαλκίδες θ' ὕες τε ἱεράκες τε χὠ πίων κύων.

26.

Athen. IX, 398, d. *Ἐπίχαρμος ἐν Ἥβας γάμῳ·*
Λαμβάνοντι γάρ
ὀρτύγας, στρούθους τε κορυδάλλας τε φιλοκονειμόνας
τετράγας τε σπερματολόγους κἀγλαὰς συκαλλίδας.

27.

Pollux X, 86 sq. *Καὶ λεκίδα δὲ Ἐπίχαρμος εἴρηκεν ἐν Ἥβης γάμῳ·*
λεκίδα κέμβάφια δύο·
ἐν δὲ Σκίρωνι (Fr. 1) *καὶ* πηλίνων λεκίς.

23. V. 1 Athen. VII, 327, c: *Ἐπίχαρμος δ' ἐν Ἥβας γάμῳ φησιν „Ἀόνες φάγροι τε καὶ λαβράκες."* ‖ *ἀονες* AB p. 321, *ἄονες* P p. 321, *λόνες* die Hdschrn. 327, *ἀόνες* Cas. u. Folg. ‖ *καὶ ταὶ* C. *καὶ τε* AB. — V. 2 Eustath. in Il. *σ*, 562: *Ἐπίχαρμος σκατοφάγον λέγει καὶ βδελυχρόν.* (sic). ‖ Der Hiatus *βδελυχραὶ ἁδέαι* wird durch das Digamma entschuldigt.

25. Derselbe Vers 326, e, wo die Hdschrn. *χαλκιδεῖς τε* haben. ‖ *ἱαράκες* Ahrens p. 116. Der Hiatus *τε ἱεράκες* kömmt auch hier von dem ältern Digamma.

26. V. 2 *καὶ* in den Hdschrn. nach *στρούθους τε* strich Porson. ‖ *φιλοκονειμόνας* in den Hdschrn. ABD (*φιλονοκειμόνας* P, aber schon am Rande berichtigt) scheint richtig zu sein. Schweigh. glaubte, es sei aus *φίλος, κόνις* und *εἷμα* zusammengesetzt und bedeute: „die sich gerne im Sande baden", welches sonst *κονιστικός* heifst. Ahrens will *φιλοκονιμόνας*, welches er in demselben Sinne fafst, mit der Bemerkung, dafs Aristoteles (de anim. p. 387, b, c) ausdrücklich die *κορυδαλλοί* zu den *κονιστικοί* rechne. Casaubonus las *φοινικοείμονας*, Porson *φοινικείμονας*, so auch Dindorf und Meineke. — V. 3 *τετράγας σπερματολόγους τε καὶ ἀγλαάς* die Hdschrn., berichtigt von Porson und Dindorf. ‖ Vgl. Athenäos II, 65, b: *Ἐπίχαρμος „Ἀγλαὰς συκαλλίδας;"* worauf er ein anderes Fr. citirt, nl. *Μοῦσαι* 12, und dann bemerkt: *ἁλίσκονται δ' αὗται τῷ τῶν σύκων καίρῳ· διὸ βέλτιον ὀνομάζοιντ' ἂν δι' ἑνὸς λ. διὰ δὲ τὸ μέτρον Ἐπίχαρμος διὰ δυοῖν εἴρηκεν.*

27. *κημβάφια* Ahrens p. 221. ‖ *παλίνων* Ahrens.

Μοῦσαι.

1.

Athen. III, 85, e. *Ἐν δὲ Μούσαις γράφεται·*

Ἀντὶ τοῦ
κόγχος, ἂν τέλλιν καλέομες· ἔστι δ' ἅδιστον κρέας.

τὴν τελλίναν λεγομένην ἴσως δηλοῖ, ἣν Ῥωμαῖοι μίτλον ὀνομάζουσι.

2.

S. *Ἥβας γάμος*, Fr. 4.

3.

Athen. IV, 184, f. *Καὶ τὴν Ἀθηνᾶν δέ φησιν Ἐπίχαρμος ἐν Μούσαις ἐπαυλῆσαι τοῖς Διοσκόροις τὸν ἐνόπλιον.* Vgl. Schol. Pind. Pyth. 2, 127: *Ὁ δὲ Ἐπίχαρμος τὴν Ἀθηνᾶν φησι τοῖς Διοσκούροις τὸν ἐνόπλιον νόμον ἐπαυλῆσαι, ἐξ ἐκείνου δὲ τοὺς Λάκωνας μετ' αὐλοῦ τοῖς πολεμίοις προσιέναι.*

4.

Athen. VII, 282, d—e. *Ἐπίχαρμος δ' ἐν Μούσαις τὸν μὲν ἔλοπα καταριθμεῖται, τὸν δὲ κάλλιχθυν ἢ καλλιώνυμον ὡς τὸν αὐτὸν ὄντα σεσίγηκεν· λέγει δὲ περὶ τοῦ ἔλοπος οὕτως·*

Τόν τε πολυτίματον ἔλοπα, † ὁ δ' αὐτὸς χαλκὸς ὤνιος,
ἕνα μόνον, καὶ κῆνον ὁ Ζεὺς ἔλαβε κήκελήσατο
κατθέμεν γ' αὐτῷ τέ οἱ καὶ τᾷ δάμαρτι † θωτέρω.

Μοῦσ. 1. V. 2 *ἂν τέλλιν* Schweigh. u. Folg., *ἀντέλλιν* B, *ἀντέλλειν* AP, *ἀντέλλην* VL, *ἂν τέλλην* Cas. — *τὴν τελλίναν*, *Πύῤῥα καὶ Προμαθεύς* Fr. 1.

4. V. 2 *καὶ κηννον* A, *καὶ κηννον* B, *καίκηνον* PVL, *καὶ κῆνον* Dindorf; Ahrens hält letzteres nicht für richtig, p. 271. — V. 3 *κατθέμεν* VL und die späteren Ausg.; *γ'* ist nach Hermanns Vorschlag eingeschoben, da die Silbe *μεν* durchaus lang sein mufs. Ahrens vermuthet *κατθέμειν*, p. 315, da die Hdschrn. *κατθενμεν* haben. Vgl. hierzu Tryphon, *Πάθη λέξεων*, § 23 (Mus. crit. Cantabr. I, p. 37): *Συγκοπὴ δέ ἐστιν ἀποβολὴ συλλαβῆς κατὰ τὸ μέσον. — — ὡς παρ' Ἐπιχάρμῳ τὸ κατθεῖναι ἀντὶ τοῦ καταθεῖναι. διὰ τὸ κακόφωνον οὐκ ἤλλακται τὸ τ.* ‖ *οἱ καὶ τᾷ* Cas. u. Folg., *εἰκα ται* B, *εἰκαιται* P. Der Hiatus in *τε οἱ* kömmt vom *F*. ‖ *θωτέρω* AB, verdorben. — Die Worte im ersten Verse: *ὁ δ' αὐτὸς χαλκὸς ὤνιος* sind wahrscheinlich verschrieben. G. Hermann (Opusc. II, p. 297) schlug vor:

Τόν τε πολυτίματον ἔλοφ', (ὁ δ' αὖτε κἄλλος ὤνιος),
ἕνα μόνον, καὶ κῆνον ὁ Ζεὺς ἔλαβε, κήκελήσατο
κατθέμεν γ' αὐτῷ τέ οἱ καὶ τᾷ δάμαρτι θὠτέρω.

Hierzu gab er folgende Erklärung: „'*Pretiosum elopem (est autem hic adhuc alius venalis) unum tantum, et illum Iuppiter accepit, iussitque pecuniam certe*

5.

Athen. VII, 297, c. *Ἔγχελυς. τῶν θαλασσίων ἐγχέλεων μνημονεύει Ἐπίχαρμος ἐν Μούσαις.*

6.

Athen. VII, 303, d. *Καὶ Σπεύσιππος δ' ἐν δευτέρῳ Ὁμοίων διίστησιν αὐτὰς (τὰς θυννίδας) τῶν θύννων καὶ Ἐπίχαρμος ἐν Μούσαις.*

7.

Athen. VII, 307, b—c. *Καλοῦνται δὲ οἱ κεστρεῖς ὑπό τινων πλῶτες, — —, καὶ Ἐπίχαρμος δ' ἐν Μούσαις οὕτως αὐτοὺς ὀνομάζει·*

Αἰολίαι πλῶτες τε κυνογλῶσσοι τ', ἐνῆν δὲ σκιαθίδες.

8.

Athen. VII, 312, c. *Ἐπίχαρμος δ' ἐν Μούσαις χωρὶς τοῦ σ μυραίνας αὐτὰς καλεῖ οὑτωσὶ λέγων·*

Οὔτε γόγγρων τις παχήων οὔτε μυραινᾶν ἀπῆς.

9.

Athen. VII, 320, e—f. *Ἐπίχαρμος δ' ἐν Μούσαις ποικίλον εἶναί φησι τὸν σκόρπιον·*

Σκορπίοι τε ποικίλοι γλαύκοι τε, σαύροι πιόνες.

numerare in suum uxorisque usum pro altero'. Videtur vel piscator loqui vel Iovis dispensator, non plures quam duos elopes venales narrans, quorum unum tantum, quod valde pretiosum hoc genus esset, Iuppiter accepisset, pro altero autem, ut is sibi Iunonique servaretur neque emeretur ab alio, pretium iussisset solvi." Diese Erklärung hat indessen keinen Anklang gefunden, und das abgerissene Bruchstück steht noch immer ziemlich dunkel da. Auch Welckers Erklärung der Worte: *ὁ δ' αὐτὸς χαλκὸς ὤνιος*: „man kann selbst das Theuerste, wie *χαλκός*, kaufen (denn Silber und Gold seien erst später in Gebrauch gekommen)", ist sehr matt und unbefriedigend.

7. id. VII, 308, e: *μήποτ' οὖν καὶ οἱ παρ' Ἐπιχάρμῳ αἰολίαι λεγόμενοι ἐν Μούσαις κορακῖνοί εἰσιν. φησὶ γὰρ*

Αἰολίαι πλῶτες τε κυνογλῶσσοι τε.

Vgl. *Ἡβ. γ.* 10, 2.

8. *γόγγρῳ* B, *γόγγρω* P. ‖ *τις* Toupius (ad Theocr. p. 396), *τὶ* PVL ‖ *παχέων οὔτε μύραινα νάπης* PVL, berichtigt von Koen (ad Greg. Cor. p. 261), dem die Ausg. folgen. Ahrens: *γόγγρων ὤν τι παχέων*, sonst wie Koen.

9. Vgl. *Ἡβ. γ.* 11: *Σκ. τε π. σαῦροι τε, γλαύκοι π.*

10.

Athen. VII, 323, a. *Ἐπίχαρμος δὲ ἐν Μούσαις κέστραν ὀνομάσας οὐκ ἔτι σφυραίνας ὀνομάζει, ὡς ταὐτὸν οὔσας·*

Χαλκίδας τε καὶ κύνας κέστρας τε πέρκας τ' αἰόλας.

11.

Athen. VII, 328, a—b. Χρύσοφρυς. — — — *μνημονεύει δ' αὐτῶν καὶ Ἐπίχαρμος ἐν Μούσαις.* Vgl. *Ἡβ. γ.* 12.

12.

Athen. IX, 398, d. *Καὶ Ἐπίχαρμος ἐν Ἥβας γάμῳ* — folgt Fr. 26 — — —. *καὶ ἐν ἄλλοις δέ φησιν·*

Ἦν δ' ἐρωδιοί τε πολλοὶ μακροκαμπυλαυχένες
τετράγες τε σπερματολόγοι.

id. II, 65, b. *Ἐπίχαρμος „Ἀγλαὰς συκαλλίδας."* *καὶ πάλιν*

Ἦν δ' ἐρωδιοί ⏑ – ⏑ μακροκαμπυλαυχένες
τετράκες τε σπερματολόγοι κἀγλααὶ συκαλλίδες.

13.

Athen. VII, 304, e. *Ἵππος· μήποτε τούτους ἱππίδια καλεῖ Ἐπίχαρμος, ὅταν λέγῃ·*

Κορακίνοι δὲ κοριοειδέες
πιόνες, χἰππίδια λεῖα, † ψύχει ἁπαλοκουρίδες.

10. Vgl. *Ἡβ. γ.* 19 und 25.

12. V. 1 *ἠδ'* die Hdschrn. 398, *ἦν δ'* 65. ‖ *μακρὸν καμπυλαύχενες* die Hdschrn. 398, *μακροκαμπυλαύχενοι* 65. — V. 2 *τε καὶ* die Hdschrn. 398, *τε* 65. *τέτραγες* die Hdschrn. 398 und *τέτραγας* im Fr. 26 aus *Ἡβ. γ.* ebendaselbst; *τέτρακες* die Hdschrn. 65, Eustathios, Ar. Av. 884: *τέτρακι.* Ahrens schreibt überall mit *γ.* ‖ Eustath. in Il. *ρ*, 384: *καὶ παρ' Ἐπιχάρμῳ, ἦν δ' ἐρωδιοὶ μακροκαμπυλαύχενες· καὶ, ἦν δὲ νάρκαι, ἦν δὲ ζύγαιναι* (*Ἡβ. γ.* 6), *τέτρακές τε σπερματολόγοι κἀγλααὶ συκαλλίδες·* id. ibd. *ο*, 692: *Ἐπίχαρμος —μακροκαμπυλαύχενας εἶπεν ἐρωδιούς.* id. ad Od. *ω*, 341: *ἡ συκαλὶς, ἣν Ἐπίχαρμος διὰ μέτρον ἐν δυσὶ λάμβδα ἔγραψεν·* (*συκαλίδες* BCD p. 65; dagegen im Fr. aus *Ἥβας γάμος* p. 398: *συκαλλίδας* C). — Unzweifelhaft gehören diese Verse zu *Μοῦσαι,* denn der zweite Vers steht ganz ebenso, nur in einem andern Casus, in dem oben genannten Fr. 26 aus *Ἥβας γάμος;* dafs ihm hier ein anderer Vers als *Ἦν δ' ἐρωδιοί κ. τ. λ.* vorangeht, erklärt sich leicht daraus, dafs *Μοῦσαι* eine neue Bearbeitung von *Ἥβας γάμος* waren, bei dieser wurde wohl die Aufeinanderfolge der Verse verändert, vgl. das folgende Fr. Deshalb verstehe ich mit Schweigh. und Krusemann das *ἐν ἄλλοις* p. 398, d, von den *Μοῦσαι,* und glaube auch, dafs der Epitomator des zweiten Buches, seiner Gewohnheit nach, den Titel des Stückes hinter dem Namen des Verfassers weggelassen.

13. V. 1 *κορακοειδεῖς* die Hdschrn., berichtigt von Dindorf nach dem Fr. 10 aus *Ἥβας γάμος* bei Athen. VII, 282, a, wo die Codd. AB die rich-

Ἡρακλῆς ὁ ἐπὶ τὸν ζωστῆρα.

1.

Πυγμαρίων λοχαγὸς ἐκ τῶν κανθάρων
τῶν μεζόνων, οὕς φαντι τὰν Αἴτναν ἔχειν.

Ἡρακλῆς ὁ παρὰ Φόλῳ.

1.

Ἀλλὰ μὰν ἐγὼν ἀνάγκᾳ ταῦτα πάντα ποιέω·
οἴομαι δ', οὐδεὶς ἑκὼν πόνηρος οὐδ' ἄταν ἔχων.

tige Lesart bieten; auch ist das dortige *τε* für *δέ* wohl hier mitaufzunehmen. — V. 2 *λιπίδια* die Hdschrn., *ἱππίδια* die Ausg. vor Dindorf, der *χίππίδια* änderte, welches die Folg. aufgenommen. ‖ *ψύχει* die Hdschrn. verdorben; *φῦκαι* Schweigh.: *φυκίδες* Censor Jenensis (ein Ungenannter in der Jenaischen Littztg. 1810, vol. III, p. 47); Ahrens: „*fort. ψῆχες, quam novam vocem a ψῆσσα, quod est rhomborum genus, non magis diversam putamus quam φάσσα a φάψ.*“ ‖ *παλοκουρίδες* BPV, *ἁπαλοκουρίδες* L u. Folg.; Ahrens: „*fort. ἁπαλοὶ, κουρίδες.*“ — Da auch ein Vers in *Ἥβας γάμος* mit *κορακῖνοι τε κοριοειδέες* endete, s. Fr. 10, 1, halte ich mit Schweigh. und Krusemann das hiesige Fr. für die entsprechende Stelle aus *Μοῦσαι*. S. das vorige Fr., und vgl. *Μοῦσαι* 7, 9, 10, mit *Ἥβας γάμος* 10, 11, 19 (und 25).

Ἡρ. ὁ ἐπὶ τ. ζ. 1. Schol. Ven. Ar. Pac. 73. *Μεγάλοι λέγονται εἶναι κατὰ τὴν Αἴτνην κάνθαροι. μαρτυροῦσι δὲ οἱ ἐπιχώριοι· Ἐπίχαρμος ἐν Ἡρακλεῖ τῷ ἐπὶ τὸν ζωστῆρα „Πυγμαρίων λοχαγὸς ἐκ τῶν μειζόνων, οὓς φασι τὴν Αἴτνην ἔχειν.*“ Hierzu bemerkt Dindorf (Schol. in Ar. ed Dübner p. 465): „*Πυγμαρίωνι (sic cod. Ven.) nomen suspectum, cuius ego satis habui terminationem correxisse metri indicio. Quodsi Πυγμαρίων recte scripsi, comparandum nomen Πυγμαλίων.*“ — Schneidewin Exercitt. critt. cap. 8 p. 52 (abgedruckt in desselben Verfassers Eustathii prooem. commentt. Pindarr., Gotting. 1837) will lesen: *Πυγμαίων λοχαγωγὸς ἐπὶ κ. τ. λ.* „*Herculem Pygmaeorum ducem introduxit, qui Pygmaeorum caterras κανθάροις insidentes contra Amazones duceret.*“ — Ahrens: „*Πυγμάριον deminutivum vocis Πυγμαῖος, quocum conferas σπηλάδιον a σπήλαιον et ἐλάδιον ab ἔλαιον, sententia autem eadem, quam Schneidewinus l. l. Πυγμαίων corrigens efficere studuit. Praeterea μειζόνων et φασι τὴν Αἴτνην ad Doricam proprietatem revocavimus. Fortasse verius est λοχαγωγός in cod. G.*“

Ἡρ. ὁ παρὰ Φ. 1. Aristot. Eth. Nic. III, 5, 4: *Τὸ δὲ λέγειν ὡς*
Οὐδεὶς ἑκὼν πόνηρος οὐδ' ἄκων μάκαρ,
ἔοικε τὸ μὲν ψευδεῖ, τὸ δ' ἀληθεῖ· μακάριος μὲν γὰρ οὐδεὶς ἄκων, ἡ δὲ μοχθηρία ἑκούσιον. Derselbe Vers, und ebenfalls *ἀνωνύμως*, bei [Plat.] de iusto 374 a. Stob. Eclog. II, cap. 8 handelt darüber, *ὅτι οὐδεὶς ἑκὼν πονηρός*, aber hier ist kein Citat aus Epicharm. Eustratios bemerkt zu der Stelle des Aristoteles (Zell's Ausg. II, p. 94): *παροιμία γὰρ τοῦτο, ᾗ καὶ Ἐπίχαρμος ὁ Συρακούσιος κέχρηται, ἐν οἷς φησίν· Ἀλλὰ μὰν ἐγὼ 'ναγκαῖος ταῦτα πάντα ποιέω· οἴομαι δὲ ὡς οὐδεὶς ἑκὼν πόνηρος, οὐδ' ἄταν ἔχων. Ἐν Ἡρακλεῖ δὲ ταῦτα τῷ Παραφόλῳ κεῖται.* — Die leichte Aenderung *παρὰ*

2.

Bekk. Anecd. Gr. I, 83. Ἀφάννας. Ἐπίχαρμος Ἡρακλεῖ τῷ . . .

Θεαροί.

1.

Athen. III, 106, f — 107, a. *Ὁ μὲν ἐπίπλους παρ' Ἐπιχάρμῳ ἐν Βάκχαις* (Fr. 1) — — *καὶ ἐν Θεαροῖς* „Ὀσφύος τε πέρι καὶ ἐπίπλου."

2. 3.

Athen. IX, 408, d. *Ἐπίχαρμος δ' ἐν Θεαροῖς εἴρηκε χειρόνιβα διὰ τούτων·*

Κιθάρα, τριπόδες, ἅρματα, τραπέζαι χαλκίαι,
χειρόνιβα, λοιβάσια, λεβῆτες χαλκίοι.

Φόλῳ ist von Camerarius und allgemein angenommen; über die unrichtige Aenderung *παραφόρῳ* s. Cap. 4, Anm. 3. Die Worte *ἐγὼ 'ναγκαῖος* müssen, wie Ahrens gethan, in *ἐγὼν ἀνάγκᾳ* geändert werden, da die zweite Silbe in *ἀναγκαῖος* nicht kurz sein kann. *δὲ ὡς* hat Schneidewin berichtigt, Exercitt. critt. cap. 8, p. 50. Für *ἅταν ἔχων* ohne Weiteres *ἄκων μάκαρ* zu setzen, wie Schneidewin wollte (Philol. VIII, p. 651), scheint mir eine Uebereilung: denn eine solche Corruption der Worte *ἄκων μάκαρ* läfst sich nicht leicht denken; *ἅταν ἔχων* giebt einen passenden Sinn, den der Zusammenhang des Stückes noch besser beleuchtet haben mag, und solche kleine Veränderungen allbekannter Sprichwörter sind in Komödien sehr häufig. — Das Sprichwort giebt Bergk (poet. lyr. Gr. p. 1076) dem Solon; *πόνηρος* ist hier in der Bedeutung von *ἐπίπονος* (miser, laboriosus) zu fassen, s. Eustratios, die Philosophen nehmen es aber in dem gewöhnlichen Sinne: improbus.

2. In den Hdschrn. ganz verdorben: *Ἀφάνηας· Ἐπίχαρμος Ἡρακλείτῳ.* Ich übergehe die Conjecturen, wozu eine Epicharmische Komödie Herakleitos (natürlich der berühmte Ephesier) Anlafs gegeben. Die einfache, schlagende Emendation *Ἡρακλεῖ τῷ . . . (παρὰ Φόλῳ* oder *ἐπὶ τὸν ζωστῆρα)* verdankt man Schneidewin, Exercitt. critt. cap. 8, p. 51, alle Neueren haben sie gleich aufgenommen. Die Emendation *Ἀφάννας* für *Ἀφάνηας* hat Bernhardy erdacht. S. Steph. Byz. s. v. *Ἀφάναι* (so Meineke, die Hdschrn. *Ἀφάνναι*)· *χωρίον Σικελίας ἄσημον, ἀφ' οὗ ἡ „εἰς Ἀφάνας" ἐπὶ τῶν ἀδήλων καὶ ἐκτετοπισμένων· τὸ ἐθνικὸν Ἀφαναῖος.* Bei Zenobios 3, 92 haben dagegen die Hdschrn. *Ἀφάναι* und *εἰς Ἀφάνας*, während die edd. Gottingg. *Ἀφάνναι* und *εἰς Ἀφάννας* schreiben. — Wir finden also in diesem und dem vorhergehenden Fr., wie in *Τρῶες* 1, Beispiele von Sprichwörtern, an denen Epicharm sehr reich war, B, 53 — 69.

Θεαροί 1. Ahrens: *περὶ κἠπιπλόου.* Meineke: *πέρι κἀπιπλόου.*

2. V. 1 *χαλκέαι* Schweigh. u. Dind., *χαλκεῖαι* PVL, *χαλκίαι* Ahrens p. 121; *τράπεξαι, χαλκία* Meineke. — V. 2 *χειρόνιβα* citirt Eustath. im Od. *α*, 137 aus Epicharm. ‖ *λοιβλιλεβητες* A, *λοιβλι λέβητες* P, *λοι λέβητες* B, berichtigt von Grotefend. ‖ *χάλκειοι* PVL p. 408, *χάλκεοι* p. 362, *χαλκίοι* Ahrens.

id. VIII, 362, b. *Ἐπίχαρμος — ἐν τοῖς Θεαροῖς μέμνηται τοῦ βαλλισμοῦ, — —. ἐν οὖν τῷ δράματι οἱ θεωροὶ καθορῶντες τὰ ἐν Πυθοῖ ἀναθήματα καὶ περὶ ἑκάστου λέγοντές φασι καὶ τάδε·*

λεβῆτες χαλκίοι,
κρατῆρες, ὀδελοί. τοῖς γα μὰν † ὑπωδέλοις
† και λωτε βαλλιζόντεσσι οσσον χρῆμα εἴη.

Κύκλωψ.

1.

Athen. VIII, 366, a — b. *Οἶδα γὰρ καὶ οὕτως λεγόμενον, κωλεόν, ἀρσενικῶς, καὶ οὐχ, ὡς οἱ ἡμεδαποὶ Ἀθηναῖοι, μόνως θηλυκῶς. Ἐπίχαρμος γοῦν ἐν Μεγαρίδι φησὶν* — folgt Fr. 2 — — *καὶ ἐν Κύκλωπι·*

Χορδαί τε ἁδὺ ναὶ μὰ Δία χὠ κωλεός.

2.

Athen. XI, 498, d. *Εὐριπίδης δ' ἐν Εὐρυσθεῖ ἀρσενικῶς* (sc. *ὁ σκύφος*) *ἔφη. — — Ἴων δ' ἐν Ὀμφάλῃ — οὐδετέρως ἔφη. ὁμοίως καὶ Ἐπίχαρμος ἐν Κύκλωπι·* Φέρ' ἐγχέας εἰς τὸ σκύφος.

3.

Herodian. *π. μ. λ.* p. 10. *Εἴρηται δὲ καὶ Ποτίδας, ὡς Κερκίδας· ἔνθεν αἰτιατικὴ ἐν Κύκλωπι·*

Ναὶ τὸν Ποτιδᾶν, κοιλότερος ὅλμου πολύ.

3. Offenbar die Fortsetzung des vorigen Fragments. V. 3 *ὁ δὲ λοιτοις* die Hdschrn., berichtigt von Grotefend. ‖ *γάμαν* die Hdschrn., *γα μὰν* Cas. ‖ *ὑπωδέλοις* verdorben. ‖ *ὀδελοί*, dorisch für *ὀβελοί*, vgl. Ar. Ach. 762 und Ahrens p. 81. — V. 4 So in A; *βαλλίζοντες σίοσσον* BP. Ahrens: „*αἰ λῷτε et ὅσιον agnosci posse videntur.*" Einen Versuch, die dunklen Worte zu erklären, s. bei Meineke, exercitt. in Ath. 1, p. 28.

Κύκλ. 1. *ἁδυναὶ* PV, *ἁδὺ ναὶ* L und Eustath. in Il. *τ*, 253, der ganz dasselbe Fr. anführt. ‖ Der Hiatus in *τε ἁδύ* wird durch das Digamma entschuldigt.

2. *ἐς* A u. Schweigh., *καὶ* B, *εἰς* CPVL u. die übr. Ausg., auch Eustath. in Od. *ο*, 85.

3. „*Der Dichter ist nicht genannt, weil er eben im Vorhergehenden erwähnt* (s. *Δεύτερος* d. h. C, 3) *und dabei durch den Dorismus kenntlich war.*" Welcker. ‖ *Ποτείδας* und im Verse *Ποτείδαν* die Hdschrn., *Ποτίδας* und *Ποτίδαν* Welcker. ‖ *αἰνετὸν* die Hdschrn., *ναὶ τὸν Ποτιδᾶν*, Meineke, Com. Gr. II, 1, p. 482, und Ahrens. ‖ *ὀλμοῦ* die Hdschrn., *ὅλμου* Bloch.

Κωμασταὶ ἢ Ἅφαιστος.

1.

Athen. IX, 389, a. *Ἐπίχαρμος δ' ἐν Κωμασταῖς βράχεως* (i. e. *συστέλλει τὴν μέσην συλλαβὴν τοῦ πέρδικος*)·

Σηπίας τ' ἄγον νεούσας περδίκας τε πετομένους.

2.

Apollon. Dysk. de pron. 96, a (ed. Bekk.). *Τευς. αὕτη σύζυγος τῇ ἐμεῦς. Ἐπίχαρμος ἐν Κωμασταῖς ἢ Ἁφαίστῳ*· οὐδεποτ' ἴοι γινετ εγων τευς αξιω.

3.

Hesychios s. v. Φρύγιον ἱστόρησον· *πέπαιχεν Ἐπίχαρμος ἐν Κωμασταῖς ἐπικενώμενος.*

Λόγος καὶ Λογίνα.

1.

Athen. III, 106, e. *Ἐπίχαρμος δ' ἐν Γᾷ καὶ Θαλάσσᾳ* (Fr. 2)· Κουρίδες τε φοινικίαι· *ἐν δὲ Λόγῳ καὶ Λογίνᾳ διὰ τοῦ ω εἴρηκεν*·

Ἀφύας τε κωρίδας τε καμπύλας.

Κ. ἢ Ἅφ. 1. *ἄγαν ἐούσας* AP, *ἀγανεούσης* B, *ἄγον νεούσας* Schweigh. u. Folg., *ἄγεν νεούσας* Ahrens.

2. Valckenaer: *Οὐδέποτ' ... ἐγένετ' ἀγὼν τευς ἄξιος* (s. ad Theocr. Adoniaz. p. 302). Ahrens: [*Ἀλλ'*] *οὐδὲ ποτιθιγεῖν ἔτ' ἐγὼν τεῦς ἀξιῶ.*

3. Ganz verschrieben. Sopingus: „*Forte Φρύγιον στόρησον π. Ἐ ἐ. Κ. ἐπὶ χιτῶνος. Lusit scilicet ambiguitate vocis, quae et lignum siccum et vestem significat.*“ Vgl. Hesych. s. v. *φρύγιον· ξύλον ξηρόν.* Pollux VII, 77: *φρύγιον γυναικεῖον* (*ἐκαλεῖτο*).

Λ. κ. Λ. 1. *λογιναι* A, *λογιναὶ* PVL. Das *ι* ist ein *ι* subscriptum, wie Welcker richtig annahm, der im Nominativ *Λογίνας* vermuthete. Die richtige Nominativform aber ist *Λογίνα*, wie aus Theognostos in den Anecd. Oxon. II, 114 hervorgeht: er stellt *Λογίνη* zusammen mit *Αἰητίνη, Ἀδρηστίνη, Εὐηνίνη, Εὐκολίνη* u. s. w., welche alle von entsprechenden Mascul. auf *ος* abgeleitet werden. Die Form wurde angenommen von Bergk, Comm. de rel. com. Att. p. 149, Ahrens p. 576, Gaisford ad Hephaest. 8, 3 (ed. Oxon. 1855), wo ebenfalls mehrere Hdschrn. *λογίνα* haben; schon früher hatte Schweighäuser (animadv. ad Athen. I, p. 231) das Richtige vermuthet. Porson schrieb: *Λογίννα*, und ihm folgten Gaisford (in den ersten Ausg. des Hephaestion) und Dindorf (in seiner Ausg. des Athenäos), auch Meinekes Ausg. des Athenäos hat noch dasselbe. ‖ *διὰ τοῦ ω* Koen ad Greg. Cor. p. 634, *διὰ τούτων* die Hdschrn.

2.

Athen. VIII, 438, d. *Τοιαῦτα δὲ καὶ Ἐπίχαρμος παίζει· ὥσπερ ἐν Λόγῳ καὶ Λογίνᾳ·*

A. Ὁ Ζεύς μ᾽ ἐκάλεσε Πέλοπί γ᾽ ἔρανον ἱστιῶν.
B. Ἦ παμπόνηρον ὄψον, ὦ τᾶν, ὁ γέρανος.
A. Ἀλλ᾽ οὔτι γέρανον, ἀλλ᾽ ἔρανον γά τοι λέγω.

3.

Hephaestion de metr. 8, 3. *Ἀριστόξενος δὲ ὁ Σελινούντιος Ἐπιχάρμου πρεσβύτερος ἐγένετο ποιητής, οὗ καὶ αὐτὸς Ἐπίχαρμος μνημονεύει ἐν Λόγῳ καὶ Λογίνᾳ·*

† Οἵ τοὺς ἰάμβους καὶ τὸν ἄριστον τρόπον,
ὃν πρᾶτος εἰσαγήσαθ᾽ Ὡριστόξενος.

Μεγαρίς.

1.

Athen. VII, 286, b — c. *Ἐπίχαρμος ἐν Ἥβας γάμῳ* — folgt Fr. 6 — — — *ἐν δὲ Μεγαρίδι·*

Τὰς πλευρὰς οἷόν περ βατίς,
† τὰν δ᾽ ὀπισθίαν ἔχησθ᾽ ἀτενὲς οἷόν περ βάτος,
τὰν δὲ κεφαλὰν ὀστέων οἷόν περ ἔλαφος, οὐ βατίς,
τὰν δὲ λαπάραν σκορπίος παῖς ἐπιθαλάττιός τε οὔ.

2. *λόγον εἶναι* die Hdschrn. für *λογίνᾳ.* ‖ V. 1 *γ᾽ ἔρανον* vulgo, *Γέρανον* Meineke (ebenso V. 3). ‖ *ἑστιῶν* vulgo, *ἱστιῶν* Ahrens p. 121, vgl. *Ἐλ. ἢ Πλ.* 2, 4. ‖ V. 3 *ἀλλ᾽ ἔρανον* die Hdschrn., *ἀλλά γ᾽ ἔρανον* Porson u. Dindorf, *ἀλλ᾽ ἔρανον γα* Ahrens. ‖ *τι* BPV, *τοι* L. ‖ Eustath. in Od. *ι*, 366 citirt das Fr. mit den Lesarten der Hdschrn.

3. *λογίνα* mehrere Hdschrn., *Λογγῖνος* der Scholiast. ‖ V. 1 Da die Worte so ganz abgerissen dastehen, und wir unmöglich den Sinn des ersten Verses errathen können, ist die Schreibart der Hdschrn. wiedergegeben. Gaisford folgt der Verbesserung Porsons: *καττὸν ἀρχαῖον τρόπον,* wo das erste Wort sehr wahrscheinlich ist; was aber ist *ἀρχαῖος τρόπος?* Auch *οἵ* ist kaum richtig, Ahrens p. 266. ‖ V. 2 *εἰσηγήσαθ᾽* vulgo, *εἰσαγήσαθ᾽* Ahrens.

Μεγ. **1.** So Dindorf und Meineke, indem sie nur den sehr verdorbenen Text der Hdschrn. wiedergeben; namentlich von *οὐ βατίς* im dritten Verse an ist kein Sinn mehr, und hier dürfte eine Lücke sein. ‖ V. 1 *πλευρὰς* mit verkürzter letzter Silbe. ‖ Ahrens in V. 2: *„ἔχεις θαγάνεος οἷόν περ βάτος,“ cf. Hesych. θηγάνιον, ὀξύ, ἠκονημένον; nam βάτος est raja batus, Dornenroche.“* ‖ id. V. 3: *ὀστισῶν* für *ὀστέων: „caput habet quale quivis cervus (cervi cornua non possunt ossa vocari).“* ‖ id. v. 4: *„Fort. σκορπίος πᾶς ἐστὶ παχύτερος τεοῦ.“* ‖ Schon das *ττ* in *ἐπιθαλάττιος* scheint zu zeigen, daſs das Wort verdorben ist (id. p. 100 sq.).

2.

Athen. IX, 366, b. *Ἐπίχαρμος γοῦν ἐν Μεγαρίδι φησίν·* „Ὀρύα, τυρίδιον, κωλεοὶ, σφονδύλοι, τῶν δὲ βρωμάτων οὐδὲ ἕν."

3.

Hephaestion de metr. 1, 16: *Ἤδη μέντοι ἡ διὰ τοῦ μυ σύνταξις ἐποίησέ που καὶ βραχεῖαν, ὡς παρὰ Κρατίνῳ — — καὶ παρ' Ἐπιχάρμῳ ἐν Μεγαρίδι·*

Εὔυμνος καὶ μουσικὰν ἔχουσα πᾶσαν φιλόλυρος.

Μ ῆ ν ε ς.

1.

Hesych. s. v. σκυφοκώνακτος· *Ἐπίχαρμος ἐν τοῖς Μησί, τοῖς σκύφοις περιφόρητος.*

2.

Hesych. s. v. σκωρνυφίαν. *τὸ σκάνδαλον, ἐν Μησίν. ἐν δὲ Τριακάσι, τὰ ὀσιώδη χρέα.*

2. *ὄρεα* die Hdschrn., *ὄρυα* oder *ὄρουα* Cas., *ὀρύα* Schweigh. u. Folg. ‖ *τηρήδιον* ABP, *τυρίδιον* VL. ‖ Nachdem Athenäos noch das Fr. 1 aus dem *Κύκλωψ* angeführt hat, fügt er hinzu: *μάθετε δὲ καὶ τοῦτο παρ' ἐμοῦ, ὦ σοφώτατοι, ὅτι νῦν ὁ Ἐπίχαρμος καὶ χορδὴν ὠνόμασεν, ἀεί ποτε ὀρύαν καλῶν.*

3. Die Hdschrn. schwanken zwischen *ἔχουσα* und *ἔχοισα*, Ahrens hält das Erstere für richtig. — Der Scholiast sagt ausdrücklich, dafs das Metrum trochäisch sei und *εὔυμνος* mit verkürzter zweiter Silbe gebraucht, weil der erste Fufs kein Spondäus sein dürfe. Deshalb mufs wohl auch *ἠχῇ*, welches die Hdschrn. noch nach *φιλόλυρος* haben, mit Arnaldus, Gaisford und Ahrens gestrichen werden.

Μῆν. 1. *Μησί* die Hdschrn., *Μυσίν* Salmasius, welches Bergk, comm. de rel. com. Att. p. 149 annehmbar findet. Vgl. auch Fr. 2. ‖ *πεφορητήν* die Hdschrn., *περιφορητήν* Musurus, *περιφόρητος* Hemsterhuys, M. Schmidt. ‖ *σκυφοκώνακτος* ist abgeleitet von dem Verbum *κωνάω*, sikelisch *κωνάζω*, fut. -*ξῶ*. (Alberti, Ahrens p. 92). *κωνᾶν· περιδινεῖν*, Hesych.

2. *σκωρνυφίαν* ist wohl verdorben: *σκωνυφίαν* Is. Voss, Pearson; *σκωρνυξίαν*, *paxillum*, Perger. ‖ *τὸ σκάνδαλον*, nach Hesych. *τὸ ἐν ταῖς μυάγραις*, welches wohl Salmasius zu seiner Cj. *Μυσίν* leitete. ‖ „*ὀσιώδη fort. e θειώδη corruptum est.*" M. Schmidt.

Ὀδυσσεὺς αὐτόμολος.

1.

Athen. III, 121, b. *Οἱ δὲ λεγόμενοι μελανδρύαι, ὧν καὶ Ἐπίχαρμος μνημονεύει ἐν Αὐτομόλῳ Ὀδυσσεῖ οὕτως* „Ποτιφόριμον τὸ τέμαχος ἦς, ὑπομελανδρυῶδες.“

2.

Athen. IX, 374, d—e. *Δέλφαξ. Ἐπίχαρμος τὸν ἄῤῥενα χοῖρον οὕτως καλεῖ ἐν Ὀδυσσεῖ Αὐτομόλῳ·*

Δέλφακά τε τῶν γειτόνων
τοῖς † Ἐλευσίνοις φυλάσσων δαιμονίως ἀπώλεσα,
οὐχ ἑκών· καὶ ταῦτα δή με συμβολατεύειν ἔφα
† τοῖς Ἀχαιοῖσιν, προδιδόμεν τ' ὤμνυέ με τὸν δέλφακα.

3.

Stob. Flor. LVIII, 7. *Ἐπιχάρμου ἐξ Αὐτομόλου·*

Ἁ δ' ἀσυχία χαρίεσσα, γυνά,
καὶ σωφροσύνας πλατίον οἰκεῖ.

4.

S. *Ἁρπαγαί*, Fr. 4.

5.

Bekk. Anecd. Gr. I, 95: Ἐνεδρεία· *ἀντὶ τοῦ ἐνέδρα. Ἐπίχαρμος Ὀδυσσεῖ Αὐτομόλῳ.*

Ὀδ. αὐτ. 1. „*Metrum nullum. et ποτιφόριμος vix recte pro πρόσφορος esse putatur.*“ Ahrens. ‖ *ποτιφόριμον* Casaubonus, *ποτὶ φόριμον* PVL, '*accentibus caret A*', Dind. ‖ *ἦρ* P, *ἦν* VL.

2. V. 2 *ἀπώλεσας* die Hdschrn., berichtigt von Petitus. ‖ V. 3 *ἔφη* vulgo, *ἔφα* Ahrens. ‖ V. 4 *προδιδόμην* die Hdschrn., *προδιδόμεν* Schweigh. u. Folg., *προδιδόμειν* Ahrens p. 315. ‖ Etym. m. 255, 2. *Δέλφαξ. Ὁ γαλαθηνὸς χοῖρος. Ἐπίχαρμος· δέλφακά τε τῶν γειτόνων τοῖς Ἐλευσίνοις φυλάσσω.* So in den Pariser Hdschrn.; vulgo: *τὴν γείτονα τοῖς Ἐλευσινίοις φύλασσε.* ‖ Zonaras, Lex. I, p. 480 (ed. Tittm.): *Ἐλευσινίοις*, sonst wie die Pariser Hdschrn. des Etym. m. ‖ Eustath. in Od. ξ, 81 bezieht sich auf diese Worte Epicharms, aber ohne Citat. ‖ *Ἐλευσίνιοις* verlangen auch Hermann, Elem. doctr. metr. p. 85, Osann ad Corn. de nat. deor. p. 345; Roſsbach u. Westphal, gr. Metrik III, p. 150, aber die dritte Silbe in *Ἐλευσίνιος* und ähnlichen Ableitungen ist stets lang.

3. *ἡσυχία* vulgo, *ἀσυχία* Ahrens und Meineke.

6.

Bekk. Anecd. Gr. I, 82. Ἀνυπόδετος· Ἐπίχαρμος Ὀδυσσεῖ. — Das näher bestimmende *αὐτομόλῳ* oder *ναυαγῷ* fehlt, ebenso im folgenden Fr.

7.

Orionis Thebani Etym. p. 139 (ed. Sturz). *Ῥῆγος· τὸ βαπτὸν στρῶμα. ῥέξαι γὰρ τὸ βάψαι· — — — καὶ ῥηγεῖς ἔλεγον τοὺς βαφεῖς οἱ παλαιοί. Ἐπίχαρμος Ὀδυσσεῖ· Ἀλλὰ καὶ ῥέζει τι χρῶμα, ἀντὶ τοῦ βάπτει. ῥέγος οὖν ἐστὶ καὶ ῥῆγος, ὡς παρὰ τὸ ῥέζω ῥεξήνωρ καὶ ῥηξήνωρ.*

Ὀδυσσεὺς ναυαγός.

1.

S. *Ἀλκύων* Fr. 1.

2.

Pollux X, 134. *ὀρθίαξ δὲ τὸ κάτω τοῦ ἱστοῦ καλεῖται, ὡς τὸ ἄνω καρχήσιον. καὶ ἔστι τοὔνομα τὸ ὀρθίαξ ἐν Ἐπιχάρμου Ναυαγῷ.*

Ὀρύα.

1.

Athen. III, 94, f. *Χορδῶν τε μέμνηται Ἐπίχαρμος, ἃς ὀρύας ὀνομάζει ἐπιγράψας τι καὶ τῶν δραμάτων Ὀρύαν.*

Hesychios s. v. *ὀροῦα* (sic)· *χορδή· καὶ σύντριμμα πολιτικόν, εἰς ὃ Ἐπιχάρμου δρᾶμα.*

7. Photii Lex. p. 485 (ed. Porson): *ῥέξαι· ποιῆσαι, πρᾶξαι. Ἀθηναῖοι δὲ θῦσαι. παρ' Ἐπιχάρμῳ τὸ βάψαι.* Ebenso Suidas s. v. *ῥέξαι.* — Die Verwechselung von *ῥέξαι* (*ῥέγος, ῥεγεύς*) und *ῥῆξαι* (*ῥῆγος, ῥηγεύς*), welche bei vielen alten Glossographen und Scholiasten wiederkehrt, erläutert Meineke, Miscell. critt. No. 70 in Jahns Jahrbüchern 1863, Heft 6.

Ὀρ. 1. Auf diese Stelle des Athenäos bezieht sich wohl Eustath. in Od. φ, 408: *τὰς κοινῶς λεγομένας χορδὰς ὀρύας Ἐπίχαρμος ὀνομάζει κ. τ. λ.* Vgl. *Μεγαρίς* 2. — Bei Hesych. mufs *ὀροῦα* in *ὀρύα* geändert werden; vgl. seine Glosse: *ὀρύα· χορδὴ ἑφθή. Ὄρυα* schrieb Aristarch, oder vielleicht *ὄρουα*, s. Bekk. Anecd. Gr. III, p. 1383: *ἰγνύα, ὀρύα. Ἀρίσταρχος συστέλλει τὸ α καὶ ἐκτείνει τὸ υ καὶ προπαροξύνει, ἐναλλαγὴν τόνου καὶ χρόνου πεποιηκώς, ὥς φησιν Ἡρωδιανός.* — *σύντριμμα* ist verdorben: *σύστημα* Casaubonus, *σύστρεμμα* Meineke (philoll. exercitt. in Ath. 1, p. 10) mit Berufung auf Photios, Lex. s. v. *συστρέμματα· στασιαστῶν πλήθη*, und Hesychios s. v. *συστρεμμάτων· θορύβων*; also hier: *factio civilis.* Perger wollte: *σύντριμμα πόλτικον, contusum pulmentarium.*

Περίαλλος.

1.

S. *Ἐλπὶς ἢ Πλοῦτος,* Fr. 3.

2.

Athen. IV, 183, c (cap. 81). *Τῶν δὲ παριαμβίδων Ἐπίχαρμος ἐν Περιάλλῳ μνημονεύει οὕτως·*

Σεμέλα δὲ χορεύει,
καὶ ὑπᾴδει σφιν σοφὸς [ἐν] κιθάρᾳ παριαμβίδας· ά δὲ γεγάθει
πυκινῶν κρεγμῶν ἀκροαζομένα.

Πέρσαι.

1.

Pollux IX, 92. *Ἡ δὲ τῶν πολλῶν καὶ ἰδιωτῶν χρῆσις τὸν χαλκὸν τὸ ἀργύριον λέγει, οἷον „οὐκ ἔχω χαλκόν", καὶ „ὀφείλω χαλκόν." εἴρηται δὲ καὶ τοῦτο ἐν Ἐπιχάρμου Πέρσαις „χρυσὸν καὶ χαλκὸν ὀφείλων."*

2.

Etym. m. 155, 35. *Ἀσκωλιάζω. ἀσκωλιάζειν ἐστί, τὸ ἵστασθαι ἐφ' ἑνὸς ποδὸς ἐφαλλόμενον ἢ στερούμενον τῶν κατὰ φύσιν. Εἴρηται παρὰ τὸ σκῶλον, ὅ ἐστι σκόλοπα, τῷ ἑνὶ ποδὶ ἅλλεσθαι· ἀπὸ τῶν πατούντων σκόλοπα καὶ χωλευόντων· ὅπερ Ἐπίχαρμος ἐν Πέρσαις* σκωλοβατίζειν *φησί.*

Πιθών.

1.

Pollux X, 179. *Εἴη δ' ἂν καὶ κόιξ ἕν τι τῶν πλεγμάτων, ὃν οἱ μὲν Δωριεῖς κόιν καλοῦσιν, ὡς Ἐπίχαρμος Πίθωνι·*

ἢ θύλακον βόειον ἢ κόιν φέρειν
ἢ κωρυκίδα,

οἱ δὲ Ἀττικοὶ κόικα.

Περ. 2. V. 2 *ὑπαλίσφιν* die Hdschrn., *ὑπᾴδει σφιν* Grotefend, *ὑπαυλεῖ σφιν* Schweigh. ‖ *ἐν* eingeschoben von Schweigh. ‖ *γεγήθη* B, *γεγάθη* P. *γεγαθεῖ* vulgo, *γεγάθει* Schweigh. u. Folg. ‖ Pollux IV, 83 erklärt *παριαμβίδες* als *νόμοι κιθαριστήριοι, οἷς καὶ προσηύλουν.* ‖ *ἀκροάζομαι* für *ἀκροάομαι* ist ein *ἅπαξ λεγόμενον;* die Siculer sollen viele Verba auf *άζω* gebraucht haben (Ahrens p. 285); vgl. *Ἄμυκος* 1 und *Μῆνες* 1. B, 95.

Πιθ. 1. So Bekker. Ahrens: *„βόειον vulgo, quod e codicibus mutavimus"*, nl. in *βόϊον.*

Πύῤῥα καὶ Προμαθεύς.

1.

Athen. III, 86, a. *Πάλιν ὁ Ἐπίχαρμος ἐν Πύῤῥᾳ καὶ Προμαθεῖ φησι·*

† Τὰν τελλίναν, τὸν ἀναρίταν θάσαι δὴ καὶ λεπὰς ὅσσα.

2.

Athen. X, 424, d. *Καὶ Ἐπίχαρμος δ' ἐν Πύῤῥᾳ* εὐωνέστερον ἔφη.

3.

Pollux X, 81 sq. *Καὶ μὴν καὶ τὰ ἐπιτιθέμενα τοῖς τρίποσι τράπεζαι καλοῦνται, καὶ μαγίδες, ὅστις χρῆσθαι βούλοιτο τῷ ὀνόματι κυρίως ῥηθέντι ἐπὶ τῆς μάκτρας ἢ ἐπὶ τῆς τὰ ἱερὰ δεῖπνα ἢ τὰ πρὸς θυσίαν φερούσης, ὡς παρὰ Σοφοκλεῖ — —· παρὰ μέντοι Ἐπιχάρμῳ ἐν Πύῤῥᾳ ἢ Προμηθεῖ καὶ κατὰ τὴν ἀνθρωπίνην χρῆσιν εἴρηται·* „κύλικα. μαγίδα. λύχνον."

4.

Etym. m. 725, 25. *στατῆρ·* — — — (extr.) *στατῆρες· οἱ χρεῶσται, οἷον·*

Πολλοὶ στατῆρες, ἀποδοτῆρες οὐδὲ εἷς·

Ἐπίχαρμος Προμαθεῖ.

Π. κ. Π. 1. *κἂν* die Hdschrn., *καὶ* Porson, Dind., Meineke; *τὰν* Schweigh. und Ahrens. ‖ *τις ἑλλήνων* die Hdschrn., berichtigt von Cas. ‖ *τὸν ἄνδρι τ' ἂν* die Hdschrn., *τε κ' ἀναρίταν* Cas., *κἀναρίταν* Porson, Dind., Meineke, *τὸν ἀναρίταν* Ahrens. ‖ Ueber das Verbum *θᾶσθαι* Ahrens p. 342. — Aber der Vers ist schwerlich richtig hergestellt: Anapäste im zweiten und siebenten Fufse und ein Spondeus im fünften sind unerhört bei Epicharm.

2. Eustath. in Il. ι, 203. *Καὶ εὐωνέστερον παρὰ Ἐπιχάρμῳ.* Vgl. B, 122.

3. Phot. Bibl. 533, b (ed. Bekk.). *Καὶ ἡ μαγὶς δὲ ἀντὶ τῆς τραπέζης Αἰγύπτιον δόξει καὶ παντελῶς ἔκθεσμον. Ἐπίχαρμος δὲ ὁ Δωριεὺς καὶ Κερκίδας ὁ μελοποιὸς ἐπὶ τῆς αὐτῆς διανοίας ἐχρήσαντο τῇ λέξει.*

4. *οὐδ' ἂν εἷς* vulgo, Ahrens p. 381: *οὐδὲ εἷς,* denn der Hiatus ist gerade in diesen beiden Wörtern häufig bei Epicharm; Meineke: *οὐδένες.*

Σειρῆνες.

1.

Athen. VII, 277, f. *Καὶ Ἐπίχαρμος δ' ἐν Σειρῆσι·*

A. Πρωΐ μέν γ' ἀτενὲς ἀπ' ἀοῦς ἀφύας ἀποπυρίζομες
στρογγύλας καὶ †δελφακίνας ὀπτὰ κρέα καὶ πωλύπους.
καὶ γλυκύν γ' ἐπ' ὦν ἐπίομες οἶνον. B. οἴμοι μοι τάλας.
†περὶ σᾶμά με καλοῦσα κατισκα λέγει. φοῦ τῶν κακῶν.
5 A.†ὃ καὶ παρὰ τρίγλας τε καὶ πάχηα κἀμίαι δύο
διατεταγμέναι μέσαι, φάσσαι τε τοσσαῦται παρῆν
σκορπίοι τε.

Σκίρων.

1.

S. *Ἥβας γάμος* Fr. 27.

2.

Schol. Ven. Ar. Pac. 185. *Τοῦτο* (die dreimalige Antwort des Trygäos: *μιαρώτατος*) *μάλιστα μὲν πρὸς τὸ ὑπὸ τοῦ Ἑρμοῦ εἰρημένον „ὦ μίαρε καὶ παμμίαρε καὶ μιαρώτατε" δοκεῖ ἐξ ἐκείνων λελέχθαι, τὸ δὲ ἀληθὲς τὴν ἀφορμὴν ἐκ τοῦ Σκείρωνος παρ' Ἐπιχάρμου ἔχει, ἐπεὶ κἀκεῖνος πεποίηκε τὸν φορ-*

Σειρ. 1. Das Fr. ist sehr verschrieben und schwer verständlich. Welcker (Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1835, S. 1129): *„Es wird von der Aufnahme bei den Sirenen eine anlockende Beschreibung gemacht, und diese durch einen Schmerzensruf unterbrochen. Der Dichter parodirt die verführerischen Töne durch leckre Fische, gebratne Ferkel und süfsen Wein, und läfst diese, wie es scheint, auf das Lebhafteste schildern."* — V. 1 *ἀφύας* mit verkürzter letzter Silbe. ‖ *μέν τ'* B. ‖ V. 2 Ahrens: *„fort. καὶ δελφάκιά γ' ἔπειτα κρέα."* Cas. *δελφάκινά γ' ὠπτάομεν.* Schweigh. *δελφάκινά γ' ὀπτὰ κρέα.* ‖ *πολύπους* PVL, *πωλύπους* Schweigh. u. Folg., s. Athen. VII, 318, f: *Δωριεῖς δ' αὐτὸν διὰ τοῦ ω καλοῦσι πώλυπον, ὡς Ἐπίχαρμος*; nachgeschrieben von Eustath. in Od. ε, 432. Vgl. *Ἥβ. γ.* 18. ‖ V. 3 *ἐπῶν* AP. ‖ *οἴβοιβοι* AD, *οἴμοι* P. ‖ V. 4 Ahrens: *τρὶς ἅμα* (so auch Fiorillo) *με καλέουσά κά τις καλὰ λέγοι·* (*λέγοι* im Cod. B); *„cfr. Hom. Od. ι, 65: πρίν τινα τῶν δειλῶν ἑτάρων τρὶς ἕκαστον ἄϋσαι, et Theocr.* XV, 38, *ubi Meinekius recte κάλ' εἶπας restitui iubet."* Welcker: *περίσαμα, „deutlich"*; *κατισκα* hält er entweder für einen Eigennamen oder für eine Corruption von *κάλλιστα.* ‖ V. 5 *ὄκκα πάρα τρίγλαι* Cas. ‖ *παχῆαι* Koen ad Greg. Cor. p. 261. ‖ *τόκα παρῆς τρίγλα τε μία παχεῖα* Ahrens. ‖ V. 6 *διατετμαμέναι* Meineke. ‖ *τοσαῦται* PVL, *τοσσαῦται* Schweigh. u. Folg. ‖ Ueber *παρῆν* vgl. Ahrens p. 327.

μὸν ἐρωτηθέντα „τίς ἐστι μήτηρ“ ἀποκρινόμενον ὅτι σηκίς, καὶ „τίς ἐστι πατήρ“ εἰπόντα σηκίς, καὶ „τίς ἀδελφός“ ὁμοίως σηκίς. ἀλλ' ἐκεῖνος μὲν ἔδοξε πρὸς τὸ ἐρωτώμενον καὶ τὸ ἑξῆς ἀποκρίνεσθαι· ἔστι γάρ τις τοῖς φορμοῖς συγγένεια πρὸς τὰς σηκίδας. ἐνταῦθα δὲ οὐκέτι κατὰ τὸ συγγενὲς οὗτος ἀπεκρίθη.

Σφίγξ.

1.

Athen. III, 76, c. *Καὶ Ἐπίχαρμος ἐν Σφιγγι*

Ἀλλ' οὐχ ὁμοῖά γ' ἐρινεοῖσιν οὐδαμῶς.

2.

Steph. Byz. p. 694, 8 (ed. Meineke). *Χιτώνη· οὕτως ἡ Ἄρτεμις λέγεται, καὶ Χιτωνία, ὡς Παρμένων ὁ Βυζάντιος καὶ Ἐπίχαρμος ἐν Σφιγγί·*

Καὶ τὸ τᾶς Χιτωνίας αὐλησάτω τίς μοι μέλος.

Τριακάδες.

S. *Μῆνες* Fr. 2.

Σκ. 2. Meineke (Com. Gr. V, 1, 26, in den Addenda zu II, 1, 255, wo *Σηκίς* als Sclavenname in den *Ἄγριοι* des Pherekrates steht) versucht die Verse zu reconstruiren:

A. *Τίς ἐστι μήτηρ;* B. *Σηκίς ἐστι.* A. *τίς πατήρ;*
B. *Σηκίς.* A. *τίς ἀδελφός;* B. *Σηκίς.*

Aehnlich Schneidewin (exercitt. critt. cap. 8, p. 55), welcher über den Sinn bemerkt: „*Nimirum unius ancillae in φορμὸν omne est ius atque imperium: haec semper gestat et tractat, ut lepide et mater et pater et frater vocari potuerit.*“ Nur so kann man den dunklen Worten einen nothdürftigen Sinn abgewinnen; eine Verspottung des Rivalen Phormos (oder Phormis) hierin zu erblicken, heifst viel zu weit gehen. Ahrens versucht, mit Reconstruirung des Dorismus:

A. *τίς ἐστι μάτηρ;* B. *σακίς.* A. *τίς δ' ἐστὶν πατήρ;*
B. *σακίς.* A. *τίς ἀδελφεὸς δὲ;* B. *σακίς.*

Σφ. 1. *γ' ἐρινοῖς* P, Dindorf; *γ' ἐρίνοις* vulgo; *γοῦν ἐρίνοις* Schweigh., *γ' ἔστ' ἐρίνοις* Erfurdt, *γ' ἐρινεοῖσιν* Ahrens u. Meineke.

2. So Ahrens und Meineke. *τῆς Χιτωνίης* oder *-όης* die Hdschrn., *αὐλήσατο* ed. Ald.

Τρῶες.

1.

Zenobios 4, 7. Ἐκ παντὸς ξύλου κύφων γένοιτ' ἄν. *αὕτη τάττεται ἐπὶ τῶν κατὰ μὲν τὸ εἶδος εὐκαταφρονήτων, εἰς δὲ χρείας ἀναγκαίας πιπτόντων. μέμνηται δὲ αὐτῆς Ἐπίχαρμος ἐν Τρωσίν.*

2.

Macrob. Saturn. V, 20, 5 sq. (ed. L. Jan). *Et Epicharmus, vetustissimus poeta, in fabula, quae inscribitur Troes, ita posuit:*

Ζεὺς ἄναξ
ἀν' Ἴδαν ναίων Γάργαρ' ἀγάννιφα.

Ex his liquido claret, Gargara cacumen Idae montis appellitari.

Φιλοκτήτας.

1.

Athen. IX, p. 371, f. *Μνημονεύει τῶν γηθυλλίδων καὶ Ἐπίχαρμος ἐν Φιλοκτήτῃ οὕτως·* „Ἐν δὲ σκόροδα δύο καὶ γαθυλλίδες δύο."

Τρ. 1. Ganz ähnlich provv. Coisl. 168 (zweite Variante) und Bodl. 372, aber ohne Epicharm zu nennen. In der dritten Variante Coisl. 168 heifst es: *Ἐκ παντὸς ξύλου κλῷος γένοιτ' ἂν καὶ θεός. Οἱ Δωριεῖς τὸν κύφωνα κλῷον λέγουσι. Λέγει γοῦν ἡ παροιμία, ἐκ τοῦ αὐτοῦ δύναται γενέσθαι καὶ καλὸν καὶ κακόν, καὶ μέγα καὶ μικρόν, καὶ ἐξ ἑνὸς πατρὸς υἱοὶ ἀνόμοιοι, δειλὸς καὶ ἀνδρεῖος.* Da nur *οἱ Δωριεῖς* genannt sind, nicht aber Epicharm, darf man keineswegs ihm diese Form des Sprichwortes geben, wie Schneidewin (coniectt. critt. p. 73) und Ahrens gethan haben.

2. Früher las man das Fr. ohne die Worte *ἀν' Ἴδαν*, so noch Ahrens p. 450 u. 576, der auch für *ἄναξ* schreibt: *ἄνα.* Der Cod. Paris. hat aber: *ανα δανναιων*, woraus Schneidewin (Zeitschr. f. Alterthumsw. 1843, p. 470) *ἀν' Ἴδαν ναίων* herstellte; er versuchte (l. l. 1844, p. 158) den Vers: *Ζεὺς ἄναξ, ναίων ἀν' Ἴδαν, Γάργαρ' ἔνθ' ἀγάννιφα.* Meineke (l. l. 1843, p. 295, vgl. 1844, p. 11): *Ζεὺς ἄναξ, ναίων κάρανα* (oder *κάρανα ναίων*) *Γαργάρων ἀγάννιφα.*

Φιλ. 1. *γαθυλλίδες* B, Dind., *γαθυλλίδας* AC, Schweigh., *γηθυλλίδας* PVL. ‖ Meineke (philoll. exercitt. in Ath. 1, p. 29): *ἐν δὲ σκορόδιον καὶ δύω γαθυλλίδας* (in der Ausg. *γαθυλλίδες*).

2.

Athen. XIV, 628, b. *Ἐπίχαρμος δ' ἐν Φιλοκτήτῃ ἔφη·*
Οὐκ ἔστι διθύραμβος, ὄκχ' ὕδωρ πίῃς.

Χορεύοντες.

S. *Ἐπινίκιος.*

Χύτραι.

1. 2.

Pollux IX, 79 sq. (ed. Bekk.) *Ὁ δὲ νοῦμμος, δοκεῖ μὲν εἶναι Ῥωμαίων τοὔνομα τοῦ νομίσματος, ἔστι δὲ Ἑλληνικὸν καὶ τῶν ἐν Ἰταλίᾳ καὶ Σικελίᾳ Δωριέων· Ἐπίχαρμός τε γὰρ ἐν ταῖς Χύτραις φησίν·*

Ἀλλ' ὅμως καλαὶ καὶ πῖοι ἄρνες εὑρήσουσι δέ μοι
καὶ νούμμους· πωλατιᾶς γάρ ἐντί τᾶς ματρός·

καὶ πάλιν

κᾶρυξ ἰών
εὐθὺς πρίω μοι δέκα νούμμων μόσχον καλήν.

2. *ὄκχ'* Cas., *οὐχ* PVL. ‖ Der Vers ist auch citirt, aber ohne Epicharms Namen, bei Diogenian. 7, 39 (mit der Abweichung: *ἂν ὕδωρ πίῃ*), und Apostol. 13, 67 (*ἂν ὕδωρ πίνῃ*). Vgl. den berühmten Vers des Kratinos: *ὕδωρ δὲ πίνων χρηστὸν οὐδὲν ἂν τέκοις.* Hor. Epist. I, 19 in. Ein scazon (Meineke, Com. Gr. II, 1, 119) kann der Vers nur sein, wenn man *πίνῃ* lieset; im Aorist aber ist *ι* kurz, aufser in *πῖθι.*

Χύτρ. 1. V. 1 *εὑρησοῦντι* Ahrens. ‖ *μοι δέκα* statt *δέ μοι καί* Bentley und Ahrens, indem v. 2 mit *δέκα* anfängt. ‖ Auch *καλαὶ καί* scheint verdorben, *καλαί τε* Bentley. ‖ V. 2 *νόμους* Ahrens p. 390 sq., vgl. Hultsch, Metrologie p. 290 sq. ‖ *πωλατέαι γὰρ ἐντὶ μετὰ τᾶς ματέρος* Bentley. ‖ Hemsterhuys' und Koens Emendationen geben keinen passenden Sinn. ‖ Ahrens: *δέκα νόμους πωλᾷ· τοίας γὰρ ἐντὶ τᾶς ματρός· „cfr. Phot. Harpocr. Suid., qui Sophronem πωλάς pro πράσεις dixisse testantur.“*

2. Ahrens: *πρία* p. 198, *νόμων, καλάν.*

Nach den Verbesserungen von Bentley und Ahrens dürfte zu lesen sein im ersten Fr.:

Ἀλλ' ὅμως καλαί τε πῖοι ἄρνες εὑρησοῦντί μοι
δέκα νόμους· πωλατέαι γὰρ ἐντί μετὰ τᾶς ματέρος.

Und im zweiten:

κᾶρυξ ἰών
εὐθὺς πρία μοι δέκα νόμων μόσχον καλάν.

B. *Ἄδηλα.*

(Ein * vor einem Fragment deutet die zweifelhafte Aechtheit desselben an.)

(No. 1—12: wahrscheinlich aus dem Lehrgedichte *περὶ φύσεως* entlehnt.)

1.

Diog. Laert. III, 12, 17. *Ὅτι δ' οὐδ' αὐτὸς Ἐπίχαρμος ἠγνόει τὴν αὑτοῦ σοφίαν, μαθεῖν ἔστι κἀκ τούτων, ἐν οἷς τὸν ζηλώσοντα προμαντεύεται·*

Ὡς δ' ἐγὼ δοκέω — δοκέω γάρ —, σάφα ἴσαμι τοῦθ', ὅτι
τῶν ἐμῶν μνάμα ποκ' ἐσσεῖται λόγων τουτῶν ἔτι.
καὶ λαβών τις αὐτὰ περιδύσας τὸ μέτρον, ὃ νῦν ἔχει,
† εἷμα δοὺς καὶ πορφύραν λόγοισι ποικίλας καλοῖς,
δυσπάλαιστος ὢν τὸς ἄλλους εὐπαλαίστους ἀποφανεῖ.

2.

Νόος ὁρῇ καὶ νόος ἀκούει· τἆλλα κωφὰ καὶ τυφλά.

1. V. 1 *δοκέω (δοκέων) γὰρ σαφὲς ἆμι* die Hdschrn., *δοκέω γάρ, ὃ σαφὲς ἁμῖν* G. Hermann und Cobet; — *δοκέω γάρ — σάφα ἴσαμι* ist eine treffliche Verbesserung von Ahrens, p. 345. Der Hiat wird verhütet durch *F*. ‖ V. 3 *περιδύσας* vulgo, *περιλύσας* Cobet. ‖ Ahrens: *Fort. νῦν.* ‖ V. 4 Ahrens vermuthet: *εἷμα (quod ad praecedentia trahatur) καὶ δοὺς πορφύραν ἔργοισι ποικίλαν καλοῖς.* ‖ V. 5 *ὢν* vulgo, Ahrens p. 223: *ὢν* oder *ἐὼν* mit Synizesis: *ἐόντος* steht 40, v. 11; *συνόντα* im unsichern Verse 36. ‖ *τὸς* ist hier nothwendig, obwohl Epicharm sonst *τοὺς* hat; er setzt aber nie den Spondeus im dritten Fufse. Vgl. 40, 13.

2. *νοῦς* vulgo, *νόος* Ahrens p. 194. ‖ *ὁρᾷ* in vielen Citaten, *ὁρῇ* Ahrens p. 195.

Dieser berühmteste aller Epicharmischen Verse wird aufserordentlich häufig angeführt, zum Theil ohne den Namen des Dichters oder nur mit

*3.

Klem. Alexandr. Strom. VII, 4, 27 (p. 844 Potter). *Ἡ ἁγνεία οὐκ ἄλλη τίς ἐστιν, πλὴν ἡ τῶν ἁμαρτημάτων ἀποχή· καλῶς ἄρα καὶ Ἐπίχαρμός φησι·*

Καθαρὸν ἐὰν τὸν νοῦν ἔχῃς, ἅπαν τὸ σῶμα καθαρὸς εἶ.

*4.

id. ibd. VI, 2, 13 (p. 744 Potter). *Πάλιν Ἐπιχάρμου εἰπόντος·*

Ὡς πολὺν ζήσων χρόνον χὠς ὀλίγον, οὕτω διανοοῦ.

einer Andeutung desselben; oft stehen auch nur die 5 ersten Worte citirt. Letzteres ist der Fall bei Aristot. Probl. XI, 33; Max. Tyr. XVII, 10, init. (ed. Reiske I, p. 330): *τὸ τοῦ Συρακοσίου αἴνιγμα*, welches der Verf. zu erklären sucht, aber falsch; Julian. Apost. or. VIII, p. 247, a, ed. Spanheim (*φησὶν ὁ Σικελιώτης*); Porphyr. de abstin. I, § 41; Stob. Flor. IV, 42 (vgl. Meinekes praef. p. XIII); Apostol. XII, 13 (Arsen. 37, 30); Schol. Aesch. Prom. 438; Schol. Ven. Hom. Il. *χ*, 25; Schol. Ar. Plut. 48; Tzetzes, Chiliad. VII, 873. — Philostrat. mai. epist. 41 (ed. Kayser; epist. 3 ed. Olear.) hat nur die beiden ersten Worte.

Der ganze Vers: Plut. Mor. 98, c; 336, b; 961, a (Wyttenb. ed. I, 1, 385; II, 377; IV, 899); Klem. Alexandr. Strom. II, 5, 24 (p. 442 Potter); Porphyr. de abstin. III, § 21; Porphyr. de vit. Pyth. § 46: *Νοῦς γὰρ κατ' αὐτὸν* (i. e. *τὸν Πυθαγόραν*) *πάνθ' ὁρᾷ καὶ πάντ' ἀκούει· τὰ δὲ ἄλλα χωλὰ* (sic) *καὶ τυφλά.* Jambl. de vit. Pyth. cap. 32, § 228: *Νοῦς γὰρ κατ' αὐτοὺς* (i. e. *τοὺς Πυθαγορείους*) *πανθ' ὁρῇ κ. τ. λ.*; Tzetzes Chiliad. V, 52 sq., XII, 438 sq., ad Lycophr. v. 17 extr. (ed. Müll. I, p. 302). — *Theodoretus, de fide p. 15 ed. Sylb. *κατὰ γὰρ δὴ τὸν Ἐπίχαρμον τὸν Πυθαγόρειον λέγω· Νοῦς κ. τ. λ.* (Krusemann). —

Anspielungen: Plat. Phaed. 65, b: *Ἆρα ἔχει ἀλήθειάν τινα ὄψις τε καὶ ἀκοὴ τοῖς ἀνθρώποις, ἢ τά γε τοιαῦτα καὶ οἱ ποιηταὶ ἡμῖν ἀεὶ θρυλοῦσιν, ὅτι οὔτ' ἀκούομεν ἀκριβὲς οὐδὲν οὔτε ὁρῶμεν;* Hierzu bemerkt Olympiodoros (Wytt. ad l. l. p. 151): *Ποιητὰς λέγει Παρμενίδην, Ἐμπεδοκλέα, Ἐπίχαρμον· οὗτοι γὰρ οὐδὲν ἀκριβὲς λέγουσιν εἰδέναι τὴν αἴσθησιν, καθάπερ Ἐπίχαρμός φησι· Νοῦς κ. τ. λ.* Tertullian, de anima cap. 18 (ed. Oberthür II, p. 355) übersetzt die Stelle Platons und fügt hinzu: „*Meminerat scilicet et Epicharmi comici: animus cernit, animus audit, reliqua surda et caeca sunt.*“ — Cic. Tusc. I, 20, 46 (*animum et videre et audire*). — Publius Syrus 121: „*Caeci sunt oculi, cum animus alias res agit.*“ — Plin. h. n. XI, 37, 54: „*Animo autem videmus, animo cernimus; oculi ceu vasa quaedam visibilem eius partem accipiunt atque transmittunt.*“ — *Hieronymus II adv. Jovin. 9. (Krusm.) —

3. Ahrens: *Καθαρὸν αἴκα νόον ἔχῃς, ἅπαν τὸ σῶμ' ἐσσὶ καθαρός.* „*Videndum tamen, ne versui spurio Doridem perperam obtruserimus.*“ Denn da Klemens im fünften Buche 9 Verse aus der *Πολιτεία* beibringt, welche er für ächt hält, ist es sehr möglich, wie Grysar p. 269 richtig bemerkt, daſs er Mehreres aus derselben Quelle entnommen habe; die von ihm angeführten Fragmente sind daher immer zweifelhaft.

Εὐριπίδης γράφει·

Τί δήποτ᾿ ὄλβῳ μὴ σαφεῖ βεβηκότες
Οὐ ζῶμεν ὡς ἥδιστα, μὴ λυπούμενοι;

***5.**

id. ibd. IV, 7, 45 (p. 584 Potter). *Καὶ ὁ Ἐπίχαρμος·*

Αὖτα φύσις ἀνθρώπων, ἀσκοὶ πεφυσαμένοι.

***6.**

id. ibd. V, 14, 101 (p. 708 Potter). *Τὸ δυνατὸν ἐν πᾶσι προσάπτουσι καὶ οἱ παρ᾿ Ἕλλησι λογιώτατοι τῷ θεῷ· ὁ μὲν Ἐπίχαρμος, Πυθαγόρειος δὲ ἦν, λέγων·*

Οὐδὲν ἐκφεύγει τὸ θεῖον· τοῦτο γινώσκειν τυ δεῖ·
αὐτός ἐσθ᾿ ἁμῶν ἐπόπτας, ἀδυνατεῖ δ᾿ οὐδὲν θεός.

***7.**

id. ibd. IV, 26, 169 (p. 640 Potter). *Ἄγαμαι τὸν Ἐπίχαρμον σαφῶς λέγοντα·*

Εὐσεβὴς νόῳ πεφυκὼς οὐ πάθοις κ᾿ οὐδὲν κακὸν
κατθανών. ἄνω τὸ πνεῦμα διαμενεῖ κατ᾿ οὐρανόν.

4. „*Fragmentum vel propter contractionem in διανοοῦ suspectum, vid.* § 26, 4." Ahrens.

5. Orion. Theban. Anthologuom. 2, 3 (abgedruckt in Meinekes Ausg. von Stob. Flor. vol. IV; p. 252): *Φύσις ἀνθρώπων ἀσκοὶ πεφυσωμένοι.* Cram. Anecd. Oxon. IV, 254: *πεφυσημένοι.* Apostol. 18, 4, f (Arsen. 52, 64): *πεφυσημένοι.* — „*Theodoretus (*de fide I, p. 15, ed. Sylburg) Epicharmi sententiam de iis, qui nihil credant, nisi quod sensibus percipi possit, intelligens sic scribit: Καὶ ἴσως τοῖς οὕτω διακειμένοις ἀνθρώποις Ἐπίχαρμος ὁ κωμικὸς τὸν ἴαμβον ἐκεῖνον προσήρμοσε: Φύσις ἀνθρώπων ἀσκοὶ πεφυσημένοι.*" (Krusemann no. 22; vgl. Schneidewin, coniectt. critt., Gotting. 1839, p. 72). Von Jamben ist hier keine Spur, und den Sinn hat Klemens viel richtiger verstanden, indem er die Worte auf die Hinfälligkeit und Schwäche der Menschen bezieht, und sie mit den berühmten Versen Ar. Av. 685 ff. vergleicht. — Die Citate führen überall auf *πεφυσημένοι*, dorisch *πεφυσαμένοι;* bei Klemens ist verschrieben *πεφησημένοι;* was Klotz statt dessen vermuthet: *πεφυσιημένοι*, ist wohl nur ein Druckfehler für *πεφυσιαμένοι.* Ahrens hat ohne Anm.: *Ἀσκοὶ φ. ἀ. πεφυσιαμένοι.*

6. Nachgeschrieben von Euseb. Praepar. euang. XIII, p. 674 ed. Viger. — *Theodoretus, Serm. VI, p. 88 ed. Sylb. (Krusemann). — V. 1 *διαφεύγει* Theodoretus, Ahrens vermuthet: *Οὐδὲ ἓν φεύγει.* ‖ *γιγνώσκειν* Klemens, *γινώσκειν* Eus. u. Theod., gebilligt von Ahrens p. 112. ‖ *σε* vulgo, *τυ* Ahrens. ‖ V. 2 *ἐστ᾿ ἁμῶν* Euseb. ‖ *ἐπόπτης* vulgo, *ἐπόπτας* Grotius u. Folg.

7. Klotz nach den Hdschrn.: *ἂν νῷ — γ᾿ οὐδὲν — διαμένει*, berichtigt von W. T. in der Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1835, p. 87 sq., dem Ahrens folgt.

8.

Plut. Consol. ad Apoll. p. 110, a (ed. Wytt. I, 2, 435). *Καλῶς οὖν ὁ Ἐπίχαρμος·*

Συνεκρίθη (φησι) καὶ διεκρίθη κἀπῆλθεν, ὅθεν ἦλθεν, πάλιν.
γᾶ μὲν εἰς γᾶν, πνεῦμα δ' ἄνω· τί τῶνδε χαλεπόν; οὐδὲ ἕν.

*9.

Boissonad. Anecd. Gr. I, 125. *Ἐπιχάρμου·*

Εὐσεβὴς βίος μέγιστον ἐφόδιον θνατοῖς ἐστι.

10.

Sext. Empir. adv. mathem. I, § 273. *Τόν τε θάνατον, ὅτι οὐδέν ἐστι πρὸς ἡμᾶς, Ἐπίχαρμος αὐτῷ (τῷ Ἐπικούρῳ) προμεμήνυκεν, εἰπών·*

† Ἀποθανεῖν ἢ τεθνάναι οὔ μοι διαφέρει.

11.

Stob. Flor. 91, 29 führt ein Fragment des Menandros an (Meineke, Com. Gr. IV, p. 233), dessen Anfang lautet:

Ὁ μὲν Ἐπίχαρμος τοὺς θεοὺς εἶναι λέγει
ἀνέμους, ὕδωρ, γῆν, ἥλιον, πῦρ, ἀστέρας.

8. *καὶ ἀπῆλθεν* die Hdschrn., berichtigt von Wyttenbach; er wollte auch *ἀπῆνθεν* und *ἦνθεν*; Ahrens aber behält das *λ*, vgl. *Ἡβ. γ.* 15, 1. ‖ *πνεῦμ' ἄνω* Ahrens, um den Dactylus zu vermeiden. ‖ Ueber den Hiatus in *οὐδὲ ἕν* vgl. S. 157.

9. Der Verf. fügt hinzu: *φρόνει δικαιοσύνην.* ‖ Ahrens will: *θνατοῖς ἔπι.*

10. Cic. Tusc. I, 8, 15. „*M. Sed tu mihi videris Epicharmi, acuti nec insulsi hominis, ut Siculi, sententiam sequi. A. Quam? non enim novi. — — M.*
Emori nolo, sed me esse mortuum nil aestumo."
Hiernach hat man den Epicharmischen Vers auf verschiedene Weise ergänzt. Hermann: *ἀποθανεῖν οὐ λῶ· τὸ τεθνάναι δ' οὐδέν· οὔ μοι διαφέρει.* Ahrens: *ἀποθανεῖν οὐ λῶ, τεθνάκειν οὐδὲ ἕν μοι διαφέρει.* Sauppe: *ἀποθανεῖν οὐχ ἁνδάνει μοι· τεθνάναι δ' οὐ διαφέρει.* — In den bald darauf folgenden Worten des Sextus, § 284: *τό τε τὸν θάνατον μὲν μηδὲν εἶναι πρὸς ἡμᾶς, εἴρηται μὲν ἴσως τῷ Σώφρονι,* ist *Σώφρονι* offenbar ein Gedächnifsfehler für *Ἐπιχάρμῳ,* denn von Philosophie bei Sophron verlautet Nichts.

11. Menandros scheint Aeufserungen aus Epicharms *περὶ φύσεως* im Sinne zu haben, hat sie aber wohl ziemlich oberflächlich aufgefafst, wie komische Dichter oft thun. Vgl. hierzu und zum folgenden Fr. S. 103 f.

12.

Vitruv. de architect. VIII, praef. § 1. „*Pythagoras, Empedocles, Epicharmus aliique physici et philosophi haec principia quattuor esse posuerunt: aërem, ignem, aquam, terram, eorumque inter se cohaerentiam naturali figuratione ex generum discriminibus efficere qualitates.*“

(No. 13 — 25: Gnomen und Paränesen, aus *περὶ φύσεως* oder aus Komödien.)

13. 14.

Cornut. de nat. deor. cap. 14 (p. 53 sq. ed. Osann). *Καὶ γὰρ τῆς ἐν νυκτὶ ζητήσεως δεῖ πρὸς τὰ κατὰ παιδείαν. εὐφρόνην γὰρ οἱ ποιηταὶ οὐ δι' ἄλλο τι τὴν νύκτα ἐκάλεσαν· καὶ Ἐπίχαρμος αὐτίκα φησιν·*

Αἴτε τι ζατεῖ σοφόν τις, νυκτὸς ἐνθυμητέον.

καὶ

Πάντα τὰ σπουδαῖα νυκτὸς μᾶλλον ἐξευρισκέται.

15. 16.

Xen. Memor. Socr. II, 1, 20. *Μαρτυρεῖ δὲ καὶ Ἐπίχαρμος ἐν τῷδε·*

Τῶν πόνων πωλοῦντι πάντα τἀγάθ' ἀμὶν τοὶ θεοί.

Καὶ ἐν ἄλλῳ δὲ τόπῳ φησίν·

Ὦ πόνηρε, μὴ τὰ μαλακὰ μῶσο, μὴ τὰ σκλήρ' ἔχῃς.

13. Früher las man: *εἴ τε τι φησι ζητεῖς σοφὸν τῆς νυκτὸς ἐνθυμητέον*, berichtigt von Porson, der in einigen Hdschrn. fand: *ἄν τε* und *ζητεῖ*, und Osann, s. dessen Anm. — Vgl. Menandros: *Ἐν νυκτὶ βουλὴ τοῖς σοφοῖσι γίγνεται.* (Meineke, Com. Gr. IV, p. 344).

14. *εὑρίσκεται* die Hdschrn., *ἐξευρίσκεται* Porson u. Folg.

15. Derselbe Vers Stob. Flor. 1, 101; 29, 8; *ἀνωνύμως* bei Hermogenes, Progymn. cap. 3 extr. (Walz, Rhett. Gr. I). *πωλοῦσιν ἡμῖν π. τ. οἱ θεοί* vulgo, der Dorismus und die Umstellung des einen Wortes von Ahrens.

16. Derselbe Vers Stob. Flor. 1, 101 und Cornut. de nat. deor. cap. 14 (p. 43 ed. Osann): *Καλοῦνται δὲ Μοῦσαι ἀπὸ τῆς μώσεως, τούτεστι ζητή-*

17.

Νᾶφε καὶ μέμνασ' ἀπιστεῖν· ἄρθρα ταῦτα τᾶν φρενῶν.

18.

Cic. ad Quint. fr. III, 1, cap. 7, § 23. „*In eius sermone ego utrumque soleo admirari, et te — — — scribere, et — nihil te recordari de se, —, nihil de praeceptis Epicharmi:* Γνῶθι πῶς ἄλλῳ κέχρηται.

19.

Athen. VIII, 363, f. *Ἐπίχαρμός πού φησιν·*

Ἀλλὰ καὶ σιγῆν ἀγαθὸν ὄκκα παρέωντι καῤῥόνες.

*20.

Stob. Flor. 1, 14. *Ἐπιχάρμου·*

Οὐ μετανοεῖν, ἀλλὰ προνοεῖν χρὴ τὸν ἄνδρα τὸν σοφόν.

σεως, καθὸ εἴρηται Ὦ κ. τ. λ. Vgl. zu dieser Ableitung B, 98. — In einigen Hdschrn. ist der Vers arg verdorben, wozu das seltene Wort *μῶσο* wohl beitrug; in andern ganz richtig bis auf *μώεο*, welches die vulgata war, ehe Meineke und Ahrens (p. 349 u. 574) das Richtige fanden. (cod. A bei Xenophon: *μάλα κακῶς ὁ;* Cod. Paris. Grotii: *μαλακὰ Μῶσὸμ τά).*

17. Eine der berühmtesten und am häufigsten angeführten Lebensregeln. Die 4 ersten Worte: Lukian. Hermot. cap. 47; Apostol. 12, 9, a (Arsen. 37, 21).

Der ganze Vers: Polyb. XVIII, 23, 4, abgeschrieben von Suidas s. vv. *νῆφε* und *πρόχειρος;* id. XXXI, 21, 14; Dio Chrysost. or. 74, § 1; Klem. Alexandr. Strom. IV, 3, 8 (p. 566 Potter), wo „*Νᾶφε καί*“ fehlt; Stob. Flor. 3, 97. — Cic. ad Att. I, 19, 8: *Atque ita tamen his novis amicitiis implicati sumus, ut crebro mihi vafer ille Siculus insusurret cantilenam illam suam: Νᾶφε κ. τ. λ.* Q. Cic. de petit. consul. 10, 39: „*Quamobrem Ἐπιχάρμειον illud teneto: 'nervos atque artus esse sapientiae non temere credere'.*“ — Ambros. epist. I, 2, 28 wiederholt die Uebersetzung des Q. Cicero.

19. Nachgeschrieben von Eustath. in Od. *γ*, 436. ‖ *παρέοντι* vulgo, *παρέωντι* Ahrens p. 321, es mufs mit Synizesis gelesen werden. Denn ein Dactylus nach einem Anapästen wäre zu frei. ‖ *καῤῥόνες* allgemein dorisch für *κρείττονες,* Ahrens p. 103.

20. Derselbe Vers *ἀνωνύμως* Anecd. Oxon. IV, 253 (*τὸν σοφὸν ἄνδρα*). — *Antonius Melissa Lib. I, cap. 17 extr. (p. 22 ed. C. Gesneri, Tiguri 1546): *τὸν σοφὸν ἄνδρα.* (Krusemann.)

*21.

Stob. Flor. 20, 8. *Ἐπιχάρμου·*

Μή 'πι μικροῖς αὐτὸς αὐτὸν ὀξύθυμον δείκνυε.

*22.

id. ibd. 20, 9. *Τοῦ αὐτοῦ·*

Ἐπιπολάζειν οὔτι χρὴ τὸν θυμόν, ἀλλὰ τὸν νόον.

*23.

id. ibd. 20, 10. *Τοῦ αὐτοῦ·*

Οὐδὲ εἷς οὐδὲν μετ' ὀργᾶς κατὰ τρόπον βουλεύεται.

*24.

id. ibd. 29, 54. *Ἐπιχάρμου·*

Ἁ δὲ μελέτα φύσιος ἀγαθᾶς πλέονα δωρεῖται, φίλοι.

*25.

id. ibd. 37, 16. *Ἐπιχάρμου·*

Ὁ τρόπος ἀνθρώποισι δαίμων ἀγαθός, οἷς δὲ καὶ κακός.

21. *αὐτὸν* vulgo, *αὐτόν* Ahrens p. 274. — * Antonius Melissa 73, p. 143 giebt diesen Vers dem Menandros, nach Meineke, Com. Gr. IV, p. 291.

22. *νόμον* die Hdschrn., *νόον* Ahrens (dem Meineke folgt), er vgl. Theognis 631 sq.

Ὥιτινι μὴ θυμοῦ κρέσσων νόος, αἰὲν ἐν ἄταις,
Κύρν', ὅγε καὶ μεγάλαις κεῖται ἐν ἀμπλακίαις.

23. *Οὐδείς* die Hdschrn., *οὐδὲ εἷς* Gaisf. u. Folg. ‖ *ὀργῆς* vulgo, *ὀργᾶς* Ahrens. — Trincavellus hielt Euripides für den Verfasser.

24. Auch bei Apostol. 1, 34, d (Arsen. 1, 58). ‖ *πλεῖνα* vulgo, *πλέονα* cod. A Stobaei, und Ahrens p. 215. ‖ *φίλο.* einige Hdschrn., *φίλοις* andre Ahrens will *φίλος*.

25. „*Propter οἷς δέ pro τοῖς δέ veremur, ut versus recte Epicharmo tribuatur.*" Ahrens, vgl. p. 276; vielleicht ist Menandros auch hier der wirkliche Verfasser.

(No. 26 ff., bis zum Schlusse, sind wohl alle aus Komödien entlehnt.)

26.

Athen. II, 49, c. *Ἐπίχαρμος·*

A. Τί δὲ τάδ' ἐστι; B. Δηλαδὴ τρίπους. A. Τί μάν, ὃς ἔχει πόδας
τέτορας; οὐκ ἔστι τρίπους, ἀλλ' [ἐστὶν], οἶμαι, τετράπους.
B. Ἔστι δ' ὄνυμ' αὐτῷ τρίπους, τέτοράς γα μὰν ἔχει πόδας.
A. † Οἰδίπους τοίνυν ποτ' ἦν, αἴνιγμά τοι νοεῖς.

27.

Athen. VII, 308, c (*κατὰ τὸν σοφὸν Ἐπίχαρμον*) und VIII, 362, d (*κατὰ τὸν Συρακόσιον ποιητήν*)·

Τὰ πρὸ τοῦ δύ' ἄνδρες ἐλέγον, εἷς ἐγὼν ἀποχρέω.

26. Eustath. in Od. α, 111 führt die beiden ersten Verse und die Hälfte des dritten (bis *τρίπους*) an. ‖ V. 1 *τίμανον* BCD, *τί μάν* Eustath., Dind., Meineke; *τί μάν, ὃς* Ahrens. ‖ *πόδας ἔχει* Ahrens, um den Dactylus zu vermeiden. ‖ V. 2 *τέτορας* Grotius u. Folg.; *τέτταρας* die Hdschrn. und Eustath., aber bei Letzterem ohne Zweifel nur verdorben für *τέττορας*. Denn er fügt hinzu: *ἐν τούτοις δὲ ὅρα τὸ τέττορας Δωρικῶς λεχθέν.* ‖ *ἐστίν* ist nach Dindorfs Vorschlag eingesetzt; er will auch für das erste *ἔστι*: *ἔστιν.* ‖ V. 3 *ὄνομ'* vulgo, *ὄνυμ'* Ahrens p. 123. ‖ *αὐτῇ* Eustath. ‖ *τέττορας* BCD, *τέτορας* Cas. ‖ *γε* vulgo, *γα* Ahrens. ‖ *τέτορας ἔχει γα μὰν πόδας* Ahrens, um den Dactylus zu vermeiden. ‖ V. 4 ist verdorben. Sinnreich ist Grotefends Verbesserung: *εἰ δίπους τοίνυν ποτ' ἦν, αἰνίγματ' Οἰδίπου νοεῖς.* Ahrens: *Οἰδίπους τοίνυν ἀπορροίη γ' οἷον αἴνιγμα τὺ νοεῖς.* — Das Fr. mag in der *Σφίγξ* gestanden haben. Desselben Witzes über die *τράπεζαι τρίποδες*, die so hiefsen, obgleich sie in Wirklichkeit 4 Füfse hatten, bedient sich Aristophanes in einem Fr. aus den *Τελμησσῆς* (447 Dindorf), welches Athen. l. l. und Pollux X, 80 anführen: *τράπεζαν ἡμῖν εἴσφερε τρεῖς πόδας ἔχουσαν, τέτταρας δὲ μὴ 'χέτω.* B. *καὶ πόθεν ἐγὼ τρίπουν τράπεζαν λήψομαι;*

27. Auf diesen Vers spielt Platon an im Gorgias, 505, e: *Ἵνα μοι τὸ τοῦ Ἐπιχάρμου γένηται, ἃ πρὸ τοῦ δύο ἄνδρες ἔλεγον, εἷς ὢν ἱκανὸς γένωμαι.* So antwortet Sokrates scherzend auf die Frage des Kallikles: *αὐτὸς δὲ οὐκ ἂν δύναιο διελθεῖν τὸν λόγον, ἢ λέγων κατὰ σαυτὸν ἢ ἀποκρινόμενος σαυτῷ;* und der Sinn ist also hier: 'damit ich von jetzt an für Zwei eintrete, und das, was früher wir Beiden verhandelten, allein bespreche'. Epicharms Meinung war wohl eine andere, aber Platons Scholiast giebt keine Auskunft.

28.

Gellius, noct. Att. I, 15, 15 sq. „*Epicharmium quoque illud non inscite se habet:*

Οὐ λέγειν τύγ' ἐσσὶ δεινός, ἀλλὰ σιγῆν ἀδύνατος.

Ex quo profecto sumtum est: 'Qui cum loqui non posset, tacere non potuit!'"

29.

Plut. de garrulitate p. 510, c (ed. Wytt. III, p. 55). *Ὥστε τὸ λελεγμένον πρὸς τὸν εἰκῇ καὶ ἀκρίτως ἐκχέοντα τὰ ἑαυτοῦ καὶ καταχαριζόμενον·*

Οὐ φιλάνθρωπος τύγ' ἐσσ'· ἔχεις νόσον· χαίρεις διδούς.

ἀναρμόττει καὶ πρὸς τὸν φλυαρόν· Οὐ φίλος εἶ σὺ ταῦτα μηνύων, οὐδὲ εὔνους· ἔχεις νόσον, χαίρεις λαλῶν καὶ φλυαρῶν.

*30.

Klem. Alexandr. Strom. VI, 1, 8 (p. 740 Potter). *Ἐπιχάρμου τε εἰπόντος·*

Ὦ θύγατερ, αἰαῖ τύχας,
ὅς συνοικίζων νέῳ σ' ὤλεσσα πολὺ παλαιτέραν.

28. *σιγᾶν* vulgo, *σιγῆν* Ahrens, vgl. 19. ‖ *Qui — — potuit*, aus einem unbekannten Verfasser.

29. Plut. vit. Poplicolae c. 15. *Ὁ μέντοι θαυμάσας τοῦ Καπιτωλίου τὴν πολυτέλειαν, εἰ μίαν εἶδεν ἐν οἰκίᾳ Δομετιανοῦ στοὰν ἢ βασιλικὴν ἢ βαλανεῖον ἢ παλλακίδων δίαιταν, οἷόν ἐστι τὸ λεγόμενον Ἐπιχάρμου πρὸς τὸν ἄσωτον·*

Οὐ φιλάνθρωπος τύγ' ἔσσ'· ἔχεις νόσον· χαίρεις διδούς.

τοιοῦτον ἄν τι πρὸς Δομετιανὸν εἰπεῖν προήχθη· Οὐκ εὐσεβὴς οὐδὲ φιλότιμος τύ γ' ἐσσί· ἔχεις νόσον· χαίρεις κατοικοδομῶν, ὥσπερ ὁ Μίδας ἐκεῖνος ἅπαντά σοι χρυσᾶ καὶ λίθινα βουλόμενος γενέσθαι.

Muretus (variae lectiones XII, cap. 2) vermuthet, daſs Epicharms Vers dem Seneca vorgeschwebt habe, als er schrieb (de benefic. I, 14): „*Beneficium quod quibuslibet datur, nulli gratum est. Nemo se stabularii aut cauponis hospitem iudicat, nec convivam dantis epulum, ubi dici potest: 'Quid enim in me contulit? Nempe hoc, quod in illum et vix bene notum sibi, et in illum etiam inimicum ac turpissimum hominem. Numquid enim me dignum iudicavit? Morbo suo morem gessit'.*" Muret fügt hinzu: „*Ibi enim, quisquis ille est, qui loquens inducitur, negat, quod alius quispiam multis pecuniam largiatur, id ab ipsius humanitate et liberalitate proficisci; cum enim illo quasi morbo teneri, ut dandis pecuniis gaudeat.*"

30. *αἲ αἴ* die Hdschrn. ‖ ὅς fehlt in den Hdschrn., und überhaupt ist der Vers arg verstümmelt: *με ὦ σεσσαπολατερα;* aber der Sinn wird klar

καὶ ἐπάγοντος

Ὁ μὲν γὰρ ἄλλαν λῇ λαβεῖν νεανίδα·
† ἄλλον δ' ἄλλη μαστεύει τινά.

Εὐριπίδης γράφει·

Γραίαν γυναῖκα πρὸς νέον ζεῦξαι κακόν.
ὁ μὲν γὰρ ἄλλης λέκτρον ἱμείρει λαβεῖν.
ἡ δ' ἐνδεὴς τοῦδ' οὖσα βουλεύει κακά.

***31.**

id. ibd. VI, 2, 21 (p. 749 Potter). *Τί δέ; οὐχὶ καὶ Χίλωνος τοῦ σοφιστοῦ ἀποφθεγξαμένου: „ἐγγύα, πάρα δ' ἄτα,“ Ἐπίχαρμος τὴν αὐτὴν γνώμην ἑτέρῳ ὀνόματι προηνέγκατο εἰπών:* „ἐγγύα ἄτας θυγατήρ, ἐγγύα δὲ ζαμίας.“

***32.**

Schol. Hom. Il. *τ*, 1. *Ῥοάων. Βοιώτιος ἡ φωνή.* — —
Λαοὶ τοξοχίτωνες, ἀκούετε Σειρηνάων. *Ἐπίχαρμος.*

***33.**

Stob. Flor. 38, 21. *Ἐπιχάρμου·*

Τίς δέ κα λῴη γενέσθαι μὴ φθονούμενος, φίλος;
† δῆλον ὡς ἀνὴρ γὰρ οὐδείς ἐσθ' ὁ μὴ φθονούμενος.
τυφλὸν ἠλέησ' ἰδών τις, ἐφθόνησε δ' οὐδὲ εἷς.

aus dem Fr. des Euripides, welches Klemens hiermit zusammenstellt, und Ahrens hat den Vers sehr glücklich construirt. — Auch im dritten Verse hat Ahrens gut emendirt: die Hdschrn. bieten *ἄλλην δῆτα λαμβάνει;* der vierte dagegen ist noch unverständlich.

31. Zu der Aenderung: *ἐγγύας ἄτα 'στι θ., ἐ. δ. ζαμίας*, welche vorgeschlagen wurde in der Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1835, S. 90, und befolgt von Ahrens, ist kein Grund, da die vulg. einen guten Sinn giebt. — Ueber Chilons Spruch und dessen Nachahmung und Anwendung s. Corp. paroemiogr. Graec. I, appendix p. 394, not.

32. Die Hdschrn. *λαοῖ τοξοχίτωνος.* Schneidewin, exercitt. critt. cap. VIII, p. 53 giebt das Fr. den *Σειρῆνες* und glaubt, in *τοξοχίτωνες* (*arcubus armati*) liege eine Parodie des Homerischen *χαλκοχίτωνες;* welches sehr schwer zu glauben ist. Ohne Zweifel ist das Fr. unächt und verschrieben, wie Ahrens überzeugend dargethan, § 30, 2, Anm. 1.

33. V. 1 *δ' ἐγκαλοίη* die Hdschrn., berichtigt von Porson. ‖ *φίλοι* Meineke. ‖ V. 2 *γάρ* kann nicht richtig sein und fehlt auch in einigen Hdschrn., Meineke schreibt *ἄπηρος* für *ἀνὴρ γάρ.* ‖ V. 3 *ἠλέησέ τις ἰδών* Meineke '*e codd.*'

*34.

id. ibd. 68, 9. *Ἐπιχάρμου·*

† Οὐδὲν γαίᾳ κλεινᾷ γυναικὸς βαρύτερον·
οἶδ' ὁ συντυχὼν ◡ – ◡, μακάριος δ' ὃς ἀγνοεῖ.

*35.

id. ibd. 69, 17. *Ἐπιχάρμου·*

Τὸ δὲ γαμεῖν ὅμοιόν ἐστι τῷ τρὶς ἓξ ἢ τρεῖς μόνους
ἀπὸ τύχης βαλεῖν· ἐὰν μὲν γὰρ λάβῃς τεταγμένην
τοῖς τρόποις καὶ τἄλλ' ἄλυπον, εὐτυχήσεις τῷ γάμῳ·
εἰ δὲ καὶ φιλέξοδόν τε καὶ λάλον καὶ δαψιλῆ,
οὐ γυναῖχ' ἕξεις, διὰ βίου δ' ἀτυχίαν κοσμουμέναν.

*36.

id. ibd. 74, 37. *Ἐπιχάρμου·*

Σώφρονος γυναικὸς ἀρετὰ τὸν συνόντα μὴ 'δικεῖν.

*37.

id. ibd. 77, 7. *Ἐπιχάρμου·*

Οὐκ ἔστιν οὐδεὶς ἀποδεδειγμένος τόπος,
ὃς ἢ πονηροὺς πάντας ἢ χρηστοὺς ποιεῖ.

— Ahrens verdächtigt dieses Fr., und man kann nicht läugnen, dafs es bedeutend an den Ton der *νέα* erinnert. Noch weit verdächtiger sind aber die folgenden 6 Fr., von denen schwerlich eins dem Epicharm gehört (weshalb der Dorismus auch nicht restituirt ist); No. 34 — 36 tragen ganz das Gepräge des Menandros.

34. Auch Apostol. 13, 39, l. (Arsen. 41, 9). ‖ V. 1 Meineke: „*Γαῖα κλῖναῖ cod. A, γαία κλίναι Vind. Cliniae nomen agnovit Grotius; fort. οὐδὲν* [*ἐν*] *γᾷ, Κλεινία, γυναικὸς* [*ἄχθος*] *βαρύτερον.* ‖ V. 2 Nach *συντυχών* setzt Meineke *ἄριστα,* Ahrens *τοιαύτα.*

35. V. 1 *τρεῖς κύβους μόνους* AB, *τρεῖς ·ύβους* vulgo, *τρεῖς μόνους* Ahrens und Meineke, weil *κύβους* offenbar ein Glossem ist.

36. Auch Apostol. 15, 87, d (Arsen. 47, 32; 16, 6). — *ἄνδρα* nach *'δικεῖν,* welches die Hdschrn. haben, ist entweder ein Glossem (weshalb die meisten Ausg. es entfernen) oder der Anfang eines neuen Verses.

37. Meineke, Men. Phil. reliquiae, p. 191, spricht dem Epicharm dieses und das folgende Fr. ab.

*38.

id. ibd. 90, 8. *Ἐπιχάρμου·*

Πνίγομ', ὅταν εὐγένειαν οὐδὲν ὢν καλῶς
λέγῃ τις, αὐτὸς δυσγενὴς ὢν τῷ τρόπῳ.
τίς γὰρ κατόπτρῳ καὶ τυφλῷ κοινωνία;

*39.

Appendix Stobaei e cod. Florent. (ed. Gaisf. Lips. IV, p. 381, 10; ed. Meineke, IV, p. 157). *Ἐπιχάρμου·*

Πρὸς [δὲ] τοὺς πέλας πορεύου λαμπρὸν ἱμάτιον ἔχων,
καὶ φρονεῖν πολλοῖσι δόξεις τυχὸν ἴσως [οὐδὲν φρονῶν].

(No. 40 — 43: Philosophische Fragmente, aus Komödien entlehnt, über welche gesprochen ist S. 106—119; 184—187.)

40.

Diog. Laert. III, 12, 9. *Πολλὰ δὲ καὶ παρ' Ἐπιχάρμου τοῦ κωμῳδιοποιοῦ προσωφέληται (ὁ Πλάτων), τὰ πλεῖστα μεταγράψας, καθά φησιν Ἄλκιμος ἐν τοῖς πρὸς Ἀμύνταν, ἅ ἐστι τέτταρα. ἔνθα καὶ ἐν τῷ πρώτῳ φησὶ ταῦτα. „Φαίνεται δὲ καὶ Πλάτων πολλὰ τῶν Ἐπιχάρμου λέγων· σκεπτέον δέ. ὁ Πλάτων φησὶν αἰσθητὸν μὲν εἶναι τὸ μηδέποτε ἐν τῷ ποιῷ μηδὲ τῷ ποσῷ διαμένον, ἀλλ' ἀεὶ ῥέον καὶ μεταβάλλον·* (10) *ὡς ἐξ ὧν ἄν τις ἀνέλῃ τὸν ἀριθμόν, τούτων οὔτε ἴσων οὔτε τινῶν οὔτε ποσῶν οὔτε ποιῶν ὄντων. ταῦτα δ' ἐστὶν ὧν ἀεὶ γένεσις, οὐσία δὲ μηδέποτε πέφυκε. νοητὸν δὲ ἐξ οὗ μηδὲν ἀπογίνεται μηδὲ προσγίνεται. τοῦτο δ' ἐστὶν ἡ τῶν ἀϊδίων*

38. V. 1 *οὐδενῶν* Ahrens: *„id est ἐξουδενῶν, contemnens.“* ‖ *κακῶς* Ahrens mit einigen Hdschrn. ‖ V. 3 Meineke (Com. Gr. IV, p. 553, not.) vermuthete *κατόπτρῳ καὶ τυφλῷ.* ‖ Dieselben Verse stehen in der Mantissa proverbiorum 2, 100 (Corp. paroem. Gr. II, p. 774). Vgl. Ar. Thesm. 140 (*Τίς δαὶ κατόπτρου καὶ ξίφους κοινωνία;*), Corp. paroem. Gr. I, Appendix 5, 12 (*κάτοπτρον ὁ τυφλός* u. ähnl. Ausdr.), Eustath. in Od. *ϑ*, 104.

39. *δὲ* eingesetzt von Welcker (und Halm), *οὐδὲν φρονῶν* von Meineke; Halm vermuthet: *δόξεις οὐ φρενῶν τυχὼν ἴσως.*

φύσις, ἣν ὁμοίαν τε καὶ τὴν αὐτὴν ἀεὶ συμβέβηκεν εἶναι. καὶ μὴν ὅ γε Ἐπίχαρμος περὶ τῶν αἰσθητῶν καὶ νοητῶν ἐναργῶς εἴρηκεν·

A. Ἀλλ' ἀεὶ τοὶ θεοὶ παρῆσαν χὐπελίπον οὐ πώποκα·
†τάδε δ' ἀεὶ πάρεσθ' ὁμοῖα, διὰ δὲ τῶν αὐτῶν ἀεί.
B. Ἀλλὰ λεγέται μὰν χάος πρᾶτον γενέσθαι τῶν θεῶν.
A. Πῶς δ'; ἀμάχανόν γ' ἀπ' οὔτινος εἶμεν ὅ, τι πρᾶτον μόλοι.
5 B. Οὐκ ἄρ' ἔμολε πρᾶτον οὐδέν; A. Οὐδὲ μὰ Δία δεύτερον
τῶνδέ γ' ὧν ἀμὲς νὺν ὧδε λέγομες. (11) ἀλλὰ τᾷδ' ἄθρει·
αἰ ποτ' ἀριθμόν τις περισσόν, αἰ δὲ λῇ τις, ἄρτιον
ποτθέμεν λῇ ψᾶφον ἢ καὶ τᾶν ὑπαρχουσᾶν λαβεῖν,
ἦ δοκεῖ κά τοι τόχ' ὡὑτὸς εἶμεν; B. Οὐκ ἐμίνγα κα.
10 A. Οὐδὲ μὰν οὐδ' αἰ ποτὶ μέτρον παχυαῖον ποτθέμεν
λῇ τις ἅτερον μᾶκος ἢ τοῦ πρόσθ' ἐόντος ἀποταμεῖν,
ἔτι χ' ὑπάρχοι κεῖνο τὸ μέτρον; B. Οὐ γάρ. A. Ὧδε νῦν ὅρη

40. V. 1 *θεοί* ist mit Synizesis zu lesen, wie *θεοῖς* in *Ἐλ. ἢ Πλ.* 2, 11. ‖ *παρῆν τε* Ahrens p. 327. ‖ *καὶ ὑπέλιπον* die Hdschrn., berichtigt von Dobree (ad Porsoni Aristoph. p. 126). — V. 2 *διὰ δὲ* vulgo, *διά τε* Kühn, Cobet. — V. 4 *Πῶς δέ κ' ἀμήχανόν γ' ἀπό τινος μηδὲν ὅτι πρᾶτον μόλοι* die Hdschrn. G. Hermann in Hübners Ausg. des Diogenes: *πῶς δ'; ἀμάχανόν γ', ἀπό τινος εἶμεν ὅ, τι πρᾶτον μόλοι,* aber im Philologus V, S. 740: *πῶς δέ κα, μὴ 'χον γ' ἀπὸ τίνος, μηδέ γ' ὅτι πρᾶτον, μόλοι.* Bernays (Rhein. Mus. VIII, S. 280 f.) hat die letztere Verbesserung aufgenommen, ich habe die erstere und leichtere vorgezogen, die auch Cobet befolgt, der aufserdem die treffliche Aenderung *ἀπ' οὔτινος* für *ἀπό τινος* erdacht hat. Ahrens: *„Fort. πῶ δέ κα (κἀμάχανον γάρ), ἔμολεν ὅ, τι πρᾶτον, μόλοι; ut πῶ sit pro πόθεν vel ἀπό τινος, quae verba ut glossum eiecimus."* — V. 5 Ahrens giebt den ganzen Vers derselben Person, A. — V. 6 *Τῶν δ' ὧν ἀμες νῦν ὧδε λέγων μέλλει τᾷδ' εἶν* die Hdschrn. G. Hermann (bei Hübner): *τῶνδέ γ' ὧν ἄμμες νὺν ὧδε λέγομες. ἀλλὰ τᾷδ' ἔχει.* So auch Cobet, doch *ἀμὲς* und *ἄθρει* für *ἄμμες* und *ἔχει.* (G. Hermann im Philol. l. l. für *ἀλλὰ τᾷδ' ἔχει: ἂν μόλοι. τί δέ;*) — V. 7 *αἰ δὲ λῇς, τὸν ἄρτιον* vulgo, Cobets Aenderung ist aufgenommen; G. Hermann: *τιν'* für *τὸν* und (Philol. l. l.) *κα* für *λῇς.* — V. 8 *ποτεθέμεν* und *ποτὲ θέμιν* die Hdschrn., *ποτθέμεν* Grotius und Folg., *ποτθέμειν* Ahrens (Cap. 4, Anm. 7, S. 152 f.). ‖ *τὰν ὑπάρχουσαν* vulgo, *τᾶν ὑπαρχοισᾶν* G. Hermann und Cobet; der Gen. Plur. ist hier sehr passend, aber *ὑπαρχοισᾶν* ist äolisch. — V. 9 *κάτοι καὶ ὁ αὐτός* die Hdschrn., *κά τοι τόχ' αὐτός* G. Hermann (*ὡὐτός* Cobet, *αὐτός* Ahrens, s. zu V. 18). ‖ *οὐκ ἐμὶν τάχα* vulgo, *οὐκ ἐμίνγα κα* G. Hermann (Philol. l. l.) und Cobet. — V. 10 *οὐδὲ ποτὶ μέτρον παχὺ ἐὸν* die Hdschrn., berichtigt von Casaubonus. ‖ *ποτ' ἔθεμιν* die Hdschrn., *ποτθέμεν* Grotius u. Folg., *ποτθέμειν* Ahrens (s. zu V. 8). — V. 11 *Λῇ τις ἕτερον στεῤῥὸν μᾶκος* die Hdschrn. (in einer fehlt *ἕτερον*, in einer anderen *στεῤῥόν*, in einer dritten steht *ἕτερον* über *στεῤῥόν* geschrieben). G. Hermann (bei Hübner) strich *λῇ τις*, aber alle Uebrigen (und auch Hermann später im Philol. l. l.) streichen *στεῤῥόν.* ‖ *ἕτερον* vulgo, *ἅτερον* Ahrens p. 115. — V. 12 *κεῖνο* die Hdschrn. und Ahrens p. 271, *τῆνο* G. Hermann und Cobet.

καὶ τὸς ἀνθρώπους· ὁ μὲν γὰρ αὔξεθ', ὁ δέ γα μὰν φθίνει.
ἐν μεταλλαγᾷ δὲ πάντες ἐντὶ πάντα τὸν χρόνον.
15 ὃ δὲ μεταλλάσσει κατὰ φύσιν κωὔποκ' ἐν τωὐτῷ μένει,
ἅτερον εἴη κα τόδ' ἤδη τοῦ παρεξεστακότος.
καὶ τὺ δὴ κἠγὼ χθὲς ἄλλοι καὶ νὺν ἄλλοι τελέθομες,
καὖθις ἄλλοι κωὔποχ' ὡὗτοὶ καττὸν αὐτὸν αὖ λόγον."

41.

id. ibd. (Forts.). (12) *Ἔτι φησὶν ὁ Ἄλκιμος καὶ ταυτί. „Φασὶν οἱ σοφοὶ τὴν ψυχὴν τὰ μὲν διὰ τοῦ σώματος αἰσθάνεσθαι, οἷον ἀκούουσαν, βλέπουσαν· τὰ δ' αὐτὴν καθ' αὑτὴν ἐνθυμεῖσθαι, μηδὲν τῷ σώματι χρωμένην. διὸ καὶ τῶν ὄντων τὰ μὲν αἰσθητὰ εἶναι, τὰ δὲ νοητά. ὧν ἕνεκα καὶ Πλάτων ἔλεγεν, ὅτι δεῖ τοὺς συνιδεῖν τὰς τοῦ παντὸς ἀρχὰς ἐπιθυμοῦντας πρῶτον μὲν αὐτὰς καθ' αὑτὰς διελέσθαι τὰς ἰδέας, οἷον ὁμοιότητα καὶ μονάδα καὶ πλῆθος καὶ μέγεθος καὶ στάσιν καὶ κίνησιν· δεύτερον αὐτὸ καθ' αὑτὸ τὸ καλὸν καὶ ἀγαθὸν καὶ δίκαιον καὶ τὰ τοιαῦτα ὑποθέσθαι·* (13) *τρίτον τῶν ἰδεῶν συνιδεῖν ὅσαι πρὸς ἀλλήλας εἰσίν, οἷον ἐπιστήμην ἢ μέγεθος ἢ δεσποτείαν· ἐνθυμουμένους ὅτι τὰ παρ' ἡμῖν διὰ τὸ μετέχειν ἐκείνων ὁμώνυμα ἐκείνοις ὑπάρχει· λέγω δὲ οἷον δίκαια μὲν ὅσα τοῦ δικαίου, καλὰ δὲ ὅσα τοῦ καλοῦ. ἔστι δὲ τῶν εἰδῶν ἓν ἕκαστον ἀΐδιόν τε καὶ νόημα καὶ πρὸς τούτοις ἀπαθές· διὸ καὶ φησὶν ἐν τῇ φύσει τὰς ἰδέας ἑστάναι καθάπερ παρα-*

V. 13 *τὼς ἀνθρώπως* vulgo, *τὼς ἀνθρώπους* Cod. Lobc. in Hübners Appendix, *τὸς ἀνθρώπως* G. Hermann und Cobet, *τὸς ἀνθρώπους* Ahrens p. 169 sq. *τός* ist durchaus nothwendig, denn Epicharm hat nie den Spondeus im ersten Fufse. Vgl. B, 1, 5. ‖ *ὁ δέ γα μάν* vulgo, *ὁ δέ γ' ἁμῶν* G. Hermann (Philol. l. l.). — V. 15 *κοὔποκ' ἐν ταὐτῷ* vulgo, *κωὔποκ' ἐν τωὐτῷ* Ahrens p. 221 sq. — V. 16 *ἕτερον* vulgo, *ἅτερον* Ahrens p. 115. ‖ *καὐτὸ δή* die Hdschrn. (*κἀπὸ δή* zwei, *καὶ τοδί* eine). G. Hermann bei Hübner: *καὐτὸ δῆτα*, im Philol. l. l.: *κ' αὐτό γ' ἤδη*. Cobet: *κα τόδ' ἤδη*. Ahrens: *κα τοδὴ τοῦ τοι*. Ueber *τοδή* p. 272. — V. 17 *κἀγώ* vulgo, *κἠγώ* Ahrens p. 221. ‖ *νῦν* vulgo, *νύν* Ahrens; Epicharm hat nie den Spondeus im fünften Fufse. — V. 18 *κοὔποχ' αὐτοί* vulgo, *κωὔποκ' αὐτοί* Ahrens: *„αὐτοί non poterat in ωὑτοί mutari, quia Dorica articuli forma τοί cum αὐτοί in τωὐτοί coalesceret, quare αὐτοί restituendum erat. Pronomen αὐτός apud Homerum pro ὁ αὐτός esse constat; de tragicorum usu dubitatur, vid. Matth. ad Eurip.* VII, *p.* 502 *et Herm. ad Soph. Antig.* 920." Vgl. jedoch p. 266. ‖ Die Hdschrn. bieten schliefslich nur *καττὸν λόγον*; G. Hermann bei Hübner supplirte *τελέθομες κ. λ.* (Philol. l. l.: *δῆλον ὅτι*), Cobet: *καττὸν αὐτὸν αὖ λόγον.*

δείγματα· τὰ δ' ἄλλα ταύταις ἐοικέναι, τούτων ὁμοιώματα καθεστῶτα. ὁ τοίνυν Ἐπίχαρμος περί τε τοῦ ἀγαθοῦ καὶ περὶ τῶν ἰδεῶν οὕτω λέγει·

(14) A. Ἆρ' ἔστιν αὔλησίς τι πρᾶγμα; B. πάνυ μὲν ὦν.
A. Ἄνθρωπος ὦν αὔλησίς ἐστιν; B. Οὐδαμῶς.
A. Φέρ' ἴδω, τί δ' αὐλητάς; τίς εἶμέν τοι δοκεῖ;
ἄνθρωπος; οὐ γάρ; B. Πάνυ μὲν ὦν. A. Οὐκ ὦν δοκεῖ
5 οὑτῶς ἔχειν [τοι] καὶ περὶ τὠγαθοῦ; τό γα
ἀγαθόν τι πρᾶγμ' εἶμεν καθ' αὑθ'· ὅστις δέ κα
εἰδῇ μαθὼν τῆν', ἀγαθὸς ἤδη γινέται.
ὥσπερ γα τὰν αὔλησιν αὐλητὰς μαθών,
ὄρχησιν ὀρχηστάς τις ἢ πλοκεὺς πλοκάν,
10 ἢ πάν γ' ὁμοίως τῶν τοιούτων, ὅ, τι τὺ λῇς,
οὐκ αὐτὸς εἴη χ' ἁ τέχνα· τεχνικός γα μάν.

42.

id. ibd. (Forts.). (15) *Πλάτων ἐν τῇ περὶ τῶν ἰδεῶν ὑπολήψει φησίν· „Εἴπερ ἐστὶ μνήμη, τὰς ἰδέας ἐν τοῖς οὖσιν ὑπάρχειν διὰ τὸ τὴν μνήμην ἠρεμοῦντός τινος καὶ μένοντος εἶναι· μένειν δὲ οὐδὲν ἕτερον ἢ τὰς ἰδέας. ‘τίνα γὰρ ἂν τρόπον, φησί, διεσώζετο τὰ ζῷα μὴ τῆς ἰδέας ἐφαπτόμενα, καὶ πρὸς τοῦτο τὸν νοῦν φυσικῶς εἰληφότα';“ νῦν δὲ μνημονεύει τῆς ὁμοιότητός τε καὶ τροφῆς, ὁποία τίς ἐστιν αὐτοῖς, ἐνδεικνύμενα διότι πᾶσι τοῖς ζῴοις ἔμφυτός ἐστιν ἡ τῆς ὁμοιότητος θεωρία· διὸ καὶ τῶν ὁμοφύλων αἰσθάνεται. πῶς οὖν ὁ Ἐπίχαρμος;*

41. V. 3 *τίς αὐλητάς* G. Hermann und Cobet. — V. 4 *ἢ οὐ γάρ* vulgo, Cobet streicht *ἤ*. — V. 5 *τοι* eingeschoben von G. Hermann. ‖ *τὠγαθῷ* vulgo, *τἀγαθοῦ* cod. Mon. in Hübners Appendix, *τὠγαθοῦ* Ahrens p. 205. ‖ *γάρ* die Hdschrn., *γα* Ahrens, *μέν* Scaliger und die Ausg. — V. 7 *γίγνεται* vulgo, *γινέται* Ahrens p. 112. — V. 8 *ὥσπερ γὰρ εἰ τήν* die Hdschrn., *ὥσπερ γα τάν* Scaliger, Casaubonus u. Folg., *ὥσπερ γὰρ αἴκ'* Ahrens, der ein Fr. des Sophron bei Athen. III, 87, a vergleicht, wo die Hdschrn. *ὥσπερ αἴ κ'* haben. — V. 9 Das *τὴν* in den Hdschrn. vor *ὄρχησιν* strich Casaubonus; das *ἢ*, welches sie noch vor *τὴν* haben, streiche ich des Metrums wegen. — V. 11 *οὐχ αὐτός εἴη χὰ τέχνα* die Hdschrn., *οὐκ αὐτὸς εἴη χ' ἁ τέχνα* vulgo, nach Scaliger und Casaubonus, *χ' ἁ* hatte schon Stephanus. „*Ars ipse non est scilicet, sed artifex*“ H. Grotius. *οὔ χ' ωὑτὸς εἴη τᾷ τέχνᾳ* Cobet.

(16) Εὔμαιε, τὸ σοφόν ἐστιν οὐ καθ' ἓν μόνον,
ἀλλ' ὅσσα περ ζῇ, πάντα καὶ γνώμαν ἔχει.
καὶ γὰρ τὸ θῆλυ τᾶν ἀλεκτορίδων γένος,
αἰ λῇς καταμαθεῖν ἀτενές, οὐ τίκτει τέκνα
5 ζῶντ', ἀλλ' ἐπώζει καὶ ποιεῖ ψυχὰν ἔχειν.
τὸ δὲ σοφὸν ἁ φύσις τόδ' οἶδεν ὡς ἔχει
μόνα· πεπαίδευται γὰρ αὐταυτᾶς ὕπο.

43.

id. ibd. (Schluſs). *Καὶ πάλιν·*

Θαυμαστὸν [ὧν] οὐδὲν ἐμὲ ταῦθ' οὕτω λέγειν,
καὶ ἁνδάνειν αὐτοῖσιν αὐτοὺς καὶ δοκεῖν
καλῶς πεφύκειν. καὶ γὰρ ἁ κυὼν κυνί
κάλλιστον εἶμεν φαίνεται καὶ βοῦς βοΐ,
5 ὄνος δ' ὄνῳ κάλλιστόν [ἐστιν], ὗς δ' ὑΐ."

(17) *καὶ ταῦτα μὲν καὶ τὰ τοιαῦτα διὰ τῶν τεσσάρων βιβλίων παραπήγνυσιν ὁ Ἄλκιμος, παρασημαίνων τὴν ἐξ Ἐπιχάρμου Πλάτωνι περιγινομένην ὠφέλειαν.* (Hierauf folgt bei Diog. Laert. das unter *Ἄδηλα* no. 1 aufgeführte Fr.)

42. V. 2 *ὅσα* die Hdschrn., *ὅσσα* Ahrens, *ὁπόσα* Cobet. — V. 3 *τῶν* vulgo, *τᾶν* Ahrens und Cobet. — V. 5 *ἐπωάζει* die Hdschrn., *ἐπώζει* Ahrens, *ἐπῴζει* Cobet. — V. 7 *αὖ ταύτας* die Hdschrn., berichtigt von Porson. S. Ahrens p. 272 sqq. (*a se ipsa sola instituta est*).

43. V. 1 *Θαυμαστὸν οὐδέν ἐστί με* vulgo, aber *ἐστί* fehlt in mehreren Hdschrn. Ahrens: *Θ. οὐδὲν ἁμέ,* Cobets Verbesserung ist aufgenommen. — V. 2 *οὐδ'* für *καὶ* Hermann und Cobet, aber der Hiatus wird durch das *F* verhütet. ‖ *αὑτοῖσιν* Ahrens p. 274; *αὐτοῖσιν* vulgo. — V. 3 *πεφυκέναι* vulgo, *πεφύκειν* Ahrens p. 330, *πεφύκεν* Cobet. — V. 5 *ἐστιν* eingeschoben von Casaubonus. Grotius wollte statt dessen: *ὗς δὲ τῇ ὑΐ*, Cobet: *ὗς δὲ θὴν ὑΐ.*

(No. 44 — 49: Bruchstücke rhetorischen Charakters, über welche gesprochen ist S. 94 — 95.)

44.

Athen. II, 36, c — d. *Ἐπίχαρμος δ' ἔφη·*

A. Ἐκ μὲν θυσίας θοίνα,
ἐκ δὲ θοίνας πόσις ἐγένετο. B. χαρίεν, ὥς γ' ἐμοὶ [δοκεῖ].
A. Ἐκ δὲ πόσιος κῶμος, ἐκ κώμου δ' ἐγένεθ' ὑανία,
ἐκ δ' ὑανίας δίκα [τάχ', ἐκ δίκας δὲ καταδίκα],
5 ἐκ δὲ καταδίκας πέδαι τε καὶ σφαλὸς καὶ ζαμία.

45.

Aristot. de gen. anim. I, 18 (p. 724, a, 20, Bekker). *Πολλαχῶς γίγνεται ἄλλο ἐξ ἄλλου· ἕτερον γὰρ τρόπον, ὡς ἐξ ἡμέρας φαμὲν νὺξ γίγνεται καὶ ἐκ παιδὸς ἀνὴρ, ὅτι τόδε μετὰ τόδε· ἄλλον δὲ τρόπον, ὡς ἐκ χαλκοῦ ἀνδριὰς καὶ ἐκ ξύλου κλινή. ἕτερον δὲ τρόπον, ὡς ἐκ μουσικοῦ ἄμουσος καὶ ὡς ἐξ ὑγιοῦς κάμνων, καὶ ὅλως τὸ ἐνάντιον ἐκ τοῦ ἐναντίου. ἔτι δὲ παρὰ ταῦτα ὡς Ἐπίχαρμος ποιεῖ τὴν ἐποικοδόμησιν, ἐκ τῆς* διαβολῆς ἡ λοιδορία, ἐκ δὲ ταύτης ἡ μάχη, *ταῦτα δὲ πάντα ἐκ*

44. Dasselbe Fr. bei Suidas, s. v. *οἶνος*, extr. Es ist behandelt von Meineke, exercitt. philoll. in Athen. I, p. 3 sq. ‖ V. 1 *θοίνη* (*θοίνης*, *δίκη*, *καταδίκης*, *ζημία*) in den Hdschrn., berichtigt von Meineke. — V. 2 *χάριεν ὥς γέ μοι* die Hdschrn. des Athenäos, bei Suidas fehlen diese Worte. ‖ *γ' ἐμίν* Meineke, *γ' ἐμοί* Ahrens. ‖ *δοκεῖ* setzte Dindorf ein. — V. 3 Für *κῶμος* vermuthete Meineke: *μῶκος*, und für *κώμου*: *μώκου*, welches Bernhardy (ad Suid. l. l.) billigt. ‖ *δέ* und *δ' ἐγένεθ'* fehlen bei Suidas. ‖ *θυανία* und (v. 4) *θυανίας* die Hdschrn. des Athen., *θυανεία* und *θυανείας* Suidas, *συανία* und *συανίας* Casaubonus und Ruhnken, *ὑανία* und *ὑανίας* Dobree, Meineke, Bernhardy, Ahrens (Hesych. s. v. *συανία· λοιδορία καὶ ἡ διὰ χειρὸς μάχη.* id. s. v. *ὑανία· τύρβη, μάχη, ὕβρις, ἀγερωχία*). — V. 4 Stephanus supplirte nach *δίκα*: *'γένετ', ἐκ δίκης δὲ καταδίκη*; Meineke: *'κ δίκας δ' ἐγένετο καταδίκα*; Ahrens, wie aufgenommen. ‖ Suidas hat: *ἐκ δὲ θυανείας δίκη, ἐκ δὲ δίκης πέδαι κ. τ. λ.* — V. 5 *σφάκελος* die Hdschrn., gegen das Metrum und ohne passenden Sinn. *σφαλός* Borchart, Meineke, Ahrens; *σφαλός* ist nach Pollux VIII, 72: *τὸ δεσμωτικὸν ξύλον*, nach Hesych.: *ποδῶν δεσμωτικόν*.

45. Ahrens versucht den Vers: *Ἐκ διαβολᾶς λοιδορησμός, λοιδορησμοῦ δ' ἔκ μάχα.* Ein Beispiel solcher von Epicharm angewandten *ἐποικοδόμησις* (exaggeratio) giebt das vorhergehende Fr. Meineke und Bernhardy glaubten, daſs die Worte des Aristoteles sich auf jenes Fr. bezögen, so daſs *ὑανία*

τινος ἡ ἀρχὴ τῆς κινήσεως. τῶν δὲ τοιούτων ἐνίων μὲν ἐν αὐτοῖς ἡ ἀρχὴ τῆς κινήσεώς ἐστιν, οἷον καὶ ἐν τοῖς νῦν εἰρημένοις (μέρος γάρ τι ἡ διαβολὴ τῆς πάσης ταραχῆς ἐστίν), ἐνίων δ' ἔξω κ. τ. λ.

*46.

Aristot. Rhetor. techn. I, 7 (p. 1365, a, 16, Bekker). *Καὶ διαιρούμενα δὲ εἰς τὰ μέρη τὰ αὐτὰ μείζω φαίνεται· πλειόνων γὰρ ὑπερέχειν φαίνεται. — — καὶ τὸ συντιθέναι καὶ ἐποικοδομεῖν, ὥσπερ Ἐπίχαρμος, διά τε τὸ αὐτὸ τῇ διαιρέσει (ἡ γὰρ σύνθεσις ὑπεροχὴν δείκνυσι πολλήν) καὶ ὅτε ἀρχὴ φαίνεται μεγάλων καὶ αἴτιον.* Zu dieser Stelle hat ein Scholiast, nach Welcker in der Zeitschr. für Alterthumswiss. 1835, p. 1132, ein neues Fr. Epicharms: „*Accoramboni (bei Buhle) schreibt p.* 167: '*Ipsius Epicharmi carminis in antiquissimo codice reperitur hoc fragmentum:* *Ἐφώνης μὲν τὸν τύραννον ἠδὲ γυναῖκα· οὐ μόνον τὸν τύραννον καὶ τὴν γυναῖκα· ἀλλ' ἂν τέκνα'."

47.

Aristot. Metaphys. XIII, 9, 27 (p. 1086, a, 16, Bekker). *Χαλεπὸν δ' ἐκ μὴ καλῶς ἐχόντων λέγειν καλῶς, κατ' Ἐπίχαρμον·* ἀρτίως τε γὰρ λέλεκται, καὶ εὐθέως φαίνεται οὐ καλῶς ἔχον.

und *μάχη, μῶκος* und *λοιδορία* einander entsprächen; aber *πόσις* und *διαβολή* können nicht correspondiren, und verdorben, wie Meineke glaubte, ist *πόσις* nicht; auch bei Herod. I, 172 bezeichnet es 'Trinkgelage'. Die ganze Vermuthung (die im vorigen Fr. V. 3 Bernhardy zu dem Supplemente: *τε καὶ μάχα καὶ καταδίκα* veranlafste; Meineke in seiner Ausgabe des Athenäos hat dasselbe) hat nicht Viel für sich, denn auch in der Metaphysik IV, 21 heifst es: *οἷον ἐκ τίνος ἡ μάχη; ἐκ λοιδορίας, ὅτι αὕτη ἀρχὴ τῆς μάχης,* so dafs Aristoteles wohl an ein andres Beispiel bei Epicharm (mit den Worten *διαβολά, λοιδορία, μάχα*) dachte. Vgl. auch Metaphys. IV, 1.

46. *ἐφώνης* und *ἄν* sind verdorben. In den von Cramer, Anecd. Paris. vol. I, p. 245 sqq., bekannt gemachten Scholien zu Aristot. Rhetor. findet sich dieses Fr. nicht. — In *ἐφώνης* steckt wohl ein *ἐφόνευσας.*

47. Welcker (Zeitschr. f. Alt. 1835, S. 1132, unter No. 46) versuchte den Vers (den Ahrens aufnimmt):

> *Ἀρτίως τε γὰρ λέλεκται κεὐθὺς οὐ καλῶς ἔχον φαίνεται.*

48.

Aristot. Eth. Nic. IX, 7 (p. 1167, b, 20, Bekker). *Καθάπερ οὖν ἐπὶ τῶν δανείων οἱ μὲν ὀφείλοντες βούλονται μὴ εἶναι οἷς ὀφείλουσιν, οἱ δὲ δανείσαντες καὶ ἐπιμέλονται τῆς τῶν ὀφειλόντων σωτηρίας, οὕτω καὶ τοὺς εὐεργετήσαντας βούλεσθαι εἶναι τοὺς παθόντας ὡς κομιουμένους τὰς χάριτας, τοῖς δ' οὐκ εἶναι ἐπιμελὲς τὸ ἀνταποδοῦναι. Ἐπίχαρμος μὲν οὖν τάχ' ἂν φαίη ταῦτα λέγειν αὐτοὺς* ἐκ πονηροῦ θεωμένους, *ἔοικε δ' ἀνθρωπικῷ· ἀμνήμονες γὰρ οἱ πολλοὶ καὶ μᾶλλον εὖ πάσχειν ἢ ποιεῖν ἐφίενται.*

49.

Aristot. Rhetor. techn. III, 9 extr. (p. 1410, b, 3, Bekker). *Εἰσὶ δὲ καὶ ψευδεῖς ἀντιθέσεις, οἷον καὶ Ἐπίχαρμος ἐποίει·*

Τόκα μὲν ἐν τήνοις ἐγὼν ἦν, τόκα δὲ παρὰ τήνοις ἐγών.

50.

Schol. Aesch. Eum. 626. *Τιμαλφούμενον· συνεχὲς τὸ ὄνομα παρ' Αἰσχύλῳ, δι' ὃ σκώπτει αὐτὸν Ἐπίχαρμος.*

51.

Schol. Pind. Olymp. 9, 68. *Καὶ ὁ μὲν Ἐπίχαρμος ἀπὸ τῶν λάων, τῶν λίθων, λαοὺς τοὺς ὄχλους φησὶν ὠνομάσθαι.*

49. Demetr. Phal. de elocut. § 24 (Walz, Rhett. Gr. IX). *Ἔστι δὲ κῶλα, ἃ μὴ ἀντικείμενα ἐμφαίνει τινὰ ἀντίθεσιν διὰ τὸ τῷ σχήματι ἀντιθέτως γεγράφθαι, καθάπερ τὸ παρ' Ἐπιχάρμῳ τῷ ποιητῇ πεπαιγμένον, ὅτι*
Τόκα μὲν ἐν τήνοις ἐγὼν ἦν, τόκα δὲ παρὰ τήνοις ἐγών.
τὸ αὐτὸ μὲν γὰρ εἴρηται, καὶ οὐδὲν ἐναντίον. ὁ δὲ τρόπος τῆς ἑρμηνείας, μεμιμημένος ἀντίθεσίν τινα, πλανῶντι ἔοικεν. ἀλλ' οὗτος μὲν ἴσως γελωτοποιῶν οὕτως ἀντέθηκε, καὶ ἅμα σκώπτων τοὺς ῥήτορας. Diese Erklärung scheint vollkommen richtig: wir haben hier eine falsche Antithese, welche einen Gegensatz der Worte (*ἐν τήνοις — παρὰ τήνοις*) ohne jeden inneren Gegensatz enthält, gebildet von dem Komödiendichter zur Verspottung der gesuchten Künsteleien und des leeren Wortschwalles mancher Rhetoren. Unrichtig scheint die Erklärung von Ahrens, p. 268, vgl. p. 571. — Das erste *τήνοις* ist in den Hdschrn. des Aristoteles in *τήνων* verdorben. Für *παρά* schreibt Ahrens *παρ'*.

51. Schon Hemsterhuys (ad Polluc. X, 82) vermuthet, dafs diese Aeufserung in *Πύῤῥα καὶ Προμαθεύς* gestanden habe. Sowohl hier, wie im folgenden Fr., scheint irgend eine Parodie verborgen zu liegen. Vgl. auch B, 32; 131.

52.

Klem. Alexandr. Protreptikos I, § 29 (p. 24 Potter). *Ἄρης γοῦν, ὁ ἀλλοπρόσαλλος οὗτος καὶ ἀνάρσιος, ὡς μὲν Ἐπίχαρμός φησι, Σπαρτιάτης ἦν.*

(No. 53 — 60: Sprichwörter.)

53.

[Plat.] Axiochos p. 366, c. *Καὶ ταῦτα δέ, ἃ λέγω, Προδίκου ἐστὶ τοῦ σοφοῦ ἀπηχήματα, τὰ μὲν διμοίρου ἐωνημένα, τὰ δὲ δυοῖν δραχμαῖν, τὰ δὲ τετραδράχμου. προῖκα γὰρ ἀνὴρ οὗτος οὐδένα διδάσκει, διὰ παντὸς δὲ ἔθος ἐστὶν αὐτῷ φωνεῖν τὸ Ἐπιχάρμειον·*

Ἁ δὲ χεὶρ τὰν χεῖρα νίζει· δός τι καὶ λάβοις τί κα.

52. Grotius gab dem Epicharm fälschlich die Worte: *ἀλλοπρόσαλλος οὗτος καὶ ἀνάρσιος*, welche bekannte Homerische Reminiscenzen enthalten; Krusemann (Fr. 78) giebt Epicharm die richtigen Worte, hat aber die andern ganz übersehen, und sieht sich deshalb genöthigt, jenen Irrthum des Grotius als ein besonderes Fr. (113) aufzustellen, mit der Bemerkung: *Quae verba mihi reperire non contigit.*

53. *καὶ λαβέ τι* vulgo. Dem metrischen Fehler suchte man auf verschiedene Weise abzuhelfen: *καί τι λάμβανε* Grotius (*καὶ λάμβανέ τι* Erasmus), *κἄν τι λαμβάνοις* Ritschl (Schedd. critt. cap. VIII, p. 50). Grysar, Krusemann und Bernhardy halten sogar *δός τι καὶ λαβέ τι* für einen späteren Zusatz, vielleicht von Prodikos herrührend. Da Stobäos (Flor. X, 34, unter dem Namen des Prodikos) die 5 Worte mit der Variante *λάβοις τι* anführt, und da ebenfalls einige Hdschrn. Platons *λάβοις τι* haben, so vermuthete H. Stephanus *καὶ λάβοις τι σύ*, Boeckh (in seiner Ausg. von Simonis dialogi, Hdlbrg. 1810): *λάβοιό τι*, und endlich C. Fr. Hermann (Gesch. der plat. Philos. p. 306): *λάβοις τί κα*, eine treffliche Verbesserung (vgl. die obige von Ritschl), welche Ahrens aufgenommen. — Die ersten 6 Worte stehen auch: Stob. Flor. X, 13; Apostol. 1, 36, a (Arsen. 1, 52): *Ἐπιχάρμου ἀπόφθεγμα κατὰ φιλαργύρων;* Boissonad. Anecd. Gr. III, 198: *δὸς γάρ τι καὶ λαβέ τι, φησί τις τῶν παλαιῶν· ἁ γὰρ χεὶρ τὴν χεῖρα νίζει.* Petron. Satyr. cap. 45 extr. „*Computa: et tibi plus do quam accepi; manus manum lavat.*“ — Eine Variante dieses bekannten Sprichwortes ist vielleicht das bei Suidas stehende: *Ἅμα δίδου καὶ λάμβανε· παροιμία ἐπὶ τῶν ἀγνωμόνων καὶ ἀπίστων.* Diogenian. 2, 77, a und die übrigen Parömiographen erklären es: *ὅταν πρὸς ἄπιστον συναλλάσσωμεν.* Aristoph. (?) fr. 709 (Dind.): *εὐθὺς δὲ Φοίνιξ γίγνομαι τῇ μὲν δίδωμι χειρί, τῇ δὲ λαμβάνω.* Boissonad. Anecd. Gr. II, 419: *Οὕτω δὲ συμβιοῦντες, ταὐτὸν δ' ἐρεῖν συμφιλοσοφοῦντες, ξυρὸς πρὸς ἀκόνην ἦσαν* (Diogen. 6, 91) *ἢ πῦρ πρὸς δαλὸν* (id. 7, 82), *ἢ μὴν ἀλλήλας νίζουσαι χεῖρες, φάναι δὴ παροιμιακῶς.* Auch *ὄνος εἰς ἄχυρα* besagt Aehnliches.

54.

Athen. II, 58, d. *Μαλάχαι. — τοῦτο Ἀττικόν. ἐγὼ δέ, φησιν, ἐν πολλοῖς ἀντιγράφοις εὗρον τοῦ Ἀντιφάνους Μίνωος διὰ τοῦ ο γεγραμμένον· — καὶ Ἐπίχαρμος·* „Πραΰτερος ἐγώνγα μολόχας."

55.

Athen. II, 59, c. *Ἐπίχαρμος·* ʻΥγιέστερον τῆν' ἐστὶ κολοκύντας πολύ.

56.

Athen. II, 60, e—f. *Φύονται δὲ οἱ μύκητες γηγενεῖς καὶ εἰσὶν αὐτῶν ἐδώδιμοι ὀλίγοι· οἱ γὰρ πολλοὶ ἀποπνίγουσιν. διὸ καὶ Ἐπίχαρμος παίζων ἔφη·*

Οἱοναὶ μύκαι περ ἐξεσκληκότες πνιξεῖσθέ [με].

57.

Philodemos, *περὶ τῶν κακιῶν καὶ τῶν ἀντικειμένων ἀρετῶν*, in Göttlings Ausg. von Aristot. Oeconom. p. 61 sq. *Δεῖ δὲ*

54. *ἔγωγε* vulgo, *ἐγώνγα* Ahrens. — Das Sprichwort (auch bei Eustath. in Od. *α*, 156 extr.) findet seine Erklärung darin, daſs die Malve (*μαλάχη*, von *μαλάσσω*) sehr weiche, wollige Stengel hat; auch liefert sie ein leichtverdauliches Nahrungsmittel und eine gelinde Arzenei, s. Athen. l. l. e—f. (Erasmi Adagia, p. 1273, s. ad: *spongia mollior.*)

55. *τ' ἦν* VL, *τῆν'* Grotius u. Folg. ‖ *ἔτι* vulgo, *ἐντὶ* Koen, Dindorf. *ἐστὶ* Grotius, Meineke, Ahrens p. 319 (denn *ἐντί* ist nur Plur.). — Etym. m. 774, 45 wird dasselbe Sprichwort aus Sophron angeführt, dessen Mimen überhaupt mit Sprichwörtern angefüllt waren, Demetr. Phal. § 156. — Meineke, exercitt. in Athen. 1, p. 7 verlangt: *ὑγιέστερος θὴν ἐστι κ. π.* „*siquidem huius proverbii haec forma fuit, ut homo praecipue sanus cucurbita sanior diceretur. V. Photium et Suidam s. v. ὑγιέστερος ὄμφακος. Cfr. Diphilus in Comic. Gr. IV, p. 420.*" Erasmus (Adagia, p. 1595) findet den Ursprung des Sprichwortes darin, „*quod cucurbita undique turgeat, nec rimis hians nec vermiculis obnoxia.*"

56. *οἷον αἱ* die Hdschrn., *οἱονεὶ* Hadrianus Junius, *οἷον αἱ* Naeke (de Choerilo p. 146), *οἱοναὶ* Dind. u. Ahrens. ‖ *μύκαι* die Hdschrn., *μύκαις* Junius, Naeke, Dind., Meineke, *μύκαισιν* Schweigh. ‖ *ἄρ'* vulgo (cod. B *ἄρα*), *περ* Ahrens. ‖ *ἐπεσκληκότης* vulgo, *ἐσκληκότες* Junius, *ἐξεσκληκότες* Naeke (nach der betreffenden Glosse Hesychs), Meineke u. Ahrens. ‖ *πνιξεῖσθαι* BC. ‖ *με* hat Ahrens hinzugefügt. ‖ Athenäos führt p. 61, a auch einen Vers des Ephippos an: *Ἵν' ὥσπερ οἱ μύκητες ἀποπνίξαιμί σε.* Vgl. auch Hadrianus Junius in Erasm. Adag. p. 1182 (*tanquam fungus suffocat*).

τὸν μέλλοντα καὶ συνάξειν τι καὶ τὸ συναχθὲν φυλάξειν μὴ τὸ παρὸν εὖ ποιεῖν κατ' Ἐπίχαρμον [οὐ μόνον δαπάνης ἀλλὰ καὶ τοῦ προφανέντος κέρδους ἁρπαστικὸν γενόμενον], προνοεῖν δὲ καὶ τοῦ μέλλοντος.

58.

Schol. Soph. Aj. 1074 (p. 271 ed. Elmsley, Lips. 1826). *Καὶ Ἐπίχαρμος·* ἔνθα δέος, ἐνταῦθα καὶ αἰδώς.

59.

Plat. Cratyl. 384, a. *Παλαιὰ παροιμία ὅτι χαλεπὰ τὰ καλά ἐστιν ὅπῃ ἔχει μαθεῖν.* — Schol. χαλεπὰ τὰ καλά· *παροιμία ἐπὶ τῶν ἐν εὐπραγίᾳ μεταβαλλομένων εἰς ὠμότητα. — — μέμνηται δὲ αὐτῆς καὶ Ἐπίχαρμος καὶ Πλάτων Πολιτείᾳ.*

60.

Schol. Hom. Il. η, 93. *Καὶ παροιμία, ὅ τοι θρασὺς πρὸς ἔργον, ἐκ πολλοῦ κακός. ὁ Ἐπίχαρμος·* † ὅ τοι κακὸς θαῤῥεῖ μάλ' αὐτόθεν, ἔπειτα φεύγει.

57. Die eingeschlossenen Worte sind offenbar im Anfange lückenhaft. Was der Editor Neapolitanus (l. l. p. 181 sqq.) darüber beibringt, ist ganz unbrauchbar. Epicharms Aeufserung (wie Göttling p. 209 annimmt) scheinen sie nicht enthalten zu haben, sondern eine Erklärung Philodems zu dem von Epicharm angewandten Sprichworte. Dieses hat Welcker (Zeitschr. für Alterthumswiss. 1835, p. 1125) richtig bemerkt, aber seine Erklärung der Worte *οὐ μόνον — γενόμενον* ist sehr unbefriedigend. Man erwartet ein *μόνον* nach *μή*. — Das Sprichwort ist auch citirt von Platon, Gorg. 499, c (*κατὰ τὸν παλαιὸν λόγον*) und *Νόμοι*, XII, 959, c; Photios und Suidas citiren es aus dem Kratinos. — Erasmus Adag. p. 1543. *Praesentem fortunam boni consule. „Admonet adagium, ne nos alienarum rerum cupiditate maceremus, sed, quaecunque contigit sors, eam velut optimam amplectamur.“*

58. Vgl. Hom. Il. ο, 657 sq. *ἴσχε γὰρ αἰδὼς καὶ δέος.* Das Sprichwort kam schon in den Kyprien vor, s. Plat. Eutyphr. 12, a—b. *λέγω γὰρ δὴ τὸ ἐναντίον ἢ ὁ ποιητὴς ἐποίησεν ὁ ποιήσας·*

Ζῆνα δὲ τὸν θ' ἕρξαντα, καὶ ὃς τάδε πάντ' ἐφύτευσεν,
οὐκ ἐθέλεις εἰπεῖν· ἵνα γὰρ δέος, ἔνθα καὶ αἰδώς.

Schol. *Ἵνα περ δέος, ἔνθα καὶ αἰδώς· ἐπὶ τῶν κατὰ φόβον ἐπιεικῶν. εἴρηται δὲ ἐκ τῶν Στασίνου Κυπρίων.* Auch Apostol. 9, 6 (Arsen. 31, 50; mantissa provv. 1, 71) nennt den Stasinos und citirt dieselben Verse; ebenso Stob. Flor. 31, 12. Diogenian. 5, 30 (*ἵνα δέος, ἔνθα κ. α.*) und Schol. Hom. Il. ω, 435 (*ἵνα περ δέος, ἔνθα κ. α.*) haben nur das Sprichwort, ohne ihre Quelle anzugeben. — Auch citirt Plut. Kleom. 9 und de cohibenda ira p. 459 d (Wytt. ed. II, 874). Vgl. Welcker, Epischer Cyclus II, S. 518.

Eustath. in Il. η, 93. *θρασὺς γὰρ πρὸς ἔργον, ἐκ πολλοῦ κακός, κατὰ τὴν παροιμίαν. λέγει δέ, φασι, καὶ Ἐπίχαρμος,* κακὸς θαῤῥεῖ μάλ' αὐτόθεν, ἔπειτα δὲ φεύγει.

61.

Schol. Ar. Pac. 344. *Συβαρίζειν· ἀντὶ τοῦ τρυφᾶν, ἀπὸ τῆς Συβαριτικῆς τρυφῆς. φασὶ γὰρ τοὺς Συβαρίτας πολυτελέσι χρῆσθαι τραπέζαις. ἔστιν οὖν ἀντὶ τοῦ τρυφᾶν. ἢ παρὰ τὰ Συβάρεια ἐπιφθέγματα, ἅπερ ἐστὶ παρ' Ἐπιχάρμῳ.*

60. In den Worten des Schol. mufs *τοι* vor *κακὸς* gestrichen und *αὐτόθεν* an beiden Stellen in *ἄπωθεν* geändert werden, wie Ahrens gethan, also: *Ὁ κακὸς θαῤῥεῖ μάλ' ἄπωθεν, ἔπειτα δὲ φεύγει.* — Schneidewin, Exercc. critt. cap. VIII, p. 54, giebt dem Epicharm fälschlich auch die vorhergehenden Worte des Schol., wodurch einige merkwürdige Erklärungen entstehen.

61. Hieraus schöpft Suidas s. v. *Συβαριτικαῖς.* — — — *Συβάρεια ἐπιφθέγματα παρ' Ἐπιχάρμῳ. καὶ Συβαριτικοὶ λόγοι, οἱ Αἰσώπειοι.* Letztere Zusammenstellung hat Suidas wohl von Ar. Vesp. 1258 sq. *ἢ λόγον ἔλεξας αὐτὸς ἀστεῖόν τινα, Αἰσωπικὸν γέλοιον ἢ Συβαριτικόν.* Hierzu bemerkt der Scholiast: *Αἰσωπικὸν γέλοιον· μῦθοι οὗτοι ἐγένοντο. καὶ οἱ μὲν Αἰσωπικοὶ περὶ τῶν τετραπόδων ἦσαν, οἱ δὲ Συβαριτικοὶ περὶ τῶν ἀνθρωπίνων. οὗτοι δὲ οἱ μῦθοι πολιτικοὶ ἦσαν.* Hesychios s. v. *λόγοι Συβαριτικοί* fabelt von einem Aufenthalte Aesops in Italien. Etwas besser ist das Scholion zu Ar. Av. 471: *τῶν δὲ μύθων οἱ μὲν περὶ ἀλόγων ζῴων εἰσὶν Αἰσώπειοι, οἱ δὲ περὶ ἀνθρώπων Συβαριτικοί. εἰσὶ δέ τινες, οἳ τοὺς βραχεῖς καὶ συντόμους λέγουσι Συβαρίτιδας, καθάπερ Μνησίμαχος ἐν Φαρμακοπώλῃ.* Der hier zuerst gemachte Unterschied (wie im obigen Scholion) ist wohl nur eine leere Erfindung; eher mag in dem *εἰσὶ δέ τινες κ. τ. λ.* etwas Wahres liegen. Betrachten wir die Proben von Aesopischen und Sybaritischen Erzählungen, die uns Aristophanes aufbewahrt hat (namentlich in den Wespen: 1401—1405, 1427—1431, 1435—1440), so haben sie die gröfste Aehnlichkeit mit einander, und wir können deshalb mit Gewifsheit die *λόγοι Συβαριτικοί* für eine Gattung des *αἶνος* halten. Sie enthielten kurze, witzige und treffende Aussprüche, begleitet von einer gedrängten, spafshaften Angabe des Grundes derselben; viele Sprichwörter mögen ihren Ursprung hieraus haben. Dafs die italischen und sikelischen Griechen diese Ausdrucksweise ungemein liebten und grofse Fertigkeit darin besafsen, ist bekannt. Vielleicht war gerade der spafshafte, heitere und launige Charakter der *λόγοι Συβαριτικοί* ihr eigenthümliches Kennzeichen, wodurch sie sich von den ernsteren, mehr moralisirenden Aesopischen unterschieden; die Kürze, sowie das Warnende und Ermahnende zum Schlusse, war dagegen beiden Gattungen gemein. Nicht unmöglich, dafs Zenobios 5, 51 (Diogenian 7, 6; Suidas) uns einen *λόγος Συβαριτικός* aufbewahrt hat (vgl. Aesop. fab. 309 Fur. 166 Schn.): *Ὁ Σικελὸς τὴν θάλασσαν. Σικελός, φασιν, ἔμπορος σῦκα ἄγων ἐναυάγησεν· εἶτα ἐπὶ πέτρας καθήμενος καὶ ὁρῶν τὴν θάλασσαν ἐν γαλήνῃ, ἔφη· „Οἶδα, ὃ θέλει· σῦκα θέλει."*

Mit den *ἐπιφθέγματα Συβάρεια* bei dem Schol. Pac. 344 und bei Suidas ist Nichts anzufangen, wie Bernhardys Anm. zum Suidas zeigt: „*Intelligi*

62.

Cram. Anecd. Oxon. I, 85. *Ἀγλευκής· πλεονασμὸν ἔχει τοῦ ε. Ἐπίχαρμος·* „Ἀγλευκές ἐστ' ἄνθρωπος." *παρὰ τὸ γλυκύς, ἀγλυκύς, καὶ πλεονασμῷ τοῦ ε ἀγλυκής, ἢ παρὰ τὸ γλεῦκος, ἀγλευκές, ἀντὶ τοῦ ἀηδέστατον.*

63.

Diogenian. 2, 47. *Ἀγρὸς ἡ πόλις. ἐπὶ τῶν παρανομούντων. Ἐπίχαρμος·* „Ἀγρὸν τὴν πόλιν ποιεῖς."

64.

Zenob. 4, 40. Ἱερὸν ἡ συμβουλή ἐστιν. *παροιμία ἐπὶ τῶν δεινῶν καθαρῶς συμβουλεύειν. μέμνηται ταύτης Ἐπίχαρμος.*

65.

Zenob. 3, 64. *Ἐν πέντε κριτῶν γούνασι κεῖται. παροιμιῶδες, οἷον ἐν ἀλλοτρίᾳ ἐξουσίᾳ εἰσιν. εἴρηται δὲ ἡ παροιμία, παρ' ὅσον πέντε κριταὶ τοὺς κωμικοὺς ἔκρινον, ὥς φησιν Ἐπίχαρμος. Συγκεῖται οὖν παρὰ τὸ Ὁμηρικόν: „Θεῶν ἐν γούνασι κεῖται." Ἐπειδὴ οἱ κριταὶ ἐν τοῖς γόνασιν εἶχον, ἃ νῦν εἰς γραμματεῖα γράφεται.*

videntur turbulentae voces modique musici." Obgleich der Cod. A des Suidas *ἐπιφθέγματα* hat, mufs doch wohl die frühere Lesart *ἀποφθέγματα* an beiden Stellen wieder hergestellt werden, und zwischen *ἀποφθέγματα Συβάρεια* und *λόγοι Συβαριτικοί* kann kein wesentlicher Unterschied sein. (Erasmus, Adag. p. 1912, hat keine Erklärung). Stand der Ausdruck *ἀποφθ. Συβ.* bei Epicharm, so kamen wohl auch solche *ἀποφθ.* selbst vor, die überdies mit seiner ganzen Ausdrucksweise vortrefflich harmoniren. (Ganz anders Welcker, Kl. Schr. I, S. 315).

62. Die Form ist keineswegs allein dorisch, sondern findet sich auch bei Xenophon, Hippokrates u. A. (Ahrens p. 109).

63. Ebenso prov. Bodl. 164. Apostol. 1, 16. — Cod. Vindobon. des Diogenian.: *ποιοῦσιν* für *ποιεῖς* (Corp. paroem. Gr. II, p. 11).

64. Prov. Bodl. 505, Coisl. 268, wie Zenobios. Suidas und Hesychios ohne Epicharm. Das Sprichwort kömmt vor: Aristoph. Fr. 104 (Dind.) und [Plat.] Theages 122, b (Schol. *ἐπὶ τῶν καθαρῶς καὶ ἀδόλως συμβουλευόντων*).

65. Prov. Bodl. 370. Nachgeschrieben von Suidas. Hesychios s. v. *Ἐν πέντε κριτῶν· ἐν ἀλλοτρίᾳ ἐξουσίᾳ ἐστίν. πέντε δὲ κριταὶ τοῖς κωμικοῖς ἔκρινον.* id. s. v. *Πέντε κριταί· τοσοῦτοι τοῖς κωμικοῖς ἔκρινον, οὐ μόνον Ἀθήνησιν, ἀλλὰ καὶ ἐν Σικελίᾳ.* — Vgl. G. Hermann, opusc. VII, p. 91 sqq.,

66.

Zenob. 5, 84. *Σικελὸς ὀμφακίζεται· ἐπὶ τῶν τὰ μηδενὸς ἄξια κλεπτόντων λέγεται ἡ παροιμία. μετενήνεκται δὲ ἀπὸ τῶν Σικελῶν, τὰς ἀβρώτους ὄμφακας κλεπτόντων· μέμνηται ταύτης Ἐπίχαρμος.*

67.

Suid. s. v. *Ἀφ' ἱερᾶς. παροιμία* „κινήσω τὸν ἀφ' ἱερᾶς.“ *λέγεται δέ τις παρὰ τοῖς πεσσεύουσιν ἱερὰ γραμμή. οὕτως Ἐπίχαρμος.*

68. 69.

Suid. s. v. *Τὰ Ταντάλου τάλαντα ταντα λίζεται. αὕτη οὖν ἡ παροιμία παρὰ τὴν ὁμοιότητα τῶν ὀνομάτων εἴρηται· ἐπείπερ παίζοντες πολλὰ καὶ ἄλλα τοιαῦτα πεποιήκασιν· οἷον,* ἀγαθῶν ἀγαθῖδες, *καὶ* σοφώτερος σοφοῦ, *παρ' Ἐπιχάρμῳ.*

welcher anapästische Rythmen in dem Sprichworte erkennen will (Blomfield: *γόνασιν*). Es geht aber nicht aus Zenobios hervor, dafs Epicharm *ἐν π. κ. γ. κεῖται* gesagt, sondern nur, dafs er die 5 Richter erwähnt hatte, welche *τοὺς κωμικοὺς* beurtheilten. — Erasmus, Adag. p. 1096, erklärt: *in alieno arbitrio res est posita.*

66. Die andern Parömiographen nennen nicht Epicharm. Suidas auch nicht, welcher erklärt: *ἐπὶ τῶν διὰ μικρὰ ὑποπτευόμενα κέρδη μεγάλως βλαπτομένων. δύναται δὲ καὶ ἐπὶ τῶν τὰ ὡραιότερα ἐκλεγομένων τάσσεσθαι.* — Aristänetos, Epistol. II, 7, p. 153 ed. Boissonade, citirt das Sprichwort. — Erasmus, Adag. p. 587. „*Dicebatur in eos, qui libidine furandi quantum libet vilia tollerent furto. Ductum a furacitate Siculorum. Non perperam dicetur et in illos, qui ob immodicam et praeproperam aviditatem, quo pusillum lucelli faciant sibi, damnum ingens aliis inferunt. Sunt qui credant, quadrare posse in eos, qui bellissima quaeque sibi decerpunt, ut Syrus ille Terentianus.*“ Er denkt an die Stelle Ad. 4, 2, 51: „*Unum quidquid, quod quidem erit bellissumum, carpam.*“

67. Das Sprichwort wird sehr häufig angeführt, bei den Parömiographen und Hesych ohne Epicharm; andere Stellen s. bei Wyttenbach ad Plut. Mor. VII, p. 277. Es wird erklärt von Eustathios (in Od. *α*, 107) nach Suetons Schrift *περὶ Ἑλληνικῆς παιδιᾶς.* „*Τοὺς δὲ πεσσοὺς λέγει ψήφους εἶναι πέντε, αἷς ἐπὶ πέντε γραμμῶν ἔπαιζον ἑκατέρωθεν, ἵνα ἕκαστος τῶν πεττευόντων ἔχῃ τὰς καθ' ἑαυτόν. — Παρετείνετο δέ, φησι, δι' αὐτῶν καὶ μέση γραμμή, ἣν ἱερὰν ὠνόμαζον (ὡς ἀνωτέρω δηλοῦται), ἐπεὶ ὁ νικώμενος ἐπ' ἐσχάτην αὐτὴν ἵεται. ὅθεν καὶ παροιμία· κινήσω τὸν ἀφ' ἱερᾶς, λίθον δηλαδή, ἐπὶ τῶν ἀπεγνωσμένων καὶ ἐσχάτης βοηθείας δεομένων.*“ Dann folgen Beispiele aus Sophron, Alkäos und Theokrit. (Abgedruckt in Roths Ausg. des Sueton, p. 276 sqq.).

68. Suid. s. v. *Ταντάλου τάλαντα ταντα λίζεται· διεβεβόητο ὁ Τάνταλος ἐπὶ πλούτῳ, ὡς καὶ εἰς παροιμίαν διαδοθῆναι.* (Nach Zenob. 6, 4. Epicharm

(No. 70—92: Zur ὀψοφαγία Gehöriges.)

70.

Athen. I, 31, a. *Ἐπίχαρμος δὲ ἀπό τινων ὀρῶν Βιβλίνων φησὶν αὐτὸν (τὸν Βίβλινον οἶνον) ὠνομάσθαι. Ἀρμενίδας δὲ τῆς Θρᾴκης φησὶν εἶναι χώραν τὴν Βιβλίαν κ. τ. λ.*

71.

Athen. II, 52, a—b. *Κάρυα. Οἱ Ἀττικοὶ καὶ οἱ ἄλλοι συγγραφεῖς κοινῶς πάντα τὰ ἀκρόδρυα κάρυα λέγουσιν, Ἐπίχαρμος δὲ κατ' ἐξοχὴν ὡς ἡμεῖς·* „Καπυρὰ τρωγάλια, κάρυ', ἀμυγδάλας."

72.

Athen. II, 56, a. *Ἐπίχαρμος·*

[Καὶ] φασήλους φῶγε θᾶσσον, αἴ χ' ὁ Διόνυσος φιλῇ.

73.

Athen. II, 57, d. *Ὦεα δ' ἔφη Ἐπίχαρμος·* „Ὦεα χανὸς καλεκτορίδων πετεηνᾶν."

wird nicht genannt). — Suid. s. v. *Ἀγαθῶν ἀγαθῖδες· τάττεται ἡ παροιμία παρὰ τοῖς κωμικοῖς ἐπὶ τῶν πολλῶν ἀγαθῶν. καὶ ἀγαθῶν θάλασσα, ἐπὶ πλήθους ἀγαθῶν κ. τ. λ.* Nach Zenob. 1, 9—11 (weder bei diesem noch bei den übrigen Parömiographen wird Epicharm genannt). Suidas hat noch mehrere solcher Paronomasien in sprichwörtlicher Form, s. *ναύσων, ἔσχατα, λευκότερος* u. a., aber nirgends wird Epicharm genannt; ebensowenig bei Hesych in denselben Artikeln. — *Ἀγαθίς* ist nach Hesych: *δέσμη ῥάμματος καὶ στήμονος*, also *glomus*, Knäuel.

70. Vgl. Bekk. Anecd. Gr. I, 225. *Βίβλινος· εἶδος οἴνου καὶ γένος ἀμπέλου ἐν Θρᾴκῃ. καὶ ὁ παλαιὸς οἶνος. Ἐπίχαρμος δὲ ἀπ' ὀρῶν Βιβλίνων. ἔστι δὲ Θρᾴκης.* Ebenso Hesychios s. v. *Βίμβλινος* (vgl. Schmidts Anm.), welche Schreibart auch das Etym. m. 197, 32 erwähnt: *Βίβλινος οἶνος· — ἀπὸ Βιβλίνης οὕτω καλουμένης Θρᾳκίας ἀμπέλου. — — — Ἐπίχαρμος δὲ ἀπὸ Βιβλίνων ὀρῶν τῆς Θρᾴκης, ἔνθα φύεται, λέλεχθαι αὐτὴν οἴεται. Σίμος δὲ ἐν τῇ ἕκτῃ τῆς Ἰλιάδος ἐν Νάξῳ φησὶ ποταμὸν Βιβλίνην· — διὰ δὲ τοῦ μ γράφουσι τὸν ποταμὸν Βιμβλίνην, καὶ τὸν Νάξιον οἶνον διὰ τοῦ μ, Βίμβλινον.* — Theokrit. 14, 15: *ἀνῷξα δὲ Βύβλινον αὐτοῖς.* — Steph. Byz. s. v. *Βιβλίνη* und Suid. s. v. *βίβλινος οἶνος* haben gar Nichts von Epicharm.

71. *Καπυροτρώγονα κάρυα* die Hdschrn., *Καπυρὰ τρωγάλια, κάρυα* Casaubonus und Ahrens (*κάρυ'*), *Καπυρὰ τρώγων κάρυ'* Dindorf.

72. *Καὶ* zugesetzt von Toupius. ‖ *ἅς* für *αἴ* Ahrens.

73. Die beiden ersten Worte führt auch Eustath. in Od. *λ*, 302 aus Epicharm an. ‖ *πετεηνῶν* vulgo, *πετεηνᾶν* Ahrens.

74.

Athen. II, 63, c. *Λέγονται δέ τινες τῶν κοχλιῶν καὶ σέσιλοι. Ἐπίχαρμος·*

A. Τούτων ἁπάντων ἀκρίδας ἀνταλλάσσομαι,
κόγχων δὲ τὸν σέσιλον. B. ἄπαγ' εἰς τὸν φθόρον.

75.

Athen. II, 64, f. *Συρακόσιοι δὲ τὰς κίχλας κιχήλας λέγουσιν. Ἐπίχαρμος·* „Τάς τ' ἐλαιοφιλοφάγους κιχήλας."

76.

Athen. II, 68, f. *Θρίδαξ. ταύτην Ἀττικοὶ θριδακίνην καλοῦσιν. Ἐπίχαρμος·* „Θρίδακος ἀπολελεμμένας τὸν καυλόν."

77.

Athen. II, 70, a. Θερινῶν *δὲ λαχάνων Ἐπίχαρμος μέμνηται.*

78. 79.

Athen. II, 70, e — f. *Τίς δὲ τούτοις οὐχὶ πειθόμενος θαῤῥῶν ἂν εἴποι τὴν κάκτον εἶναι ταύτην τὴν ὑπὸ Ῥωμαίων μὲν καλουμένην κάρδον, οὐ μακρὰν ὄντων τῆς Σικελίας, περιφανῶς δ' ὑπὸ τῶν Ἑλλήνων κινάραν ὀνομαζομένην; ἀλλαγῇ γὰρ δύο γραμμάτων κάρδος καὶ κάκτος ταὐτὸν ἂν εἴη. σαφῶς δ' ἡμᾶς διδάσκει καὶ Ἐπίχαρμος μετὰ τῶν ἐδωδίμων λαχάνων καὶ τὴν κάκτον καταλέγων οὕτως·* „Μήκων, μάραθοι τραχέες τε κάκτοι, τοῖς ἄλλοις μὲν φαγεῖν ἐντὶ λαχάνοις εἰς τοπιον. αἴ κά τις ἐκτρίψας καλῶς παρατιθῇ νιν, ἀδύς ἐστ', αὐτὸς δ' ἐφ' αὑτοῦ χαιρέτω."

74. „*Non Epicharmi, sed Attici poetae versus esse recte coniicit Iacobsius.*" Dindorf. — V. 1 *ἀνταλλάσσονται* die Hdschrn., *ἀντάλλασσε, παῖ* Jacobs, *ἀνταλλάσσομαι* Erfurdt, Ahrens. — V. 2 *ἐς* vulgo, *εἰς* Ahrens p. 359.

75. Eustath. in Od. χ, 468. *Ὅτι δὲ τὰς κίχλας κιχήλας τρισυλλάβως ἔλεγον οἱ Δωριεῖς καὶ ὡς ἐκ τῆς αὐτῶν φωνῆς κιχλίζειν καὶ κιχλισμὸς ἐπὶ γυναικείου γέλωτος, οὐκ ἄδηλόν ἐστι.* Dann citirt er die Stelle des Athenäos.

78. *μακωνίδες* Ahrens. ‖ Für das unverständliche *εἰς τοπιον* vermuthete Casaubonus: *εἰς τὸ πῖον*, Meineke (exercc. in Athen. 1, p. 9): *εἰς τὸ πιέν*, „*ut cactus ad potum utilis esse dicatur;*" Ahrens: *ἀδέες* (wie Dindorf) und *ὄπιον* „*i. e. ὀπός, acerbus cacti sucus*", welches Wort er zum folgenden Fragm. zieht.

Dindorf: „*Corruptus Epicharmi locus duo fragmenta complecti videtur, quorum in altero necesse est κάκτος numero singulari praecesserit. Quare haec sic fortasse sunt separanda:*

— Μήκων — —
μάραθα, τραχέες τε κάκτοι, τοὶ σὺν ἄλλοις μὲν φαγεῖν
ἐντὶ λαχάνοις (*excidit* ἀδέες *vel simile quid*). —

πάλιν·

Αἴ κά τις ἐκτρίψας καλῶς
παρατιθῇ νιν, ἀδύς ἐστ᾽, αὐτὸς δ᾽ ἐφ᾽ αὑτοῦ χαιρέτω."

80.

id. ibd. 71, a (Forts.) *καὶ πάλιν·* „Θρίδακας, ἐλάταν, σχῖνον, ῥαφανῖδας, κάκτους."

81.

id. ibd. (Schlufs). *καὶ πάλιν·*

Ὅδε τις ἀγρόθεν ἔοικε μάραθα καὶ κάκτους φέρειν,
ἴφυον, λάπαθον, † ὀτόστυλλον, σκόλυμον, σερίδα,
δάκτυλον, πτέριν, ◡ – κάκτον, ὀνόπορδον.

82.

Athen. III, 119, b. *Λέγε οὖν ἡμῖν καὶ σύ, εἰ καὶ ἀρσενικῶς ὁ τάριχος λέγεται παρ᾽ Ἀττικοῖς· παρὰ γὰρ Ἐπιχάρμῳ οἴδαμεν.* — ibd. d. *καὶ Ἐπίχαρμος δ᾽ ἀρσενικῶς εἴρηκεν* ὁ τάριχος.

79. *ἐντρίψας* Casaubonus. ‖ *ἐπ᾽ αὐτοῦ*, welches die Hdschrn. haben, ist zu behalten (Ahrens p. 274), wie Meineke auch gethan. ‖ Ahrens verlangt *παρτιθῇ*, p. 355.

80. Ahrens: *Θρίδακας, ἐλάταν, σχῖνα, ῥαφανίδας* [*τε καὶ*] *κάκτους* [*φέρων*].

81. V. 1 ist richtig, da *ἔοικε* ein *F* hat. ‖ *Ὁ δέ* vulgo, *ὅδε* Ahrens. — VV. 2 u. 3 können nicht reconstruirt werden. *ὀτόστυλλον* ist verdorben; Ahrens: „*fort. ὀποῦ φύλλον, i. e. silphii semen, quod a Dioscoride ὀπόφυλλον appellatur, vid. Schneid. Lexic. s. vv. ὀπός, φύλλον et ὀπόφυλλον.*" ‖ *σκόλιον* die Hdschrn., *σκόλυμον* Dalecampius, Meineke, *σκορόδιον* Ahrens. ‖ *δράκτυλον* vulgo, *δάκτυλον* Ahrens.

82. Die Attiker sagten, wie Athenäos beweiset, sowohl *ὁ* als *τὸ τάριχος*.

83.

Athen. VII, 309, e. *Κόκκυγες Ἐπίχαρμος·*

Κάγλαοὶ κοκκύγες, οὓς παρσχίζομες
πάντας, ὀπτᾶντες δὲ χάδυνόντες αὐτοὺς χναύομες.

84.

Athen. VII, 322, b. *Συνόδοντες καὶ συναγρίς. καὶ τούτων Ἐπίχαρμος μέμνηται·*

Συναγρίδας μάζους τε συνοδόντας τ' ἐρυθροποικίλους.

85.

Athen. IX, 391, d. *Ἐπίχαρμος·* „Σκώπας, ἐπόπας, γλαύκας.“

86.

Philemon. Grammat. Lex. technol. § 242 (p. 168 ed. Osann). Τριττύα *λέγεται παρὰ τοῖς παλαιοῖς θυσία ἐκ τριῶν ζώων, οἷον δύο μήλων καὶ βοός, ὡς Ἐπίχαρμος, ἢ βοός, αἰγὸς καὶ προβάτου κ. τ. λ.*

87.

Hesych. s. v. Κάμπη. *κῆτος. παρὰ Ἐπιχάρμῳ.*

88.

Hesych. s. v. Βλιτάχεα. *παρὰ Ἐπιχάρμῳ· οἱ μέν, τὰ κογχύλια, οἱ δέ, τὰ ὑφ' ἡμῶν σελάχια.*

83. V. 1 *παρσχίζομες* AC, *παρσχίζομεν* B, *παρασχιζομένους* PVL. — V. 2 *πάντες* die Hdschrn. u. Dindorf, *πάντας* Casaubonus, Meineke, Ahrens. ‖ *ὀπτῶντες* B. ‖ *χ' ἀδύναντες* AP, *χ' ἀδύνοντες* B, *χἀδύναντες* Dindorf, *χἀδυνόντες* Meineke u. Ahrens. ‖ *χναύομες* L, *χαύομες* PV. — Ohne Grund verbindet Ahrens dieses Fragment mit dem aus *Σειρῆνες*.

84. S. die Anm. zu *Γᾶ καὶ Θάλασσα* 5.

86. Ebenso Eustath. in Od. λ, 130; er führt auch die Form *τριττύς* an, die dieselbe Bedeutung hat. Vgl. Suid. s. v. *τριττύς· ἡ ἐντελὴς θυσία, ἐκ τριῶν.* Id. s. v. *δωδεκίδες.*

87. Früher war dieser Artikel ganz verschrieben, s. Albertis Ausg. des Hesychios s. v. *καμπεσίγυια*; Guyetus hat das Richtige eruirt. Bei Suidas s. v. *κάμπη* ist eine Lacune, er hat aber auch: *βροῦχος· κάμπη.* S. daselbst Bernhardys Anm. — Im Hesych will M. Schmidt lieber *κάμπος* (neutr. gen.) lesen.

89.

Phot. Lex. 483, 18. Ῥάφανον· *τὴν ῥαφανίδα. Ἐπίχαρμος.*

90.

Phot. Lex. 547, 7. *Συκάμινα· τὰ μόρα. — — — Δώριον μᾶλλον· καὶ Ἐπίχαρμος·* „Μόρων νέον τὸ φυτόν."

91.

Pollux VI, 90. *Πατάνιον ἢ πατάνα. οὕτω γὰρ Σώφρων εἴρηκεν „πατάνα αὐτοποιητός," ὥστε καλοῖτ' ἂν πατάνη· καὶ Ἐπίχαρμος δὲ τὴν ἔγχελυν πατάνεφιν εἴρηκεν. εἴη δ' ἂν ἡ πατάνη λοπάδιον ἐκπέταλον, ὃ νῦν ἴσως ἀπὸ τούτου καλοῦσι πατέλλιον.*

92.

Cram. Anecd. Paris. IV, 46, 3. Κλίβανον *λέγουσι, καὶ εὕρηται ἡ χρῆσις παρ' Ἐπιχάρμῳ.*

(No. 93 — 129: Lexikalische und grammatische Eigenthümlichkeiten.)

93.

Pollux II, 141 sq. *Καὶ κύβιτον εἴποις ἄν, ὡς Ἱπποκράτης· δοκεῖ δ' εἶναι Δωρικὸν τοὔνομα τῶν ἐν Σικελίᾳ Δωριέων, ὅθεν Ἐπίχαρμος καὶ τὸ παίειν τῷ ἀγκῶνι* κυβιτίζειν *λέγει.*

Phot. Lex. 183, 9. Κύβηττον· *Ἴωνες· τὸ ἄκρον τοῦ ἀγκῶνος. οὕτως Ἐπίχαρμος.*

89. *Ῥαφανῖδες* hat Epicharm Fr. 80. — Photios hat ferner: *Ῥάφανος. κράμβη. ῥαφανὶς δέ, ἣν ἡμεῖς ῥάφανον.* — Phrynich. Eclog. p. 141 ed. Lobeck: *Ῥάφανον ἐπὶ τῆς ῥαφανίδος μὴ θῇς· σημαίνει γὰρ τὴν κράμβην.* S. daselbst die Anm. von Numesius.

91. Ueber dieses sikelische Wort (patina, patella) Ahrens p. 393 — 395.

92. Auch in den Anecd. Oxon. II, 226, 26 heifst es, *κλίβανος* sei dorisch für *κρίβανος.* Allein Athenäos (III, 110, c) führt aus dem Sophron sowohl *κλιβανίτας* als *κριβανίτας* an, und aus Epicharm *κριβανίτης* (*Ἥβ. γ.* 4). Vgl. Phryn. Ecl. p. 179 mit Lobecks Anm.

94.

Phot. Lex. 314, 26. *Ὀγκίαν. τὸν σταθμόν. Σώφρων καὶ Ἐπίχαρμος.* Vgl. *Ἐλ. ἢ Πλ.* 6, Anm.

95.

Philemon. Grammat. Lex. technol. § 276 (p. 194 ed. Osann). *Χάλις, ὁ οἶνος λέγεται, ὁ χαλῶν καὶ ἀνιεὶς ἡμᾶς. καὶ ἀκροχάλιξ οἴνῳ, ὁ μεθύων. Ἐπίχαρμος δέ φησι τὸ χαλιμάζειν ἀντὶ τοῦ ὑφ' ἡδονῆς ἀνίεσθαι περὶ συνουσίαν καὶ ὑποστένειν. καὶ χάλις, ὁ ἄκρατος οἶνος, ὅθεν καὶ χαλίφρων, ὁ ἐν μέθῃ ἀφραίνων. καὶ τὰς Βάκχας χαλιμάδας ἔλεγον, τὰς χαλωμένας πρὸς συνουσίαν.*

96.

Phot. Lex. 131, 16. Καρδιώττειν· *τὴν καρδίαν ἀλγεῖν, Σικελιῶται, ὃ ἡμεῖς † βουλιμιᾶν. Ἀπολλόδωρος ἐν ἕκτῳ περὶ Ἐπιχάρμου τοὺς Σικελιώτας φησι τὸ τὸν στόμαχον ἐπιδάκνεσθαι ὑπὸ λίμου καρδιώττειν λέγειν, ὅπερ βουλιμιᾶν λέγει Ξενοφῶν.*

93. Vgl. Hesychios: *κυβητίζω· τοῖς ἀγκῶσι πλήττω.* id. *κυβιτόν· ὁ ἀγκών.* Bei Photios l. c. folgt: *Κύβοι, πλάσεις τινὲς ἄρτων. οὕτως Ἐπίχαρμος. Εὔπολις.* Nur der letzte Name scheint hier richtig zu sein; *Ἐπίχαρμος* gehört wohl zu dem zwei Zeilen später folgenden Artikel: *Κυδάζεσθαι· λοιδορεῖσθαι.* S. *Ἄμυκος* Fr. 1.

95. Für *χάλιξ* und *χαλικάζειν*, welches die Hdschrn. bieten, habe ich *χάλις* und *χαλιμάζειν* geändert, wie der Sinn erheischt. Derselbe Schreibfehler findet sich in den gleichlautenden Worten des Eustathios, in Od. ψ, 1; richtig steht dagegen bei Suidas: *χαλιμάζειν*, welches er erklärt: *τὸ περὶ τὰς συνουσίας ὁρμᾶν· ἀπὸ τοῦ χαλᾶν τὰς φρένας πρὸς τὸ πάθος.* — Ueber *ἀκροχάλιξ* s. den Art. im 8. Bande von Steph. Thesaur. (ed. Barker).

96. Da Apollodoros in den Commentaren zum Epicharm das Wort *καρδιώττειν* erklärt hatte, kam es ohne Zweifel bei dem Dichter vor, wenn Photios dieses auch nicht ausdrücklich sagt. Suidas hat den Artikel abgeschrieben; Hesychios hat Aehnliches, aber kürzer; Pollux II, 217: *Καρδιώττειν· οὕτω γὰρ οἱ Δωριεῖς τὸ παρὰ Ξενοφῶντι βουλιμιᾶν καλοῦσιν.* Eustath. in Od. δ, 548: *καρδιώττειν — δηλοῖ κατὰ Αἴλιον Διονύσιον τὸ ναυτιᾶν καὶ ἀλγεῖν τὴν καρδίαν.* — Das erste *βουλιμιᾶν* bei Photios muſs ein Schreibfehler sein; Bernhardy (not. ad Suid.) setzt statt dessen *λιμώττειν*; man könnte eher an *ναυτιᾶν* denken, nach der Stelle des Eustathios. — *Ξενοφῶν*, Anab. IV, 5, 7 sq. — Für *καρδιώττειν* verlangt Ahrens *καρδιώσσειν*, p. 101.

97.

Phot. Lex. 511, 5. Σικελίζεις (lies Σικελίζειν). *τὸ † ἀτηρεύεσθαι παρὰ Ἐπιχάρμῳ, οἱ δὲ πονηρεύεσθαι.*

98.

Phot. Bibl. 531, a, ed. Bekk. (aus der Chrestomathia des Helladios). *Τό γε ζητεῖν Δωριεῖς λέγουσι μῶ* (lies *μῶσθαι*), *καὶ* μῶται *τὸ τρίτον πρόσωπον παρ' Ἐπιχάρμῳ.*

Etym. m. 589, 42 s. v. *Μοῦσα.* — — — *ὡς δὲ ἄλλοι, μῶσά τις ἐστί. μῶ γὰρ καὶ μῶμαι, τὸ ζητῶ. Ἐπίχαρμος ὁ κωμικός·* „Πύῤῥαν γε μῶ καὶ Δευκαλίωνα."

99.

Bekk. Anecd. Gr. I, 417 s. v. *Ἀπατούρια*, extr. *καὶ Ἐπίχαρμος δέ πού φησι·* „Θωσούμεθα, ὃ Ζεὺς ἀναῤῥύει."

100.

Suid. s. v. ἀνανέμειν. *ἴσον τῷ ἀναγιγνώσκειν. Ἐπίχαρμος.*

97. Abgeschrieben von Suidas, aber mit der Variante: *αὐστηρεύεσθαι* oder nach einigen Hdschrn. *αὐστηρίζεσθαι.* Alle drei Wörter sind verdorben, Bernhardy vermuthet *ἀσωτεύεσθαι.* Photios hat seinen Artikel vielleicht aus dem gleichlautenden des Hesych, wo nur *παρὰ Ἐπιχάρμῳ* fehlt.

98. Das Fr. ist vielleicht aus *Πύῤῥα καὶ Προμαθεύς*, vgl. C, 2. Ahrens vermuthet nach der Stelle des Photios: *Πύῤῥα γα μῶται Δευκαλίωνα.* — Die Ableitung des Namens *Μοῦσα* von *μῶσθαι* ist sehr häufig, so wie auch die Erwähnung des dorischen Verbums *μῶσθαι*, s. die von Ahrens gesammelten Stellen p. 349, not. 12, wozu noch Cornut. de nat. deor. cap. 14 zu fügen ist, s. Fr. 16 und die Anm. dazu.

99. Auch bei Bachm. Anecd. Gr. I, 113. Die Hdschrn. haben: *Θωσούμεθα ὁ Ζεὺς ἐναρύει. θῶσθαι* (hier im Futurum), *epulari*, ist ein dorisches Verbum, s. Ahrens p. 343 und die in not. 5 gesammelten Stellen; *ὃ Ζεὺς ἀναρύει* corrigirt Ahrens. *Ἀναρύειν*, richtiger *ἀναῤῥύειν*, ist = *θύειν, σφάζειν*, wie Hesych, Suidas und der Lexikograph in Bekk. Anecd. Gr. l. c. erklären; Letzterer (und nach ihm Suidas) bringen noch Manches über das Verbum bei.

100. Ebenso Zonaras, Lex. I, p. 203 (ed. Tittm.). Hesych s. v. *ἀννέμειν· ἀναγινώσκειν.* Auch bei Suidas verlangt Ahrens p. 355: *ἀννέμειν*, welches aber nicht nöthig scheint, da Epicharm sehr oft die Apokope unterläfst. — Vgl. Theokrit 18, 48 sq.

γράμματα δ' ἐν φλοιῷ γεγράψεται, ὡς παριών τις
ἀννείμῃ· „δώροις τι σέβευ μ', Ἑλένας φυτὸν εἰμι."

101.

Hesych. s. v. Σαμαίνεται. *σφραγίζεται, παρὰ Ἐπιχάρμῳ.*

102.

Hesych. s. v. Ἄγκυρα. *τὸ αἰδοῖον, παρὰ Ἐπιχάρμῳ.*

103.

Bachm. Anecd. Gr. II, 339 s. v. *Γέῤῥον.* — — *παρ' Ἐπιχάρμῳ μὲν* γεῤῥαιναξία (lies: γέῤῥα Νάξια) *εἴρηται ἐπὶ τῶν αἰδοίων.*

104.

Phot. Lex. 555, 3. Σύνθυμοι (lies: Συνθυμεῖν)· *συμπείθεσθαι· οὕτως Ἐπίχαρμος.*

105.

Etym. m. 197, 54. *Βιπτάζω· Σώφρων καὶ Ἐπίχαρμος τὸ βαπτίζω* βιπτάζω *λέγουσιν. Οὕτως Ἡρωδιανός.*

106. 107.

Strabon VIII, 5, 3 (p. 364 ed. Cram.) führt Beispiele der *ἀποκοπή* aus verschiedenen Dichtern an: das Homerische *κρῖ, δῶ, μάψ* u. s. w. *Ἐπίχαρμος δὲ τὸ λίαν λῖ,* Συρακὼ *δὲ τὰς Συρακούσας.* — *καὶ παρ' Ἀντιμάχῳ „Δήμητρός τοι Ἐλευσινίης ἱερὴ ὄψ.“ καὶ τὸ ἄλφιτον ἄλφι.*

Etym. m. 736, 26 s. v. *Συρακοῦς.* Καὶ τᾶς κλεινᾶς Συρακοῦς. — *ἀποβολῇ ἐκ τοῦ Συρακούσας.*

102. Ebenso Bekk. Anecd. Gr. I, 209. Vgl. das Fr. des Theognis bei Athen. XIII, 560, a.

103. Vgl. Corp. paroemiogr. Gr. I, p. 390 (Appendix 1, 72). *Γέῤῥα Νάξια· γέῤῥα Σικελοὶ λέγουσι τὰ ἀνδρεῖα καὶ γυναικεῖα αἰδοῖα. ἦν δὲ ἐν τῇ Σικελικῇ Νάξῳ τέμενος ἐπιθαλάσσιον Ἀφροδίτης, ἐν ᾧ μεγάλα αἰδοῖα ἀνέκειτο.* — Vgl. Suid. s. v. *γέῤῥοιν.* — — — *σημαίνει δὲ καὶ πᾶν αἰδοῖον.*

105. Hesychios dagegen: *βιπτάζειν· ἐπιβάπτειν.*

107. *παρ' Ἀντιμάχῳ,* Fr. 56 (ed. Schellenburg). — Das *ἀνωνύμως* angeführte Fr. im Etym. m. gab Schneidewin, Coniectt. critt. p. 73, mit großer

108.

Bekk. Anecd. Gr. I, 381. Ἄλφι· *ἄλφιτον. τοῦτο δὲ καλεῖται ἀπότρωκτον, ὅ φασι πρῶτον εὑρεῖν Ἐπίχαρμον.*

109.

Pollux VII, 183. *Τοὺς δὲ ἐφεστηκότας τῇ τῶν ἔργων ἐπιμελείᾳ οἱ μὲν Ἀττικοὶ ἐπιστάτας ἔργων λέγουσιν, Ἐπίχαρμος δὲ καὶ* ἐργεπιστάτας.

110.

Photios, Lex. 486, 18. Ῥησός· ἀρχός· *ὅς αἱρέσει τὰ θέσφατα. παρ' Ἐπιχάρμῳ.*

Suidas s. v. Ῥησίαρχος· *ὅς ἐρέει τὰ θέσφατα. παρ' Ἐπιχάρμῳ.*

Hesych. s. v. Ῥησόσαρχος, *ὅς ῥέει τὰ θέσφατα.*

111.

Hesych. s. v. Καπνοκορτυάζεται· *σκιρτᾷ. παρὰ Ἐπιχάρμῳ.*

Wahrscheinlichkeit dem Epicharm, indem er zugleich *τὰς κλεινὰς* in den Hdschrn. corrigirte, da *Συρακοῦς* Genetiv ist. Steph. Byz. s. v. *Συράκουσαι* (p. 593, 8 ed. Meineke): *λίμνη, ἥ τις καλεῖται Συρακώ;* deshalb wollen Lobeck (Paralipp. p. 115 sq.) und Ahrens p. 191 hier keine *ἀποκοπή* erkennen, sondern glauben, daſs Epicharm den Namen des Sees, nach welchem die Stadt den ihrigen hatte, auf sie selbst angewandt habe. Vgl. dagegen oben S. 153.

108. Ebenso Suidas. Hesychs Artikel (ohne Epicharms Namen) ist verdorben und lückenhaft. Vgl. Lobeck, Paralipp. p. 116.

110. Der Artikel ist ganz verdorben und noch nicht genügend berichtigt. Ahrens p. 146 hält *ῥησίαρχος* für richtig: *„a radice ῥε, olim Ϝρε, quod est e Ϝερ transpositione factum, cfr. ἐρέω.“ — „Fuerunt, qui ῥησίαρχος animi causa ab Epicharmo inventum de fatidico interpretarentur, alii, qui nomen hominis agnoscerent.“* Bernhardy (ad Suid.) — *„Glossa non uno vocabulo continebatur, sed latet integer fere tetrameter:*

— ∪ — ∪ *Ῥῆσος ἀρχός, ὃς χρέει τὰ θέσφατα.*

M. Schmidt (ad Hesych.).

111. Hemsterhuys vermuthet für das verdorbene erste Wort: *Καπνὸς κορθυάζεται* (Hesych.: *κορθύεται· διεγείρεται, καὶ εἰς ὕψος αἴρεται, μετεωρίζεται, φρισσεῖ, ὑψοῦται*).

112.

Hesych. s. v. *Λυκόστρατος. ὁ μόναρχος. παρὰ Ἐπιχάρμῳ.*

113.

Hesych. s. v. ‛Ρογκιῆν· *ῥέγκειν. Ἐπίχαρμος.*

114.

Cram. Anecd. Oxon. IV, 254. *Γίνεται δὲ τὰ ὑποκοριστικὰ ἢ διὰ γελοῖον, ὥς τε παρὰ Ἐπιχάρμῳ* „Πριαμιλλύδριον“ *ἢ κ. τ. λ.*

115.

Schol. Hom. Il. *ϑ*, 527 führt Beispiele von Zusammensetzungen mit einem Dativ im ersten Theile an, wie *κηρεσσιφορήτους* u. Aehnl. *Κατ' ἀρχὴν δὲ προσέθηκα διὰ τὸ παρ' Ἐπιχάρμῳ κατὰ τέλος συντεθειμένον·* „Γυναικάνδρεσσι ποθεινοί.“

116.

Etym. m. 393, 1 s. v. *Εὔληρα Οὐδετέρως, τὰ ἡνία, τοὺς ἱμάντας· ἔστι δὲ τῶν ἅπαξ εἰρημένων. Παρὰ τὸ εἱλῶ, εἴληρα, καὶ εὔληρα κατὰ τροπήν, τὰ εἱλοῦντα καὶ συνέχοντα τὰ ὑποζύγια. Παρὰ δὲ Ἐπιχάρμῳ αὔληρα εἴρηται, παρὰ τὸν αὐλόν· ἵν' ᾖ τὰ ἐπιμήκη.*

117.

Etym. m. 420, 47. *Ἤδυμος· ἀπὸ τοῦ νήδυμος ἢ ἀπὸ τοῦ ἡδύς, ἥδυμος. Ἐπίχαρμος·* „Καὶ λόγων ἀκούσας ἡδύμων.“ Zonaras, Lex. I, 975 ebenso, nur ἅμα τε für *καί.*

112. Die Hdschrn. *Ἱπποχάρμῳ,* berichtigt von Salmasius.

114. Das Wort auch, aber ohne Epicharms Namen, Bekk. Anecd. Gr. III, 1413 und Anecd. Oxon. II, 126. Vgl. *σκιφύδριον* (*Ἡβ. γ.* 1, 4), und Ahrens p. 389. — Vielleicht aus *Τρῶες,* von dem abgelebten alten Priamos.

115. Vgl. Eustath. in Il. *ϑ*, 525. — Der Dativ auf *εσσι* ist häufig bei den Doriern, vgl. *Βούσιρις* 1, v. 4 und Ahrens p. 229 sq.

116. Ebenso Zonaras, Lex. I, p. 917. Bei Hesych. s. v. *ἄβληρα· ἡνία,* ist *αὔληρα* zu schreiben (Ahrens p. 50).

118.

Zonaras, Lex. II, p. 1603. *Ῥαικός. ὁ Ῥωμαῖος. Ἐπίχαρμος· φιλεῖ εἶναι γραικός, ἀποβολῇ τοῦ γ ῥαικός.*

119.

Hesychios s. v. *Ψύλλα. ψύλλαι θηλυκῶς. ἄλλοι δὲ ψύλλοι, ἔθνος Λιβύης. ἔστι δὲ καὶ ὄνομα ζωϋφίου μικροῦ ἀῤῥενικῶς, ὥς φησιν Ἐπίχαρμος.*

120.

Herodian. *περὶ μον. λέξ.* p. 41, 29. *Τὰ εἰς ος καθαρὰ δισύλλαβα τῷ ο παραληγόμενα φιλεῖ βαρύνεσθαι· κόος, σόος, τόος, νόος, γόος, πλόος, ῥόος, θρόος. διὸ καὶ τὸ ζόος παρ' Ἐπιχάρμῳ οἱ πλείους ἐβάρυναν·* „τρὶς ἀπεδόθη ζόος.“

121.

Herodian. *περὶ μον. λέξ.* 37, 11 (unter vielen ähnlichen Comparativen): *ἔνθεν παρ' Ἐπιχάρμῳ τὸ* βάσσον. — Etym. m. 191, 8. *Βάσσων. Ἐπίχαρμος·* „βάσσον χωρίον.“ *ἀντὶ τοῦ βαθύτερον, εὔγειον.*

122.

Eustath. in Odyss. *β*, 190 (in einer reichen Exempelsammlung von Adjectiven, welche mit *έστερος* und *έστατος* com-

118. Suidas: *Ῥαῖκος· ὁ Ῥωμαῖος.* Hesych. *Ῥαῖκος. Ἕλλην. Ῥωμαῖοι δὲ τὸ γ προσθέντες Γραικόν φασι.* Etym. m. 239, 15 erklärt *Γραικός* durch *Ἕλλην*, und fügt Nichts von den Römern hinzu. Bei Suid. u. Zon. liegt ohne Zweifel ein Mifsverständnifs zu Grunde.

119. Photios (und Suidas) 656, 4. *Ψύλλα· καὶ ψύλλαι θηλυκῶς. παρὰ δὲ Ἡροδότῳ* (IV, 173) *ψύλλοι ἔθνος Λιβύης. — — ὅτι δὲ τὸ ζῷον τὸ μικρὸν ἀῤῥενικῶς Ἐπίχαρμος εἶπε καὶ ἕτεροι.* — Moeris p. 213, 36 (ed. Bekk.): *Ψύλλα θηλυκῶς Ἀττικοί, ἀῤῥενικῶς Ἕλληνες.* Schol. Ar. Plut. 538. *οἱ δὲ Δωριεῖς ἀρσενικῶς λέγουσι τὸν ψύλλον.* — Phrynich. Ecl. p. 332 bezeichnet das Mascul. als barbarisch, es ist aber im späteren Griechisch ganz allgemein, s. Lobecks Anm.

121. Etym. Gud. 301, 6. *Κάῤῥων. — — — παρ' Ἐπιχάρμῳ·* „*βάσσων* (sic) *τὸ χωρίον.*“ Ebenso Cram. Anecd. Paris. IV, p. 54, 25. — *Βάσσων* scheint wirklich nur bei Epicharm vorzukommen; *κάῤῥων*, s. B, 19.

parirt werden). *Ἐπίχαρμος δὲ καὶ ἀλλοιέστερον λέγει καὶ ἐπιχρεστέραν καὶ ἀναγκαιέστατον καὶ ὡραιέστατον. — — — καὶ Δεινόλοχος γενναιέστατον.*

123.

Apollon. Dysk. de pronom. p. 94, c — 95, a (ed. Bekker). *Ἡ ἐμοῦς, κοινὴ οὖσα Συρακουσίων καὶ Βοιωτῶν, καθὸ καὶ Κόριννα καὶ Ἐπίχαρμος ἐχρήσαντο. — — — ἔτι καὶ ἐμέος οἱ αὐτοὶ Δωριεῖς, καὶ ἐν συναλοιφῇ ἐμεῦς· αἱ χρήσεις παρ' Ἐπιχάρμῳ.*

124.

id. ibd. 96, b — c. *Ἀπὸ τῆς σοῦ Δώριος ἐγίνετο ἡ τεοῦ ὁμότονος, μεταθεῖσα τὸ σ εἰς τὸ τ καὶ πλεονάσασα τῷ ε, καθάπερ καὶ ἡ σὸς ἐν τῷ τεός. — Ἡ χρῆσις παρ' Ἐπιχάρμῳ καὶ Σώφρονι· — Σώφρων· „οὐχ ἧσσων τεοῦ,“ Ἐπίχαρμος· „παιδὶ τεοῦ.“*

125.

id. ibd. 106, b. *Ἡ ἐμὲ πρὸς πασῶν διαλέκτων λέγεται. παρὰ Δωριεῦσι μετὰ τοῦ ι, ἐμεί, ᾗ συνεχῶς Ἐπίχαρμος χρῆται.*

126.

Cram. Anecd. Oxon. IV, 339 (Ueber die Perfecta auf *ω*). *Πολὺ δὲ τοιοῦτον ἔθος παρὰ Συρακουσίοις· ὄλωλα, ὀλώλω· δέδοικα, δεδοίκω· καὶ τὸ κέκλυκε δὲ παρ' Ἐπιχάρμῳ ἀπὸ θέματος τοῦ κεκλύκω, καὶ εὕρηκε ἀπὸ τοῦ εὑρήκω.*

127.

Cram. Anecd. Oxon. I, 224 (s. v. *κεκλιμένος*). *Ἔστιν οὖν τὸ θέμα κλείω. τοῦτο οἱ τραγικοὶ κλήω λέγουσιν· — — — καὶ οἱ κωμικοὶ διὰ τοῦ ἦτα. καὶ ἴσως διχῶς, καὶ παρ' Ἐπιχάρμῳ „κατὰ κέκλανται,“ τροπῇ τοῦ η εἰς α.*

122. In *Πύρρα καὶ Προμαθεύς* 2: *εὐωνέστερος*. Ueberhaupt ist diese unregelmäſsige Comparation der Adjectiva auf *ος* bei dorischen Dichtern beliebt, Ahrens p. 387 sq. führt Beispiele aus mehreren andern an.

126. Ahrens p. 328, not. 1, sammelt alles Uebrige hierauf Bezügliche.

127. Hier ist mit Ahrens p. 140 u. 346 zu schreiben: *κατακέκλανται* (altattisch *κέκληνται*, später *κέκλειται*), *κλάω* ist dorisch für *κλήω*.

128.

Schol. Hom. Il. ν, 288. *Βλεῖο, βληθείης. ἔστι δὲ ἀκόλουθον μετοχῇ τῇ βλέμενος. κέχρηται Ἐπίχαρμος καὶ τῷ ἐνεργητικῷ· „αἴκα τυ βλείης σφενδόνᾳ.“ ὡς οὖν θέμενος θεῖο, οὕτω βλέμενος βλεῖο· τὸ δὲ βλείης τῇ βλεὶς παράκειται.*

129.

Phrynichi Eclog. p. 108 (ed. Lobeck). [Γενηθῆναι] *παρὰ Ἐπιχάρμῳ καί ἐστι Δώριον· ἀλλ' ὁ Ἀττικίζων γενέσθαι λεγέτω.*

130.

Pollux IV, 56. *Καὶ ἐρετικὰ δή τιν' αὐλήματα καὶ ποιμενικά· Ἐπίχαρμος δὲ καὶ ποιμενικόν τι μέλος αὐλεῖσθαί φησι.*

131.

Servius ad Verg. Aen. I, 8. *„Alii has (Musas) octo, ut Athenis visuntur, alii quatuor dicunt; alias Boeotias, alias Atticas, alias Siculas. Has Musas Siculus Epicharmus non multas, sed* ὁμουνούσας *dixit.“*

128. Etym. m. 199, 51. *Βλείς. Ἐπίχαρμος „τυροβλείς.“* Hier ist wahrscheinlich zu corrigiren *Βλείης. Ἐπίχαρμος „τὺ βλείης.“* S. Ahrens p. 338 mit not. 1; es scheint der Aor. II optat. pass. zu sein.

129. Das Lemma fehlt in den Hdschrn., *γενηθῆναι* ist aber ein sehr wahrscheinliches Supplement, zuerst aufgestellt von Oudendorp, gebilligt von Lobeck und Ahrens p. 339.

130. *ποιμενικόν* ist Kuhns Cj. für das hdschriftl. *ποιητικόν*, aufgenommen von Bekker, und bestätigt sowohl durch das vorhergehende *ποιμενικά* als durch das folgende *συβωτικόν*.

131. Die Worte *multas* und *ὁμουνούσας* (worin irgend eine parodische Erklärung des Namens *Μοῦσαι* verborgen liegen mag) sind verdorben. G. Hermann, Opusc. II, p. 298: *„Consuetudinem piscium gregatim migrandi nescio an etiam in nominis Musarum explicatione spectaverit Epicharmus. — Scribendum: 'Has Musas Siculus Epicharmus non Musas, sed ὁμοῦ οὔσας dicit.' Haec derivatio placuit etiam aliis, ut serio Musas quasi ὁμοῦ οὔσας dictas putarent. Vide exempli causa Plutarchum de amore fraterno p.* 480 *f. Nisi forte ὁμοῦ ναούσας Epicharmus.“* — Der Ausdruck kam wohl, wie Hermann auch annimmt, in der Komödie *Μοῦσαι* vor.

132.

Athen. V, 210, a — b. *Οὕτως γὰρ καὶ Πολέμων ὁ περιηγητὴς εἶπεν —, ἐξηγούμενος διάθεσιν ἐν Φλιοῦντι κατὰ τὴν πολεμάρχειον στοὰν γεγραμμένην ὑπὸ Σ ί λ λ α κ ο ς τ ο ῦ Ῥ η γ ί ν ο υ, οὗ μνημονεύουσιν Ἐπίχαρμος καὶ Σιμωνίδης.*

133.

Cram. Anecd. Paris. IV, 74, 22. Κοκρύδες. *παρὰ τὴν κρόκην, κροκὶς κροκίδος κροκίδες. Ἐπίχαρμος τὴν χρῆσιν.*

133. *Κοκρύδες* kann eine abweichende Aussprache von *κροκύδες* sein, doch hätte man dann, nach der gewöhnlichen *μετάθεσις,* eher *κορκύδες* erwartet. Es ist wohl in *Κροκύδες* zu ändern, welche Form richtiger zu sein scheint als *κροκίδες,* s. Steph. Thes. s. v. — Aus den *Ἀταλάνται* (C, 1)?

C. *Ψευδεπιχάρμεια,*

nebst unsichern Titeln Epicharmischer Werke.

1.

Athen. XIV, 618, d (Nach dem Tryphon). *Ἡ δὲ τῶν ἱστουργούντων ᾠδὴ αἴλινος, ὡς Ἐπίχαρμος ἐν Ἀταλάνταις ἱστορεῖ.* — Etym. m. 630, s. v. *ὀρίγανον. Ἰστέον δὲ ὅτι λέγεται καὶ ὁ ὀρίγανος καὶ ἡ ὀρίγανος καὶ τὸ ὀρίγανον. — — — οὐδετέρως δὲ ἐν ἐλεγείοις καὶ παρὰ Ἐπιχάρμῳ ἐν Ἀταλάντῃ.* Χοιροβοσκός. (Vgl. Cram. Anecd. Par. IV, p. 12, 33.) — Athen. II, 68, b. *Ὅτι εἴρηται ἀρσενικῶς ὁ θύμος καὶ ὁ ὀρίγανος. — — θηλυκῶς δὲ Πλάτων ἢ Κάνθαρος —· οὐδετέρως δ' Ἐπίχαρμος καὶ Ἀμειψίας.*

Dagegen Athen. XIV, 652, a. Φοίνικα *δὲ τὸν καρπὸν καὶ Ἑλλάνικος κέκληκεν — — καὶ Φόρμος ὁ κωμικὸς ἐν Ἀταλάνταις.* Vgl. Suid. s. v. *Φόρμος· — — καὶ ἑτέρου δὲ δράματος Ἀθηναῖος μέμνηται ἐν τοῖς Δειπνοσοφισταῖς, Ἀταλάντης* (lies: *Ἀταλαντῶν*).

1. Es ist unmöglich zu entscheiden, ob sowohl Epicharm als Phormos eine Komödie *Ἀταλάνται* geschrieben hatten, oder ob man später nur eine Komödie dieses Namens hatte, über deren Verfasser die Angaben schwankten. Vgl. Hesych. s. v. *Διονυσοκουροπυρώνην· — ὡς δηλοῖ ὁ τὰς Ἀταλάντας συνθείς,* und Schol. Ar. Av. 1294: *ὁ τὰς Ἀταλάντας γράψας.* Der Titel *Ἀταλάντη* (singul.) im Etym. m. kann entstanden sein aus einer Verwechselung mit den so betitelten Stücken der *μέσα* (von Strattis, Philyllios, Kallias, Euthykles, Philetăros, Alexis).

αἴλινος C, epitome Hoeschelii, Eustath. in Il. σ, 570: *ἡ μέντοι ἐξ Ἐπιχάρμου χρῆσις ἐθέλουσα τὸν αἴλινον ᾠδὴν ἱστουργούντων εἶναι οὐ τὸν Λίνον τὸ κύριον ἐγκεῖσθαι τῷ αἰλίνῳ βούλεται, ἀλλὰ τὸ λίνον.* Hieraus erhellt, daſs die andere Lesart *ἔλινος* (Weinrebe) falsch ist; in *αἴλινος* liegt ein Wortspiel verborgen zwischen *Linos* und *λίνον*, Leinen, indem das bekannte Klagelied *αἶ Λίνος* zu einem Weberliede wurde (und die Atalanten vielleicht, im witzigen Wortspiele mit *τάλαντον, ταλασία* u. dgl., zu Weberinnen travestirt).

2.

Bekk. Anecd. Gr. I, 90. Δεούμεθα ἀντὶ τοῦ δεηθησόμεθα· Ἐπίχαρμος *Δευκαλίωνι*.

3.

Herodian. π. μ. λ. p. 10. Εἴρηται δὲ ὁ δαίμων παρ' Ἀλκαίῳ διὰ τοῦ α, μένοντος τοῦ ν, Ποσειδᾶν· „οὐδέπω Ποσειδᾶν ἁλμυρὸν ἐστυφέλιξε πόντον.“ Παρὰ δὲ Δωριεῦσι τρεπομένου τοῦ σ εἰς τ Ποτιδὰν κατ' ὀξεῖαν τάσιν· ἔνθεν γενικὴ παρ' Ἐπιχάρμῳ † *δευτέρῳ*·

τοῦ Ποτιδᾶνος δὲ χρηστὸν υἱὸν ἱπποκάμπιον.

4.

Fulgentius, Mythol. I, 14 (Mythographi Latini, ed. van Staveren, I, p. 643): „*Quarta* (Musa) θάλεια, *id est capacitas, velut si dicatur* τιθεὶς θάλειαν, *id est ponens germina, unde et Epicharmus comicus in Diphilo comoedia ait:* θαλὸν ὡς οὐ βλέπει βούλιμος ἐπέταξεν, *id est, germen dum non videt, fames consumit.*“

5.

Plut. Num. 8 (ed. Sinten. I, p. 128). Πυθαγόραν Ῥωμαῖοι τῇ πολιτείᾳ προσέγραψαν, ὡς ἱστόρηκεν Ἐπίχαρμος ὁ κωμικὸς

2. Vielleicht dasselbe Stück wie *Πύῤῥα καὶ Προμαθεύς*, vgl. B, 98.

3. *τρέπομεν οὐ τὸ σ* die Hdschrn., berichtigt von Bloch. ‖ *Ποσειδάν* die Hdschrn., *Ποτειδάν* Dindorf, *Ποτιδάν* Welcker (Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1835, p. 1124), vgl. *Ἥβας γάμος* 21, 1, wo die Hdschrn. des Athenäos diese Form bestätigen. ‖ *δευτέρῳ*. Welcker vermuthet, daſs hier ausgefallen sei *Ἥβας γάμῳ*; demnach würde der Titel *Ἥβας γάμος δεύτερος = Μοῦσαι*. ‖ *Ποσειδάνος* die Hdschrn., *Ποτειδᾶνος* Dindorf, *Ποτιδᾶνος* Welcker und Ahrens (p. 243 sqq.). ‖ *ἱππόκαμπτον* die Hdschrn., berichtigt von Dindorf. ‖ Hierauf folgt bei Herodian unmittelbar das Fr. 3 aus dem *Κύκλωψ*, welches man vergleiche.

4. Fulgentius verdient bekanntlich sehr wenig Glauben, so daſs *Δίφιλος* unter die *Ψευδεπιχάρμεια* zu setzen ist. Die Stelle hier ist ganz unverständlich. Muncker bemerkt: „*In Codice Leid. legitur: „aeiam cyamon limanti captinni. id est, germina dum viderit, famem consumit.“ Quid inde exsculpi possit, alii viderint. Pro vulg.* ἐπέταξεν *libenter cum Scriverio rescripserim* ἐπάταξεν. *Deinde pro* θαλὸν *suspicor ex vestigiis ms. scripsisse* θάλειαν.“

ἔν τινι λόγῳ πρὸς Ἀντήνορα γεγραμμένῳ, παλαιὸς ἀνὴρ καὶ τῆς Πυθαγορικῆς διατριβῆς μετεσχηκώς.

6.

Bekk. Anecd. Gr. I, 99. Ἡμῖνα· *ἐν τῇ ἀναφερομένῃ εἰς Ἐπίχαρμον Ὀψοποιΐα.*

7.

Bekk. Anecd. Gr. I, 105. Κακεντρεχής· *Ἐπίχαρμος Πολίταις.* ibd. I, 112. Παράκαιρος· *ἀντὶ τοῦ ἄκαιρος. Ἐπίχαρμος Πολίταις.*

8.

Pollux X, 71. *Φιλόχορος δὲ ἐν τῇ Ἀτθίδι παρὰ τοῖς παλαιοῖς φησὶ τὸν ἀμφορέα καλεῖσθαι κάδον καὶ τὸ ἡμιαμφόριον ἡμικάδιον· Ἐπίχαρμος μέντοι ἐν Φιλοκλίνῃ διακρίνειν ἔοικε κάδον καὶ ἀμφορέα, εἰπών·*

οὔτ' ἐν κάδῳ † δηλοίμην οὔτ' ἐν ἀμφορεῖ.

9.

Herodian. *π. μ. λ.* p. 12. Σίλλων· *Ἐπίχαρμος Χορευταῖς.*

10—13.

Athen. XIV, 648, d. *Τὴν μὲν ἡμίναν οἱ τὰ εἰς Ἐπίχαρμον ἀναφερόμενα ποιήματα πεποιηκότες οἴδασι, κἀν τῷ Χείρωνι ἐπιγραφομένῳ οὕτω λέγεται·*

Καὶ πιεῖν ὕδωρ διπλάσιον χλιαρόν, ἡμίνας δύο.

5. Die falsche Nachricht über Pythagoras zeigt, dafs der *λόγος πρὸς Ἀντήνορα* unächt war.

6. Die Fr. der Komödien erklären leicht, wie man später dem Epicharm eine *Ὀψοποιΐα* unterschieben konnte.

7. Sollte *Πολῖται* dasselbe sein wie *Πολιτεία*? S. no. 11.

8. *Φιλοκλίνῃ* steht noch in Bekkers Ausg. Die Hdschrn. haben (nach dem kritischen Apparat in Dindorfs Ausg.) *Φιλοκλίνῃ* und *Φιλοκρίνῃ*. Jungermann und Hemsterhuys billigten das Erstere, erklärten es aber sehr ungenügend; besser Welcker, Kl. Schr. I, S. 296, von einem Wollüstigen. Aber die Aenderung von Seberus (Meursius, Grysar, Kruseman) *Φιλοκτήτῃ* scheint leicht. — *δηλοίμην* ist verdorben.

9. *Σίλλων: cavillator* nach Schneidewin, Exercitt. critt. cap. 8, p. 50. — *Χορευταί* doch wohl = *Χορεύοντες*.

τὰ δὲ ψευδεπιχάρμεια ταῦτα ὅτι πεποιήκασιν ἄνδρες ἔνδοξοι, Χρυσόγονος τε ὁ αὐλητής, ὥς φησιν Ἀριστόξενος ἐν ὀγδόῳ πολιτικῶν νόμων, τὴν Πολιτείαν ἐπιγραφομένην· Φιλόχορος δ' ἐν τοῖς περὶ μαντικῆς Ἀξιόπιστον τὸν εἴτε Λοκρὸν γένος ἢ Σικυώνιον τὸν Κανόνα καὶ τὰς Γνώμας πεποιηκέναι φησίν. ὁμοίως δὲ ἱστορεῖ καὶ Ἀπολλόδωρος.

(10). Derselbe Vers, blos mit vorhergehendem *Ἐπιχάρμου*, Athen. XI, 479, a (abgeschrieben von Eustath. in Il. X, 494). — Bekk. Anecd. Gr. I, 98. ἡμιλίτριον· *Ἐπίχαρμος Χείρωνι.*

(11). Klem. Alexandr. Strom. V, 14, 119 (p. 719 sq. Potter), abgeschrieben von Eusebios, Praepar. euang. XIII, p. 682, B-C, ed. Viger. *Ὅ τε κωμικὸς Ἐπίχαρμος σαφῶς περὶ τοῦ λόγου ἐν τῇ Πολιτείᾳ λέγει ὧδέ πως·*

Ὁ βίος ἀνθρώποις λογισμοῦ κἀριθμοῦ δεῖται πάνυ.

καὶ

Ζῶμεν ἀριθμῷ καὶ λογισμῷ· ταῦτα γὰρ σώζει βρότους.

εἶτα διαῤῥήδην ἐπιφέρει·

Ὁ λόγος ἀνθρώπους κυβερνᾷ καὶ τρόπον σώζει [μόνος].

εἶτα·

Ἔστιν ἀνθρώπῳ λογισμός, ἐστὶ καὶ θεῖος λόγος.
[ὁ λόγος] ἀνθρώπῳ πέφυκε περὶ βίου καὶ τᾶς τροφᾶς.
ὁ δέ γε τὰς τέχνας ἅπασι συνέπεται θεῖος λόγος,
ἐκδιδάσκων αὐτὸς αὐτοὺς ὅ, τι ποιεῖν δεῖ συμφέρον.
οὐ γὰρ ἄνθρωπος τέχναν εὗρ'· ὁ δὲ θεὸς ταύταν φέρει.
ὁ δέ γε τἀνθρώπου λόγος πέφυκ' ἀπὸ τοῦ θείου λόγου.

10. Es geht allerdings nicht ganz deutlich aus den Worten des Athenäos p. 648 (und gar nicht aus p. 479) hervor, dafs er den Cheiron zu den unterschobenen Schriften gerechnet habe, und die Meinungen der Neueren sind deshalb getheilt. Schweighäuser glaubte, der Cheiron werde gerade mit Nachdruck den unächten Werken gegenüber hervorgehoben, und ihm folgt Ahrens. In diesem Falle hätte Athenäos doch wohl kaum das Citat so oberflächlich hingeschrieben; die unmittelbare Folge desselben auf die Erwähnung der dem Epicharm fälschlich beigelegten Schriften, scheint mir, macht die Meinung des Verfassers unzweifelhaft. Auch Grysar, Kruseman, Welcker verstehen die Stelle so; an der andern, p. 479, ist dann eine Nachlässigkeit oder ein Gedächnifsfehler des Athenäos anzunehmen. Dafs der Antiatticista den Cheiron citirt, beweiset Nichts, denn er ist in seinen Citaten sehr unzuverlässig, s. no. 2, 6, 7.

14.

Columella VII, 3, 6. „*Epicharmus autem Syracusanus, qui pecudum medicinas diligentissime conscripsit, affirmat, pugnacem arietem mitigari terebra secundum auriculas foratis cornibus, qua curvantur in flexum.*“ Dieselbe Vorschrift hat Plinius, h. n. VIII, 72, aber ohne Epicharms zu gedenken.

15.

Plin. h. n. XX, 9, 34 extr. (Ueber die medicinische Anwendung der Pflanze brassica, κράμβη): „*Epicharmus testium et genitalium malis hanc utilissime imponi asserit, efficacius eandem cum faba trita, item convolsis, cum ruta contra ardorem febrium et stomachi vitia, cum rutae semine ad secundas.*“

id. ibd. 36. (Von der brassica silvestris s. erratica): „*Epicharmus satis esse eam contra canis rabiosi morsum imponi, melius si cum lasere et aceto acri; necari quoque canes ea si detur ex carne.*“

16.

Censorin. de die natali VII, 5 (p. 32 ed. Gruber). „*Nam septimo mense parere mulierem posse, plurimi affirmant, ut Theano Pythagorica — — — multique praeterea; quorum omnium consensus Eutyphronem Cnidium non deterret, id ipsum intrepide pernegantem. Contra eum ferme omnes, Epicharmum secuti, octavo mense nasci negaverunt.*“

17.

Tertullian. de anima cap. 46 (ed. Oberthür, II, p. 402), über die divinatio somniorum: „*Quanti autem commentatores et affirmatores in hanc rem? Artemon, Antiphon, Strato, Philochorus, Epicharmus, Serapion, Cratippus et Dionysius Rhodius, Hermippus, tota saeculi litteratura. — — — Ceterum Epicharmus etiam summum apicem inter divinationes somniis extulit cum Philochoro Atheniensi.*“

17. Hieraus folgt nicht, dafs Epicharm *de divinatione somniorum* geschrieben habe, wie Mongitor, bibl. Sic. I, p. 183, schlofs; die Aeufserungen, auf

18.

Fulgentius, Myth. III, 1 (Mythogr. Lat. ed. van Staveren I, p. 706): „*Dum enim amor noviter venit, ut leo feraliter invadit: unde Epicharmus comicus ait:* Δαμαστὴς ἔρως λεοντείᾳ δυνάμει θαλερός, *id est: Domitor cupido leontea virtute praesumtior.*“

19.

id. ibd. III, 5 (p. 713): „*Nam et Epicharmus ita ait:* Παγκάρπιος στέφανος, καὶ περὶ ἀκτῶν προβαττεῖ ἡ χρυσάλος, *id est: Florigera corona, atque e litoribus procedit chrysalus.*“

20.

Schol. Hom. Il. χ, 414. *Κατὰ κόπρον. ἀντὶ τοῦ κατὰ τὸ συρφετὸν τῆς γῆς. ἔστι δὲ καὶ ἐπίγραμμα ὃ εἰς Ἐπίχαρμον ἀναφέρεται·*

Εἰμὶ νεκρός, νεκρὸς δὲ κόπρος, γῆ δ' ἡ κόπρος ἐστίν·
εἰ δέ τε γῆ νεκρός ἐστ', οὐ νεκρός, ἀλλὰ θεός.

---

welche Tertullian sich bezieht, können in seinen medicinischen Schriften oder in dem Lehrgedichte *περὶ φύσεως* gestanden haben. Oder gab es unter den falschen Schriften auch ein *Ὀνειροκριτικόν?* — Für *somniis* vermuthe ich *somnia.*

18. Muncker will für *δαμαστής: δυνάστης;* für *praesumtior: praesumtuosior* oder *praesumtiosior.*

19. Muncker: „*Ms. Leid. Cintoides iste si foros probe beëris albos, id est Floriger et coronatus atque ebrius processit Crisaltus. Graeca videntur ita fuisse exarata: Κυνθοίδης καὶ στεφανοφόρος προβέβηκε χρύσαλος. Pro περὶ ἀκτῶν, Scriverius substituebat παρὰ ἀκτῶν. Ceterum Chrysalus, Chryses, Chrysis, Chrysalis servorum et ancillarum in comoediis sunt nomina.*“

20. Cod. Leid. *εἰ δέ τε,* Codd. Bessarion. & Victor. *ἡ δέ,* Bergk (poetae lyr. Gr. p. 456) *εἰ δ' ἡ,* Haupt hält nur *εἰ δέ τε* für richtig. — Das ohne Zweifel unächte Epigramm ist behandelt von Haupt im Index lectt. aestt. Beroll. 1861. Er verwirft mit Recht die unbegründete Meinung Bergks und Grysars (auch Schneidewins, s. Exercc. critt. cap. VIII, p. 54 sq.), dafs das Epigramm eine Verspottung der Epicharmischen Philosophie bezwecke, und glaubt, es sei dem Epicharm nur beigelegt „*propter quandam opinionum eius similitudinem, ut alias multas sententias eadem de causa ei adscriptas esse constat.*“ Dafs er die Erde zu den Göttern gerechnet habe, sagt Menandros in den bekannten Versen B, 11, vgl. Ennii Epicharmus, Fr. 7 (S. 102 f.); dafs der Körper Erde sei, sagt Epicharm selbst B, 8, vgl. Ennii Epicharmus,

Stob. Flor. 86, 6 citirt ein längeres Fr. fälschlich mit dem Lemma: *Ἐπιχάρμου*; Flor. 87, 4 giebt er dasselbe richtig dem Menandros.

Suid. s. v. *Φρὺξ ἀνήρ* citirt *ἀνωνύμως* den Vers: *Φρὺξ ἀνὴρ πληγεὶς ἀμείνων καὶ διακονέστερος* (ebenso Apostol. 18, 1; Greg. Cypr. 3, 95), welchen Hemsterhuys und Toupius (s. Bernhardys Note zum Suid. l. l.) ohne allen Grund dem Epicharm geben wollten. Die Stelle, Schol. Ar. Av. 1283, woraus sie ein sehr schwaches Argument herleiteten, ist verdorben, s. Dindorfs Anm. (in Dübners Ausg. der Schol. in Arist.).

Anecd. Oxon. I, 123. *καὶ τὸ παρὰ τῷ Συρακουσίῳ „Λαδρέοντι δέ τοι μυκτῆρες.“* Cramer und Welcker wollen es dem Epicharm geben, Ahrens richtiger dem Sophron, weil es ganz unmetrisch ist und doch richtig scheint (Sophr. Fr.12).

Das sikelische Sprichwort *Μωρότερος Μορύχου* bei Zenobios 5, 13 (Photios, Suidas) kann gerne von Epicharm erwähnt worden sein, da er überhaupt sehr reich an Parömien war, er wird aber nicht in den citirten Artikeln genannt und

Fr. 5 und 6 (S. 102). Ferner bemerkt Haupt: „*Itaque si missa opinandi levitate de epigrammate minime inficeto iudicandum est, statuemus, factum esse non sine Epicharmeorum carminum similitudine, quae num referenda sit ad opinionum eius recordationem dici non potest in sententia Siculo poetae cum philosophis compluribus communi, cavillationem autem alienam esse existimabimus ab inscriptione sepulcri. Quid enim? non putabimus, in sepulcro olim scriptum fuisse epigramma, quod eum in usum factum esse ipsa eius forma ac species persuadet? Accedit quod eandem illam quam continet sententiam monstrare possumus in lapide quodam qui hodie extat sepulcrali. Etenim Monachii in thesauro quem antiquarium dicunt servatur tabula parva marmorea, in qua haec scripta sunt:*

INVIDA . SORS . FATI . RAPVISTI . VITALEM .
SANCTAM . PVELLAM . BIS . QVINOS . ANNOS .
NEC . PATRIS . AC . MATRIS . ES . MISERATA . PRECES .
ACCEPTA . ET . CARA . SVEIS . MORTVA . HIC . SITA . SVM .
CINIS . SVM . CINIS . TERRA . EST . TERRA . DEA . EST .
ERGO . EGO . MORTVVA . NON . SVM .

Refert autem haec inscriptio balbutientis orationem. Nimirum id quod alias saepe factum est, congregatae sunt tralaticiae aliarum inscriptionum formulae versuumque particulae, neque curatum ut singulae inter se recte congruerent. Unde haud temere colligere videmur, tralaticium etiam quendam in sepulcris fuisse eius sententiae usum, quam haec Monacensis tabula cum Graeco epigrammate habet communem.“

ein Vers, wie Preller ad Polemon. Fr. 73 vermuthete, liegt gar nicht in den Worten der Erklärer. Ahrens hat das Sprichwort unter die Fr. des Sophron (No. 27, b) aufgenommen, obgleich auch dieser nicht genannt wird.

Kruseman Fr. 114: „*Iacobus Hertelius in Comicorum sententiis p. 286 ed. Bas. hunc affert versum tanquam Epicharmi: Πᾶς γὰρ πένης ὢν μεγάλα κερδαίνει κακά. Quae verba nusquam Epicharmi nomine laudata vidi.*“ Der Vers steht bei Stobäos (Flor. 97, 19) in einem Fragmente mit dem Lemma *Φιλήτου*, wofür Grotius *Φιλήμονος* vorschlug; s. Meineke, Com. Gr. IV, p. 35.

Kruseman Fr. 115: „*C. Rittershusius ad Porphyr. de vit. Pyth. 29: „Est et hic στίχος Ἐπιχάρμειος non aspernandae sententiae (tametsi non trochaicus, sed sotadicus) de donis amicorum quamvis exiguis in pretio habendis: Δῶρον μέν ῥ' ὀλίγον, πάντα δὲ τιμᾶντα τὰ πὰρ φίλων. Τιμᾶντα, Dorice pro τιμήεντα.“ Unde haec desumserit Rittershusius, prorsus ignoro.*“ In der ältesten Ausgabe: *Malchus, vita Pythagorae, nunc primum edidit C. Rittershusius, Altorfii* 1610, findet sich nicht diese Anmerkung; eine spätere konnte ich nicht erhalten. Hier findet übrigens ohne Zweifel ein Gedächnißfehler Statt: bei Theokrit 28 extr. stehen die Worte: *ἦ μεγάλα χάρις | δώρῳ σὺν ὀλίγῳ· πάντα δὲ τίματα τὰ πὰρ φίλων.* (Versus Asclepiadeus maior).

D. Ἀδέσποτα,

welche vielleicht Epicharm gehören.

1.

Hesych. s. v. Ἀσπαστήν· θαυμαστήν. ἐπίχαρμ ....

2.

Aristot. rhetor. techn. II, 21 (p. 1394, b, 24 ed. Bekk.)

Θνατὰ χρὴ τὸν θνατόν, οὐκ ἀθάνατα τὸν θνατὸν φρονεῖν.

3.

Plut. de vitioso pudore 534, a (Wytt. ed. III, 152). Ὁ μέν γε εἰπών·

Ποτὶ πονηρὸν οὐκ ἄχρηστον ὅπλον ἁ πονηρία.

κακῶς ἐθίζει μιμούμενον ἀμύνεσθαι τὴν κακίαν.

1. So die Hdschrn., Musurus schrieb Ἐπίχαρμος, aber damit ist die Lücke nicht ausgefüllt („*cur enim ex Epicharmo haec adduxisset?*“ Sopingus), und M. Schmidt hat deshalb die Worte, wie sie in den Hdschrn. stehen, beibehalten.

2. Schneidewin, Ahrens und Meineke halten Epicharm für den Verfasser.

3. Auch citirt Plut. quomodo adulescens poetas audire debeat, p. 21, f (Wytt. ed. I, 1, 80), ἀνωνύμως. An beiden Stellen haben die Hdschrn. τόν vor πονηρόν, welches des Metrums halber entfernt werden mufs. — Schneidewin (Philol. III, p. 21) giebt dem Epicharm diesen Vers und billigt ebendaselbst Meinekes Vorschlag wegen des folgenden Fragmentes.

4.

Schol. Plat. Gorg. 451, e. *Τὸ σκόλιον τοῦτο οἱ μὲν Σιμωνίδου φασίν, οἱ δὲ Ἐπιχάρμου· ἔστι δὲ τοιοῦτον·*

> Ὑγιαίνειν μὲν ἄριστον ἀνδρὶ θνατῷ,
> δεύτερον δὲ φυὰν καλὸν γενέσθαι,
> τὸ δὲ τρίτον πλουτεῖν ἀδόλως,
> τέταρτον δὲ ἡβᾶν μετὰ τῶν φίλων.

5.

Nach dem Cod. Vossianus 13 (geschrieben im 15. Jahrhundert) gab L. B. Beynen eine „*Sylloge sententiarum*“ heraus, Lugd. Bat. 1837. Unter diesen *ἀδέσποτα* glaubte B. ten Brink mehreres Epicharmische zu entdecken, und vindicirte daher im Philologus VI, p. 577 sqq. dem Epicharm 9 Nummern aus der Sentenzensammlung. Von diesen werden aber No. 23 und 65 bei Stob. Flor. 1, 22 und 34, 11 nur im Allgemeinen als Pythagoreisch bezeichnet, No. 57 wird bei Stob. Flor. 6, 51 dem Pythagoras beigelegt, und über No. 62 (wie No. 23) hat B. ten Brink selbst später (Philol. VII, p. 190 und 359) Zweifel erhoben. Die übrigen 5 Nummern mögen der Vollständigkeit halber hier stehen, obgleich, wie mir wenigstens scheint, nicht

4. Auch ein Scholiast zu Aristot. techn. rhet. II, 21 (p. 1394, b, 13 ed. Bekk.), wo Aristoteles *ἀνωνύμως* den Vers citirt: *Ἀνδρὶ δ' ὑγιαίνειν ἄριστόν ἐστιν, ὥς γ' ἡμῖν δοκεῖ*, sagt: *τὸ „ἀνδρὶ δ' ὑγιαίνειν ἄριστον“ Σιμωνίδου ἐστὶ ἀπὸ τῶν σκολιῶν αὐτοῦ ἐπῶν. οἱ δὲ Ἐπιχάρμου.* (Cram. Anecd. Parisiensia, I, 290). Meineke, welcher Com. Gr. III, p. 169, not. alle diese Stellen gesammelt hat, bemerkt ferner: „*In his* (Aristot. l. c.) *parum aptus est pluralis ἡμῖν, pro quo in tali loco nemo non singularem requireret. — Nonne igitur pro ἡμῖν legendum ἐμίν, et ipse ille versus:*

Ἀνδρὶ δ' ὑγιαίνειν ἄριστόν ἐστιν, ὥς γ' ἐμὶν δοκεῖ,

Epicharmo tribuendus est? Quod enim scholiasta atque ipse adeo Anaxandrides (apud Athen. XV, 694, *e) de auctore illius scolii dubitatum esse dicunt, non ad ipsum carmen, sed ad sententiam carmini subiectam referendum est, quam similiter expresserat etiam Italus poeta Sclerias; unde factum est, ut is quoque in auctoribus Simonidei carminis nominaretur (Stob. Flor.* 103, 9*).*“

der geringste Grund vorliegt, sie dem Epicharm zu geben. No. 1. *Ἀνανεούσθω ὁ περὶ θεοῦ λόγος μᾶλλον ἢ τὰ σίτια.* No. 3. *Θεὸς οὐ ληπτός, εἰ δὲ ληπτός, οὐ θεός.* No. 14. *Γαμεῖν μέλλε, μὴ γάμει δέ, †γαμόσαν γὰρ μεταμεληθήσῃ.* No. 61. *Λιμὴν μὲν πλοίῳ ὅρμος, βίῳ δὲ ἀλυπία.* No. 90. *Ἐπενδύεσθαι δεῖ τῷ μὲν θώρακι χιτῶνα, τῇ δὲ λύπῃ νοῦν.*

FRAGMENTE DES DEINOLOCHOS.

1.

Athen. III, 111, c. *Πανός, ἄρτος, Μεσσάπιοι. καὶ τὴν πλησμονὴν πανίαν, καὶ πάνια τὰ πλήσμια, Βλαῖσος ἐν Μεσοτρίβᾳ καὶ Δεινόλοχος ἐν Τηλέφῳ Ῥίνθων τε ἐν Ἀμφιτρύωνι.*

2.

Bekk. Anecd. Gr. I, 112. Πιττάκιον εἶπε *Δεινόλοχος Τηλέφῳ.*

3.

Pollux IV, 173 sq. *Καὶ μὴν οἵ γε Δωριεῖς ποιηταὶ τὴν λίτραν ποτὲ μὲν νόμισμά τι λεπτὸν λέγουσιν, — —, ποτὲ δὲ σταθμόν τινα, ὡς Δεινόλοχος ἐν Μηδείᾳ* „τετταρακονταλίτρους τινὶ νεανίσκῳ πέδας."

4.

Bekk. Anecd. Gr. I, 115. Σωννύω. *ἀντὶ τοῦ σώζω. Δεινόλοχος Μηδείᾳ.*

1. *Ἀρχίλοχος* die Hdschrn., *Δεινόλοχος* hat Ruhnken (ad Vell. Pat. p. 20) mit Recht emendirt, da wir weder von einem Telephos des Archilochos Etwas wissen, noch *πανός* für *ἄρτος* von Letzterem gebraucht sein konnte.

2. Moeris p. 279 (ed. Koch). *Πεττύκια, τὰ λεπτὰ περιτμήματα τῶν δερματίων· ἀφ' οὗ ἡμεῖς πιττάκια λέγομεν.* In derselben Bedeutung (ein kleines Lederpflaster) bei Celsus III, 10. — Häufiger ist bei Polybios und Folgenden, wie auch im späten Latein, die Bedeutung: 'Blättchen, Zettelchen.'

3. Auch hier hat die beste Hdschr. (cod. Paris. A) *Δημόλοχος*, wie bei Suid. s. v. *Δεινόλοχος*. — Ahrens p. 280 vermuthet: ⏑ ⏑ *τετρωκονταλίτρους τινὶ νεανίσκῳ πέδας.*

5.

Pollux X, 177. *Ζυγὸν δὲ εἴποις ἂν ὑποζυγίων καὶ τὸ τῆς τρυτάνης καὶ τὸ τῆς νεὼς καὶ τὸ τοῦ ὑποδήματος καὶ τὸ τοῦ χοροῦ. Δεινόλοχος δ' ἐν Ἀμάζοσιν ἔφη καπηλικοῦ ζυγοῦ.*

6.

Bekk. Anecd. Gr. I, 82. Ἀνάδεξαι, *οἷον ἐγγύησαι. Ἀντιφῶν πρὸς Πολύευκτον, Δεινόλοχος Ἀλθαίᾳ.*

7.

Bekk. Anecd. Gr. I, 112 (gleich nach dem Artikel *Πιττάκιον*, s. No. 2). Πέπαυνται, *τὸ πληθύντικον· ὁ αὐτὸς Κωμῳδοτραγῳδίᾳ.*

8.

Bekk. Anecd. Gr. I, 345 (= Bachm. Anecd. Gr. I, 32). Ἀδυνατία, *ὡς Δεινόλοχος.*

9.

Aelian. de nat. anim. VI, 51, extr. Die Fabel von dem Esel und der Schlange διψάς war erwähnt worden von *Δεινόλοχος, ὁ ἀνταγωνιστὴς Ἐπιχάρμου.*

10.

Hesych. s. v. Ἆδος· *κόρος, πλησμονή. παρὰ Δεινολόχῳ ὄξος. οἱ δὲ κάματον.*

11.

Hesych. s. v. *Μυρμηκιά. — ἦν δὲ καὶ λόγος, ὡς ὁ πτύσας εἰς μυρμηκιὰν οἰδεῖ τὰ χείλη, ὡς ὁ Δεινόλοχος.*

10. Die Hdschrn. *ἄδος;* Küster wollte *ἆδος*, dorisch für *ἦδος*, welches Hesych auch wirklich durch *ὄξος* erklärt. Das Richtige ist aber *ἆδος*, s. Pollux VI, 65: *τὸ δὲ ὄξος καὶ ἦδος ἐκάλουν.* Athen. II, 67, c. *Ὄξος· τοῦτο μόνον Ἀττικοὶ τῶν ἡδυσμάτων ἦδος καλοῦσι.*

11. Vgl. Phot. Lex. 280, 20. *Μυρμηκιάς. τοὺς εἰς μυρμηκιὰν λαλήσαντας ἑλκοῦσθαι τὴν γλῶτταν φασι.*

12.

Hesych. s. v. ὀλβάχιον. *κανοῦν. Δεινόλοχος.*

13.

S. Epicharms Fr. B, 122.

14.

Photios, Lex. 634, 15. Ὗς ὑπὸ ῥόπαλον· *ἡ παροιμία παρὰ Δεινολόχῳ· ἐπὶ τῶν ἑαυτοὺς εἰς ὄλεθρον ἐμβαλλόντων.*

12. Das Wort ist unsicher und wird verschieden geschrieben; Ahrens, welcher *ὀλβαχόϊον* für das Richtige hält, hat die Stellen gesammelt, S. 51, not. 26. Nur Hesych giebt es ausdrücklich dem Deinolochos.

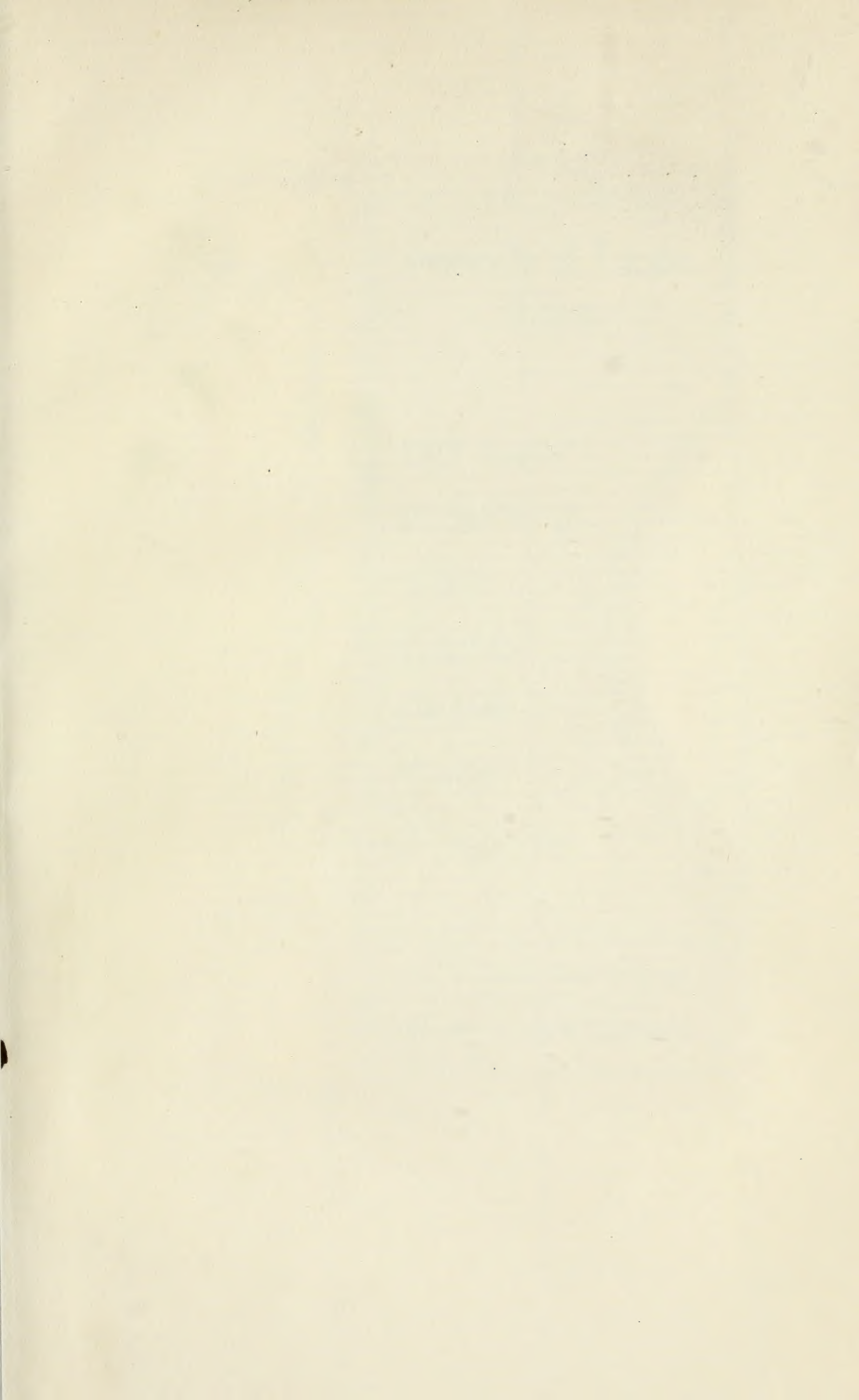
14. Ebenso Suidas; Apostol. 17, 70 (*ἐμβαλόντων*); cod. Vat. Crameri 4, 83; prov. Vat. 4, 27; Bodl. 918. — Greg. Cypr. 3, 94 hat nicht die Worte: *ἡ παροιμία παρὰ Δεινολόχῳ;* Hesych. auch nicht, setzt aber nach *ῥόπαλον* hinzu: *δραμεῖται.* Im Appendix 5, 9 (Corp. paroem. Gr. I) findet sich die Variante: *Ὗς ὑπὲρ ὅπλον* (*ὑπέροπλον* Schneidewin) *δραμεῖται· ἐπὶ τῶν ἑαυτοὺς εἰς ὄλεθρον ἐμβαλλόντων*, wo ohne Zweifel *ὑπὸ ῥόπαλον* zu schreiben ist.

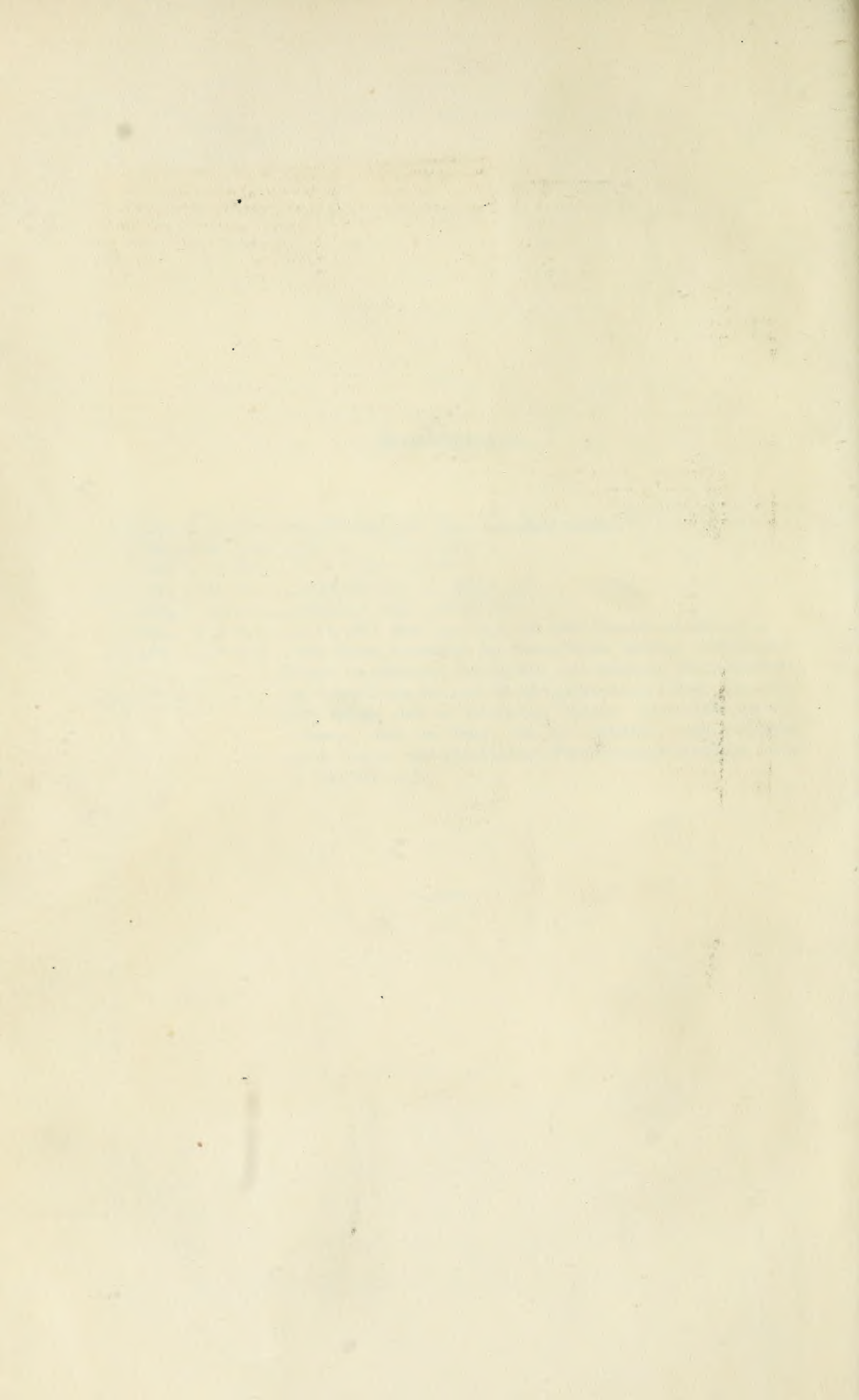
VERLAG DER WEIDMANNSCHEN BUCHHANDLUNG (J. REIMER) IN BERLIN

GEDRUCKT BEI A. W. SCHADE IN BERLIN, STALLSCHREIBERSTR. 47.

Berichtigungen.

S. 27, Z. 6 v. u. „Iambistenchöre“ lies: „Jambistenchöre.“
- 38, - 17 v. u. „149 sq.“ lies: „148.“
- 56, - 5 v. o. „C. J.“ lies: „C. I.“
- 91, - 14 v. u. „*Ἁπαγαί*“ lies: „*Ἁρπαγαί.*“
- 100, - 8 v. o. „Alkimos“ lies: „Diogenes.“
- 102, - 9 v. u. „p. 71, 22“ lies: „p. 51, a, 24 (ed. Gerlach et Roth).“
- 112, - 6 v. o. „mit einem Anapästen im ersten Fuſse, welches erlaubt ist.“ Dieses ist ungenau; ich glaubte eine Zeitlang, den Anapästen im ersten Fuſse an zwei Stellen gefunden zu haben, bemerkte aber später, daſs es Tribrachen waren. Damit fällt die Cj. *οὔποκα*, aber der Sinn, den sie erstrebte, wird vielleicht durch fernere und glücklichere Verbesserungsvorschläge noch zu erreichen sein.





Epicharmus 213310
LGr. E63 .YL
Author Lorenz, A.O.F.
Title Leben und Schriften des Koers Epicharmos.

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
Under Pat "Ref. Index File"
Made by LIBRARY BUREAU

